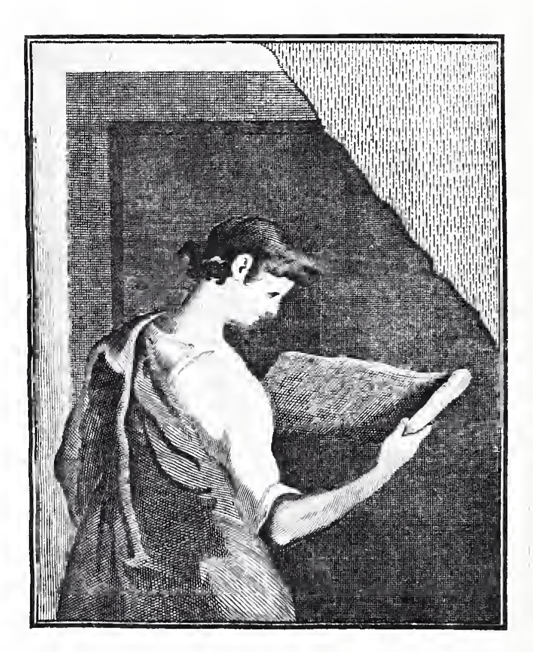






Jahrbuch

der

Gesellschaft für bildende Kunst

und

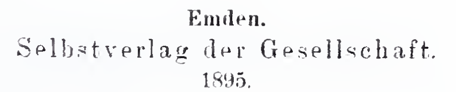
vaterländische Altertümer

zu

Emden.



Elfter Band. — Erstes und zweites Heft.



Emden.
Selbstverlag der Gesellschaft.
1895.





Jahrbuch

der

Gesellschaft für bildende Kunst

und

vaterländische Altertümer

zu

Emden.



Elfter Band. — Erstes und zweites Heft.



Emden.
Selbstverlag der Gesellschaft.
1895.

Druck von H. W. H. Tapper & Sohn in Aurich.

Inhalt:

Ostfriesland und die Niederlande zur Zeit der Regentschaft Albas 1567—1573.

Von Dr. A. Franz in Berlin.

Einleitung.

Ruhmlos und thatenarm wie selten eine Epoche der deutschen Geschichte ist die Zeit nach dem Abschlusse des Augsburger Religionsfriedens im Jahre 1555. Sie zeigt uns das deutsche Reich als einen siechen, zerfallenden, an Haupt und Gliedern gelähmten Körper. Ihm fehlte die Energie eines einheitlichen Willens, der die Kräfte, über die es verfügte, zu einem Zwecke bewegt und geleitet hätte. Noch einmal hatte Karl V. versucht, das Reich unter eine straffe Centralgewalt zu beugen, aber der „viehischen erblichen Servitut" widersetzte sich die „deutsche Libertät". An Moritz von Sachsens Verrate scheiterte die katholisch-habsburgische Politik des Kaisers. Doch erzielte sie einen, wenn auch negativen Erfolg, indem sie die Einigung Deutschlands unter dem nationalen Gedanken des Evangeliums endgültig vereitelte. Der Protestantismus, welcher einst ganz Deutschland zu erfassen und umzugestalten schien, ward — ebenfalls durch Verrat Moritz' von Sachsen, da er sich im Schmalkaldischen Kriege gegen seine Glaubensgenossen erklärte — zu einer Parteibewegung herabgedrückt, nachdem das Interesse des Volkes schon lange erkaltet oder ertötet war.

Nur ein Ausdruck dieser thatsächlichen Verhältnisse ist der Augsburger Religionsfriede. Er beruhte nicht auf gegenseitiger Anerkennung und Neigung, auch nicht auf dem Siege der einen oder der andern Partei, sondern auf dem Gleichmass der Kräfte oder besser auf gegenseitiger Furcht und Schwäche.

Ohne dass der grosse Kampf ausgefochten war, vereinte man sich auf dem Grundsatze der Parität. Es war ein Waffenstillstand, aber kein Friede, wie man denn trotz der Friedensliebe, die das ermattete, thatenscheue Geschlecht beherrschte, in einem stillen Kriegszustande und unter steter Sorge um den kommenden Kampf dahinlebte; es war eine grosse Lüge, da der Kaiser, der ihn schützen sollte, selbst Partei war und auch beim redlichsten Willen zu seiner Aufrechterhaltung nicht die Macht besessen hätte. In zwei konfessionelle Lager spalteten sich seitdem die Fürsten und Stände im Reichstag. Die beiden Parteien standen einander, obgleich nicht mehr mit dem Schwerte, doch voll Misstrauen und Eifersucht gegenüber und mit geringerem Mass von Wohlwollen als dem Auslande.

Und wie im Innern, so wirkte dieser Dualismus auch auf die äussere Politik des Reiches hemmend und zerstörend ein. War der Friede ein ehrlicher, und wollte das Reich noch eine Rolle in dieser Zeit der Religionskriege spielen, so musste es auch in der europäischen Politik dem Grundsatz der Parität getreu strikte Neutralität bewahren oder durch seine Vermittelung, sei es auch mit den Waffen, den Gedanken des Religionsfriedens vertreten. Anstatt dessen unterstützten die Reichsstände ihre Religionsgenossen in den Nachbarländern, in Frankreich und den Niederlanden, und fochten hier den Kampf, der im eigenen Lande scheinbar beendet war, weiter. Das Reich aber liess sich durch den Lärm der Waffen, der im Westen und Süden an seinen Grenzen wiederhallte, nicht aus seiner dumpfen Lethargie aufrütteln.

Während im Westen Europa's die gewaltigen Kriege tobten, die dort über Sein oder Nichtsein des Protestantismus entschieden, strebte das Reich vor allem darnach, sich den „geliebten Frieden“ zu wahren. Nur einige schwache Versuche der Vermittelung wagte es, sonst verharrte es in einer thatenlosen, faulen Neutralität, welche es aus der Reihe der Grossstaaten ausschied; auch zeigte sich nur zu bald, dass die Neutralität des Schwachen eine imaginäre Grösse in der realen Politik ist, wo jedes Recht nur auf Macht beruht.

Denn kraftlos und ohnmächtig war das Reich. Seine Kriegsverfassung entsprach den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr, und alle Anträge auf Verbesserung der schwerfälligen Exekutionsordnung scheiterten an dem Misstrauen der Stände, die selbst in den redlichsten Absichten Hintergedanken auf Unterdrückung ihrer Partei und nur in allseitiger Schwäche die Gewähr für die Fortdauer des Friedens

sahen. Die Kreiskassen waren leer: die Römermonate liefen nicht ein, und von Jahr zu Jahr wuchsen die Ausstände, wie denn der Geldmangel ein wichtiger Faktor in der Kriegsgeschichte jener Zeit ist. Dazu konnte es Wochen, ja Monate und Jahre währen, bis in wichtigen Fragen ein endgültig entscheidender Beschluss zustande kam. Die Kreisdeputations- und Kreistage, die Tagfahrten mehrerer Kreise, die Reichsdeputations- und Reichstage waren die Instanzen, welche jede grössere Angelegenheit durchlief; die eine überwies sie der anderen, die niedere der höheren und umgekehrt — keine fühlte die Kraft und den Mut, die Last der Verantwortung durch einen kurzen Entschluss auf sich zu nehmen. Nur unter solchen Verhältnissen konnten auch die Grumbach'schen Händel so weit um sich greifen und die Ruhe, ja den Bestand der staatlichen Ordnung gefährden. Gleichzeitig bedrohten äussere Kriege fast alle Grenzen des Reiches: im Norden kämpfte der Däne mit dem Schweden; im Nord-Osten ging Zar Iwan gegen Livland vor und beunruhigte mit seinen Piraten die Ostsee; im Süd-Osten kämpfte man mit dem alten Reichsfeinde, dem Türken; im Süd-Westen tobten die Hugenottenkriege. und nun entbrannte auch im Nord-Westen der spanisch-holländische Kampf. Alle diese Kriege richteten sich entweder gegen das Reich oder griffen in dasselbe hinüber. Die Eroberungskriege der Russen und Türken vermochte man nicht dauernd abzuwehren, die Religionskriege nicht zu dämpfen und vom Reichsboden fernzuhalten. Weder die Franzosen, noch die Spanier und Holländer achteten seine Grenzen und Konstitutionen. Auch entzogen sie, mit oder ohne Wissen und Hilfe der Reichsstände dem Reiche seine waffenfähige Mannschaft und so die Kraft, den äusseren Feinden zu begegnen und Frieden zu gebieten. Nicht im Dienste des Vaterlandes fochten die deutschen Krieger in Frankreich und den Niederlanden, nein als Söldlinge im Heere fremder Herren. Auf ihren Musterplätzen, auf ihren An-, Durch- und Abzügen beunruhigten die Landsknechte mit Raub und Mord ganz Deutschland. Ihre Führer, auch Alba und Oranien, stellten die durch die Reichskonstitutionen festgesetzten und vom Kaiser und den Kreisobersten geforderten Kautionen nicht. Es war die alte Freiheit der Deutschen, zum Kriegsdienste in fremde Lande auszuziehen, welche jetzt in ihr Extrem ausartete, indem sie das Vaterland seiner Kraft beraubte. Und wie auf dem Lande, so auf dem Wasser! Die Moskowiter gefährdeten die Ostsee, und bald tauchten auf der Nordsee die

Wassergeusen auf. Der Plan, eine deutsche Reichsflotte zum Schutze der deutschen Meere und Küsten zu schaffen, scheiterte an Geldmangel, Energielosigkeit und an dem konfessionellen Misstrauen der Reichsstände.

So sank das Reich mehr und mehr im Ansehen der Nachbarn. Alba und Oranien, beide verachteten die Mandate des Kaisers, der nur mit Feder und Papier, nicht mit dem Schwerte ihren Uebergriffen zu wehren wagte. Granvella riet Philipp II., die Reichslande bis zum Rhein hin zu besetzen [1]) und versicherte, dass die Niederlande von Deutschland wenig zu fürchten hätten [2]); Alba aber konnte ungestraft drohen, Ostfriesland und Oldenburg zu annektieren [3]). Philipp II. freilich, bedächtigeren und kühleren Geistes, wollte erst nach reiflicher Ueberlegung und nur mit dem Schein des Rechts zur offenen Gewalt greifen. Ihm dünkte ein Offensivbündnis mit den benachbarten katholischen Fürsten Deutschlands vorteilhafter [4]). Drohten doch die Reichsstände mit Intervention und Erzherzog Karl Anfang 1569 auf seiner Gesandtschaft nach Madrid mit allgemeinem Reichskriege. Alba aber stand Ende 1568, nach Niederwerfung Oraniens, auf der Höhe seiner Macht, und Gedanken eines bewaffneten Angriffes auf den Westen des Reichs scheinen dem siegreichen Feldherrn damals nicht fern gelegen zu haben. „Denn von ihm — so schrieb Languet am 18. März 69 [5]) aus Köln an Kurfürt August von Sachsen — drohte diesem Teile Germaniens die grösste Gefahr, wäre nicht jener Zwist mit den Engländern dazwischen getreten, welchen sein Uebermut und seine Anmassung veranlasste (Ende 1568).“ Weiterhin bezeichnet Languet diesen Konflikt als von Gott gesandt, hätten doch Alba und der König von Frankreich den Krieg nach Deutschland zu tragen beabsichtigt. Aber das deutsche Reich benutzte Alba's Verlegenheit nicht; es blieb bei den leeren Drohungen und papiernen Protesten, um die sich ein Alba und Philipp II. wenig kümmerten.

Und doch ward in den Niederlanden der Kampf weitergefochten, in dem die Schmalkaldischen Bundesgenossen einst unterlegen waren,

---

[1]) Gachard: Correspond. de Philippe II. Bd. II Nr. 800 und 860 (3. Nov. 68 und 22. April 69).

[2]) ebendort: Nr. 743 (Granv. an Osterwyck 22. März 68) u. ö.

[3]) Calendar of State Papers, foreign series 1566—68 Nr. 2421.

[4]) Gachard a. a. O. Nr. 842 (Philippe II. an Granvella: 12. März 69), vgl. Nr. 860 (Granv. an Phil. 22. April 69).

[5]) Languets Briefe in der Ausgabe von Ludovicus (Halle 1699) S. 87 f.

der Kampf um religiöse und politische Freiheit wider katholisch-spanische Tyrannei. Hier rangen der deutsche Einfluss mit dem spanischen — Oranien mit Granvella und Alba, die Libertät mit dem Absolutismus — Adel und Stände mit dem Königtum, der Protestantismus mit dem Katholicismus. Zudem waren die Niederlande dereinst der Siegespreis nach der Niederlage der Schmalkaldener gewesen. Unter dem Scheine einer Vergrösserung des Reiches durch den burgundischen Kreis entzog Karl V. seine Erbniederlande der Jurisdiktion des Reiches, denn den Reichstagsabschieden sollten sie nicht unterstehen [1]. Ohne die festgesetzten Gegenpflichten zu leisten, forderte Spanien den im burgundischen Vertrage festgesetzten Reichsschutz. Die Reichsmünzordnung wurde von Burgund nie anerkannt, ebensowenig der Land- und Religionsfriede, und der Kontributionspflicht zu den Reichssteuern suchte man sich zu entziehen, wie sich bereits nach der Niederwerfung Grumbachs zeigte. Allerdings waren die Bestimmungen über die Zugehörigkeit zum Reiche so mangelhaft und dehnbar, dass Burgund dem Buchstaben nach Recht behalten konnte. Es war einer jener Löwenverträge, die Habsburg so oft zum Vorteil seiner Besitzungen mit dem Reiche zu schliessen suchte, dieselbe Politik, welche für Ungarn immer wieder den Reichsschutz und noch in unserem Jahrhunderte die Aufnahme des gesamten österreichischen Länderbesitzes in den deutschen Bund ohne entsprecheude Gegenleistung forderte. Schon in den fünfziger Jahren hatte Spanien im Kampfe gegen Frankreich die Hülfe des Reiches in Anspruch genommen. Die Reichsfürsten aber waren wenig geneigt, den im Augsburger Vertrage garantierten Schutz ernstlich zu nehmen und sich für Spanien zu engagieren. Zum Danke hierfür liess Philipp die dem Reiche 1552 entrissenen lothringischen Städte in den Händen Heinrichs II., obgleich im Frieden zu Château-Cambrésis die Gelegenheit gegeben war, sie dem Reiche wiederzugewinnen.

Zwar machte Kaiser Maximilian II. die Oberhoheit des Reiches über die Niederlande noch immer geltend, zwar forderte er die Anerkennung des Religionsfriedens auch für die spanischen Erblande; aber ungehört verhallten seine Ansprüche. Kalt ablehnend war die Antwort Philipps II. an des Kaisers Bruder Karl 1569, [2]) höhnisch

---

[1]) M. Ritter: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation etc. I. S. 25 f.

[2]) Gachard a. a. O. Nr. 818—820 (20.—23. Januar 69).

zurückweisend die Erwiderung Alba's an die kaiserlichen Kommissare 1571.[1]) Das Reich war zu einer Macht geworden, mit welcher man in der europäischen Politik nicht mehr rechnete, zumal man wusste, dass Interesse, Tradition und Familienverbindungen den Kaiser auf Spaniens Seite wiesen. Hatte er doch schon 1566 und 1567 beim Ausbruch des Krieges die Werbung deutscher Truppen für Spanien[2]) erlaubt, und gestattete später durch Mandat vom 1. Juni 1572 die Aushebung von drei neuen Regimentern, ja forderte die Kreisobersten auf, Alba hierin behülflich zu sein.[3]) Er war eine mehr versöhnliche, vermittelnde Natur, stets zur Erhaltung des Friedens und zur Nachgiebigkeit geneigt — in Worten gross, in Thaten klein, so recht der Typus deutscher Fürsten seiner Zeit. Vor einem energischen, durchgreifenden Entschluss hielt ihn eine fast ängstliche Bedenklichkeit zurück. So grosse Ideeen er auch fasste, im Augenblick der Entscheidung fehlte ihm der Mut einer kräftigen Initiative. Wie in seiner kirchlichen Politik, so suchte er auch in der äussern jeden ernsten Konflikt zu vermeiden und jeder der streitenden Parteien durch Zugeständnisse gerecht zu werden. Vor allem bestimmten dynastische Interessen sein Denken und Handeln.[4]) Weniger die Ansprüche des Reiches als die der österreichischen Hauspolitik vertrat er auch bei der Entsendung seines Bruders an den Madrider Hof, und nur aus dieser Thatsache lässt sich sein plötzlicher Übertritt zur spanischen Partei, noch während die Verhandlungen in Madrid schwebten, erklären.[5]) Der Tod des spanischen Thronfolgers Don Carlos bezeichnet den Wechsel seiner Politik. Die Gesandtschaft an Alba im Jahre 1571 ordnete er mehr dem Drängen der Kur- und Reichsfürsten nachgebend, als aus eigener Initiative ab.

Bei dieser Gesinnung des Kaisers konnten die Ansprüche der Spanier nur noch wachsen. Wie bitterer Hohn auf die behauptete Oberhoheit des Reiches und seine Forderung, die Waffen niederzulegen, die ausstehenden Kontributionen zu zahlen und Entschädigung für die mannigfachen Gewaltthätigkeiten an Reichsangehörigen

---

[1]) M. L. A. 473, R. S. 1571 — N. W. K. X. Nr. 62. vol. II. (s. unten S. 11).

[2]) Ritter: I. S. 410. Koch: Quellen zur Geschichte Max. II., I. 284 f.

[3]) M. L. A. 468. Kr. S. 1572, Max. II. an Joh. v. Münster, 2. Juni 72. vgl. Koch a. a. O. I. S. 289.

[4]) Ritter a. a. O. I. S. 398 ff.

[5]) Ritter a. a. O. S. 403.

zu leisten, klingt das Verlangen Philipps und Albas, das Reich solle ihnen helfen, die Rebellen und Ketzer zu unterdrücken und den Schaden des Krieges ersetzen. [1]) Die Prozesse wegen der widerrechtlichen Annexion von Reichslehen, wie Batenburg und Horn, sollten nicht vor das Reichsgericht, sondern das burgundische Tribunal gezogen werden; ebendahin, vor das Forum des burgundischen Kreises, gehöre die Beschwerde des westfälisch-niederländischen Kreises. [2])

Nicht anders freilich die niederländischen Rebellen! Auch sie appellierten an das Reich, indem sie sich als Augsburger Konfessionsgenossen ausgaben. Sie forderten den Reichsschutz gegen die Albanische Tyrannei und Wiederherausgabe aller konfiszierten Güter, ohne sich andererseits irgendwie den Reichskonstitutionen zu unterwerfen. Vergebens verbot Maximilian II. bereits 1566 die Werbungen der Rebellen in Deutschland, [3]) vergebens versuchte er, Oranien durch Vermittlung Augusts von Sachsen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, [4]) und forderte ihn am 23. Mai 1568 bei Strafe der Reichsacht zur Abrüstung auf, [5]) vergebens entsandte er noch in demselben Jahre an beide streitende Parteien seine Kommissare, Waffenstillstand zu gebieten. [6]) Wo war hier Recht und Unrecht? Wo gab es eine Instanz, welche diesen Streit entscheiden konnte? Allein die Macht, und diese besass das Reich nicht. Des Kaisers Versuche auf dem Frankfurter Reichsdeputationstage und dem Speierer Reichstage, die Neutralität des Reiches durch Erhöhung der Wehrkraft und Verbesserung der Exekutionsordnung zu sichern, scheiterten an der Sparsamkeit und dem Misstrauen der Reichsstände, welche in ihm einen spanischen Parteigänger sahen. Seitdem forderte er bald, den Drohungen Alba's nachgebend, von Oranien, bald, dem Verlangen der Reichsfürsten folgend, auch von Alba Waffenruhe. Nicht über den Parteien, sondern zwischen ihnen stand zuletzt der Kaiser und

[1]) Ritter S. 401. — Koch a. a. O. I. S. 269 ff. — Alba an Max. II. 20. August 68.

[2]) vgl. vor allem die Speierischen Reichstags-Akten in Düsseldorf: N. W. K. X. Nr. 60. — Koch a. a. O. II. S. 80 ff.

[3]) Ritter S. 401.

[4]) G[illegible]hard a. a. O. Nr. 760 (11. Mai 68).

[5]) Ritter S. 401.

[6]) Die Gesandten wurden im Oktober abgeordnet, gleichzeitig mit Erzherzog Karl. Koch a. a. O. I, 265.

ward bald von dieser, bald von jener gegen die andere ausgespielt, obgleich seine Neigung für den Spanier war, dessen blutige Grausamkeit er allerdings nie gebilligt hat.

Anders freilich die Reichsfürsten! Sie waren 1552 im Passauer Vertrage als Sieger gegen Karl V., der ihre Libertät anzutasten wagte, hervorgegangen. Noch war ihnen unvergessen, wie der Spanier nach der Schlacht bei Mühlberg zwei der angesehensten Fürsten aus ihrer Mitte behandelt hatte. Alba aber hatte man eben damals als Feldherrn des Kaisers und Hauptträger seiner absolutistischen Politik kennen gelernt, und man wusste, wessen man sich von ihm zu gewärtigen hätte. Fast instinktiv war die Abneigung gegen den Spanier; mancher mochte auch die Bedeutung des Kampfes in den Niederlanden für das Reich begreifen, andere wieder standen noch offen mit ihren Sympathieen auf Seiten der Aufständischen. So wagte es denn Maximilian II. aus Rücksicht auf die Reichsfürsten nicht, die Acht gegen Oranien auszusprechen, durch welchen Schritt ihn Alba 1568 in den niederländischen Krieg zu ziehen versuchte. [1]) Tief war die Erregung in Deutschland über die Hinrichtung Egmonts. Die Entsendung des Erzherzogs Karl erfolgte zumeist auf Ansuchen der Fürsten: sie vor allem forderten die Anerkennung der Reichsoberhoheit und des Religionsfriedens für die Niederlande und drohten mit Reichskrieg, wenn Alba ihrem Verlangen, Milde zu üben und die Privilegien der Niederländer wieder herzustellen, nicht nachkommen würde. Ja es ging das Gerücht, dass sie Oranien zu ihrem „Capitain général“ zu machen gedächten. [2]) Auch gelang es Alba trotz mannigfacher Versuche nicht, seine Aufnahme in den Landsberger Bund durchzusetzen, und lebhaft klingt der Unwille über diese Ausschliessung in den Briefen an seinen König wieder. Denn selbst die katholischen Fürsten, aus denen dieser Bund doch zum grössten Teil bestand, sahen in der Erstarkung spanischer Herrschaft in den Niederlanden eine drohende Gefahr für ihre Selbständigkeit und den Frieden. Und noch auf dem Reichstage zu Speier 1570 überreichten die burgundischen Gesandten einen heftigen Protest wider den Reichstagsbeschluss, weil man ihren allerdings völlig unberechtigten Forderungen nicht nachkam. [3])

---

[1]) Koch a. a. O. I, S. 274 f.

[2]) Gachard a. a. O. Nr. 849 (Granv. an M. de Largilla, 29. März 69).

[3]) N. W. K. X., Nr. 60 (lectum Spirae 11. Dez. 70).

Wie aber hätte man bei der Schwerfälligkeit des ganzen politischen Apparates, bei der Unzulänglichkeit der Mittel und der Zersplitterung aller Kräfte, bei dem konfessionellen Hader, den Eifersüchteleien und Streitigkeiten der Fürsten und Stände untereinander auf einen wirklich bestimmenden Einfluss auf Alba, auf eine siegreiche diplomatische oder bewaffnete Intervention in den niederländischen Händeln rechnen können. Die spanische Politik kannte durch eine Jahrzehnte lange Erfahrung diese Schwächen Deutschlands und wusste geschickt ihren Hebel an den schwachen Punkten anzusetzen. Was als ein gewagtes Unternehmen erschien — eine bewaffnete Okkupation der Rheingrenze — erreichte sie allmählich auf diplomatischem Wege. Sie hatte den einheitlichen Willen, die Schnelligkeit des Entschlusses und die leichte Verfügbarkeit der Mittel für sich und nahm so — gestützt auf die Siege der spanischen Waffen in allen Landkämpfen gegen Oranien — eine dominierende Stellung im Norden und Westen des Reiches ein. Namentlich bei den offiziellen Leitern und Vertretern des Reiches machte sich das Übergewicht des spanischen Ansehens immer bemerkbarer. Es war die alte, ausgreifende Politik Spanien-Burgunds, welche bereits in den Jahren 1528—38 Utrecht, Groningen und Geldern erwarb, welche 1517 Ostfriesland und 1534 Münster sich lehnspflichtig zu machen suchte, was ihr 1532 bei Esens und Jever gelang, welche Lingen gewann, Cleve niederwarf, 1555 den Schutzvertrag mit dem Bistum Osnabrück schloss, [1]) die Bistümer Lüttich und Cambray ihrem Einfluss unterwarf und überall an den Höfen der Fürsten und bei den Obrigkeiten der Städte Pensionäre unterhielt. Am Ende unserer Periode sehen wir Jülich-Cleve, das erst zu den Niederländern gestanden, völlig von Alba beherrscht, ebenso Köln, dessen Erzbischof Salentin den Spaniern 1572 Hülfstruppen zuführte, Trier, das am 20. Februar 1569 Alba ein Defensivbündnis mit den katholischen Rheinstaaten antrug, [2]) und Münster, wo 1566 der gut spanisch gesinnte Johann von Hoya Bischof geworden war, der auch in Osnabrück den Krummstab führte und in Paderborn Administrator war. Die Gegenreformation hielt ihren Einzug in Deutschland unter dem Schutze der spanischen Waffen und des Religionsfriedens. Zwar kam die von Spanien erstrebte Allianz mit

[1]) Stüve: Gesch. d. Hochstifts Osnabrück (Jena 1872) II. S. 160.

[2]) Ritter a. a. O. I, S. 426.

den katholischen Reichsfürsten nicht zustande, noch weniger Erfolg aber hatten die Bemühungen der protestantischen Stände, ein Bündnis untereinander und weiter mit Frankreich oder England zu schliessen. Seit 1567 verhandelte man bald mit Frankreich, bald mit England, aber an dem kriegerischen Ungestüm des Kurfürsten von der Pfalz, der ein Offensivbündnis wünschte, an der ängstlichen Unentschlossenheit Ludwigs von Hessen, der sich nur zu gegenseitiger Verteidigung verstehen wollte, und dem konservativen Sinne Augusts von Sachsen, der fest auf dem Boden des Religionsfriedens stand und von einem Sonderbündnisse nichts wissen wollte, scheiterte die Bewegung. [1]) Die evangelischen Fürsten blieben untereinander zersplittert, zumal der Protestantismus keinen führenden Fürsten wie der Katholizismus an Philipp II. besass. Über eine rein diplomatische Intercession zu Gunsten der Niederlande sind die protestantischen Reichsstände nie hinausgegangen. Die Uneinigkeit und der Geist des Schreckens, der von Alba ausging, lähmte ihre Thatkraft. Dazu kam der Tod manches Freundes von Oranien, der immer zunehmende Hass der Lutheraner gegen die Calvinisten und der Unwille über das Hausen der Wassergeusen, dazu das völlige Scheitern aller Unternehmungen Oraniens zu Lande. Mehr und mehr entzogen die Reichsstände ihm ihre Sympathieen, bis am Schluss unserer Periode eigentlich nur die Pfalz noch zu ihm stand. Die Teilnahme des Reiches an dem niederländischen Befreiungskriege hörte auf, unthätig sah man dem weiteren Verlaufe des Kampfes zu, die Selbstständigkeit der Niederlande dem Reiche gegenüber war thatsächlich anerkannt. Und bald begann der Krieg, der zuerst von Deutschland aus gegen die Niederlande getragen worden war, auf deutsches Reichsgebiet hinüberzuspielen, das wenige Jahre später in seinem Nordwesten einer der Hauptschauplätze des 80jährigen erbitterten Kampfes werden sollte. [2]) 1572 erschien das kaiserliche Pönal-Mandat, welches Oranien als Reichsfeind mit der Acht bedrohte, während man ihn doch 4 Jahre zuvor noch als gleichberechtigte Partei neben Alba behandelt und sich für ihn bei Philipp II. verwendet hatte. Noch im selben Jahre verliess Oranien Deutschland, um sich dauernd nach Holland zu begeben.

---

[1]) Ritter a. a. O. I, S. 408 ff.
[2]) Ritter a. a. O. I, S. 406 f.

Dieses ist in kurzen Zügen die politische Lage des Reiches im Innern und nach Aussen seit dem Abschluss des Augsburger Religionsfriedens, dieses die Bedeutung der Albanischen Regentschaft in den Niederlanden für unser deutsches Vaterland. Nur an einem Beispiele, an der Grafschaft Ostfriesland, wollen wir im Folgenden diese Einwirkung der ersten sieben Jahre des niederländischen Befreiungskrieges im Besonderen betrachten. Denn sie ward, obgleich abseits gelegen von dem grossen Gange der Ereignisse, durch ihre gefährliche Grenzlage zugleich von dem Land- und Seekampfe berührt und zeigt uns deshalb mehr als andere Staaten das Ringen des Albanischen und Oranischen Einflusses. [1])

Ostfriesland war beim Beginn der Jahre, die wir betrachten, ringsum von spanischer Macht umlagert. Im Westen grenzte es

---

[1]) Von Akten wurden benutzt:

Aus dem Staatsarchiv zu Münster: Münstersches Landes-Archiv — Kreis-Sachen = M. L. A. 468, Kr. S. 1567, 1568, 1569—1570, 1571, 1572, 1573, 1574; Münstersches Landes-Archiv — Reichs-Sachen = M. L. A. 473, R. S. 1568, 1569, 1570, 1571, 1572—1577; ausserdem M. L. A. 468, Kr. S. 1567—1569 (Kreis-Obristenamt), M. L. A. 473 I Korrespondenzen 1559—1592 und M. L. A. Misc. VI, 39 Kriegsnachrichten 1574.

Aus dem Staatsarchiv zu Düsseldorf: Niederrhein - Westfäl. Kreisarchiv = N. W. K. X Nr. 50, Nr. 60 u. Nr. 62 vol. II; Cleve-Märkisches Archiv = Cl. M. Reichs- und Kreis-Sachen Nr. I; Westfäl. Kreis-Acta de A. 1538—1579.

Aus dem Ratsarchiv zu Emden: Fascikel 332 (Städtische Urkunden) und Mag. St. Emden II, E, 61 (Abschriften a. d. General-Archiv d. Königreichs Belgien).

Im Staatsarchiv zu Aurich sind die Archivalien des 16. Jahrhunderts nur äusserst lückenhaft erhalten, auch bereits von Wiarda verarbeitet worden, wie Herr Staatsarchivar Dr. Wagner dem Verfasser freundlichst mitgeteilt hat.

Das Reichsarchiv zu Groningen enthält ebenfalls nur wenig Material für eine Geschichte Ostfrieslands zur Zeit der Regentschaft Albas. Herr Reichsarchivar Dr. Feith gab dem Verfasser auf seine Anfrage bereitwillige Auskunft, auch über Akten des ostfriesischen Fürstenhauses, die von den Emdern um die Wende des XVI. Jahrhunderts geraubt und an Emmius nach Groningen geschickt wurden (Herquet, Gesch. des ostfries. Landesarchivs, S. 6 ff.), über deren Verbleib in Groningen aber nichts zu erfahren war.

Die im Stadtarchiv zu Köln erhaltenen Akten hat Herr Professor Dr. Höhlbaum in den „Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln" — wenigstens für die Jahre 1568—1571 — abgedruckt.

An dieser Stelle sei es dem Verfasser auch gestattet, Herrn Archivrat Dr. Keller in Münster und Herrn Oberlehrer Dr. Ritter in Emden für die Anregung und Unterstützung, die sie ihm bei der Abfassung dieser Arbeit zuteil werden liessen, sowie allen, die ihm auf seine Fragen bereitwilligst Auskunft erteilten, seinen Dank auszusprechen.

an das Groningerland, nur durch den damals allerdings viel weiter in das Land einschneidenden Dollart von ihm getrennt: im Süden lag die von Karl V. erworbene Grafschaft Lingen, im Osten das Harlingerland und Jever, welche sich 1532 unter spanische Lehenshoheit gestellt hatten zum Schutze gegen die Ansprüche der Grafen von Ostfriesland. Schwer war somit die Unabhängigkeit des kleinen Territoriums bedroht. Schon 1517 hatte Edzard I., den man den Grossen nennt, die burgundische Lehnshoheit anerkannt; der Widerspruch der ostfriesischen Landstände wandte noch einmal diese Gefahr ab. Doch richtete Spanien sein Auge noch immer begehrend auf die Grafschaft. War sie doch durch Sprache, Sitte und geographische Lage den Niederlanden nahe verwandt, zu denen auch bereits die übrigen friesischen Lande gehörten. Zudem erkannte man die strategische Bedeutung Emdens, das an dem Meere und der Ems gelegen vom Liede nicht mit Unrecht als „Neerlants Sleutel, Duitschlants Schlot“ gerühmt ward.

Hierzu kam ein zweifacher Gegensatz zu Burgund. Einmal ein religiöser. Schon 1519 hatte Edzard der Grosse das Evangelium angenommen, und in der Folge hatte sich Ostfriesland der reformierten Konfession angeschlossen. Emden ward bald die Hochburg des calvinistischen Glaubens im Norden: mit Stolz nannte sich seine Kirche die „Mutterkirche“, deren Geistlichen Calvin 1545 seinen lateinischen Katechismus zueignete. Auch machte sie sich dieses Namens würdig durch die gewaltige Druckerthätigkeit, die sie im Dienste des reformierten Glaubens entfaltete. Emden war der Druckort der ersten Ketzerbibeln, die nach den Niederlanden kamen, und noch lange bewahrte es diese Bedeutung als Stätte der Druckfreiheit. Seit 1528 nun fanden sich hier Flüchtlinge aus aller Herren Ländern zusammen, denn Emden war das Eldorado der Glaubensfreiheit in diesen Zeiten der grausamsten Verfolgungen. Schon in den vierziger Jahren begann das Aussässigwerden der Niederländer in Emden, und während der Regierung Maria's der Blutigen bildete sich hier eine englische Gemeinde. 1553 fanden so die aus London Vertriebenen unter Johann a Lasco nach langer Irrfahrt ein Asyl in Ostfriesland bei der Regentin Anna von Oldenburg, Witwe des Grafen Enno, und wenig später ward auch die französisch-reformierte Gemeinde in Emden gegründet. Noch heute erinnert über dem Ostthore der Grossen Kirche das mit den Wogen kämpfende „Schiffchen Christi“ mit dem Spruche:

„Gods kerk, vervolgd, verdreven,
„Heeft God hier trost gegeven“

an Emdens Gastlichkeit in diesen Jahren. Diesem Sinnspruche blieb die Stadt auch während des spanisch-niederländischen Krieges treu. Tausende von Verbannten und Landflüchtigen fanden hier, wie in Köln, Wesel, Bremen Schutz, so dass die Stadt 1570 ihr Weichbild bedeutend erweitern musste. Edelleute, Magistratsherren, verfolgte Prediger, reiche Kaufleute und Handwerker suchten und fanden in Emden eine neue Heimat oder Zuflucht vor der spanischen Verfolgung, ein Zuwachs, dessen Bedeutung für den Calvinismus die Thatsache beweist, dass die Reformierten in Emden 1571 ihre General-Synode abhielten. Petrus Medmann, der langjährige Oberbürgermeister der Stadt, war der Sache der Niederländer zugethan [1]) und mit ihm fast die gesamte Bürgerschaft. So musste Emden, die Freistätte der Ketzer und politisch Verfolgten, der spanischen Inquisition und Regierung ein Dorn im Auge sein, zumal von hieraus zahlreiche Prädikanten in die Niederlande entsandt wurden, die Calvins Lehre weithin verkündeten und oftmals mit ihrem Blute bezeugten. Jetzt, da die Glaubensverfolgungen in den Niederlanden nach Verschärfung der Ketzeredikte und dem Bildersturme grösser wurden, flutete die Bewegung zurück, und viele Prädikanten, in den nördlichen Provinzen die meisten, flüchteten nach Emden. Selbst am Bildersturme hatten sich Ostfriesen beteiligt — so sollte Haiko Manninga, Häuptling zu Pewsum, die Gebrüder Ripperda zur Plünderung der Winsumer Kirche aufgehetzt und selbst das „Sakramentshaus“ zerstört haben. [2])

Fast ebenso sehr aber erregte die wirtschaftliche Konkurrenz Emdens den Missmut der burgundischen Regierung. Ostfriesland besass den Emsstrom und beherrschte so den Handel mit dem Hinter- und Binnenlande bis nach Westfalen und dem Rhein hin. 1494 hatte Kaiser Maximilian I. der Stadt das Stapelrecht und die

---

[1]) Bartels: Zur Erinnerung an den Emder Rathausbau 1574 (Jahrb. der Gesellsch. f. bild. Kunst etc. in Emden III, 1874, S. 70—94). Als 1584 eine heftige Schmähschrift gegen Spanien erschien, bezeichnete man ihn als deren Verfasser. Wiarda: Ostfries. Gesch. III, 175.

[2]) Van Vloten: Nederlands opstand tegen Spanje I, S. 260 f. (erste Auflage). Die Ripperda waren Urenkel des berühmten ostfriesischen Häuptlings Fokko Ukena, ihre Mutter war eine geborene Rengers; ihre Schwester Johanna war mit Folkmer Beninga von Dornum in Ostfriesland vermählt.

Befugnis, Zölle zu erheben, verliehen. Dem widersetzten sich die Groninger, welche für sich die freie Vorbeifahrt an Emden beanspruchten. Auf ihre Klagen legte Königin Maria von Ungarn 1545 Repressivzölle auf alle Waren der Stadt. Drei Jahre später hob Karl V. zu Augsburg das Regal der Stadt auf, das ihr erst 1558 in dem Lehnbriefe der drei Grafen Edzard, Christoph und Johann wieder verliehen wurde, womit dieser Zollkrieg zu Gunsten Emdens endete. 1564 aber brach ein neuer Gegensatz aus, als die Engländer in einem handelspolitischen Konflikt mit den Niederlanden ihre Waren, namentlich ihre Tücher, nach Emden brachten, um sie von hieraus in das Reich und die Niederlande zu führen. Ein ungeheurer wirtschaftlicher Aufschwung Emdens schien dieser Verlegung des englischen Handels zu folgen, obgleich Margaretha von Parma am 22. Mai 1564 ihren Unterthanen allen Verkehr mit Emden untersagte. Doch die Aussicht auf goldene Berge, welche man erträumte, verschwand ebenso schnell, wie sie gekommen war. Der Kaiser versagte auf Betreiben der Hansestädte den Privilegien, die Ostfriesland den Engländern zugestanden, seine Bewilligung. Auch wurde der Streit zwischen Burgund und England noch Ende desselben Jahres beigelegt, und Anfang 1565 verliessen die Merchants adventurers die Klunderburg, wo sie ihre Handelsfaktorei errichtet hatten. Der ausbrechende Krieg freilich führte die Engländer bald zurück: ihnen folgten zahlreiche Kaufleute aus den Niederlanden, welche ihr Hab und Gut hierher in Sicherheit brachten. Der Wohlstand und Handel Emdens wuchs von Jahr zu Jahr und Clemens Volkertz., des Dichters Koornhert Bruder, riet bereits Ende 1567 Oranien, sich der Stadt zu bemächtigen und den ganzen Handel der Niederlande dorthin zu ziehen. [1] Man könne Emden zu einer Stadt machen, die an Schönheit und Festigkeit auf Erden ihres Gleichen suche. Und wirklich gehörte es damals vor der Veränderung und Versandung des Emsflussbettes zu den besten Seehäfen Europa's. Spanien aber beschuldigte die Emder, aus seiner Verlegenheit Vorteil gezogen und sich auf Kosten der Niederlande bereichert zu haben. [2])

---

[1]) Groen van Prinsterer: Archives de la maison d'Orange-Nassau (Leyden 1836) III, 137—140.

[2]) vgl. z. B. Viglius an Hopperus 5. März 74 (nicht 73, wie Hoynck setzt) — Hoynck von Papendrecht: Analecta Belgica (Haag 1743) I. S. 733.

So zwangen die Gegnerschaft Spaniens, die religiöse Verwandtschaft und das wirtschaftliche Interesse Ostfriesland und Emden eigentlich zu den Niederlanden zu stehen. Aber schon war einer der Söhne des Hauses Cirksena, Johann [1]) — der Bruder des Grafen Enno — 1539 als Statthalter von Limburg, Falkenburg und Dalhem in die Dienste Spaniens und des Katholizismus getreten und suchte, namentlich nach dem Ableben seines Bruders, Einfluss auf Ostfriesland und die Erziehung der unmündigen Kinder zu gewinnen. Auch lebte der kriegerische, entschlossene Geist Edzards des Grossen, der sich doch auch schon vor Spanien hatte demütigen müssen, in seinen Enkeln, Edzard II. und Johann, nicht fort. Sie waren echte Söhne ihrer Zeit, Epigonen, die in dem faulen Phlegma der Friedensliebe aufgingen. Es war ihr Fluch, mit unzulänglichen Mitteln und ohne rechtes Verständnis für die grossen Fragen, welche damals die Welt bewegten, in einer gewaltthätigen Zeit zu leben. Die Kraft des streitbaren Protestantismus war in Deutschland mit den Schmalkaldenern gebrochen worden, und unpolitisch wie das Geschlecht, mit dem Luther gelebt, war auch das jetzige. Wohl war Edzard ein stattlicher Herr, nicht unerfahren in ritterlichen Übungen, aber ihm fehlte die Gabe grosser Gedanken und der frische Mut der That. Er liess die Dinge an sich herankommen und ward so ein Spielball der Ereignisse. Jene Worte, die noch heute an dem unter ihm erbauten Emder Rathause zu lesen sind, mögen am besten diesen Herrscher und seine Umgebung charakterisieren: „in spe et silentio fortitudo nostra". Am Giebel des stattlichen Baues aber liess er neben dem ostfriesischen das schwedische Wappen anbringen, und dies erinnert an einen verhängnisvollen Schritt, den er 1559 that, als er Katharina von Schweden, die Tochter Gustav Wasa's, heiratete. Sie war eine orthodoxe Lutheranerin und absolutistisch d. h. spanisch gesinnt. Herrisch trat sie als Tochter eines mächtigen Königs in der kleinen Grafschaft auf, und bald ward ihr schwacher Gemahl völlig von ihr abhängig. Unter ihrem Einfluss wurde Edzard immer entschiedener lutherisch und entfremdete sich so dem Calvinismus. Auf sie ist auch zum Teil der unselige Bruderzwist, der schon in unseren Jahren anhebend die Zukunft ganz Ostfrieslands in Frage stellen sollte, zurückzuführen. Johann, der jüngere Bruder, war

---

[1]) Johann starb Februar 1572 im 66. Lebensjahre. Er war mit Dorothea, Kaiser Maximilians I. Tochter verheiratet.

reformiert geblieben, und seine Sympathie stand mit der seines Volkes auf Seiten der Niederlande, während Edzard mehr und mehr zu Alba, der ihm als der Vertreter der legitimen Macht galt, hinüberschwenkte. Aus verwandten Gründen fühlte sich Johann den aufständischen Holländern verwandt, die gleich ihm in Opposition gegen die rechtmässige Gewalt standen. Doch blieb seine Neigung rein platonisch. Als der Jüngere ohne grosse Macht und bei der Nähe der spanischen Waffen musste er sich darauf beschränken, die Anschläge Burgunds auf Emden abzuwehren oder Schutz in fremden Diensten zu suchen, wie er denn auch mehr eine defensive Natur war. Aber weder Edzard noch Johann waren die obersten Leiter der Regierung. Ihre Mutter, die kluge Anna von Oldenburg, führte nach wie vor das Staatsruder, und nichts geschah ohne ihre Zustimmung, wenn sie auch in den Akten wenig hervortritt. Sie war Ostfriesland in einer fast zwanzigjährigen Vormundschaft eine wahre Landesmutter gewesen und hatte namentlich in der Verwaltung manches Heilsame geschaffen. Jene Zeit grosser Frauengestalten, da uns in Frankreich die Königinmutter und die Königin von Navarra, in England Elisabeth und Maria Stuart begegnen, hat auch dem kleinen Ostfriesland eine bedeutende Fürstin von nicht geringem Herrschertalent gegeben. Weithin genannt und mit Achtung vernommen wurde der Name der Gräfin Anna. Als 1571 der ostfriesische Gesandte Walwick nach Frankreich und England ging, da forderte er vor allem von ihr Schreiben an die französischen und englischen Fürsten — und der englische Gesandte Walsingham spricht nur von der Comtesse d'Emden, nicht von ihren Söhnen. Aber sie war ein Weib, das den Kriegsstürmen einer wildbewegten Zeit nicht gewachsen war und vor einer Bethätigung ihres Mitgefühls mit den unterdrückten Niederländern zurückschreckte, ein Weib, das aus Liebe zu ihrem jüngsten Sohne Johann die von dem grossen Edzard eingesetzte Primogenitur umgestossen und die Belehnung ihrer drei Söhne durchgesetzt hatte, deren zweiter, Christoph, bald darauf im Türkenkriege blieb. So gab sie den ersten Anlass zu dem verderblichen Streit der Brüder: denn Edzard verlangte, nachdem er lange Jahre mit Johann gemeinsam regiert hatte, auf Betreiben seiner Gemahlin, die es nicht verwinden konnte, nur einen „halben Grafen“ geheiratet zu haben, die Abfindung des Bruders auf Grund des Hausgesetzes Edzards I. und der mit Schweden vereinbarten und von Johann unterzeichneten Heiratsartikel. Johann aber bestand

auf Trennung der Grafschaft gemäss dem kaiserlichen Lehnbriefe. 1570 erhob er auf dem Reichstage zu Speier heftige Anklagen gegen den Bruder, die dieser mit gleichen beantwortete. Seitdem sahen sich die Brüder nicht mehr. In zwei Parteien spaltete sich der Hof: auf der einen Seite standen Katharina und Edzard, auf der andern Anna und Johann; den offenen Ausbruch des Zwistes aber verhinderte die kluge Mutter kraft ihrer Autorität bis zu ihrem 1575 erfolgten Ableben.

Von dem ostfriesischen Herrscherhause hatten die Niederländer demnach wenig zu erwarten. Bei Katharina begegneten sie offener Feindschaft, bei ihrem Gemahl, der ihnen schon als Lutheraner schroff gegenüberstand, einer stetig wachsenden Abneigung, bei Graf Johann einer wirkungslosen Sympathie, die öffentlich nichts für sie wagte, und bei der Gräfin-Mutter einer Teilnahme, die ihnen Duldung, aber keine Unterstützung gewährte. Anders aber die ostfriesischen Unterthanen. Namentlich die Calvinisten und unter ihnen die Emder begünstigten die Sache der Niederländer, obgleich auch sie nicht offen Partei zu ergreifen wagten, denn der Magistrat war völlig von dem Grafen abhängig. Seit 1545 führte der gräfliche Drost den Vorsitz im Rate, und 1567 erwarb der Landesherr auch das Recht, die Ratsherren zu ernennen.[1]) Von der Stadt war daher eine wirksame Unterstützung nicht zu erhoffen; aber von den Bürgern erkannten doch viele die Gefahr, die ihrer Selbständigkeit, ihrer Religion, ihrem Handel von Spanien drohte, und dem instinktiven Gefühle des Gegensatzes folgend, hat sich mancher dem Heere Ludwigs von Nassau und späterhin den Wassergeusen angeschlossen, haben die Emder die Rebellen, namentlich die Meergeusen, auf mannigfache Weise unterstützt.

Die Kriegsrüstungen Brederode's 1567 und der Feldzug Ludwigs von Nassau 1568.

Der erste Aufstand der Holländer war niedergeworfen durch die geschickte Politik Margaretha's von Parma, welche den Geusenbund zu spalten wusste, und durch die Überlegenheit der spanischen

[1]) Loesing, Geschichte der Stadt Emden, S. 251.

Waffen. Der April 1567 beendete den kurzen Kampf, den die Aufständischen gewagt hatten. Der Zuzug aus Deutschland, dessen sich die Führer der Bewegung gerühmt hatten, war ausgeblieben. Das Geld mangelte: Grumbach und Herzog Johann Friedrich, mit denen die Geusen verhandelt hatten, [1]) wurden in Gotha und Grimmenstein belagert und mussten in eben diesen Tagen (13. April) kapitulieren. Auch entzog die Belagerung den Aufständischen fast alle deutschen Hülfsvölker und hielt Kurfürst August von Sachsen, das Haupt der deutschen Protestanten, von jeder Hülfe ab. Zwar waren Johann und Ludwig von Nassau, auch Nicolaus van Hames im Lager vor Gotha wirksam, um die Truppen des Kurfürsten von Sachsen anzuwerben. Aber schon war der Kampf entschieden, und jede Hülfe wäre zu spät gekommen. Am 15. April brach Alba von Madrid nach den Niederlanden auf, und eine Woche später verliess Oranien Breda, um sich nach Deutschland zurückzuziehen. Auch Brederode gab bei dem Anrücken Bossu's und Erichs von Braun-

---

[1]) vgl. M. Koch: Quellen zur Geschichte Maximilians II. I, S. 52—55 und II, S. 36—54 und 166—173: „Zusammenhang der Gothaischen Verschwörung mit der Empörung der Niederlande." Doch geht Koch zu weit, wenn er von einer grossen Adelskonspiration gegen den Kaiser und die Könige von Spanien und Frankreich spricht. Die Niederländer bewarben sich um Grumbach als einen Söldnerführer, der über brauchbare Truppen verfügte. Ortloff: Geschichte der Grumbachschen Händel III, S. 252 ff. beweist, dass die Anregung von Herzog Johann Friedrich, der Geldern zu begehren schien, und von Grumbach ausging. Asmus von Stein und Malsburg waren mit den Verhandlungen betraut. Auch fertigte Oranien Graf Ludwig von Wittgenstein ab, der Anfang Oktober 1566 mit Malsburg zu Elmershausen verhandelte. Doch schon am 21. Oktober schrieb Grumbach, dass Oranien nur mit Rat und Vorwissen Augusts von Sachsen handele. Dies beweisen die bei Groen v. Prinsterer: Archives etc. II, S. 288 ff., 299 ff., 356 f. etc. abgedruckten Aktenstücke. Der Konflikt zwischen August und Johann Friedrich kam Oranien sehr ungelegen. Unter der Bedingung, nichts gegen August und das Reich zu unternehmen, wollte er Johann Friedrich zu „Dienst oder Jahrgeld" verhelfen, denn sonst würde sich der Herzog einem mächtigeren Potentaten, z. B. dem König von Frankreich, mit dem Grumbach auch verhandelte, anschliessen. August von Sachsen aber entschied sich dagegen, und so zerschlug sich das Projekt. Wittgenstein brach die Verhandlungen ab. Kaiser Maximilian II. rühmte sich Philipp II. gegenüber, dass er durch die Expedition gegen Gotha die leichte Unterdrückung des niederländischen Aufstandes ermöglicht hätte, und schrieb auch jetzt im März 1567 an August von Sachsen, sich Hames' zu entschlagen und sich mit Ludwig von Nassau in keine Verhandlungen einzulassen. Compte rendu de la Commission d'Histoire 4. Serie V, S. 362 ff.

schweig das Spiel verloren. Am 27. April, 11 Uhr nachts, verliess er Amsterdam und segelte nach der ostfriesischen Küste, wo er am 30., 4 Uhr abends, beim Logumerhörn landete. [1]) Zu Fuss begab er sich nach Emden, doch versagte ihm die Stadt den Aufenthalt. Auch Edzard wollte das berüchtigte Haupt der Rebellen nicht sprechen noch länger dulden, [2]) um bei den Spaniern nicht von vornherein Verdacht zu erwecken. Zudem drängte es Brederode selbst, weiter zu kommen: nur zwei bis drei Tage weilte er in der Stadt, zuerst bei einer Apothekerin, dann im Hause des 1566 verstorbenen Drosten von Emden, Tido von Kniphausen. Über Leerort reiste er mit seiner Frau, die ihn begleitete, nach Oldenburg und weiter nach Bremen und Lüneburg. Die dreizehn Edelleute seines Gefolges aber blieben zu Emden. Aus den Berichten eines Spions, Imele Lottrich, an seinen Herrn, Dr. Mepsche, Königslieutenant zu Groningen, können wir uns fast mit lebendiger Wirklichkeit ihr Treiben vergegenwärtigen. [3]) Wir sehen sie in der Geusenherberge, der „Gulden Fontein“, um den „bedelaers-nap“ sitzen und zechen, wir hören ihre rohen Gespräche, ihre frivolen Erzählungen und wilden Verwünschungen, welche bald auf dem Markte und den Strassen wiederhallten, so dass Graf Johann dem Rate von Emden befahl, gegen die Schmähreden und Pasquille wider Papismus und die Königliche Majestät zu Spanien einzuschreiten. [4]) Es waren wüste Gesellen, meist Bilderstürmer, die von christlicher Liebe und Sanftmut weit entfernt waren, so der gewaltthätige Herbert van Raaphorst, der verwegene Pibo Harda, Willem van Zuilen van Nyevelt, Sjuck Eminga, Treslong u. a. m., deren Namen wir unter den Wassergeusen wiederfinden. Als am Abend des 6. Mai die Nachricht von der Gefangennahme mehrerer Genossen — unter ihnen waren zwei Grafen Batenburg und Treslongs Bruder — nach Emden kam, da vergass man vor Angst und Aufregung das Zubette-

---

[1]) Van Vloten: Nederlands Opstand tegen Spanje I. S. 255. Mepsche an Arenberg, 2. Mai 1567.

[2]) ebendort: Mepsche an Arenberg, 5. Mai 1567.

[3]) Van Vloten: I. S. 261 ff. und S. 59 ff. (erste Auflage, in der neuen Auflage sind diese Berichte, wie überhaupt Aktenstücke, nicht abgedruckt). In Rengers' Kronijk (herausgegeben von Feith, Groningen 1852) wird Imele als „des Lutenant redier“ bezeichnet.

[4]) Emder Ratsarchiv: Fasc. 332. Bl. 43. Mandat Johanns vom Montag nach Exaudi 67 (12. Mai).

gehen. Denselben Abend gesellte sich Homme Hettinga, der die Hiobsbotschaft überbracht hatte, bald darauf Barthold Entes van Mentheda, ebenfalls spätere Wassergeusen, zu ihnen. Täglich wuchs so ihre Zahl und mit ihr der Mut, und schon sprach man von Rache und kriegerischen Unternehmungen. Auch trafen zahlreiche Schiffe mit Hausrat und Gütern aus Brabant, Holland, Friesland und Groningen in Emden ein, dazu viel Volks, [1]) um Sicherheit für sich und Freiheit und Ruhe für ihr Gewerbe zu suchen. Viele Emigranten kamen auch über Delfzijl nach der Stadt. Ein Bäcker beherbergte zeitweilig 37 Personen in seinem Hause, und immer noch kamen neue Flüchtlinge [2]) Zwar waren es meist friedliche Kaufleute und Handwerker, welche die Stürme des Krieges flohen und wenig Sinn für die Kampfeslust der Adligen hatten; aber die burgundische Regierung fürchtete von der Ansammlung in Emden eine Gefährdung ihrer Grenzen, namentlich Groningens, das frei und unbezwungen in einer reichen Landschaft gelegen und der reformierten Religion schon lange zuneigend, die Emigranten in Emden und Umgegend vor allem zu einem Anschlage locken musste. Auch befürchtete sie einen Aufstand in der Stadt selbst, in der sich noch immer zahlreiche Geusen aufhielten. Deshalb legte sie Anfang Juni eine Besatzung von vier Fähnlein hochdeutscher Knechte unter Blasius von Vegersheim nach Groningen. Zugleich verlangte man von Ostfriesland Garantie gegen Umtriebe der Flüchtlinge. Unter dem letzten Mai forderte Margarethe von Parma die benachbarten Reichsstände auf, den niederländischen Emigranten den Aufenthalt in ihren Landen zu untersagen. [3]) Dieser Brief wird auch in die Hände der ostfriesischen Grafen gelangt sein, erreichte aber seinen Zweck nicht. Die Grafen versprachen nur in dem Vertrage zu Groningen, welcher am 9. Juni zustande kam, die auf ihrem Gebiete weilenden Schuldigen zu verfolgen und zu bestrafen, wenn sie „in specie“ vor ihrem Gerichte verklagt würden. [4]) Hiermit war wenig auszurichten, denn wer konnte alle Schuldigen namhaft machen, wer für eine aufrichtige Rechtsprechung bürgen? Einzelne mochten

[1]) Van Vloten: I, S. 261 ff. Bericht des Spions vom 4. Juni.

[2]) Van Vloten: I, S. 266. Bericht an Bossu. Ende Mai kamen auch die Gebrüder Ripperda nach Emden.

[3]) Paulinus: Rerum Belgic. Hist. Philippo II etc. (Emden 1663), S. 227 f.

[4]) Erwähnt in einem Schreiben der Grafen an Graf Meghem vom 14. Oktober 69. — Emd. Ratsarchiv. II, E., 61.

die Bestimmungen des Vertrages treffen, nicht aber die Gesamtheit der Verdächtigen. Viele von den Unterzeichnern des Verbandes der Edelen hielten sich ungestört in Ostfriesland auf. Als z. B. am 19. Januar 1568 39 friesische Edelleute nach Brüssel zur Verantwortung zitiert wurden, da befanden sich von ihnen nicht weniger wie 23 in Emden, welche sich am 30. desselben Monats von hieraus gegen ihre Vorladung verwahrten. Im Laufe des Jahres wurden sie geächtet, und ihre Güter konfisziert. Und wie aus Friesland, so werden auch aus den andern Provinzen sich die Anhänger des Verbandes nach Ostfriesland geflüchtet haben.[1]) Wie gewillt man übrigens war, Spaniens Feinde zu verfolgen, zeigt die Beschwerde eben jenes Spions, dass man Kirchenschänder, welche in Hosen von Messkleidern durch die Stadt gingen, trotz des bereits am 18. Mai am Emder Rathause gegen die Rebellen angeschlagenen kaiserlichen Mandats dulde. Man antwortete: „wel. die sie kendt, die moge sie anbrengen", und trank mit den Ankömmlingen zusammen aus dem Geusennapf; ja der ostfriesische Kanzler zur Westen nahm Hinrick Maler, einen der berüchtigtsten Bilderstürmer, in seinen Dienst. Auch befestigte man die Stadt, wobei 6—700 Menschen beschäftigt waren, verstärkte alle Schlösser und Festen im Lande, hielt am 4. Juni eine Musterung der waffenfähigen Männer zu Hinte und beabsichtigte eine spätere für das ganze Territorium. Beide Grafen weilten damals, Johann seit dem ersten, Edzard seit dem dritten Juni, zu Greetsiel, die Amtleute reisten alle Tage ab und zu, und täglich wurden Kriegsknechte angenommen, bezeichnender Weise unter Graf Johanns Namen.[2]) So schien man zum bewaffneten Schutz der flüchtigen Niederländer und zur Abwehr burgundischer Übergriffe entschlossen, obgleich man unter allen Umständen neutral bleiben und sich auf die Defensive beschränken wollte.

Als den Hauptvertreter dieser Politik haben wir den Drosten der Burg zu Emden, Unico Manninga, zu betrachten. Er war ein guter Calvinist und hatte seit der Thronbesteigung der Königin Maria von England während 27 Jahre Flüchtige beherbergt. Die Norder Cal-

---

[1]) Vrije Fries XVI. S. 452. Während des strengen Winters im Jahre 1567 kamen an 350 Familien von Nord-Holland über das Eis des Zuidersees nach Emden. Vrije Fries XI. S. 403 und 439.

[2]) Van Vloten: I, S. 264. Edzard verreiste bald darauf nach Jülich.

vinisten waren, seitdem ihnen der Magistrat 1560 auf Betreiben des lutherischen Predigers Ligarius ihre Zusammenkünfte in der Stadt verboten hatte, sonntäglich nach seinem Schloss Lützburg hinausgepilgert, um das lautere Wort Gottes zu hören. Jetzt bethätigte er dieselbe Gesinnung gegen die niederländischen Emigranten. 70 Familien hat er auf seinem Schlosse in diesen Tagen auf einmal bewirtet. Hier war auch Nyevelt schon im Mai gewesen, wahrscheinlich um seinen Beistand zu gewinnen. Später haben Philipp Marnix de St. Aldegonde und Gaspard van den Nort, seigneur de Carloo, als seine Gäste lange Zeit in Lützburg geweilt. Für Ludwig von Nassau nahm er im März 1568 eine Anleihe von 5940 Karolusgulden auf. [1]) So sprachen ihm auch 1575 die holländischen Staaten ihren Dank für seine Gesinnung und seine Verdienste um ihre Unterthanen aus. [2]) Allein zu einem bewaffneten Eintreten für die Sache der Niederländer war, wie er erkannte, Ostfriesland zu schwach und exponiert; um seine Selbständigkeit zu bewahren, musste es neutral bleiben. Nur die Freiheit des Aufenthalts und des Handels konnte es den Holländern wie auch den Burgundischen zugestehen, ohne den Vertrag von Groningen, der die Grundlage für das politische Verhalten Ostfrieslands bilden musste, zu verletzen. Neutralität mit gleichen Rechten für beide Parteien d. h. Anerkennung der Geusen als kriegführende Macht, nicht Behandlung als Rebellen lag in Manningas Absicht. Doch auch zur Behauptung dieser Politik bedurfte man der Waffen, und deshalb hatte er dem Grafen Edzard bereits am 2. Mai 1567 geraten, das Haus Emden stärker zu befestigen, da von seinem Besitz der der ganzen Landschaft abhänge. [3])

Denn schon schien sich ein neues Kriegsgewitter von allen Seiten zusammenzuziehen. Brederode, einer jener Feuerköpfe, die im Wagen schon das Gelingen sehen und alles Heil vom frischen Darauflosschlagen erwarten, hatte den Plan gefasst, Norddeutschland für die Niederlande aufzurufen und zu bewaffnen. Wohl war er nicht frei von persönlichem Ehrgeize und diente weniger der Sache, als sich selbst, wohl war er mehr Agitator als Staatsmann, mehr

---

[1]) Emd. Raths. Fasc. 332, Bl. 46. — Mitteil. aus dem Stadtarchiv. zu Köln XVII, S. 59, Anm. 3.

[2]) Groen van Prinsterer: Archives IV, S. CIII u. S. 45.

[3]) Brenneysen: Ostfries. Historie etc. (Aurich 1720) I, 2, S. 363.

Krieger als Feldherr und übernahm sich, eitel wie er war, in Worten und Plänen, aber kühnen Mut und unermüdliche Energie bewies er auch in diesen letzten Monaten seines Lebens. Welchen Erfolg seine Reise bis Bremen hatte, wissen wir nicht: nur hören wir, dass er in Oldenburg, wo er im Mai weilte, gut empfangen wurde. Von hier oder aus Bremen kam auch Klaas von Bremen, der in seinem Auftrage von Leer aus mit den Geusen in Emden unterhandelte, für ihn Soldaten anwerben sollte und später in Ludwig von Nassau's Heer diente. [1]) Weiter eilte er nach Lüneburg, von wo er an Klaas und seine Freunde schrieb, er wolle einen Anschlag auf Amsterdam machen. In Harburg verweilte er einige Tage bei dem Herzog Otto von Lüneburg, welcher mit den Grafen von Ostfriesland durch seine Frau Hedwig verschwägert war. Vielleicht hatte Graf Johann, der mit dem Geusenführer trotz seinem Bruder konferiert haben mochte, Brederode an ihn empfohlen. Wenigstens scheint die Frucht dieses Aufenthalts die Werbung von 15 Fähnlein Fussknechten in der Lüneburger Heide gewesen zu sein. Im Juli hören wir aus Emder Berichten an den Grafen Bossu, Statthalter von Holland, [2]) dass ein Jan Brokes sechs Fähnlein führe, dass Haiko Manninga, Unicos Vetter und Häuptling zu Pewsum, sowie ein Pauwel Korfjen, der am 21. Mai Groningen verlassen hatte, um mit den Emigranten zu Emden einen Einfall zu beraten, Handgeld an Soldaten gäben, mit der Bestimmung, nach Wesel zu gehen. In der Umgebung dieser Stadt weilte auch Mitte Juli Brederode. Zu Rheinberg im Herzogtum Cleve traf ihn und Graf Ludwig von Nassau, Jost von Schauenburg u. a. m. ein Spion Bossu's. [3]) Schon vorher, am Tage vor Pfingsten, hatte Brederode Oranien auf der Dillenburg besucht, um den Prinzen zum sofortigen Beginne des Kampfes zu bewegen. [4]) Aber Oranien hielt die Stunde des Kampfes noch nicht für gekommen; vergeblich war alle Beredsamkeit Brederode's, und nach 2 Tagen entfernte er sich unter den heftigsten Vorwürfen, denn das Fern-

---

[1]) Van Vloten: I, S. 266.

[2]) Van Vloten: I, S. 266. Von Jan Brokes heisst es: „lequel est de six enseignes“.

[3]) Van Vloten: I, S. 266 f. Bossu an Marg. v. Parma 29. Juli 67. Imele Lottrich meldete schon am 6. Mai, dass Brederode den Herzog von Jülich um Hülfe anrufen wolle.

[4]) Poullet: Corresp. de Granvelle t. II, S. 485. — Morillon an Granvella 7. Juni 67. — vgl. auch K. de Lettenhove: Les Huguenots et les Gueux II, S. 96.

bleiben Oraniens vereitelte alle seine Anschläge. Von Rheinberg eilte er wieder in die Lüneburger Heide, wo er am 24. Juli seine Truppen mit dem Gelde, das Marcus Perez, ein Kaufmann aus Antwerpen, für ihn in Emden und andern Städten gesammelt hatte, bezahlte und ihnen für den 8. August den Dienst kündigte. [1]) Ende desselben Monats war er wieder am Rhein, wo man Oranien erwartete, um gemeinsam den Herzog von Cleve aufzusuchen. Mitte August erst scheint dieser Besuch stattgefunden zu haben. [2]) Inzwischen wollte man Brederode verkleidet in Vianen, seiner früheren Residenz, gesehen haben, [3]) auch in Frankreich sollte er einige Zeit gewesen sein. Aber schon nahte der Winter, und an einen Kampf war für dieses Jahr nicht mehr zu denken. Zu Gemen, auf dem Schlosse seines Freundes Jost von Schauenburg, scheint er seitdem, missmutig und sich seinem Jähzorn überlassend, meist verweilt zu haben. [4]) Aber auch hier liess ihn sein stürmischer Geist nicht unthätig. Noch im Januar des folgenden Jahres brachte er eine neue Konföderation zustande und feuerte die Gefährten mit heftigen Worten zum Streit wider Spanien und Rom an. [5]) Doch den Ausbruch des Kampfes erlebte er nicht mehr; das Schicksal versagte ihm die Rache an seinen Feinden. Am 25. Februar 1568 ereilte ihn der Tod auf seinem Schlosse, dem Harnhofe zu Recklinghausen, ein Opfer seines zügellosen Temperaments und eines ausschweifenden Lebens.

Aber ein Grösserer folgte ihm. Ludwig von Nassau, sein Gefährte aus dem ersten Aufstande des Geusenbundes und sein Gehülfe bei den Werbungen des Vorjahres, ward der Erbe seiner Kühnheit und Pläne. Er vereinte mit dem gleichen Mute der Initiative, mit derselben Furchtlosigkeit das Talent eines Feldherrn, welches kein Geringerer als sein Todfeind Granvella anerkannte, [6]) und die Umsicht

---

[1]) Van Vloten: I, S. 267. — Am 17. August meldet Morillon an Granvella, Brederode habe 16 Fähnlein und einige Reiter bis zum 8. August in Wartegeld. Poullet S. 588.

[2]) Morillon an Granvella: 24. August 67. Poullet S. 598.

[3]) Morillon an Granvella: 17. August 67. Poullet S. 588.

[4]) Van der Aa: Biographisch Woordenboek der Nederlanden.

[5]) Kervyn d. Lettenhove: a. a. O. II, S. 97 f.

[6]) Gachard: Correspondance de Philippe II, Bd. II, Nr. 811: Granvella an Osterwyck, 4. Dezember 68 „Le prince d'Orange aurait dû se contenter d'essayer sa fortune sous le commandement de son frère, plus aguerri et

des Diplomaten, welche er später in den Verhandlungen mit dem französischen Hofe bewies. Dabei folgte er fast blind den Intentionen seines grossen Bruders und war frei von dem Eigendünkel, welcher Brederode's Charakter so unsympathisch macht. Als Oranien sich zum offenen Kampfe gegen Alba entschloss, stellte er am 6. April 1568 seinem Bruder einen „Lastbrief" aus, der ihm im Namen und im Dienste des Königs von Spanien den Krieg gegen dessen Statthalter anbefahl. Oraniens Kriegsplan war, Alba von allen Seiten zugleich anzugreifen. Im Süden, von Frankreich her, sollten sich französische Hülfstruppen mit den Buschgeusen Westflanderns vereinigen, vom Rhein und der Maas her Hoogstraten einfallen, während Ludwig im Norden das schlecht verteidigte Groningen und Friesland angriffe. Bei diesem kombinierten Angriff rechnete Oranien hauptsächlich auch auf eine Erhebung der von den Spaniern schwer bedrängten Bevölkerung der Niederlande. So hoffte er den Feind zu beschäftigen und Albas Kräfte zu zersplittern, um dann mit dem Hauptheere in das Herz des feindlichen Gebiets, nach Brabant, vorzustossen und die Entscheidung zu bringen. [1])

Am 10. April gab Ludwig an Homme Hettinga, der in Ostfriesland weilte, eine Bestallung als seinen Hauptmann aus. Schon an diesem Tage oder wenig später wird er in Emden gewesen sein. In Ostfriesland, in Oldenburg und Westfalen wurden Truppen für ihn geworben, welche ihren Anmarsch auf Emden nahmen. Seine vorjährigen Werbungen im Lager vor Gotha mögen ihm noch manchen Knecht zugeführt haben, wie ihm auch die Kriegsrüstungen Brederode's bei seinen Vorbereitungen zu statten kamen. Wenigstens finden wir die meisten von Brederode's Getreuen in Ludwigs Heerbann wieder, so seinen Bastardbruder Lancelot de Brederode, Homme Hettinga, Barthold Entes, Treslong, Klaas von Bremen u. a. m. — Ludwig beschloss, mit seinem Volke zu Schiff zu gehen, um den Krieg bis nach Friesland und Nordholland zu tragen, erwartete er doch aus England, wo Taffin, Oraniens Bevollmächtigter, wirksam

---

plus propre aux armes que lui." — Von Biographieen Ludwigs v. Nassau vgl. Kindermann: Lodewijk van Nassau (Utrecht 1874), und Blok: L. v. N. (s'Gravenhage 1889).

[1]) Über Oraniens Feldzug im Jahre 1568 vgl. Wenzelburger im II. Bande seiner „Geschichte der Niederlande" und Teubner: „Der Feldzug Wilh. v. Or. gegen den Herzog Alba etc." (Halle'sche Abhandlungen zur Neueren Geschichte Heft XXVIII. Halle 1892).

war, kräftige Unterstützung zur See.[1]) Wahrscheinlich plante er eine Landung bei Collum oder Dokkum in Friesland, wo Wilde Hylcke, Homme Hettinga's Lieutenant, bereits Soldaten anwarb. Die Emder gewährten ihm reichlich Kredit, und Unico Manninga selbst nahm eine Anleihe von 5940 Karolusgulden für ihn auf. Mit Graf Johann stand er in Verbindung, während Edzard, der später behauptete, ihn seit langen Jahren nicht gesehen zu haben, jede Gemeinschaft mit ihm vermied, denn er scheute sich, Alba's Hass zu erregen. Zudem befürchteten die Emder von der Feindschaft Burgunds, die man durch die Ausrüstung einer Flotte in ihrem Hafen heraufbeschwor, eine Störung ihres Handels. Deshalb gab man Ludwig zu verstehen, er möge von seinem Vorhaben abstehen und das Land verlassen, da man als neutrale Macht keine Zusammenrottungen dulden dürfe, wie Edzard auch am 23. April ein Mandat in diesem Sinne an seine Amtleute und alle Unterthanen ergehen liess.[2]) So entsagte Ludwig kurz entschlossen seinem Plan, um zu Lande in das feindliche Gebiet einzufallen. Wilde Hylcke gab er freilich durch diesen Entschluss preis; schon am 23. fiel denn auch der Lieutenant den Spaniern als erstes Opfer dieses Feldzuges in die Hände. Am 17. April traf Junker Dietrich Sonoy, einer der eifrigsten Vorkämpfer der niederländischen Sache, bei Ludwig in Emden ein. Ihm hatte Oranien Vollmacht gegeben, alle in Deutschland weilenden Edelleute des „Verbonds" von 1566 auf den 18. an einem geeigneten Orte zu versammeln und zur Teilnahme am Kampfe aufzufordern. Jetzt stattete er an Ludwig Bericht ab, dass sich die vornehmsten und meisten der Konföderierten an verschiedenen Plätzen befänden und erst eilends beschickt werden müssten, um sie beisammen zu bringen. Ludwig versprach sich von diesem Schritt wenig Erfolg und sah in ihm nur eine Verzögerung seines ersten Unternehmens. Anstatt dessen entsandte er Sonoy an die Gemeinde zu Wesel, um in aller Eile, auf ihren Kredit, möglichst viele Gewehre und Geschütze aufzubringen.[3])

---

[1]) Pieter Bor: Oorspronk, begin ende vervolgh der Nederlantsche Oorloghen (Leyden u. Amsterdam 1621) I bl. 166, auch für das Folgende. Vgl. auch Wiarda: Ostfriesische Geschichte Bd. III. (Aurich 1793) S. 93; v. Wicht: Annales Frisiae (ungedruckt) ad annum 1568.

[2]) Höhlbaum: Ostfriesland und die Niederlande 1568—1571. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft XVII S. 56.

[3]) P. Bor: l. c.

Wenige Tage darauf, am 21. April, verliess Ludwig Emden an der Spitze einer kleinen unbewaffneten Schar von 70 Fussgängern und 12 Reitern. Lancelot de Brederode und Graf Johann von Ostfriesland begleiteten ihn. [1]) Bei Leer entrollte er 6 weisse Fahnen mit den roten Kreuzen von St. Troyes und der stolzen Inschrift „nu ofte nemmer, recuperare aut mori“, überschritt die Ems und zog nach Bellingwolde, wo er die Nacht vom 22. zum 23. in der Kirche und auf dem verschanzten Gottesacker zubrachte. [2]) Am 24. nahm er mit 3 Fähnlein das Schloss Wedde des Grafen Arenberg, welches den Pass aus dem Stift Münster und Ostfriesland nach Groningen hin beherrschte. Das Schloss war unbesetzt, da Groesbeck, Lieutenant in Groningen, noch am selben Tage eine feindliche Landung bei Collum erwartete und Arenbergs Drost, Tijs Oert, sich geflüchtet hatte. [3]) Hier erst, im Feindeslande, eröffnete Ludwig seinen Laufplatz, und in wenigen Tagen wuchs durch Zuzug von allen Seiten seine Schar auf 6—700 Köpfe. Noch aber war sein Haufe schlecht bewaffnet und ungeordnet, sodass ihn die hochdeutsche Besatzung Groningens mit Leichtigkeit hätte zersprengen können. Doch weigerten sich die Knechte, auf Alba's Befehl dem Feinde in offenem Kampfe zu begegnen, da sie ihren Sold noch nicht empfangen hatten und sich nur zum Schutze der Stadt verpflichtet fühlten. [4]) Groesbeck nahm darauf noch einige Knechte an, um sich zu stärken und diese Kräfte dem Feinde zu entziehen. Mit ihnen und Dr. Mepsche zog er nach Appingadam, wo er sich zu verschanzen gedachte. Aber die Bürger des Städtchens wollten sie nicht aufnehmen, da Appingadam ein offener Flecken war, seitdem Georg Schenck, Karls V. Hauptmann, 1536 seine Mauern geschleift hatte. Einen Laufplatz freilich, den Joachim Panser in ihrem Gebiet auf Groesbecks Befehl eröffnete, mussten die Bürger dulden. [5])

---

[1]) Paulinus: Rerum Belgicarum Historia Philippo II etc., S. 296. Blok: Lodewijk van Nassau, giebt seine Macht fälschlich auf 4000 Mann an. Gachard: Correspondance du duc d'Albe sur l'invasion du comte Louis de Nassau en Frise en 1568. Compte rendu de la Commission d'Histoire Bd. XVI, 1850, S. 232 Anm. 1.

[2]) Paulinus: l. c.

[3]) Gachard: a. a. O. S. 232 (Groesbeck an Alba, 24. April 1568) und Rengers: Kronijk I p. 324. Paulinus S. 297.

[4]) P. Bor: I bl. 167. Rengers: l. c.

[5]) Bijdragen tot de Geschiedenis v. Groningen Bd. IX, 1872: Biographie Mepsches S. 103, und Rengers: l. c.

Der Zeitpunkt des Angriffs war von Ludwig nicht schlecht gewählt. Arenberg, der Statthalter von Friesland und Groningen, den Alba 1567 nach Frankreich zur Unterstützung des Königs gesandt hatte, war fern. Auch Groesbeck, sein Stellvertreter, war erst am 24. April in Groningen eingetroffen. Während er sich so ungehindert stärken konnte, kam die Hiobsbotschaft von der Niederlage des Herrn von Villers bei Dahlen. Als Nachfolger Hoogstratens war Villers am 20. April mit etwa 2000 Mann bei Maastricht über die Grenze gezogen. Aber seine Truppen waren mangelhaft ausgerüstet, ein Angriff auf Roermond schlug fehl, und vor dem Anrücken Sancho de Londoños, Sancho d'Avilas und des Grafen Eberstein wich er in das Herzogtum Jülich zurück. Hier, zwischen Erkelenz und Dahlen, ereilte ihn am 25. desselben Monats der Feind und schlug ihn bis zur Vernichtung. Diese Niederlage riss eine empfindliche Lücke zwischen Ludwig von Nassau und Oranien: sie verhinderte das Zusammenwirken der Operationen im Norden und Süden und machte grosse Truppenmassen Alba's zu ihrer Verwendung gegen Ludwig frei, der jetzt dem Feinde allein gegenüberstand, zumal die Franzosen erst Mitte Juli ihren Einfall machten, um ebenfalls kläglich zu scheitern. Bald darauf verlief sich auch der Heerhaufen des Grafen Wilhelm von Berg, des Schwagers von Oranien, bei Werth (an der alten Yssel), und die Gemeinde zu Wesel war durch die Kunde von dem Unglück so bestürzt, dass Sonoy trotz grösster Mühe die Lieferung von 500 Gewehren, die man ihm erst versprochen, nicht durchzusetzen vermochte.

All dieses aber konnte Ludwig in seinem ungestümen Thatendrange nicht beirren. Zwei Wege standen ihm von Wedde aus zum Angriff offen, der eine nach Lingen, der andere nach Groningen. Alba fürchtete für Lingen und befahl dem Grafen Meghem, der in Arnheim stand, dem Drosten der Grafschaft ein Fähnlein in Eilmärschen zu Hülfe zu senden. [1]) Ludwig jedoch beschloss den Vormarsch auf Groningen, denn der Besitz dieser Stadt reizte ihn mehr, auch hoffte er noch immer, seine Waffen bis Holland hin zu tragen, wobei er auf die Zustimmung und Unterstützung der Einwohner rechnete. Er rückte nach Slochteren und besetzte am 2. Mai mit vier Fähnlein Appingadam, welches die wenigen schlecht bewaffneten

---

[1]) Gachard: a. a. O. S. 234 (Alba an Meghem, 28. April).

Knechte Joachim Pansers nicht zu behaupten vermochten. Doch blieb das Lager und der Laufplatz zu Wedde mit zwei Fähnlein bestehen. [1]) Von Tag zu Tag wuchs seitdem die Zahl seiner Krieger. Von den bei Dahlen Geschlagenen und vom Werbeplatze bei Werth Verlaufenen zogen ihm viele zu. Von Schüttorf kamen zwei Fähnlein, 800—900 Mann unter Crispin van Soltbrugge. [2]) Es waren die letzten Überreste eines Laufplatzes zu Gildehaus, welchen Graf Meghem zersprengt hatte. Sie marschierten über Emsbüren und Frenswegen nach Aschendorf und wieder zurück nach Emsbüren, offenbar um die Besatzung von Lingen in Schach zu halten, bis sie sich kurz vor der Schlacht bei Heiligerlee nach Wedde begaben. [3]) Oranien, der Anfang Mai zu Werl im Herzogtum Westfalen weilte, entsandte seinen Bruder Adolf von Nassau, der bald darauf mit einer Reiterschar zu Ludwig stiess. Von Koesfeld im Münsterschen sollten kleinere Abteilungen von 5—12 Mann durch Drente Ludwig zuziehen, und zu Delbrück im Paderbornschen, zu Quakenbrück und Bramsche im Niederstift Münster neue Laufplätze eröffnet sein. [4]) Noch aber glaubte der Vice-Gouverneur Groesbeck die Guerilla Ludwigs mit einem Schlage vernichten zu können. Fünf Tage nach Ludwigs Ankunft in Appingadam [5]) rückte er mit 400 Mann der Groninger Besatzung bis zum Kloster Wittewierum dem Feinde entgegen. Hier ward er angegriffen, geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. [6]) In drei Lager trennte Ludwig darauf sein Heer: das eine bei Wittewierum bedrohte Groningen, das zweite bei Appingadam hielt die Verbindung mit Emden aufrecht, das letzte bei Wedde deckte die Rückzugslinie und die Flanke gegen einen Angriff von Süden. Auch Slochteren und Winschoten blieben besetzt; denn die

---

[1]) M. L. A. 468 Kr. S. 1567—69. Aus einem Berichte Johanns v. Münster an Wilhelm v. Jülich vom 6. Mai 1568. Rengers p. 325.

[2]) Gachard: a. a. O. S. 264 (Alba an Arenberg, 14. Mai 1568).

[3]) ebendort S. 241 (Meghem an Alba, 7. Mai 1568). S. 243 (Arenberg an Alba vom selben Datum). S. 269 und 283 (Meghem an Alba, 14. u. 16. Mai). S. 292 (Meghem an Alba, 18. Mai).

[4]) ebendort S. 263 (Meghem an Alba, Arnheim 13. Mai). S. 268 (Meghem an Alba, 14. Mai).

[5]) Den 7. Mai giebt Winsemius: Historiarum ab excessu Caroli V. Caesaris sive rerum sub Phil. II. per Frisiam gestarum .... Libri septem [Leovardiae 1646] p. 103.

[6]) P. Bor: I bl. 167.

Linie von Wedde bis Appingadam bildete die Operationsbasis des Nassauischen Feldzuges. [1])

Bisher hatte Ludwig sein Volk nicht mustern und vereidigen können, weil ihm das nötige Geld fehlte. Deshalb forderte er am 4. Mai Groningen auf, sich ihm anzuschliessen, und berief unter demselben Datum die Staaten der friesischen Ommelanden nach Appingadam, um von ihnen Unterstützung zu heischen, da er gekommen sei, sie vom spanischen Joche zu befreien. [2]) Die Staaten erbaten Bedenkzeit, um mit Groesbeck Rücksprache zu nehmen. Dieser verbot ihnen, sich in geheime Umtriebe einzulassen, erlaubte ihnen aber, mit dem Feinde zur Verhütung grösseren Schadens zu verhandeln, da er es nicht hindern könne. So erhielt Ludwig von den meisten, namentlich von den ihm feindlichen geistlichen Ständen, eine abschlägige Antwort — die Einwohner, auf deren Mitwirken er gerechnet hatte, versagten sich ihm, wenn er auch soviel bekam, um am 11. Mai seine Truppen, es waren 11 Fähnlein, vorläufig in Eid und Ordnung zu bringen. [3]) Bald aber stellte sich wieder Geldmangel ein, und schon am 15. Mai sah er sich zu Repressalien genötigt, indem er die Entrichtung von Renten, Zinsen, Mieten, Schulden etc. nach Groningen bis auf weitere Verfügung verbot. Am selben Tage befahl er den Umwohnern, Leute nach Delfzijl zu senden, um an den dortigen Verschanzungen zu helfen, [4]) welche seinem Heere einen festen Rückhalt geben sollten. Auch galt es, die Verbindungen mit Emden zu sichern, von wo ihm Jan Abels und Jan Brokes Lebensmittel über die Ems zuführten. Schon vorher, in der Nacht zum 12., nach vollendeter Musterung, hatte er 300 Mann unter Barthold Entes gegen Haren geschickt, wo Bartholds Bruder, Asinga Entes, Joachim Pansers Fähnrich, sich festgesetzt hatte. Asinga ward überfallen und mit 100 seiner Genossen gefangen, schloss sich aber den Geusen an. [5]) Auch forderte Ludwig am

---

[1]) Mendoza: Commentaires de Bernardino de Mendoça sur les événements de la guerre des Pays-Bas (französ. Übersetzung von Loumier in der „Collection de mémoires relat. à l'hist. de Belg., Brux. 1860) I p. 135.

[2]) Gachard: a. a. O. S. 238 f.

[3]) P. Bor: I bl. 167 und Winsemius p. 104. Rengers p. 325.

[4]) Gachard: a. a. O. S. 277 f.

[5]) Rengers p. 326. Obgleich Rengers manche interessanten Einzelheiten bringt, ist die Datierung bei ihm so mangelhaft, dass sein Wert nur gering ist. Dennoch geben wir mit ihm die Nacht zum 12. als Datum für den Harener

18. Mai Dr. Mepsche auf, sich innerhalb zwei Tagen zu ihm zu verfügen oder 300 Thaler Brandschatzung zu zahlen, widrigenfalls er sich an seinen Besitzungen schadlos halten würde. Mepsche zog es vor, nicht zu erscheinen, worauf seine Häuser zu Haren, Scharmer etc. in Flammen aufgingen. [1])

Doch schon drohte der Angriff Arenbergs, welcher, aus Frankreich zurückgekehrt, alsbald mit Gewaltmärschen in seine gefährdete Provinz eilte. Ihm und Meghem, dem Statthalter von Geldern und Zutphen, hatte Alba den Kampf gegen Ludwig übertragen. Am 7. Mai war Arenberg bei Meghem in Arnheim. [2]) Sie erkannten, dass vor allem Schnelligkeit erforderlich sei, und beschlossen, das sardinische Regiment unter Gonzalo de Bracamonte, das in Herzogenbusch stand, von Amsterdam aus zu Schiff nach Delfzijl zu bringen, um hier das Zentrum des Feindes zu vernichten. Denn die drei Haufen Ludwigs müsse man einzeln schlagen, indem Arenberg zugleich in der Front, von Groningen aus, angriffe, Meghem aber von Süden auf Wedde marschiere oder sich nach Lingen werfe, um dem Feind den Rückzug abzuschneiden. Alba jedoch wünschte Frontalangriff und möglichste Verstärkung Arenbergs durch Meghems Fusstruppen und Reiter, [3]) obgleich beide Grafen die Kavallerie aus Mangel an Fourage und wegen des schwierigen Terrains nicht für brauchbar hielten. So wurde das sardinische Regiment, 10 Fähnlein stark, am 17. Mai in Harlingen ausgeschifft, da der beständige Nordwind seine Landung bei Collum verhinderte, [4]) und marschierte über Leeuwarden, wo Arenberg die dortige Garnison und die von Sneek, im ganzen 4 Fähnlein unter Jakob Huysinge, an sich zog, nach Groningen. Hier traf man am 20. ein und fand das hochdeutsche Fähnlein von Oldenzaal unter Hans Conraet bereits vor. Drei Tage früher war auch Meghem von Zutphen, wo Curtio Martinengo am 16. zu ihm gestossen war, aufgebrochen und zog mit 4 Fähnlein Reitern und 4 Fähnlein Infanterie über Lochem, Windesheim, Ommen nach Coevorden, um sich mit Arenberg zu verbinden, aber immer

Überfall, da über dies Ereignis keine zuverlässigere Angabe nachzuweisen war. Noch heute erinnern an diesen Vorfall die Gestalten der beiden streitenden Brüder im Waffensaale des Emder Rathauses.

[1]) Bijdrag. t. d. Gesch. v. Groningen IX S. 103 f.

[2]) Gachard: a. a. O. S. 240—245. Mendoza: I S. 94 f.

[3]) ebendort S. 247 f. (Alba an Arenberg; Brüssel, 9. Mai 1568).

[4]) ebendort S. 290 f. (Arenberg an Alba, 18. Mai).

bereit, nach Lingen abzuschwenken, wenn der Feind, wie Arenberg glaubte, sich ins Stift Münster zurückziehen wollte. Doch hinderten Meuterei, Mangel an Sold und Fourage Meghems Vormarsch. Am 21. Mai brach Arenberg mit dem sardinischen Regimente, das bereits Tags zuvor bis in die Nähe von Wittewierum vorgerückt war, und seinen 5 Fähnlein, im ganzen 2600 Mann, darunter wenigen Reitern, von Groningen auf. Bald stiess er mit Ludwig von Nassau zusammen, der mit 150 Schützen und 20 Reitern persönlich auf Rekognoszierung ausgezogen war. Ludwig gedachte dem Feinde eine Schlacht anzubieten. Doch brach in seinem Lager eine Meuterei aus: die Soldaten weigerten sich zu fechten, weil sie keinen Sold empfangen hatten und Mangel an Lebensmitteln litten.[1]) Auch war Arenberg nicht geneigt, sich ohne Meghem in einen ernsten Kampf einzulassen, und begnügte sich, Bracamonte auf Kundschaft auszusenden. So kam es nur zu einem kleinen Scharmützel beim Kloster Wittewierum, wo Ludwig mit einer Schar Arkebusiere und einigen Reitern Stellung genommen hatte. Bracamonte warf den Feind auf Appingadam zurück. Doch trennte die Nacht die Streitenden und rettete die Nassauischen vor grösseren Verlusten. Auch am 22. hielten sich beide Parteien im Lager — Arenberg in Wittewierum, Ludwig in Appingadam. Da berief Ludwig am Abend einen Kriegsrat, um zu beschliessen, ob man sich in Appingadam behaupten solle oder nicht. Fast alle Offiziere rieten, die Stadt zu verlassen und den Feind auf ein für ihn ungünstigeres Terrain zu locken. Ludwig aber wollte nicht wie ein Feigling zurückweichen, sondern kämpfen, wo er stand. Endlich gab er der Mehrheit nach, denn Appingadam bot als unbefestigter offener Platz wenig Rückhalt. Auch bestimmten ihn der Unmut der Truppen und die Notwendigkeit, die in Slochteren und Wedde zurückgelassenen Fähnlein an sich zu ziehen, welche in Gefahr waren, durch Meghem überwältigt oder vom Hauptheere abgeschnitten zu werden. In der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr verliess er Appingadam und rückte den Woldweg entlang über Slochteren gen

---

[1]) Prinsterer: Archives III, S. 222. Der Mangel an Lebensmitteln, von dem Winsemius p. 105 berichtet, mag den Unwillen der Soldaten mit veranlasst haben. Teubner: a. a. O. S. 13 und Motley lassen das Treffen auf den 22. Mai fallen, doch fand es am 21. statt, wie Gr. v. Prinsterer: III S. 222. auch Gachard: a. a. O. S. 304 f. beweisen.

Süden.[1]) Nachdem er die ganze Nacht und den nächsten Tag — es war ein Sonntag — bis zum Mittag marschiert war, liess er seine von der Anstrengung und der Hitze ermatteten Truppen bei Winschoten Halt machen. Arenberg war über die Richtung des feindlichen Abzuges anfangs völlig in Unkenntnis, obgleich er den 22. selbst auf Kundschaft ausgeritten war. Noch am Morgen des 23. glaubte er, die Nassauischen hätten sich zu Schiff nach Emden begeben. Als er dann sichere Nachricht von dem Rückzug des Feindes erhielt, meinte er, Ludwig wolle sich auf Meghem werfen, und eilte ihm nach, seinem Gefährten beizustehen.[2]) Erst spät erfuhr er durch vorausgesandte Späher, dass der Feind in der Nähe Aufstellung genommen habe und ihn erwarte.[3])

Bei dem Nonnenkloster Heiligerlee, auf günstigem Terrain, hatte Ludwig beschlossen, dem Feinde die Stirn zu bieten, zumal seine Spione berichteten, dass Meghems Angriff für diesen Tag nicht zu befürchten sei. Es war am Spätnachmittag, noch sassen der Graf, sein Bruder Adolf und andere Befehlshaber in dem Kloster beim Mahle, als ein Landmann die Nachricht von Arenbergs Anzug brachte.[4]) Noch war der Feind fern, und man hatte Zeit, sich vorteilhaft aufzustellen. Ludwig eilte zu seinen Truppen, wies allen ihren Platz an und ermunterte sie durch eine feurige Ansprache. Er hatte eine günstige Defensivstellung in dem ebenen Gelände zwischen Winschoten und der Abtei gewählt. Seinen Rücken deckte ein Gehölz, die Front, welche sich gegen Westen richtete,[5]) und die rechte Flanke sumpfiges Terrain, die linke Flanke stützte sich auf einen Hügel,[6]) dessen Abhang leicht bewaffnete Schützen besetzt

---

[1]) Paulinus: a. a. O. S. 298 f.; Winsemius p. 105. Auch Prinsterer l. c. berichtet von dem Kriegsrat, wo es heisst, Ludwig habe „nach fleissiger Beratschlagung erlangt, dass sie bewilligt haben, Leib und Gut bei S. G. aufzusetzen und denselben Tag gegen Abend mit S. G. aus Appingadam zu ziehn“. Mendoza berichtet, Ludwig sei auf einem Fusspfad, der von Appingadam nach Heiligerlee führe, entwichen.

[2]) Gachard: a. a. O. S. 309 (Arenberg an Alba, 23. Mai).

[3]) Winsemius: l. c.

[4]) Gr. v. Prinsterer: a. a. O. III, S. 222 f.

[5]) Paulinus: a. a. O. S. 301. In der Angabe der Flankenstellung folgen wir Mendoza, obgleich das Terrain vielleicht eine Umstellung der Flanken bedingt.

[6]) War es das „kloosterholt“, auf dem das Kloster — heute ein Bauernhof — lag, oder einer der drei südlich gelegenen Anhöhen: St. Vitus Holt, Napels, Oostergast (bei Westerlee)? Das Geusenlied (Vrije Fries XI, S. 454) v. 5 nennt

hielten. Hinter der Anhöhe, zum Teil von ihr verdeckt, stand der kleinere der beiden Gewalthaufen, in denen die Nassauischen Aufstellung nahmen. Er war 30—31 Mann breit, während der grössere auf der rechten Flanke, den Hendrik van Siegen kommandierte, 41—43 in der Front zählte. Doch hatten die „Escadrons" grössere Tiefe als Breite und werden deshalb die von Mendoza angegebene Zahl, 2600—2800 Mann, überstiegen haben. Auch liess Ludwig nur wenige Fahnen fliegen, um den Feind über seine Stärke zu täuschen. Den rechten Flügel flankierten 400 wallonische Musketiere, welche Ludwig in den Gräben, die das Moor durchzogen, versteckt hatte mit dem Befehl, nicht eher zu schiessen, als sie das Weisse im Auge des Feindes erkennen könnten. 200 Reiter unter Adolf von Nassau hielten 600 Schritt weiter vorn die Strasse (von Winschoten nach Scheemda?) besetzt, [1]) auf der der Angriff des Feindes zu erwarten war. Eine kleinere Abteilung Kavallerie, durch Schützen verstärkt, hielt versteckt in dem Heiligerlee'er Wäldchen. In der

---

einen Galgen als Standpunkt des „verlooren hoopken". Vielleicht giebt diese Angabe einen Anhalt für die Bestimmung der nassauischen Aufstellung. In dem Morast südlich vom Kloster wurde vor einiger Zeit eine Kanonenkugel aufgefunden. Eine Skizze des Treffens beizufügen, war mir trotz der Terrainangaben, welche ich Herrn cand. phil. C. Bauwens aus Weener a. d. Ems verdanke, und trotz späterer Bemühungen bis jetzt nicht möglich. Die Schwierigkeit einer Rekonstruktion der Schlacht und die genaue Bestimmung der Örtlichkeit hängt zum Teil damit zusammen, dass die Gegend jetzt gänzlich verändert ist, und auch wohl damit, dass die alten Berichte Kloster und Ortschaft Heiligerlee nicht scheiden. Die eigentliche Ortschaft Heiligerlee (vor der Gründung des Klosters im 13. Jahrhundert Asterlee — Oster-„Hügel" — im Gegensatz zu Westerlee, Gesta Abbat. Horti S. Mariae. Mon. Germ. XXIII 605 f., Richthofen, Unters. z. fries. Rechtsg. II 1293) liegt südöstlich und südlich von dem Kloster, teils mit diesem auf einem von NW. nach SO. nach Winschoten sich erstreckenden Sandhügel, teils zwischen dem Hügel, der Landstrasse und der trekvaart von Winschoten nach Scheemda.

[1]) So Roger Williams in seinen Memoiren (herausgegeben von Bodel Nyenhuis in den „Werken van het Historisch Genootschap te Utrecht" 1864) S. 44. Obgleich Williams kein Augenzeuge war und seine Darstellung erst 20 Jahre später niederschrieb, mag er doch in einzelnen Angaben Brauchbares bringen. — Nur so lässt sich Mendoza I, S. 98 mit Paulinus S. 301 und Mepsche's Bericht an Alba (Gachard: Corresp. du duc d'Albe S. 310) vereinbaren. Mendoza sagt, die Reiter standen auf der rechten Flanke, Mepsche berichtet, dass Ludwig einige Reiter und Schützen in dem Heiligerlee'er Holze versteckt hatte, und Paulinus, dass die Kavallerie ihre Front nach Osten nahm. Wahrscheinlich aber standen sie mehr gen Norden gerichtet, von wo Arenberg anrückte. Auch

Entfernung eines Flintenschusses zog sich vor der Schlachtordnung der Geusen der Weg hin, auf dem Arenberg von Nordwesten her anrückte.[1]) An ihn grenzte das Gehölz, an oder in dem das Kloster Heiligerlee lag.[2])

Aber nicht alle Truppen Ludwigs erfüllte die Zuversicht und der Kampfesmut ihres Führers. Zwei Fähnlein, meist Westfriesen und Oldenburger, verliessen die Schlachtordnung aus Furcht vor dem Feinde und von Hunger ermattet, auch weil sie mangelhaft bewaffnet

sagt das Geusenlied: „De ruyters hielden 't wagenpadt". Williams berichtet, auf der linken Flanke hätte eine Eskadron unter einem erfahrenen Führer gehalten. Vielleicht ist sie mit der Abteilung im Heiligerlee'er Wäldchen identisch. War der erfahrene Führer vielleicht Jost von Schauenburg? Jost von Schauenburg als Reiterführer wird bei Paulinus erwähnt. Auch im Geusenliede wird er genannt. Der Brief Hoogstratens bei Groen van Prinsterer III, 238 und der Brief Polwillers an Alba bei Gachard a. a. O. S. 338 beweisen seine Gegenwart ebenfalls.

[1]) Paulinus: a. a. O. S. 300 schreibt: „terrâ palustri et cespitosa, inprimis autem ad septentriones, quâ Arenburgicus adventabat". Den Anmarsch von Norden macht auch der Umstand wahrscheinlich, dass die Spanier das Kloster besetzten.

[2]) Visschers Karte vom Jahre 1621 (Groninga Domininum) und Mercator-Hondius' Karte von 1630 (Groninga Dominium) zeigen beide diesen Wald; ebenso eine nicht datierte Karte von Starckenburg-Visscher, doch ist seine Ausdehnung nicht genau zu bestimmen. — In der Schilderung der Aufstellung sind wir vor allem dem spanischen Gewährsmann Mendoza I. S. 97 f., der bald darauf das Schlachtfeld besuchte und alles von Augenzeugen erfahren konnte, und Paulinus, dem Emder Stadtsekretär, der 3 Tage nach der Schlacht zu Ludwig kam und von dem Grafen auf dem Schlachtfelde umhergeführt wurde, gefolgt. Zum Teil ganz andere Angaben, namentlich über die Aufstellung der Reiterei, giebt der schon erwähnte Roger Williams. Doch ist er kein so unmittelbarer Gewährsmann, auch scheint ihm Terrainkenntnis zu fehlen, spricht er doch weder von dem Hügel noch von dem Gehölz. Nach ihm ruhte der Schwerpunkt hauptsächlich in der glücklichen Aufstellung der Reiterei, wodurch es Ludwig gelang, alle Strassen — er spricht von 3 — zu besetzen und die Spanier von allen Seiten zu fassen. Leider war es dem Verfasser nicht möglich, diese Angaben auf ihre Quellen hin zu prüfen. Seiner Stellung nach konnte Roger Williams sowohl spanische wie geusische Berichte benutzen. Doch gesteht er selbst (S. 41), dass er von Ludwigs Zug wenig sagen könne, wenn er auch gleich darauf Oranien als seinen Gewährsmann anführt. Jedenfalls sind seine Angaben nur zu benutzen, wenn sie sachlich oder durch andere Quellen hinlänglich gestützt sind. Hogenbergs Bild der Schlacht folgt in der Hauptsache der Darstellung Mendoza's. Auf demselben Schlachtfelde hatte 1536 Georg Schenk, Karls V. General, den Herzog von Geldern, der Appingadam entsetzen wollte, geschlagen.

waren.[1]) Inzwischen, es war in der sechsten Stunde des Nachmittags, eröffnete Ludwig das Treffen durch einen Kavallerieangriff. Er liess die 200 Reiter, welche auf der Strasse hielten, vorgehen, um mit dem Feinde zu scharmützeln und ihn, zurückweichend, auf das sumpfige Terrain und in den Hinterhalt, den er ihm legte, zu locken.[2]) Ihnen folgend, defilierten die Spanier auf dem schmalen, von Gräben eingeengten Weg aus dem Heiligerlee'er Gehölz hervor, und Arenberg liess seine Artillerie bis zum Waldesrande avancieren, wo sie nahe der Abtei Stellung nahm und ihr Feuer auf den Feind eröffnete. Doch schien der Graf nicht gewillt, die Schlacht anzunehmen. Er kannte die Gefahr des trügerischen Terrains und beabsichtigte nur, die Geusen zu beschäftigen, bis Meghem, den er in Kurzem erwarten durfte, ankäme, um dann gemeinsam mit ihm den Feind anzugreifen. Seine Spanier aber und namentlich ihr Führer Bracamonte verlangten, von dem vor zwei Tagen errungenen Erfolge berauscht, nach Kampf und gänzlicher Vernichtung des Gegners. Den eilenden Rückzug des Feindes hielten sie für Flucht; auch mochte sie das Vorgehen der Artillerie über Arenbergs Absichten täuschen; denn die Geschütze avancierten noch weiter, da sie die von dem Hügel gedeckten Geusen nicht treffen konnten.[3]) Zudem begannen die leichten Truppen des

[1]) Paulinus: S. 301 (occidui Frisii; Bisschop: De slag bij Heiligerlee, Vrije Fries XI. irrtümlich „Oost-Friesen").

[2]) Von diesem Scheinangriff berichtet freilich weder Mendoza noch Paulinus. Wir finden ihn erwähnt bei Rengers p. 327, Winsemius p. 105, Schotanus p. 155 und Haraeus: Annales etc. (Antwerpen 1623) III, S. 84, der die Zahl der Reiter auf 400 angiebt. Auch Roger Williams berichtet hiervon. Wagenaar in seiner „Vaderlandsche Historie" Bd. VI. folgt dieser Darstellung, die das planlose Vorgehen der Spanier einigermassen verständlich macht, ebenso Bosscha: Neerlands Heldend. te Lande, der Adolf v. Nassau bei dieser Attacke fallen lässt.

[3]) Schon Mendoza hat den Vorwurf, dass sich Arenberg durch Scheltworte aus den Reihen seiner Soldaten, wie „Lutheraner, Feind des Königs", habe zum Angriffe bestimmen lassen, zurückgewiesen. Dieser Darstellung begegnen wir zuerst in einem Berichte Amstels an den Rat von Geldern (Hattem, 30. Mai 1568, abgedruckt bei Gachard: a. a. O. S. 327 ff.). Noch legendarischer klingt es, dass Arenberg den Verlust seines Schlosses Wedde am Feinde habe rächen wollen. Er hatte von Alba den strikten Befehl, Ludwig nur in Verbindung mit Meghem anzugreifen. Am wahrscheinlichsten bleibt, dass die Spanier ohne Befehl, aus Missverständnis und ihrem Ungestüm folgend, zum Angriff übergingen. Auch soll Alba das Regiment später wegen Insubordination bestraft haben. vgl. die Denkschrift Sancho de Londoño's, mitgeteilt in den Bijdragen en Mededeelingen van het Hist. Genootschap te Utrecht, XIII, S. 57; Williams Memoiren S. 45.

Feindes zu wanken und verliessen bald ganz ihre Stellung auf dem Hügel. Die Spanier merkten die Absicht des Gegners nicht, der sie durch scheinbares Weichen zum Angriff verleiten und auf das Moor locken wollte. Ohne eine Schlachtordnung zu bilden,[1] wie sie eben marschierten, griffen sie mutig an: aber auf dem von Gräben durchzogenen Boden kamen sie bald in Verwirrung. 200 Pikenträger, ihre Vorhut, gerieten in den Sumpf, fielen zum grossen Teil in die Gräben und wurden von den Landsknechten des grossen Bataillons fast ohne Widerstand niedergemacht. Gleichzeitig schlugen die ersten Kanonenkugeln in die Reihen der Geusen. Da gab Ludwig im entscheidenden Augenblick den Befehl zum Angriff auf der ganzen Linie. Die 400 wallonischen Schützen, welche auf der rechten Flanke in den Gräben sich kriechend vorgeschlichen hatten, fielen den Spaniern in die Seite.[2] Ludwig selbst brach an der Spitze des kleinen Gewalthaufens, der bisher hinter dem Hügel gestanden, hervor, drang bis zum Waldesrande, fasste die Feinde in der andern Flanke und durchstiess ihren Aufmarsch. Die Spanier, jetzt von drei Seiten eingekeilt, waren von jeder Unterstützung abgeschnitten und dem Angriffe des grossen Haufens hülflos preisgegeben. In wilder Flucht stoben sie auseinander: die fünf deutschen Fähnlein wurden von den Zurückweichenden mit fortgerissen, ehe sie eine Schlachtordnung bilden konnten, und verliessen den Kampfplatz, ohne einen Schuss gethan zu haben.[3] Auch Jost von Schauenburg und Adolf von Nassau führten jetzt ihre Reiter

[1] Nur Roger Williams berichtet von einer Schlachtordnung, welche die Spanier bildeten: Bracamonte mit der gesamten Infanterie in der Mitte, den rechten Flügel bildete Arenberg, den linken Groesbeck mit je einer Abteilung Reiter, die Vorhut leichte Reiterei mit 50 Arkebusiern. Die Kavallerie der Spanier wird hier viel zu hoch angegeben. Curtio Martinengo's Schwadron, welche vielfach genannt wird, rückte wohl erst mit Meghem an. Im Geusenlied v. 8 heisst es von Arenberg: „zijn achthiender te Paerde“. Die Marschordnung war wohl: Arenberg mit der geringen Reiterei, dann das spanische Fussvolk, zuletzt Groesbeck mit den Deutschen.

[2] Paulinus S. 302. Wallonen waren es nach dem Geusenlied (Vrije Fries XI. S. 455). — Winsemius und Paulinus schreiben diesem Moment hauptsächlich den Sieg zu.

[3] So Meghem an Alba, 2. Juni. Gachard: a. a. O. S. 336. Meghem verteidigte die Deutschen, denen die Spanier die Schuld an der Niederlage aufbürden wollten, gegen den Vorwurf der Feigheit. Nach Mendoza streckten sie die Waffen.

zu einem zweiten Angriff gegen die Geschütze des Feindes vor. [1]) Da stürzte sich Arenberg, noch einen Versuch zur Rettung der Seinen wagend, an der Spitze seiner schwachen Reiterei in das Kampfgetümmel, der Nassauischen Kavallerie entgegen. Adolfs Ross, vom Getöse des Kampfes scheu geworden, trug seinen Reiter weit den Seinen voraus mitten in den Haufen der ansprengenden Spanier. Tapfer fechtend fiel Ludwigs Bruder unter den Streichen der Feinde, wie andere sagen, von Arenbergs eigener Hand. [2]) Aber auch Arenberg ereilte der Tod. Von den Seinen verlassen, sah er sich von der allgemeinen Flucht mit fortgerissen. Bei einem Sprung über einen Graben strauchelte sein Pferd: eine Zeit lang verteidigte er sich noch tapfer gegen den andrängenden Feind. Von einer Kugel getroffen, wollte er sich ergeben und nannte seinen Namen; aber ein Friese Sybrand Sickensz. erschlug ihn in unehrlichem, rohem Kampfe. Mit dem Tode des Führers war die Niederlage der Spanier nach kaum zweistündiger Schlacht völlig entschieden. Unter dem Racheruf „Dahlen, Dahlen“ erschlugen die durch den Tod Adolfs noch mehr erbitterten Geusen alle Spanier, die ihr Schwert erreichte; mit stürmender Hand ward das Kloster, in welches sich eine Anzahl Spanier geflüchtet hatte, genommen; viele von den Feinden fanden auch den Tod in dem Morast und in den Gräben. An 1200 Leichen [3]) bedeckten das Schlachtfeld, unter ihnen ausser Arenberg drei seiner Führer und sieben Fahnenträger. 230 deutsche Gefangene liess man laufen, nachdem sie geschworen hatten, dem Feinde in sechs Monaten nicht wieder dienen zu wollen. 14 Standarten, 6 Feldstücke, welche Arenberg von den Groningern erhalten hatte, und zahlreiche Wagen mit Munition und dreimonatlichem Sold für die

---

[1]) „Sijn Ruyters reden stracx na't Bos, Die't grof Geschut innamen“, Geusenlied v. 9.

[2]) so z. B. Mendoza S. 103. — Dass beide Grafen einander getötet, ist Fabel. — Andere, z. B. Paulinus und Rengers, sagen, dass Adolf seinen Tod bei der Eroberung des Klosters Heiligerlee, in das sich Spanier geflüchtet, fand. Vgl. Scheltema Oud en Nieuw II (Amsterdam 1847) S. 149 ff.: De dood des Graven van Arenberg (Sickensz' Geständnis), wonach Arenbergs Pferd bei dem Sprung über ein „hek“ (Wiesenzaun) stürzte.

[3]) Mendoza S. 105 giebt ihre Zahl auf nur 450 an. Doch lag dem Spanier daran, den Verlust möglichst zu verkleinern, während andererseits die Zahl von 1400—2000, welche die Nassauischen angaben, zu hoch sein dürfte. Von den Nassauischen blieben nur 70 Mann. Prinsterer III, 223 und Rengers 327.

Knechte waren die Beute des leichten Sieges, der durch den Tod des jungen Adolf allerdings teuer genug erkauft war. [1])

Meghem war am 23. zwei Stunden nach Mitternacht von Coevoerden aufgebrochen, Arenbergs Bitte um eilige Unterstützung Folge leistend. Nach zehnstündigem Marsch hatte er seinen Truppen in Zuidlaren einige Erholung gönnen müssen. Um 4 Uhr war er wieder mit seinen Reitern zu Pferde gestiegen und war zuletzt nur noch eine Stunde vom Schlachtfelde entfernt. Als der Kanonendonner, der herüber drang, ihm die erste Nachricht von dem Gefechte brachte, sandte er seinen Lieutenant Salazar mit einigen Reitern auf Kundschaft aus. Das Treffen war bereits entschieden, als Salazar eintraf. Er begegnete den Fliehenden, denen die Feinde hart nachsetzten. Da liess er zum Sammeln der Zersprengten ein Signal blasen, welches die Nassauischen in den Irrtum versetzte, dass Meghem mit seinen Truppen bereits eingetroffen sei. So standen sie von der weiteren Verfolgung ab. [2]) Meghem aber wagte es nicht, die siegreichen Feinde mit seinen schwachen Kräften anzugreifen. Er kehrte nach Zuidlaren zurück, wo sein Fussvolk stand, und blieb hier die Nacht, liess aber Salazar in Zuidbroek zurück, um die

---

[1]) Ein klares Bild des Treffens lässt sich bei den sich oft widersprechenden und meist unvollständigen Angaben der parteiischen Gewährsmänner schwerlich geben. Auch erscheint eine Rekonstruktion des Gefechtes bei seinem tumultuarischen Verlaufe fast unmöglich. Das unkluge Vorgehen der Spanier — wie Mendoza bemerkt — und der geschickte Angriff Ludwigs — wie die Holländer behaupten — entschieden zusammen den Sieg. Hauptquellen bleiben Mendoza und Paulinus. Daneben sind zu nennen der Bericht Oraniens an August von Sachsen (Dillenburg, 29. Mai — Gr. v. Prinsterer III, S. 220 ff.) und Mepsche's Brief an Alba (Groningen, 24. Mai — Gachard a. a. O. S. 310 f.), obgleich sie fast keine Einzelheiten bieten. Mit frischer Lebendigkeit und wahrscheinlich von einem Augenzeugen geschrieben ist das Geusenlied (Vrije Fries Bd. XI. 1868. und Lummels Nieuw Geuzenlied-Boek Utrecht 1871 S. 47 ff.). Die bei Weller „Die ersten Deutschen Zeitungen“ (Tübingen 1872) Nr. 325 zitierte Zeitung war dem Verfasser leider nicht zugänglich. Roger Williams Bericht weicht — obgleich sehr ausführlich — von den übrigen zu sehr ab, um im ganzen glaubwürdig zu erscheinen. Nach ihm verlief das Treffen hauptsächlich als Reiterkampf. Durch seine Kavallerie gab Ludwig den Ausschlag, während Hendrik v. Siegens Bataillon von den Spaniern durchbrochen wurde. Gegen seine Zuverlässigkeit spricht unter anderem, dass er Graf Adolf erst bei Jemgum fallen lässt. Von neueren Darstellungen erwähnen wir Bisschop: „De slag bij Heiligerlee 1568“ (Vrije Fries Bd. XI), daneben Motley: „The Rise of the Dutch Republic“ II, S. 189 ff. (London 1856).

[2]) In der Denkschrift Sancho de Londoño's S. 33. Mendoza S. 105.

zersprengten Truppen Arenbergs an sich zu ziehen.[1]) Er erkannte, dass alles auf Groningen ankäme, von dessen Besitz der des ganzen Landes abhing. Man fürchtete, obgleich Schauenburg die Stadt mit 4 Fähnlein besetzt hielt, einen Aufstand der Bürger, und wirklich erhoben die Geusenfreunde ihr Haupt. Aber während die Groninger auf den Mauern die Ankunft der Geschlagenen erwarteten, liess Meghem am 24. abends seine 8 Fähnlein in kleinen Scharen von 30—40 Mann die Thore passieren und befahl alsbald, dass alle Bürger ihre Waffen in der Sinte Walburgs Kirche ablieferten.[2])

Ludwig aber blieb bis auf Weiteres bei Heiligerlee stehen, wo seine Truppen bald von 21 auf 24 Fähnlein wuchsen. Die Kunde des Sieges vergrösserte den Zulauf zu seinen Fahnen, obgleich Not an Lebensmitteln im Lager herrschte, wie denn ein bei Heiligerlee Gefangener von der Kargheit an Ludwigs Tafel zu berichten wusste.[3]) Erst gegen Ende des Monats erhielt man wieder Zufuhr samt vier Geschützen, nachdem am 26. der Emder Ratssekretär Paulinus mit einigen Emder Bürgern im Lager eingetroffen war.[4]) Wie ungerechtfertigt war doch der Vorwurf, den man gegen ihn erhob, dass Ludwig „met Pannekoeken en Stilliggen den tijdt ende des Crijchsvolcks soldije“ verbracht habe.[5]) Denn noch fühlbarer als das Ausbleiben der Nahrung war der Mangel an Geld, obgleich der Abt von Oldenklooster, der als Zuschauer bei Heiligerlee gefangen worden war, seine Kleinodien als Lösegeld geben und der Abt von Wittewierum 3000 Gulden Brandschatzung zahlen musste. So sah sich Ludwig genötigt, am 31. Mai 6000 Karolusgulden von den Eingesessenen des Oldambts bis zum 6. Juni zu fordern.[6]) Tags darauf gebot er, alle Schulden, Renten, Pachten etc., welche die Einwohner nach Groningen zu entrichten hätten, in 5 Tagen in Appingadam abzuliefern.[7]) Bei den Gegenmandaten der Spanier, welche jeden, der Ludwigs Befehl gehorche, an der Thür seines Hauses aufzuhängen

---

[1]) Meghem an Alba, 24. Mai. Gachard: a. a. O. S. 311 ff.

[2]) Gr. v. Prinsterer III, S. 235. P. Bor I, Bl. 168.

[3]) Gachard: a. a. O. S. 327 f. (Amelis van Amstel an d. Rat v. Geldern, 30. Mai 68.)

[4]) Paulinus: S. 306.

[5]) Schotanus: Fries. Geschied. Bl. 751.

[6]) Rengers: p. 328.

[7]) Gachard: a. a. O. S. 331 f.

drohten.[1]) darf man billig an dem Erfolg dieser Massregeln zweifeln; befahl doch Ludwig den Einwohnern am 5. Juni, da sie nicht gehorcht hätten, innerhalb 3 Tagen 4000 Gulden zu bezahlen bei Strafe der Brandschatzung.[2])

Die Niederlage bei Heiligerlee hätte Alba verhängnisvoll werden können, wenn sie Ludwig ausgebeutet und sein Heer sofort vor Groningen geführt hätte. Aber Languets Befürchtungen, dass „durch Oraniens und anderer Zaudern die Früchte des Sieges verloren gehen würden", bewahrheiteten sich, wenn auch nicht Mangel an Mut, sondern die immer wieder hervortretende Geldverlegenheit und der verzögerte Aufmarsch Oraniens die Ursache von Ludwigs Unthätigkeit war. Noch war man im spanischen Lager im Ungewissen, wohin Ludwig diesmal sein Heer führen werde. Man vermutete wieder einen Angriff auf Lingen, wo sich Ludwig mit Herzog Hans Wilhelm von Sachsen, der mit 1500 Reitern durch Köln zog,[3]) zu gemeinsamem Einfall nach Geldern verbinden sollte. Auch ging das Gerücht, dass Condé mit französischen Hülfstruppen zu ihm stossen würde. Deshalb liess Alba Graf Hierges mit 10 Fähnlein und Caspar Robles de Billy mit 5 anderen nach Deventer marschieren, während Herzog Erich von Braunschweig mit seinen Reitern bei Oldenzaal Stellung nahm.[4]) Aber Ludwig wählte denselben Weg wie bei seinem ersten Einmarsche. Am 3. Juni sandte er 8 Fahnen nach Appingadam und 2 nach Delfzijl, 14 und die Reiter blieben in Heiligerlee stehen.[5]) Am Tage darauf entbot er wieder Arbeiter und Handwerker, um Delfzijl zu verschanzen.[6]) Unter kleinen Scharmützeln vergingen die Tage.

Endlich in der Nacht zum 10. Juni rückte Ludwig in aller Stille mit 23 Fähnlein bis auf Kanonenschussweite vor Groningen und

---

[1]) Rengers: p. 327.

[2]) Gachard: a. a. O. S. 341.

[3]) Gachard: a. a. O. S. 330. Vgl. Höhlbaum: Buch Weinsberg (Publik. d. Gesellsch. f. Rhein. Geschichtsk. IV) II, S. 177: Den 24. Mai zogen die Reiter Herzog Hans Wilhelms durch Köln. „Man sagt, sei worden den Geussen zugehen, aber das geschach nit. Es were dan von etlichen heimlich geschein." Hoogstraten wollte sie anwerben, doch fehlte ihm Geld: Groen v. Prinsterer III, 226, wo ihre Zahl auf 2000 angegeben wird. Von Condé's vermeintlichem Anzuge berichtet Kindermann: Lodewijk van Nassau S. 72; auch Gachard: a. a. O. S. 324 (Meghem, 29. Mai).

[4]) Gachard: a. a. O. S. 323. (Alba an Meghem, 28. Mai.)

[5]) ebendort S. 337. (Meghem an Alba, 3. Juni.)

[6]) ebendort S. 340.

bezog an der Osterhoger Brücke ein befestigtes Lager. Laufschanzen wurden im Osten zu Euvelgunne, zu Norddijk und an der Norderhoger Brücke aufgeworfen, und das Kloster Selwerd im Norden befestigt. [1]) Wieder hielt man die Rückzugslinie und Operationsbasis gut besetzt: in Slochteren blieben 2 Fähnlein, welche sich in der Kirche verschanzten, in Wedde ebenfalls einige Abteilungen Infanterie, Appingadam sicherte man durch 2 Kompagnieen. In Groningen lagen Meghems 8 Fähnlein, etwa 1800 Mann stark, die Schwadron Curtio Martinengo's und die Überreste des sardinischen Regiments, nicht über 1000 Mann, dazu die 4 Fähnlein Vegersheims, während die 5 Fähnlein unter Jakob Huysinge gleich nach der Schlacht bei Heiligerlee nach Leeuwarden gebracht worden waren. [2]) Täglich fanden kleine Treffen statt, zu einem grösseren Zusammenstoss aber kam es nicht, da Alba Meghem befahl, jeden Kampf ohne sicheren Erfolg zu vermeiden. Die Feinde könnten auch ohne Schlacht durch Mangel an Lebensmitteln und Geld aufgerieben werden. Auch war Ludwig zu schwach, einen Sturm auf die Stadt zu wagen oder die Zufuhr völlig abzuschneiden, obgleich ihm noch immer Verstärkungen zuzogen, so am 17ten Juni 100, am 18ten 200 Arkebusiere und am 19ten 500 Wallonen unter Hoogstraten, [3]) der von Köln aus für Ludwig wirksam gewesen war und Oranien vergebens gedrängt hatte, Ludwig so schnell wie möglich Hülfe zu bringen. In denselben Tagen war Dietrich Sonoy wieder im Lager. Er hatte viele Mühen und Gefahren bestanden, 1300 Gewehre, die er endlich auf Oraniens Befehl zu Wesel gekauft hatte, ins Lager zu bringen. Herzog Erich von Braunschweig hatte ihm bei Oldenzaal den Weg versperrt. Doch war es Jan Basius und Reynier Kant gelungen, die Rohre teils über Bremen, teils über Koesfeld ins Lager zu schaffen. [4]) War man so mit Gewehren ziemlich ausgerüstet, so mangelte es andererseits an den nötigen Geschützen, obgleich man deren 6 bei Heiligerlee er-

---

[1]) Bor: I, Bl. 168. Gachard: a. a. O. S. 348 (Meghem an Alba, 10. Juni).

[2]) Vrije Fries XVI, S. 469; Bengers p. 332. Es waren die 4 Fähnlein aus Sneek und Conraets Fähnlein aus Oldenzaal; Conraets Fähnlein gehörte zum Regiment Bernards von Schauenburg, das hochdeutsch war, während Huysinge Niederdeutsche führte. Demnach ist Bisschop p. 411 (5 Fähnlein Niederdeutsche) zu verbessern. Vegersheims Fähnlein gehörten zum Regiment Schauenburg.

[3]) Gachard: a. a. O. S. 358 (Meghem an Alba, 21. Juni). Gr. v. Prinsterer III, S. 236 f.: am 17. war er in Emden. Er brachte Briefe von den Grafen von Oldenburg, die er in Kloppenburg besucht hatte.

[4]) P. Bor I, Bl. 169. Groen v. Prinsterer III, S. 232.

obert hatte und Ludwig 24 aus Kirchenglocken [1]) giessen liess. Belagerungsgeschütze fehlten völlig, so dass man der Stadt keinen Schaden anthun konnte. Allerdings litten die Spanier unter demselben Mangel, wie sie denn während der ganzen Belagerung nur 3 Knechte beim Kartenspiel von den Wällen aus erschossen haben sollen. [2])

Die Aussichten auf Erfolg schwanden für Ludwig immer mehr. Ein kaiserliches Mandat vom 12. Mai, welches ihm am Tage seines Eintreffens vor Groningen überbracht wurde, [3]) schwächte seine Truppen nicht unmerklich. Denn viele Deutsche verliessen das Lager trotz Ludwigs Antwort, dass er auf seines Bruders Befehl den Krieg begonnen hätte und nur auf sein Gebot abbrechen würde. Zudem traf auch am 19. Juni Chiapin Vitelli, Alba's Feldoberst, mit den 10 Kompagnieen des Grafen Hierges und den 1600 Reitern Erichs von Braunschweig in Groningen ein, nachdem schon Tags zuvor Billys 5 Fähnlein eingerückt waren. [4]) Alsbald ging Vitelli zum Angriffe über. Am 22. suchte er den Geusen das Kloster Selwerd, wo Occo Valck, ein Ostfriese, kommandierte, zu entreissen. Es wurde hart gestritten: 200 Geusen und viele Spanier blieben. [5]) Zuletzt aber musste Vitelli weichen. Am nächsten Tage bot Ludwig dem Feinde eine Schlacht an, die dieser nicht annahm, da er noch zu wenig Infanterie besass. [6]) Die Belagerung aber war seitdem aussichtslos, zumal am 26. auch die 5 Fähnlein unter Jakob Huysinge wieder gut bewaffnet und neu geordnet in Groningen eintrafen. Dennoch verschwendete Ludwig vor den Mauern Groningens kostbare Zeit, Geld und Mannschaften, anstatt sich nach Westfriesland,

---

[1]) Gr. v. Prinsterer: III, S. 232. Nach Sickensz.' Geständnis (vgl. S. 38, Anm. 2) hatte Ludwig bei Heiligerlee 4 Geschütze.

[2]) Bor: I, Bl. 168.

[3]) Gachard: a. a. O. S. 351 (Meghem an Alba, 14. Juni). Dass das Mandat vom 12. Mai datierte, beweist Gr. v. Prinsterer III, S. 219. Der kaiserliche Gesandte hat sich, wie Paulinus S. 330 berichtet, über die gute Haltung der Nassauischen lobend geäussert, namentlich weil sie das Land nicht plünderten. Dasselbe Lob findet sich bei Rengers p. 325.

[4]) Gachard: a. a. O. S. 355 (Meghem an Alba, 20. Juni).

[5]) Brenneysen: Ostfries. Historie etc. I. 2, S. 365 (Unico Manninga an Graf Edzard, 23. Juni 1568).

[6]) Nach Roger Williams S. 46 liess Ludwig Vitelli durch einen Trompeter zur Schlacht auffordern. Vitelli verwies Ludwig an Alba, der ihm keine Vollmacht gegeben habe. Vgl. Gachard: a. a. O. S. 362 (Alba an Meghem, 29. Juni).

etwa nach Enkhuizen zu werfen, wo er bei der Stimmung der dortigen Bevölkerung mehr Unterstützung an Geld, Soldaten und Munition gefunden hätte. Wagte er es nicht mit einer so starken Festung wie Groningen im Rücken? Hoffte er vielleicht, dass die Geusenfreunde in Groningen ihm die Stadt noch durch Verrat in die Hände spielen würden; [1]) rechnete er auf Meuterei unter der deutschen Besatzung der Stadt, die ihren Sold nur sehr spärlich erhielt. [2]) oder gar auf Meghems Abfall, den er als alten Waffengefährten — wenn auch ohne Erfolg — zu sich hinüberzuziehen suchte? [3])

Wir besitzen aus eben diesen Tagen ein Memoriale von ihm an Oranien, welches uns über seine Stärke und seine Absichten Aufschluss giebt. [4]) Veranlasst wurde die Abfassung dieses Aktenstückes wohl durch das Eintreffen Hoogstratens, der am 19. Juni mit neuen Direktiven Oraniens im Lager vor Groningen eingetroffen war. Es ist eine Art Rechtfertigungsschreiben gegenüber dem Bruder, der mit seinem Zuge vor Groningen nicht einverstanden war. Danach hatte Ludwig in der zweiten Hälfte des Juni vor Groningen 25 gut gerüstete Fähnlein nebst 200 Pferden und erwartete noch etwa 3000 Arkebusiere, sowie zahlreiche Reiter. Mit ihnen wollte er den Weg nach Dokkum hin besetzen, um mit den Westfriesen zu verhandeln. Denn schon war Ludwigs Lager der Sammelplatz der verbannten friesischen Edelleute, und die Bevölkerung in Friesland, namentlich in Leeuwarden, war geusenfreundlich gesinnt. [5]) Bereits am 18. Mai hatte Arenberg 28 Bürger aus dem Lande gewiesen, weil sie nicht schwören wollten, die Stadt wider die

---

[1]) Paulinus: S. 327. S. 329 berichtet er wie auch Rengers p. 332 von der Hinrichtung eines Verräters, der die Stadt anstecken und bei der dann ausbrechenden Verwirrung Ludwig die Thore öffnen wollte. Von einem Anschlage Ludwigs, sich der Thore durch verkleidete Soldaten zu bemächtigen, berichtet Winsemius p. 109.

[2]) Gachard: a. a. O. S. 348 (Meghem an Alba, 10. Juni 1568).

[3]) Groen v. Prinsterer: III. S. 251 (Ludwig und Hoogstraten an Meghem, 25. Juni) und S. 254 (Meghems Antwort vom 27. Juni).

[4]) ebendort III, S. 227 ff. Das Aktenstück datiert frühestens vom 20. Juni, nicht aus dem Mai, wie Gr. v. Prinsterer angiebt. Vgl. van Vloten: a. a. O. I. S. [illegible]0, Anm. 4.

[5]) Über die Rückwirkung des Nassauischen Feldzuges auf Friesland vgl. vor allem Winsemius p. 101 f. und den schon angeführten Aufsatz von Andreae, Vrije Fries XVI, S. 389 ff., vgl. auch die Rede, welche Dr. Hofstede de Groot am 23. Mai 1873, bei Gelegenheit der Enthüllung des Heiligerlee'er Denkmals, hielt, S. 26, Anm. 13.

Feinde zu verteidigen. Auch haben wir bereits von den Werbungen Wilde Hylckes im Kollumerlande während der ersten Hälfte des April berichtet. Ferner gedachte Ludwig den Deich zu durchstechen, um Groningen ringsum unter Wasser zu setzen und so von aller Zufuhr abzuschneiden. Sollte er zum Rückzuge gezwungen werden, so hoffte er die Linie Delfzijl-Wedde ein bis zwei Monate behaupten zu können. Widrigenfalls würde er zu Schiff gehen und sich nach Enkhuizen begeben, wie er auch an Taffin schrieb, er möge die Rüstungen in England beschleunigen und seine Schiffe auf die Ems bringen. [1]) Gleichzeitig forderte er, um die Feinde etwas von sich abzulenken, einen Einfall nach Geldern.

Aus all diesem sollte nichts werden. Wohl hatte Graf Wilhelm van Berg seinen Laufplatz zu Werth wieder eröffnet und bemächtigte sich des Schlosses Ulft und am 26. Juni der Stadt s'Herenberg. Alba fürchtete, er würde sich mit Graf Jost von Schauenburg, der zu Greven neue Truppen zusammenzog, vereinen und sandte deshalb de Londoño mit dem lombardischen Regiment in die bedrohte Gegend. Vor ihm musste Wilhelm seine Eroberungen wieder aufgeben, zumal sein Lieutenant Crispin van Soltbrugge keine Unterstützung an Geld und Soldaten empfing. [2])

Ludwig hoffte, wie wir gesehen, noch immer auf ein glückliches Gelingen seines Feldzuges. Anders Oranien, der von vornherein die Unmöglichkeit, Groningen mit der vorhandenen Macht zu nehmen, erkannte, denn auf Zuzug weiterer Streitkräfte dürfe man nicht rechnen, und Geld und Lebensmittel würden bald ausgehen. Deshalb nahm er Ludwigs alten Plan eines Angriffs von der See aus wieder auf und riet ihm, sich nach Enkhuizen zu werfen, wo er genug Unterstützung finden würde, um sich zu halten, bis Oranien selbst ins Feld rücke. Und zwar sollte er sofort unter Segel gehen, da er sich unter den Augen des Feindes nicht mehr einschiffen könne, und ein Rückzug hinter Delfzijl nur auf Emden oder Bremen möglich sei. Höchstens sollte Ludwig in Delfzijl eine Besatzung zurücklassen, um sich den Eingang in das Groningerland offen zu halten. [3]) Dieser gute Rat Oraniens aber kam zu spät. Erst kurz vor der Katastrophe von Jemgum kann der Brief in Ludwigs Hände gelangt sein. Der Überbringer dieses Schreibens war kein geringerer als Philipp Marnix

---

[1]) Bei Groen v. Prinsterer: III, S. 272 wird dieses Schreiben erwähnt.

[2]) Van Vloten: I, S. 90 und II, Beil. III, S. X ff.

[3]) Groen v. Prinsterer: III, S. 257 ff. Van Vloten: I, S. 90 f.

de St. Aldegonde, den Oranien abfertigte, um Ludwig mit seinem Rate zur Seite zu stehen. War Marnix vielleicht schon früher — auf Oraniens Befehl — in das Lager gekommen und von Ludwig mit seinem Memoriale nach Dillenburg gesandt worden? [1]) Seine Anwesenheit in Ostfriesland bis zur Niederlage bei Jemgum und später muss man wohl als sicher annehmen.

Inzwischen hatte sich eine neue Gefahr für Ludwig erhoben: er schien von seiner Verbindung mit Emden und dem offenen Meere, auf das er sich im Falle eines unglücklichen Kampfes retten sollte, abgeschnitten zu werden. Schon Arenberg hatte Mitte Mai, als er den Plan, das sardinische Regiment nach Delfzijl zu bringen, aufgeben musste, Alba geraten, den Vice-Admiral Boschuizen an die Emsmündung zu senden, um dem Feinde die Zufuhr aus Emden, welche Jan Abels und Jan Brokes über den Dollart vermittelten, abzuschneiden. Tags darauf meldete er Alba, dass man bei Emden 4 oder 5 grosse Schiffe, gut mit Geschütz und allem Kriegsbedarf versehen, unter der Flagge der Geusen gesehen habe. [2]) Sie sollten Engländer oder Seeräuber sein, die sich in den Dienst Ludwigs gestellt hatten. Weiter aber hören wir nichts von diesen Schiffen, denn am 5. Juni meldete Graf Meghem an Alba, dass der Feind nur eine Jacht und eine Karawelle auf dem Dollart habe. [3]) So erschien denn Boschuizen auf der Ems, musste aber vor Jan Abels, zu dem inzwischen 6 Schiffe aus England gestossen zu sein scheinen, [4])

---

[1]) In einem Memoriale (Gr. v. Prinsterer III, 243) rät Hoogstraten — wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Juni — einen Vertrauten in Eile an Ludwig zu senden, der diesen über die Vorgänge in Brabant, d. h. Egmonts und Horns Hinrichtung, und Oraniens Besuch beim Pfalzgraf Casimir (Anfang Juni) unterrichte. War Marnix vielleicht der Verfasser von Ludwigs Memorial, wo Unico Manninga „homme bien affectioné" genannt wird? Im September 1568 treffen wir ihn zu Lützburg auf Unico's Schloss; v. Toorenenbergen: Marnix' godsdienst. en kerkel. Geschriften S. 160. In den Biographieen von Juste und Quinet finden sich keine genaueren Angaben. Nur vermuten dürfen wir auch in Marnix den Verfasser des Geusenliedes über das Gefecht bei Heiligerlee.

[2]) Gachard: a. a. O. S. 272 und 282 (15. u. 16. Mai). — Bossu hatte Alba bereits am 5. Mai gemeldet, dass Jan Abels vor Delfzijl ankere.

[3]) ebendort S. 342. — Es sollten noch 40 Schiffe auf der Ems angekommen sein, doch dementierte Meghem selbst diese Nachricht. Ein leeres Gerücht war auch die Kunde von den 22 Schiffen, die zu Ludwig stossen sollten, und von denen Morillon am 23. Mai an Granvella berichtete. (Poullet: Corresp. de Granvella III, p. 234.)

[4]) ebendort S. 345 (Alba an Meghem, 8. Juni).

noch einmal auf die hohe See weichen. Da verlangte Graf Edzard, welcher eifrig über die Unverletzlichkeit seiner Ströme wachte, dass auch die Nassauischen Schiffe die Ems verliessen, was ihnen Graf Ludwig dann auch befahl. [1] Bald darauf kehrte die spanische Flotte, 8 Schiffe stark, zurück und bemeisterte sich am 18. Juni, am Tage vor dem Eintreffen Vitellis in Groningen, des Hafens von Delfzijl, denn die dortigen Befestigungen waren ohne Wert und fassten nur 200 Mann. Am 22. sandte Boschuizen ein Schiff unter Kapitän Foppe nach Emden, um für seine Flotte Proviant einzukaufen. Da rotteten sich am Abend etliche junge Männer, Niederländer und Emder, zusammen und bemächtigten sich des Schiffes. Drost Manninga aber befreite es und gestattete dem Kapitän den Einkauf der nötigen Lebensmittel gegen Barzahlung. [2] Doch beschwerte sich Edzard 3 Tage später bei Graf Meghem, der ihn am 21. aufgefordert hatte, einige Schiffe zu seiner Unterstützung auszurüsten, [3] über die Verletzung seiner Ströme und verlangte Zurückziehung der Schiffe, widrigenfalls er bei den Reichsständen Klage führen würde. [4] Meghem weigerte sich und drohte sogar mit Annexion des Stromes. Die Spanier steuerten die Ems hinauf, den Fluss und das Land zu rekognoszieren, peilten den Dollart und liessen Drohungen aller Art vernehmen. [5] Kurz sie traten dem Grafen und Emden als Herren gegenüber.

Wäre es ferner nach Meghems Rat gelungen, Wedde durch Erich von Braunschweigs Reiter zu besetzen und so den Nassauischen die Zufuhr auch zu Lande abzuschneiden, so hätte sich Ludwig wohl zum Aufgeben der Belagerung von Groningen genötigt gesehen. So aber vermochte Boschuizen nicht einmal die Verbindung zu Wasser völlig zu unterbrechen, da seine Schiffe für den Dollart zum Teil zu tief gingen. Immerhin machte sich im Geusenlager Mangel fühlbar, da man die Lebensmittel nur auf weitem Umwege erhalten

---

[1] Manninga berichtete am Pfingstabend (5. Juni) an Edzard, dass Ludwig sich erboten habe, die Freibeuter abzuschaffen. Brenneysen: a. a. O. I, 2. S. 364.

[2] Manninga an Edzard: 23. Juni 1568 — Brenneysen l. c., Loesing: Geschichte der Stadt Emden S. 128. Foppes Schiff war von Jan Abels genommen und später von den Burgundischen zurückerobert worden.

[3] Emder Ratsarchiv II. E, 61.

[4] ebendort. Schon am 19. liess Graf Edzard durch den Emder Rat etliche Schiffe, die an der Knock lagerten, zum Verlassen des Stromes auffordern. Höhlbaum: Ostfriesl. und die Niederl. 1568—1571, Nr. 3.

[5] Höhlbaum: Nr. 4.

und Jan Abels allein nichts gegen die Übermacht ausrichten konnte. Deshalb stellte Ludwig am 1. Juli Dietrich Sonoy und Hendrik Thomasz. Bestallungen gegen den Feind aus. Sie und Gerrit Sebastiaensz. von Gorcum nahmen vor Emden ein Raeschiff, das einem Groninger Bürger gehörte, und rüsteten es mit Hülfe der Emder aus. Andere Kapitäne, wie Jan Abels, Jan Brokes, Berchem, stiessen mit ihren Schiffen zu ihnen, so dass nach dem Berichte eines Spions an Meghem den 10. Juli an 17 Schiffe mit 700 Mann Besatzung beisammen waren. Der Spion hielt es für wahrscheinlich, dass sie Boschuizen an diesem Tage angreifen würden, was Meghem glaublich klang, da er am Nachmittag einige Kanonenschüsse zu vernehmen meinte. Er hatte sich nicht geirrt. Schon am Morgen waren die Geusen auf den Feind getroffen, der ihnen zuerst entgegenfuhr, dann aber vor ihrer Überlegenheit das Heil in der Flucht suchte. Bis zum Abend währte die Verfolgung. Als aber der Wind umsprang, da kehrten die meisten um, nur Sonoy und Gerrit segelten weiter und brachten 6 burgundische Schiffe auf. [1])

Es war der letzte Erfolg der nassauischen Waffen. Immer unhaltbarer wurde Ludwigs Stellung vor Groningen. Ende Juni standen seine Soldaten teilweise bis zum Knie im Wasser, da es 2—3 Tage geregnet hatte. [2]) Viele desertierten, obgleich die Ankunft Josts von Schauenburg, der mit 400 Reitern und 800 Arkebusieren am 10. Juli im Lager eintraf, [3]) diesen Verlust ersetzen mochte. Der Mangel an Lebensmitteln und Geld wurde immer empfindlicher trotz Sonoys Sieg und Ludwigs Befehl, alles Silberwerk aus den Klöstern und alle Kirchenrenten an ihn auszuliefern. [4]) Auch rückte bereits Alba mit seiner gesamten Heeresmacht heran, nachdem er sich den Rücken durch die Hinrichtung zahlreicher Adligen, auch Egmonts und Horns, vor jeder Erhebung gesichert hatte. In Herzogenbusch zog er aus Gent das Regiment Neapel, aus Maastricht das lombardische, aus Brüssel das sicilische Regiment, im ganzen 33 Fähnlein und zahlreiche Reiterei zusammen, aus Mecheln erhielt

---

[1]) Gachard: a. a. O. S. 366 (Meghem an Alba, 10. Juli) und P. Bor: I, Bl. 169. Bor giebt den 7. an, doch beweist Gachard l. c., dass das Gefecht erst am 10. stattfand. vgl. Vrije Fries XVI, S. 470.

[2]) Gachard: a. a. O. S. 360 (Meghem an Alba, 27. Juni).

[3]) ebendort: S. 367 (Meghem an Alba, 11. Juli). Winsemius p. 109 giebt die Zahl der Schützen auf 1000 an.

[4]) ebendort: S. 359 (Meghem an Alba, 25. Juni).

er 16 Geschütze und Schiffbrücken.[1]) Denn er war entschlossen, seinen Gegner auch über die Ems bis nach Westfalen hin zu verfolgen. Am 25. Juni brach er von Brüssel auf und eilte über Mecheln, Antwerpen, Herzogenbusch, Deventer nach Coevorden. Erst jetzt versuchte Ludwig in letzter Anstrengung, sich nach Holland durchzuschlagen. Er hob die Belagerung von Groningen auf und suchte am 14. Juli bei Winsum durchzubrechen, das er schon Anfang Juni hatte einnehmen wollen und Groesbeck jetzt mit 3 Fähnlein besetzt hielt. Mit 6 Fähnlein, 150 Reitern und 2 Geschützen rückte er am Morgen aus, Groesbeck aber wies seinen Angriff tapfer zurück.[2]) Tags darauf traf Alba im Lager von Groningen ein. Er hatte jetzt nach Vereinigung mit der Groninger Garnison 12000 Fussknechte und 3000 Reiter — etwa 70 Fähnlein —, denen Ludwig nicht ganz die gleiche Zahl, namentlich nicht an Reitern, entgegenstellen konnte.[3]) Meghem und Vitelli hatten ihre Aufgabe, den Feind bis Alba's Ankunft festzuhalten, gelöst, wenn auch des Herzogs Absicht, Ludwig noch im Groningerland abzufangen, fehlschlug. Denn schon hatte Ludwig eilig den Rückzug angetreten. Am Morgen des 15. rückten die 3 Fähnlein, welche das Kloster Selwerd besetzt hielten, ab — noch am selben Tage begann der allgemeine Abmarsch. Die Artillerie und Munition sandte Ludwig über Slochteren voraus, indes er mit einem Teil seiner Truppen den Feind aufzuhalten suchte und 2 Kilometer von der Stadt, an der Ruyscherbrücke, eine befestigte Stellung nahm. Alba war inzwischen, ohne sich zu verweilen, durch Groningen marschiert und rückte in Schlachtordnung gegen Ludwig an. Er ritt selbst auf Kundschaft aus, konnte aber lange Zeit nichts Gewisses erfahren. Erst am Spätnachmittag, als er sichere Nachricht von dem Abzug des Feindes erhielt, befahl er den Angriff. Die Nassauischen hielten nicht Stand, sondern zündeten die Verschanzungen und Brücken an und entzogen sich dem Kampfe durch die Flucht unter Verlust von 300 Toten; nach anderem Berichte blieben 400, während noch 800 den Tod unter dem Schwerte der nach-

---

[1]) P. Bor: I, Bl. 174. — Mendoza: I, S. 113 f.

[2]) So Groesbeck in seinem Bericht vom 14. Juli (Gachard: a. a. O.). Nach Meghem (an Alba 14. Juli, ebendort) folgten Ludwig ausserdem noch 7 Fahnen, die aber nicht in das Gefecht eingriffen. Am 5. Juni meldete Meghem an Alba, dass Ludwig Winsum besetzen wolle (Gachard S. 344).

[3]) Vrije Fries XVI. S. 472 giebt Andreae die Macht Alba's mit 20000 Mann wohl zu hoch und die Ludwigs mit nur 8000 Mann zu niedrig an.

setzenden Spanier und in den Gräben gefunden haben sollen. Ludwig selbst gab seinen Verlust auf 50 Pferde und 60 Fussknechte an. [1]) Nur die Nacht wehrte der weiteren Verfolgung. Die nassauische Reiterei übernahm jetzt die Deckung des Rückzuges, der fluchtartig über Slochteren, Winschoten, Bellingwolde um den Dollart vor sich ging. Die spanischen Reiter unter Vitelli verfolgten scharf, verloren aber bald die Fühlung mit dem Feinde, der die ganze Nacht und den ganzen nächsten Tag marschierte, die Brücken hinter sich abbrach und die Schleusen bei Winschoten öffnete, obgleich dies Alba bei seinem Vormarsch wenig hinderte. Denn es war im Juli, und das Wasser stand nicht hoch in den Gräben und Flüssen. Der Herzog liess den Lieutenant Schauenburg mit 4 Fähnlein und Erich von Braunschweig mit seinen für das sumpfige Terrain unbrauchbaren Reitern zum Schutze Groningens zurück und brach am 16ten früh zur Verfolgung auf. Bei Slochteren blieb er 2 Tage, den 17ten und 18ten, stehen, um sich zu verproviantieren und genaue Kundschaft über den Rückzug des Feindes einzuziehen. Von den Einwohnern, die zum grössten Teil nassauisch gesinnt waren, konnte man nichts Zuverlässiges erfahren. Endlich brachte Kapitän Montero gewisse Nachricht. So zog Alba am 19ten über Heiligerlee nach Wedde. Hier erfuhr er, dass Ludwig den schweren strategischen Fehler gemacht hatte, die bei Rhede im Stift Münster über die Ems führende Brücke nicht zu besetzen — aus welchen Gründen, bleibt unerfindlich. Es wird berichtet, dass er sich nach Westfalen zurückzuziehen gedachte, von Alba aber nach Norden abgedrängt wurde. [2]) Wahrscheinlicher ist, dass er sich noch defensiv gegen Alba halten zu können glaubte. Auch verhinderte die Verwirrung, welche bereits in seinem Heere ausgebrochen war, einen schnellen und geordneten Rückzug. Denn erst bei Wedde und Hogebunde (Bunde), wo er am 17ten lagerte, [3]) gelang es ihm, seine zerstreuten

---

[1]) P. Bor: I, Bl. 175. — Mendoza: I, p. 129 f. Über Einzelheiten des Gefechtes vgl. auch Thuanus: Hist. sui temporis L. XLI, p. 422 f. Über Alba's Zug im Folgenden vgl. vor allem Mendoza; Groen v. Prinsterer: III, 264.

[2]) Paulinus S. 333. Schwerlich bestimmte Ludwig nur die Absicht, „seine rückständigen Soldes wegen fortwährend meuterischen Truppen zum Kampfe zu zwingen“, zu der Wahl der Position bei Jemgum, wie Teubner (Der Feldzug Wilh. v. Oranien gegen Alba etc.) und ebenso Wenzelburger annimmt.

[3]) Von hier berichtete Ludwig an Oranien über seinen Rückzug, Groen v. Prinsterer: III, 264. Dem Briefe nach ordnete er gleichzeitig Hoogstraten an Oranien ab, während Schotanus berichtet, Hoogstraten habe sich einer

Scharen — 10 Fähnlein waren völlig abgesprengt — wieder zu sammeln. Doch hatten sich viele verlaufen, und er besass nicht viel mehr als 7000 Mann, als er bei Jemgum auf ostfriesischem Gebiete, am linken Ufer der Ems, Stellung nahm. Sie war nicht unvorteilhaft gewählt, obgleich im Falle einer Niederlage bei dem gänzlichen Mangel einer Rückzugslinie jede Rettung unmöglich war. Im Rücken hatte er das befreundete Emden, von wo ihm Sonoy und seine Gefährten Lebensmittel zuführten, seine linke Flanke deckte der Emsstrom, die rechte sumpfiges Terrain und die Nähe des Dollarts. Nur in der Front auf einem schmalen Deich und auf dem für grosse Truppenmassen wenig gangbaren Tjaddewege [1]) war er angreifbar; Durchstechen des Deiches und Öffnen der Siele konnten die Zugänge zudem leicht unwegbar machen. So mochte er hoffen, sich behaupten zu können, bis sein Bruder ihm Hülfe brachte oder durch eine Diversion im Süden Alba's Macht auf sich zog und ihm zu neuem Einfall Freiheit schaffte.

Doch es sollte anders kommen! Alba folgte seinem Gegner scharf auf den Fersen, marschierte aber auf Rhede und sicherte am 20. Juli die dortige Emsbrücke durch Schanzen und eine Besatzung, um dem Feind den Weg zu verlegen, wenn er weiter unterhalb über den Strom ginge. Ihm musste bei dem drohenden Einfalle Oraniens alles darauf ankommen, den Gegner mit einem Schlage zu vernichten, zumal der Feind jetzt einer Schlacht schwer ausweichen konnte. Am 21. mit dem Morgengrauen unter dem Schutze eines dichten Nebels, welchen die Strahlen der Julisonne aber bald zerstreuten, rückte er gegen Jemgum heran, bis er nach einem Marsche von $1^1/_2$ Meilen bei Weener, von den Nassauischen noch unbemerkt, Halt machte. Von hier ritt er selbst auf dem Deich gegen den Feind vor, um dessen Stellung zu erforschen, und entsandte Sancho d'Avila einen zweiten Weg, die heutige Chaussee nach Bingum, zu rekognoszieren. Das Dorf Coldam, wo Deich und Strasse wieder zusammenstiessen, liess er durch Cesar d'Avalos besetzen, während d'Avila weiter vordrang und bei Bingum auf feindliche Reiter unter Jost von Schauenburg stiess, welche den Bingumer Siel zerstören wollten. Er vertrieb sie und nahm einen von ihnen gefangen, erhielt

Unpässlichkeit halber einen Tag vor der Schlacht bei Jemgum aus dem Lager (nach Emden und von da zu Oranien? s. u. S. 61) begeben. Der Schlacht wohnte Hoogstraten nicht bei.

[1]) Der Tjaddeweg ist die heutige Landstrasse.

aber vom andern Ufer des Flusses, von Leerort her, Feuer.[1]) Waren es Geusen, welche sich dort festgesetzt hatten?[2]) Oder suchten die Ostfriesen — beide Grafen weilten zur Zeit in Leerort[3]) — die Spanier zu verscheuchen, damit die Nassauischen ungehindert ihr Werk verrichten könnten, wie Alba später behauptete? D'Avila erbat Unterstützung, um sich im Dorfe festzusetzen; Alba aber rief ihn zurück und ritt selbst noch einmal gegen Bingum vor, ohne jedoch Genaueres ermitteln zu können.

Widersprechend waren die Nachrichten, welche einliefen: die einen meldeten, der Feind sei schon am rechten Ufer der Ems, andere, er sei eben beim Überschreiten des Flusses, noch andere, er stände in Schlachtordnung, den Gegner erwartend. Alba selbst glaubte, die Nassauischen wären beim Einschiffen ihrer Truppen. Kähne, welche man in der Ferne den Fluss durchqueren sah, auf denen aber Landleute sich und ihre Habe in Sicherheit brachten, bestärkten ihn in dieser Vermutung.[4]) Um die Verhältnisse bei dem Feinde noch weiter aufzuklären und Ludwig von Nassau bei seiner etwaigen Flucht zu hindern, befahl er daher d'Avila, mit einer Abteilung berittener Schützen unter Kapitän Montero und 500 spanischen

---

[1]) Mendoza: I, S. 147 berichtet, dass auf d'Avila von einem Kastell am andern Ufer des Flusses aus geschossen wurde. In einem Brief an den Kaiser von 20. August (bei Koch: Quellen zur Geschichte Maximilians II., I, 271) beschwert sich Alba, dass von „North" (= den Orth = Leerort) aus auf die Spanier geschossen wurde.

[2]) So berichten Mendoza und Londoño.

[3]) Ihr Schreiben an den Emder Rat vom 21. Juli beweist dies; Emder Ratsarch. Fasc. 332 fol. 54.

[4]) So Londoño in seiner S. 36 Anm. 3 erwähnten Denkschrift. Mendoza berichtet, Alba habe sogleich die wahre Sachlage erkannt. Ohne sie zu erwähnen, polemisiert er gegen die Darstellung Londoño's, die er sicher benutzte. Er führt zahlreiche Gründe an, die Alba zu der Überzeugung, dass der Feind bei Jemgum stände, brachten. Aus dem allzu regen Eifer, mit dem er Alba verteidigt, entnimmt man vielleicht das Gegenteil. Auch begann Alba, wenn er einen entscheidenden Angriff gegen den künstlich verstärkten Feind plante, das Gefecht mit unzureichenden Kräften, wie die späteren Bitten Londoño's um Unterstützung beweisen. Ohne Zweck hätte er sich des Vorteils der numerischen Übermacht, den er besass, begeben und so nutzlos Kräfte vergeudet, ein Fehler, den er nach seiner späteren Angabe vermeiden wollte. Die sparsame Entwicklung von Kräften (Piken fehlten völlig bei der Avantgarde), das lange Zurückhalten der Hauptmacht beweist, dass Alba zunächst ein Aufklärungsgefecht plante und sich die Freiheit des Handelns noch wahren wollte. Dies alles spricht gegen Mendoza.

Arkebusieren die Vorhut zu übernehmen und mit dem Feinde zu scharmützeln. Ihm folgten Julian Romero und Sancho de Londoño mit 1000 Arkebusieren und 300 Musketieren,[1]) dann die beiden schweren Reiterschwadronen unter Cesar d'Avalos und Curtio Martinengo. An sie schloss sich die Hauptmasse der spanischen Infanterie, aus den Regimentern Sicilien, Lombardei und Sardinien unter Alfonso d'Ulloa und Gonzalo de Bracamonte bestehend. Sie hatten den strikten Befehl, sich nicht von der Stelle zu rühren, ausser auf besondere Ordre des Herzogs. Weiter folgten 6 Fähnlein Deutsche unter Graf Eberstein und 15 Fähnlein Wallonen unter Graf Hierges und Robles, welche den Spaniern als Rückhalt dienten. 300 Lanzenreiter und Hans von Berns Schwadron beschlossen den Aufmarsch.

Vorsichtig rückte man gegen den Feind an, die Dörfer und Häuser zu beiden Seiten des schmalen Deiches, auf dem ein Korps das andere vorwärtsdrängte, mit Arkebusieren besetzend, um einem überraschenden Angriffe des Feindes nicht wie bei Heiligerlee ohne Rückhalt ausgesetzt zu sein. Es war um die zehnte Morgenstunde, als der Vortrupp hinter Bingum, wo Londoño an der Leerorter Fähre und am Siele 200 Arkebusiere zur Beobachtung Leerorts zurückliess, auf nassauische Reiter und Fussknechte stiess, welche mit dem Öffnen der Schleusen (des Gross-Soltborger, Klein-Soltborger und Bentmer Sieles?) beschäftigt waren und 3 abgebrochene Brücken besetzt hielten.[2]) Alba liess das Gros bei Coldam halten, befahl aber, die Feinde von den Brücken zu vertreiben. Diese wichen langsam vor der Übermacht auf ihre Truppen bei Jemgum zurück. Die Spanier aber stellten in kurzer Zeit die Brücken wieder her und schlossen die Schleusen. Dennoch reichte ihnen das eingedrungene Wasser an manchen Stellen bereits bis an die Kniee und bis zum Gürtel. Es war ein zweiter verhängnisvoller Fehler, dass die

[1]) Nach Ulloa, dem Bor folgt, war die Reihenfolge: d'Avila und Montero mit 100 berittenen Schützen, Romero mit 500 Arkebusieren und 300 Musketieren, Londoño mit 1000 Arkebusieren.

[2]) Es ist nicht zu entscheiden, ob die Brücken über den Deich oder über den Tjaddeweg führten — die Wahrscheinlichkeit spricht für den Deich. D'Avila, der zuerst auf dem Weg, den er rekognosziert, vorgegangen war, marschierte dann von Bingum aus auf dem Deich. Der Besitz der Siele und des Hauptzuganges zum Feinde bestimmten ihn hierzu. Aus dem gleichen Grunde aber richtete Ludwig sicher seinen Angriff gegen die Spanier auf dem Deiche, und hier stiess er auf Reiter, auf d'Avila.

Nassauischen erst jetzt, unter den Augen des Feindes, mit dem Durchstechen des Deiches und dem Öffnen der Schleusen begonnen hatten. Der schnelle Angriff des Feindes hatte ihnen keine Zeit gelassen, sich ordentlich zu verschanzen. Auch hatte die Niederlage vor Groningen und der lange Rückzug den Mut der Truppen gebrochen. Die Soldaten waren meuterisch, sie verlangten nach Sold und weigerten sich, zu kämpfen oder auch nur den Deich zu durchgraben. [1]) Jost von Schauenburg griff selbst zum Spaten, um sie durch sein Beispiel anzufeuern. Viele aber blieben beim Spiele sitzen, anstatt zum Alarmplatze zu eilen, als Ludwig jetzt beim Anrücken des Feindes die Seinen in Schlachtordnung antreten liess. Die Fussknechte bildeten wie bei Heiligerlee zwei Gewalthaufen, die sich auf das Dorf stützten. Der linke Flügel lehnte sich an den Fluss, den rechten flankierten zwei Abteilungen Reiterei unter Jost von Schauenburg, der den Tjaddeweg sicherte. Die Front schützten 2 Trancheen, die Hendrik van Siegen verteidigte, den Deich, den Hauptzugang zum Dorfe, [2]) 5 Geschütze.

---

[1]) Auch hier sollen — nach Winsemius p. 110 — zuerst Oldenburger, welche schon bei Heiligerlee die Fahne schimpflich verlassen hatten, gemeutert und den Ruf nach Geld erhoben haben. Nach einer kleinen Chronik von Heiligerlee in der Bibliothek der Gesellsch. für bild. Kunst etc. in Emden (Katal. S. 18) waren es Söldner aus dem Stift Bremen. Nach Roger Williams hatten die Reiter schon einige Tage vor Ludwigs Abzug aus dem Groningerlande nach Geld gerufen; auch Strada berichtet, dass die Meuterei bereits früher ausbrach.

[2]) Der Deich war der Hauptangriffsweg der Spanier, wie Alba's und Mendoza's Berichte beweisen, die beide nur von einem engen Wege, über den die Siele und Brücken führten, sprechen. Die Darstellung Smidts in Zwitzers' Ostfries. Monatsblatt 1880, S. 532 ff. (vgl. Houtrouw, Ostfriesland I, Aurich 1889, S. 261) ist nach den Quellen nicht haltbar. In den spanischen Quellen findet sich nichts von einem Marsch der spanischen Hauptmacht auf der Aussenseite des Deiches, den schon Terrainschwierigkeiten und die steigende Flut unwahrscheinlich machen. Auch von einem Doppelaufmarsch der Spanier, von einer Umgehung der Nassauischen durch die spanische Hauptmacht lesen wir nichts. Die Entscheidung fiel bei der Avantgarde. Der Tjaddeweg, auf dem Smidt die Avantgarde angreifen lässt, spielte wohl nur eine geringe Rolle. Vielleicht stand vor ihm ebenfalls eine Nassauische Batterie, wie Hogenbergs Bild von der Schlacht zeigt; bei der schlechten Bedienung der nassauischen Artillerie, bei dem Mangel an Munition hat sie aber sicher nicht bedeutsam in den Kampf eingegriffen. Die in den Quellen erwähnte Batterie stand auf dem Deiche. Nach Smidt war zur Zeit der Schlacht der Haupteingang zum Dorf im Südosten, wie auch Hogenbergs Bild beweist.

Ludwig erkannte, wie viel vom Besitz der Schleusen und Brücken abhinge, und ermahnte die Soldaten, ihr Bestes zu thun und wenigstens für ihr Leben zu fechten. Seinen feurigen Worten gelang es, die Unwilligen zum Angriff auf die spanische Vorhut fortzureissen.[1]) Mit dem einen Gewalthaufen brach er aus den Schanzen hervor, nahm die Knechte, die inzwischen bis hinter die dritte Brücke zurückgewichen waren, auf und warf sich auf die Spanier, welche von den Pferden stiegen, um den Ansturm festen Fusses zu erwarten und sicherer schiessen zu können. In dem engen Defilé, das wenige beherzte Männer verteidigen konnten, entschied nicht die Masse, sondern persönliche Tapferkeit und Gewandtheit. Hier fochten spanischerseits 30 Edelleute, welche sich d'Avila angeschlossen hatten und jetzt ihr Bestes zur Behauptung der errungenen Stellung thaten. Nach halbstündigem Kampfe warfen Julian Romero und Sancho de Londoño, welche mit ihren Truppen eintrafen, die Nassauischen auf ihre Kanonen am Eingange des Dorfes zurück und drangen bis auf Musketenschussweite an die feindliche Batterie vor, waren aber zum Angriffe nicht stark genug. Das Gefecht kam zum Stehen. Man begnügte sich beiderseits, den Gegner unter Feuer zu halten. Doch war die Feuerüberlegenheit auf Seiten der Spanier, denn die nassauische Batterie vermochte trotz ihrer vorteilhaften Stellung wenig gegen die spanischen Musketen,[2]) da sie schlecht bedient wurde und die Munition mangelte, so dass nur 8 Schuss in der Stunde abgegeben wurden.

Alba, der mit seinem Stab in Soltborg hielt, hatte inzwischen den Irrtum in seiner ersten Annahme über die Verhältnisse beim Feinde erkannt und sah die gefährliche Lage der Avantgarde, der er auf dem schwierigen Terrain bei einem energischen Angriff des Feindes keine wirksame Hülfe bringen konnte. Über die Stimmung beim Feinde war er nicht unterrichtet, und das Wasser stieg mehr und mehr in den Kanälen. Er beschloss das Gefecht abzubrechen und in der Stellung Soltborg, Bingum, Coldam auf günstigere Gelegenheit — wohl auf die Zeit der Ebbe — zu warten. So gab er den Befehl zum Rückzug an die Avantgarde. Londoño aber weigerte sich, da er seine Stellung, die sehr wichtig

[1]) Der Gewalthaufe auf der linken Flanke machte wohl diesen Angriff, den zweiten (S. 57) der auf dem rechten Flügel.

[2]) „Cela montre, quels services cette arme peut rendre“, sagt Mendoza von der Muskete.

sei, behaupten könne und Rückzug für ihn mit Vernichtung identisch sei. Zum zweiten Male erhielt er denselben Befehl, wieder gab er die gleiche Antwort, erbat aber Unterstützung an Piken, um etwas Entscheidendes unternehmen zu können. Die Avantgarde hatte sich zu tief in das Gefecht verwickelt; ohne schwere Verluste war sie nicht aus dem Feuer zu ziehen. Alba sah, dass ihm die Freiheit des Handelns durch das übereilte Vorgehen der Vorhut geraubt war, verweigerte ihr aber jede Hülfe, da er nicht noch mehr Soldaten aufs Spiel setzen und die Kämpfenden zwingen wollte, selbst ihr Glück zu versuchen, auch die Feinde vielleicht zu einem unklugen Ausfalle zu veranlassen gedachte.[1] So sahen sich d'Avila und Londoño gezwungen, „aus der Not eine Tugend zu machen“, und verschanzten sich in einigen Häusern südlich von Jemgum, namentlich sicherten sie den Tjaddeweg, auf dem die feindliche Kavallerie ihnen in die Flanke zu fallen drohte, indem sie einige Häuser auf dem Wege durch 100 Arkebusiere unter Salazar besetzten. Um einem Angriff der Nassauischen Reiterei zu begegnen, zog Alba auch auf eine zweite Bitte Londoño's Cesar d'Avalos und Martinengo mit ihren Kürassieren über Bingum vor und liess sie auf dem Tjaddeweg Stellung nehmen. Bingum selbst, aus dem Londoño seine 200 Arkebusiere gezogen hatte, befahl er, durch 300 Arkebusiere unter Kapitän Felix de Guzman zu besetzen, um die Streitenden zugleich vor einem Angriff von der Flussseite her zu schützen.

---

[1]) So Alba's Überlegung nach Mendoza, der aber von einem Rückzugsbefehle nichts berichtet. Wir finden den Befehl bei Londoño, gegen den Mendoza wieder stark polemisiert, ohne ihn zu erwähnen. Der siegreiche Feldherr wollte später seinen Irrtum und den Befehl, der den Sieg vereitelt hätte, nicht wahr haben; was ein glücklicher Zufall als treffliche Disposition erscheinen liess, schrieb er seiner einsichtigen Führung zu, und Mendoza vertrat diese Darstellung seines Feldherrn, ohne sich vielleicht bewusst zu werden, dass er erst aus dem Verlaufe des Gefechts die Überlegungen und Anordnungen Alba's konstruierte: „Le duc l'avait bien compris et calculé“, versichert er, und doch ist wohl selten einem Feldherrn alles so nach Wunsch gegangen, wie es bei Alba nach Mendoza's Schilderung der Fall wäre. Das Betonen des wirklichen Eintreffens seiner Berechnungen ist überdies verdächtig: z. B. „son intention était .... d'exposer le moins de monde possible — comme il arriva“. Auch findet sich bei ihm eine Stelle, aus der man den Rückzugsbefehl zwischen den Zeilen herauslesen kann, S. 142: Romero und Londoño bitten um Unterstützung „disant qu'ils étaient si engagés qu'ils ne pouvaient se retirer sans craindre que l'ennemi ne les chargeât avec une extrême furie“.

Denn Ludwig hatte inzwischen Kähne die Ems aufwärts gesandt, um die Stärke und Stellung des Feindes zu erforschen. Alba befürchtete eine plötzliche Landung, zumal aus den Schiffen auf die Seinen geschossen wurde, was er später den Grafen von Ostfriesland zur Last legte, da sie die Boote ausgeschickt haben sollten. [1]) Die Geusen aber ruderten aus Furcht nur bis zur Höhe von Bingum; auch wurde die spanische Hauptmacht, die, Bingum wegen der Leerorter Kanonen rechts liegen lassend, vorrückte und zwischen Soltborg und Bingumgaste Stellung nahm, vom Deich verdeckt — kurz sie meldeten, dass sich das Gros der feindlichen Armee noch nicht blicken lasse, wahrscheinlich weil das eindringende Wasser seinen Vormarsch hindere. Dies veranlasste Ludwig, einen zweiten Ausfall mit den Söldnern zu wagen. [2]) Es war kurz nach Mittag — mit fliegenden Fahnen, quer über Wiesen rückten die Nassauischen an. Aber nur 300 Schritte waren sie vorgedrungen, als das lebhafte Feuer der spanischen Musketiere sie zu eiligem Rückzuge zwang. Kapitän Lopez de Figueroa vom Regiment Sicilien benutzte die günstige Gelegenheit der Flucht des Feindes und warf sich kühn entschlossen, von der linken Flanke — wohl vom Tjaddewege — her durch Morast vordringend, mit einer geringen Zahl Soldaten auf die Batterie, welche den Eingang des Dorfes deckte. Vergebens trat Graf Ludwig selbst dem Feinde entgegen und brannte das Geschütz

---

[1]) Rengers: I, 335.

[2]) Auch hier (vgl. Winsemius p. 110) begegnen wir dem, bei allen bedeutenden Niederlagen erscheinenden, Ephialtes. Ein Bauer soll den Nassauischen hinterbracht haben, dass nur 600 Spanier die Brücke besetzt hielten, worauf Ludwig den Angriff befahl. Abgesehen davon, dass Ludwig durch die ausgesandten Kähne die gleiche Nachricht erhielt, waren zur Zeit des Ausfalls thatsächlich nur wenige Spanier an dem bedrohten Punkte. Auch hätte sich Ludwig schwerlich allein durch die Aussagen eines hergelaufenen Bauern zu einem unbesonnenen Ausfalle bestimmen lassen. In Phebens Chronik p. 30 (mitgeteilt in den Bijdragen t. d. Geschied. v. Groningen IX, S. 105) findet sich sogar die Nachricht, dass die Schlacht durch Hendrik van Siegens Verrat verloren ging. Und doch war Hendrik nach Roger Williams der einzige, der sich in fester Stellung behauptete und ehrenvoll kapitulierte, obgleich auch seine Soldaten später niedergemacht wurden. In der handschriftlichen Chronik des Jemgumer Bürgers Menno Peters (Bibliothek d. Gesellsch. f. bild. Kunst etc. in Emden) heisst es, dass einige Offiziere mit den Spaniern in Verbindung standen: sie streuten unter dem Volk aus, dass Geld im Lager angekommen sei, und dass das Gerücht von der Ankunft der Spanier nur ein Vorwand sei, um die Bezahlung zu verzögern. Alba soll um die Meuterei gewusst haben.

gegen die Anrückenden ab. Die Nassauischen wichen aus den Schanzen, und Figueroa setzte sich mit Gonsalvo Mendoza und Medivilla in den nächsten Häusern fest. [1])

Die Erstürmung der feindlichen Geschütze gab den Anstoss zum allgemeinen Angriff. [2]) Wollte Alba die erlangten Vorteile nicht wieder preisgeben, so musste er den Seinen mit allem Nachdruck Unterstützung bringen. Zudem kündeten schwer herniederhängende Wolken Regen an, was Alba's Besorgnis wachrief, da bei der Avantgarde nur Schützen kämpften, die nach Durchnässung des Pulvers dem Feinde wehrlos preisgegeben waren. Auch stieg das Wasser mit der Flut in den Gräben und drohte, die Vorhut abzuschneiden. So gab er seinem Sohne Fernando de Toledo um 1 Uhr mittags, nachdem das Scharmützel 3 Stunden gedauert, den Befehl, das Gros zum entscheidenden Vorstoss heranzuführen. Da erfasste, als die vorrückende Hauptmacht der Feinde in der Ferne sichtbar ward, panischer Schrecken die Nassauischen, und ohne einen Schuss zu thun oder einen Schwertstreich zu führen, stoben sie in wilder Flucht auseinander. In diesem Augenblicke der Entscheidung trafen auch Martinengo und Cesar d'Avalos, die sich auf Alba's Befehl sofort in Bewegung gesetzt hatten, mit ihren Kürassieren vor Jemgum ein und warfen sich auf die nassauische Reiterei, welche, zum Teil schon von den Ihren mitfortgerissen, dem Beispiel der allgemeinen Flucht folgte. Selbst der Graf von Schauenburg verliess beim ersten Angriff das Schlachtfeld und brachte sich mit einigen Reitern auf dem Dukelweg [3]) nach Bunde hin in Sicherheit.

Mit den Flüchtenden zugleich stürmten die Spanier in das Dorf und erschlugen alles, was vor ihr Schwert kam. Bis zum Dollart und nach Groningerland erstreckte sich die blutige Verfolgung, welche

---

[1]) Strada: de bello Belgico (Romae 1632) p. 240; Mendoza S. 151, nach dem Figueroa auf dem Wege, den die 5 Geschütze verteidigten, also auf dem Deiche angriff.

[2]) Mendoza S. 152: Le mouvement commençait quand le duc reçut avis que l'ennemi avait perdu son artillerie.

[3]) Die oft wiederholte Ableitung dieses Namens von „duc d'Albe" ist schon deshalb falsch, weil Alba auch beim Rückmarsch diesen Weg gar nicht benutzt hat, vgl. unten S. 63. Der Dukelweg ist ein nördlich von dem das alte Rheiderland schützenden Musedik von Osten nach Westen sich hinziehender Weg, der, als die Fluten noch bis an den Deich dringen konnten, unter Wasser „tauchte" und dies bei nassem Wetter auch noch thut; vgl. Doornkaat, Wörterb. d. ostfr. Sprache, u. d. W. dukeldam.

besonders d'Avalos und Martinengo übernahmen, und noch am Mittage des folgenden Tages waren die nachsetzenden Spanier nicht zurückgekehrt. Erst am Abend des 22. endete das Gemetzel. Viele der Nassauischen erstickten im Schlamm, hunderte aber fanden ihren Tod in den Wogen der Ems oder unter den Kugeln der Feinde, die von dem Deich aus die Schwimmenden „wie Enten" niederknallten. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht, um später auf das Grausamste verstümmelt und „wie das Vieh" hingeschlachtet zu werden. Nur wenige retteten sich auf den Booten, welche Sonoy und die Emder zweimal den Strom aufwärts sandten. Ludwig entkam auf einem alten, morschen Kahne nach Petkum, obgleich man seine Kleider am Ufer gefunden haben wollte und daraus schloss, dass er sich durch Schwimmen gerettet habe. [1]) Furchtbar war die Niederlage: von 7000 blieben 6000, während die Spanier nur 8 Mann eingebüsst haben wollten — so dass ein Augenzeuge schreiben konnte, es sei keine Schlacht, sondern ein Schlachten gewesen. Von 25 Fahnen fielen dem Feinde 13, nach Mendoza 20, nebst 16 Feldstücken und beträchtlicher Beute in die Hände. [2])

---

[1]) Nach Paulinus, Mendoza, Londoño, Ulloa etc. entkam er auf einem Kahne. Die Nachricht, dass er schwimmend entrann, geht zurück auf Alba's Bericht an den Staatsrat (Gachard: a. a. O. S. 374), nach dem der gefangene Hendrik van Siegen diese Aussage machte. Doch beruft sich Londoño bei seiner gegenteiligen Angabe ebenfalls auf Hendrik. Van Vloten verbindet mit Rengers beide Versionen, indem er den Schwimmenden in einem Kahne Aufnahme finden lässt. Blok: Lodewijk v. Nassau S. 67, lässt ihn nackt durch die Ems schwimmen und berichtet in der Anmerkung, dass seine Rüstung noch heute in Emden gezeigt werde. Ludwigs Panzer steht freilich noch heute in der Emder Rüstkammer, aber schwerlich derselbe, den er bei Jemgum auf der Flucht abwarf.

[2]) Über den Verlauf der Schlacht sind wir spanischerseits durch den bereits erwähnten Bericht Alba's an den Staatsrat, welchen die Darstellungen zweier Augenzeugen und Sachverständigen, der schon zitierten Mendoza und Londoño, trefflich ergänzen, aufs Beste instruiert. Sehr gut unterrichtet zeigt sich auch der venetianische Historiker Ulloa in seinen „Commentarj della Guerra, che . . . . Alva ha fatta contra Guglielmo di Nassau . . et contra Lodovico suo fratello . . l'anno 1568" (Venedig 1570). Er scheint den Bericht Alba's an den venetianischen Senat, den er selbst erwähnt, benutzt zu haben. In ihm ist uns somit die offizielle Darstellung des Feldherrn erhalten, welche auch Mendoza benutzte und aus eigener Erfahrung ergänzte. Wie Mendoza die offizielle Fassung gegen Londoño, der als unabhängige Quelle grossen Wert besitzt, vertritt, ist bereits besprochen worden. Über die Vorgänge in Ludwigs Lager sind wir weniger gut unterrichtet. Den Quellen, die uns hierüber zur

So ging die Schlacht und mit ihr der ganze Feldzug verloren, den Ludwig mit so grosser Hoffnung und Thatkraft begonnen hatte. Die Niederlage bei Dahlen, der zu späte Einfall der Franzosen, welche gerade in diesen Tagen mit Hülfe Karls IX. noch auf französischem Gebiete zersprengt wurden, und das Ausbleiben seines Bruders, dessen Aufbruch sich bei dem Fehlen eines Aktionsfonds bis zum September verzögerte, hatten nicht zum wenigsten sein Vordringen gelähmt. Zuletzt aber war er doch nur dem leidigen Geldmangel und der Feigheit des gemeinen Mannes, welcher sein persönlicher Mut und sein Führertalent nicht gewachsen war, erlegen — nicht den spanischen Waffen, denen er mit einem zuverlässigen Heere wohl hätte trotzen können.

Alba aber war jetzt Herr im Norden! Wer konnte ihn hindern, an Ostfriesland, welches ihm schon lange ein Dorn im Auge war, Rache zu nehmen? An ihm und Oldenburg gedachte er den Tod Arenbergs zu ahnden, da er ihnen vor allem die Schuld an dem Emporkommen Ludwigs und somit an der Niederlage bei Heiligerlee beimass. [1]) Ebenso legte man den Sieg Sonoys über Boschuizen den Grafen von Ostfriesland zur Last. Meghem hatte Alba schon am 5. Juni geschrieben, dass die Geusen nur schwer Verstärkungen zur See erhalten könnten, wenn ihnen nicht die Emder beistehen wollten. Reichlich und schnell, wie er es befürchtet, war denn auch die Unterstützung, die Sonoy fand, gewesen. Hatten nicht ferner viele Ostfriesen in Ludwigs Heer gefochten trotz Edzards Verbot, in seine Dienste zu treten? Hatte Ostfriesland nicht die Feinde während des ganzen Feldzuges mit Lebensmitteln und Munition unterstützt? Schon lange Wochen vorher hatte Meghem dem Herzog geraten, von den Grafen ein Verbot dieser Zufuhr zu fordern und sie im Weigerungsfalle für Feinde des Königs zu erklären und mit Krieg

Verfügung stehen (Winsemius p. 109. Bor I. bl. 175, Meteren etc.) fehlt die Unmittelbarkeit und die Sachkenntnis der spanischen Offiziere. Roger Williams, der manche Einzelheiten bringt, ist auch hier nicht zuverlässig und berichtet fast nur von der Haltung der nassauischen Reiterei, deren Bedeutung schon wegen des schwierigen Terrains nur sehr gering sein konnte. Thuanus, der liber XLI, S. 423 f. eine ausführliche Schilderung bringt, folgt Mendoza. Leider konnten wir auch hier die bei Weller: „die ersten deutsch. Zeit.“ zitierte Zeitung nicht einsehen. Den Stich der Schlacht bei Hogenberg wiederholt Houtrouw, Ostfriesland, I, l. c.

[1]) Vgl. Ostfries. Petition auf dem Dreikreisetage zu Münster (19. August 1568) M. L. A. 473 — R. S. 1568.

zu überziehen.[1] In der That scheint Alba danach gehandelt zu haben, wenigstens lesen wir in Ludwigs Memoriale vom Juni,[2] dass die Grafen ein Schreiben an den Nassauer richteten, welches dieser an seinen Freund Unico Manninga mit geziemender Vorstellung zurücksandte. Unico reiste sofort zu den Grafen, worauf es wohl beim Alten geblieben ist.[3] Denn Ludwig rühmt sich in derselben Denkschrift noch der Freundschaft der Grafen und erklärt, man könne die Zufuhr nur verhindern, wenn man den Grafen den Krieg erkläre, und dann müsse man die Stadt belagern. Später, als Boschuizen auf der Ems erschien, hatten ihn die Grafen zum Verlassen des Stromes aufgefordert, obgleich sie ihm die Verproviantierung aus Emden gestatteten. Auch Alba hatten sie bei seinem Anrücken das Anerbieten, Lebensmittel zu liefern, gemacht — aber man sah in ihm nur ein Zugeständnis, das ihnen die Furcht abpresste.[4] Gleichzeitig hatten sie ja Ludwig, als er bei Jemgum lag, wieder Proviant aus Emden zukommen lassen. Ferner mochte Alba zu Ohren gekommen sein, dass Unico Manninga Dietrich Sonoy durch den uns schon bekannten v. Nyevelt eingeladen hatte, mit seinen Schiffen unter den Kanonen Emdens Schutz zu suchen.[5] Und jetzt erfuhr er, dass Ludwig und Hoogstraten, der sich schon einen oder zwei Tage vor der Schlacht einer Unpässlichkeit halber nach Emden zurückgezogen haben sollte, Zuflucht in der Stadt gefunden hätten. Kurz, Alba und seine Spanier glaubten Ursache genug zu der furchtbaren Rache zu haben, mit der sie jetzt das unglückliche Land heimsuchten. Zunächst mussten die Bürger von Jemgum und die Bewohner des Rheiderlandes dafür büssen, dass sie Ludwig aufgenommen hatten. Wohl hatten sich bereits viele vor der Schlacht über den Strom gerettet, aber die Mehrzahl ereilte

---

[1]) Gachard: Corresp. d'Albe S. 321 (Meghem an Alba, 27. Mai 68.)

[2]) Groen van Prinsterer: III, S. 237.

[3]) Auch hören wir von einem Verbot der Grafen an Ludwig, seine Beute an Pferden, Ochsen, Kühen etc. nach Ostfriesland zu schaffen: Defensionales und Gegenartikul, productum Osnabrugae, 11. September 72, (Bibliothek der Emder Ges. f. b. K. etc.) § 176.

[4]) Poullet: Corresp. de Granv. III, S. 297 (Morillon an Granvella. 8. Juli 1568): „L'on dict que le dict duc vad vers Zutphen et que le roy de Danemarck luy présenteroit tout plaisir et service comme font ceulx d'Emden offrantz victuailles. Je croy que c'est la paour que le faict faire au comte d'Emden."

[5]) P. Bor: I, Bl. 175; van Groningen: Geschied. d. Watergeuzen S. 31.

doch die tierische Rachgier und Plünderungssucht der zügellosen spanischen Soldatesca, welcher zu wehren Alba nicht gesinnt war. Gebrechliche Greise wurden ermordet, drei Prädikanten — einer, Backerel, im Schosse seiner Tochter — erschlagen, [1]) Männer und Weiber erschossen, erstochen und ertränkt. Frauen und Mädchen geschändet. Einige Gefangene wurden in zwei Häusern lebendig verbrannt, [2]) welchem Schicksal die Weiber von Jemgum, die sich in das Kloster in der Kreuzstrasse geflüchtet hatten, nur auf Fürbitte Don Fernando's, Alba's Sohnes, entgingen. [3]) Hatte doch Alba allen Lutheranern und Geusenfreunden den Tod geschworen, wie Philipp von Dorp, Drost zu Koldeborg, eidlich bezeugte, welcher bei Jemgum gefangen worden war und nur Meghems Fürsprache seine Befreiung verdankte. [4]) 50—60 Häuser gingen in Flammen auf, die Kirchen wurden geplündert und viele Bürger mit fortgeführt, um Lösegeld von ihnen zu erpressen: 15000 — nach anderen Berichten 18000 Stück Vieh, als „Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine und Schafe“, wurden fortgetrieben und Hausgerät aller Art, Kleider und Kleinodien weggeschleppt. Später mussten die armen Bauern das geraubte Gut zum Teil noch von den Burgundischen zurückkaufen. [5])

Gern hätte Alba auch das verhasste Emden seinen Zorn fühlen lassen und sich der Stadt durch einen Handstreich bemächtigt, wozu er nach Ulloa schon einen Teil seiner Truppen kommandiert hatte. Zu diesem Zwecke hatte er auch von Mecheln Schiffsbrücken und einen ganzen Belagerungspark mitführen lassen. Aber zahlreiche Gründe vereitelten diese seine Absicht. Die kaiserliche Mahnung, nichts gegen einen Reichsstand zu unternehmen, um die von

---

[1]) Wiarda: III, 94 — auch für das Folgende; Oldeborchs (Pastor in Bunde) Chronik: Emder Jahrbuch IV, 2 (1881), S. 80. Von dem Treiben der Flüchtigen geben die von de Vries im vorliegenden Hefte des Jahrbuchs (XI, 1, 1894) mitgeteilten Auszüge aus gleichzeitigen Protokollen des Emder Kirchenrats, betr. den Schulmeister Alb. v. Borsum, ein anschauliches Bild.

[2]) Vgl. Höhlbaum: S. 71, Anm. 3; Paulinus: S. 339.

[3]) Bartels, Emder Jahrbuch 1874, S. 76 (aus der schon erwähnten Chronik von Menno Peters).

[4]) Emd. Ratsarch.: Fasc. 332 (26. Juli 68). Philipp war im Dienste Johanns von Falkenburg.

[5]) vgl. Höhlbaum, Nr. XII. — Ostfries. Petition auf die Reichsdeputationstage zu Frankfurt, 17. Mai 69. Mepsche, der Abt von Selwerd u. a. kauften für eine Kleinigkeit von den Soldaten etwa 100 Tiere, die sie später wieder teuer losschlugen: Rengers Kronijk S. 334 f. und Defensionales § 177.

den Blutthaten der Pfingstwoche schon erbitterten deutschen Fürsten nicht noch mehr zu reizen,[1] wird freilich auf Alba's gewaltthätigen Sinn weniger Eindruck gemacht haben. Hatte er doch schon bei dem Verfolgen seines Gegners auf Reichsgebiet und durch sein Hausen in Ostfriesland bewiesen, wie sehr er auf die Stimmung in Deutschland Rücksicht zu nehmen gedachte. Auch der Umstand, dass er seinen Belagerungspark auf dem Groninger Markt zurückgelassen hatte, hat ihn schwerlich zum Aufgeben seines Planes bestimmt. Denn in spätestens 2—3 Tagen konnte er ihn vor Emden bringen lassen. Aber er erkannte, dass die Verteidigungsmittel der Stadt eine längere Belagerung erforderten, zu welcher ihm das schwere Geschütz und eine Flotte,[2] um Emden auch von der Wasserseite einzuschliessen, fehlten. Auch war es die Zeit der Sommerregen, und bei dem sumpfigen Terrain Ostfrieslands und Groningens wäre bei dauerndem Regenwetter ein schleuniger Abzug unmöglich gewesen,[3] wenn ihn der drohende Einfall Oraniens, der eben jetzt seine Justifikation gegen Alba erscheinen liess, nach dem Süden rief. Diese Überlegung gab den Ausschlag. Nachdem er — dem Kriegsgebrauch der Zeit gemäss — drei Tage auf dem Schlachtfelde gelagert hatte, rückte er auf demselben Wege, den er gekommen, ab, übernachtete bei Rhede und war den 25. Juli in Delfzijl, wo er die Befestigungen Ludwigs von Nassau einreissen und neue umfassendere nach seinem Entwurfe anlegen liess. Tags darauf weilte er in Appingadam, am 27. traf er wieder in Groningen ein, wo er bis zum 3. August blieb,[4] um die Verteidigung der Provinz neu zu organisieren. Hatte er so seinen Anschlag auf Emden aufgegeben, so gedachte er doch wenigstens dem ostfriesischen Handel einen tötlichen Schlag zu versetzen, indem er die Delfzijler Verschanzungen durch Hinzuziehung des benachbarten Farmsum zu einer neuen Stadt „Marsburg“ zu erweitern plante. Durch diese Festung hoffte er, den Handel Emdens und seine Vorherrschaft auf der Ems vernichtend zu treffen. Schon waren die Grenzen der neuen

[1] Poullet: a. a. O. l. c. und III, S. 337 (Morillon an Granv., 23. August 68).

[2] Am 23. August 68 (S. 337) schreibt Morillon an Granv.: „pour faire une telle emprinse, il seroit force qu'elle se faict avec une armée de mer.“

[3] Ebendort S. 331 und S. 337 (Morillon am 14. und 23. August 68).

[4] Diese Daten finden sich in den Ephemerides Leovardienses des Antonis Joost, Vrije Fries IX, 438. Londoño giebt fälschlich den 25. Juli als den Tag der Rückkehr Alba's nach Groningen. Vgl. auch Vrije Fries XVI, 475.

Stadt durch den Generalingenieur Paccioto abgesteckt, schon war der Platz für eine Parochial-Kirche geweiht, da wandten die alten Rivalen der Emder, die Groninger, durch ihren Protest und Meghems Vermittelung auch diese Gefahr von Emden ab, denn sie fürchteten von „Marsburg" mehr Schaden für ihren Handel, als sie für den Emdens erhoffen durften. [1]) Doch legte Alba in Groningen den Grundstein zu einem Kastell, ernannte Meghem zum Statthalter von Groningen und Friesland und ersetzte Anfang 1569 die wenig zuverlässige deutsche Besatzung der Stadt durch Wallonen unter Caspar de Robles, Herrn de Billy, einem umsichtigen Führer, der sein Hauptaugenmerk von nun an auf Emden und die dortigen Emigranten richtete. Auch scheint Alba damals die Absicht gehabt zu haben, Wedde, welches, wie wir sahen, den Pass in das Groninger Land beherrschte, wegen seiner günstigen Lage stärker zu befestigen, um die umliegenden Lande, namentlich Emden, in Schach zu halten. Die Gräfin von Arenberg, Besitzerin des Schlosses, erklärte sich bereit, es zu verkaufen; doch zerschlug sich das Projekt, [2]) obgleich das Schloss dauernd besetzt blieb.

Die erste drohende Gefahr war an Emden vorübergegangen; der göttlichen Hilfe vor allem schrieb man die Rettung zu, und am 2. August beschloss der Kirchenrat die Feier eines Fast- und Bettages, „thut dancksegginge voer de erloesinge voer ein tyt lanck van den bloedigen tyrann, thom deel om noch van en und dergelyken ontlediget tho worden". [3]) Man war sich der Gefahr, in der man während des ganzen Feldzuges geschwebt hatte, völlig bewusst gewesen. Schon im Mai, als der Krieg sich zum ersten Male beim Anrücken Arenbergs den ostfriesischen Grenzen näherte, hatte man zur stärkeren Befestigung der Stadt einen Graben durch die Gärten vor dem Boltenthore gezogen und mehr als 900 Bäume gefällt. [4]) Bei der Nachricht von Alba's Vorbereitungen zum Feldzuge gegen Graf Ludwig hatte Unico Manninga am Pfingstabend dem Grafen Edzard geraten, die Kreisfürsten, den Herzog von Braunschweig und die Königin von England um Hilfe anzugehen, auch einige Fähnlein

---

[1]) P. Bor: I bl. 177, auch für das Folgende.

[2]) Poullet: a. a. O. III. S. 326. (Morillon 14. August 68).

[3]) Emder Kirchenrats-Protok., vgl. Bartels, Emd. Jahrb. 1874, S. 76.

[4]) Buerens Jahrbüchlein, Emden 1837, S. 91: Aufzeichnungen e. Emder Bürgers a. d. J. 1536—80, mitg. v. Suur (aus Emmius' Nachlass, 1706 ins fürstl. Archiv zu Aurich gekommen).

Soldaten zur Verteidigung des Landes anzunehmen.[1] Seinem Vorschlage folgend, hatte Graf Edzard zwei Gesandte an Königin Elisabeth abgeordnet,[2] welche ihm am 11. Juli ihre Hilfe versprach, wenn er von Alba wegen Privilegien, die er englischen Unterthanen zugestanden hätte, angegriffen würde. Auch sonst wollte sie sich des Grafen annehmen und an Philipp II. und Alba schreiben, da Alba's Beschuldigungen, als unterstützten die Grafen die Rebellen, ungerechtfertigt wären.[3] Am 23. Juni befürchtete Unico einen Angriff auf Emden, da Alba Schiffe ausrüsten und Kähne auf Wagen mitführen lasse, und forderte wiederum Anrufung des Kreises.[4] Als dann am Tage der Schlacht bei Jemgum die den Fluss hinabtreibenden Leichen, der rote Widerschein der brennenden Dörfer am abendlichen Himmel, das Geschrei der unter dem Schwert der Spanier Fallenden, welches weithin am andern Ufer wiederhallte, und das Eintreffen zahlreicher Geflüchteten und Verwundeten die Kunde von dem schrecklichen Blutbad brachten, da traf man alle Vorkehrungen für den Fall einer Belagerung. Die Grafen sandten noch am 21. Unico Manninga, Christoph von Ewsum, Hector von Oldersum und Bories von Münchhausen nach Emden, um mit dem Rat und „sämtlichen Fremdlingen" in der Stadt das Notwendige zu beraten.[5] Auf Faldern wurden die Bäume in den Gärten umgeschlagen, und Bürgermeister Medmann zündete eigenhändig die ausserhalb der Befestigung liegenden Häuser an, damit sich die Feinde nicht in ihnen festsetzten.[6] Die Grafen liessen am rechten Ufer der Ems längs des Oldersumer Deiches ihre Unterthanen in Waffen aufmarschieren. Emden selbst wurde, nachdem der Magistrat am 20. Juli ein Fähnlein guter Knechte von den Grafen erbeten hatte,[7] militärisch besetzt; als Hauptleute dienten Parol Müller, Kloet, Melchior und

---

[1]) Brenneysen: I, 2, S. 363 f. (5. Juni 1568.)

[2]) Calendar of State Papers: Foreign Series 1566—68, Nr. 2244. Das Beglaubigungsschreiben datiert bereits vom 1. Juni.

[3]) ebendort Nr. 2337.

[4]) Brenneysen: a. a. O. S. 364.

[5]) Emd. Ratsarch. Fasc. 332 fol. 54.

[6]) Buerens Jahrbüchlein 1837, S. 91 und Emd. Jahrbuch 1874, p. 76. Bei Onno Klopp: Geschichte Ostfriesl. I (Hannov. 1854) S. 459 wird als Medmanns Amtsgenosse irrtümlich Johann Braemsche genannt. Braemsche war bereits am 5. Mai 1565 gestorben; Medmanns Kollegen waren in diesem Jahre Johannes Luchting und Otto de Wendt.

[7]) Emd. Ratsarchiv: Fasc. 332.

Fabian, welche bis Mitte August in der Stadt blieben.[1] Am 25. war man in neuer Aufregung, als man den Himmel wiederum weithin von blutigem Feuerschein flammen sah: Bracamonte's Soldaten übten an den Einwohnern des Groningerlandes Rache für ihre Niederlage bei Heiligerlee.[2] Schon Tags zuvor hatte der Rat die Gegenwart der Grafen in der Stadt gefordert, um die Erregung unter den Bürgern zu stillen und den Vorwurf zu widerlegen, als wagten sie wegen der grossen Gefahr nicht, die Stadt zu betreten.[3] Es war derselbe Zweifel an dem persönlichen Mute der Grafen, welcher schon aus einem Briefe Meghems, in welchem er berichtet, „dass der Graf von Emden vor Furcht sterbe“, herausklingt.[4] In der Stadt freilich herrschte nicht minder Schrecken und Aufregung. In der allgemeinen Angst vergass man der alten Freundschaft zu den Geusen und machte sie und ihre Führer für alle Gefahr verantwortlich, ja betrachtete sie fast als Feinde. Die Verwundeten und Kranken allerdings nahm man hülfreich auf, wenn man auch hierbei parteiisch vorgegangen zu sein scheint, denn erst auf Antrag der französisch-reformierten Gemeinde liess man allen ohne Unterschied der Nation Beistand zukommen.[5] Jan Abels und seine Gefährten aber, welche, wohl Manninga's Einladung folgend, auf der Emder Burg weilten, liess Graf Edzard unter dem Vorwande, dass Alba nur der von ihnen genommenen Schiffe halber die Stadt belagern wolle, festhalten. Hätte Alba ihre Auslieferung gefordert, wer weiss, ob nicht die Furcht den Grafen auch zu diesem Schritte vermocht hätte. Erst als das drohende Unwetter sich verzog, liess man Abels frei, verwies ihn aber des Landes und behielt seine Schiffe und seine Beute, weil sein Schiffsvolk sich auf Rottum an Unterthanen des Grafen von Emden ver-

---

[1]) Brenneysen: I, 2, p. 366.

[2]) Dass man den Feuerschein in Ostfriesland sah, bezeugt Strada.

[3]) Emder Ratsarchiv: Fasc. 332 vom 24. Juli (abgedruckt bei Schnedermann, Die Entstehung der Emder Rüstkammer, Emd. Jahrb. 1882, S. 85).

[4]) Gachard: Corr. d'Alba S. 321 (Meghem an Alba, 27. Mai).

[5]) Diese Notiz (aus Protokollen des Emder Kirchenrats v. 4. Aug. 1568 im Arch. der Grossen Kirche in E.) verdanke ich der gütigen Mitteilung des Herrn van Rensen in Emden. Über die gleichzeitige Liebesthätigkeit vgl. v. Toorenenbergen, Stukken betr. de Diaconie der Vreemdelingen te Emden 1560—76, und Janssen u. v. T., Brieven uit onderscheidene Kerkelijke Archieven: Emden, Delft, Köln (Werken der Marnix-Vereeniging ser. I deel II u. s. III d. II etc., Utrecht 1876 u. 1878).

griffen hatte.[1]) Aus einer Reklamation Ludwigs von Nassau aus dem Oktober d. J. erfahren wir allerdings, dass es auch wegen Schulden an Emder Bürger geschah.[2])

Auch Graf Ludwig begegnete man feindselig, wenn man auch nicht Hand an ihn zu legen wagte. Hatte man ihn beim Beginn seines Feldzuges freundschaftlich um Räumung der Grafschaft ersucht, so hatte man jetzt, als er auf seinem Rückzuge ostfriesisches Gebiet betrat, offen protestiert und ihn zum Verlassen des Landes aufgefordert, ja mit einer Anklage vor den Kreisfürsten bedroht. Dem Besiegten und Ohnmächtigen wird man noch unfreundlicher entgegen getreten sein, zumal man ihm die augenblickliche Gefahr und die Heimsuchung des Rheiderlandes zuschrieb. So blieb Ludwig nur eine Nacht in Emden, wenn er sich auch wohl heimlich noch einige Tage in Ostfriesland — vielleicht auf Manninga's Schloss oder bei Graf Johann aufhielt.[3]) Sein Mut war ungebrochen, und gerade in diesen Tagen des Unglücks und der allgemeinen Mutlosigkeit bewies er die Elastizität seines unermüdlichen Geistes. Wieder griff er auf seinen ersten Plan zurück und beschloss, den Krieg, der auf dem Lande gescheitert war, auf das Meer zu tragen. Noch blieben ihm beträchtliche Vorräte an Waffen und Munition in Emden,[4]) und wurden ihm auch die Schiffe Sonoys durch den Wankelmut der Grafen genommen, so hoffte er noch auf die Schiffe, welche aus England zu ihm stossen sollten. Bald nach der Schlacht bei Jemgum — sicher noch von Ostfriesland aus — schrieb er daher an Taffin, er möge die Abfahrt

---

[1]) P. Bor: I, bl. 176 („baekbewaerder“ - Bakenwächter - auf „Monnicke Rottemerlandt“) und Defensionales § 68. Bor berichtet, Manninga habe Abels u. a., auch Sonoy, auf die Burg geladen, um sie dort festzusetzen, und macht dem Drosten den Vorwurf der Treulosigkeit, da er den Geusen noch vor wenigen Tagen seinen Schutz versprochen. Manninga handelte auf höheren Befehl, wie wir es von der Ausweisung Abels erfahren (Höhlbaum Nr. 11). Defens. § 68 berichtet nichts von Sonoy, der aber vielleicht doch mit auf der Burg war, was eine spätere Thatsache zu beweisen scheint; am 3. Dezember 1570 wagte Sonoy nicht, Manninga auf der Emder Burg zu besuchen, doch erinnerte er sich möglicherweise nur der Jan Abels zugefügten Unbill.

[2]) Blok: Corr. betr. Lodewijk van Nassau, Utrecht 1887, S. 75.

[3]) Defensionales § 13. Wann diese Aufforderung, Ostfriesland zu räumen, an Ludwig erging, bleibt unbestimmt. Vielleicht auch erst nach d. Schl. b. Jemgum. Über Ludwigs Aufenthalt in Emden vgl. Paulinus S. 338.

[4]) Er liess später Lunten und Glockenspeise in Emden verkaufen. Blok: a. a. O. S. 75 (Ludwig an Johann von Nassau, September 68).

der Schiffe nach Emden beschleunigen,[1]) wenn sie sich etwa durch die Nachricht von seiner Niederlage in England hätten zurückhalten lassen. War vielleicht das Ruchbarwerden dieses Planes erst die Ursache, die zur Beschlagnahme der Schiffe Sonoys führte und Ludwigs wie Jan Abels offizielle Ausweisung zur Folge hatte?[2]) Wenigstens verliess Ludwig alsbald Ostfriesland und ging über Oldenburg, wo er sich unter falschem Namen aufhielt, da auch Graf Anton vor Alba's Zorn zitterte, nach Bremen. Ob er hier noch weiter für sein Unternehmen wirksam war, wissen wir nicht — jedenfalls nicht lange; denn Oranien, den er um sein Gutachten befragt hatte, stand dem Plane kühl gegenüber, da er weder Ludwigs noch der Feinde Kräfte kannte, auch nicht wusste, ob Ludwig Geld genug besässe. Zwar riet er ihm nicht völlig ab, warnte ihn aber, mit „unbekannten Leuten" zu Wasser zu gehen, und forderte ihn auf, zu ihm zu kommen. Auch mochte er sich gegen den Plan des Bruders erklären, weil er sich mit den Grafen von Ostfriesland nicht noch weiter verfeinden wollte, schrieb er doch Ludwig, er solle mit dem Grafen von Emden — sicher Johann — gute Korrespondenz halten.[3]) Waren es diese Bedenken, welche Ludwigs Sinn änderten? oder blieben die englischen Unterstützungen aus?[4]) Thatsache ist nur, dass sich Ludwig alsbald zu seinem Bruder begab, um ihn auf seinem Einfalle nach Brabant zu begleiten.

Es ist bekannt, wie dieser Kriegszug an der überlegenen Feldherrnkunst Alba's scheiterte. Nach der Vernichtung der rechten Angriffsflanke der Geusen bei Jemgum und dem Misslingen der beiden andern vorbereitenden Invasionen war der Erfolg von vornherein in Frage gestellt, noch mehr aber durch den immer wieder-

[1]) Groen van Prinsterer: III. S. 272. Da Oranien schon am 30. Juli Ludwigs Plan von Dillenburg aus bespricht. so wird dieser Brief vom 22. oder 23. datieren. Dass Ludwig in Oldenburg gewesen, beweist Oraniens Brief vom 30. Die Deckadresse zeigt, dass er unter falschem Namen oder wenigstens im Geheimen reiste. Von seinem Bremer Aufenthalt berichtet v. Wicht: Annales Frisiae ad annum 1568. — Über die 3 Brüder Taffin, von denen einer, Jacob, Oraniens Angelegenheiten in England betrieb, s. v. Vloten[1] II S. XXIV f.; der Predik. Joh. T., der als Vermittler in kirchlichen Streitigkeiten in Briefen aus Antwerpen an den Emd. Kirchenr. erscheint (Janssen u. v. T., Brieven etc.), gehört wohl nicht zu ihnen.

[2]) Bei Höhlbaum Nr. 11 heisst es, dass Abels, der „mit etlichen Schipfen sich ausrüsten wollte", ausgewiesen wurde.

[3]) Groen van Prinsterer: III, S. 278, Dillenburg, 30. Juli.

[4]) Blok: Lodewijk van Nassau sagt bestimmt, dass sie ausblieben.

kehrenden Mangel an Geld und Lebensmitteln. Durch diesen Bundesgenossen und durch geschicktes Manövrieren gelang es Alba, den ihm ebenbürtigen Gegner, ohne eine entscheidende Schlacht zu wagen, aus dem Lande zu drängen und zum Übertritt auf französisches Gebiet zu zwingen. [1]) Triumphierend kehrte der Siegreiche nach Brüssel heim und feierte in glänzenden Festen den Erfolg seiner Waffen. Als seine höchste Ruhmesthat aber bezeichnete er den Tag von Jemgum, indem er sich aus den dort erbeuteten Kanonen ein Standbild auf dem Marktplatz zu Antwerpen errichtete.

So war der umfassende Angriff, in welchem Oranien Alba zu erdrücken gehofft hatte, gescheitert. Seine kriegerischen Pläne waren völlig missglückt; die Hoffnungen, welche die Geusen auf die deutschen Hülfsvölker gesetzt hatten, waren vernichtet. Wohl finden wir ihn und seine Brüder ein Jahr später in Frankreich, im Dienste des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken und der Hugenotten. Mit ihrer Hülfe mochten sie hoffen, nach Niederwerfung des französischen Königs Alba wiederum angreifen und besiegen [2]) zu können. Aber auch diese Pläne scheiterten in dem unglücklichen Feldzuge des Jahres 1569, in den Schlachten bei Jarnac und Montcontour und in dem Frieden von St. Germain für längere Zeit. Denn nicht zu Lande, sondern zu Wasser, nicht von Süden und Osten, sondern von Norden und Westen, nicht durch fremde Hülfe, sondern aus eigener Kraft sollte die Entscheidung und Freiheit den Niederlanden kommen.

Bevor wir aber den Gang der weiteren Ereignisse verfolgen, werfen wir einen Blick auf die Beziehungen Ostfrieslands zu dem niederländisch-westfälischen Kreise und dem Reiche.

Diplomatische Verhandlungen.

Ostfriesland hatte in dem Kampfe zwischen Ludwig von Nassau und Alba die von Unico Manninga geplante und auf dem Groninger Vertrage beruhende Neutralität seinerseits gewahrt. Seine Grafen hatten beiden streitenden Parteien gestattet, sich mit Proviant aus Emden zu versorgen. Aber der Gang der Ereignisse wollte es, dass

---

[1]) Vgl. Teubner: Der Feldzug W. von Oranien gegen den Herzog von Alba im Herbst des Jahres 1568.

[2]) „Quant aux moyens humains, mon unique espoir étoit du costé de la France" — Prinsterer: Arch. III, p. 503.

diese Bestimmungen fast ausschliesslich der nassauischen Armee zu gute kamen und dass die Thatsachen den Schein einer Unterstützung der Geusen erweckten. Und diese betrachtete Alba als Rebellen, die ihr Leben und jeden gesetzlichen Schutz verwirkt hatten, gegen die ein neutrales Verhalten dem Völkerrechte nach unmöglich war. Wer ihnen irgend welche Rechte einräumte, machte sich selbst des Landfriedensbruches schuldig. Daher sein schwerer Groll, daher sein Anschlag auf Emden. Auch Kaiser Maximilian neigte dieser Auffassung zu, obgleich er seiner versöhnlichen Natur nach vor der schroffen Konsequenz zurückschreckte. So litt die ostfriesische Neutralität von vornherein an einem schweren rechtlichen Bedenken; die entscheidende Frage aber war, ob der Kreis und das Reich, die natürlichen Ober- und Schutzgewalten Ostfrieslands, sie anerkennen würden oder nicht. Denn die Grafschaft war nicht stark genug, sich selbst ihr Recht zu geben und zu nehmen oder auch nur ihre Integrität zu wahren. Hatte man auch Ludwig beim Beginn des Krieges zum Aufgeben seiner maritimen Rüstungen und zum Verlassen des Landes bewogen — die Schiffe Boschuizens und Sonoys hatte man dulden müssen, weder Ludwig noch Alba hatte man später am Überschreiten der Grenzen zu hindern vermocht, und die letzten Tage hatten die Unzulänglichkeit der eigenen Kräfte zur Genüge bewiesen.

Durch diese Erfahrungen gewitzigt, riet Unico Manninga am 16. August seinem Herrn, beim niederländisch-westfälischen Kreise eine Besatzung für Emden zu erbitten, um die Neutralität der Stadt gegen jeden Ansturm behaupten zu können. [1]) Schon im Juni 1567, als eine Garnison nach Groningen gelegt wurde und Brederode's Rüstungen den Ausbruch neuen Kampfes erwarten liessen, war Graf Edzard zum Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve geeilt, um von ihm Schutz gegen eine Invasion der Spanier zu erbitten. [2]) Man verwies ihn an den Kreistag zu Köln, von welchem er die tröstliche Antwort erhielt, er solle sich mit der Zusicherung Margarethas von Parma, keinen Reichsstand anzugreifen oder zu belästigen, zufrieden geben, versprach ihm jedoch Hülfe für den Fall eines Angriffs. [3]) Dann hatte sich Edzard zum alten Herzog Heinrich von Braunschweig, der als Parteigänger des Katholizismus die Schmalkaldener seiner

[1]) Brenneysen: I, 2, p. 366. Wiarda: Ostfriesische Geschichte III, 96.

[2]) Herzog Wilhelm an seine Räte zu Düsseldorf; Jülich, 13. Juni 67; N. W. K. X. Nr. 50.

[3]) ebendort: Kreisabschied vom 13. Juli 67.

Zeit heftig befehdet hatte, und dessen Neffe Erich in spanischen Diensten stand, begeben, um die Freundschaft und Unterstützung des braunschweigischen Hauses zu erwerben. Der Herzog nahm ihn freundlich auf und versicherte ihn seines Wohlwollens.[1] Auch Bischof Johann von Münster, den Vetter seiner Frau — Johann war ein Sohn von Gustav Wasas Schwester Margaretha — wird der Graf auf seiner Reise aufgesucht haben, wenn wir auch nichts Bestimmtes über einen Aufenthalt in Münster erfahren: denn Johann war am Brüsseler Hofe wohlbekannt, und Meghem, Gouverneur von Geldern und späterer Statthalter von Groningen, war sein guter Freund.

Inzwischen hatte Alba die Regentschaft übernommen, und seine rücksichtslose Gewaltthätigkeit war nur zu bekannt, obgleich auch er das von Margaretha gegebene Versprechen wiederholte. „Hoc ego certe videre videor nihil non ausurum Albanum“ schrieb damals Masius,[2] Rat des Herzogs von Jülich, der im Vertrauen seines Herrn hoch stand und vielfach als Gesandter am Brüsseler Hofe thätig war. Alba's Politik suchte nun von vornherein den westfälischen Kreis und das Reich von jeder Unterstützung Ostfrieslands abzuhalten, indem er bei beiden bereits am 4. Mai 1568 die heftigsten Vorwürfe gegen den Grafen von Emden erhob.[3] Um sich für den Fall einer Okkupation des Landes einen Rechtsgrund zu schaffen und dann den Unschuldigen spielen zu können, den nur die Notwehr zur Gewalt zwinge, beschuldigte er sie der offenen Unterstützung Ludwigs von Nassau bei seiner Kriegsrüstung und bei der Eroberung des Hauses Wedde, eines Anschlages auf die burgundischen Vasallenstaaten Esens und Jever[4]) und der Verletzung des Landfriedens.

Auch am spanischen Hofe beschäftigte man sich wieder lebhafter mit dem Gedanken einer Besetzung Emdens. Philipp II. liess sich

---

[1]) v. Wicht: Annales ad annum 1567. Heinrichs Vater war 1514 im Kampfe gegen Edzard I. vor Leerort gefallen. Heinrich hatte seinen Vater auf dem Zuge gegen Ostfriesland begleitet (v. Wicht ad a. 1514) und war den Grafen wohl nicht besonders freundlich gesonnen. Jetzt galt es die Gunst des Vertrauten Philipps II. zu gewinnen. Heinrich starb 1568.

[2]) Lossen: Masiusbriefe (Leipzig 1886) S. 394.

[3]) Alba's Schreiben wird erwähnt in Johanns Antwort an Alba vom 14. Juli 1568. M. L. A. 468 — Kr. S. 1568.

[4]) Ein Konflikt zwischen Graf Johann und dem „Fräulein von Jever“ wird in dem Verteidigungsschreiben der Grafen vom 24. Mai erwähnt, M. L. A. 468 — Kr. S. 1568, vgl. Wiarda II 389 ff., III 125. Bei Höhlbaum Nr. 2 ist die Stelle nur im Auszug mitgeteilt.

von seinem Sekretär Hopperus auf einer Karte von Westfalen Groningen, Emden und die Orte, an denen gestritten worden war, zeigen und beauftragte den Staatsrat Viglius, die rechtlichen Ansprüche, die er auf die ostfriesische Grafschaft machen könne, zu sammeln — denn auch hier wollte Philipp den Schein des Rechts wahren. Viglius aber hat wohl von einem Rechte des Königs auf Ostfriesland nichts finden können, obgleich er lange Jahre fleissig danach gesucht haben wollte; er deckte sich mit der Ausrede, dass die Frage einer längeren Untersuchung bedürfe, und verschob ihre Beantwortung auf die bevorstehende Ankunft des Königs in den Niederlanden, zumal er das Beweismaterial nicht zur Hand habe und sein Gedächtnis ihn im Stich lasse. [1]) Die Wahrheit schrieb er nicht, wohl aus Rücksicht auf die Stimmung im Escurial, über welche er durch Briefe seines Freundes Hopperus gut unterrichtet war. Dieser hatte schon früher Emden für alle Übelthaten, die Spanien seit 40 Jahren von ihm erfahren hatte, eine empfindliche Strafe gewünscht, und jetzt schrieb er, dass Alba nach seiner Meinung einen ausgezeichneten Dienst geleistet hätte, wenn er jenes „receptaculum omnium sectarum" in die Gewalt Sr. Majestät gebracht hätte. [2])

Kurz, Alba und Philipp II. waren von der Schuld der Grafen überzeugt, um so mehr, als sie ihrer als eines Rechtsvorwandes für ihre Prätensionen auf Ostfriesland bedurften. Bei einem so unverkennbaren Zwecke der spanischen Politik musste jede Rechtfertigung der Grafen vergeblich sein. Johann von Münster forderte die Grafen am 24. Mai auf, sich auf dem Kreistage zu Essen, der am 1. Juni zusammen trat, zu verantworten. Edzard entschuldigte sich, da es zu spät sei, noch Gesandten abzufertigen, und bat Johann, seine Sache in Essen zu vertreten. Gern hätte er den Bischof persönlich besucht, aber die Reise sei bedenklich, da er Lingen vorbei müsse und die Burgundischen ihm feindlich gesinnt seien. Obgleich ihn der Bischof am 1. Juni aufforderte, über Quackenbrück zu ihm nach Bevergern zu kommen, unterblieb die Reise. Edzard liess es bei der Antwort, die er Münster am 24. Mai [3]) gegeben

[1]) Viglius an Hopperus, 1. November 68 — Hoynck van Papendrecht: I, S. 488.

[2]) Vrije Fries XI: S. 440, wo die betreffenden Stellen aus Hopperus' Briefen gesammelt sind. — Emd. Jahrb. 1874, S. 90.

[3]) abgedruckt bei Höhlbaum: a. a. O. Nr. 2. Die übrigen Aktenstücke siehe M. L. A. 473 — R. S. 1568.

hatte, bewenden und mochte hoffen, dass dieses Verantwortungsschreiben, welches Johann am 14. Juni empfehlend an Alba weiter sandte, den Spanier zufriedenstellen würde. Was nützte es ihm aber, dass er sich auf sein Mandat vom 23. April 68, in welchem er Eingesessenen und Fremden die Förderung der nassauischen Truppenansammlung untersagt hatte, berief, dass er sich erbot, alle, die Ludwig heimlich zugelaufen waren, bei ihrer Rückkehr mit strenger Strafe zu treffen, dass er angab, er habe Ludwig seit Jahren nicht gesehen und gesprochen, noch von des Nassauers Vornehmen vor der Einnahme von Wedde gehört, dass er seinen Unterthanen den Dienst im spanischen Heere gestattet und Meghem erlaubt hatte, Kriegsvolk in Ostfriesland anzunehmen? [1]) Das Schuldig war bereits vor seiner Verteidigung trotz Johann von Münsters Fürsprache [2]) über ihn gesprochen; man wollte ihm nicht glauben und konnte es auch trotz aller Beteuerungen schwer, so lange er den Emigranten und Geächteten in seiner Stadt Aufenthalt gewährte. Und sie wollte Edzard nicht vertreiben, da er ihnen in einer freien Handelsstadt den Verkehr nicht verbieten könne, auch versprochen habe, gegen alle Kirchenräuber und Landesverräter, die ihm namhaft gemacht würden, gerichtlich vorzugehen. Gleichwohl befahl er später, am 17. August, Unico Manninga und dem Magistrat von Emden, alle Gastwirte der Stadt vor sich zu laden und ihnen die Aufnahme Fremder ohne Anzeige beim Rat zu verbieten, überhaupt auf das heimatlose Gesindel gute Acht zu haben und die „Rottierer, Sekten und Wiedertäufer“ aus der Stadt zu verbannen. [3]) Denn schon hatte Alba wenige Tage nach der Jemgumer Schlacht seine Anklagen gegen die Grafen bei Münster in verschärftem Masse erneuert. [4]) Doch scheint das Mandat keine merkliche Besserung bewirkt zu haben.

---

[1]) Edzard an Johann von Münster, 24. Mai 68, Höhlbaum Nr. 2.

[2]) Johann an Alba, 14. Juni 68 — M. L. A. 468, Kr. S. 1568.

[3]) Brenneysen: I, 2, S. 367.

[4]) Obgleich sich dieses Schreiben nicht unter den Akten findet, kann man doch nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Bor, Meteren, Paulinus und Rengers an der Thatsache nicht zweifeln. Rengers giebt als Ausfertigungsdatum den 28. Juli, da er aber die Schlacht auf den 26. fallen lässt, wird das Schreiben bereits vom 23. datieren. Sein Inhalt wird ähnlich gewesen sein, wie der von Alba's Schreiben an den Kaiser vom 20. August. Nach Rengers beschwerte er sich u. a. darüber, dass die Grafen aus einigen Schiffen während der Schlacht auf die Spanier hätten schiessen lassen.

Bei den steten Warnungen vor den nachbarlichen Gesinnungen Spaniens, welche bei den Grafen einliefen, und bei dem Bewusstsein der eigenen Schwäche hielt man es für geraten, sich nach fremder Hülfe umzusehen. Als daher die Schiffe Boschuizens auf der Ems erschienen und die Herrschaft auf dem Strome an sich zu reissen drohten, beschickten die Grafen den westfälischen Kreis. Mitte Juli trat dieser wegen der Kriegsunruhen im Groningerlande zu Köln zusammen; denn Alba, der Kaiser und Herzog Adolf von Holstein, als Oberst des niedersächsischen Kreises, forderten von ihm die Auflösung des nassauischen Kriegsvolkes. Hier überreichten die ostfriesischen Gesandten. Dr. Servatius Eick und Otto de Wendt, Bürgermeister in Emden, ihre Beschwerdeschrift über das gewaltsame und widerrechtliche Verhalten der Spanier. Sie baten um Schutz für die Ems, die doch ein Reichsstrom sei, und um Hülfe gegen etwaige Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten, da sie in ihrem Rechte und unschuldig seien. Die Grafen hätten von einem bewaffneten Vorgehen nur Abstand genommen, weil sie den Frieden zu erhalten wünschten und sich der spanischen Macht nicht gewachsen fühlten, auch zuvor die Intervention des Kaisers anrufen wollten. [1])

Der einzige Erfolg, den man erzielte, war eine Aufforderung des Kreises an Alba, gegen Ostfriesland und andere Reichsstände nichts Feindliches zu unternehmen, [2]) während man andererseits die Grafen zum friedlichen Verhalten gegen Burgund ermahnte und alle, ohne kaiserliches Patent stattfindenden Kriegsversammlungen, also vornehmlich die oranischen, durch ein neues Edikt verbot. [3]) Um die gefährdete Neutralität des Kreises und seine Grenzen zu schützen, begnügte man sich jedoch, zwei Römermonate auszuschreiben und die beiden benachbarten Kreise, den kurfürstlichen und den niedersächsischen, auf den 17. August nach Münster zu laden. [4]) Denn allein fühlte man sich zu schwach, einem Einfalle der nassauischen oder albanischen Truppen Widerstand zu leisten. Und in der That, man war zu schwach!

Denn unsagbar kläglich und verächtlich war die Verfassung des Kreises, seit im Februar 1567 Herzog Wilhelm von Jülich aus

[1]) Höhlbaum: Nr. 4.

[2]) Höhlbaum: Nr. 8 (20. Juli 68).

[3]) Höhlbaum: Nr. 7 (Kreisstände an Alba, 18. Juli 68); vgl. ebendort: S. 67, Anm. 1.

[4]) Höhlbaum: Nr. 5 und 6 (17. Juli).

Leibesschwäche und wegen seiner nahen Verwandtschaft mit Herzog Johann Friedrich von Sachsen, der eben damals in Gotha belagert wurde, das Kreisobristenamt aufgekündigt hatte.[1]) Bischof Johann von Münster, der nach Wilhelm der mächtigste Fürst im Kreise war, und dem dieses Amt zunächst oblag, weigerte sich, es zu übernehmen, obgleich die Kreisstände und der Kaiser immer wieder in ihn drangen. Es ist rührend, zu hören, wie sich beide, der Kreis und Münster, um die Wette auf das Wohl des „geliebten Vaterlands“ berufen. Johann glaubte ihm bei seiner militärischen Unerfahrenheit, seiner gebrechlichen Gesundheit und als geistlicher Stand, der jetzt mehr als je verhasst sei, wenig nützen zu können, obgleich der wahre Grund wohl die Furcht vor der allzugrossen Verantwortung war. Und sollte er sich mit einem Amte beladen, dem sich der weltliche Fürst entzog? Dann freilich war die Folge, dass jeder Kreisstand, dem Beispiel der zwei mächigsten Fürsten folgend, es ablehnen würde. Wilhelm von Jülich, damals noch den Geusen zugethan, hatte Johann von Nassau, Oraniens Bruder, als „Nachgeordneten“ d. h. militärischen Beistand des Bischofs vorgeschlagen.[2]) Doch zerschlug sich das Projekt, da Johann im Lager vor Gotha weilte.[3]) Münster aber schlug Graf Otto von Schauenburg-Pinneberg, der in spanischen Diensten stand, zum Kreisobristen vor.[4]) Auch fanden wirklich Verhandlungen statt, die Otto aber abbrach, weil er sich mit dem ihm gebotenen Gehalt nicht zufrieden erklärte. Endlich nach zweijähriger Vakanz wurde im März 1569 Victor Knipping zum Kreisobersten angenommen. Er war kein Kreisfürst, nicht einmal Kreisstand, sondern Drost zu Hamm in jülichschen Diensten. Er besass kein Ansehen, keine Macht; er war und blieb

---

[1]) Vgl. hierüber und für das Folgende vor allem die Akten im Münsterschen und Düsseldorfer Archive.

[2]) Kreisabsch. zu Köln: 8. Februar 67 — N.W. K. X. 50.

[3]) Befehlshaber von Siegen (Nassau) an Kreisabgeordnete vom 3. März 67 — ebendort.

[4]) Münstersche Instruktion vom 20. März 68 — M. L. A. 468, K. S. 1568. — Otto war mit Elisabeth, Schwester der ostfriesischen Grafen, vermählt; v. Wicht: Annal. ad annum 1554. Ravinga (Neye Oostfr. Chronica v. 1106—1661) verlegt die Hochzeit in das Jahr 1555 und nennt Otto's Bruder Johann von Schauenburg-Bückeburg als Elisabeth's Gemahl. Graf Jost v. Schauenburg-Gemen war sein Bruder. Jost war ein guter Freund Graf Johanns von Ostfriesland, für den er 1587 bei der Verteidigung von Stickhausen sein Leben liess. Einer von Edzards Söhnen soll ihn erschossen haben (v. Wicht ad a.).

eine Null, da er hinter den beiden ausschreibenden Fürsten völlig zurücktrat. Wilhelm von Jülich und Johann von Münster blieben auch weiterhin die thatsächlichen Leiter des Kreises. Ein halbblödsinniger, lallender Greis, dem ein Schlagfluss die eine Körperhälfte gelähmt, die Sprache geraubt und den Geist zerrüttet hatte, und ein kraftloser Epileptiker bestimmten in Wahrheit die Schicksale eines grossen Teiles Deutschlands in diesen Zeiten rauher Kriegsgefahr. Zudem war Johann gut katholisch, d. h. spanisch gesinnt, und Wilhelm erlag bald dem spanischen Hochdruck an seinem Hofe. Schon im Frühjahr 1568 hatte Alba Johann Baptista de Taxis an den clevischen Hof geschickt, um Wilhelm und seine Räte zu überwachen. Der Herzog fügte sich der „Tutel", wie man diese diplomatische Kontrolle richtig im Reiche bezeichnete, und nahm Ostern 1570 mit seinem Sohne das Abendmahl „sub altera specie".

Natürlich wollte auch der Kreis neutral bleiben und sich den „geliebten Frieden" wahren. Aber die Erkenntnis für das alte deutsche Sprichwort „wehrlos, ehrlos" schien diesem Geschlechte verloren gegangen zu sein. Denn welches waren die Hülfsmittel, die dem Kreise zu Gebote standen, die Neutralität gegen jede Verletzung zu verteidigen? Eine stehende Truppenmacht besass er ebensowenig, wie feste Steuern, und die Stände suchten sich auf alle Weise den Kontributionen zu entziehen. Dreimal im Laufe der Jahre, welche wir betrachten, wurden Steuern ausgeschrieben: Juli 1568 zwei, August 69 zwei „gedoppelte" und September 72 drei Römermonate. Aber das Geld kam nicht ein, obgleich der Kreis-Münzmeister Dietrich Munz fast auf jeder Kreisversammlung Vollmacht erhielt, gegen die Säumigen mit Konfiskation und Einziehung der doppelten Summe vorzugehen. So standen 1573 z. B. — den einfachen Römermonat für den Kreis auf etwa 8500 Gulden gerechnet — von den neun Monaten oder 76500 Gulden „trotz Arrests und poena dupli" noch 54758 aus. Damals betrug der ganze Ausstand 76685 Gulden, während die Kreiskasse 4052 an Barbestand enthielt. Freilich rechnete man diese Schulden einfach als „Vorrat", d. h. als vorhandenes Kapital, obschon man von den Kontributionen vor 1568 fast 22000 Gulden nicht beitreiben konnte. [1]) So hatte man denn auch auf die Aufforderungen des Kaisers an den Kreis,

---

[1]) Dietrich Munz' Rechnungsbericht an den Kreisdeputationstag zu Essen, 2. Juni 1573 — M. L. A. 468, K. S. 1573.

sich „in guter Verfassung“ und mit Geld und Waffen bereit zu halten, die stehende Antwort, man lasse es an nichts mangeln und sei völlig gerüstet. Ebenso wurden alle Anträge, zum Schutze der Einwohner gegen die beständigen Durchzüge des nach den Niederlanden und nach Frankreich ziehenden und von dort zurückkehrenden Kriegsvolks Truppen anzunehmen, abgelehnt, da man sich nicht in unnütze Kosten und Gefahren stürzen wollte. Erkannte man doch selbst die Ohnmacht des Kreises und scheute sich nicht, sie offen auszusprechen. Freilich die Folgen dieser schwächlichen Politik wollte man nicht tragen, sondern forderte vom Reiche Erstattung des erlittenen Schadens oder Befreiung von den Reichskontributionen. Nur einmal, 1572, raffte sich der Kreis zu der Aufstellung einer Armee von 300 Reitern und 1200 Fussknechten auf, welche das Land vor den im Juni und Juli dieses Jahres durchziehenden albanischen und oranischen Hülfsvölkern bewahren sollte; doch hören wir in den Akten auch nicht ein Wort von ihrer Wirksamkeit. Wer konnte es nach allem Gesagten Alba verargen, wenn er die papiernen Proteste und ohnmächtigen Forderungen des Kreises verachtete, wenn er Meghem im August 1568 durch das Stift Münster gegen Gemen, das Schloss des Grafen Jost von Schauenburg, sandte,[1]) wenn er Juli 1568 freien Durchzug für einen Marsch gegen Dillenburg, Oraniens Schloss, forderte,[2]) wenn er Batenburg und Horn, beide Kreisstände, durch Konfiskation ihrer Güter schädigte[3]) und in die Rechte des Kreises, so oft es sein Vorteil erforderte, gewissenlos eingriff.

Und diesem Kreise gehörte Ostfriesland an, von ihm forderte es Unterstützung! Konnte es im Ernst eine solche verlangen oder erwarten, obgleich Graf Edzard durch seine Frau mit Bischof Johann von Münster nahe verwandt war? Während die Kreisstände zu Köln ihren Beschluss fassten — es war am 21. Juli, am Tage der Schlacht bei Jemgum — stand Alba bereits auf Kreisboden, vernichtete seinen Gegner und rückte unter furchtbaren Verheerungen gegen Emden heran, ohne dass der Kreis auch nur Protest erhob.

---

[1]) Johann von Münster an das Domkapitel etc. (Bevergern, 11. August.) — M. L. A. 473, R. S. 1568.

[2]) Blok: Verslag aang. e. onderzoek naar archivalia, s'Gravenh. 1888, S. 182 (aus dem Marburger Archiv).

[3]) Beschwerden Batenburgs, Horns u. a. Kreisstände liefen fast auf jedem Kreistage ein.

Im August traten dann die Abgeordneten des westfälischen, kurfürstlichen und niedersächsischen Kreises zu Münster zusammen. Die westfälischen Abgesandten forderten Aufbietung auch des schwäbischen und obersächsischen Kreises oder ein Hülfegesuch an den Kaiser, Beschickung Oraniens und Alba's, um Kaution von ihnen zu heischen und Annahme von 6—800 Pferden, um die Unterthanen gegen die umherstreifenden Rotten zu verteidigen. Aber die Gesandten der beiden andern Kreise weigerten sich, in weitere Unterhandlungen einzutreten; sie schützten Mangel an Vollmacht vor, da ihre Kreise wegen der kurzen Zeit nicht hatten zusammentreten und beschliessen können. Auch entschuldigten sich die kurfürstlichen Räte mit dem Streite Alba's wider Trier und mit dem Durchzuge Oraniens durch das Erzstift Köln. Mit naiver Offenheit aber gestanden die Niedersachsen die Aussichtslosigkeit aller Verhandlungen und Rüstungen ein. Die drei Kreise würden nichts vermögen, da das beste Kriegsvolk bereits in albanischen und oranischen Diensten stände und man mit ungeübten Mannschaften nichts ausrichten werde. Auch könne man ohne Geld nichts unternehmen, und „ohne Kräfte sei aller Zorn eitel". Wie schwer es aber sei, fünf Kreise zu einer gemeinsamen Aktion zu vereinigen, habe die Grumbachsche Exekution gezeigt. Auch vom Reiche dürfe man keine Hülfe erwarten, da es durch den Türkenkrieg und die Belagerung Gotha's zu erschöpft sei. Deshalb solle man dem Kaiser die Sache in die Hand geben und „mehr die Güte als Gegenwehr" anwenden. Treffender konnte man die politische Schwäche des Reiches nicht schildern. und es ist fast, als hörten wir aus diesen Ausführungen Alba oder den Kardinal Granvella reden; war doch der Oberst des niedersächsischen Kreises, Adolf von Holstein, [1]) einer der Pensionäre des spanischen Königs in Deutschland. Vergebens suchten die westfälischen Bevollmächtigten wenigstens eine neue Zusammenkunft mit genügender Vollmacht und eine Gesandtschaft an den Kaiser und die beiden Kriegsherren durchzusetzen — die kurfürstlichen Gesandten versteckten sich hinter ihre Instruktion, nach der die Kurfürsten allerdings an den Kaiser schreiben wollten, die niedersächsischen hinter die Thatsache, dass nach der Zersprengung des nassauischen Heeres eine Gefahr für

---

[1]) Adolf I. von Holstein-Gottorp war zugleich englischer Pensionär. Fénelon: Recueil des Dépêches etc. des Ambassadeurs de France (publiciert von Cooper) III (Paris und London 1840) S. 57 und 61, und Digges: The compleat Ambassador etc. (London 1655) S. 221.

den Kreis nicht mehr bestände. Kurz, der Dreikreisetag verlief resultatlos, und unter Protest und Gegenprotest trennte man sich am 23. August.[1])

Auf dieser Tagfahrt hatten ostfriesische Gesandte, unter ihnen wieder Otto de Wendt, Bürgermeister von Emden, im Namen ihrer Grafen eine neue ausführliche Petition überreicht.[2]) Sie beschwerten sich, dass die Grafen auf dem Kölner Kreistage nichts „Tröstlichs“, sondern nur ein „schlechtes, geringes Schreiben“ an Alba erlangt hätten. Sie führten Klage über das furchtbare Hausen der Spanier im Rheiderlande und berechneten den Verlust auf wenigstens 150000 Thaler,[3]) obgleich das Verzeichnis des Schadens, welches die Grafen bald nach der Jemgumer Schlacht amtlich feststellen liessen, noch unvollkommen war. Noch lagere burgundisches Kriegsvolk dicht an den Grenzen, und am letzten Sonntag seien 10 grosse Schiffe mit 2000 Mann vor Delfzijl angekommen,[4]) von denen man alles befürchten müsse, da keine niederländischen Rebellen in der Nähe seien, und Alba bisher auf kein Schreiben seine friedliche Absicht erklärt habe. Da man zugleich einige Fähnlein Reiter zum Schutze des Landes hätte annehmen müssen, so könne man fernerhin die Reichs- und Kreissteuern nicht zahlen, wenn die Verluste und Unkosten nicht durch Burgund oder durch „einhellige Kontribution der Stände und des Reichs“ gedeckt würden. Zum Schlusse baten die Gesandten, die ostfriesische Sache bei Kaiser und Reich zu befürworten, und forderten die Unterstützung der drei Kreise, da die Annexion Ostfrieslands und der Ems dem Reiche und Westfalen dauernden Schaden bringen würde.

Das „christliche und herzliche Mitleiden“, welches die westfälischen Kreisstände den Gesandten ausdrückten, war so ziemlich das Einzige, was man mit dieser Bittschrift erreichte. Die kurfürstlichen und niedersächsischen Gesandten hatten keine Vollmacht zu irgend welchem Schritte, und der westfälische Kreis konnte ihnen allein nicht helfen. Nicht einmal die Entsendung von Kreis-

---

[1]) Abschied zu Münster, 23. August 1568 — M. L. A. 473, R. S. 1568.

[2]) Am 19. August — M. L. A. 473, R. S. 1568.

[3]) Alba berechnete den Schaden, der ihm durch die Emder erwachsen war, auf 300000 Dukaten. — Auf dem Kreistage zu Köln 1583 gaben die Grafen den ihnen von den Burgundern verursachten Verlust auf 320000 Gulden an. Wiarda III, 96. O. Klopp I, 441/42 f.

[4]) vgl. auch Brenneysen I, 2, p. 366; Unico Manninga an Edzard, am 16. August 68. — Die Schiffe gingen am 15. abends vor Anker.

kommissaren in die gefährdeten Orte, um den Schaden zu schätzen und über ihre Sicherheit zu wachen, vermochten die Gesandten durchzusetzen. Nur schrieben der westfälische und niedersächsische Kreis wiederum an Alba, er möge Ostfriesland mit Feindseligkeiten verschonen und seine Klagen beim Reichskammergericht anbringen; auch baten sie den Kaiser, sich für die Landschaft bei Philipp II. zu verwenden.[1] So zeigte sich nur zu deutlich, dass weder vom westfälischen noch von den benachbarten Kreisen thatkräftige Hülfe zu erwarten war. Die von Manninga vorgeschlagene Kreisbesatzung für Emden aber hatte man, vielleicht von vornherein an ihrer Gewährung verzweifelnd, überhaupt nicht beantragt.

Wenige Wochen später, im Beginn des Oktober, tagten, durch den Kurfürsten von der Pfalz geladen,[2] der kurfürstliche, oberrheinische und westfälische Kreis zu Bingen. Der schwäbische Kreis war nicht vertreten,[3] denn sein Gebiet wurde von den Kriegsstürmen nicht berührt, und was kümmerten ihn die Gefahren, welche die rheinischen Lande bedrohten! Diesmal nun hatte der westfälische Kreis seinen Gesandten keine genügenden Vollmachten gegeben, da der Schauplatz des Krieges zwischen Alba und Oranien jetzt fern von seinen Grenzen lag. So gelangte man auch hier zu keinem positiven Ergebnisse und liess es bei den Gesandtschaften des Kaisers an die kriegführenden Parteien und an König Philipp II. bewenden, beschloss jedoch sich am 14. November zu Köln wieder zu versammeln.[4] Wie unfruchtbar diese kaiserlichen Sendungen verliefen, wie Philipp II. die Intervention des Reiches bestimmt zurückwies, wie Maximilians Kommissare von Alba und Oranien weder Abrüstung noch Hinterlegung einer Kaution erlangten, ja Alba die Niederwerfung Oraniens und den Reichsschutz für den burgundischen Kreis forderte, ist hinlänglich bekannt. Ostfrieslands aber ward in all diesen Verhandlungen kaum mit einem Worte gedacht — die Empfehlung des westfälischen und niedersächsischen Kreises an den Kaiser hatte

---

[1]) Beide Schreiben (23. Aug.) im Düsseldorfer Archiv: Cl. M.. R. u. Kr. S. I.

[2]) Heidelberg, 9. September, M. L. A. 473, R. S. 1568: Der Kurfürst willfahrte hiermit einem Wunsche des westfälischen Kreises. Nach dem Augsburger Reichstagsbeschluss von 1555 sollten in jedem erheblichen Falle fünf Kreise zusammentreten.

[3]) Der schwäbische Kreis entschuldigte sich damit, dass er nicht an den westfälischen, d. h. den bedrohten Kreis, angrenze. Vgl. Kreisabschied zu Wildbad vom 4. Oktober 68 — M. L. A. 468, Kr. S. 1568.

[4]) Abschied zu Bingen vom 2. Oktober 68 — M. L. A. 473, R. S. 1568.

keinen Erfolg gehabt. Hatte sich Alba doch auch bereits beim Kaiser, in einem Schreiben vom 20. August, über das Verhalten der Grafen während des Feldzugs gegen Ludwig von Nassau und während der Schlacht bei Jemgum beschwert. [1]) Auch zu Köln, wo wir im November die zu Bingen vertretenen Kreise und den niedersächsischen wiederfinden, kam die ostfriesische Sache nicht zur Sprache, wie denn die Grafen von Emden die Tagfahrten von Bingen und Köln nicht beschickten, da die erste akute Gefahr inzwischen vorübergegangen war und sie von weiteren Verhandlungen nichts Erspriessliches erwarten mochten. Der schwäbische Kreis war auch diesmal ausgeblieben, weil seine Ladung den Reichskonstitutionen widersprechen sollte. Etwas Thatsächliches wurde ebensowenig wie auf den anderen Tagen erreicht: nur beschloss man, den Kaiser um einen Reichsdeputationstag anzugehen, nachdem die vereinte Kreispolitik zu keinem Resultat geführt hatte. [2])

Dem Antrage der Kreise folgend, [3]) beauftragte Kaiser Maximilian den Erzbischof Daniel zu Mainz, einen Reichsdeputationstag auf den 14. April nach Frankfurt auszuschreiben. Am 2. Mai wurde derselbe eröffnet, und 15 Tage später überreichten die ostfriesischen Bevollmächtigten Hector von Oldersum und Otto de Wendt eine Supplikation an die kaiserlichen Kommissare. [4]) Sie enthielt, nur in weiterer Ausführung, die Klagen über die schweren Heimsuchungen des Rheiderlandes, über die Befestigung und Erweiterung Delfzijls und über das spätere Erscheinen spanischer Schiffe auf der Ems, gegen die man „ex justo metu qui etiam in constantissimum quendam cadere potest“ einige Schiffe und Fähnlein ausgerüstet habe. Die Abgeordneten baten um Abfertigung kaiserlicher Kommissare nach Ostfriesland, Erstattung des erlittenen Schadens und der Rüstungskosten, Reichshülfe im Falle eines Angriffs und Erlass der Reichssteuern. Am 11. Juni wurde ihnen die Antwort: der Reichsdeputationstag halte sich nicht für bevollmächtigt, ihren Beschwerden abzuhelfen; sie wurden auf den nächsten Reichstag verwiesen, der im kommenden Jahre zu Speier zusammentrat. [5]) Nicht besser freilich erging es dem westfälischen Kreis, der sich über die Vergewaltigung einiger

[1]) Koch: Quellen zur Geschichte Maximilians II, I. 269 ff.
[2]) Vier Kreise-Abschied zu Köln vom 30. Nov. — M. L. A. 468, Kr. S. 1568.
[3]) Die vier Kreise an den Kaiser. Köln, 29. Nov. — Cl. M., R. u. Kr. S. I.
[4]) Am 17. Mai. Abgedruckt bei Höhlbaum, Nr. 12.
[5]) ebendort.

Kreisstände durch die burgundische Regierung beklagte und Herabsetzung der Reichskontributionen forderte. Auch sein Gesuch wurde auf den Speier'schen Reichstag verschoben. [1]) Zwar ernannte man Lazarus von Schwendi, den der Kaiser nach Frankfurt abgeordnet hatte, zum Generalobersten des Reiches und beauftragte 5 Kreise, im Falle der Not ihren doppelten Matrikularanschlag an Reitern, an Fussknechten den einfachen zu senden, während das ganze Reich sich mit „gedoppelter Geldhülfe auf 2 Monate" bereit halten sollte. Aber dieser Schutz erstreckte sich nur auf den Mittelrhein gegen Frankreich und kam dem westfälischen Kreise nicht zu Gute. Auch protestierte der Kaiser gegen diesen Beschluss und forderte eine stehende Macht von 2000 Reitern, da es zwei Monate währen würde, bis die Kreistruppen an den Ort der Gefahr gelangten. Doch drang er mit seiner Forderung nicht durch, wenigstens lehnte sie der westfälische Kreis ab, da es bedenklich sei, „aus dem Reichsdeputationsabschied zu schreiten". [2])

So hatte Ostfriesland und mit ihm der westfälische Kreis an alle Instanzen bis zum Reichstage hin appelliert, ohne dass sein Hülferuf erhört oder über die Berechtigung seiner Neutralität entschieden worden war. Die Frage war, welche Stellung der Reichstag zu der ostfriesischen Frage nehmen würde: ob er die verlangte Unterstützung gewähren oder die Neutralität auf Grund gleicher Rechte für beide Parteien verwerfen würde?

Den Reichstagsverhandlungen aber vorauf und zur Seite gingen andere diplomatische Auseinandersetzungen zwischen Alba und Ostfriesland, welche Münster und Jülich vermittelten. Sie wurden veranlasst durch die Wassergeusen, welche jetzt mehr und mehr emporkamen und die Meere zu beherrschen begannen — eine neue Gefahr für Ostfriesland, da sie einen Vorwand mehr für eine burgundische Okkupation boten und die ostfriesische Neutralität durch Beherrschung des Emsstromes schwer bedrohten. Ihnen und dem durch sie hervorgerufenen Notenwechsel wenden wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit zu. (Fortsetzung und Schluss im nächsten Hefte.)

---

[1]) Decr. Frankf. vom 11. Juni 69 — M. L. A. 468, K. S. 1569—1570. Der Frankf. Deputationsabschied datiert vom 13. Juni 1569.

[2]) Auf dem Deputationstage zu Essen 18. Oktober 1569. M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70. — Das Schreiben an den Kaiser vom 18. Oktober und das kaiserliche Schreiben an Münster vom 24. Juli 69 siehe M. L. A. 473, R. S. 1569—70.

Ausführliche Untersuchungen über die auf Friesland sich beziehenden traditiones Fuldenses.

Zweiter Teil.[1]

Von Dr. B. Bunte, Oberlehrer a. D. in Hannover.

III. **Personennamen.** Die in den Fuldaer Registern befindlichen friesischen Personennamen aus dem 9. und 10. Jahrhundert sind in der einzigen noch erhaltenen Abschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts nicht alle genau so überliefert, wie sie in den ältesten Schenkungsurkunden gestanden haben müssen. Auffallend ist z. B., dass wir hier schon die Namen Ditmar, Ditwart, Hiltrich treffen, während dieselben Namen in den aus dem neunten, zehnten und elften Jahrhundert stammenden Werdener Heberegistern Thiadmar, Thiaduuard, Hilderik lauten. Die überlieferten Namen sind folgende:

1. Männernamen: Adalger, Adalhart, Albericus (Albricus, Alberih, Albrih), Alptag, Altbern, Alfrid, Alton, Altraban, Anger, Angilmar, Antulf, Appo, Avo, Bruninc, Bubo, Burgolf, Ditericus (Deodredus), Dithart, Ditmar (Dietmar), Ditwart (Diotwar), Eberrich, Eccus, Einung, Eisbern, Eliso, Engilmar (Engelmar), Engilraban (Engelram), Entigis, Erlof, Folcheri, Folcmar, Folcraban (unrichtig Folcrateban), Folcrih (ungenau Folcrip, vergl. Urk. 70 mit Urk. 22 und 123), Folcwar, Fridehat, Friderih, Fridolf, Fridurint, Gebo (Gebi), Gelred, Gerbert, Gerbraht, Gerhard, Gerwic (Gerwich, Gerwih), Gilo, Giso, Goto, Habo (richtiger Havo oder Avo, vergl. Urk. Nr. 10 und 111), Hangil (unrichtig statt Hangilmar, Angilmar, vergl. Urk. 23

[1] Vergl. Jahrb. X, 1 (1892), S. 29 ff.

und 124), Helgricus, Herold, Hilderat (Hiltrat), Hiltrich, Hiltwin, Humbert (Hunbert, unrichtig Hambert, vergl. Urk. 13 und 114), Igger, Igmar, Igolt, Isanbald, Isprant, Liutbrant, Liuteger (Luteger), Ludbaldus, Lutehard, Luterich, Marcuard (Marquart), Meginbraht (Megenbraht), Meitpri, Munturf (Muntwrf), Nithard, Nothleib, Nordalah, Novat (Name eines Leibeigenen), Orbalt, Otger, Rabaninc (Rabeninc), Rainolt, Ratbraht, Ratger, Ratolt, Reginbert, Reginhart, Reginmund, Ricgoz, Richar, Rudinc, Rudolf, Rutmann, Sidach, Sigerap (Sigerep), Sigitac, Sosso, Tetilo (Name eines Leibeigenen), Uppo, Volbraht, Wartgis, Wiccing, Wicho, Wilo, Wipald, Wolf, Wolfbraht, Wolfhelm, Wolfraban, Wulpolt.

Als Bildungssilben erscheinen hier: bern, bert, braht, dach und tac, frid, ger, gis, goz, hart (hard), helm, inc, mar, mund, olt, prant (brand), rich, ulf, ward u. a.

2. Frauennamen: Agnes, Althilt, Brunihilt, Diethilt, Dithgilt, Dietwich, Esacha, Folclint, Frigart, Friduwih, Friburc, Geiltrut, Geltsuint, Goltgart, Helmsuint, Hera, Imma, Lutgarde, Oudalwih, Ratburc, Sigibirin (Sigibirn), Tetta (Tetda, unrichtig Tettla, vergl. Urk. 14, 96, 115), Wofolcrid. Der Name Engilburc befindet sich in zwei Urkunden, die sich auf sächsische Gebiete beziehen.

Als Bildungssilben erscheinen hier: burc (burch), gart (gard), gilt, hilt, lint, trut, suint, wich (wih).

Zu den ältesten unter den genannten Namen gehören Antulf (Andulf) und Richar, die in nicht friesischen Gebieten bereits im 6. Jahrhundert zum Vorschein kommen. Andulfus findet sich bei dem Dichter Venantius Fortunatus und Richar heisst z. B. bei Gregor von Tours ein Bruder des Königs Ragnachar um das Jahr 509. Statt Alptag findet sich in Korveier und Werdener Urkunden Alfdag. Der seltene Name Eliso kommt auch in einer Korveier Urkunde (Wigand, trad. Corb. § 283) vor. Ein Mönch, namens uolfraban, starb nach dem Fuldaer Nekrolog im Jahre 832. Die Namen Erlof und Wolfhelm begegnen uns auch unter den Fuldaer Äbten. Wolfhelm hiess der 29. Abt (1109—1114) und Erlof der 30. Abt (1114—1122). Tetta und der entsprechende Männername Tetto (mit der Nebenform Tette) sind beliebte friesische Namen; sie sind aber nicht spezifisch friesisch, ebenso wenig wie die Namen Enno, Friso, Liudger, Ubbo, Unno (Onno), Poppo u. a. Tetta hiess z. B. nach einer Urkunde von 838 die erste Äbtissin von Herford. Für Tetto findet sich noch eine alte Nebenform Tatto.

Eine der ältesten Arten der Namengebung bestand darin, dass man eine der Bildungssilben, aus welchen der Name des Vaters bestand, dazu verwandte, um den Söhnen ähnlich lautende Namen zu geben, und in gleicher Weise wurden die Namen der Töchter nach dem Namen der Mutter gebildet. So hiess z. B. ein Mann, welcher dem Abte Liudger im Jahre 802 eine Besitzung in der villa Hustene (Hiustene, jetzt Hüsten, Flecken im Regierungsbezirk Arnsberg) schenkte, Thancgrim, und zwei seiner Söhne hiessen Hardgrim und Athugrim (Lacombl. Urk. I, S. 13). Von sächsischen Edelleuten, die im Jahre 803 auf der Reichsversammlung in Mainz erschienen (Erhard, reg. Westf. I, S. 83) werden ausser anderen genannt: Adalgaut, ein Sohn des Suigaut; Adalrad, ein Sohn des Marcrad; Altbert, ein Sohn des Wilbert; Brunher, ein Sohn des Liuther; Fridamund, ein Sohn des Warmunt; Hadamar, ein Sohn des Sigimar; Titbald, ein Sohn des Sigibald; Werdulf, ein Sohn des Bernulf. — Das Kloster Korvei (vergl. Wigand, trad. Corb. § 86, 156, 272, 346, 402) erhielt eine Schenkung von einem gewissen Ailbert für seinen Sohn Ailbern, von Arnulf für seinen Sohn Meynulf, von dem Grafen Hrodger für seinen Sohn Theodger, von Redman für seinen Sohn Heriman, von Thiadhard für seinen Sohn Thiadmar.

Ähnliche, aber nur sehr wenige Namenbildungen treten auch in den auf Friesland sich beziehenden Fuldaer Aufzeichnungen hervor. So führte z. B. der zum advocatus Fresonum ernannte Sohn des Grafen Reginbert den Namen Gerbert. Der Vater eines gewissen Burgolf hiess Antulf (Urk. 128). Eine reiche Frau, namens Frigart, hatte zwei Töchter (vergl. Urk. 7 und 108) mit Namen Friduwih und Friburc, und einen Sohn, namens Fridolf. Hieraus ergiebt sich zugleich, dass die Namen Friesgart und Friesburc in Urk. 108 ungenau sind.

IV. **Ortsnamen.** — Bei der Hinweisung auf einige Schriften werde ich mich hier folgender Abkürzungen bedienen: B. = van den Bergh, Oorkondenboek van Holland en Zeeland, Amsterdam 1866. — F. = Foerstemann, Ortsnamen, 2. Aufl. Nordhausen 1872. — Fr. = Friedländer, Ostfriesisches Urkundenbuch. — H. = Halbertsma, Lexicon Frisicum. Hagae comitis 1876. — L. = v. Ledebur, die fünf Münsterschen Gaue u. s. w. Berlin 1836. — R. R. = v. Richthofen, Friesische Rechtsgeschichte. — W. = Werdener Heberegister.

Die hierher gehörenden Ortsnamen, von welchen leider der bei weitem grösste Teil handschriftlich ungenau überliefert ist, sind folgende: 1. Abblechen, Urk. 67, unbekannt. — 2. Achenheim, Urk. 132. Es wird neben Ortschaften genannt, die auf der Ostseite der Ems lagen; vielleicht ist Akkum (Wester-Akkum) gemeint, welches urkundlich bei Fr. westeragheim genannt wird. Der Ortsname Akkum — es giebt Wester-Akkum bei Dornum, Oster-Akkum bei Esens, Akkum SO. von Jever — muss ehemals Akkehêm gelautet haben, d. h. Wohnsitz des Acko, Akke. Der Name Acko findet sich z. B. bei Fr. II, 795, der hiervon gebildete friesische Familienname war Akkinga und in späterer Form Ackema. Ein Ort, namens Achenheim, findet sich noch W. von Strassburg im Elsass. Mit Unrecht weist F. bei dem friesischen Achenhem auf Oengum; auch ist Oengum, welches im Reiderlande gelegen haben soll, nur ein unrichtiger Name in dem Münsterschen Dekanatsregister bei L. S. 31. — 3. Adingamamor, Urk. 16, muss heissen Adingamor, wie F. S. 137 richtig vermutet hat. Ich nehme an, dass dieser Ort identisch ist mit odigmor (richtiger wohl adigmor), einem ehemals im Gau Kinnem befindlichen Wohnplatze (vergl. R. R. III, 7). Eine ähnliche Abkürzung zeigt sich nämlich bei dem Namen Addingahem, jetzt Adegem in der Nähe von Gent. Der in diesem Ortsnamen enthaltene Personenname ist zurückzuführen auf die Stammform Ado, Addo; davon patron. Adinga, Addinga. Der Name Addinga findet sich auch unter den Namen der Häuptlinge in der Landschaft Westerwolde. — 4. Allên, Urk. 100, unbekannt. Alle, Allena sind friesische Personennamen, vergl. H. S. 85. — 5. Ambla insula, Urk. 21, 121, jetzt Ameland. Man nimmt an, dass diese, in den Fuldaer Schenkungsurkunden vor dem Jahre 945 erwähnte Insel ursprünglich mit dem Festlande zusammenhing oder nur durch eine schmale Furt davon getrennt war. In der Volkssprache muss dieser Name, der wohl als „Wasserland" gedeutet werden darf, immer ameland, amelond gelautet haben. Das b in Ambla scheint phonetisch hinzugefügt zu sein in ähnlicher Weise, wie man früher etymologisch unrichtig Embden statt Emden schrieb. — 6. Amblum, Urk. 60. Dieser Name scheint identisch zu sein mit Ambla insula. — 7. Angeslengi, Urk. 132, jetzt Enzelens, NO. von Garrelsweer. In W. steht Engislingi und ungenauer Engislingeri. — 8. Anigheim, Urk. 132, richtiger Aninghêm. Gemeint ist Anjum, NO. von Dokkum;

es wird neben duneuurt und bruneuurt (jetzt Ternaard und Bornwerd) genannt; vergl. hierzu R. R. II, 625. Ein anderer Ort, namens Aanjum, liegt im Menaldumadeel (R. R. II, 590), und daneben lag ehemals ein Kloster, welches urkundlich 1456 Anynghum genannt wird. Die Umbildung beider Namen ist also folgende: Aninghem (d. h. Wohnstätte der Familie Aninga), Aningum, Anjum und Aanjum. Der PN. Ano, Ane, welcher den Namen Aning, Aninga zu Grunde liegt, ist noch jetzt gebräuchlich. — 9. Antlida, Urk. 121, jetzt Andel, den Andel, N. von Baflo. Hier hatte auch das Kloster Werden Einkünfte, zuerst im Jahre 855 durch die Schenkung Folkers, in welcher dieser Ort andleda genannt und zum Gau Humerke gerechnet wird; vergl. hierzu R. R. II, 807. — 10. Astolfesheim, Urk. 91, unbekannt. Die richtige Schreibart war wohl Altolfeshêm, d. h. Wohnstätte des Altolf. Derselbe Ort ist jedenfalls in dem Werdener Heberegister bei Crecelius S. 13 gemeint, wo unter Wohnplätzen, die jetzt in der Provinz Groningen liegen, ein Ort, namens Aldulfashem genannt wird. Der PN. Altolfus (a. 1120) findet sich z. B. bei Philippi, Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. I. — 11. Atesheim, Urk. 132, richtiger Ateshêm, d. h. Wohnstätte des Ato, müsste jetzt Atsum oder Hatsum heissen. Ob Hatsum (gewöhnliche Schreibart Hatzum) im Reiderlande gemeint sein kann, lässt sich nicht entscheiden. — 12. Atlesheim, Urk. 132, richtiger wohl Aleshêm, d. h. Wohnstätte des Alo, Ale, und dies müsste jetzt âlsum heissen. Ein Ort, namens Aalsum, der hier wahrscheinlich gemeint ist, liegt im Ostergo, N. von Dokkum; ein Kloster dieses Namens lag im südwestlichen Teile des Ostergo. Alesheim heisst ein Dorf im bairischen Mittelfranken, im AG. Ellingen, Alsheim (urk. Alahesheim, Alasheim, Alesheim) ein Dorf bei Worms. Bei dem letzteren Namen deutet Arnold (Deutsche Urzeit S. 429) mit Unrecht auf das ahd. alah = Tempel. Denn dass ein Ort nach einem daselbst befindlichen Tempel mit dem Namen Tempel-Heim bezeichnet sein sollte, ist nicht wahrscheinlich. Das s des Namens weist vielmehr auf einen Personennamen hin, und wie sich neben Walo, Wal auch Walah findet, so war Alah, Ala auch wohl Nebenform zu Alo, Ale. H. S. 83 bezeichnet Ala, Ale, Aele als friesische Namen. — 13. Auingen, Urk. 99, ungenau statt Appingen. Gemeint ist Appingen im Amte Emden. In betreff dieses Namens hat sich Rieger (Haupt, Zeitschrift Bd. 11, S. 192) stark geirrt, indem er meinte, dass dieser Name vielleicht mit den Aviones des Tacitus

(Germ. 40) in Verbindung stände; derselbe ist vielmehr auf den PN. Abo, Abbo, Appo (davon patron. Abbing, Abbinga, Appinga) ebenso zurückzuführen wie der Name des Dorfes Appingedam in der Provinz Groningen. Der Name Appo findet sich z. B. in Urk. 58. — 14. Austmora, Urk. 16, 117, d. h. Ostermoor, Ostmoor. Es lag wahrscheinlich im Gau Kinnem oder im Texle-Gau (in Urk. 16 wird es neben Adingamor genannt, vergl. oben Nr. 3) und ist ebenso überflutet wie nordmora im Gau Kinnem, wo Folker im Jahre 855 dem Kloster Werden eine Besitzung überwies. — 15. Baltratingen, Urk. 27, 130. Es lag im Ostergo, ist aber jetzt nicht mehr vorhanden. Zu Ortsnamen in andern Gegenden, die von Baldrat gebildet sind, gehören Baldratingen, jetzt Ballrechten im Breisgau, SW. von Freiburg, und Baldradesheim, jetzt Bellersheim in der Nähe von Giessen. — 16. Baltremodorf, Urk. 29, unbekannt. Es soll im Ostergo gelegen haben. — 17. Belinge, Urk. 132, unbekannt. Der Name scheint richtig zu sein und muss gedeutet werden als der Ort, wo die Nachkommen des Bele wohnten. Bele, Belle und die patron. Beling, Bellinga sind friesische Personennamen; vergl. H. S. 221. Hiernach sind auch die Ortsnamen Bellingeweer, S. von Winsum in der Provinz Groningen, und Bellingwolde, S. von Weener, zu erklären. — 18. Bestlon, Urk. 132. Im Original stand vielleicht Beftlon; in andern Urkunden steht Befelo, Baftlo, Baffelt (R. R. II, 803), jetzt Baflo. Der Name ist, meiner Ansicht nach, entstanden aus Bave-lo, d. h. das Gehölz des Bavo, Bave. — 19. Bêth, Urk. 132, unbekannt. Vielleicht ist Beets im Opsterlande (R. R. II, 714), SO. von Leeuwarden, gemeint. Beto, Bete, Bets, Betske sind friesische Personennamen. In einer Schenkung für Liudger (a. 801) findet sich der Name Betto. Von demselben Namen ist auch der Ortsname Betegum, jetzt Beetgum (W. von Leeuwarden) herzuleiten, der in älterer Form wahrscheinlich Beddinghem lautete, in ähnlicher Weise wie Dedigum, jetzt Dedgum, früher Deddingahem, Deddinghem (d. i. Wohnsitz der Nachkommen des Deddo, Dedde) gelautet haben muss. — 20. Bintheim, Urk. 21, richtiger Binthêm (wahrscheinlich zusammengezogen aus Binnithem, d. h. die Wohnstätte des Binnit, Bennit). Es giebt jetzt Hooge-Beintum, W. von Dokkum, und Ooster-Beintum, O. von Hooge Beintum (vergl. unten Nr. 120 und 166). Unrichtig deuten Dronke u. a. auf Winsum. Die Umbildung dieses Namens ist folgende: Binthem, Bintum, Beintum. — 21. Blâricge, jetzt Blerik an der

Maas, N. von Roermond, in der Provinz Limburg; vergl. hierüber Jahrb. 1892 S. 120. — 22. Blintheim, Urk. 102. Wenn der Name richtig wäre, so würde er jetzt Blintum heissen; vielleicht ist aber Binthem (vergl. oben Nr. 20) gemeint. — 23. Bogeheim, Urk. 25, unbekannt. B. deutet auf Bakkum, NW. von Castricum in Nordholland, welches in einem Utrechter Register bacchem, baccaheim, bageheim (d. h. Wohnstätte des Bacco, Bakke) genannt wird. — 24. Bonfurt, Bonewirt, Urk. 72, 82. Richtiger wäre wohl Bonewurt, und dies müsste jetzt Boneward heissen. Es soll im Ostergo gelegen haben. An Bornwerd, worauf B. und andere verweisen, ist wohl nicht zu denken. Ein Ort, namens Bonewerda, der aber hier nicht in Betracht kommen kann, wird von L. unter den Kirchen in der Probstei Hatsum erwähnt. Über Bornwerd vergl. die Bemerkung unten Nr. 31. — 25. Bottinge, Urk. 132, unbekannt; müsste, nach Analogie anderer Namen, jetzt Bottens heissen. Botto, Botte waren friesische Personennamen. Ein Ort, namens Bottinge, lag auch im alten Dekanat Walchern (R. B. II. 530); doch hat Fulda dort keine Besitzungen gehabt. Botting heisst auch ein Ort in Gelderland, N. von Brummen. — 26. Breitenfurt, Urk. 132, unbekannt; richtiger wäre wohl Breitenwurt, Bredenwurt. Es lag wahrscheinlich, ebenso wie die beiden folgenden Orte, im Texle-Gau. Mit Unrecht deuten manche auf Bredevoort (1238 castrum Bredevorth) in Geldern. — 27. Breitenheim, Urk. 94, richtiger wohl Bredenhêm, lag wahrscheinlich im Texle-Gau. Ein Ort namens Bredhem, wird von B. (Bd. I Nr. 33) zum Jahre 960 erwähnt. — 28. Bretenmor, Urk. 96. Es soll im Texle-Gau gelegen haben. Unrichtig ist es also, wenn im chron. Gotwicense bei Bretenmor, welches identisch mit Bretenhem sein soll, auf Britsum bei Leeuwarden hingewiesen wird. — 29. Brocenlar, Brochenlar, Urk. 11, 112. Es lag im Wiron-Gau und ist überflutet. Die Bezeichnung lar deutet einen sehr alten Wohnsitz an. — 30. Bruggiheim, Urk. 132, unbekannt. Dronke deutet unrichtiger Weise auf Brüggen im Gau Aringon; denn dieser Ort liegt im R.-B. Hildesheim, 9 km von Elze. Eben diesen, im Gau Aringon befindlichen Ort mit den zugehörigen Villen in dem benachbarten Gau Guddingon schenkte Otto III. im Jahre 997 auf Bitten seiner Verwandten, der Äbtissin Mathildis, dem Kloster Essen (Lacomblet, Urkunden, I S. 80). — 31. Brunneuurt, Urk. 132, jetzt Bornwerd, Bornwird, W. von Dokkum. Es wird erwähnt neben tunewurt, jetzt Ternaard, welches nicht

weit davon entfernt liegt. Hier hatte auch das Kloster Werden Einkünfte. — 32. Butensteneha oder Buten-Steneha, Urk. 132, unbekannt. Anklingend ist der Name des Ortes Steninga in der Gemeinde Stellingwerf. — 33. Catuwrt, Urk. 110, unbekannt. Richtiger wäre wohl Catwurt, und dies müsste jetzt Katwerd heissen. Der Name möchte wohl zu deuten sein als „Wurt oder Werd des Cado". — 34. Chettenheim, Urk. 132, vergl. unten Nr. 78. — 35. Colleheim, Colheim, Urk. 60, 129, 132, richtiger Collehem, d. h. Wohnstätte des Kolle, jetzt Kollum, SO. von Dokkum. Der Personenname Kolle findet sich auch in der Stadt Hannover. Vergl. auch unten Nr. 123. — 36. Creslinge, Urk. 20, 21. Hier machte Graf Dietrich eine Schenkung, und hier hatte auch das Kloster Werden Einkünfte, zuerst durch die Schenkung Folkers, in welcher dieser Ort crastlingi genannt und zn dem Gau Humerke gerechnet wird. Andere Abgaben für Werden erwähnt noch Crecelius, Index bonorum etc. S. 17, wo Krestlingi steht. Nach dem Vorgange von L. S. 14 deutet man jetzt auf das Gehöft Krassum oder Krassen, SW. von Winsum im Groningerlande. — 37. Culheim, Urk. 132, unbekannt. Ebendaselbst wird auch Colheim (vergl. oben Nr. 35) genannt. — 38. Cuppargent in comitatu Copponis, Urk. 65, unbekannt. — 39. Dacheim, Urk. 132, unbekannt. — 40. Damarchen, Urk. 132, unbekannt. — 41. Damhusen, Urk. 66 (unrichtig donehusen, duonhusen, Urk. 19, 120), jetzt Damhusen im Amte Emden. Der Name dieses Wohnortes konnte in richtiger Form nach dem altfriesischen Worte dam, dom (d. i. Damm, Erdwall, Kanal) nur Damhusen oder Domhusen lauten. In diesem Orte hatte auch Werden Einkünfte. — 42. Dattenfurt, Urk. 132, unbekannt. — 43. Debora, Urk. 121, unbekannt. — 44. Dilnumarcha, Urk. 132, vergl. Jahrb. 1892 S. 16. — 45. Dipingheim, Diphingheim, Tippencheim, Urk. 87, 95, 132. Dieser Ort soll in der Gegend von Dokkum gelegen haben. L. S. 68 und andere deuten auf Tiepma (Tjepma), einen alten Ort im Jdaarderadeel. Ein Ort in Oberyssel, namens Diepenheim, der aber hier nicht in Betracht kommt, wird urkundlich 945 Dipingheim, 1188 Depenhem genannt. Bei F. S. 1477 wird auch ein Ort, namens Tippingeheim in Flandern erwähnt. — 46. donehusen, duonhusen, vergl. oben Nr. 41. — 47. Echmari, Urk. 61. Gemeint ist Ackmaryp (R. R. II, 705), jetzt Eakmarijp im Utingeradeel, SO. von Sneek. — 48. Edenwerfa, Urk. 132, unbekannt, doch ist der Name richtig und muss als Werf des Edo,

Ede gedeutet werden. Ein von demselben Personennamen benannter Ort, namens Edens oder Eeens, liegt SO. von Franeker. — 49. Eitingemovelde. So schreibt Friedländer in Urk. 108, Schannat und Dronke schreiben ungenauer Cittingemovelde. In Urk. 7 steht Hettinchetmevelde, doch ist keiner von diesen Namen nachzuweisen oder zu erklären. Anklingend an den letzteren Namen ist Hettinga im Baarderadeel, SW. von Leeuwarden. — 50. Emedun, Urk. 132, jetzt Westeremden in der Provinz Groningen, nicht Emuiden genannt, wie durch ein Versehen im Jahrb. 1892 S. 121 steht. Es wird neben Huizinge und Loppersum genannt und lag früher an der Fivel. Der ehemalige Hafen daselbst, der aber von keiner Bedeutung gewesen zu sein scheint, ist verschlammt; vergl. hierzu unten Kleinere Mitteilungen Nr. 3. — 51. Eneuenhen, Urk. 132, unbekannt. — 52. Englide, Urk. 67, unbekannt. — 53. Entides, Urk. 129, unbekannt. — 54. Esgenfurt, Urk. 132, richtiger -wurt. Ich vermute, dass Eeskwerd im Hennaarderadeel gemeint ist. Dieser Name aber ist zu deuten als Wurt oder Werd des Eske. Über den PN. Eske s. H. S. 931. — 55. Fadewrt, Fatruwerd, Urk. 2, 132, richtiger wohl Faderwerd, d. h. Wurt oder Werd des Fadar, Fader, jetzt Ferwerd im Ferwerderadeel, NW. von Leeuwarden. — 56. Fardincheim, Ferdigheim, Urk. 10, 111. Es lag wahrscheinlich im Texle-Gau und ist überflutet. Anklingend ist der Name des Dorfes Firdgum (N. von Franeker), welcher aus Firdighem entstanden zu sein scheint. — 57. Federwert, Feterwerd, Federfurt, Urk. 20, 60, 97, 121, jetzt Feerwerd, NW. von Groningen. Hier hatte auch Werden Einkünfte. In W. lautet dieser Name Federuurdh, und in der Schenkungsurkunde Folkers vom Jahre 855 steht: „in villa uederuurdhi in pago humerki". Die Umbildung des Namens ist also: Federwurt, Federwert, Feerwert. — 58. Finfluze, Finsluzu, Urk. 22, 123, unbekannt. — 59. Folcmareshusen, Urk. 26, 127. Es wird zusammen mit tritidi und lutringespringen genannt. Alle diese Ortschaften lagen nicht in Friesland, vergl. Jahrb. 1892 S. 45. — 60. Fotdenheim, Urk. 132, unbekannt. — 61. Franiglant, Urk. 132, unbekannt. Über Ortsnamen mit der Silbe fran s. R. R. II, 426 ff. — 62. Freinbalt, Urk. 132, unbekannt. Es wird neben Ortschaften genannt, die auf der Ostseite der Ems lagen. — 63. Friefurt, Urk. 111, unbekannt; ebenso Triefurt, welches derselbe Ort gewesen zu sein scheint. — 64. Frisgana, Urk. 19, 120, unbekannt. Es soll im Federgau gelegen haben. — 65. Gaddingenheim. Ich

vermute, dass in Urk. 104 statt „in villa quae dicitur in gaddingenheim" zu schreiben ist „in villa quae dicitur Ingaldingenhem". In W. findet sich Ingaldinghem, und dies ist das jetzige Dorf Tinallinge, O. von Baflo, vergl. R. R. II, 810. Die Umbildung des Namens ist folgende: Ingaldinghem, Tinaldingum, Tinaldegum, Tinallinge. Das später vorgeschobene t ist aus to entstanden (Tinaldingum = to Ingaldinghem). Als PN. findet sich Ingeld bei Wigand, trad. Corb. § 252. Der Name Ingoldt ist auch jetzt noch in Gebrauch. — 66. Ganc, insula, Urk. 10, 24, 111, 125. Diese Insel lag wahrscheinlich nicht weit von Texel. Eine Örtlichkeit, namens Ganga, erwähnt B. zum Jahre 960. — 67. Gankchala, Urk. 96, ist vielleicht verschrieben statt Gank-aland und bedeutet also dasselbe wie insula Ganc. — 68. Gandingen, Urk. 85, unbekannt. Der Name scheint richtig zu sein und ist wohl auf den PN. Gando zurückzuführen, vergl. unten Nr. 103. — 69. Geinlete, Geinleth, Urk. 6, 132, ungenau Gelete in Urk. 107, im Federgau, in der Mark Nordwalde, jetzt Jennelt im Amte Emden. Im Jahrb. 1892 S. 38 sind in Urk. 107 durch ein Versehen hinter Nordwaldo die Worte „in villa Gelete terram 7 pecudum cum ceteris appendiciis" ausgelassen. — 70. Gisleheim, Urk. 132. Gemeint ist wahrscheinlich Jeslum, jetzt Jislum, NO. von Leeuwarden. — 71. Gotolfheim, d. h. Wohnstätte des Gotolf, Urk. 14, 115. Es wird neben Texalmor erwähnt, lag also wahrscheinlich im Texle-Gau. Ebenso zu erklären ist der Name Golzheim (R.-B. Aachen, Kr. Düren), der bei Lacomblet sec. 11 Gotolfeshem genannt wird. Godolfhem wird erwähnt von B. im Oorkondenboek zum Jahre 960. — 72. Gottingheim, Urk. 50. Die richtige Form mochte wohl Goltinghem lauten, und dies scheint mir das jetzige Goutum (S. von Leeuwarden) zu sein, welches urkundlich (R. R. II, 616) auch Golthum genannt wird. Die letztere Form aber setzt eine ältere Form Goltinghem voraus. Also ist die Umbildung des Namens folgende: Goltinghem, Goltum, Goutum. — 73. Gutinge, Urk. 132, unbekannt. — 74. Hanaten, Urk. 132, unbekannt. Anklingend ist der Name des Dorfes Hantum, NW. von Dokkum. — 75. Hanwurf, Urk. 132; muss wohl heissen Hamwurt, und gemeint ist Hemuurdh im Fivelgo, wo auch das Kloster Werden Einkünfte hatte, jetzt Heemwerd, N. von Lellens. Jedenfalls kann die Silbe hêm in diesem Namen nicht gut anders erklärt werden als aus einer älteren Form ham. Die Umbildung dieses Ortsnamens ist also folgende: Hamwurt (d. h. Wurt im Ham),

Hemwurt, Heemwerd. Der Ortsname Heemert ist wieder zusammengezogen aus Heemwerd, während Hemert an der Waal, ebenso wie Hemmerde in Westfalen (R.-B. Arnsberg, Kr. Hamm) in älterer Form Hamarithi lautet. — 76. Hasalon, Hasalum, Haselon, Urk. 74, 76, 86, 132. Es lag im Westergo. Jedenfalls derselbe Ort ist in der Schenkung Folkers für das Kloster Werden gemeint, in welcher haslum im Westergo genannt wird. Wahrscheinlich ist das jetzige Dorf Hieslum im Wonseradeel, NO. von Workum, gemeint. — 77. Heîmes, Urk. 129, unbekannt. — 78. Heterheim, Urk. 103, unbekannt, vergl. oben Nr. 35 chettenheim, richtiger wohl hettenhem; denn der aspirierte Anlaut ch, welcher der fränkischen Sprache eigen war, ist in friesischen Namen unbekannt. — 79. Hettinghetmevelde, vergl. oben Nr. 49. — 80. Hintinkufe, Urk. 28, ist wohl identisch mit dem folgenden Namen, wie sich aus einer Vergleichung der Urkunden 28 und 131 ergiebt. — 81. Hintinluofe, Hindahlop, Urk. 59, 131, jetst Hindeloopen. Andere Schreibarten dieses Namens erwähnt R. R. II, 658. Ein ags. Ort, namens Hindehlype, wird erwähnt bei Leo, Rectitudines etc. — 82. Horgana, Urk. 25. Wahrscheinlich ist Hargen (Haragun, Haragon) gemeint, in der Nähe von Alkmaar (R. R. III, 43), welches vor Zeiten zum Gau Kinnem gehörte. — 83. Huchingen, Urk. 101, unbekannt. — 84. Hura, Huron, Hurim, Urk. 68, 76, 132. Es soll im Westergo gelegen haben und würde jetzt wohl Hoorn heissen. Das im W. erwähnte Hurun lag in einer andern Landschaft, nicht weit von Groningen. — 85. Husdingum, Hustinga, Urk. 89, jetzt Huizinge, SO. von Middelstum. Hier hatte auch das Kloster Werden Einkünfte. Bei Emo heisst dieser Ort Husdinge. Es war der Wohnsitz der Familie Husdinga, Huisinga (R. R. II, 1075). Der Familienname Huisinga ist noch jetzt erhalten. — 86. Husun im Emsgau, Urk. 132, jetzt Groothusen im Amte Emden. Hier hatte auch die Abtei Werden Einkünfte. — 87. keruanesse, Urk. 132. Gemeint ist wahrscheinlich das im Dollart untergegangene Dorf Nesse im Reiderlande, wovon jetzt nur noch ein ganz kleines, mit dem Gebiete von Emden verbundenes Stück Land erhalten ist. — 88. Kinheim, richtiger Kinhem, Urk. 22, 123, lag im Gau Kinnem, den Eberhard nicht erwähnt. — 89. Kynlosen, Kintlosen, Urk. 94, 96, richtiger Kinlosen. Nach Eberhard soll es im Texle-Gau gelegen haben; nach der Schenkung aber, welche Folker im Jahre 855 dem Kloster Werden überwies, lag kinlesun im Gau Kinnem, vergl. unten Wester-

kinlosen. — 90. Kukenwert, Urk. 132, unbekannt. Vielleicht ist Stukewert gemeint, vergl. unten Nr. 138. — 91. Lakki, Urk. 132, unbekannt. Lekkum, NO. von Leeuwarden, heisst bei Wybrands (Gesta abbatum Orti sancte Marie, Leeuwarden 1879) S. 139 Laccum, und dies musste in älterer Form Lakkehêm heissen. Die Umbildung dieses Namens muss also sein: Lakkehem. Laccum, Lekkum. — 92. Langenhouh, Langenhoh im Emsgau, Urk. 71, 81. Gemeint ist das durch Sturmfluten untergegangene Dorf Langen, welches nicht weit von Emden lag. — 93. Langenmor, Urk. 94, 96. Es lag im Texle-Gau. — 94. Lanthusa, Urk. 31, unbekannt. — 95. Lantohi, Lanthoy. Urk. 94, 96, lag im Texle-Gau. B. vermutet, dass es derselbe Ort sei, der in einem Utrechter Register Landei genannt und zum Texle-Gau gerechnet wird. Unrichtig deutet Böttger (Diöcesan- und Gaugrenzen III, 320) auf Lenthe in der Provinz Overyssel, vergl. auch die Bem. unten zu Nr. 170. — 96. Laufurt, Lanfurt, Urk. 60. Es scheint im Ostergo gelegen zu haben. — 97. Leonspic, Leimspih, Urk. 23, 124, lag wahrscheinlich in der Gegend von Texel. B. (Bd. I, Nr. 7) erwähnt eine Schenkung für das Kloster Lauresham a. 772 in Tesla et in Leunspih. In Urk. 75 wird Leompih neben der villa wiron genannt. — 98. Leonesbac, Linesbach, Leonesbah, Urk. 24, 25, 63. Es wird neben widimunthem und wiron genannt und lag wahrscheinlich im Gau Texel. — 99. Lihdanfurt, Urk. 132, unbekannt; ist vielleicht identisch mit dem folgenden, aber wie es scheint, auch nicht genau überlieferten Namen. Mit Unrecht verweisen manche auf Lichtenvoorde bei Groenlo in Geldern. — 100. Lintarwrd, Urk. 49, unbekannt. — 101. Lobheim, Urk. 132, unbekannt; vergl. übrigens weiter unten Loppeshem. — 102. Longonmor im Ostergo, Urk. 21, jetzt Langemeer im Tietjerksteradeel (R. R. II, 123). Es ist also verschieden von dem in Nr. 93 oben erwähnten Wohnplatze. — 103. Loppesheim, Urk. 132, richtiger Loppeshem (urk. auch Loppershem genannt, R. R. II, 902), jetzt Loppersum, NO. von Groningen. Unrichtig deuten v. Hodenberg (Bremer Diöcese S. 170) und andere auf Loppersum im Amte Emden. Loppishem in der Nähe von Leiden heisst jetzt Löpsen. Der Name Loppeshem ist, meiner Ansicht nach, zu deuten als die Wohnstätte des Lobbe, Loppe. Der jetzt nicht mehr gebräuchliche PN. Lobbe findet sich bei Outzen, Wörterb. der nordfriesischen Sprache; das r in der späteren Form Loppershem, Loppersum aber ist wohl phonetisch

hinzugefügt, in ähnlicher Weise, wie sich in Urkunden auch Hamarland statt Hamaland findet, und wie man statt Gandenesheim, Gandesheim (d. h. Wohnstätte des Gando an der Gande) jetzt Gandersheim sagt. In ähnlicher Weise ist auch aus Hathislevo, Hadisleba in Nordschleswig Haderslev, Hadersleben geworden. Ebenso ist der Name Fedderwarden (im oldenburgischen Amte Jever) vielleicht entstanden aus Feddewarden, d. h. Wurt oder Ward des Feddo, Fedde. — 104. Lutringespringen, Urk. 26, 127, vergl. oben Nr. 59. Ein Ort, namens Luthringi (jetzt Lüchtringen, 3 km von Holzminden) im Auga, der aber hier nicht gemeint ist, wird erwähnt bei Wigand, trad. Corb. § 274. — 105. Maggenheim, Urk. 132. Ich nehme an, dass Makkum im Westergo, N. von Workum, gemeint ist. Die richtigste ältere Form war wohl Makkehêm, d. h. Wohnstätte des Makko. Makko, Mekko (ahd. Macho, Mago, Makko) sind friesische Personennamen; davon patron. Mekkema. — 106. Ein ungenannter Ort (Urk. 106) lag neben dem Flusse Maresdeop, jetzt Maresdiep zwischen Nordholland und der Insel Texel. — 107. Marisfliata, Urk. 132, jetzt Maarslag (Maarslacht), SO. von Leens in der Provinz Groningen. — 108. Medunwrth, Urk. 132. Ich nehme an, dass Medewerth (jetzt Meddert im Westdongeradeel, SW. von Holwerd) gemeint ist, welches bei Wybrands, Gesta etc. S. 58 erwähnt wird. — 109. Mereheim, Urk. 57, 79, 80, 132, richtiger Merehem (d. i. Wohnstätte an einem mer oder mar = Landsee, Sumpf), jetzt Marrum im Ferwerderadeel, N. von Leeuwarden; vergl. hierzu R. R. II, 123. Derselbe Ort ist gemeint bei Wybrands a. a. O., wo der Name Merum lautet. Die Umbildung ist also folgende: Merehêm, Merum, Marrum. — 110. Merinidorp, Urk. 67, unbekannt, ebenso Mermendorf, Urk. 69, welches derselbe Ort zu sein scheint. — 111. Metwid im Ostergo, Urk. 61. F. 1091 deutet wie L. S. 69 auf Medum, jetzt Mieden, NO. von Leeuwarden. Petters (Pfeifer, Zeitschr. Bd. 12 S. 472) stellt den Namen Metwid mit Unrecht zu den Ortsnamen auf -ithi, denn wid ist ohne Zweifel = widu. Auch kann met nicht, wie Petters meint, vom ags. medu = Met (vinum mulsum) hergeleitet werden, sondern ist wohl aus dem altfr. mada, mede (pratum foenarium) zu erklären. Die Umbildung des Namens würde also folgende sein: Medewidu, Medehem, Medum, Mieden. — 112. Midisheim, Urk. 132, unbekannt. Es wird neben Husdingum (vergl. oben Nr. 85) genannt und ist wohl identisch mit dem folgenden Orte. — 113. Mitilistenheim, Urk. 89, jetzt Middelstum,

NO. von Onderdendam im Groninger Gebiete. Hier hatte auch das Kloster Werden Einkünfte. In W. steht Midlisthem, Midlesthem. Der Name bedeutet so viel als „die mittelste Wohnstätte". — 114. Mitelesheim, Urk. 132. Gemeint ist Midlum, und zwar Groot-Midlum im Amte Emden. In W. heisst derselbe Ort Middilhem, die Bedeutung des Namens aber ist dieselbe wie die von Mitilistenhem. — 115. Morheim, Urk. 132, richtiger Morhêm (d. h. Wohnstätte im Moor), unbekannt. Es wird neben Ortschaften im Nieder-Emsgau genannt. — 116. Muôr, Mur, Urk. 22, 123. Wahrscheinlich ist, wie z. B. R. R. II, 627 und andere annehmen, das Kirchdorf Morra, NO. von Dokkum, gemeint. — 117. Naschfelden (= in aschfelden?), Urk. 31. — 118. Orlingwerba, Urk. 80, muss wohl heissen Orlingwerva, d. i. die Werf des Orling. Es lag im Ostergo, im Bezirk von Dokkum; vergl. R. R. II, 123. Der Name Orling findet sich auch anderswo in Ortsnamen. Orlinghova, N. von Zürich, heisst jetzt Oerlikon; Orlinghusen (1036 Orlinchusen) im Fürstentum Lippe, NW. von Detmold, heisst jetzt Örlinghausen. Der Annahme von L. S. 68, dass Orlingwerba derselbe Ort sei wie Werba (vergl. unten Nr. 163), stimme ich nicht bei. — 119. Ostanbretana, Urk. 18, 119, unbekannt. — 120. Osterbineheim, Urk. 132, ungenau statt Osterbinthem, jetzt Ooster-Beintum, vergl. oben Nr. 20. — 121. Osterhusen, Urk. 92, 132. Es soll in einem Gau gelegen haben, der unsinniger Weise pagus lacharenorum genannt wird. Dronke u. a. deuten auf Osterhusen in Ostfriesland; der Name kann aber auch verschrieben sein statt Oster-Husum. — 122. Ostmor, Ur. 96 (in Langenmore sive in Ostmore), vergl. oben Nr. 93. — 123. Osterihe müsste nach Urk. 54 ein Hügel gewesen sein, wahrscheinlich aber sind an der betreffenden Stelle Worte ausgelassen, und statt: „in colle qui dicitur Osterihe" ist, wie B. (Bd. I Nr. 9) mit Recht vermutet hat, zu schreiben: „in Collehem in pago qui dicitur Osterihe". Als Bezeichnung für den friesischen Ostergo steht in Urk. 61 Osterriche, 79 Ostrahe, 88 Ostrache, 29 Ostroh. Über Collehem vergl. oben Nr. 35. — 124. Peuisheim, Urk. 62, richtiger Peveshêm, jetzt Pewsum im Amte Emden. Der Name Pevo, den Crecelius (Ostfries. Monatsblatt 1875 S. 312) nicht nachzuweisen wusste, findet sich z. B. in der Chronik von Wittewerum. Urkundlich lautet der genannte Ortsname in späterer Zeit auch Pawesum. Pavo als PN. findet sich in dem jüngeren Werdener Heberegister. Die ältesten

Bezeichnungen sind also gewesen: Paveshem, Peveshem, d. h. Wohnstätte des Pavo, Pevo, Pewe. — 125. Quirniwrt, Quirnifurt, Urk. 2. 132. genauer Quirniwûrt im Westergo, jetzt Cornwerd im Woldenseradeel, in der Nähe von Makkum. Der Name bedeutet eine auf einer Wurt, aber nicht etwa eine an einer Furt liegende Mühle. Das altfr. quirn, quern (vergl. got. quairnus, quairnu, ahd. quirn, ags. cveorn, cvyrn. altsächs. quern) bezeichnet eine Mühle, Handmühle. Das Mahlen auf der Handmühle in Privathäusern geschah meistens durch eine Magd; vergl. lex Frisionum, Leovardiae 1866 S. 14 ancilla, quae mulgere ac molere solet. Im jetzigen Ostfriesland (vergl. Doornkaat, Ostfr. Wörterbuch s. v.) bezeichnet quern eine noch hier und da auf dem Lande vorkommende Handmühle zur Bereitung von Hafer- und Buchweizengrütze. Urkundlich wird Hameln an der Weser auch Quernhameln genannt. — 126. Reifheim, Urk. 130, wird neben Baldratingen genannt, welches im Ostergo lag. Der überlieferte Name ist jedenfalls unrichtig und wahrscheinlich identisch mit dem folgenden. — 127. Reisheim, Urk. 132. Vielleicht ist Reitsum im Ferwerderadeel, NO. von Leeuwarden, gemeint, welches bei Wybrands, Gesta etc. S. 139 Reysum heisst; vergl. auch R. R. II, 619. Die Umbildung des Namens ist also wahrscheinlich folgende: Reishem, Reisum, Reitsum. — 128. Richeim, Urk. 27, ist wohl zu deuten als Wohnstätte des Richo, Rike (Rike ist in Ostfriesland noch jetzt männlicher Vorname). Die Lage dieses Ortes ist nicht nachzuweisen. Richeim in der Nähe von Verviers in Belgien heisst jetzt Rechain, vergl. Grandgagnage, Mémoire sur les anciens noms de lieux dans la Belgique orientale. Bruxelles 1855. Rikilo (jetzt Richelle a. d. Maas), wo das Kloster Werden eine Besitzung hatte, ist wohl zu deuten als das Gehölz des Rike. — 129. Ringesheim, Urk. 61, 132, unbekannt. Es soll im Ostergo gelegen haben. — 130. Rizwerd, Urk. 132. Es wird unter Wohnplätzen genannt, die im Nieder-Emsgau lagen, ist dort aber nicht nachzuweisen. Vielleicht ist derselbe Ort gemeint, der in W. Riazuurdh genannt wird, und dies ist vielleicht das jetzige Gehöft Raskwerd, Rasquert, NO. von Baflo in der Provinz Groningen. Von der Lage der friesischen Gaue und Ortschaften hatte der Mönch Eberhard keine Ahnung. — 131. Rustleuurt, Urk. 132, unbekannt. — 132. Sahsingenheim, Sahsenheim, Saxenheim, Urk. 90, 110, 132. Die richtige älteste Form, die in W. vorkommt, war wohl Sahsinghêm, d. h. Wohnsitz der Familie Sahsinga (PN. Sahso),

jetzt Saaxum, W. von Baflo (R. R. II, 755). Ein anderer Ort, namens Saaxumhuizen (R. R. II, 810) liegt NW. von Baflo. Unrichtig ist es also, wenn Böttger (Diöcesan- und Gaugrenzen II, 138) behauptet, die Ortschaften Saaxumhuizen, Saaxum und Saxwort seien Niederlassungen der Sachsen im Lande der Friesen gewesen. Ein Ort, namens Sâxum (schlechte Schreibart Soxum), der ursprünglich ebenfalls Sahsinghem geheissen haben muss, ist im Dollart überflutet, und ebenso eine daneben befindliche kleine Niederlassung. namens Saxumwolde. — 133. Scettefurt, Urk. 132, richtiger Scettewurt, und dies müsste jetzt Schetteweerd heissen. Derselbe Ort ist gemeint in der Schenkung Folkers a. 855 für das Kloster Werden. Hier wird eine villa in sceddanuurdhi in pago westrachi erwähnt. Nach der gewöhnlichen Annahme ist darunter Schettens, NW. von Bolsward, zu verstehen. — 134. Scuinvorft (Scutnfort), Urk. 110, unbekannt. — 135. Sibenuurt, Sibenwerd, Sibinfurt, Urk. 21, 22, 70, 123. Es lag im Ostergo und ist zu deuten als die Wurt des Sibo, Siben. Sibo, Sibe, Siben, Seben, sowie die davon abstammende Genitivbildung Sebes, sind friesische Namen. Siben ist in Ostfriesland noch jetzt männlicher Vorname. Bei dem obigen Ortsnamen deuten R. R. II, 123 und andere auf Sijewier im Dantumadeel. — 136. Sotrenheim, Urk. 132. Ich vermute, dass Sotterum, jetzt Sotrum im Wonseradeel, S. von Cornwerd, gemeint ist. — 137. Stelle, Urk. 78, unbekannt. Es soll im Westergo gelegen haben. Hier machte eine reiche Frau, namens Imma, eine Schenkung. Dies scheint dieselbe Frau gewesen zu sein, die im Jahre 845 dem Kloster Werden eine Schenkung in Westerbuiren im Westergo (vergl. unten Nr. 167) vermachte. Hiernach scheint die in Urk. 78 erwähnte Schenkung um die Mitte des 9. Jahrhunderts gemacht zu sein. — 138. Stukiswert (vergl. Jahrb. 1892 S. 42). In W. heisst dieser Ort Stucciasuurdh. Crecelius und andere deuten auf Stitswerd, SW. von Kantens in der Provinz Groningen. Der Name Stits ist Genitivbildung von Stitho. Dieser Name findet sich in der Chronik von Wittewerum; davon stammt patron. Stithenga. Der PN. Stitz = Stits ist auch in der Stadt Hannover vertreten. Eine Herleitung des Namens Stitheswerd, Stitswerd von Stukiswert ist aber, wie R. R. II, 874 mit Recht bemerkt, nicht zulässig. Gemeint ist vielmehr, wie v. Richthofen annimmt, Stukwert, welches ehemals bei Wagenborgen am Stukwarder Meer im Fivelgo lag. — 139. Suettenge, Urk. 132, unbekannt. —

140. Sutdorf, Suddorft, Urk. 12, 113, soll in einem nicht nachzuweisenden pagus mecinga oder meringa gelegen haben. — 141. Texalmor (ungenau Thyeslemor). Urk. 14, 115. Es lag im Texle-Gau und ist überflutet. — 142. Thigeswedde, Urk. 132, unbekannt. An diesen Namen erinnern die in der Landschaft Westerwolde befindlichen Ortschaften Wedde, Onstwedde, Vlagtwedde. — 143. Tippencheim, Urk. 87, vergl. oben Nr. 45. — 144. Tochingen, Urk. 132. Gemeint ist Dokkum, wo Bonifatius im Jahre 755 mit vielen Begleitern erschlagen wurde. Über die verschiedenen Schreibarten dieses Namens vergl. R. R. II, 662 ff. Der Name Dokkum ist entstanden aus Dokkehem, d. h. Wohnort des Dokko, Dokke. Die älteste Form des Namens Dokko, welcher jetzt nicht mehr in Gebrauch ist, war Tocho, Toccho. Bei Graff, Althochd. Sprachschatz V, 365 findet sich ein alter Ortsname Tochinwilari. — 145. Tollesheim, Urk. 132. Vielleicht darf man an Tolsum im Franekeradeel denken, welches auf eine ältere Form Toleshêm hinweist. Der PN. war wahrscheinlich Tole, Thole, und davon stammt als spätere Genitivbildung der noch jetzt gebräuchliche Name Tholens. — 146. Triefurt, vergl. oben Nr. 63. — 147. Trilant, Urk. 22, 123, unbekannt. — 148. Tritidi, vergl. oben Nr. 59. — 149. Tunwerd, Tunuwerd, Tunfurt etc. Urk. 6, 21, 22, 70, 87, 122, 132, im Ostergo, später Tennaard genannt, jetzt Ternaard im West-Dongeradeel, W. von Dokkum. — 150. Utheim, Urk. 66, 132, richtiger Uthêm, jetzt Uttum im Amte Emden. Dieser Name ist wahrscheinlich gebildet aus Utehem, d. h. Wohnstätte des Uto, Ute. — 151. Vixuurt, Urk. 132, ist verschrieben statt uiscuurt, indem sc mit x vertauscht ist. Gemeint ist Usquert in der Provinz Groningen, und nicht, wie z. B. F. S. 1632 annimmt, Visquard im Amte Emden. In der vita Liudgeri (M. G. II, 412) steht Wiscwirt = Wiscuurt; ungenau steht bei Emo zum Jahre 1231 Husquert. Die Umbildung des Namens ist folgende: uiscuurt (d. h. die Wurt des Wisc oder Wisch), wiscwert, uscwerd, Usquart, Usquert. Der PN. Wisch ist noch jetzt vorhanden. v. Richthofen meinte, Wiscwirt bedeute so viel wie Fischwerder. — 152. Wacheringe, Urk. 60, unbekannt, doch scheint der Name richtig gebildet zu sein und muss gedeutet werden als der Ort, wo die Nachkommen des Wacher, Wakker wohnten. Der Name Uacher findet sich z. B. bei Crecelius, Heberegister des Klosters Helmstedt S. 7. — 153. Walahheim (d. h. Wohnstätte des Walah, Wala, Wal), Urk. 77, unbekannt.

Ein Ort, namens Walaham. jetzt Walain, SO. von Brüssel, ist wohl ebenso zu erklären und nicht, wie Grandgagnage a. a. O. meint, = la demeure du Wallon. — 154. Walaren an der Maas, Urk. 17, jetzt Waalre in der Provinz Nordbrabant, und nicht, wie Dronke bemerkt, S. von Maastricht. Die betreffende Schenkung gehörte übrigens nicht zu den aus Friesland überwiesenen, ebenso wie die zu Blerik, vergl. oben Nr. 21. — 155. Waltheim, Urk. 15, 55, 88, 116, 128, 132, lag in der Gegend von Dokkum. Hier giebt es mehrere Ortschaften, die jetzt auf -woude auslauten. L. S. 67 nimmt an, dass Oud-Woudum, jetzt Outwoude im Kollumerlande, SO. von Dokkum, gemeint sei. — 156. Walthusen, Urk. 132. Es ist wahrscheinlich identisch mit uualdhusen in W., welches in der jetzigen Provinz Groningen lag. — 157. Wartenga, Urk. 132. Wahrscheinlich ist Wartena gemeint, SO. von Leeuwarden, wo ein alter Gerichtsplatz war (R. R. II, 639). — 158. wasginge, Urk. 132, ist, meiner Ansicht nach, verschrieben statt wagsinge, wacsinge, jetzt Waaxens, und dieser Name ist wohl zurückzuführen auf den PN. Wake, der auch in dem englischen Ortsnamen Wakefield hervortritt und in älterer Form Wacho, Wago lautete. Der Name Wacsinge ist also zu deuten als der Ort, wo die Nachkommen des Wacho, Wago, Wake wohnten. Die Umbildung des Namens aber ist folgende: Wâcsinge (Waxinge bei Wybrands S. 233), Wakensze, Waksens, Waaxens. Übrigens giebt es zwei Ortschaften, namens Waaxens, in der Provinz Friesland (vergl. R. R. II, 594 und 625), und welcher von beiden Orten hier gemeint sein kann, lässt sich nicht entscheiden. — 159. Wederanuurt, Urk. 132, unbekannt. — 160. Weingi, Urk. 132. Ich vermute, dass eine der beiden Ortschaften, die jetzt Wijns heissen, gemeint ist, wahrscheinlich Wijns im Ostergo (R. R. II, 633), NO. von Leeuwarden, welches bei Emo zum Jahre 1213 Wininge genannt wird. Dieser Name muss gedeutet werden als der Ort, wo die Nachkommen des Wino, Win wohnten. — 161. Wekliuan, Urk. 132, unbekannt. — 162. Welsib, Urk. 132. Wahrscheinlich ist, wie B. und andere annehmen, Welsrijp, SO. von Franeker, gemeint. — 163. Werba, Urk. 98, richtiger Werva, d. i. Werf, vergl. oben Nr. 118. Unrichtig ist also die Vermutung von F. S. 1570, welcher meint, dass werba vielleicht vom ahd. hwerbo, werbo (Wirbel, Abgrund) abzuleiten sei. Böttger III, 342 deutet wohl mit Recht auf de Werp im Leeuwarderadeel des Ostergo. Ein anderer Ort, namens Werwe, lag in

der Nähe von Borssum im Amte Emden. — 164. Werfheim, Urk. 132, richtiger Werfhem, wie in der vita Liudgeri (M. G. II, 412) und in W. steht, d. h. Wohnstätte auf der Werf oder Warf, jetzt Warfum in der Provinz Groningen. — 165. Werflant, Urk. 132, unbekannt. — 166. Westerbintheim, Urk. 132, vergl. oben Nr. 20 und 120, wahrscheinlich das jetzige Hooge Beintum. Bei Wybrands, Gesta etc. lautet der Name Westerbintum. — 167. Westerbure, Westerburge, Westerburnon, Urk. 73, 83, 132, im Westergo, jetzt Westerburen, NO. von Abbega im Wijmbritseradeel. Derselbe Ort wird in einer Schenkung, welche Imma im Jahre 845 der Abtei Werden vermachte, westarburon in pago westrachi genannt (Lacomblet, Urk. I S. 27). — 168. Westerkinlosen, Urk. 24, 125, vergl. oben Nr. 89. — 169. Wictulfingefurt, Urk. 8, 109. Es werden zwei Ortschaften dieses Namens erwähnt, wovon die eine im Wiron-Gau, die andere im Waldago gelegen haben soll. Der betreffende Name ist, meiner Ansicht nach, ungenau überliefert. Statt Wictulf ist wohl zu schreiben Widulf — bei F. S. 1289 findet sich Widulf, Witulf, Witolf — und der Ortsname muss wohl Widulfingewurt gelautet haben. — 170. Widimundheim, Witemundheim, Witmundheim, d. h. Wohnplatz des Widimund, Witmund, Urk. 24, 94, 125. Es lag im Texle-Gau, wie sich aus Urk. 94 ergiebt. Unrichtig ist es also, wenn einige Gelehrte auf Witmund, jetzt Wichmond an der Yssel, hinweisen, indem sie, ebenso wie Böttger (Bd. 3 S. 320), von der unrichtigen Voraussetzung ausgehen, dass der von Eberhard erwähnte Gau Thyesle, Thyelle der Ysselgau sei, während darunter nur der Tesle- oder Texle-Gau verstanden werden kann. Die villa Withmund (Wichmond) im Isselgau schenkte Graf Wracharius im Jahre 794 dem Priester Liudger (Lacomblet, Urk. Bd. I S. 3). Noch verkehrter als die Hinweisung auf Wichmond ist übrigens die Annahme Böttgers, dass Witmundhem das jetzige Kirchdorf Windesheim in Oberyssel sei. — 171. Wincredea, Urk. 67, unbekannt. — 172. Windinewert, Urk. 132, unbekannt. Im Jahrb. 1892 S. 41 unten sind hinter den Worten: „in keruanesse 2 sol.“ durch ein Versehen die Worte in uindinewert 6 sol. et dim. ausgelassen. — 173. wîrd, Urk. 9, ist vielleicht verschrieben statt Catwirt, Catwert, vergl. oben Nr. 33. Nach Urk. 9 und 110 machte ein gewisser Altfrid eine Schenkung. — 174. Wiron, Urk. 63, ungenauer wireon in Urk 75. Es lag im Wiron-Gau, der nach diesem Orte benannt zu sein scheint. —

175. Wuldunum, Urk. 132, unbekannt. — 176. wrt, d. i. wurt (wirt, wert), Urk. 132. Ein Ort dieses Namens, ohne jeden Zusatz, hat wohl nicht existiert. — 177. Wrtheim, Urk. 132. Es wird hinter Ortschaften genannt, die im Emsgau lagen. Vielleicht könnte Wirdum im Amte Emden gemeint sein. In uuirthum (Crec. S. 14) besass auch das Kloster Werden Einkünfte, aber dies ist das jetzige Wirdum in der Provinz Groningen, W. von Delfzijl.

Wenn man nun von den hier genannten Namen einige abrechnet, welche in der Aufzählung in verschiedenen Formen aufgezählt werden mussten, sowie die Namen einiger Ortschaften, die in nicht friesischen Gebieten lagen (vergl. oben 21, 59, 104, 148, 154), so ergiebt sich, dass das Kloster Fulda im ganzen in mehr als 160 friesischen Wohnplätzen Einkünfte und Besitzungen gehabt hat. In dem letzten Heberegister aus dem Jahre 945 werden aber nur noch 85 genannt, und darunter befinden sich viele, die in den früher ausgestellten Urkunden noch nicht erwähnt werden.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts, zu welcher Zeit keiner der Fuldaer Mönche imstande war, die ältesten Schenkungsurkunden und Heberegister noch mit Sicherheit lesen zu können, und wahrscheinlich auch schon lange vorher, waren die ehemaligen Einnahmen aus Friesland für das Kloster Fulda jedenfalls weiter nichts als eine schöne Erinnerung.

Zu der fühlbaren Verminderung der Einnahmen aus Friesland haben, ausser andern Umständen, ganz gewiss auch Überschwemmungen, die insbesondere in dem jetzt zu der Provinz Nordholland gehörenden Gebiete stattfanden, beigetragen, wenn auch die Haupteinbrüche des Wassers hier erst später erfolgt sind. Nach der gewöhnlichen Annahme sollen Texel und Wieringen durch die Sturmflut des Jahres 1170 ganz vom Festlande abgerissen sein, während Vlieland angeblich erst 1237 in eine Insel verwandelt wurde. In den Fuldaer Nachrichten wird aber Ameland schon vor dem Jahre 945 als Insel bezeichnet, und da in dem Heberegister des genannten Jahres die früher dem Kloster Fulda gehörenden Besitzungen, welche im Texle-Gau und in den benachbarten Gebieten lagen, nicht mehr erwähnt werden, so darf man daraus wohl den Schluss ziehen, dass schon vor der Mitte des 10. Jahrhunderts grosse Verheerungen durch Sturmfluten in jener Gegend stattgefunden haben. Ausserdem ist durch die wiederholten Einfälle der Normannen in Friesland manches Wohnwesen, besonders in den schon am Ende des 8. Jahrhunderts

stark bewohnten Küstenstrichen, zerstört worden. Bei ihrem ersten Erscheinen im Jahre 810, wobei sie mit 200 Schiffen herankamen, verheerten sie die an der friesischen Küste liegenden Inseln, schlugen die Friesen in drei Schlachten, schleppten Vieh und Menschen weg und erbeuteten hundert Pfund Silber. Ebenso schlimm hausten sie z. B. in den Jahren 846 und 847, wo sie besonders den Westergo und Ostergo heimsuchten und in den damals südlich gelegenen friesischen Gegenden den uralten Ort Dorestad und andere Wohnplätze verbrannten.

Unter den vorhin erwähnten Ortsnamen finden sich Zusammensetzungen mit bac, dorf, heim, husen, inge (ingen), feld, fliata, lant, lar, lete, losen, luofe, mor, spih, werf, wurt u. a. Am stärksten, nämlich in mehr als 40 Ortsnamen, ist heim vertreten, wofür aber die richtige friesische Form, die z. B. in den Werdener Urkunden steht, hêm lautet. Sodann sind am zahlreichsten, nämlich ungefähr 25, die mit wurt (d. h. hoch liegender Wohnplatz) zusammengesetzten Namen. Dieser Ausdruck erscheint bei Eberhard in den Formen uurt, werd, wrd, wrt, furt, während dafür in den Werdener Urkunden in konsequenter Weise und phonetisch genau nachgebildet uurdh steht. Ausser diesen Bildungen treten besonders noch Zusammensetzungen mit inge, mor und husen hervor, während andere nur ganz vereinzelt oder in wenigen Namen vorkommen. Mit der Bezeichnung dorf kommen nur drei Örtlichkeiten vor, während sonst nur von Gehöften (villae) die Rede ist. Man würde aber sehr irren, wenn man daraus den Schluss ziehen wollte, dass in Friesland im 9. und 10. Jahrhundert nur sehr wenige Dörfer vorhanden gewesen seien; denn mit den Wohnsitzen der Ethelinge, die hier und da sehr grosse Güterkomplexe besassen, waren gewöhnlich noch viele Wohnungen von hörigen Leuten und Leibeigenen verbunden, und die meisten dieser Herrensitze hatten wohl ohne Zweifel das Aussehen von kleineren oder grösseren Dörfern. Viele Namen sind aber so schlecht überliefert, dass es nicht möglich ist, hiernach eine bis auf alle Einzelnheiten sich erstreckende Übersicht über die genannten friesischen Ortsnamenbildungen zu geben.

Zu den noch jetzt vorhandenen Wohnplätzen, welche durch die bisherigen Untersuchungen hierüber im ganzen als sicher ermittelt angesehen werden können, gehören: 1. in der jetzigen Provinz Friesland: Ameland, Bornwerd, Cornwerd, Dokkum, Ferwert, Hieslum, Hindeloopen, Hooge Beintum, Kollum, Langemeer, Marrum,

Morra, Ooster Beintum, Ternaard, Schettens, Syewier?, Tijpma?, Welsrijp, de Werp, Westerburen. Ausserdem glaube ich noch ermittelt zu haben: Aalsum, Anjum, Beets, Eeskwerd, Gontum, Jislum, Makkum, Meddert, Reitsum, Sotrum, Tolsum, Waaxens, Wartena, Wijns. — 2. in der Provinz Groningen: Andel oder den Andel, Baflo, Emden (jetzt Westeremden), Enzelens, Feerwert, Huizinge, Krassum, Loppersum, Maarslag, Middelstum, Rasquert?, Saaxum, Warfum. Ausserdem habe ich noch herausgefunden: Heemwerd, Stukewerd, Tinallinge. — 3. im R.-B. Aurich: Appingen, Damhusen, Groothusen, Groot Midlum, Jennelt, Pewsum, Uttum, und hierzu darf man vielleicht noch hinzufügen Akkum (Westeraccum). Überflutet sind Nesse und Langen. Aus andern Gebieten sind noch zu erwähnen: Blerik und Waalre an der Maas, welche aber in nicht friesischen Gebieten lagen, und vielleicht noch Bakkum und Hargen (vergl. oben Nr. 23 und 82) in der jetzigen Provinz Nordholland.

Von allen oben erwähnten Namen können demnach 60—70 als Bezeichnungen noch jetzt vorhandener Örtlichkeiten nachgewiesen werden. Ausserdem sind etwa noch 30 Namen mehr oder weniger richtig erhalten, die übrigen aber sind so schlecht überliefert, dass sie sich ebenso jeder Deutung, wie jeder Nachweisung entziehen.

In einigen der genannten Ortschaften hatte ausser Fulda auch das Kloster Werden Einkünfte, nämlich in: Andel, Baflo, Bornwerd, Damhusen, Enzelens, Feerwerd, Heemwerd, Hieslum, Krassum, Langen, Nesse, Maarslagt, Pewsum, Saaxum (W von Baflo), ausserdem in zwei Orten, deren Lage nicht genauer nachgewiesen werden kann, nämlich in Altolfeshem (Aldulfashem) und in Waldhuson.

Schliesslich füge ich hierzu noch ein Verzeichnis altfriesischer Personennamen, die sich bei meiner Erklärung der oben genannten Ortsnamen ergeben haben, wobei ich hier und da auf F. (= Foerstemann, Personennamen) hinweisen werde. Es sind folgende: Ado, Addo, patr. Adinga, Addinga. — Akko, Akke, patr. Akkinga, spätere Bildung Akkema. — Alo, Allo, Alle. — Altolf, Aldulf. — Ano, Ane, patr. Aninga, vergl. Anno bei F. S. 82. — Appo, patr. Appinga. — Ato. — Bacco, Bakke. — Bavo, Bave, Bawe. — Belo, Bele. patr. Bellinga, bei F. 211 Ballo. — Beto, Bete. — Binnit, Bennit, zusammengezogen in Bint, Beint. — Botto, Botte, F. 288. — Cat, Kat, bei F. 305 und 455 Chato und Catto. In einem Korveier Register findet sich Cado. — Colle, Kolle, ahd. Colo, Cholo F. 319, findet sich unter altfr., alts. und altenglischen Namen. — Diping,

Tipping. Die Stammform war wahrscheinlich Tippo. Tibbe findet sich unter altenglischen Namen, Tyebbe, Tjibbe unter friesischen, H. 899. — Dokko, Dokke, vergl. unten Tocho. — Eske (gesprochen Eeske). Aesca wird auch ein Sohn des Hengist genannt. — Fadar, Fader. — Gisil, Gisel. — (Golto) Golting. — Gotolf (Stammform Godo, F. 519). — Huch, Huching. — Huising, Huisinga. — Ingald (Ingelt, Ingolt). — Lobbe, Loppe. Bei F. 879 sind Loba, Loppa Frauennamen; vergl. oben S. 94. — Macco, Macho, Makko. Die noch jetzt gebräuchliche Form ist Mekke, patr. Mekkema. — Orling, Orlinc. — Pavo, Pevo, Pawe, Pewe, vergl. oben Bavo. — Ricco, Richo, Rike. — Riaz, Riz, F. 1060 Rizo. — Sahso, Sahsing, Sahsinga. — Sibo, Sibe, Siben. — Stitho (ags. stidh, afr. stith = streng, rauh, hart). — Stuk, Stuck. — Tholo (bei F. 1202 Tollo), davon spätere Genitivbildung Tholens. — Tocho, Toccho. Davon stammt auch der jetzige Name Toke, der z. B. in der Wesergegend gebräuchlich ist. — Uto, Utto, Udo, Uddo. — Wacco, Wacho, Wago. — Wacher, Wakker. — Wal, Wala, Walah. — Widulf, Witulf, Witolf. — Win, Wining, F. 1315 Wino, Wini, Wininc. — Wisc, spätere Form Wisch, F. 1329 Wiso, davon vielleicht Wisiko (vergl. z. B. Asic, Asiko); vergl. oben S. 99. — Witmund.

Fast alle diese Namen, mit sehr wenigen Ausnahmen, sind auch, wenigstens in ihrer Stammform, von Foerstemann erwähnt; die Namen Acko, Sibo, Tholo finden sich auch im Emder Brüchteregister Ende sec. 15.

Nach Abrechnung aller Nebenformen ergeben sich hiernach ungefähr 40 Namen, und wenn wir diese Summe zu den oben S. 83 ff. erwähnten hinzuzählen, so sind hiermit nach den Fuldaer Aufzeichnungen im ganzen neben 60—70 altfriesischen Ortschaften ungefähr 170 altfriesische Personennamen nachgewiesen.

Die Ostfriesen auf Universitäten.

Von Fr. Sundermann, Lehrer in Norden.

Erster Beitrag: Bologna, Köln, Erfurt.

H. J. Böthfuhr sagt in seinem Festbüchlein: „Die Livländer auf auswärtigen Universitäten in vergangenen Jahrhunderten“. (Riga 1884): „Bei der Vertiefung und Ausdehnung des historischen Quellenstudiums in neuerer Zeit hat man die Aufmerksamkeit auch den alten Matrikeln der Universitäten, den Verzeichnissen der Studierenden in den vergangenen Jahrhunderten, zugewandt, und das mit Recht, da in ihnen ein reiches Material vorliegt nicht bloss für die Personenkunde eines betreffenden Zeitabschnittes und eines bestimmten Landes und die Genealogie hervorragender Familien, sondern auch für die Kulturgeschichte sowohl im Allgemeinen, wie auch für die specielle eines in Betracht zu nehmenden Landes.“

Wie das „Ostfriesische Monatsblatt“ (Emden 1872—84) ausweist, wurde denn auch bereits vor mehr als einem Jahrzehnt der Anfang gemacht, Verzeichnisse von ostfriesischen Studenten auf deutschen Hochschulen anzulegen, wir verdanken solche für Köln dem Professor Crecelius (III. 137 u. V. 287), für Prag und Wittenberg dem Geheimen Staatsarchivar Friedlaender (III. 190 u. 282), für Heidelberg von Halem (IV. 392), für Halle wiederum Friedlaender (IV. 524), für Jena dem stud. jur., späterem Rechtsanwalt H. A. Tannen (V. 445) und für Groningen dem stud. jur. A. van Kleffens (VII. 391). Mit Ausnahme der beiden letzten Auszüge, welche die Vollständigkeit anstreben, wenn auch nicht erreichen, müssen alle andern Mitteilungen nur als dürftige Bruchstücke bezeichnet werden, die zwar interessante Einzelheiten enthalten, in keiner Weise aber als Grundlage für die notwendig gewordenen Untersuchungen über die Einwirkung des Hochschul-

studiums auf die Kulturgeschichte und nicht minder auf die Geschichte Ostfrieslands benutzt werden können.

Meine Arbeiten für die Schul- und Kirchengeschichte namentlich des Reformations-Zeitalters in Ostfriesland und seinen Grenzländern hatten meine Aufmerksamkeit schon längst auf die Matrikeln gelenkt, deren systematische Durcharbeitung ich endlich als unumgänglich erkannte.

Die Darbietung der bisher erzielten Resultate erfolgt hier auf Wunsch unserer Gesellschaft, die dem Vorgange anderer lokalgeschichtlicher Gesellschaften folgend auch diese Quelle den Forschern heimatlicher Geschichte zugänglicher machen möchte.

An gedruckten Matrikeln haben mir selbst vorgelegen die von Köln, Erfurt, Rostock, Wittenberg, Perugia, Heidelberg, Marburg, Herborn, Leiden und Utrecht, während Bologna, Genf, Dorpat und Krakau von meinem Sohne, dem stud. phil. et theol. Heinrich Sundermann, excerpiert wurden. Dieser, wie auch zwei andere junge Kräfte, welche an Ort und Stelle die noch ungedruckten Matrikeln der Universitäten Halle a./S. und Helmstedt auszogen, waren zuvor sorgfältig mit allen einschlägigen Fragen bekannt gemacht, und wird das gewonnene Material von mir selbst aufs genaueste kontroliert. Die ungedruckte Matrikel der Akademie zu Bremen ist hinwieder von mir allein bearbeitet worden, wie denn auch die Gewinnung von Auszügen aus Basel von meinem verehrten Freunde, Herrn Pastor prim. E. W. Bussmann, z. Zt. in Buenos Aires, eingeleitet worden ist. Allen hülfreichen Händen sage ich herzlichen Dank.

Die für uns recht wertvollen Matrikeln von Leipzig, Franeker, Groningen, Löwen und andern mehr werden zunächst wohl kaum zur Benutzung kommen können; doch steht freundlicher brieflicher Mitteilung des Herrn Reichsarchivars J. L. Berns zu Leeuwarden zufolge in Aussicht, dass das Friesch Genootschap daselbst das Album der Franeker Hochschule in den Druck geben wird.

Die Matrikel von Frankfurt a./O. liegt gedruckt vor und wird folgen. Die im Erscheinen begriffenen Matrikeln von Oxford und Padua sind zur Bearbeitung ins Auge gefasst worden.

Weil Ostfriesen auf fast sämtlichen Hochschulen vertreten waren, namentlich in alter Zeit Italiens, Frankreichs und Englands altberühmte Gelehrtensitze besuchten, so fehlt zu einem vollständigen Bilde des geistigen Einflusses der Fremde auf unsere Heimat noch ein grosser Teil der Farben. Wir dürfen hoffen, dass der immer

ıa.

mehr erstarkende Sinn für das Studium der Geschichte auch in unserer jüngeren Generation sich ausbreiten und diese mühsamen Forschungen zum Abschluss bringen werde.

Noch ist vorzumerken, dass hier unter Ostfriesen die Bewohner der friesischen Lande zwischen Unterems und Unterweser zu verstehen sind, wie es in alten Tagen und. an den Eintragungen ersichtlich, sogar bis ans Ende des 18. Jahrhunderts üblich war. Groninger sind nur insoweit aufgenommen worden, als sie in bekanuter Verbindung mit Ostfriesland gestanden haben.

I. Ostfriesen zu Bologna.

Die „Acta nationis Germanicae Universitatis Bononiensis“. 1887 von Friedlaender und Malagola herausgegeben, umfassen den Zeitraum von 1290—1562, leider nicht lückenlos, weil die lange Zeit verschollenen Papiere nicht alle erhalten blieben. Es fehlen die Aufzeichnungen der Jahre 1307, 1308, 1358, 1386, 1400, 1406, 1410, 1429, 1431 und 1483.

Bologna kann als die älteste Universität Europas gelten, ihre Eröffnung wird auf 1158 angesetzt. Sie wie die meisten der ältesten italienischen Hochschulen verdankte ihre Entstehung dem während des 11. Jahrhunderts in Italien sich neubelebenden Rechtsstudium der Alten. Zuerst ausschliesslich das Civilrecht lehrend, fügte sie mit dem Ablauf des 12. Jahrhunderts das kanonische Recht hinzu und begann erst nach 1350 auch Theologie zu lehren. Bis dahin ist also auch der Charakter der Studierenden gegeben, während die nach 1350 Immatrikulierten zweifelhafter Fakultät bleiben. Stölzel sagt in seiner Schrift: „Die Entwicklung des gelehrten Richtertums in deutschen Territorien“ (Stuttgart 1872), dass, wenn wir bei dem Vorherrschen des germanischen Rechtes in alten Tagen dennoch Deutsche zum Rechtsstudium nach Italien ziehen sehen, dieses Studium damals andern Zwecken dienstbar gewesen sein müsse, wie dem der Verwendung in der juristischen Praxis. Seine Untersuchungen bestätigten die Annahme, dass jene Cleriker waren, die zur Stütze ihrer Kenntnis des kanonischen Rechtes mit dem römischen Rechte sich an der Quelle vertraut machen wollten. Nach dem Sprachgebrauch der ältesten Zeit war der Cleriker stets ein „Dominus“, und wir dürfen deshalb auch in denjenigen Bologneser Studierenden friesischen Stammes, denen dieser Titel vorangestellt worden ist, Geistliche vermuten.

Bologna 1290.

Für die ältesten Jahrgänge fehlt leider fast jegliche Ortsangabe, und es lässt sich deshalb nicht umgehen, sämtliche als Friesen vermerkte Hörer hier aufzuführen, wenn es auch als höchst wahrscheinlich gelten muss, dass die wenigsten von ihnen dem Gebiete zwischen Ems und Weser entstammen. Es folgen denn nunmehr die Immatrikulanden:

Recepta:

1290. Item dominus Ditmannus de Frisia III solidos.
1291. It. dom. Eberhardus de Frisia IIII sol.
It. dom. Ubaldus „ „ III sol.
It. dom. Hero „ „ III sol.
It. dom. Baldewinus „ „ II sol.
It. dom. Syfridus „ „ III sol.
It. dom. Godescalcus „ „ II sol.
It. dom. Gerhardus „ „ III sol.
It. dom. Wicbrandus „ „ III sol.
It. dom. Lambertus „ „ II sol.
It. dom. Albertoldus „ „ I sol.
It. dom. Fredericus „ „ III sol.
It. dom. Mognolphus „ „ IIII sol.
It. dom. Enochus „ „ IIII sol.
It. dom. Theodericus „ „ IIII sol.
1293. It. dom. Marcquardus de Dyntzum VI sol.
Die Ortsangabe erinnert an Ditzum, westlich von Emden.
It. dom. Eckchardus Friso II sol.
It. dom. Theodericus Friso II sol.
It. dom. Meinhardus et Theagrippus de Frisia XI sol.
1294. It. dom. Walfridus de Frisia III sol.
It. Gayko de Frisia III sol.
Der Titel „dom.“ fehlt.
It. dom. Volkardus de Frisia III sol.
Eine andere Lesart giebt Wolchardus.
1295. It. dom. Volgerus de Frisia III sol.
Derselbe scheint identisch mit obengenanntem Volkardus zu sein.
It. dom. Saczerus de Frisia III sol.
It. dom. Frebandus de Frisia III sol.

gna.

1296. It. dom. Appetatus de Frisia VIII sol.
It. dom. Gerhardus „ „ II sol.
It. dom. Meco „ „ XX denarios.
It. dom. Wiolfus „ „ XX den.
It. dom. Hiddo „ „ V sol.
It. dom. Adam „ „ III sol.
It. dom. Habetacus „ „ VI sol.
Eine zweite Lesart giebt Haberacus.

1297. It. dom. prepositus Traiectensis IV libras (der Name fehlt).
Die Diöcese Utrecht erstreckte sich bis an das Reiderland.
It. dom. Florencius de Frisia V sol.
It. dom. Sydaeus „ „ VI sol.
It. dom. Wibrordus „ „ V sol.
It. dom. Adolphus de Frisia Venetum et XII. den.
It. dom. Octo de Frisea bone memorie legavit III sol.
Dieser starb dort also.
It. dom. Appetatus de Frisea VI sol.

1298. It. dom. Joannes Aldolfi de Frisia V sol.
Eine zweite Lesart hat Adolfi.
It. dom. Cunradus de Remershem X sol.
Der Ortsname weist auf Redershem oder Reerssum, östlich von Norden, hin.

1299. It. dom. Dadico de Frisia IV sol.

1300. It. dom. Tammo de Frisia V sol.
It. dom. Homericus de Frisia, filius Homerici III sol.
It. dom. Haio de Vurphum friso VI sol.
Der Ortsname deutet ein Warfum an, wahrscheinlich in den Groninger Ommelanden zu suchen.
It. dom. Henricus de Bremis Friso XXI sol.
Die Bremer Diöcese erstreckte sich bis Norden.

1301. It. dom. Ybo de Frisia Venetum.

1302. It. dom. Fredericus de Frisia VII solid.

1319. It. dom. Ulricus Freslandus X solid.
Andere Lesart: Fixslandus.

1344. It. a domino Petro de Frisia XLII solid.

1350. Primo dom. Laurencius de Frizia XIIII sol.
It. dom. Johannes „ „ VIII sol.
It. dom. Andreas „ „ VII sol.

It. Dom. Raynerus de Frizia VII sol.

It. VI sol.
It. VI sol. } omnes de Frisia.
It. VI sol.

Es fehlen die drei Namen.

1360. It. a domino Alardos de Frisonia VI solid.

1367. It. dom. Augustinus de Frisea XII sol.

1371. It. dom. Johannes de Norda de Frysia VI sol.

Dies ist also nachweislich der erste Ostfriese.

1372. It. a. domino Wolquino de Frisia XVI sol.

1376. Primo XX die mensis Junii anni supradicti a domino Valkero de Frisia solidos quattuor.

It. a dom. Sibrando de Frisia sol. quinque.

1385. It. Johannes Braem Traiectensis diocesis X sol.

It. Everhardus de Entleten Traiectensis diocesis IIII sol.

Vgl. die Bem. ad ann. 1297.

1391. It. dom. Johannes Vos Traiect. dyoces. XX sol.

1426. It. a dom. Winaldo de Meriden de Frisia XII Bologninos.

1458. It. Henricus de Emda clericus Monasteriensis diocesis, juravit et solvit III sol.

1477. A domino Gherhardo Oudewatern Traiectensis diocesis sol. XVIII.

A dom. Stephano de Rumelaer Traiect. dioc. sol. XVIII.

A dom. Everhardo Hubbeldingk de Frisia 6 grossos.

A dom. Johanne Tenbrueck de Frisia 6 gross.

A dom. Lamberto Huisinck de Frisia de Groningen 6 gross.

A dom. Vulfardo de Groningen XIII sol.

1487. A dom. Rudulfo Agricola de Grunigen de Frisia grossetos VI.

Dies ist nicht der berühmte friesische Humanist Rudolf Huysmann aus Baflo bei Groningen, der von 1443—1485 lebte; es gab eben in unserer Gegend viele Huismanns.

1490. A dom. Renero Ennonis de Frisia X Bolendinos.

1491. A dom. Thesone Hunige de Gruonigen, Tragatensis dioc. XXI Bolend. quadrinos.

A dom. Simone de Wissengat Tragatensis dioc. XII Bolend. quadrin.

Es ist Groningen, Trajectensis dioc. zu lesen.

1506. A dom. Frederico et domino Heinrico de Dornum fratribus Frisiis accepimus 1 ducatum.

ıa 1506. Am 29. Mai 1499 wurden zu Rostock unter dem Rektor Ericus, dux Magnopolensis, intituliert die Brüder Fredericus et Hinricus Kancken de Dornen, die, wahrscheinlich auf ihrer Studienreise bis hierher, auch noch an andern Orten inskribiert gefunden werden.

1510. A dom. Ugone Nulensi Frisone dimidium ducatum.
A dom. Gerardo Bodde Frisone dim. ducat.

1517. A dom. Joanne Hilbrandi Groninger Trajectensis dioces. medium ducatum.

1521. Dominus Joannes Hermanni de Grunigen Friso quia famulus dedit nacioni I Marcellum.
Gisbertus Allonis Phrisius dioceseos Traiectensis promisit et solvit ut supra dimidium ducatum.

1523. Carolus Burmania Phrisius ducatum promisit.

1533. A dom. Lamberto Sising Frisio Grimingensi LIIII Bologninos.
Friedlaender sagt: Gruningensi; die Sissing und Sissinga sind ja in Groningen daheim.

1544. Dom. Franciscus Sissing Frisius libras tres Bononenos decem et octo.

1546. Nobilis dominus Joannes Mepsche Phrysius libras quattuor.
Dies ist der auch in unsere politische Geschichte eingreifende Groninger Colonel de Mepsche, der Verfechter spanischer Interessen.

1560. Nobilis dominus Joannes a Westerholt libras quattuor Bononiensis octo.
Mit Sicherheit nachweisbar studierten also in Bologna nur 4 Ostfriesen, 1 Norder 1371, 1 Emder 1458 und 2 Dornumer 1506. Diesen letzten beiden vermag ich zur Zeit noch keinen Platz in einem Stammbaum anzuweisen.

2. Ostfriesen zu Köln a./Rh.

Professor Crecelius (†) zu Elberfeld teilte bereits im Ostfriesischen Monatsblatte (III. 137 ff. u. V. 287 ff.) einige Auszüge aus der Kölner dritten Matrikel mit, die indessen nur das Verlangen nach dem Ganzen steigerten.

Zwar hatte Gymnasial-Direktor Dr. Wilhelm Schmitz in den Programmen des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums zu Köln (1878, pag. 1—18; 1879, 1—36; 1882, 37—52 und 1883, 53—68) die Aufzeichnungen der ersten Matrikel (von 1388—1425) veröffentlicht, doch

fand diese bruchstückweise erscheinende Ausgabe ihre wünschenswerte Vervollständigung durch das Erscheinen der „Matrikel der Universität Köln 1389 bis 1559. Bearbeitet von Dr. Hermann Keussen“, deren I. Band, die Zeit von 1389 bis 1466 umfassend, zu Bonn 1892 herauskam.

Köln.

Diese Edition ist eine musterhafte zu nennen, und durch vorangehende Tabellen, fortlaufende eindringliche Erläuterung der Inskriptionen, zahlreiche Anmerkungen besonders auch zur Biographie und eine nachfolgende Reihe von Registern geradezu einzig dastehend.

Die Universität Köln wurde im Jahre 1388 gestiftet, nachdem in Deutschland Prag 1348, Heidelberg 1364 und Wien 1365 vorangegangen waren. Wie die Stadt selbst trotz völliger Unabhängigkeit von ihrem Erzbischofe, dem Kurfürsten von Köln, von jeher eine der Hochburgen des Katholicismus in Deutschland gewesen ist, so zeichnete sich ihre Universität durch starre Unduldsamkeit gegen alle Neuerungen auf religiösem Gebiete aus. Sie errichtete im Anfange des 16. Jahrhunderts, noch vor dem weltgeschichtlichen Auftreten Luthers, ein Inquisitionstribunal gegen den milden und feinen Reuchlin, den Vorläufer der grossen Reformatoren; sie beteiligte sich mit gleicher Entschiedenheit an dem vergeblichen Kampfe gegen die Schriften und die Wirksamkeit Luthers selbst. Köln war eine der ersten Stätten in Deutschland, da den Jesuiten freudig Aufnahme gewährt wurde; der Rat von Köln wandte die energischsten Massregeln an, um die Niederlassung von Ketzern in seiner Stadt zu verhindern, er gehörte mitsamt der Universität zu den entschiedensten Gegnern des bedeutenden Erzbischofs Hermann von Wied, der seit 1542 den denkwürdigen, doch fruchtlosen Versuch machte, das Erzstift zur evangelischen Lehre überzuführen: es gelang seinen Bemühungen, die Glaubenseinheit in der Metropole des westdeutschen Romanismus aufrecht zu erhalten.

Mit dem unaufhaltsamen Niedergang der Hanse im 16. Jahrhundert war auch der Rückgang Kölns verbunden; und wiederum verfiel mit dem Rückgang der Stadt die Universität. Ihre Bedeutung für die allgemeine Kultur im nordwestlichen und westlichen Deutschland gelangte bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zu ihrem Ende, wenn auch formell erst 1798 die Universität geschlossen wurde.

Nach Keussens Übersicht über die Herkunft der Studenten wurden von 1389 bis 1465 unter 308 Rektoraten 13052 Personen immatrikuliert, davon aus der Stadt Köln 602, der Diöcese Köln 3122, der

Diöcese Utrecht 3462, der Diöcese Lüttich 1977, der Diöcese Münster 468, der Diöcese Trier 418, der Diöcese Cambrai 408, der Diöcese Tournai 320, der Diöcese Mainz 331, der Diöcese Paderborn 173, aus verschiedenen andern Diöcesen 1200, unbestimmt waren 571.

Wie es bei einer so hochrömischen Universität nicht anders vermutet werden konnte, stellten die Geistlichen im allgemeinen ein grosses Kontingent Studierender, wobei die Weltgeistlichkeit die der Orden überwiegt.

Die Anlegung einer Matrikel kam erst volle 3 Jahre nach Eröffnung der Hochschule am 6. März 1392 zum Beschluss, die Intitulationen der 3 ersten Rektorate erfolgten also nach diesem Tage aus ungeordneten Aufzeichnungen. Von 1398 den 29. Juni ab ist die eigenhändige Niederschrift des Rektors die Regel, doch täuscht man sich in der Erwartung, die Schrift wäre jetzt lesbarer und die Angaben wären genauer. Zahlreiche Zusätze aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts sind wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Geschicke vieler Immatrikulanden.

Manche Unrichtigkeiten in der Matrikel fallen ungebildeten Rektoren, andere den falschen Angaben der Immatrikulanden zur Last. Manche Rektoren trugen die Namen ohne jede Bemerkung und nähere Zeitbestimmung ein, andere setzten nur die Monate, wieder andere die Tage dabei, während einzelne sogar die Stunde der Eintragung angaben. Die Auslassung der akademischen Grade ist fast allen Rektoren gemein.

Da viele Schüler in Bursen oder gemeinsamen Quartieren wohnten und unter deren Regenten standen, die sie nicht immer anmeldeten, so blieben die Matrikeln öfter unvollständig. Erst seit 1481, wo ein neues, praktisches Universitäts-Statut erschien, erfolgte Abhülfe. Übrigens steht die Unvollständigkeit der Kölner Matrikel nicht allein da, Keussen konnte sie unter andern bei Heidelberg und Erfurt feststellen, ich selber sie bei Rostock und Wittenberg nachweisen.

Die Studenten kamen während des ganzen Rektorats; häufig beschränkte sich ihr Aufenthalt nur auf kurze Zeit, ja selbst auf wenige Tage. Das fahrende Scholarentum blühte also im 15. Jahrhundert. Graduierte Leute, Professoren und Doktoren wurden öfters immatrikuliert, wenn sie sich auch nur, so zu sagen, auf der Durchreise in Köln aufhielten.

Da bis zur Reformation alle Universitätsglieder als Cleriker galten, die als solche im Cölibat lebten, so kann es nicht auf-

fallen, dass die meisten derselben zum mindesten die niedern Weihen empfangen hatten. Adlige Studenten sind in Köln nicht zu häufig anwesend.

Die Aufnahmegebühren blieben sich durchs ganze 15. Jahrhundert gleich; sie betrugen bei der Inskription 6 Weisspfennige (albi denarii) und 1 Albus für den Bedell, wie es hier stets heisst. Arme Studenten und Mitglieder der Bettelorden waren von der Zahlung befreit. Angesehene Personen konnten von der Immatrikulations-Gebühr entbunden werden, dies traf namentlich bei Angehörigen, Verwandten und Freunden des Rektors, des Bedells, der Konservatoren und Provisoren der Universität zu, doch erwartete man von adligen Herren und Standespersonen dagegen eine Ehrengabe.

Die Anordnung dieses Auszuges umfasst 1. die Registernummer des Rektorats, 2. den Namen des Rektors Magnifici, 3. den Tag des Amtsantrittes desselben, 4. die Registernummer des Immatrikulanden, 5. den Namen und etwaigen Titel desselben, 6. seinen Stammort samt Diöcesanangabe, 7. sein Studium, 8. seine Zahlungsleistung und 9. Zusätze verschiedener Art, teils von Keussen, teils von mir, und als solche durch K. oder S. gekennzeichnet.

33. Radulfus de Rivo (de Beek); 1397 März 23.

Das Rektorat wechselte anfangs vierteljährlich, doch konnte der Abgehende wiedergewählt werden.

15. Allardus de Suderhusen, Monasteriensis diocesis, studens juris canonici.
16. Aelbertus de Pettyum, Monast. dioc., stud. jur. can.

58. 59. Johannes de Verborgh; 1403 Juni 28.

10. Dominus Egbertus, presbyter, de Eemdha, Monast. dioc., jus canon.
12. Dominus Olframus de Frisia, Bremensis dioc., ad leges.

    K. weist hier auf einen Ulphardus de Frisia 1401 in Erfurt hin, jedoch halte ich diesen nicht für identisch mit jenem, da der Name zu verschieden ist.

66. Gerardus de Heere; 1405 Juni 30.

21. Winoldus de Emeda, Monast. dioc.; jus canon., solvit.

74. 75. Dom. Wolbero de Caldenhove de Ghesike; 1407 Juni 28.

29. Gotfridus de Steden, Friso, Monast. dioc., iuris stud.

    Gotfridus Eysonis de Stedun stud. 1404 in Erfurt. S.

1407. *76. Otto de Colonia de Schuttorpe; 1407 Decbr. 24.*

8. Hermannus de Hertlingia, presbyter dioc. Bremens. } jus. canon.
9. Otto de Hertlingia, " " " }

K. hat im Hauptregister unter H dies Hertlingia als das zur Bremer Diöcese gehörende Harlingerland richtig vermerkt. S.

83. Tilmannus Eychart de Attendorn; 1409 Oct. 9.

5. Conradus Koneman de Embda, cleric. Monast. dioc., ad canones, juravit, solvit totum: Novbr. 8.

Er ist 1405 in Erfurt. S.

86. Johannes de Sarwerden; 1410 Juni 29.

10. Henricus de Emda, cleric. Monast. dioc., jus canon., solv.

Ein Henricus de Emeda ist 1417 zu Erfurt, hier jedoch pauper. Es erscheint mir die Identität beider Personen fraglich. S.

91. Theodericus de Schermer; 1411 Octbr. 9.

17. Udolphus, presbyter, de Emeda, Monast. dioc., jura.
18. Johannes de Emeda, cleric. Monast. dioc., jura.

Ein Johannes de E. ist 1410 in Leipzig, 1420 ein Johannes Emden (nebst einem Petrus Mittelem = Midlum. S.) in Erfurt. K.

93. Johannes de Wachendorp; 1412 März 24.

8. Hinricus de Herlynghe, cleric. Bremens. dioc., jura, juravit et solvit, Mai 8.

1420 und 1422 ist je ein Hinricus de Herlingh in Rostock inskribiert. Da beidemal ein Zahlungsvermerk folgt, sind schon diese entschieden nicht identisch, es ist deshalb doppelt fraglich, ob einer von ihnen mit dem obigen zusammenfällt. S.

9. Wilhelmus de Herlinghe, cleric. Bremens. dioc., ad artes, juravit et non solvit, quia pauper, Mai 8.

Beide Harlingerländer fehlen im Hauptregister, wie auch im Register der Diöcesen das Herlynghe nicht vorkommt. S.

12. Everhardus de Eemda, cler. Mon. dioc., jura, jur. et solv., Mai 29.

115. Hinricus de Bemel de Xanctis; 1417 Octbr. 8.

7. Bernhardus de Reyda de Frisia, Monast. dioc., jus canon., solvit.

K. giebt von diesem aus Reide im Oldampt (Propstei Farmsum) stammenden bedeutenden Manne eine Anzahl biographischer Daten, nach denen er zuerst magister artium war, 1429 baccalareus formatus in theologia wurde, 1431 licen-

tiatus in theol., 1434 professor in theol.; 1436, 1451 und 1465 das theologische Dekanat bekleidete; 1429, 1434 und 1446 zum Rektor Magnificus gewählt und 1432 zum Baseler Konzil deputiert wurde. Über ihn sei noch viel mehr Stoff für eine Biographie vorhanden.

Köln 1417.

117. Cristianus de Erpel; 1418 März 18.

27. Symon de Eemeda, Mon. dioc., jur. et solv.

1404 und 1425 studierte je einer dieses Namens in Erfurt, jedoch erachte ich die Identität eines derselben mit dem obigen wegen der bedeutenden Zeitdifferenz für ausgeschlossen. S.

119. Gherardus de Honkirchen; 1418 Octbr. 8.

Dieser aus Hohenkirchen (alta ecclesia, Hogenkarken) im Wangerland stammende bedeutende Mediziner muss kurz nach seinem hiesigen Rektorat gen Heidelberg verzogen sein, wo er im 82. Rektorat 1419 intituliert wird als Magister Gerardus de Hoenkercken, alias de Homburch, doctor in medicinis, Bremensis dioc. subdyaconus (s. o. S. 114). Propinavi ex parte universitatis., und bereits 1420—21 das 85. Rektorat verwaltet. Er zog verschiedene Ostfriesen nach, wie unter Heidelberg zu lesen sein wird. S.

8. Domin. Sybrandus de Nesse, Brem. dioc., jura, solv.
9. Martinus de Norden, Brem. dioc., jura, solv.

121. Theodericus Stock de Clivis; 1419 März 23.

13. Ludolfus de Frisea, Monast. dioc., jura, solv.

Auch ein Egigius Dullart wird intituliert, indessen mit dem Zusatz: Tornacensis diocesis, wodurch wir nach dem Dullert Flanderns gewiesen werden. S.

123. Henricus Clant de Groningen; 1419 Octbr. 9.

Wie so viele andere Söhne Groningens und der Ommelanden Literaten wurden und sich ferne der Heimat zu Amt und Würden aufschwangen, so war auch dieser, einer bekannten Groninger Familie entstammende Rektor Magnif. sowohl Magister artium et decretorum licentiatus, als auch canonicus eccles. Coloniensis. S.

15. Hermannus Schulte de Harlinghe de Frisia, ad canones.
16. Aelbartus de Loppersum de Frisia. ad canones.

Es muss dahingestellt bleiben, ob diese beiden links oder rechts der Ems die Heimat besassen, da an beiden Ufern dieselben Ortsnamen vorkommen. S.

419. Die 1420 in Köln hausende grosse Pest wirkte stark auf den geringern Zufluss zur Universität ein.

139. Thomas de Vanefelt; 1423 Octbr. 8.

15. Dominus Thomas de Wener, prepositus in Wener, Monast. dioc.
16. Thomas de Midwolde, cleric. Monast. dioc., non solvit, quia servitor dicti prepositi et pauper.

Thomas de Wener urkundet auch noch als Propst von Weener im Jahre 1436 (Ostfr. Urkunden-Buch Nr. 461), und ist nunmehr Propst Unko's Dienstzeit im Ausgange etwas genauer präzisiert (vgl. Tergast, Die Münzen Ostfrieslands. Erster Teil: bis 1466, pag. 143). S.

140. Derselbe Rector; 1423 Decbr. 20.

13. Domin. Johannes Hayo de Frisia, Brem. dioc., pauper.
27. Hermannus Oesterhusen de Frisia, Monast. dioc., nihil, quia pauper.

148. Wernerus de Oss; 1425 Decbr. 21.

8. Ludolfus Wonnenberch de Frysia, Mon. dioc., jura; solvit.

155. Bernardus de Loen; 1427 Octbr. 9.

11. Domin. Volgmarus Uphusen, cleric. Monast. dioc., ad canones.

1428 herrschte wieder die Pest in Köln.

158—160. Johannes Dael; 1428 Juni 28, Octbr. 9, Decbr. 20.

44. Ulfardus de Scola Dei, ordin. Cisterciensis; theologia; solvit.
45. Lubbertus de Scola Dei, ord. Cist., theol.; solvit.

Eine der interessantesten Eintragungen dieses Jahrhunderts, da wir in den Namen den Beweis haben, dass es eingeborne Ostfriesen des Klosters in Ilo waren. Merkwürdigerweise fehlt im Register der Klöster diese Eintragung. S.

162. Bernardus de Reyda de Frisia; 1429 Juni 28.

Vgl. das 115. Rektorat.

44. Hoytacus de Emeda, baccalareus in decretis studii Papiensis; canonicus; nihil solvit propter specialem habitudinem ad rectorem. Octbr. 6.

Dieser in Pavia graduierte Emder scheint mit dem Rektor aus dem Reiderlande näher befreundet gewesen zu sein. S.

163. Wilhelmus de Gouda; 1429 Octbr. 8.

27. Bernhardus de Norda, cleric. Bremens. dioc.; jus canon.; solvit; Novbr. 26.

1425 ist ein Bernhardus de N. in Erfurt intituliert. K.

30. Dominus Hessellus de Krytzum, Monast. dioc.; jus canon.; solvit.

165. Johannes de Spul jun.; 1430 März 24.

34. Henricus de Emeda, Monast. dioc.; jura; solvit.

Ein Henricus de E. ist 1425 in Erfurt und kann identisch sein; weniger wahrscheinlich ist dies für jenen 1458 in Bologna immatrikulierten Cleriker Henricus de Emda. S.

167. Arnoldus de Spina; 1430 Octbr. 9.

34. Fredericus de Emeda, cleric. Monast. dioc.; jura; solvit.
35. Everhardus Oesterhusen, cler. Mon. dioc.; jura; solvit.

172. Johannes de Breda; 1431 Decbr. 20.

4. Reynerus de Fellage, Osnabrugensis dioc.; jura; solvit.

Ob von Vellage im Reiderlande? Nördlich von Osnabrück liegt auch ein Veltlage. Ich habe anfangs Bedenken gehegt, die Eintragung aufzunehmen. Weil aber im 201. Rektorat ein Fredericus Stapelmoer gleichfalls die Diöcese Osnabrück angiebt, und meines Wissens ein Stapelmoor nur im Reiderlande vorkommt, so lag nahe, an eine der falschen Angaben der Immatrikulanden (s. o. S. 114) zu denken. S.

177. Jacobus Savarijs; 1433 März 24.

1. Seyfridus Wener, cler. Mon. dioc.: jura; solvit.
23. Johannes de Emeda, cler. Mon. dioc.; jura; solv.

Derselbe erwarb 1436 den Grad eines baccalarei in decretis. K.

24. Reynerus de Emeda, cler. Mon. dioc.; jura; solv.

1436 baccalareus in decretis. K.

25. Theodericus de Emeda, dicte dioc.; jura; solv.

179. Jordanus Mallant; 1433 Octbr. 9.

32. Arnoldus de Nordis; jus canon.; solvit.

191. Henricus de Bemel de Xanctis; 1436 Octbr. 8.

20. Alardus de Emeda, Monast. dioc.; jura; solvit.

1442 baccalareus juris. K.

195. Magist. Johannes de Breda; 1437 Octbr. 8.

28. Dominus Sibrandus de Gruversum, Monast. dioc.; ad artes; solvit.

Augenscheinlich verschrieben anstatt Grimersum. S.

200. Johannes (Hulshout) de Machlinia; 1438 Decbr. 20.

17. Dominus Theodericus Kedken, ordin. Cisterc., de Frisia; theolog.; solvit.

Da die Ortsangabe fehlt, so ist die Zugehörigkeit fraglich. S.

1439. *201. Ders. Rector; 1439 März 24.*

10. Fredericus Stapelmoer, clericus Osnabrugens. dioc.; jus canon.; solvit. Mai.

Man vgl. die Bem. zum 172. Rektorat. S.

206. 207. Johannes Tinctoris; 1440 Juni 28., Octbr. 8.

106. Magister Johannes de Lira; solvit; jura. Octbr. 14.

Da es mehrere Orte dieses Namens giebt, so ist wohl kaum an unser Leer zu denken, sondern eher an Lier in der Diöcese Cambrai (S. 114). S.

209. Johannes de Alcmaria; 1441 März 24.

65. Didericus Nordis, Bremens. dioc., solv.; jura; Juni 16.

Dieser scheint sich in Köln wohnhaft niedergelassen zu haben, indem er nach K. verschiedentlich graduierte. Es kommt nämlich vor: Theodericus N., presbyter; baccal. in decretis 1457; Fridericus (irrtümlich für Didericus) de Nordis ex Frisia; licentiatus in decretis 1459 und darauf noch im selben Jahre ein Magister Theodericus de Nordis als doctor decretorum.

219. Florentius Hertz de Delft; 1443 Octbr. 9.

30. Wilhelmus de Emeda, dioc. Monast.; art.; solv.; Octobr.

Ein Wilhelmus de E. ist ebenfalls 1443 in Rostock inskribiert. S.

223. Johannes de Arnhem; 1444 Octbr. 9.

15. Fredericus de Emeda, cleric. Bremens. dioc.; jus canon.; solv.

Hier haben wir doch wohl auch, wie im 172. Rektorat, die falsche Angabe des Immatrikulanden; wenn nicht etwa hierbei die Bemerkung des Herausgebers der Leidener Matrikel ihren Platz findet, dass die Rektoren der älteren Zeit in ihrem Fache wohl sehr gelehrte Männer, daneben aber oft schlechte Geographen waren, die durch ihre Unwissenheit ausser ihrem Fache die schönsten Knoten schürzten. S.

228. 229. Tylmannus Lynss; 1445 Decbr. 20.

18. Hermannus Companye de Emyda, Monast. dioc.; jus canon.; solv.; April 16., in vigil. pasche.

49. Wilhelmus Aurifabri de Emyda, Mon. dioc.; jura; solv.

1449 graduiert derselbe zum baccal. decret. K.

50. Sybrandus Nanninghe de Emyda, Mon. dioc.; jura; solv.

Dies sind also ausser Konemann (83. R.), Schulte (123. R.) und Kedken (200. R.) die ersten Ansätze zu Familiennamen,

die wir namentlich bei den Geschlechtern schon weit eher finden. Jene Namen kehren dann in Emden vielfach wieder. S.

Köln 1445.

232. Johannes de Aqua de Berka; 1446 Decbr. 20.

6. Nicolaus de Emeda, scolaris Mon. dioc.; art.; solv.

42. Petrus de Emeda, scolar. Mon. dioc.; jura; solv.

235—237. Wilhelmus Brede; 1447 Septbr. 16.—1448 März.

55. Theodericus Emede de Frisia; jura; solv.

   1452 graduiert Theodericus de Em. zum bacc. in decret. K.

56. Ymolo Noerda de Frisia; jura: solv.

   Der Personenname Imel wird in Norden und Umgegend auch heute noch oft gehört. S.

243. Dr. Johannes Coesvelt; 1449 Octbr. 9.

6. Wessel Goesevoyrd de Groninghen; solvit.

   1456 in Heidelberg immatr. als Wessel Goszfort, Traject. dioces; magister art. Coloniensis. — Dr. theol., lehrt in Köln, Heidelberg und Paris: Valent. Andreä p. 849—50; gehörte zu den Modernen, wie K. sagt, d. h. zu den Vorreformatoren innerhalb der römischen Kirche; † 1489; — vgl. über ihn: Friedrich, Joh. Wessel. Regensburg. 1862. — Seine Schriften erschienen gesammelt als: Opera quae inveniri potuerunt omnia. Groningen 1614. — Man sehe auch (Tjaden) Das Gelehrte Ostfriesland. I. Bd. (Aurich, 1785), XVI—XXVI. S.

44. Aldricus Hartzum de Middelheym; solvit.

   Stammort der Familie war das Dorf Hatzum, Geburtsort des Aldricus das jenem benachbarte Dorf Midlum im Reiderlande. S.

253. Johannes de Mecheln (s. 200. Rect.); 1452 März 24.

41. Gherardus Ruthgeri de Emde; cleric. Monast.

261. Gerardus van der Steghen; 1454 März 23.

70. Henricus Ghelinghe de Noerdis; juravit et solvit.

264. Johannes Meynardi de Novomagio; 1454 Decbr. 20.

14. Agitacus de Emda, Monast. dioc. presbyter; juravit et solvit; Febr. 24. 1455.

   Man vgl. Bologna ad Ann. 1296. S.

273. Gisbertus de tsGravensand; 1457 März 24.

32. Nicolaus de Emede, Mon. dioc.; jura; jurav. et solv.; Mai 16.

1457. *275. Johannes de Erpell; 1457 Octbr. 8.*

37. Theodericus de Emeda; jura; jurav. et solv.: Novbr. 15.

277. Jacobus de Stralen; 1458 März 24.

47. Helmericus de Norda; art.; jurav. et solv.; Mai 20.

1461 baccal. decret. K. Die Namen Helmer, Helmerichs hört man bis heute vielfach in Norden und dem Norderlande. S.

289. Gysbertus de tsGravezand; 1461 März 24.

15. Eckbertus Emede, presbyt. Monast. dioc.: jura; jurav. et solv.; April 18.

Eckbertus Smid de Em. 1461 in Rostock; 1461 Aug. 26. ad leges in Cöln; 1464 baccal. in decret. K.

292. Gerardus de Venloe; 1461 Decbr. 20.

31. Siardus de Pilso; jura; jurav. et solv.; 4. Mai.

Vgl. Nachtrag Nr. 163, wo ein Syardus de Emeda 1464 das Baccalareat in decretis, dem geistlichen Rechte, erwirbt. Beide Namen scheinen mir eine und dieselbe Person zu bezeichnen, da sie räumlich verbunden werden können. Emdens Übergewicht war wohl schon zu dieser Zeit den umliegenden Örtern gegenüber bereits feststehend, und Emdens Name auch in der Ferne bekannter, als z. B. derjenige Pilsums, so dass der nunmehr drei Jahre die Universität besuchende Student ohne Bedenken die zweite Angabe machen durfte. Unter Rostock wird sich Gelegenheit finden, die Ortsangaben vieler Studenten etwas näher zu beleuchten. — Im Ostfr. Urkb. Nr. 548 (erläutert in Ehrentrauts Fries. Archiv II 369 ff.) urkundet unterm 13. Mai 1443 der Curatus Syardus zu Pilsum über eine Totschlagssühne, und wenn es ja unzweifelhaft ist, dass dieser mit dem obigen nicht eine Person sein kann, so ist die Aufeinanderfolge des gleichen Namens am selben Orte erwähnenswert. S.

62. Rodolfus de Groningen; art.; jurav.; pauper; Mai 20.

Der berühmte friesische Humanist Rudolf Huysmann, latinisiert Agricola, aus dem Klosterdorfe Baflo bei Groningen; geb. 1443, † 28. Oktbr. 1485 zu Heidelberg als Bibliothekar der Universität. Er studierte zu Löwen, Köln, Paris, Pavia und Ferrara. Vgl. ausser den von Keussen angeführten Schriften: Holstein. Drei friesische Humanisten, u. (Tjaden) Das Gelehrte Ostfriesland, I. Bd., XVI—XXVIII. S.

293. Gerhardus de Venloe; 1462 März 24. Köln 1462.

55. Generosus et illustrissimus Henricus, comes in Swartzenborch; jura; juravit, non solvit, quia nobilis; 23. Juni; postea episcopus Monasteriensis.

Heinrich XXIX., Graf von Schwarzburg, Herr in Arnstadt und Sondershausen; 1449 Propst von Jechaburg; 1451 Domherr in Würzburg; 1453 dasselbe in Köln; 1463—96 Erzbischof von Bremen und zugleich von 1466—96 (†) Bischof von Münster. K. — Anfänglich mit Gräfin Theda von Ostfriesland wider die Grafen von Oldenburg verbunden, ward er später der erbitterte Feind Graf Edzards I., so dass Eggerik Beninga in seiner Chronyk van Oostfrieslant (ed. Harkenroht. Emden. 1723) p. 427 ff. diese Worte schreiben konnte: „Anno 1497. Bisschup Hinrich van Schwartzenborch, de tyt syner regeeringe der beiden Sticht Bremen und Munster sick eenes freedsamen levendes nicht kunde gedulden, sunder alle tyt dat schwerdt vor den Bybel in den handen wulde hebben, is — — als een viant der Freesen gesturven omtrent Martini." — Weiteres bei Beninga p. 370. 374. 384. 392. 401. 415—421. 425. — Wenn Ben. seinen Tod ins Jahr 1497 setzt, so liegt das wohl an der abweichenden Berechnung des Jahresanfangs. S.

298—299. Engelbert de Dunen; 1463 Juni 28. u. Octbr. 8.

91. Wilhelmus de Emeda, Monast. dioc.; jura; jurav. et solv.; Novbr. 14.

1466 graduiert zum baccal. in decret. K.

305. Johannes de Indagine (ab Hagen) de Kempis; 1465 März 24.

19. Henricus Mauritii de Emeda, Bremensis diocesis; art.; jurav. et solv.; 6. Mai.

Henricus Dornum de Em., magister; 1470 baccal. (nicht ersichtlich, ob in artibus oder in legibus. S.); 1472 licentiatus in legibus; 1480 Octbr. 3. Universität. K. Dieser Henricus, der sich durch den Zusatz Dornum als ein Kankena dokumentiert, scheint sich demnach an der Universität habilitiert zu haben. Dass er, wie im 223. Rekt. ein Fredericus Emeda that, sich einen Bremer Diöcesan nennt, kann daher stammen, dass er dabei seinen Stamm- oder Geburtsort Dornum im Auge hatte, welcher der Bremer Diöcese angehörte. — Auch bei diesem Henricus ist mir die Unter-

1465. bringung in eine Stammtafel nicht gelungen (vgl. Bologna: Acta ad ann. 1506 u. Rostock ad ann. 1499). Langjährige Nachforschungen über unsere führenden Geschlechter haben mich das Resultat gewinnen lassen, dass die Genealogieen derselben ganz unzulänglich sind, namentlich für die ältere Zeit, wo der Beweis für den genealogischen Zusammenhang oft fehlt; gleich mangelhaft sind die Stammtafeln, welche dazu meist sogar einer genauen Zeitangabe der Existenz der einzelnen Glieder entbehren und selten Geburts- und Todestag bringen. Die mannigfachen „Verschönerungen“ solcher Tabellen erregen dazu noch mehr Zweifel an der Echtheit der Dokumentierung. Im Übrigen geben die Matrikel-Auszüge manchen Beitrag zur Vervollständigung der Aufzeichnungen über einzelne Glieder der Familien.

Nachtrag.

K. bringt pp. 562—572 als Nachtrag ein Verzeichnis derjenigen Studenten, welche nachweislich in den Jahren 1389—1465 an der Universität Köln studierten, ohne in die Matrikel eingetragen worden zu sein.

Von den 171. in sonstigen Akten der Universität verzeichneten Studenten ist Nr. 163 ad ann. 1464 Syardus de Emeda, bacc. in decr. (vgl. 292. Rect.).

3. Ostfriesen zu Erfurt.

Erfurt war schon im 14. Jahrhundert, in welchem Deutschland seine ersten Universitäten entstehen sah, ein Sitz gelehrter Studien. Bereits 1378 hatte die Stadt als Metropole von Thüringen an die Errichtung einer Hochschule gedacht und Schritte dafür gethan, welche zu der Gründung im Jahre 1392 führten. Da schon um 1280 Nicolaus de Bibera in seinem Occultus oder Carmen satiricum (Edit. Höfler. Wien 1861. Edit. Theob. Fischer. Halle 1870) von 1000 zur Erlangung höherer geistlicher Würden sich vorbereitenden Scholaren in Erfurt berichtet, so war der Stamm für eine Universität längst vorhanden. Die erste Inskription Ostern 1392—94 mit 523 Namen, welche gegen die zweite unter dem doch berühmten Rektor Amplonius Ratingk de Berka mit 46 sehr absticht, lässt schliessen, dass schon vor der feierlichen Eröffnung der Universität

am Sonntage Misericordias Dom. (29. April) 1392 viele Scholares in Erfurt sich aufgehalten haben werden. Erfurt.

Zur Zeit des grossen päpstlichen Schisma bestätigten sowohl Papst Clemens VII. zu Avignon am 18. September 1379, als auch Urban VI. zu Rom am 4. Mai 1389 die Stiftung einer Universität, welche, wie erwähnt, dennoch erst 1392 die förmliche Eröffnung fand. Bonifazius IX. verordnete aber schon am 25. April 1390, dass allen Geistlichen mit Ausnahme der obersten Würden, so lange sie sich zu Erfurt als Lehrer oder Hörer aufhielten, der freie und ungeschmälerte Genuss ihrer an anderen Orten gelegenen Benefizien auf zehn Jahre gestattet sein sollte, ohne dass sie während dieser Zeit persönlich dort anwesend zu sein und ihre Funktionen auszuüben nötig hätten. Dass diese Exemtion den Clerus in grosser Zahl nach Erfurt zog, beweist die Matrikel bis ca. 1440. Sind doch in der ersten Matrikel des Rektors Ludwig Müller von Ostern 1392—94 unter den nur ca. 190 Standesangaben rund 150 Cleriker vertreten. Das Studium hatte hier, wie an allen ältern Universitäten Deutschlands, zunächst einen rein theologischen Charakter, der sich allmählich erweiterte. Nach Stölzel (Entwickelung des gelehrten Richtertums) wurde Erfurt eine für Juristen wichtige Hochschule. Mit dem Jahre 1520 beginnt aber infolge der reformatorischen Streitigkeiten ein rascher Verfall. Zuerst ihrem grössten Schüler sich zuneigend, wandte sich 1532 die Universität mit Entschiedenheit wieder dem Katholicismus zu. Die Folge war, dass sie den protestantischen Hochschulen nachstand. Erfurts höchste Blüte war 1455 mit 538 Immatrikulationen; der niedrigste Stand zwischen 1392 und 1600 ist, abgesehen von dem kirchlichen Sturmjahr 1523 mit 15 Immatrikulationen, das Jahr 1585 mit 17 Neuaufnahmen; also gerade die Zeit, in welcher andere deutsche Universitäten die höchste Frequenz zeigen. Die besondere Frequenz Erfurts in den 1450er und 60er Jahren war die Folge der humanistischen Bestrebungen jener Zeit und knüpfte sich an die Vorlesungen der „Poeten" Petrus Luder und Jakob Publicius aus Florenz an.

Zwar wurde im Jahre 1566 durch wohlthätige Bürger der Stadt auch eine theologische Fakultät Augsburgischer Konfession gestiftet, dieselbe führte indessen unter der Herrschaft der Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz, den Stützen des Romanismus, ein sehr bescheidenes Dasein und war im Anfange des 17. Jahrhunderts nur noch dem Namen nach vorhanden.

t 1392. Es kann unter diesen Verhältnissen nicht Wunder nehmen, wenn Erfurt von rein evangelischen Gegenden aus nach 1523 nicht besucht wurde.

Wie bei verschiedenen der ältern Universitäten, fehlt, namentlich in den ersten Jahrzehnten, bei vielen Eintragungen die Angabe des Geburts- oder Stammortes des Eingetragenen, so dass wohl noch mancher Friesenname darunter zu finden sein möchte, der hier fortbleiben musste.

Der Auszug ist entnommen dem 8. Bande der „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete", welcher den 1. Teil der „Akten der Erfurter Universität" enthält, „bearbeitet von Dr. J. C. H. Weissenborn, Königl. Professor und Bibliothekar in Erfurt". (Halle 1881.)

Die Anordnung desselben ist ähnlich wie bei Köln. Wie ersichtlich, steht dem dort üblichen Quartalwechsel im Rektorat hier der Semestralwechsel gegenüber. Anmerkungen und Erläuterungen fehlen gänzlich.

Die stututengemässe Gebühr betrug 23 grossos antiquos (3 gr. ant. = 1 grossus novus.).

1. Rect. Ludovicus Mulner de Arnstede. 1392 Ostern—1394 O.
523 Immatr.

Petrus de Schada, plebanus in Dornheym.

Da gleich im 1. Semester von der Nordseeküste her Studenten erscheinen, z. B. aus der Diöcese Bremen—Hamburg, so kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, dass auch der Sitz der mächtigen Häuptlinge von Dornum vertreten war, umsomehr, als gleichzeitig auch aus derselben Diöcese Norden und Ardorf vorkommen.

Johannes de Norden.

Benedictus de Ardorff.

Ob auch Gerhardus de Upforst hierher gehören mag? Der Ortsname ist mir zwar nicht bekannt, hat jedoch Anklänge an Upschort, Upjever und andere Namen unserer Gegend.

2. Amplonius Ratynghen de Berka. 1394—95 Ost. 46 I.

Martinus de Hustrynghe.

Irrig anstatt Hrustringhe = Rüstringen.

Henricus de Langwerde.

Langwarden in Butjadingerland.

Johannes de Langwerde.
Martinus de Sandis.

Sande s. von Jever.

Eylardus de Gewrys.

Jever.

3. Johannes de Eymbecke. 1395 Ost. 77 I.

Meynhardus de Osteringen.
Meinhardus de Rustringen.

6. Magister Hermannus Lurtz. 1396 Michelis. 68 I.

Bernhardus Aschendorp.

Grenzort des Emslandes zum Oberledingerlande.

Lippoldus Meyana de Frisia, dedit VI grossos.

7. Cristianus prepositus Verdensis. 1397 Ost. 100 I.

Wilhelmus Ypponis de Frisia X gross.

Ippo, Ippen ist vielfach im Norderlande vertreten; die weitverzweigte Familie reicht bis in die Gegenwart hinein. Harkenroht (Oosfr. Oorsprongkelykheden. Tweede Druk. 1731. p. 263) teilt die Inschrift über der Süderthür der Kirche zu Larrelt mit: „Ippo: Senex Saxo dat suis ovibus ostia facta. Menulfus me fecit.“ Jener Ippo, der Greis aus Sachsen, scheint darnach der geistliche Hirte der Larrelter Pfarrkinder gewesen zu sein. Die Inschrift wird, ob mit Recht, ist fraglich, von Hark. ins Jahr 1225 gelegt.

14. Henricus de Munden. 1400 Ost. 123 I.

Tydericus de Holthuszen VI gross.

Bei der Menge der Ortsnamen gleicher Art ist es unmöglich, zu entscheiden, ob dies unser Holthusen im Reiderlande oder ein anderes sein soll. Die Wahrscheinlichkeit spricht nicht für erstere Annahme.

Hermannus Holttorff de Bremis, pauper.

Auch hier ist keine Sicherheit gegeben, wenn schon der Zusatz für unser Holtdorf, jetzt Holtrop bei Aurich, spricht.

16. Hinricus, comes Holsatiae. 1401 Ost. 121 I.

Ludolphus de Emeda XII gross.

Johannes }
Gerhardus } fratres de Leda dederunt XXIIII gr.

Diese beiden erscheinen trotz des Zusatzes nicht als Ostfriesen, da mir in keiner Matrikel ein Flussname als Orts-

t 1401. angabe vorgekommen ist. Vielleicht giebt es einen Ort, der latinisiert Leda genannt wurde, wie es lange vor der Entdeckung Amerikas ein Cuba für Caub a./Rh. gab.

17. Nicolaus Humleiben. 1401 Mich. 83 I.

Ulphardus de Frisia XII gross.

Ludolfus Gandirsem ddt.

Ludolfus Gandirsem pauper.

An unser Gandersum bei Emden ist hier wohl nicht zu denken, eher an Gandersheim in Braunschweig. Da sowohl hier als in Rostock eine grosse Anzahl Studenten de Gandersem eingezeichnet stehen, werden nur diejenigen hier berücksichtigt werden, welche deutlich als Friesen bezeichnet sind.

Johannes de Bundhe ddt.

Jacobus Pleczen ddt.

Aus Blexen in Butjadingerland.

Hermannus Honchercze.

Aus Hohenkirchen im Wangerland.

18. Rudolffus de Nebra. 1402 Ost. 140 I.

Egbertus de Bante XII gross.

Wohl Bant im Wangerland.

Henricus Friso de Midlum XII gr.

Henricus Cruse de Osterborch XII gr.

Zweifelhaft, von welcher Osterburg.

22. Hermannus Ryman. 1404 Ost. 95 I.

Johannes Phrise, pauper.

Eynhardus de Muda XII gr.

Bei den vielen Muden und Muiden darf kaum an unser früher so stolzes „Kloster Mu“ an der Ledamündung gegenüber Leerort gedacht werden; vgl. Babucke, Wilh. Gnapheus (Emden 1875) p. 31, und Fr. Arends, Erdbeschreibung des Fürst. Ostfriesl. (Emden 1824) p. 222.

Symon de Emede XII gr.

Johannes Sedich XII gr.

Unzweifelhaft ein Seediek aus Wangerland, vgl. Beiträge zur Specialgeschichte Jeverlands (Jever 1853) in der „Kurzen Geschichte der Reform. in Jeverld.“, p. VI—IX; s. auch Bruschius, Jeverland (Jever 1787) p. 200.

Theodericus Rusteringia XII gr.

23. Nicolaus Hopfgarten. 1404 Mich. 137 I. Erfurt 1404.

Conradus Bolen de Aldendorff, pauper.

Die Bolen, Bohlen, Bolenius sind eine sehr alte Familie des Auricherlandes gleich den Aden u. and., auch könnte Aldendorf das Oldendorf bei Aurich sein, doch ist Sicherheit nicht gegeben.

Wybrandus Bynggha de Frisia XIII gr.

In Prag war 1385 schon ein Eghardus de Bynghum.

Gotfridus Eysonis de Stedun XIII gr.

Derselbe, mit dem Zusatz Friso, Mon. dioc., studiert 1407 zu Köln das Jus.

Ulfardus Menkonis de Loppersum XIII gr.

Ob von Loppersum bei Emden oder bei Groningen, bleibt zweifelhaft.

Theodericus Friderici de Frisia XIII gr.

24. Theodorus Loybingen. 1405 Ost. 116 I.

Petrus Munde de Fresia XIIII gr.

Conradus Koneman de Emeda X gr.

Zu Köln 1409 den 8. November inskribiert.

Lupertus Reden de Aurica XIIII.

Zu Prag wird 1372 Nicolaus plebanus de Affrica als Jurisprudenz-Beflissener intituliert; beide Orte, Norden und Aurich, senden darnach eher Studenten in die Ferne, als Emden.

28. Henricus de Wechmar. 1407 Ost. 115 I.

Wilhelmus de Emeden XIII gr.

Hinricus Wicht VI gr.

Es muss dahingestellt bleiben, ob dieser aus dem Dorfe Wicht bei Norden stammt. In der Genealogie der von Wichtschen Familie finde ich ihn nicht.

30. Johannes de Graneborn. 1408 Ost. 161 I.

Gotschalcus de Campen XIII gr.

Da es mehrere Orte dieses Namens giebt, ist eine Entscheidung nicht zu treffen.

32. Johannes de Xanctis. 1409 Ost. 207 I.

Tydericus Langwerden Bremensis.

Ludewicus de Drenhusin.

Ob von Drenhusen bei Wirdum im Emsigerland?

t 1410. *34. Jacobus Rodewicz. 1410 Ost. 159 I.*

Hermannus de Emede.

Bernhardus Stacii de Norden.

Hermannus de Rustringia.

Volkmarus de Rustringia.

35. Ludwig Molitoris de Arnstede (s. 1. Rect.) 1410 Mich. 70 I.

Johannes Gemyngen (Jemgum).

Zu Prag studiert 1383 bereits ein Wolfhardus Gemgum.

39. Hermannus Ryman. 1412 Mich. 64 I.

Borchardus de Esemsym XX gr.

Von Esensham, früher auch Esemyssen geschrieben, im Butjadingerland.

Meynhardus Langverden XII gr.

Everhardus Langverden XIIII gr.

Hermannus Nordam XV gr.

Ob von Norden oder Nordenham a. d. Weser? Bei der offenbar besonderen Schreibweise des Rektors Ryman ist letzteres nach der Leistung des Esemsym nicht ausgeschlossen. In diesem Falle hätten wir ein vierblättriges Kleeblatt aus Butjadingen vor uns (man vgl. 2. u. 51. Rekt.).

Johannes de Campo XI.

Unsicher, woher.

Wilhelmus de Arl.

Zu Rostock wird 1420 ein Tidericus de Arlam intituliert; da es auch ein Arle, Airle, Aarle in der Diocese Lüttich giebt, so ist wohl kaum an Arle im Norderland zu denken.

40. Christianus Vorntzin. 1413 Ost. 134 I.

Bertoldus de Norda dedit XX gr.

Theodericus Petri de Frisia XV gr.

Wibrandus Abenge de Frisia XII gr.

41. Tiloman Hotterman. 1413 Mich. 128 I.

Albertus de Norda XX gr.

Henricus Friese VI gr.

Reynerus de Byrhofa VI gr.

Ob von Berhofe, Burhafe in Butjadingen oder in Harlingerland?

Johannes Nendorp IX gr.

Da es so viele Nendorp giebt, bleibt die Herkunft unsicher. Dürfte man die Gemeinsamkeit der beiden annehmen, so

möchten sie aus dem Harlingerlande hergekommen sein, wo Burhafe und Nendorp sich benachbart sind.

Erfurt 1413.

Duco de Frisia XX gr.

43. Nicolaus Koneken. 1414 Mich. 75 I.

Theodericus Norda XX gr.

48. Henricus der Oven. 1417 Ost. 121 I.

Henricus de Emeda, pauper.

51. Henricus de Geysmaria. 1418 Mich. 86 I.

Johannes Ubdenhusen
Borchardus Berhoff
Ludolfus Blexen
Luderus Wadenze
Lindolffus Berhoff } 2 florenos preter V gr. antiquos.

(Vgl. 39. Rekt.) Dass diese 5 Butjadinger geschlossen aufmarschierten, ergiebt sich aus der gemeinsamen Zahlung; sie stammten aber aus Abbehusen, Burhafe, Blexen und Waddensen.

Nicolaus de Warda
Martinus de Digkelhusin } 1/2 floren.

Ein Warda kommt in dem Warden-Lande an der Unterweser mehrfach vor; auch findet sich an der niederdeutschen Küste eine Reihe Diekhusen. Ganz besonders mit Studenten aus Diekhusen ist Rostock versehen. Ob das uralte Dykhusen in Ostringen Stammort sein mag?

55. Tilemannus Czigeler. 1420 Mich. 71 I.

Petrus Mittelem.

Wohl aus Midlum im Emsigerland (vgl. 18. Rekt.).

Johannes Emden XX gr.

Diese Form ist um diese Zeit an Hochschulen ungewöhnlich. Falls die beiden Studenten gemeinsam gen Erfurt zogen, liesse sich ihre Eintragung auf Mittelem und Emden durch die niederdeutsche Angabe der Namen erklären.

58. Cristianus Vorneczin. 1422 Ost. 73 I.

Cristianus Friese XXIII gr.

59. Otto de Stutternheym. 1422 Mich. 93 I.

Teodricus de Asel.

Aus Asel bei Wittmund im Harlingerland.

1424.

62. Sigehardus comes de Swarczpurg. 1424 Ost. 145 I.

Symon Fabri de Norda XXIII gr.

Johannes Conradi de Margenhoff XXIII gr.

Stidolffus Ostedil XIII gr.

Da diese drei in der Matrikel aufeinanderfolgen und ihre Stammorte Norden, Marienhafe und Osteel sich räumlich sehr nahe liegen, so haben wir es hier wiederum mit einer kleinen Reisegesellschaft zu thun, die gemeinsam zu Erfurts Thoren einzog. Auffallend ist es mir gewesen, dass bisher keine Matrikel ein Westeel oder Westedele aufwies.

63. Hinricus de Diest. 1424 Mich. 108 I.

Laurencius de Lira III gr.

Zu Köln war 1440 ein Mag. Joh. de L.; der Ort ist zweifelhaft.

Hinricus de Rustringia XXIII gr.

Ysebrandus de Norda IX gr.

Albertus de Norda IX gr.

Beide kamen gemeinsam.

64. Herbordus de Lippia. 1425 Ost. 149 I.

Bernhardus Nordis XII gr.

Symon Emeda XV gr.

In diesem Jahre wurden u. a. immatr. 1 Student vom westfriesischen Eilande Texel (de Taxalia) und 2 Studenten von dem benachbarten Ameland. Es scheint, als ob die westfriesischen Inseln stets viel grösser und zahlreicher bewohnt gewesen seien, denn die ostfriesischen, von denen durch Jahrhunderte kein Student erscheint.

65. Johannes Schuneman. 1425 Mich. 121 I.

Ludolfus de Herlingia XV gr.

Dieser bezahlt dann 1426 um Mich. den Rest mit VIII gr. antiq.

Hinricus Emeda X gr.

69. Johannes von Allenblumen. 1427 Mich. 119 I.

Johannes de Eynsgonia IIII nov. gs.

Eberhardus de Norda IIII nov. gr.

75. Johannes Vos de Sozato. 1430 Mich. 82 I.

Dominus Gherlacus Wissczen, canonicus ecclesie sancti Victoris, gratis.

Bei der dem h. Victor geweihten grossen Anzahl von Pfarrkirchen ist es wohl sehr fraglich, ob wir hierbei an unser heutiges Viktorbur denken können, umsomehr, da von höherer Geistlichkeit hier nichts bekannt ist.

77. Arnoldus Egerinchusen. 1431 Mich. 143 I.

Didericus de Emeda totum.

86. Gerhardus Gerhardi de Monthabur. 1436 Ost. 133 I.

Theodericus Sasse de Rostringia XII gr. antiq.

91. Henricus de Gerpstede. 1438 Ost. 74 I.

Eckardus Mennonis de Rustringia XII gr.

93. Johannes Guderman. 1439 Ost. 70 I.

Petrus de Wolde XXIII gr.

Von welchem der vielen Orte dieses Namens?

94. Thuo Nicolai de Vibergia. 1439 Mich. 161 I.

Zibrandus Waddenzen de Rustringia IX gr.

Derselbe zahlt 1440 den Rest mit 14 gr. ant. ein.

95. Henricus de Bottelstete. 1440 Ost. 120 I.

Eylhardus Langwerde zahlt XI gr. rückständige Immatr.-Gebühr. Seine erste Eintragung fand ich nicht.

96. Hunoldus de Plettenberg. 1440 Mich. 165 I.

Petrus Canter de Hogekerspel III nov. gr.

Ist hier an Hogenkerken im Wangerland zu denken?

Eggebertus Henriconis de Rostringia IIII nov. gr.

Wahrscheinlich sind diese beiden gemeinsam zu setzen (vgl. 62 u. 69. Rekt.). 1441 Ost. wird neben 2 Snekanern aus Westfriesland ein Heinricus de Herlingen inskribiert, der also wohl dem Hafenorte Harlingen daselbst entstammen wird.

99. Gotschalcus Lange de Haghen. 1442 Mich. 126 I.

Fredericus Popordie de Muden ddt. tot.

Bezahlt 1444 noch VIII antiq. gr.! — Bezüglich seiner Herkunft vgl. 22. Rekt.

Reynerus Storning de Sleen III nov. gr.

Der Name klingt nordisch, doch ist mir ausser Sleen bei Arle kein Ort dieses Namens bekannt geworden.

104. Johannes de Allenblumen. 1445 Ost. 103 I.

Magnus Petri de Alandya XIX ant. gr.

Auch hier ist wohl nach Skandinavien zu verweisen.

1445.

105. Gotschalcus Gresemunt. 1445 Mich. 121 I.
Hinricus Hais de Langenwerde ddt. tot.

Man vgl. hierzu unter Köln das 140. Rekt.

109. Mauricius comes in Oldenborch. 1447 Mich. 179 I.
Tidericus Nordam ddt. tot.

Vgl. 39. Rekt., wenngleich auch an Norda zu denken ist.

112. Benedictus Stendal. 1449 Ost. 110 I.
Meynhardus Oldensen ddt. totum.

Das nach 1511 im Jadebusen untergegangene Kirchdorf Aldesum in Rüstringen: vgl. (M. v. Wicht) Das Ostfriesische Land-Recht, (Aurich 1746) Vorbericht, p. 182; Bruschius, Jeverland, p. 6; Visbeck, Die Nieder-Weser und Osterstade, (Hannover 1798) p. 15; — U. Emmius in Fris. or. Chorogr. descriptio, (Lugd. Bat. 1616) p. 60 nennt hier die Dörfer nicht, welche in Butjadingen verloren gingen, doch weist er p. 55 auf die Inundationen von 1509, 1510 und 1512 hin, damit die alte Fabel vom Jadebusen älterer Zeit abweisend.

1450 sanken die Immatrikulationen auf 44 herab, wozu der R. Johannes Lange Diderick bemerkt: Pauci sunt intitulati propter metum pestilencie et guerras in Thuringia et Myssna existentes; mit letzterem wird auf die sächsischen Händel angespielt, die mit der Teilung Sachsens unter die Herzöge Ernst und Albert endeten. Nach den Fehden mehrt sich sodann in immer steigendem Masse die vornehme Gesellschaft der Herzöge, Grafen, Ritter und Herren, so dass die Universität eine Glanzperiode erlebt haben wird.

121. Conradus dominus de Erbach. 1453 Mich. 146 I.
Ulfardus Syboldi de Norda V nov. gross.

Die Namen Ulfert, Ulfers, Ulferts und Sibe, Siebelt, Siebels sind im Nordergau noch heute häufig vertreten.

126. Gotschalcus Gresemunt. 1456 Ost. 205 I.
Rodolfus de Langen totum.

Wenn auch das bekannte adlige Geschlecht der Langen im Münsterlande voranstehen dürfte, so kann doch auch an das Kloster Langen im Emsigerlande gedacht werden.

Rodolfus Husman totum.

Der Ursprung zweifelhaft.

141. Hunoldus de Plettenberg. 1464 Ost. 291 I. Erfurt 1466.
Adam de Herliczen 5 ant. gr.
Pat de Herliczen 5 ant. gr.

Nach P. F. Reershemius Ostfr. Prediger-Denkmal (Aurich 1796) findet sich 1691—1720 als Pastor zu Strackholt bei Aurich R. Chr. Herlitz mit dem Zusatz Harlingius, geboren 1663 zu Collinghorst (was der Vater dort war, ist unbekannt). Seine 3 Söhne studierten sämtlich, vgl. das. pp. 320. 321. 127. 340. — Der Zusatz weist uns nach dem Dorfe Herlitz, fälschlich Heglitz geschrieben, im Kreise Wittmund, Gemeinde Ardorf, ehemals zum alten Amte Aurich gehörend. Es ist wohl unzweifelhaft, dass auch jene beiden Erfurter Studenten daher stammten, vgl. 1. Rekt. — Es wäre interessant, erfahren zu können, ob Pat ein abgekürzter Vorname jener Gegend, die früher vollständig isoliert lag, sein kann oder ob Namen ähnlichen Klanges dort existieren. Verschiedene Anfragen dorthin lieferten keine Resultate.

142. Hermannus de Steinberg. 1464 Mich. 204 I.
Eylhardus Elszen de Emeda tot.
Theobaldus Decker de Dorenborg tot.

Ein Ort Dorenborg liegt im Deichriem des Oberledingerlandes in der Gemeinde Grotegast.

144. Gerhardus Helmich. 1465 Mich. 251 I.
Reynerus Reyneri de Emede IIII nov. gr.

145. Everhardus Pael de Lubecke. 1466 Ost. 179 I.
Everhardus Tigen de Emda totum.
Johannes Gemyngen tot.
Christoferus de Gemyngen tot.

146. Jodocus Sartoris. 1466 Mich. 269 I.
Florencius de Langhen, tot. ddt.
Johannes Bedenkirchen IIII nov. gr.

Im Registrum curarum terre Frisie Monast. dioc. von ca. 1475 (Ostfr. Urkunden-Buch Nr. 961) kommt in Brockmannia zwischen Wibboldeshoff und Vorletz ein Kirchdorf Betekerke vor, das offenbar nur das heutige Bedekaspel sein kann, und auch noch 1497 Bedekercke genannt wird (Ostfr. Urkunden-Buch Nr. 1578). Der Namenwechsel wäre der Untersuchung wert.

t 1466. Bernhardus Dyinhardi de Emeda ddt. tot.

Gerlacus Dipplen de Wolczhusen IIII nov. gr.

152. Rodolphus Walack. 1469 Mich. 163 I.

Dessen beide erste Inskript. betreffen 2 Brüder von Zollern: Fridericus und Ytellus, comes in Tzoler etc. Mit ihnen studierten zusammen

Matthias Reynberti de Emeda ttm.

Henricus Herxebben de Em. ttm.

Theodericus Volkmari de Em. ttm.

Die Namen Hereebben, Heroebben, Herxebben kommen auch in andern Matrikeln vor.

155. Johannes Viti de Uffenheym. 1471 Ost. 184 I.

Fredericus Heyszen de Emeda totum.

1477 tritt ein Martinus Stortebecker de Meldorp ein.

177. Petrus Petz de Herbipoli. 1482 Ost. 262 I.

Johannes Heinrici Petri de Emdonia IIII nov. gr.

Heinricus Heinrici Petri de Emdonia IIII nov. gr.

Dr. C. L. Grotefend teilt in seiner „Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen u. s. w. Landen". (Hannover 1840) unter Teil VIII. 2. Emden mit, dass nach Panzers Annales typogr. VI. 493 der englische Exulant George Joy 1534 zu Emdon (!) bei Jacob Aurik drucken liess „The subversion etc.". — Dies Emdon ist gleichwohl nur ein Schreibfehler und ohne Bedeutung, während die Dreizahl der Namen bemerkenswerter ist.

193. Sigismundus Thome de Stockheym. 1490 Ost. 221 I.

Arnoldus Petri de Yderhoff tm.

Von Iderhove, Ihrhofe im Oberledingerland.

Wilhelmus Gerhardi de Emda tm.

Wilhelmus Swederi de Werner tm.

Wohl verschrieben anstatt Weener in Reiderland.

Zur Geschichte der Besitznahme Ostfrieslands durch Preussen.

Von Dr. P. Wagner, Archivrat in Aurich.

Als Wiarda für die Darstellung der Besitzergreifung Ostfrieslands durch Preussen im 8. Bande seiner Ostfriesischen Geschichte Quellen sammelte, erwartete er deren namentlich auch in dem damaligen Auricher Regierungsarchive. Was er jedoch hier fand, war wenig. Als Grund für diese, wie es scheint, ihm befremdliche Thatsache führt er an, [1]) dass der Grosskanzler v. Cocceji die Akten über die Besitzergreifung mit sich nach Berlin genommen haben „soll". So wird man ihn bei seinen Nachforschungen im Archive beschieden haben. Gewissheit erlangte er nicht, daher seine etwas vorsichtige, zurückhaltende, fast misstrauische Ausdrucksweise. Sie beweist, dass ihm ein Aktenbündel nicht vorgelegen hat, das heute im Staatsarchive zu Aurich aufbewahrt wird, und auf dessen Umschlage sich der sehr bestimmt lautende Vermerk befindet: „. . . Die Haupt-Acten sind von des Herrn Gross-Canzlers von Cocceji Excellenz mit nach Berlin genommen". [2])

Ohne Zweifel ist diese Nachricht zuverlässig. Wer daher die Geschichte der preussischen Succession in Ostfriesland schreiben will, wird heute die Hauptquellen für dieses Ereignis im Berliner Geheimen Staatsarchive zu suchen haben.

Jenes ebenerwähnte Aktenbündel enthält indessen eine Reihe loser Schriftstücke, die sämtlich zu den Handakten des preussischen

---

[1]) Bd. VIII, 171 Anm.

[2]) Preuss. Archiv, Geh. Archiv, I, 48.

Kommissars für die Besitzergreifung, des Kreisdirektorialrats und späteren Kanzlers Homfeld gehören. Mit ihnen sind neuerdings einige aus Privatbesitz für das Staatsarchiv erworbene Kabinetsordres Friedrichs II. an Homfeld vereinigt worden, von denen zwei bei den Berliner Akten nicht vorhanden zu sein scheinen, da sie sonst wohl in der „Politischen Correspondenz Friedrichs des Grossen“ Aufnahme gefunden hätten.

Diese, sowie die in jenem erwähnten Aktenbündel befindlichen Schriftstücke enthalten manche nicht uninteressante Nachrichten, welche auf die Ereignisse kurz vor und nach der Besitznahme Ostfrieslands durch Preussen zwar kein wesentlich neues Licht werfen, die aber die vorhandenen Darstellungen ergänzen und erweitern. Aus diesem Gesichtspunkte rechtfertigt sich daher wohl der unten folgende Abdruck einiger dieser noch unbekannten Aktenstücke.

Zum Verständnis des Zusammenhanges, in den sie gehören, mag eine kurze Darstellung der Besitzergreifung vorausgeschickt werden, in der auch die hier nicht abgedruckten Urkunden und Korrespondenzen Verwertung finden sollen.

Bekanntlich beruhte der rechtliche Anspruch Preussens auf das Reichslehn Ostfriesland im Falle des Aussterbens der einheimischen Herrscherfamilie auf einer dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg mittelst Urkunde vom 10. Dezember 1694 erteilten kaiserlichen Lehnsanwartschaft, die das Kurfürstenkollegium anerkannte und die Kaiser Joseph I., sowie Karl VI. bestätigten. Vergeblich waren alle Bemühungen des Fürsten Christian Eberhard, die Erteilung dieser Anwartschaft zu hintertreiben und die Nachfolge in Ostfriesland dem Hause Braunschweig-Lüneburg zuzuwenden. Der Erbverbrüderung, die der Fürst mit diesem schon 1691 schloss, haben weder der Kaiser als Oberlehnsherr, noch die ostfriesischen Stände jemals ihre Zustimmung erteilt. Die brandenburgisch-preussischen Fürsten hatten daher seit dem Jahre 1694 erhöhte Veranlassung, dem fernen Lande, in dem sie schon von den Zeiten des Grossen Kurfürsten her Garnisonen zu Greetsiel und Emden unterhielten, ihre Aufmerksamkeit

zu schenken. Unausgesetzt behielten sie fortan den Anfall des Landes im Auge. Friedrich Wilhelm I. nahm bereits im Jahre 1732, noch bevor an das Aussterben des Hauses Cirksena zu denken war, Titel und Wappen eines Fürsten von Ostfriesland an. Als dann bei der Kinderlosigkeit des letzten Herrschers Karl Edzard die Erledigung des Fürstentums in nähere Aussicht rückte, ernannte er Kommissare, denen er Vollmachten gab, die preussische Besitznahme eintretendenfalls sofort zu bewirken. Es waren dies der Kommandant seiner Truppen in Emden, Major Ernst Georg von Kalckreuth, und der Rat beim niederrheinisch-westfälischen Kreisdirektorium Sebastian Anton Homfeld, letzterer ein geborener Ostfriese, der während der Landesstreitigkeiten in den 20er und 30er Jahren auf Seiten der sogenannten renitenten Stände eine hervorragende Rolle gespielt hatte, die Verhältnisse und Persönlichkeiten des Landes genau kannte, dem Dienste des Königs unbedingt ergeben war, der also, indem er zugleich Umsicht und Geschick mit Entschlossenheit vereinte, für die ihm bestimmte Rolle sehr wohl geeignet erscheinen musste.

Als Friedrich Wilhelm im Jahre 1740 starb, war es einer der ersten politischen Akte seines Nachfolgers, Friedrichs II., die beiden Kommissare mit neuen Vollmachten zu versehen und sie anzuweisen, im Fall der Erledigung Ostfriesland augenblicklich für den König in Besitz zu nehmen, die Beamten und Unterthanen zu vereidigen und dem Lande gleichzeitig die Bestätigung seiner alten Rechte und Freiheiten zuzusichern. [3]) Umsichtig wartete Homfeld nicht erst den Augenblick ab, in dem der fürstliche Mannstamm erlosch, er begann vielmehr die Anerkennung des Königs von Preussen an entscheidenden Stellen bereits früher vorzubereiten. Die Stimmung in den ständischen Kreisen des Landes erleichterte ihm seine Aufgabe. Schon 1740 waren Vertreter der Stadt Emden aus freiem Antriebe mit ihm in Verhandlungen getreten, die die Anerkennung der preussischen Succession betrafen. Zwar konnte man sich lange nicht verständigen, aber am 11. April 1744 kam doch endlich ein Vertrag zustande, in welchem die Stadt sich zur Anerkennung des Königs von Preussen verpflichtete. Ebenso gelang es Homfeld, einige einflussreiche Mitglieder der Ritterschaft, den Freiherrn Anton Franz von Wedel und seinen Schwager, den Freiherrn Carl Philipp zu Inn- und Knyphausen, für das preussische Interesse zu gewinnen und zur

[3]) Instruktion vom 6. Juni 1740 im Staatsarchive zu Aurich.

Ausstellung von Reversen zu bewegen, in denen sie den König als zukünftigen Fürsten von Ostfriesland anerkannten.[4]) Des letzteren Bereitwilligkeit erweckte bei Friedrich, als er davon erfuhr, besondere Genugthuung, wie er ihm durch Homfeld mitteilen liess.[5]) Ausserdem stand auf preussischer Seite schon seit längerer Zeit der ehemalige landschaftliche Administrator Heinrich Bernhard v. d. Appell, der allerdings wegen seiner Beteiligung an den ständischen Kämpfen gegen den Fürsten im Jahre 1728 Sitz und Stimme in der Ritterschaft verloren hatte. Ob Homfeld auch mit den übrigen Mitgliedern der Ritterschaft, mit den kleineren Städten oder dem dritten Stande verhandelte, ergeben die Akten nicht. Allenfalls konnte darauf verzichtet werden, wenn Emden und die angesehensten Ritter gewonnen waren.

So musste sich die Besitzergreifung rasch und ohne Schwierigkeiten vollziehen, als der letzte Cirksena in der Nacht vom 25. zum 26. Mai 1744 die Augen schloss.

In der Morgenfrühe des 26. wurde in Emden sofort das seit 1740 bereitgehaltene Besitzergreifungspatent an allen öffentlichen Gebäuden der Stadt angeschlagen. Gleichzeitig leistete der Rat dem Könige den Eid der Treue, worüber ein Revers ausgestellt und Homfeld übergeben wurde.[6]) Er empfing dafür am folgenden Tage die der Stadt von ihren alten Landesherren lange vorenthaltenen Herrlichkeiten zurück[7]) und gab dann in einem offiziellen Schreiben seinen alten Beschützern, den Garanten der ostfriesischen Landesakkorde, den Hochmögenden im Haag, die in Emden noch immer eine eigene Garnison hatten, Kenntnis von dem Geschehenen.[8])

Auch im übrigen Lande ging die Besitznahme ruhig von statten; an allen Orten wurde auf Veranlassung der preussischen Kommissare das Patent angeschlagen, in welchem die Versicherung des Königs, das Land bei seinen Privilegien zu erhalten, zweifellos die Gemüter angenehm berühren und beruhigen mochte. Nur in Esens kam es zu einer unbedeutenden Kundgebung, indem hier das Patent — es ist unklar, aus welchem Grunde — zum Schrecken

---

[4]) Schreiben Knyphausens an Homfeld vom 13. Mai 1744. Revers Knyphausens vom selben Tage. St.-A. Aurich.

[5]) Polit. Correspondenz Friedrichs d. Gr., III, 163.

[6]) Beilage I.

[7]) Notariatsinstrument über die Zurückgabe, 27. Mai 1744. St.-A. Aurich.

[8]) Beilage III.

des Bürgermeisters und der herrschaftlichen Beamten von der herbeigelaufenen Menge abgerissen wurde.[9])

Einige Besorgnisse hatte Homfeld vor der guten Stadt Aurich, der Residenz des Hofes, dem Sitze der Landesbehörden, der Garnison von einigen Kompagnieen ostfriesischen Militärs und dem Versammlungsorte der Stände, die gerade für den 26. Mai zu einer Sitzung berufen waren. Widerstand an dieser Stelle konnte dem Lande ein schlechtes Beispiel geben und unliebsame Wirkungen hervorrufen; darum beschloss Homfeld, die Besitzergreifung hier erst vornehmen zu lassen, wenn sie in den übrigen Teilen des Landes bereits durchgeführt war.[10]) In der That schien in Aurich dem Könige von Preussen Widerstand geboten werden zu sollen, und ein Gegner, oder besser eine Gegnerin zu erwachsen. Nicht die verwitwete Fürstin Sophie Wilhelmine, die keine Ansprüche machen konnte, die auch kein Verlangen trug, sich mit der Successionsfrage zu befassen, nicht einmal die Anordnungen für das Begräbnis ihres Gemahls treffen wollte.[11]) Sie erkannte die preussische Nachfolge vielmehr ohne weiteres an und beglückwünschte den König zu der Besitznahme des Landes[12]) — das alles um so mehr, als sie in ihrer Lage auf sein Wohlwollen bei Regulierung ihrer Verhältnisse hoffte.[13]) Der König zeigte sich von ihrem Verhalten durchaus befriedigt. Anders aber dachte und handelte ein weiblicher Spross des Hauses Cirksena, eine Tante des verstorbenen Fürsten väterlicherseits, die am Auricher Hofe lebende, unvermählte Prinzessin Friederike Wilhelmine. Diese wagelustige Dame teilte den Gedanken, dass das Reichslehn Ostfriesland ein Weiberlehn sei, demnach auch in weiblicher Linie vererbt werden müsse und also ihr und ihren noch lebenden Schwestern zustände. Obwohl ihre Auffassung zweifellos unhaltbar war, hatte sie doch damit bei einigen Räten des Geheimen Rats-Departements Anklang gefunden, und mit deren Unterstützung begann sie nun für sich und im Namen ihrer Schwestern die etwas undankbare Rolle einer Prätendentin zu spielen. Sofort nach dem

---

[9]) Bericht des Notars Eggena an Homfeld aus Esens vom 28. Mai 1744. St.-A. Aurich.

[10]) Polit. Corresp. III, 162, Anm. 1.

[11]) Freiherr v. Wedel an Homfeld. Beilage II.

[12]) Schreiben der Fürstin Sophie Wilhelmine an den König vom 28. Mai 1744. Beilage II, Anlage A.

[13]) Schreiben derselben an denselben vom 2. Juni 1744, Beilage V, Anlage.

Ableben ihres Neffen ergriff sie die Zügel der Regierung. Sie legte sich den Titel einer Fürstin von Ostfriesland bei und nahm die ihr ergebenen Regierungsräte Bacmeister und v. Wicht, sowie den Regierungs- und Kammerrat Jhering, [14]) der übrigens auch mit Homfeld Beziehungen unterhielt, [15]) für sich in Pflicht. Dann beorderte sie von dem im Lande stehenden dänischen Militär zwei Kommandos von je 9 Mann zur Besetzung der Schlösser Aurich und Berum, endlich betrieb sie sogleich auch ihre Anerkennung im Lande. Von Emden aus konnte man ihr freilich nur bedauernd mitteilen, dass dort der König von Preussen bereits Anerkennung gefunden habe; [16]) und nicht besser erging es ihr bei den Ständen. Man liess sich hier in der Versammlung am 26. Mai, in der Bacmeister und v. Wicht die Absichten der Prinzessin vortrugen, auf garnichts ein. Die Abgeordneten des dritten Standes erklärten, erst nähere Instruktionen einholen zu müssen, und reisten ab; [17]) die Ritterschaft, in der Knyphausen und Wedel das Interesse Preussens wahrzunehmen versprochen hatten, [18]) war in ihrer Sitzung am 27. Mai einstimmig der Ansicht, dass man den König als Fürsten anerkennen müsse. [19]) Was dann die Auricher Behörden anbelangt, so verhielt sich das Hofgericht kühl abwartend, indem es in einer am Morgen des 26. Mai abgehaltenen Sitzung beschloss, keinen Stillstand in der ihm obliegenden Rechtspflege durch den Tod des Landesherrn eintreten zu lassen, sich aber des Gebrauchs eines Siegels vorläufig, wie bei ähnlichen Gelegenheiten früher, zu enthalten. [20]) Nirgends zeigte sich besondere Begeisterung für die Ansprüche der weiblichen Linie des Hauses Cirksena. Infolge dessen mochte der Prinzessin der Mut sinken und die Aussichtslosigkeit ihres Unternehmens klar werden. Da nun zudem die Berufung des dänischen Militärs nach Aurich und Berum Aufsehen im Lande erregte und die allerdings nicht beabsichtigte Deutung

---

[14]) Jhering wird später von der Prinzessin unter denen namentlich genannt, die sie von ihren Pflichten entband.

[15]) Jhering an Homfeld, 30. Mai 1744. St.-A. Aurich.

[16]) Wiarda VIII, 170, 171.

[17]) Knyphausen und Wedel an Homfeld, 26. (so statt 22.) Mai 1744. St.-A. Aurich.

[18]) Ebenda.

[19]) Schreiben der Ritterschaft an den Grafen von Fridag-Goedens, 27. Mai 1744. St.-A. Aurich.

[20]) Registratur über die Sitzung vom 26. Mai 1744. St.-A. Aurich.

zuliess, als wollte die Prinzessin Gewalt gebrauchen, so entschloss sie sich bereits am 28. Mai, die Dänen wieder abziehen zu lassen.[21]) Zwar ordnete sie noch am folgenden Tage als Fürstin ein Trauergeläute im ganzen Lande für ihren Neffen an,[22]) aber jeder neue Tag der fürstlichen Regierung liess ihre Hoffnungen mehr sinken. Als daher die preussische Besitznahme sich überall anstandslos vollzog, Homfeld endlich am 1. Juni auch in Aurich erschien, und damit die dortigen Beamten vor die Frage gestellt wurden, wen sie als Herrn anerkennen wollten, so blieb ihr nur übrig, am 2. Juni alle, die ihr etwa angehangen hatten, der Pflichten gegen das Haus Cirksena zu entbinden.[23]) Sie beschränkte sich auf einen schriftlichen Protest gegen die preussische Succession, den freilich die Kommissare anzunehmen verweigerten.[24])

Begreiflicherweise mochte das Erlöschen des angestammten Fürstenhauses, die preussische Besitznahme und der Gedanke an die Successionsansprüche, die von anderen Seiten noch geltend gemacht werden würden, bei furchtsamen Gemütern im Lande einige Besorgnisse für die Zukunft entstehen lassen. Es tauchte daher in ständischen Kreisen ein Plan auf, wie der König von Preussen sich mit seinen Mitbewerbern abfinden könnte. Ein Ungenannter hielt namentlich die Ansprüche des Hauses Wied-Runkel, das in weiblicher Linie mit dem ostfriesischen Fürstenhause verwandt war und sich jetzt zur Nachfolge berufen hielt, für besonders gefährlich. Er teilte nun dem Freiherrn v. Knyphausen einen Weg mit, wie Preussen sich mit diesem Gegner vergleichen, und die ostfriesischen Stände dabei eine ruhmwürdige, aber auch für sie vorteilhafte Rolle spielen könnten. Zu diesem Zweck schlug er vor, die Stände sollten in Anregung bringen, dass eine Komtesse von Wied mit einem preussischen Prinzen, etwa dem Prinzen August Friedrich, vermählt, und dass dieser dann zum Erbstatthalter des Fürstentums gemacht würde. „Die Stände würden auf solche Weise vices mediatoris vertreten und hätten Gelegenheit, ihre conditiones nach allen Seiten zu melioriren.“ Knyphausen hielt den Plan für wert,

---

[21]) Beilage II, Anlage B.

[22]) Beilage IV.

[23]) Wiarda, VIII. 173. Original der Urkunde im St.-A. Aurich.

[24]) Notariatsinstrument über die Requisition der Notare Wilde und Günther vom 3. Juni 1744. St.-A. Aurich.

ihn in einem Eilbriefe an Homfeld mitzuteilen; dieser kluge Rat aber begrub ihn in seinen Akten und überliess es getrost dem Könige, wie er sich mit Wied-Runkel abfinden wollte. [25])

Friedrich II. befand sich damals im Bade Pyrmont, angelegentlichst beschäftigt mit den Aufgaben der grossen europäischen Politik, in der er seit seiner Thronbesteigung eine so bedeutende Rolle spielte. Soeben hatte er mit dem Kaiser und einigen Reichsfürsten einen Unionsvertrag zur Reform der Reichsverfassung geschlossen, er stand unmittelbar vor dem Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich, dessen Spitze sich gegen Österreich und seine Verbündeten kehrte. Bereits war er entschlossen, dem Hause Habsburg, von dem er sich im Besitze des eben eroberten Schlesiens bedroht sah, von neuem den Krieg zu erklären. Da erhielt er am 28. Mai von Homfeld die Nachricht vom Tode des letzten Cirksena. Alles kam ihm nun darauf an, dass die Successionsfrage sich glatt und leicht erledigte. Ohne zu ahnen, wie gut Homfeld vorgearbeitet hatte, besorgte er, dass von irgend einer Seite, sei es von der Bevölkerung, von den Ständen, oder der holländischen Garnison in Emden Widerstand geleistet werden würde. In diesem Falle hielt er seine Kompagnie in Emden nicht für ausreichend zur Durchführung seiner Ansprüche, darum liess er ein Kommando von 400 Mann ausgesuchter Truppen unter dem Befehl des Obersten Grafen zu Wied von der Festung Wesel aus in Eilmärschen nach Ostfriesland abrücken. Er machte Wied die rücksichtsvollste Behandlung der Einwohner zur Pflicht, falls diese sich der preussischen Herrschaft gutwillig unterwerfen würden, ermächtigte ihn zu den beruhigendsten Versicherungen über die Zukunft des Landes, zu dem Versprechen der Anerkennung aller Rechte der Unterthanen und Stände, der Vermeidung aller gewaltsamen Werbungen, der Befreiung von jeder Einquartierung. Wied selbst sollte nach erfolgter Huldigung sofort wieder aus dem Lande abziehen. Würden jedoch der preussischen Besitznahme Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, so drohte er mit dem sofortigen Einrücken von 40 Eskadrons und 10 Bataillonen neuer Truppen. [26]) Gleichzeitig interessierte er sich angelegentlich

---

[25]) Knyphausen an Homfeld, 29. Mai 1744. St.-A. Aurich.

[26]) Kabinetsordres an General v. Dossow in Wesel vom 28. Mai 1744, Pol. Corresp. III, 153, an Homfeld, ebenda S. 156, an Oberst Graf von Neuwied vom 31. Mai, ebenda S. 160, an Homfeld, ebenda S. 162 ff.

für die Revenuen, die Ostfriesland abwarf, und um sich darüber gründlich zu unterrichten, erhielt ein Rat der Kriegs- und Domänenkammer in Minden, Bügel, den Auftrag, nach der neuen Provinz zu gehen und im Verein mit Homfeld und dem von letzterem, wie es scheint, warm empfohlenen Kammerrate Jhering in Aurich das Finanz- und Kammerwesen Ostfrieslands genau zu untersuchen.[27]) Da er überdies alleiniger Herr des Landes sein wollte, gab er auch sofort Weisungen, welche die Entfernung der in Ostfriesland stehenden und mit ostfriesischem Gelde bezahlten kaiserlichen und dänischen Truppen bezweckten.[28]) Als er dann aus Homfelds täglich einlaufenden Berichten ersah, wie rasch und widerstandslos sich die Succession erledigte, sandte er schliesslich zur Abwickelung aller durch die Besitzergreifung hervorgerufenen Geschäfte, zur Einrichtung der Verwaltung und zur Entgegennahme der Huldigung seinen Minister v. Cocceji nach Aurich.[29])

Hier waren inzwischen die Dinge ruhig ihren Lauf gegangen. Die Stände erklärten sich bei ihrem Wiederzusammentritt am 29. Mai zur Anerkennung des Königs bereit,[30]) und die Ritterschaft stellte einen bezüglichen Revers für sich besonders am 1. Juni aus.

Nicht uninteressant und auch nicht ohne Humor ist es, zu erfahren, wie die Stände gleich in diesen Tagen die Gelegenheit wahrnahmen, um ihren Abscheu gegen einen der Hauptbeteiligten bei den Landesstreitigkeiten in den vorangegangenen Jahrzehnten, den Kanzler Brenneysen, zum Ausdruck zu bringen. Im Leben konnten sie dem verhassten Manne nichts mehr anhaben, so verfolgten sie ihn nach seinem Tode wenigstens in seinem litterarischen Hauptwerke, der „Ostfriesischen Historie und Landes-Verfassung“, jenem Werke, das es einst unternommen hatte, die Rechte des Fürsten gegenüber den Ständen urkundlich nachzuweisen, und das von fürstlicher Seite wie eine Art Gesetzbuch zum Ärger der renitenten Stände fast mit offizieller Gültigkeit ausgestattet worden war. Die Vertreter der Renitenten auf den ständischen Versammlungen richteten jetzt an Homfeld die Bitte, diesem Werke jede Autorität zu nehmen und es

[27]) Kabinetsordres an Homfeld, 28. Mai 1744, Pol. Corresp. III, 157, und 4. Juni, Beilage IX.

[28]) Kabinetsordres an den Gesandten von Klinggräffen in Frankfurt a. M., 28. Mai 1744, Pol. Corresp. III, 153, 31. Mai, ebenda S. 159; an Dossow a. a. O.

[29]) Kabinetsordres an Homfeld, 2. und 4. Juni. Beilage VII und IX.

[30]) Wiarda VIII, 172.

für ein „Scriptum privatum“ zu erklären. [31]) Es mochte dabei wohl ein wenig die Besorgnis mitspielen, dass auch die Nachfolger der alten Fürsten es gelegentlich zum Nachweise ihrer Rechte benutzen könnten. In welcher Weise Homfeld sich zu dem Gesuche gestellt hat, ist leider nicht bekannt.

Wie erwähnt, war dieser am 1. Juni, begleitet von einem Kommando der Emder Garnison, in Aurich angekommen, um nun auch in der Residenz die Besitzergreifung für den König vorzunehmen. Vor der Hauptwache wurde das königliche Patent angeschlagen. Das ostfriesische Militär unter dem Obersten Schwermann trat freiwillig in die Dienste des Königs und wurde in Pflicht genommen. Die fürstlichen Beamten, sowie die städtischen Behörden stellten am 2. Juni ihre Anerkennungsreverse aus.

Man versteht, dass Homfeld bei der überaus leichten und glatten Erledigung der preussischen Succession das Erscheinen einer grösseren Militärmacht in Ostfriesland nicht nur für überflüssig, sondern gradezu für schädlich halten musste. Indem er einen üblen Eindruck davon im Lande befürchtete, würde es ihm am liebsten gewesen sein, wenn der Graf von Wied überhaupt nicht einrückte, da es für ihn ja hier nichts zu thun gab. [32]) Aber dieser hatte seine Instruktion zu befolgen und erschien daher, ohne Emden berührt zu haben, am 8. Juni in Aurich, wo zwei Tage vorher bereits der Grosskanzler von Cocceji eingetroffen war. Damit wurde die Besitzergreifung des Landes durch Preussen thatsächlich besiegelt.

Sie hatte in Deutschland wie im Auslande durch die Leichtigkeit und Raschheit, mit der sie erfolgte, einen fast verblüffenden Eindruck gemacht, bei den Freunden des grossen Königs aber lebhafte Freude erregt. „Nichts vermag dem glücklichen Sterne des Königs zu widerstehen“, äusserten die Gesandten der auswärtigen Staaten am Berliner Hofe zu dem Minister Podewils, als sie davon erfuhren. [33]) Auch der König war erfreut über den Verlauf der Dinge, wiederholt drückte er Homfeld seine besondere Zufriedenheit aus. [34])

---

[31]) Beilage VI.

[32]) Die Kommissare an Wied, 3. Juni 1744, Beilage VIII.

[33]) Droysen, Preuss. Politik, V. Bd., 2. Abt., S. 275 Anm. 2.

[34]) Kabinetsordres an Homfeld, 28. und 31. Mai 1744, Pol. Corresp. III, 156, 162.

Es würde über den Rahmen und den Zweck dieser Skizze hinausgehen, die Begründung der preussischen Herrschaft in Ostfriesland noch weiter zu verfolgen und die Massnahmen zu schildern, die Cocceji und Homfeld zu deren Befestigung trafen. Nur daran mag erinnert werden, dass durch Cocceji die Verwaltung des Landes den veränderten Verhältnissen entsprechend eingerichtet wurde. Die langjährigen Gegensätze zwischen den Ständen und der fürstlichen Gewalt schwanden, die Gemüter beruhigten sich, und nachdem nochmals durch des Königs Bevollmächtigte die bestimmtesten Versicherungen über die Anerkennung und Erhaltung der alten Rechte und Akkorde des Landes feierlichst erteilt worden waren, erfolgte am 23. Juni die Huldigung der Stände, womit die Besitzergreifung ihren endgültigen Abschluss fand.

Beilagen.

I.

Eidesurkunde von Bürgermeister und Rath der Stadt Emden.

Emden, 26. Mai 1744.

Wir Burgermeister und Rath der Stadt Embden geloben und schwören dem allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, Könige in Preussen, auch Kurfürsten zu Brandenburg, Fürsten und Herrn zu Ostfriesland, unserm allergnädigsten Herrn und der Stadt Embden jederzeit getreu und hold zu sein, ihr Bestes zu befordern und in allen gerichtlichen Händeln, so uns vorkommen mögen, uns getreulich und unparteilich zu erzeigen und einem jeglichen, dem Armen als dem Reichen, gut Recht und Justitiam zu administriren, auch alle Articul Kaiser Rudolphs des andern [der?] Jahres 1597 zwischen dem vormaligen Ostfriesischen Herrn Grafen Edzarden und der Stadt Embden aufgerichteten und publicirten Resolution und Verabscheidung nach unserm besten Vermögen helfen handhaben und beschirmen. So wahr uns Gott helfe und das heilige Evangelium! Urkundlich haben wir diese Form des Eides anstatt eines körperlichen Eides unter unserer Namen Unterschriften und Beidrückung unserer Petschaften ausgefertiget. So geschehen Embden in curia den 26. Mai Anno 1744.

Burgermeistere:

(L. S.) Adolph Christoph Stoschius, j. u. Dr. pro tempore praeses.
(L. S.) Hauwo Bonno Penborg, j. u. Dr.
(L. S.) Jacques de Pottere.
(L. S.) Diurtco Andrée, j. u. Dr.

Rathsherren:

(L. S.) Haico Haykens.
(L. S.) Petrus Suur, j. u. Dr.
(L. S.) Georg Welp.
(L. S.) Severyn Cloppenborg.
(L. S.) Quirinus Warners.
(L. S.) Hermannus Teelmann.
(L. S.) Sebastian Fridag, j. u. Dr.
(L. S.) Johannes Tilemannus Hesslingh, j. u. Dr.

Abschrift.

II.

Freiherr A. F. v. Wedel an Rath Homfeld.

Aurich, 28. Mai 1744.

Es hat mir eingeschlossenen Brief von Ihro Durchlaucht der verwittibten Frau Fürstin an Ihro Königliche Majestät der Hofmarschall von Larrey eingehändiget, umb E. Hochedelgeboren denselben zu baldiger Beförderung de meliori zu recommendiren, anbei mir nochmals declariret, wie dass hochgedachte Durchl. Fürstin in keinesweges sich in das geringste melirten, noch zu meliren gedächten, sogar nicht einmal was die Beerdigung anginge, und dass die Berufung derer dänischen Völker [a]) aus einer bei jetziger grossen Consternation übereilten Anrathung ihren Ursprung hätte, dahero auch, wie aus angefugter Beilage zu ersehen, allsofort zurückegewiesen. Der Graf von Fridag [1]) befindet sich allhier, umb mit der Ritterschaft das Gehörige zu concertiren, wie wir dann auch den Herrn von Appell [2]) als morgen gewärtigen. Sonsten ist allhier noch alles in statu quo. Der ich in allewege mit vieler Ergebenheit verharre.

Original.

---

a) Uebergeschrieben: als T, G. (?)

[1]) Burchard Philipp Graf von Fridag-Goedens war Präsident der Ritterschaft.

[2]) Der aus den Landesstreitigkeiten her bekannte landschaftliche Administrator Heinrich Bernhard v. d. Appell. Vgl. über ihn Jahrbuch VII, 2, S. 73 ff.

Anlage A.

Sophie Wilhelmine, verwitwete Fürstin von Ostfriesland, an König Friedrich II. von Preussen.

[Aurich, 28. Mai 1744.]

Sire.

Votre Majesté sait, que je viens de tout perdre par la mort de mon époux. Ce triste événement augmente les états de V. M. et augmentera certainement la gloire en Lui procurant l'occasion de faire du bien à une veuve délaissée, qui a son unique recours à Vous, Sire, et qui attend tant avec une parfaite confiance de Votre générosité et de Votre protection.

La triste situation, dans laquelle je me trouve, ne me permet pas d'en dire davantage: je tâcherai de prouver par ma conduite à l'égard de V. M. la sincérité de ma confiance et le respect avec lequel j'ai l'honneur d'être . . .

Abschrift von der Hand des Hofmarschalls von Larrey.

Anlage B.

Tenor Propositionis Commissionalis des Inspectoris Regierungs-Raths Backmeisters.

D. d. 28. Mai 1744.

Nächst Vermeldung eines gnädigsten Grusses hätten Serenissimae Hochfürstl. Durchl. nöthig erachtet, denen alhier in der Residenz sich befindenden Gliedern derer Herren Stände anzeigen zu lassen, wasmassen zwar von Ihro selbsten zu Behuf Ihro Hochfürstl. Durchl. der verwittweten Frau Fürstin Sophie Caroline etc. etc., sodann auch zu Behauptung des juris insistentiae der am 25. hujus verwittweten Fürstin Sophie Wilhelmine Durchl. selbsten für sich von dem Königl. Dänischen Hauptmann von Roepsdorff ein Commando von 2mal 9 Mann respective zu Besetzung der hiesigen Oberburg und des Schlosses Berum requiriret worden sei. Nachdem aber sich ein von Übelgesinneten vermuthlich geschmiedetes Gericht ausbreiten wollen, als wenn solche Salvaguardia zu Behuf des dem fraulichen Stamme des Hochfürstl. Ostfriesischen Regier-Hauses angestammeten Erbrechts begehret wäre, und dann ein solcher in facto irriger Umstand allerhand fatale Collisiones auswärtiger Potenzen, mithin dem Fürstenthum Ostfriesland mannigfältige Benachtheiligung in verschiedenen Umständen bewürken mögen, als hätte Höchstdieselbe beiderseits respective proprio et mandatario nomine sich entschlossen,

besagte Königlich-Dänische Mannschaft sowohl von Berum, als von hinnen wieder abführen zu lassen; inmassen dann auch solche Abführung hiesigen Orts bereits bewerkstelliget, in Absicht des Schlosses Berum aber per Rescriptum schon beordert wäre; und würde demnach solche obverordnete Anzeige hiemit verrichtet in der Zuversicht, es werde von Seiten derer Herren Stände davon erforderlichenfalls der benöthigte Gebrauch gemachet werden, gleichwie ihnen selbige auch zum Beweise dienen könnte, dass die Beherzigung des Wohlergehens des geliebten Vaterlands bei Höchstderoselben allenthalben vordringe.

Abschrift.

III.

Der Rath der Stadt Emden an die Generalstaaten.

Embden op't Stads-Huis, 29. Mai 1744.

Daar het den alvermogenden bestierder van het geheel-all na syn vrymagtig en onnaspeurlyk raad-besluyt alsoo behaagt hefft, onsen doorlugtigsten vorst, heer Carl Edzard, vorst tot Oostfriesland, heer tot Esens, Stedesdorp en Wittmund, 's nagts van maandag op dingsdag, of van den 25. op den 26. deeser loopende maand, in het negen en twintigste jaer syns ouderdooms gansch onverwagt door den dood uit de warelt weg te rukken, en dan door dit fatale sterfval de hoogvorstlyke Oostfriese manns-stam te gelyk gansch uitgestorven, en de casus aperturae van dit ryks-leen, waarop het allerdoorluchtigste Koninklyk-Pruyssische en Cuer-Brandenburgische huis, gelyk U Hoog-Mogenden bekent, reeds in den jaere 1694 van wyland syn Rooms-keyserliche Majesteit Leopoldus glorieuser gedagtenisse de expectantz is verleent, dus nu geexisteert is, so hebben wy op allergenadigste Koninklyke verseekeringe, dat de aloude regeerings-form in deese stad niet en soude werden gealtereert, als meede dat deselve zoo daarby, als by haare privilegien en regten, na inhoud van de accorden en verdragen souden werden gemainteneert en gehandhaaft, ja selfs het geene, wat in voorgaande dagen daartegens mogte syn geschied, soude werden geremedieert, en daarbeneffens de heerlykheeden an deese stad wederom souden werden gerestitueert, het van onse in des heiligen Roomschen Ryks-constitutien allesints gegrondede alleronderdanigste pligt te syn geagtet, zyn tegenswoordige Koninklyke Majesteit van Pruyssen in gevolge van die met allerhoogstgedagte Syne Koninklyke Majesteit getroffene

en den 14. Maart jongstleeden geteykende conventie, waarvan de ratificaties den 13. deeses onderling zyn uitgewisselt, voor ons wettig opperhoofd en landesvorst en heer te agnosceeren en te erkennen, mitsgaders an Syn Koninkliche Majesteit daartoe specialyk bevollmagtigde den eed in de Keiserlyke resolutie van den 13. Octobris 1597 art. 31 vervat, schriftlyk uittestellen, door welke conventie dan ook U Hoogm. guarantie, soo wanneer deselve het successionsregt van zyn Koninklyke Majesteit en desselfs descendenten sullen gelieven anteerkennen, niet het minste nadeel lyd.

Waarvan en van die op woensdag d. 27. deeses reeds werkelyk geschiede allergnadigste restitutie en daarop stadswegen gevolgde reele besittneeming deeser stads heerlykheden wy U Hoogmogenden dan mits deesen ootmoedigste vriendnabuirlyke communicatie geven willen.

Waarmede eindigende zoo beveelen wy U Hoogmog. en Derselver bloeienden staat tot allen selfswenschenden flor en lustre in de kragtige protectie des Allerhoogsten en ons in Derselver continueerende vriendnabuirlyke hooge gonste.

Borgermeesteren en Raad der stad Embden
A. C. Stoschius vt.

Ter ordonnantie van deselve
Adolph Christoph Stoschius
v. Secretarius.

Abschrift.

IV.

Ausschreiben der Prinzessin Friederike Wilhelmine von Ostfriesland an die Ämter.

Aurich, 29. Mai 1744.

Wir haben gnädigst gefunden, dass über das Absterben Unsers Höchstseligen Herrn Vetters, des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Carl Edzards Liebden, aller Orten im ganzen Lande sechs Wochen lang, von dem Sterbetage an zu rechnen, geläutet werden, auch ein ganzes Jahr lang das Orgelspielen und sonstige Musik eingestellet bleiben solle.

Friderique Wilhelmine.

Ausfertigung für das Amt Pewsum. Original.

V.

Hofmarschall de Larrey an Rath Homfeld.

O. O. u. D. [2. Juni 1744.]

Abgeredetermassen habe ich die Ehre, beiliegendes Schreiben von der Durchl. verwittibten Fürstin an S. Königl. Majestät in originali et copia E. Wohlgeboren zur Beförderung respective und Einsicht zu communiciren. Ich bin von Deroselben Discretion gar zu sehr überzeugt, dass ich es nötig erachten sollte geh[orsamst] zu ersuchen, dieses lediglich unter uns zu behalten und zu secretiren.

Original.

Anlage.

Sophie Wilhelmine, verwitwete Fürstin von Ostfriesland, an König Friedrich II.

[Aurich,] 2. Juni 1744.

Sire.

Dans le premier accablement de ma vive douleur j'ai eu l'honneur de notifier à V. M. la grande perte, que j'ai faite par la mort de feu mon époux. J'ai félicité V. M. de l'acquisition, q'Elle vient de faire. J'ai eu mon recours à Sa protection. Je L'ai assurée de ma parfaite confiance.

C'est pour en donner des preuves réelles, que je supplie V. M. de me permettre de Lui envoyer quelqu'un pour Lui réiterer ces assurances et La convaincre de mon attachement.

Je le munirai des instructions nécessaires sur ce qui concerne mes intérêts et j'apprendrai les intentions de V. M.

S'il Lui plaisait de m'indiquer une autre voie pour Lui faire parvenir mes très-humbles réprésentations, j'y acquiesserai également me faisant un vrai devoir de mériter par ma conduite à Votre égard, Sire, l'honneur de bonnes graces.

Je ne dois pas laisser passer cette occasion sans me louer des attentions et des égards, que les commissaires de V. M. ont pour ma personne. Quoique je m'y deusse attendre, agissant, comme ils le font, par Vos ordres, j'ai cru leur devoir ce temoignage.

Abschrift.

VI.

Die ostfriesische Ritterschaft und die Stadt Emden an die königlichen Commissare.

Aurich, 2. Juni 1744.

Von denen hochansehnlichen Herren Königl. Bevollmächtigten haben wir Niedengeschriebene Namens der Ostfriesischen Ritterschaft und der Stadt Embden hiemit dienstlich zu ersuchen, bei Ihro Königl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn vor uns und dem ganze Lande die allerhöchste Gnade zu erwirken, dass die sogenannte Ostfriesische Historie, die von dem vormaligen Kanzler Brenneysen entworfen und von dem vormaligen Regierhause gleichsam pro Lege pragmatica und Richtschnur der Regierung gehalten, auch solchergestalt zu allegiren allen Gerichten und Dicasteriis obtrudiret, anitzo solche Autoritaet verlieren und fürterhin als ein Scriptum privatum, Deductio praetensarum jurium, Historie und Compilatio verschiedener Public- und Privat-Documentorum möge angesehen und autoritate regia declariret, von solcher Declaration auch denen hohen Reichsgerichten Nachricht gegeben werden.

H. B. vom Appell wegens der Ritterschaft.
E. B. von Wingene wegen der Stadt Embden.

Original.

VII.

Kabinetsordre an Rath Homfeld.

Pyrmont, 2. Juni 1744.

Nachdem Ich vor Meinen Dienst nothwendig gefunden habe, Meinen Würcklich Geheimen Etats-Ministre von Cocceji nach Ostfriesland zu senden, um Meine dortige Angelegenheiten nach der Instruktion, so Ich ihm selbsten ertheilet habe, zu besorgen, mit der Fürstin sowohl als denen dortigen Landständen das gehörige zu tractiren, wegen der Huldigung alles erforderliche einzurichten und solche demnechst vor Mich einzunehmen, überhaupt aber alles dasjenige zu thun, was derselbe Meinen Dienst und Interesse nach denen dortigen Landesumständen convenable finden wird, als zu welchem allen er von Mir völlig authorisiret worden, so habe Ich Euch solches hierdurch zur Nachricht und Achtung in Gnaden bekannt machen wollen, mit dem Befehl, gedachten Meinen Etats-

Minister von Cocceji von allen und jeden dortigen Umständen, so wie Euch solche nach der vieljährigen Kenntniss, so Ihr deshalb habet, getreue und pflichtmässige Nachricht geben, ihn alle Eure habende Instructiones, insonderheit diejenigen, so Euch von Mir immediate zugekommen seind, communiciren und auf sein Erfordern Euch mit ihm bestens concertiren, auch übrigens sonsten in allen und jeden Stücken nach seinen Verlangen an die Hand zu gehen. Worunter Ihr Meine Willensmeinung vollbringen werdet.

Fridrich.

Original.

VIII.

Die königlichen Kommissare an den Obersten Grafen zu Wied.

Aurich, 3. Juni 1744.

Ew. Hochgeboren haben durch Rückbringer, den Herrn Lieutenant, uns bekannt machen lassen, dass wir Deroselben entgegen kommen und das Nötige weiter abreden mögten.

Weilen wir aber den eigentlichen Ort, wo wir ausser dem Ostfriesischen Deroselben sprechen können, nicht wissen, hiesige Umstände auch so beschaffen, dass namens Sr. Königl. Majestät sowohl in Embden, als übrigen ostfriesischen Orteren, sogar in der fürstlichen Residenz Aurich in guter Ruhe und ohne alle Contradiction die Possession ergriffen, sogar die fürstliche Garnison mit allen Officiers Sr. K. Majestät Dienste angenommen, so stellen wir anheim, ob Sie nicht ausser dem Ostfriesischen, im Münsterschen, oder wo Dieselbe vorjetzo sein, Halte machen und uns per Courier avertiren wollen, wo wir Ew. Hochgeb. entgegen kommen können und von allen ausführlicher Part geben, dan die Einrückung in hiesige Lande dürfte von Consequence sein.

Abschrift ohne Unterschrift und Adresse.

IX.

Kabinetsordre an Rath Homfeld.

Pyrmont, 4. Juni 1744.

Euer Schreiben vom 31. Mai nebst dem, so der Major von Kalckreuth an Mich erlassen, ist Mir durch den damit abgeschickten Expressen richtig überliefert worden. Dass die dortige Possessions-

ergreifung nach Wunsch succediret, ist Mir sehr angenehm zu vernehmen, und zweifele Ich nicht, Ihr werdet ferner allen Fleiss und Treue anwenden, umb damit völlig zu Stande zu kommen, damit, wann Mein auf der Reise begriffener Etats-Minister von Cocceji (welchen Ich mit an Euch adressiret habe) dorten ankömbt, er deshalb nichts weiter auszumachen finde, sondern seine anderweite Commissiones ausrichten könne, worunter Ihr demselben bestens an die Hand gehen müsset, dagegen Meiner gnädigen Erkenntlichkeit versichert sein könnet.

Welchergestalt Ihr die dortigen Stände und Landeseinwohner wegen der von ihnen besorgten Werbung und Einquartierung tranquilisiren sollet, solches habe Ich Euch in Meinem vorigen Schreiben bereits bekannt gemachet. So viel aber das dorthin marchirende Bataillon, oder eigentlich zu reden Detachement von 400 Mann anbetrifft, da sollet Ihr die dasigen Einwohner auf das beste zu beruhigen suchen unter den bündigsten Versicherungen, dass dieses Detachement so balde nur die dortige Soldatesque Mir geschworen haben, und die Huldigung geschehen sein wird, alsdenn sofort rappelliret werden, und nicht ein Mann davon dorten bleiben soll. So wird das Land auch keine Beschwerden von solchen Commando zeitwährenden seinen kurtzen Dasein haben, da der Obriste Graf zu Wiedt die Ordre hat, sehr rigoureuse Disciplin zu halten, nicht die allergeringsten Excesse, noch weniger einige Werbung zu gestatten, sondern seine Leute dahin anzuhalten, dass solche ausser dem freien Quartier nicht das geringste fordern, sondern von ihr Tractament leben müssen.

Dass der fürstliche Obriste Schwermann mit seinen Leuten freiwillig die Resolution gefasset habe, in Meinen Diensten und Eid zu treten, ist mir lieb zu vernehmen, und sollet Ihr selbigen in solchen guten Sentiments unterhalten, welches den Rückmarch des Weselschen Detachements um so mehr beschleunigen wird.

Sonsten verlange Ich annoch von Euch, dass Ihr Mir mit dem fordersamsten eine Designation von allen denen Hofbedienten, welche der verstorbene Fürst von Ostfriesland in seinen Dienst gehabt (diejenigen davon ausgenommen, so die verwittibte Fürstin davon selbst behalten will) einsenden sollet; wie Ihr denn auch so bald möglich Mir dergleichen Designation von denen bisherigen fürstlichen Räthen, Beambten und Officianten einschicken sollet, um Meinestheils zu wissen, was eigentlich von dergleichen Bedienten dorten

11*

befindlich ist, anderntheils aber vor die Hofbediente convenablement sorgen zu können.

Dass der fürstliche Regierungs- und Cammerrath Jhering eine gründliche connoissance von den dortigen Domainen hat und Meinem Interesse von vielen Jahren her attachirt gewesen, solches vernehme Ich recht gerne. Es hindert aber dieses gar nicht, dass der Krieges-rath Bügel von Minden nicht dahin kommen soll, vielmehr wird es sehr gut sein, wann der Cammerrath Jhering sich mit demselben zusammen thut, und alsdann die von Mir zu wissen verlangte Nachrichten durch den p. Bügel in eine solche Form gebracht werden, so wie dieser weiss, dass Ich solche zu haben gewohnet bin. Übrigens schicke Ich Euch hierbei Meine Antwort auf das Handschreiben, so die verwittibte Fürstin an Mich erlassen, welches Ihr derselben citissime und allenfalls durch eine expresse Estaffette zusenden sollet.

Fridrich.

Original.

Ergänzungen zu J. ten Doornkaat-Koolmans Wörterbuch der ostfriesischen Sprache.

Von W. Lüpkes, Pastor auf Juist.

Das Wörterbuch einer noch lebenden Sprache, sonderlich einer Volksmundart wird immer ergänzungsbedürftig bleiben. Der verstorbene Verfasser des „Wörterbuchs der ostfriesischen Sprache“ selbst hat das gewiss am wenigsten verkannt, auch bereits einen Nachtrag (III 584-586) gebracht. Wenn nun im Folgenden zahlreiche Ergänzungen vor allem aus den Volksreimen geliefert werden, so ist das ein deutlicher Beweis dafür, dass dieselben – sei's nicht hinreichend zugänzlich gemacht sind, sei's nicht die gebührende Beachtung gefunden haben, was allerdings von dem Verfasser des Wörterbuchs im allgemeinen nicht gesagt werden kann. Seine zahlreichen Anführungen aus den Volksreimen beweisen, wie beschlagen er auf diesem Gebiet war. Sowohl die Anführungen Doornkaat-Koolmans als die folgenden Ergänzungen mögen zeigen, dass die ostfriesischen Volksreime auch eine nicht zu unterschätzende sprachliche, speziell lexikalische Bedeutung haben. Letzteres um so mehr, als die einzelnen Wörter dort eine feste Stelle und gesicherte Existenz besitzen.

Die auf Anregung der Gesellschaft von mir veranstaltete Zusammenstellung von Wörtern namentlich aus den Volksreimen, die ich in dem Wörterbuch nicht vorfand, ist in mehreren Versammlungen besprochen und geprüft. Herr Landschaftsrat Klug hat dann kraft Auftrags der Gesellschaft in meiner Gegenwart am 11. April 1893 über das Ergebnis dieser Besprechung und Prüfung referiert. In derselben Sitzung habe ich die Aufgabe übernommen, die Quintessenz des Ganzen durch das Jahrbuch weiter bekannt zu machen. Für manches kann ich auf meine „Heimat-Klänge“ (Ostfriesische Volks-

lieder und Reimsprüche) – Emden bei Haynel 1888 – hinweisen, sodann auch auf einige Aufsätze von mir (Reimrätsel, Historische Volkslieder aus der Chronik Eggerik Beninga's u. s. w.) in dem früher von meinem verehrten Schwiegervater herausgegebenen Ostfriesischen Monatsblatt.

1. *Achtersteert:* Hinterende (ham – ende) des Hauses. „Sünder Klaas up't witte Peerd – Steit föör de Bakker sien Achtersteert.“ Heimatkl. S. 65 ff.

2. *alluun, halluun:* wohlan, kommt herbei! Frz. allons, engl. alloo oder halloo. Vgl. dagegen D.-K. I 30. – „Alluun, alluun – Sit 'n Deef in de Tuun!“

3. *Auke:* Mädchenname. Vgl. den Stammnamen Aukes. „Auke, Pauke, Pikkelpuus.“

4. *Banketnaam, Zükkerbanket:* schweres Gebäck namentlich in *Buchstaben*form, St. Nicolaus- oder Weihnachts-Geschenken beigelegt, um den Empfänger zu kennzeichnen. „De Mansfelder at anners wol Zükkerbanket, man nu mag he ook *Strunkkool* (= Pitkool) sünder Fet“ – aus Not. Vgl. Jahrb. d. Ges. 1873 S. 33 ff., 1879 S. 65-87.

5. *bedanken:* verabschieden, entlassen (aus einem Amte); sük bedanken: seinen Abschied nehmen.

6. *Bedebüksen:* spottend für Betbruder. „Ede, Bedebüksen, sat up d' Trappen – Wul neet lappen.“

7. *Bedefaart:* Wallfahrt.

8. *Bedelbreef:* Erlaubnisschein zum Betteln; *Steelbreef:* Kaperbrief.

9. *Bedelbukje:* etwa = bitte! in dem Kinderreim: „Bedelbukje – Geef mi 'n Stükje“. Der zweite Bestandteil geht auf die hergehaltene *hohle* (bauchige) Hand (D.-K. I 246).

10. *Bedelsak:* „Röör di Bedelsak – Mörgen is *Brootdag*“. Siehe Buerens Jahrbchl. 1841, Ostfr. Sprichwörter S. 23-73.

11. *Begerelkeit:* S. Heimatkl. Reimspr. 247.

12. *berogen:* gäten. Mtsbl. XII S. 207.

13. *besmetten, besmiten:* verunreinigen. Heimatkl. Reimspr. 284. Vgl. Schmeissfliege.

14. *bladerloos:* entlaubt. Mtsbl. XII S. 276 Nr. 64.

15. *Boneknakker:* Schnecke im Volksreim, weil sie die Schoten durch Zerfressen aufmacht, gleichsam „knackt“.

16. *Botterflare:* Butterfladen, von gutem *Weide*land gesagt. Im Spielreim: Are – bare – B: ährenbaar, ährenlos, weil zum *Kornbau* ungeeignet. Vgl. Langeroog is 'n *Botterfat.*

17. *Brebuuk:* a) Von Breiessen aufgetriebener Leib. b) Scheltwort für den, der das r ausspricht, als hätte er den Mund voll Brei. Nationalfehler der Franzosen. Vgl. D.-K. I 224 unter brêen. — „Kukuk, Brebuk, ropt sien egen Naam uut!" Im Scherz wird „bräjend" ausgesprochen: Mien Fader bräjt, mien Moder bräjt, man ik spreek rein heruut.

18. *bruunbouwed:* glänzend. Mtsbl. XII S. 193 vom Schilde gesagt. Vgl. bruun Water: glänzendes, eisfreies Wasser. Wasser, das einen „Spiegel" hat. D.-K. I 230. bouwed = gebaut, hergestellt. Vgl. dagegen Buerens Jahrbchl. 1839: „braunbäuchig: die Friesen trugen braune, die Sachsen rote Schilde". — Frz. brunir, polieren, mhd. briunen glänzend machen, brünne Panzer.

19. *Brusejaar:* Jahr, das viel verspricht, aber wenig hält. Viel Geschrei, doch wenig Wolle. Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. „Musejaar — Brusejaar."

20. *Büde:* Genosse, Gehülfe. Wel sal hum ferlüden? Janman mit sien Büden. Vgl. bei D.-K. I 243 ff. budel und budeln.

21. *bukkern:* = bukken mit dem r iterativum, das fortgesetzte, wiederholte Hin- und Herbewegen. Gleichbedeutend hukkern, hukkeforssen. „Hukker di bukker na Besfader sien Huus."

22. *Burintje:* Burinne, Burinske. Heimatkl. S. 3. 5.

23. *bustern:* Iterativ von busen; *hustern:* von husen. „Husterbuster-Saderdag." D.-K. unter busen, husen.

24. *Buusjöde:* D.-K. unter busbeller.

25. *Dakke:* = Dokke, Tokke, Puppe. Im Wiegenreim: Dikke Dakke, duse!

26. *Deegtrog:* „De Krei droog de Deegtrog — Dremaal um dat Karkhof" (Schibboleth): vgl. Urk. aus d. Emder Kontrakt.-Protok. v. J. 1531 im Jahrb. 1893 S. 56.

27. *Deken:* a) Dekan. „Dor kumt de Heer van der Deken, Verbüt jo Lachen un Sprechen." Vgl. die Eigennamen Doyen (frz. = Dekan) und den Namen des hannov. Adelsgeschlechts von der Deken. b) Diakon. „De Pastoor mit sien Deken" ist Antwort auf die Frage: Wel sal hum ferpreken? Vgl. Nr. 45.

28. *Deuter:* (Zeichen-) Deuter oder Geld- (Deuten-) Junker. Im Ortsreim bei Kern u. Wilms „Wie das Volk spricht": Dunumer Deuters. Vgl. Nr. 46.

29. *dik:* adv. stark, sehr. 't regent dik. Ebenso mhd., Heimatkl. Reimspr. 21.

30. *Dikkop:* = Dieskop; *Spitskop* = Kribkop. Scheltworte für Lutheraner bezw. Reformierte nach dem Typus ihrer Reformatoren.

31. *Dogge:* = Dokke. Vgl. Nr. 25. Im Wiegenreim: „Düdei, Dogge – Dor kumt 'n Schip mit Rogge".

32. *dojen:* vgl. *doggeln,* wackelnd gehen, schaukeln. „Düdei, doje – Dat Kind ligt in de Soje" (Wiege). Doik = Wiege.

33. *Drelilje:* Schwertlilie, auch *Kulerlobbe* genannt wegen der drei lappigen schlaff herunterhängenden Blütenblätter. Vgl. Heimatkl. S. 5. 25 ff. D.-K. II 517 unter lobbe; Lappen oder *Lobben* als Schulterschmuck, Jahrb. 1893 S. 49.

34. *Druut:* vertrauter Freund, mhd. trût. „De hollige Sinte Steffen – De milde Godes Druut." Heimatkl. S. 70 ff. Vgl. D.-K. III 440 trute.

35. *Düfelsaart:* Heimatkl. Reimspr. 215 nebst Erl.

36. *Dullerdiek:* Dollartdeich. „Snüüfke, Snüüfke, wor woonst du? Up de Dullerdiek." Wer keinen Schnupfen hat, kann sich da allerdings wohl einen holen.

37. *Dummeldaat:* Name für den Daumen im Volksreim. Der zweite Bestandteil „daat" weist auf die Grundbed. von dûm (D.-K. I 358 ff.) zurück: Kraft. Vgl. auch das Wort dûmkracht.

38. *Eerdnöten:* Kartoffeln, wofür gewöhnlicher Eerdappels (frz. pommes de terre)? Mtsbl. XII 273 Nr. 48.

39. *Engelke – Tengelke – teer:* auch *Leefmansfögelke* und *Sünküken.* Namen für das Marienkäferchen (coccinella septempunctata) im Volksreim. Zum 2. Bestandteil der ersten Bezeichnung s. D.-K. III S. 404 Art. tengel Abs. 2. Der 3. Bestandteil bedeutet so viel als „teder", zart. – Leefman steht im Sinne von Herrgott wie sonst rike Man (in den Martiniliedern Heimatkl. S. 49. 59. 61) und Helligman (M. Schollen „Aachener Kinderlieder" Nr. 29). Vgl. die westfäl. Volksnamen für dies Tierchen in: Dr. Heinzerling „Namen der wirbellosen Tiere in der siegerländer Mundart". Siegen 1879, wo sich S. 9 auch Hinweisungen auf die mythologischen Beziehungen (Grimm Mythologie II 658!) und auf Kinderreime ähnlich den unseren über das Marienkäferchen finden. „Engelke – Tengelke – teer, Breng mi mörgen mooj Weer!" „Leefmansfögelke! Fleeg mi weg – Koom mi weer! Breng mi mörgen moje Weer!" „Sünküken (oder *Süntike*), Sünküken lefe – Wat steit dor in de Brefe?" Mtsbl. II S. 18. (Westf.: Gottesdirche, Harrgottsdirche, – haineken, – piärken; Sonnkindken u. s. w. Auch Grimm a. a. O. bietet eine reiche Namenlese).

40. *entkopen, untkopen:* abkaufen, durch Kaufen, Bezahlen abwenden. Heimatkl. Reimspr. 285.

41. *Fadel:* Fleisch (?). Fis of Fadel im Bumbam- (Schaukel-) Reim. Vgl. Geen Fis noch Flees; D.-K. I 413 unter fâl 2. Hälfte.

42. *fedderloos:* von der Schneeflocke „Fögel f." im Rätsel Mtsbl. XII S. 276 Nr. 64.

43. *fergünnen:* im Sinne von „misgünnen" auf einer Glasscheibe mit alter Hausmarke aus dem Jahre 1645 (in der Sammlung unserer Gesellschaft): „Ule, Ule Wat deist mit mien Spies in dien Mule? (Eule:) O Katte Du must weten Vergunt Broot wert viel gegeten. Wer mi vergunt und nicht gift, den schla die Düvel un plage de Gicht!" Ähnl.: Hausinschrift v. J. 1559 in der Schulstr. beim Delft zu Emden.

44. *ferkwakken, ferkwissen:* = ferkwakkeln, ferkwisten (D.-K.) „Pankook bakken – Tied ferkwakken – Tied ferkwissen – Moder kan geen Botter missen."

45. *ferlüden, ferpreken (ferleren), fersingen:* eine Leiche – bei der Beerdigung.

46. *Fleuter:* Flötenspieler, Bläser. „Negenbarger (Kirchspiels Burhafe) Fleuters, Dunumer Deuters" heisst es in einem Ortsreim. Vgl. oben Nr. 28.

47. *flörio* (so!): Flapschöddel fl. = einer, bei dem das Flappen, Klatschen in Blüte steht. Vgl. Flöre, flörig: auch: Hinderk, Fl–, Floria.

48. *Fögelsang:* im Ortsreim von Pewsum gesagt, weil dort wegen verhältnismässigen Baumreichtums in baumarmer Gegend zahlreiche Vögel singen.

49. *Frautje:* Frauchen, nom. pr. Frauke. „Ach, Frautje, gaat mit mi up de Kamer, Dor liggen tein Eier tosamen."

50. *Freeman:* freier, unabhängiger Mann – der sich um Kindergeschrei und Wirtschaft nicht viel zu kümmern hat. Vom Seemann gesagt. Heimatkl. Reimspr. 225.

51. *Fümling:* Name für den Zeigefinger im Volksreim. Vgl. fummeln D.-K. I 571.

52. *Gapert:* Mund im Rätsel Mtsbl. XII S. 269 Nr. 19. Vgl. gapen, gapenbek D.-K. I 587 ff.

53. *geelkruus:* blondlockig. Heimatkl. S. 3.

54. *geten:* es stark („wie aus Giesskannen") regnen lassen: „Magreten – Ses Weken geten". Heimatkl. Reimspr. 50.

55. *gesat:* gesetzt, gelegen (lat. situs, frz. situé) von einem Ort. Im alten histor. Volksreim Mtsbl. XII S. 193.

56. *gnarren:* unzufrieden stöhnen (vgl. gnarrig). „Olle Wifen gnarren“.

57. *gou, gau:* etliche, welche. Dor gaan gau hen. – Hest du fan't Jor ook Appels un Peren kregen? Ik heb gou kregen, man neet vööl. – Gau hebben altied wat to seggen. – Gau staan up und gau blifen sitten. – Auch *al* in dieser Bed. findet sich bei D.-K. nicht. Ik heb de Maid um friske Stuutjes na de Bakker stürt. Het se al kregen?

58. *Haferkipe:* S. D.-K. II 218 unter kîpe. „Hansman (d. h. der „*Hafermann*, Görtemaker, Habergrützmacher“) mit sien Haferkipe – De wil unse Kinnerkes gripen.“ Im Scherz von dem so genannten Kleidungsstück. Vgl. D.-K. II 35 u. d. W. Hans-up (Jacke und Beinkleid für Kinder in einem Stück).

59. *Helle* (auch *Holt, Hollo*): Bergeort, Hinterhalt, Versteck. De Lappen komen al in Snider sien Helle. – Was he (der Ball) nich fan luter Gold – Dan was he wol bi di in't Holt. Bist kolt – Kruup in't Holt! – Hol dichte to, wat ik di do (gebe) in dien Hollo – beim Ballversteckspiel. Pietje – Holo oder – Hollo wird der Schornsteinfeger genannt. In Heimatkl. S. 69 als Holler (myth.) erkl. (?)

60. *Heltereltelt:* Egge im Rätsel Mtsbl. XII S. 273 Nr. 47. Vgl. D.-K. haltern, heltern II 19.

61. *Hesse:* Hexe (vgl. Texel spr. Tessel: n. pr. Hesse, Hessen urspr. Chatten). Du oll Hesse, Esse! Im Volksreim: „*Do kwam Hesse* – Mit sien scharpe Messe – Wul Puuskatje de Kop ofsniden u. s. w.“. Vgl. Grimm Myth. II S. 1190 ff. die beim Anfertigen der Bastpfeife in verschiedenen Gegenden gesungenen Kinder- und Volksreime, denen wir ganz ähnliche an die Seite zu setzen haben. Darin aus Ditmarsen: do kwam *de olle hesse* mit en blanken Meste, sneet dem Küken den Kop af: Halbertsma im Overysselschen almanak 1836: 't Ketjen op de dyk zat, sute melk met brokken at – doe kwam de *voele hesse* al met de scharpe meste u. s. w. Darüber liesse sich noch vieles beibringen, auch aus unseren heimischen Volksreimen.

62. *Hessek:* Vergnügen. „Dat is 'n Hessek!“ Vgl. bei D.-K. I 407 êsk und êsken (heischen). Ähnlich: Dat is 'n Pret! 'n Leefhebberäj!

63. *heten:* heiss sein, heizen. Heimatkl. Reimspr. 50.

64. *Hikkenstrik:* Raufbold. Vgl. hikken, Doornk. Wb. II 82. In einem kaum wiederzugebenden Spottreim auf äusserliches Beten, wie wir deren viele haben. „Pater Noster. – Hikkenstrik, Twalf Katers (eigl. Paters im Kloster) beten (unmittelbar nach dem „Beden!) sük.

Do was der noch 'n halfe – De beet höör alle twalfe (Verdrehung der Fürbitte des Oberen). 't scheelt mi geen Hor – Of de Kop de ligt Si dor (= voilà)!" (Vom Einschlafen statt des Kopfneigens beim Gebet? Vgl. „'n bietje scheef – Het Got leef" nach der Meinung des Heuchlers.) *Strik* = Schlingel. Heimatkl. Reimspr. 281.

65. *Hilgen:* (Heiligen-) Bild. So wurden z. B. früher immer die in Kirche oder Schule den Kindern geschenkten Bildchen genannt. Vgl. *Schild* = schilderê D.-K. III 122 Bild zum Anhängen hinter Glas und Rahmen.

66. *hillen:* froh, freudig erregt sein – unruhig, geschäftig sein. *Hille* – pille (pirle?) – Paaske! Vgl. Proot *hille* (laut, schnell – vgl. 't hille hebben, es geschäftig haben) Proot *mette* (matt, langsam)! Proot olle Trumpette! (Buerens Jahrbüchlein.) Vgl. Heimatkl. S. 37.

67. *hindeln:* sich unruhig hin- und herbewegen. Vgl. Heimatkl. S. 54 die etymol. Erklärung zu *Hindeltop* im Martinilied.

68. *hoj:* Interjektion. Ruf an das Vieh, um es fortzutreiben. Mythologischen Charakters ist der Volksreim: „Hoj, Jan, de bunte Koh – Til up de Foot – De Weg is goot – De Weg de geit na Hauen – Dor schient dat Süntje so warm". Der Wettergott (Jan, Janman = Donar) treibt im (Gewitter-) Sturm die bunten Wolken vor sich her.

69. *homel – domel:* kopfschwer (von einem wackligen Tisch: Dor koom ik een olt Mientje an fan homel – domel Disk u. s. w. im Spielreim). Daneben: fan *hoge – doge* (doge zu doggeln, wackeln) Disk. Vgl. *hümelke – tümelke* im Reimrätsel vom Ei. Mtsbl. XII 275 Nr. 54. Vgl. D.-K. unter hamel II 23, dummelig I 359. hümpelke II 114, tummel III 446. Engl. humpty – dumpty kurz und dick.

70. *Honertje, Honetje:* Hühnchen. „Ik heb der noch 'n fet Honertje – Dat sal der fan Afend noch an."

71. *hosen:* gehen, eilen. Vgl. Hose hochdeutsch und plattdeutsch.) In der Verbindung: hose – *pose* – pakke di – eier, weier – wek! *posen* hier wahrscheinlich von pausieren, sonst = waten (döör dik un dün). Hose – pose etwa zu vergleichen mit „Eile mit Weile", woran auch *eier* (wie auf Eiern gehn?) und *weier* (schlenkernd gehen?) anklingt. Zusammengehörig: *pakke di wek* = troll dich!

72. *Husspussen* (oder Huuspussen): leichte Husch- (oder Haus-) Schuhe bezw. Sandalen. Klingt an hosen (bezw. hussen huschen) und posen (bezw. pusseln watscheln D.-K. II 777) an. „Joestmientje sul na't Schoolke to – Har geen Hooskes un Schoontjes an: Trek dien Faders Husspussen man an!" (Vgl. *pampusjes* weiche Hausschuhe.)

73. *intig:* ein – zig in der Bed. 10. Im Abzählreim: Intig, twintig u. s. w.

74. *jökeln, jükkeln:* langsam fahren. Zushgd. mit jöken (mit der Peitsche gleichsam nur krauen statt draufzuschlagen) bezw. mit Jük (Joch) – wie eine Person unter dem Jük, d. h. langsam gehen (vom Zugvieh).

75. *jukkeln:* Verstärkung von jukken. „O wat jukkelt mi de Pukkel u. s. w.“

76. *Kaalplat:* auch *Plakke* (obs. Mtsbl. XII S. 197 mit Bez. auf die Tonsur) Kahlkopf, wie bereits die Propheten – Schüler den Elisa spottend nannten. Vgl. D.-K. II 727 platte.

77. *Kalert:* Kahles Ding. Im Rätsel Mtsbl. XII S. 271 Nr. 37 der Apfel.

78. *Kalfersteert:* Art Pferde mit kurzem (Kalfer-) kahlem (Röt-) Steert (wofür auch die Nbf. Start Nr. 152), keinem Schweif, sondern Schwanz. Der Helmbusch heisst pld. *Peersteert.*

79. *Kant* (von Helgoland): die Seite oder Wand des Felsens. 't hangt in de Kant as't Hilgeland. Root is de Kant.

80. *Kapperaal:* Corporal. „De K. de kikt kaal u. s. w.“

81. *Karkbruut:* „*Marktbruut* is noch geen K.“ So spricht das „Junkvolk“.

82. *Kato:* „Dat heet Kato – De neet föör seen wil, de see *na* to!“ Vgl. Ik weet 'n Raatsel fan Jan *Kaatsel*: Geef mi de Hand, dan wil'k di't seggen (dazu: ik wik di wat: dien Hand is nat – wobei hineingespieen wird. Es wird *nachher* „prophezeit“ und darum gewiss wahr). Etym. schwer zu erklären.

83. *Kedausje:* für Kerdausje aus lat. cordatus beherzt. „Kedausje was 'n *Trumslager* (Tambour), Sien Wiefke was 'n Horenblaser (Trompeter) u. s. w. S. D.-K. II 198 kerdât.

84. *Kindelkan:* eigl. Kanne, die auf dem „Kindelbeer“ (D.-K. II 214) gebraucht wird. Dann das Gelage bei der Kindtaufe, wie es früher vielfach stattfand, so dass Gräfin Anna mit Polizeimassregeln dagegen einschritt. „Kindelkan – Maakt mennig arm Man.“

85. *Kingkang:* im Ortsreim von Canum (zugl. mit Anspielung auf diesen Namen). Vgl. D.-K. II 215 unter kinke. Danach etwa Ort mit krummen Wegen oder kleiner rundlicher Ort (weil auf einem rundlichen „Warf“ gelegen).

86. *klunk:* wohlauf, guter Dinge. „Rode Wientjes, de ik drunk – Dat maakd' mien schoon Hartje klunk.“ Vgl. D.-K. II 262-266.

87. *Könenkshuus:* Palast. Im Rätsel Mtsbl. XII S. 271 Nr. 38.

88. *Koonje* (Kaunje): Bestand an Kühen (eines Bauernhauses) oder ein Mal Milch davon. (Bakemoor.)

89. *Korah:* für kare Rock. D.-K. II 175. Im Kinderreim: Siksaksorah – Kruup döör mien gode Korah (vgl. Schelfis, kruup döör mien goot Camsool!).

90. *Körtjan:* Ringfinger im Verhältnis zum Lankman, *lange Lööks,* lange Lei(erd) im Volksreim. (D.-K. II 528.)

91. *Krabbelpootje:* Händchen. *Pikkelpootje:* Füsschen.

92. *Kroon:* das Beste von etwas, unter anderen. Spikeroog de Krone (aller fries. Inseln – früher vielleicht).

93. *krüdigam:* „krüdig“ (D.-K. II 381) riechend und schmeckend. Vom Obstkern D.-K. unter *körrel.* Die Endung hat wohl nur Bedeutung für den Reim.

94. *Kruuthoorntje:* kl. Pulverhorn; dagegen „bi Kr. slapen“ = unter freiem Himmel (im Kraut) schlafen.

95. *Kukuksknecht:* Kukuk als Knecht, Bote des Himmels. „Kukuksknecht – Seg mi 't recht – Seg mi't efen – Wo lank sal ik noch lefen?“ Vgl. mit „Kukuk fan Häfen – Wo lank sal ik lefen?“ – Sonst im Sinne von „deufels knecht“ (Uhland Volksl. S. 499): „Dor ropt de Specht, Dor ropt de Knecht – Dor ropt de *lose* Kukuk.“

96. *kureine, kusteine:* in einem erotischen Volksreim. Etwa: *kür* (wähle) eine (zur Braut). Zu *kusteine* vgl. D.-K. II 416 ff. kustern.

97. *kureren:* heilen, heil machen. Im Rätsel Mtsbl. XII S. 275 Nr. 59.

98. *Landsheer:* Gutsbesitzer, Landesherr. S. Mtsbl. XII S. 266. 268 Nr. 10. 13.

99. *Ledeband:* Band, womit man das Kind beim Gehenlernen leitet.

100. „*Lepelkedeef:* Hest Lepelkes stolen“ – ruft man im Scherz einem zu, der die „Lepelke“ – Blume (Hirtentäschel, capsella bursa pastoris) abpflückt.

101. *liekan:* grade herzu, *liekuut* grade fort. Liekuut, liekan – Dor koom wi an. Das Erste vom eigenen, das Zweite vom Standpunkt derer, auf die man losgeht.

102. *Lübbe:* Säugling, der die Mutterbrust „lübbt“, d. h. stark zieht. Heimatkl. S. 72. Ik bin 'n lütje Lübbe.

103. *Maimölen:* ursprünglich ein mit „Mai“, frischem Grün (vgl. Ps. 118 v. 27) geschmücktes Caroussel. Vgl. Maihüüske = Laube;

Maibaum. Wegen der heidnischen Reminiscenzen der Reigentänze um den Maibaum, an deren Stelle später der „Maimölen" trat, zum „Malmölen" (Narrenmühle) gestempelt. Vgl. Ter Gouw De Volksvermaken, Haarlem 1871, S. 305.

104. *Marok*: altes Weib. „Ol Marok, wat deist du hier? u. s. w." Vgl. D.-K. II 579 marokske.

105. *Middelstük*: Fader krigt (vom Hering u. s. w.) 't Middelstük, Moder de krigt Kop un Steert, – Wi Kinner krigen de *Rögen* (Rogen, dazu: Rogener, Melkküüt, Körlküüt).

106. *Mientje*, *Münnike*: Mönch. Blinde Münnike, wor leid ik di? Dor koom ik een olt Mientje (wofür auch Mantje) an – Ik wul jo Dochter N. wol halen. Vgl. „Muntje"-Brügge bei Oldersum.

107. *minskelk*: Fertören is minskelk, – Man Haten is düfelsk.

108. *Misthoorn*: Nebelhorn, wie es jeder Seeschiffer an Bord haben muss.

109. *mitdelen*: verabreichen. „Deelt uns 'n Ei of 'n Appel mit!"

110. *Moordsee*: De Noordsee is 'n M.

111. *Muke*: Mütterchen. Beim Bickelspiel: Muke, mien Flo – Bit mi so.

112. *Mulle*: dicker, runder Mensch (naml. mit kurzem dickem Hals). Vgl. Drulle, Trulle (dazu trüllen). „De Mulle, Mull, Mull – 'n dikke Drul u. s. w."

113. *mundeloos*: sprachlos im Rätsel Mtsbl. XII S. 276 Nr. 64.

114. *Münt*: Pfeffermünz (-Schnaps). Vgl. Uhld. Volksl. S. 587; Goedeke 11 Bb. deutscher Dchtg. I S. 142 krauseminte in ders. Bed., Heimatkl. S. 5. 15: „Un is der geen Beer – so is der doch Münt."

115. *Najager*: im Rätsel Mtsbl. XII S. 270 Nr. 32 von dem Fingerhut.

116. *Nastööt*: im Bumbamreim wie das frz. effet oder „avec" beim Billardspiel. Rööt, Rööt, Nastööt – Noch een so'n stifen Nastööt.

117. *Nidertunge*: Neider-, Lästerzunge. Hausinschrift Emden, Neuthorstr.: „Ik see, ik höre, ik swige un vordrage – Alsus weet nemand, wat ik jage; Wente Godt is alleen de Man – De geven un falsche *Nidertunge* weck nehmen kann." (Nach K. Dorenwell „Niedersächs. Volksbuch I S. 193, W. Rothert „Niedersächs. Hausinschriften", unvollst. Emden, Neuthorstr.).

118. *Noormantje*: so werden auch andere Ponys als die normännischen genannt. *Noorse* dagg. norwegisch, nordisch. „Noorse Brick".

119. *Oferleefde*: übermässige Liebe oder übermässig Geliebte. Lefe, Leefde, Oferleefde – Lefe leet ik *hangen* (De't breet het, let't breet *hangen*).

120. *Ogentroost*: Augenweide, Augenlust. Liebkosend: „mien Hart, mien Ogentroost."

121. *Oranjen*: Orange, Arausio im s. Frankreich. Appel fan Oranjen: Orange (Frucht). Im Rätsel vom Buchst. r Mtsbl. XII S. 274 Nr. 51.

122. *Papenelle*: Pimpinelle; *Petersilje*. Beides auch „gröön Kruut" genannt. Sal'k jo wat fertellen – Fan de *Pap*enellen – Fan dat gröne Kruut? – N. N. is de Bruut. – Ik streu mien Saat al ofer de Straat. Ik weet nich wat der fan wassen sal: *Petersilje*, gröne Kruut – N. N. is de Bruut. – Cadov. Müller Memor. ling. fris. S. 34: thuenkruhde, peitersilje. Wunderhorn ed. Reclam S. 686: Petersilie, das edle grüne Kraut.

123. *Parrelstok*: geperlter, punktierter Stock vom Pfefferbaum.

124. *Paterjarken* = Patriarchen. „Wat steit dor in to lesen (in der Bibel)? Fan Fader, fan Moder, fan Broder – Fan olle *Paterjarken* – Reed der mit na't Market u. s. w."

125. *Pauke*: Dimin. von Pau, Pfau = eitles kleines Wesen. Auke (s. d.), Pauke, *Pikkelpuus* – so eitel auf seine Füsschen (pikkels D.-K. II 717) wie das Kätzchen (Puus).

126. *Peterman*: Kobold (wie Hansman, Buusman u. s. w.) „Höre, höre, Peterman – Wat piept dor in de Garste? – Dat doon de lütje Fögelkes – De pipen, dat se barsten". Es ist etwa an eine Vogelscheuche zu denken. – Ferner erinnere ich hier an Peter Torenscheter, wonach der Turm als Behausung des Kobolds aufgefasst wird. – Endlich an den Reim von Pietje-Holo, dem Schornsteinfeger, Heimatkl. S. 69.

127. *Pikpanne*: in de P., in Verlegenheit (etwa wie eine Mücke in geschmolzenem Pech).

128. *Pip*: Haantre oder Treedsel des Eies, worin die Lebens- bezw. Keimkraft liegt. *pip* als Adj. lebendig, rege: „Wen de Pogge pip is." (D.-K. u. d. W. störke: wen de Rogge rîp is). In der Illustr. Ztg. erklärt als „gross, ausgewachsen"(?). Wunderhorn S. 825 (Reclam): Wenn der Frosch pfeifet. Herm. Meier entstellt den Vers wegen der scheinbaren Schwierigkeit des pip oder piep: „Wen de Wagen piep is" – beim Einfahren der Ernte knarrt. Als Verb. *pipen* keimen; z. B. „Wan de berri (Gerste) pipet", „de Appels pipen in de Bomen" (im *Sinne* von: sind für Geld und gute Worte nicht zu haben).

129. *Plakkerman*: Akkerman is 'n –. Heimatkl. Reimspr. 125, vgl. D.-K. II 724 plakkerej.

130. *Pleister*: Faden. Leie Neisters – Neien mit lange Pleisters. Heimatkl. Reimspr. 125.

131. *Poggenfiller*, *Puddefiller*: Bez. eines stumpfen Messers, mit dem man die dünne Froschhaut unversehrt abtrennen könnte.

132. *Polaren*: Polargegend (wohin man auf Walfischfang fuhr) oder Polen (wohin viel Schiffahrt über die Ostsee stattfand). „Berend Butje (ein Peter in der Fremde) de wul faren mit sien Schipke na Polaren (auch ofer de Baren = Meereswellen). De Weg was krum (allerdings! wenn um Jütland herum nach Polen). Do gung B. B. weer um."

133. *Potentaat*: Machthaber. Im Rätsel Mtsbl. XII S. 273 Nr. 46.

134. *Potslikker* (auch *Slikkeplaat*): Name für den Zeigefinger im Volksreim.

135. *Priem*: prima (scil. hora). Die erste der 7 Gezeiten des Tages zum Beten (Ps. 119, 164) Mgs. 6 Uhr. „Ik preke di de Priem 'n Stük Spek uut de Wiem u. s. w." Spott auf unandächtiges Gebet durch ein drastisches Beispiel. Vgl. das Beispiel Luthers in „Wie man beten soll" 1534 Erl. Ausg. 23 S. 214 ff. Luthers Werke für das christl. Haus VI H. 3 S. 133.

136. *Prootkol*: Protokoll, zugl. erinnernd an proten, daher: Redeweise. „Nä nu jawol – Is Brookmers Prootkol."

137. *Pupigge*: Dim. von Puppe (im „Pütjepak"). Name für die Schnecke im Volksreim: Snigge, Pupigge – Steek dien dre, veer Horens uut!

138. *Puurgat*: Schmutzloch (pûr contr. aus puder s. D.-K.) oder Krötenloch, beides wegen niedriger Lage. Im Ortsreim von Upleward gesagt, trifft aber jetzt nicht mehr zu.

139. *Rosenboom*: Rosenstrauch. „Ik slaap unner de Rosenboom – De Rosenboom is alto schoon" (schön) u. s. w. Heimatkl. S. 72 ff.

140. *Rullo*: Ei als Rollding, auch Knaul u. dgl. Im Rätsel Mtsbl. XII S. 275 Nr. 59.

141. *sabben*: saugen. Davon: *Sabkoke* Saugkuchen (D.-K. III 85 unter sap: sapkoke = Saftkuchen?).

142. *sadig*, *unsadig*: satt, gesättigt; ungesättigt, unersättlich. „Ick bin sat un alle Sadigen sünt sat – Un de ùnsadig is, et noch wat.

143. *Säl*: eigl. Seele, im Rätselreim Mtsbl. XII S. 272 Nr. 46 das Innere, das Mark der Federpose (oder der Binse u. dgl.).

144. *Sandfat, Sandstat*: Land mit sterilem Sandboden. Im Inselreim von Baltrum.

145. *Schoolde*: getrockneter Kuhfladen, wie solche in Borkum den Armen einst als Brennmaterial gedient haben sollen. S. Mtsbl. VI H. 2 S. 72. 77. Vgl. im Inselreim: „De Börkmers melken Kojen un bruken Drek to Brand."

146. *Slumpfrucht*: *Klumpfrucht*. S. D.-K. unter slump III 214 und klump II 286.

147. *smarten*: = kwinen, leiden. S. Heimatkl. Reimspr. 24.

148. *Snewitje*: kleiner weisser Vogel. Im Rätsel Mtsbl. XII S. 272 Nr. 41 von der Bachstelze.

149. *Sonepipe*: Sib-sab-sonepipe – Weneer wult du ripen? To Mai u. s. w. (Vgl. die Reimspr. Nr. 61.) Vielleicht gehört etym. hierher auch das zippel-zappel-zonetje, Heimatkl. S. 43. 45. Gemeint ist mit dem zusammengesetzten Ausdruck die Bastpfeife oder Weidenflöte (auch Lindenflöte). Zum 1. Bestandteil *sib* vgl. sipern Saft triefen lassen (D.-K. III 186), zum 2. Bestandteil *sab* Nr. 141 (oder ist zu schreiben: sip – sap, dann vgl. zu letzterem D.-K. sap Saft: de sap sîpt ût de bômen). Für den 3. Bestandteil *sone* ist beachtenswert D.-K. III 257. Für *das Ganze* aber ist besonders hinzuweisen auf Grimm Myth. II 1190 ff. Grimm giebt dem beim Verfertigen der Bastpfeife angerufenen Namen des h. Sebastian eine Beziehung zu sib, sab und bast. Man meint, auf den Tag Fabian Sebastian (20. Jan.) trete der Saft in die Weide. – Auch der Name Sib, Sibja (nord. Sif Thors Gemahlin) gehört hierher. Grimm Myth. I 286.

150. *Spinhuus*: gleichs. gesponnenes Haus, Strumpf. Vgl. D.-K. III 277) „Janman krupt döört Spinhuus" sagt die Mutter zum Kinde, wenn eine Zehe durch ein Loch des Strumpfes sieht. D.-K. III 277.

151. *Spöölman*: Musikant. „Ik wul der fööl lefer 'n Sp. nemen un spölen up Viaulen u. s. w." heisst es in einem mündlich überlieferten Volksreim, in dem in Rede und Gegenrede Lust und Last jeden Berufs einander gegenübergestellt werden.

152. *Start*: Nbf. (aus den Holl.?) für Steert, Schwanz. Mtsbl. XII S. 275 Nr. 56.

153. *Stefelholsken, Stefelscho*: Holzschuhe mit angenagelten Stiefelschäften. (Auch: Staf-nelken-scho = steife genagelte Schuhe?)

154. *Stikstaker*: Name der Schnecke im Volksreim, weil sie ihre „Hörner" wechselweise ein- und aussteckt.

155. *stiten*: stossen (obs.). Im alten Volksreim von Stephanus Protomartyr: „Jerusalem to de Poorte – Gung man hem stiten uut." Heimatkl. S. 70. Von diesem Wort „stiten" möchte ich auch ableiten „*stitse*" (D.-K. III 322): junge Kuh als stössig. Doornkaats Ableitung ist äusserst gekünstelt.

156. *Stripstrap*: Im Volksreim in der Bed. Zitze, weil sie durch Auf- und Abstreifen ausgemolken wird. „Stripstrap, Stripstrap, strul (Imperativ)!"

157. *Süsenanne.* Im Wiegenreim: Süsenanne, rull de Wagen (oder Rullewagen) – Wel wil mit na't Market jagen? Nanne Süsenanne – Anna Susanna u. s. w. Vgl. Heimatkl. S. 42 ff. Luther im Kinderliede Vom Himmel hoch V. 14: „Davon ich allzeit fröhlich sey, zu springen, singen imer frey – Das rechte *Susaninne* (neuerdings: Wiegenliedlein) schon (schön), mit herzen lust den süssen thon." (Goedeke a. a. O. I S. 44 Z. 57 ff.)

158. *swartkopt*: mit schwarzem Kopf – von reifenden welschen Bohnen. Im Rätsel Mtsbl. XII S. 274 Nr. 52.

159. *Tik – tak – tol*: Wat ik heb, dat hol'k. Durch Berühren (tiktak) mit der Hand wird etwas Gefundenes als Eigentum in Anspruch genommen, das von dem früheren Eigentümer durch einen tol, Zoll, Abgabe eingelöst werden muss. Vgl. *toslag* bei Auktionen u. dgl.

160. *Tilg*: Nbf. von Twilg, Zweig. Heimatkl. Reimspr. 53 nebst Erl.

161. *Timpe*: Zipfel, *Timpke* Gebäck ähnlich den sog. Krüüskes. Mtsbl. XII S. 207.

162. *Tidelititi*: Kosewort von tidellen, tändeln. (D.-K. III 409) „Tid. wat bin ik 'n lütje Man u. s. w.!"

163. *Tiptap*: „Tiptap, = Tengelke – Ol *Rakeloom* is doot u. s. w." Von dem wiederholten Aufschlagen beim Eintreiben eines Nagels (hier in den Sarg). Zu den beiden Teilen s. D.-K. III 413. 393. *Tipel* hat auch die bei D. fehlende Bed.: fester Schlag, Hieb. Rakeloom ist wahrscheinlich so viel wie Totengräber, der die Särge oder Gräber „rakelt", unterschüttet oder zuschüttet.

164. *Trampeldeer*: Im Wiegenreim „Dien Fader is 'n Trampeldeer (der so fest auftritt, dass das Kind davon nicht einschlafen kann), Wat kan ik arme Jung dorföör!" „Dien Moder is 'n (olt) Schaap" redet so laut und viel wie ein (altes) Schaf blöckt.

165. *Unraat*: Exkremente. Unraat (fer-)marken, so viel als „Lunt fernemen, Lunt ruken". (D.-K. II 550.)

166. *uprejen*: aufreihen (z. B. Bohnen auf Bänder), „segel uprehen" Mtsbl. XII 201 Siegel (an den aus der Urkunde hängenden Faden) anhängen.

167. *uutblöen, -blöden* ausbluten, trop. von allmählich aufhörender schwingender Bewegung.

168. *uuttrappen*: (Feuer) austreten, Schneckenhäuschen durch Auftreten zerbrechen.

169. *Waterpoortje*: „Pförtchen" zum Durchlassen des Wassers, bei Karpfenteichen u. ä. auch Mönch genannt. „Drei um't Oortje, drei um't Oortje — 't Water gung döört Waterpoortje — 't Waterpoortje was togesloten u. s. w."

170. *weieln*: wägeln, mit dem Wagen fahren (wie seieln = segeln). Im Martinireim Heimatkl. S. 58.

171. *Wikker*: vom Frosch als Weerwikker oder Wetterpropheten Mtsbl. XII 271 Nr. 40.

172. *Wittip*: Jan Wittip im Rätsel Mtsbl. XII S. 274 Nr. 53 das Ei. D.-K. III 413. Gleich „wit tipt", d. h. mit weissen Tippen oder Punkten.

173. *welbemant*: (holl. Form) gut bevölkert. Im Inselreim von Schiermonnikoog, dessen Bewohner im verg. Jh. bekanntlich einen schwunghaften Austernfang bei Borkum betrieben haben.

174. *wolgemoot*: wohlgemut. Mtsbl. XII S. 266 Nr. 9.

175. *Wustelbeer*: Gasterei beim Schweinschlachten, „Schlachtfest".

Zur Baugeschichte der Grossen Kirche in Emden.

Von Dr. J. Höpken. Oberlehrer in Emden.

Die Grosse Kirche liegt im Südwesten der Stadt parallel der alten Emsmauer, die hier den Kirchhof begrenzt; ihre Länge beträgt rund 60, ihre grösste Breite ungefähr 30 Meter. Der alte Nordturm, der an der Stelle des heutigen, 1861—63 erbauten, stand, war etwa 10 Meter ins Geviert stark. Die Kirche selbst ist ein schmuckloser Backsteinbau, den die Sturmfluten vergangener Jahrhunderte wiederholt mächtig erschüttert und stark mitgenommen haben, aber nicht niederzuwerfen vermochten. Das Innere macht heute einen unbefriedigenden Eindruck, der aber weniger durch die kahlen weissgetünchten Wände, als vielmehr durch die Einbauten hervorgerufen wird, die ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Anlage im Laufe der Zeit entstanden sind. Beengend wirkt heute die gewaltige Orgel, die, im Westen gelegen, fast bis in die Mitte des ersten und zweiten Säulenpaares vorspringt, den schönen freien Blick in das Abendmahlschor hemmt der Fürstenstuhl, der Mittelgang der Bänke divergiert mit der Längsaxe der Kirche, ein Verhältnis, das unwillkürlich ein Gefühl des Unbehagens hervorrufen muss: versöhnt aber wird der Besucher durch den Anblick der schönen reich ausgeführten Abschlusswand aus dem 16. Jahrhundert, die heute durch die Herren G. und A. Küsthardt auf das sorgfältigste renoviert, die Fürstengruft wieder zu dem „spectabile mausoleium“ macht, das es ehemals war.

Die Kirchenbeschreibung des Jahres 1861, auf der alle bisherigen Veröffentlichungen beruhen, auch die Mithoffs im 7. Bande seiner Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, ist unzureichend. Durch das bereitwillige Entgegenkommen des Kirchvogts, Herrn van Hoorn, war es möglich die Kirche von Neuem zu untersuchen

und aufzunehmen. Die stilistische Zeitbestimmung, die ich Herrn Professor Dehio in Strassburg verdanke, sowie die bereitwillige Uneigennützigkeit der Herren van Rensen und Rektor de Vries, mit der sie mir ihre so reichen Auszüge aus Kirchenbüchern etc. zur Verfügung stellten, ermöglichten den im folgenden gegebenen Versuch, die nach den baulichen Merkmalen bestimmte Zeitfolge der Um- und Anbauten genauer zu fixieren.

Die älteste uns erhaltene, zusammenhängende Nachricht über die Kirche ist der Auszug, den der Bürgermeister Timon Rudolphi († 1683) auf dem 3. und 4. Blatte des 2. Bandes seines Trifolium aureum (Nr. 33 des Inhaltsverzeichnisses) giebt, wie folgt:

De Grote Kercke

Daervan befinde dese naerichtinge, in ein olt Karkenboek, in dato anni 1572.[1]) De Grote Kerke plegte niet groter te wesen, alse van de Westergevel, hen in't oisten an de Vierde middel-pilaren; welcke Pilaren doe de oister-gevel was: und die ander middel-pilaren, weren sijdel-muijren. Doe sint hier toe Emden niet mehr [mehr] als ein Pastor und dre Priesteren gewest. Alse averst de Karcke is wieder und breeder gemaecket, sind in de stede van de sijdelmueren, gemaecket die ronde Pilaren. Daerna is de oister-gevel weggebroecken, und de Karcke vergrotet worden, mit dit nije-Chor, und an beiden sijden, und wart de Grote Karcke genoemet.

Besonderlick schrift daervan Vb: Emm. lib. 24. hist: fr. pag: 374. dat āo 1455. Embden dorch flith van Graf Vlrich. I. mit twe warcken is zierlicker und ansehnlicker gemaecket. Dat het CHOR an de grote-Kerke is angesettet; und de wegh langs den Delf gestraetet, de te voeren fuil und slijckerig was.

Toedeme, an het Vorwelfsel, in de grote Karke, vor des Vorsten gestoelte, ontrent boven de meßingen Kroene, staet mit Monneke letters, in ein rondeel:[2]) so laß het ohnlangst de gewesene Munninck, nu Pastor to Marjenwehr, N. N. ano. dni. m.ccccc.x. doe. was. volend. verniwt.

---

[1]) Dies Kirchenbuch ist bis jetzt nicht wieder aufgefunden; gleichzeitige und ältere sind noch vorhanden.

[2]) An dieser Stelle ist der Zeilenschluss; auf der linken Seite des Blattes ist dann das „rondeel" gezeichnet: ein blauer Kreis ist von einem gelben Ringe umgeben, der die Inschrift trägt. Das „rondeel" ist noch heute am Gewölbe unterhalb der Zahl 12 (Fig. II) erhalten; der innere Kreis ist eine Luke.

Daerna is up de Torens transe (Umgang), dat bovenste warck mit de Torenkes vorhoget. woe ock an dato der Klocken toe sehen, woe eine na den anderen gemaket. daervan betsorth int besonder, in dit boeck.[3])

Tor letster tijdt des Paustdoms, (na inholt des vorgedachten kercken-boecks:) sint in de grote Karcke gewest 13 Altaren, bedienet van 13 Priesteren: vor en ontrent anno 1520; woe folget:

1. Doctor Pope, bedienet dat hoge (genant) Krues-Altar.

2. Doctor Canter, bedienet dat altar so in Ihr: Grafl. Genaden Grove gestanden, na idt oisten, bij het Chor under't wapen.

3. Here Johan Backer, bedienet ein altar so ock in Ihr: Gen: Grove gestaen an't suidtoisten under't wapen.

4. Meister Rolef bedienet dat altar int suiden, waervan St. Joseph de patron gewesen. was der Timmerlueden altar.

5. Heer Gert, bedienet St. Niclas altar, stunde an de oistpilaere negst des Predigstoels pilaer.

6. Heer Albert bedienet St. Catrinen altar, staende an de pilaer des Predigstoels, na't westen. levede noch ao 1580.

7. Heer Hermen bedienet dat altar darup dat Nachtmahl geschildert was seer kostlich. welches here Harmen Wessels gestichtet hadde.

8. Meister Scheltko bedienet St. Ewolts altar, stunde an de pilaer daer nu de Rentemeisters N. N. stoel is.[4])

9. Heer Johan van Duiten, bedienet St. Thomas altar.

10. Meister Karstjen Dietlefs, bedienet dat schroer-altar; gestanden an den pilaer, daer nu de schroers (Schneider) haren stoel vordedigen willen.

11. Meister Jurrien bedienet dat altar, an den pilaer staende an den Toren; idt Goltsmits altar. plegte der jungen Graven paedagogus toe wesen.

12. Meister Aijner bediende dat altar, daer Pharaonis Historia up geschildert was, staende vor het Chor under't Crucifix.

13. Doctor Johannes Hornemans bedienet idt schoemaeckers altar, gestanden in de horne bij idt Sacraments hues, na't Noorden, daer nu de Ehelueden trouwen. obiit ao 1546.

---

[3]) Trif. aur. I. Blatt 8 und 9 = Nr. 32 des Inhaltsverzeichnisses.

[4]) Im Besitze des Herrn Rektor de Vries ist ein Foliobogen, der aus dem Trifolium 1. das Glockenverzeichnis giebt, 2. das Verzeichnis der merkwürdigsten Bauwerke von 1369—1678, doch nicht in chronologischer Folge, und 3. die Nachrichten über die drei hiesigen Kirchen. Das Altarverzeichnis hat bei 8. folgende beachtenswerte Abweichung: „Meister Scheltko, St. Ewolts altar, an de Pilaer tegen de Predick-Stoel over“.

Ein Priester hadde vormahs jahrlicks fuem 60 gl int seeckere, van sijn salario ofte Lehen. konden evenwel rijcklick leven; se weeren ahne gesinde; sie gingen meistentijdts te gaste, warschuppen, kindelbehren, troſtelbehren, gildebeeren, die bijnah halve wecken duerden, hilden weinig koeckens. Daertoe hadden se vole accidentalia, van offergelt, sielmißen, und geschencken. uth sommige huesen hadden se oir Roggen, eijeren, fleis und botter. waer ein vornehmer Borger sturve, nam der Pastor van des vorsturvenen stal den besten Koe, tot des Gremii besten.

Binnen 40 jahr, (vor ao 1572.) plegen de scholmeisteren, bij den Borgeren oiren frijen dijch hebben: hadden fuem 5 gl salarium; studerden doe so up vorbeteringe, dat alle scholmeisteren tot Praedicanten promoveret worden. —

De Graeflicke Begreffenisse, sumptuosum et spectabile Mausoleium, heft Gravinne ANNA van Oldenborch weduwe, haren saligen Ehegemahl ENNONI. II. de gesturven ao 1541, tor ehren upgerichtet. Em: histor: Fris. lib. 58. pag: 908.

Tot het gebrueck des hill. Nachtmahls, worden twe sulveren Beeckers gebrueckets; op de Decksels staet dese opschrift. Desen Beecker gaf Grave JoHAN toe Oistfrieslandt, den huessittenden armen tot Embden, Anno 1584. rontom jeder Beecker is't oistfriesche Wapen gesneden.

Het Orgel, is ao 1566, van Blawhues in dese kercke vorsettet: und daerna seer vorbetert, und vormehret. vormoge original accord der kerckvogden Jan Kuel und Albert van Haren, mit den orgelmaker N. N.

Dese Predigstoel, is ao 1566, aldaer gestellet; an deßen doere lesen.

De Liberije is gemaecket, ao 1577. het hoge Gestoelte int noorden, ao 1586.

Auf Grund dieses Berichtes sieht man heute den Raum zwischen den runden Säulen als die älteste Kirche an, als deren erste Erweiterung die Anlage der Seitenschiffe ox und $o' x'$, die Erbauung des ganzen östlich des Turmes gelegenen Teiles aber schreibt man dem Grafen Ulrich I. zu († 1466).

Die im Trifolium aus der friesischen Geschichte des *Ubbo Emmius* citierte Stelle lautet: „Anno M.CCCC.LV. Emda duobus operibus Ulrici studio facta splendidior, interiore cella, quam chorum vocant, templo majori addita, & urbis via, quae secundum Delfam rivum porrigitur, quaeque nunc nitidissima urbis pars est, silicibus primum strata, ubi hactenus caenum & salebrae fuerunt“. Da z. Z. des

Emmius nach Ausweis des Stadtplanes von 1574 die Kirche schon in ihrem ganzen heutigen Umfange stand, so sieht man das ganze Abendmahlschor als Ulrichschor an, aber nicht mit Recht. Das Ulrichschor reichte nur bis zum Zugang aus dem Abendmahlschor in das Trauchor, bis dahin, wo im Grundriss die punktierte Linie gezeichnet ist. In diesem Sinne können auch die Worte „interiore cella“ ausgelegt werden: dass wir sie so auslegen dürfen, lehrt die Konstruktion des Dachstuhles, ob sie aber Emmius so verstanden wissen wollte, ist eine zweite Frage.

Der Stiel des Apsisgebälkes *w* (vergl. Fig. II) hat in der Mitte und am Fusse sieben Zapflöcher, je zwei divergierende im Norden, Osten und Süden, und je eins im Westen. Von diesen Löchern sind heute nur die beiden östlichen und das zunächstliegende nördliche und südliche besetzt, die anderen stehen leer. Es würde also das Apsisgebälk auf das nächste westlich stehende Joch (*1*) fallen müssen, wenn nicht der angestückte und über den Dachfirst hinausgeführte Stiel durch die Verschalung des Daches gehalten und durch einen über die Hahnebalken geführten Holm abgestützt würde. Diese unorganische Verbindung des Apsisgebälkes mit den Dachjochen deutet darauf hin, dass es hier entweder nicht an seiner ursprünglichen Stelle steht, oder eine gewaltsame Beschädigung erlitten hat, oder aber dass beides stattgefunden hat. — Die elf Joche des Abendmahlschors zerfallen in zwei heute nicht in Verband liegende Gruppen (*1—6* und *7—11*), deren Abstand 1,60 m beträgt. Die sechs östlichen (*1—6*) stehen 2,20 m von einander; über ihre unteren und oberen Holme (Fig. II A) ziehen sich 0,40 m von den Dachpfetten *a* streichend, Balken *b* hin, die als Unterlage der senkrechten Sparrenstützen *c* dienen. Die fünf westlichen Joche *7—11* sind 2,35 m von einander entfernt. Balken *b'* zur Aufnahme der Sparrenstützen *c'* finden sich hier nur über die unteren Holme gestreckt. Ferner stehen die Beine des Oberjoches nicht unmittelbar auf dem unteren Holme, sondern eine Schwelle *d'* ist untergeschoben, die in die Dachpfette *a'* und deren Parallelbalken *b'* verblattet ist. Da nun genau diese Verbindung am Apsisgebälk wiederkehrt, so gehört es ursprünglich zu den Jochen *7—11*; aber nicht nur das, sondern es lässt sich auch nachweisen, dass es vordem östlich des *7.* Joches stand. Sowohl die untere Pfette *a'* als auch der Parallelbalken *b'* setzen sich nach Osten über das *7.* Joch hinaus fort und laufen am *6.* tot. 0,70 resp. 0,80 m vom *7.* Joch entfernt zeigen diese Balken wieder

Verblattungsflächen *d" b"*, aber nicht rechtwinklig, sondern schräg liegend. Die zugehörigen Holme begegneten sich also von beiden Seiten her in einem Stiel. Darauf weisen auch die in der Mitte der Holme des *7.* Joches nach Osten gerichteten Zapflöcher hin (in deren einem noch der abgesägte Zapfen sitzt), die nur zur Aufnahme der Balken gedient haben können, die dieses Joch vom Stiel des Apsisgebälkes abstützten. An dieser Stelle war also einmal ein Chorschluss. — Auch dieses unter den Jochen *7—11* gelegene Chor ist nicht gleichzeitig mit der Westkirche erbaut, wie Material und Abmessungen lehren. Der Dachstuhl lag mit der Westkirche nicht in Verband: die oberen Dachpfetten sind nachträglich in Verband gebracht, die unteren zeigen wohl zur Verblattung hergerichtete Enden, aber es fehlen die Bolzlöcher, sind also nie in Verband mit der Westkirche gewesen. Dies Chor liegt in der Axe der Westkirche. Da diese aber ursprünglich eine andere Lage hatte, so folgt, dass das Chor später angebaut ist. — Dieser Teil nun ist das Ulrichschor: die heute unter dem *1.* Joch hängende Harpyie, das Wappen des Grafen Ulrich, sass ursprünglich als Schlussklotz des Gewölbes unter dem [illegible] Apsisgebälkes, das einst, wie wir sahen, östlich des 7. Joches stand.

Ein glücklicher Zufall hat uns eine Ansicht der mit dem Ulrichschor erweiterten Kirche aufbewahrt. Unter den Plänen der Stadt nämlich, die sich im Besitze der Gesellschaft befinden, ist auch eine Ansicht der Stadt, die, mir unbekannter Herkunft, zwischen 1608 und 1648 gedruckt ist. Die Jahreszahl 1608 liest man in dem neben dem Bilde stehenden Texte, der sonst nichts ausgiebt, und die 1648 geweihte „Neue Kirche" fehlt noch. Die merkwürdigsten Gebäude, darunter auch die Grosse Kirche, sind stark hervorgehoben. Die danach in Fig. III wiedergegebene Copie zeigt die Kirche in einer Gestalt, die sie Anfangs des 17. Jahrhunderts gar nicht mehr haben konnte, wie der Stadtplan von 1574 und auch der oben abgedruckte Auszug des Kirchenbuches von 1572 beweist, nach dem um das Jahr 1520 Trauchor und Fürstengruft bereits existierten. Da des Herzogs Albert von Sachsen Herz und Eingeweide schon im Jahre 1500 im sog. Trauchor beigesetzt werden konnten und die Herenkapelle schon 1494 urkundlich erwähnt wird, so muss, da beide Anbauten noch fehlen, das Original dieser Ansicht zwischen 1455 und 1494 gestochen sein. [5])

---

[5]) In Beningas „Chronik van Oostfrieslant" lesen wir über die Grabstelle des Herzogs Albrecht von Sachsen S. 475: „Als dit nu geschehen, is . . . de

Bei flüchtigem Anblick der Kirche scheint es, dass das erweiterte Chor und die Seitenschiffe *r p u* und *r' p' u'* gleichzeitig erbaut sind; genauere Prüfung belehrt indes, dass sie später als das erweiterte Chor sind.

Gebälk und Holzgewölbe des Abendmahlschores stimmen nicht zu einander. Zunächst fällt die unregelmässige Lage der Zugbalken auf, durch welche die 20 Gewölberippen in ungleiche Gruppen zerlegt werden, was von vornherein so nicht beabsichtigt sein kann; eine Störung muss vorliegen. Dass die elf Dachjoche in zwei Gruppen zerfallen, wurde schon gesagt. Während nun die Zugbalken der westlichen Gruppe (*7, 9, 11*) den entsprechenden Jochen als Unterlage dienen, ist das bei den östlichen nicht der Fall. [6]) Die im Schnitt-

---

Vorste ... na korten dagen daerna des Saterdages na der Geboorte Mariae, de is geweest den 8. Septemb., gesturven, und aldaer als der Vorsten und Heeren gewoonheit, gebalsemt, und dat lichaem is in een loden sark gelecht, und erlichen na dat lant toe Meijssen gevoert, sijn herte und eingeweide averst is to Embden in der grooten Kercken vor dat Sacramenthues begraven, daer itzunder noch een veerkante grauwe steen mit den datum daer up gehawen up licht.“ Dazu bemerkt Harkenroht: „Heden word in plaatse van dese grouwe steen een langwerpige messchen plate gevonden in het trouw Koor van de Grote Kerke an de linker zijde van het trouw gestoelte, waar op het wapen van den Hartog te sien is etc.“ Diese Platte ist noch vorhanden. — Über die Ansicht der Stadt vergl. de Vries, Ostfr. Monatsblatt 1883 S. 394. Links beginnend erkenne ich das Schloss mit einem Turm, die neue Münze, die Grosse Kirche, die Neuthorstürme, das Rathaus (1574—76) und die Gasthauskirche. Das Rathaus ist gezeichnet, als läge seine Front nach Süden, während sie in Wirklichkeit nach Westen gerichtet ist. Bei der Gasthauskirche steht im Bilde der Dachreiter fast auf der Mitte, doch eher mehr nach Westen zu als nach Osten, in Wirklichkeit aber befindet er sich über dem Chor. Es hat den Anschein, als sei die Originalplatte für den Neudruck wiederbenutzt und an dieser Stelle überarbeitet, wodurch die Gasthauskirche ihren westlichen Teil einbüsste; oder dieses Blatt ist nach einem alten Originalabzug gestochen und nachträglich korrigiert. — Das Wasser im Vordergrunde ist mit feiner Naturbeobachtung wiedergegeben. Das beidrehende Schiff fährt gerade aus dem Emsstrom, der durch dunklere Schattierung und kräftigeren Wellenschlag ausgezeichnet ist, in das stillere Wasser vor der Stadt. Das nicht gezeichnete Focksegel ist heruntergelassen zu denken, das Ruder liegt hart steuerbord, das Grosssegel hängt schlaff, doch hat das Schiff noch ziemliche Fahrt, die der Schiffer mit einem Haken abzuschwächen sucht. — Die Künstlerinschriften lauten, links: Joannes Peeters deliniavit, rechts: Casper Boullats fecit aqua forti et excudit. cum pri.

[6]) Es ist ein Fehler in der Zeichnung, dass bei der jüngeren Jochgruppe z. T. das gleiche Verhältnis der Zugbalken zu den Jochen erscheint. Da es

punkte der Apsisrippen herabhängende goldene Harpyie, das Wappen der Cirksenas, liegt unter dem Holm des ersten Joches, nicht unter dem Stiel *w* des Apsisgebälks. Es fehlen diesem Gebälk, wie schon oben gesagt ist, die westlichen Halbjoche, die doch gewiss nicht bei der Versetzung von der alten Stelle entfernt sind. Von der Mitte der westlichen Jochgruppe (*9*) wird die Lage der Joche allmählich tiefer bis zum *3.* Joch, um dann wieder etwas anzusteigen. Dieser Senkung, die mindestens einen halben Meter beträgt, entsprechen der Gewölbescheitel, dessen Kämpfergesimse, die Zugbalken mit der Oberkante der Mauern, aber keineswegs in der Weise, dass an eine absichtliche Senkung gedacht werden könnte, denn die gegenüberliegenden Punkte korrespondieren weder in horizontaler noch vertikaler Lage miteinander, obwohl ein Ausgleich stattgefunden hat. Der östliche Kämpfer *b'* des grossen nördlichen Bogens *b' c'* liegt heute etwa 0,50 m tiefer als der westliche *c'*; jener gehört dem Neubau an, dieser dem Ulrichschor. Da der Bogen gebrochen ist, so hat eine Senkung stattgefunden. Auch die südlichen Bögen *r-a-b* sind in gleicher Weise gesunken, wie die Scheitel der Bögen *r a* und *a b* zeigen, die tiefer als die Scheitel *b c* und *c d* liegen. Da bei Anbau des neuen Chores diese Ungleichheit nicht beabsichtigt sein kann, die Bögen aber auch nicht nachträglich eingebrochen sind, wie die Lagerung der Backsteine zeigte, so hat auch hier eine Senkung stattgefunden. Die Basen *a* und *b* liegen heute in der Erde. Der Pfeiler *a* ist nach Osten geneigt, der andere *b* steht im Lot, ist also nach der Senkung neu aufgeführt. Hier war die Bruchstelle gegenüber der gebrochenen Stelle des Nordbogens *b' c'*. Die Basis *c* liegt 0,16 m tiefer als die Basis *d*, der Senkung des Dachstuhles entsprechend. Von *d* ab nach Westen hörte die Senkung auf (vergl. weiter unten). Da endlich das verlängerte Chor aus der

---

nicht möglich war, überall anzukommen, so musste die genaue Aufnahme und Zeichnung der sehr starken Verschiebungen der Hölzer, so instruktiv sie sind, unterbleiben. Um nur einen ungefähren Begriff davon zu geben, mag gesagt sein, dass kein Balken in der Wage resp. im Lot steht. Keine Säule steht senkrecht. Der Gewölbescheitel im Mittelschiff gleicht trotz der ausgleichenden Reparaturen noch heute einer starken Wellenlinie. Die Mauern sehen wie verbogene Blechwände aus. In der Höhe der Säulenköpfe liegt die alte Westmauer z. T. 0,75 m aus dem Lot. Der Dachfirst erschien vor Jahren noch nach den Mitteilungen des Zimmermanns Heits, der seit 30 Jahren an der Kirche arbeitet und mir ein stets bereiter, sachkundiger Helfer war, wie der Rücken eines Dromedars.

Axe des Ulrichschores nach Süden abgewichen ist (an der Apsis beträgt die Differenz, unten gemessen, 0,15 m, oben ist sie grösser), so sind alle diese Verschiebungen nur durch eine schwere Katastrophe zu erklären, nach der man, so gut es ging, das ganze wieder zurecht rückte. Der Riss, durch den damals dieses neue Chor vom Ulrichschor getrennt wurde, hatte erhebliche Breite, wie noch heute am Bogen *b' c'* zu sehen ist. Das Gewölbe mit seinen netzartig verschränkten Rippen wurde dabei zerrissen. Heute zeigt gerade diese Stelle starke Reparaturen. Die Joche *1—6* stehen, abgesehen von der Senkung, sämtlich schief; eine von Holm zu Holm verlegte alte Balkenverankerung hält sie aber in ihrer Lage, die sich seit der Katastrophe nur wenig verändert haben kann. Die Zugbalken sind damals neu verlegt, nach der Apsis zu enger, um die Mauern zu halten. Während nun die einzelnen Joche bei der Katastrophe nachgeben konnten, musste das in sich festgefügte Apsisgebälk brechen; so fehlen diesem heute die westlichen Halbjoche, die am meisten zu leiden hatten. Die heute erhaltenen Teile haben so erhebliche, alte Ergänzungen, dass deren gänzlicher Umbau gewiss ist. Eine Bestätigung dessen giebt auch die Balkenverankerung der oberen Apsismauer, die nur nach Entfernung des Gebälkes und Gewölbes ausgeführt sein kann. Das Dach an dieser Stelle zu tragen, war das Gebälk noch stark genug, doch wagte man nicht mehr das Gewölbe an seinem Stiel aufzuhängen. Man sägte die oben erwähnte Harpyie ab und verlegte sie als scheinbaren Schlussklotz wieder in den Schnittpunkt der Apsisrippen unter das erste Joch, 0,75 m nach Westen.

Gebälk und Mauern der Seitenschiffe *r p u* und *r' p' u'* zeigen keine Spur einer derartigen Katastrophe, wie sie das Mittelschiff berührt hat. Der gleiche Abstand der Joche, die nirgends Reparatur oder Auswechselung eines Hauptholzes zeigen, und ihr allmähliches gleichmässiges Gefälle nach Osten zu beweist, dass ihre Aufstellung nach der Katastrophe stattgefunden hat. Das Gefälle nach Osten ist also absichtlich in Rücksicht auf das gesunkene Chor ausgeführt.[7]) Den nachträglichen Anbau der Räume *r p u* und *r' p' u'*

[7]) Später hat sich die Südmauer des Seitenschiffes *r p u* noch gesenkt, doch muss das allmählich stattgefunden haben und gleichmässig, da kein Fensterbogen gebrochen ist. Es geschah nach Errichtung der Abschlusswand *c s*, da diese bei *s* tiefer liegt als bei *c*, um ebensoviel wie auf dem Boden die entsprechenden Fusspunkte der Joche.

lassen auch noch die Pfeiler $r\,r'$ erkennen, da diese z. T. in den Mauern $r\,p$ und $r'\,p'$ liegen. Da diese Räume in Technik und Material übereinstimmen, so sind sie gleichzeitig erbaut; da die Chorerweiterung von derselben Art ist, so stehen ihr diese Anbauten zeitlich sehr nahe. Man begreift daher, dass Timon Rudolphi die Erweiterung „mit dit nije Chor und an beiden sijden“ als gleichzeitig ansehen konnte.

Die in Rede stehende Katastrophe wurde durch die Sturmflut des Jahres 1509 herbeigeführt. Wir wissen nicht allein, dass die Kirche in der Zeit von 1509—1520 an Ländereien allein 64 Grasen Landes einbüsste, die zur Wiederherstellung des alten Larrelter Deiches abgegraben werden mussten,[8]) und dass, um die Emsmauer herzustellen, im Jahre 1511 eine besondere Steuer ausgeschrieben wurde;[9]) auch eine Urkunde giebt direktes Zeugnis, dass die Kirche baufällig war:[10]) „Up donredach na nijge jaersdaghe anno etc. 1500 elven hebben de advocaten eder kerckgheswoirnen der kercken toe Emeden . . ., ume sonderlinge nutticheit und noettrofft der kercken de ijdtstundts bouvallich is und ghetijmmert wort, errfliken vorkoft schijpper Oltman ut den Nedermoer . . .: dre Kameren . . . voir eijn summe 67 rijnsgulden.“ Das bezeugt auch eine Notiz in der Kirchenrechnung von 1512: „Item ock heft de hillige Karke den selven broderen (des Faldern Klosters) gelent en del gode olden stens uter Karken gebroken und hold dattess wal iiij m (4000) wass, mijn oft mer, sal broder Hauwe wal weten, de halde van de Karkhove, ofte he ene telde dan nicht, mach he weten.“[11]) Dass diese Reparatur eine sehr umfassende war, bestätigt endlich noch die im Trifolium

---

[8]) vergl. Beninga l. c. S. 602 ff. Die dort von Harkenroht gegebenen Nachrichten sind aus einem noch heute erhaltenen Kirchenbuche der Zeit entnommen. Dass das vorhandene dasselbe ist, bezeugen die auf der Innenseite des Umschlags verzeichneten Worte: Totum hunc librum oculis fugitivis inspexi et quod notatu dignum videbatur annotavi. 1717, d. 20. 21. Octbr. Eil. Folk. Harkenroht.

[9]) Acta Emdensia, Ms. aus dem Suurschen Nachlass (Nr. 38 d. Bibl. d. Ges.) „1511 Schatting der nijgen Muren. 398 Goldgl.“ Diese Schatting ward von 8 Bürgeren gehoben.

[10]) Emd. Contr.-Protoc. I, p. 44, im Königl. Staatsarchiv zu Aurich.

[11]) 4000 Steine sind etwa 16 cbm Mauerwerk. Da es nur gute Steine waren, beim Abbruch aber viele Steine verloren gehen, für die Kirche selbst aber auch ein Teil wieder verwendet sein wird, so dürfen wir annehmen, dass ein bedeutend grösseres Stück als 16 cbm abgebrochen ist.

erhaltene Inschrift des „rondeels": „ano. dni. m.ccccc.x. doe. was. volend. verniwt." Schon der Umstand, dass man die Zeit der Renovierung inschriftlich an der Decke im Centrum der Kirche festzuhalten für angemessen erachtete, bestätigt vollauf die Schwere der Katastrophe.[12])

In betreff der Westkirche sagt das Trifolium, dass sie aus einer einschiffigen Kirche entstanden sei, die sich von der alten Westmauer bis zum 4. Pfeilerpaar *e e'* erstreckt habe. Der Bau bestätigt das. Die alte Westmauer *i i'* (11,15 $\times$ 1,30 m) steht mit dem dünneren anschliessenden Mauerwerk nicht in Verband und zeigt noch ihre ursprünglichen Ecken; bei *i'* ist noch der Ansatz der Nordmauer erhalten.[13]) Die ehemalige Existenz der Mauern *h n* und *h' n'* bezeugen die schräggestellten Widerlager *n n'*, die den Westabschluss *n h i i' h' n'* zur Voraussetzung haben. So war es noch 1455, wie das Bild der Kirche (Fig. III) zeigt. Da nun das Mauerstück *k l m* der Südmauer (1,00 m stark) dieselben 0,30 m langen Backsteine hat, wie die alte Westmauer, so wäre möglich, dass die erste Kirche nicht einschiffig gewesen und später erweitert wäre, wie das Trifolium sagt, sondern dass gleich von vorn herein die Kirche dreischiffig angelegt gewesen wäre. Ein Blick aber auf die Konstruktion des Dachstuhls macht unzweifelhaft, dass die überlieferte Nachricht richtig ist. Beim ersten und zweiten Kreuzjoch liegt die obere Dachpfette nicht etwa, wie es bei einem Neubau das natürliche wäre, unmittelbar auf den oberen Holmenden des Kreuzjoches auf, sondern eine hier, parallel der Dachpfette, verlegte 0,10 m starke Bohle dient als Unterlage für Balken, die in nord-südlicher Richtung laufen, und erst auf den Enden dieser Balken ruhen die Dachpfetten. Aber damit noch nicht genug, hängen an den Enden dieser Balken noch heute, in der Richtung der Dachschräge verlaufend, abgesägte Balkenstücke, z. T. mit Zapflöchern, denen solche an der Unterseite der Balken, an denen die Stücke hängen, entsprechen. Da nun in diesen

---

[12]) Die Jahreszahl könnte auch 1511 gelesen werden. Was bedeutet der Ausdruck „volend verniwt"? Etwa „vollendet und erneuert", doch wohl nicht „gänzlich erneuert"? — Timon Rudolphi las die Inschrift nicht selbst; sein Gewährsmann ist der Pastor Wilhelm Holthuis zu Marjenwehr. Vergl. Reershemius, Ostfriesländisches Prediger-Denkmahl S. 543.

[13]) In dem anschliessenden dünneren Mauerwerk finden sich teilweise dieselben Steine. Sie sind, als man die Ecken ausbaute, aus den abgebrochenen Mauern *h i* und *h' i'* entnommen.

Löchern nur Spreitzen gesessen haben können, so sind diese Hölzer Holme und Beine alter Dachjoche. Da ferner diese Holme in ungefähr gleichem Abstande unter sich und mit den auf den Säulen stehenden Jochen liegen, so haben wir es hier mit den Resten des Dachstuhls einer einschiffigen Kirche zu thun, die bei der Kirchenerweiterung, um das Dach zu erhalten, in situ blieben. Jeder Zweifel schwindet, wenn man bemerkt, dass an den Stellen, wo die abgesägten Jochbeine hängen, die Dachsparren nicht durchgehen, sondern auf der oberen Dachpfette, genau wie bei den auf den Säulen stehenden Jochen, endigen. Da die Erhaltung des Dachstuhles lehrt, dass die Mittel z. Z. der Erweiterung sehr beschränkt waren, so ist das wahrscheinlichste, dass man bei *f f' g g'* Stücke der alten Mauer stehen liess, die dann zu Pfeilern umgestaltet wurden. Hat man aber neue Pfeiler errichtet, so waren es andere als die heutigen Rundpfeiler, da bei der grossen Fundamentverschiebung, wie sie die erweiterte Kirche erfahren hat, die Unterstützungen des Mittelschiffs baufällig werden mussten.

Die einschiffige Kirche war romanischen Stiles, wie aus dem heute zugemauerten, über der Westthür befindlichen, ganz schmucklosen Doppelfenster hervorgeht. Nach den Ausführungen von C. H. Peters im Groning. Volksalmanak 1894 S. 195 ff. ist die Kirche etwa im 12. Jahrhundert erbaut, da die Grösse der braunroten Steine $30 \times 15 \times 9$ cm und mehr beträgt und die groben Mörtelfugen bis zu 2 cm stark sind. Die ältesten Glocken (Anm. 3) stammen aus dem 13. Jahrhundert. Die Inschrift der einen lautet: ANNO † DNI † M⁰ † CC⁰ † LXXXIII † VIGILIA † PETRI †. Dieser steht die zweite undatierte zeitlich sehr nahe: VICIT † LEO † DE † TRIBV † ECCE † CRVCEM † DOMINI † FVGITE † PARTES † ADVERSAE †. [14])

Es drängt sich die Frage auf, warum man bei der Erweiterung den Teil *h i h' i'* unberührt liess. Hier muss, nur diese eine Annahme ist möglich, ein Turm gestanden haben. War das aber der Fall, so kann damals kein Nordturm existiert haben, noch kann ein solcher errichtet sein. Dafür lässt sich folgendes anführen.

An Stelle des Anfangs der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts neu aufgeführten Nordturmes stand ein anderer, der abgebrochen

---

[14]) Die erste ist schon von N. Viëtor, Ostfr. Monatsbl. IV. 4 veröffentlicht. Die Zeitbestimmung der zweiten verdanke ich Herrn Archivrat Grotefend in Schwerin.

wurde, weil man seinen Einsturz befürchtete. Von diesem Turm wird unter den Bauzeichnungen der Grossen Kirche der Aufriss (Fig. IV) und die Fundamentzeichnung (Fig. IV A) aufbewahrt, die im Jahre 1855 der Baurat Berg, damals Stadtbaumeister, anfertigte. Die von ihm vorgenommene Fundamentuntersuchung geschah, um festzustellen, ob es nicht etwa möglich sei, durch eine im Norden des Turmes auf Pfahlrost zu stellende Stützmauer den Turm in seinem unteren Teile zu erhalten. Dass Berg das für ausführbar hielt, zeigt sein noch vorhandener, bis ins Einzelne ausgeführter Entwurf. Ein Neubau von Grund aus, wie er stattgefunden hat, war also gewiss unnötig.

In mannigfacher Beziehung ist nun die Fundamentzeichnung von Wichtigkeit. In Fig. IV A bedeutet *a* eine Betonschicht, die nach der im Original beigefügten Notiz bei *c* „fünf Fuss nach aussen springt", *b* ist eine anderthalb Fuss starke Sandschicht, *d* bezeichnet die „Oberkante des Kirchhofs" im Jahre 1855. Da das äussere Fundamentmauerwerk auf dem Sande $4^1/_2$ Fuss breit ist, so springt der äusserste Rand der Betonschicht (die punktierte Linie in Fig. I) in einem Abstand von $9^1/_2$ Fuss vom Oberbau nach aussen. Daraus folgt erstens, dass der heute unmittelbar an den Turm tretende Teil der Kirche nach Errichtung des Turmes entstanden ist, zweitens da der Mauerzug *l' m' n'* (vergl. Fig. I) 3,25 m vom Turm entfernt ist (ursprünglich etwa 4 Meter), das Turmfundament aber $9^1/_2$ Fuss = 3,00 m ausladet, dass der Nordturm nach der ersten Kirchenerweiterung errichtet ist, denn bei gleichzeitiger Erbauung des Turmes und der Nordmauer *l' m' n'* wäre doch, der Ersparnis wegen, sowohl an Platz, wie an Kosten, der Turm unmittelbar an die Nordmauer gebaut. [15]) Es folgt weiter, dass vor Errichtung des Nordturmes der Westturm, wenn vorhanden, gestürzt sein muss. Die Ursache war die grosse Fundamentverschiebung vor 1455.

Die einschiffige Kirche hatte parallele Nord- und Südmauern, da die alten Jochholme *12—17* gleich lang sind. Will man nun nicht annehmen, dass bei Erweiterung der Kirche die Stützpunkte *f g f' g'* absichtlich nach Osten divergierend angelegt sind, so lässt sich dieser Umstand nur durch eine Fundamentverschiebung erklären. Diese muss vor 1455 stattgefunden haben, da die Axe des Ulrichs-

---

[15]) Der Kirchvogt, Herr van Hoorn, teilt mir mit, dass nach Bergs Ansicht das Mauerwerk des alten Nordturms jünger war als die Westmauer.

chores, das überall gleich breit ist, mit der des Mittelschiffs der Westkirche heute eine gerade Linie bildet. Es divergiert aber nun, wie aus der Zeichnung ersichtlich, die Axe $\beta\,\delta$ des Teiles $h\ i\ h'\ i'$ mit der Hauptaxe $\alpha\,\gamma$. Dieselbe Ursache, so ist doch die natürlichste Annahme, die die Verschiebung dieses Teiles veranlasste, muss auch dem Mittelschiff seine heute trapezförmige Gestalt gegeben haben. Es mussten dabei der Westturm, die Mauern $h\ n\ m$ und $h'\ n'\ m'$ und die Unterstützungen $f\,f'$ und $g\,g'$ baufällig werden. Es ist undenkbar, dass die heutigen Rundpfeiler, die abgesehen davon, dass sie schief stehen, was eine andere Ursache hat, so gut wie unversehrt sind, diese Katastrophe sollten überdauert haben. [16]) Infolge dessen musste der Dachstuhl über $g\ h\ g'\ h'$ den grössten Schaden erleiden, je weiter nach Osten, desto weniger. So ist es noch heute zu erkennen. Die alten Joche *11—14* liegen in gleichen Abständen von 2,87 m. *14—17* zeigen unregelmässige Abstände (3,25; 2,97; 2,97); zwischen *17* und *18*, über $g\,h\ \ g'\,h'$, ist das ganze Kreuzjoch erneuert, desgleichen das Dach von da ab bis zum *20.* Joch. Dass die Erneuerung des Dachstuhles an dieser Stelle gleichzeitig mit dem III. Kreuzjoch geschah, erweisen die hier zu je vieren verlegten Dachsparren und die ohne Ansatz vom Kreuzjoch über die Joche laufenden Pfetten. Nicht allein das auf den Säulen $g\,g'$ stehende Hülfsjoch macht die Reparatur offenbar, sondern auch die Konstruktion des III. Kreuzjoches. Während die beiden ersten unter das alte Dach untergeschoben sind, hat man auf dieses Sparren und Verschalung nachträglich aufgebracht. Die Reparatur fand also statt, als die Kirche schon erweitert war. Da es gerade die Stelle des Dachstuhles ist, welche bei der Fundamentverschiebung am meisten zu leiden hatte, so steht die Erneuerung des III. Kreuzjoches mit dieser in Zusammenhang.

Die vier Säulen $f\ g\ \ f'\ g'$ sind heute in ihrem unteren Teile mit einer Holzverschalung bedeckt. An der Säule f, deren Fuss allein untersucht werden konnte, war die Basis noch wohl erhalten. Sie besteht aus 5 Trommeln, deren Gesamthöhe 1,53 m beträgt. Die untere liegt 0,50 m unter dem heutigen Fussboden der Kirche. Auf dieser Basis erhebt sich ein 3 m hoher und 1,30 m dicker Säulen-

[16]) Die Messung ergab $h\,i = h'\,i' = 5{,}40$ m, $f\,g = f'\,g' = 9{,}50$ m, $g\,h = 7{.}70$ m und $g'\,h' = 8{,}35$ m, $f\,f' = 11{,}40$ m, $g\,g' = 11{,}90$ m, $i\,i' = 11{,}15$ m; ausserdem die sich schneidenden Axen.

schaft, der von einem 0,08 m dicken und ebenso stark ausladenden, profilierten Sandsteinringe abgedeckt wird. Über ihm steigt ein 5,30 m hoher Schaft auf, mit dem Durchmesser der oberen breitesten Ausladung des Sandsteinringes. Ein aus runder Platte und Wulst bestehendes 0,35 m hohes Kapitäl bildet den oberen Abschluss. Drei Meter über dem Ringe liegen vier Kragsteine, auf denen Galgen aufstehen, die den Zugbalken, die das Kapitäl durchschneiden, als Unterlage dienen. Unter den Kragsteinen befanden sich an allen Säulen und den korrespondierenden Stellen der Wände in Kalkstein gehauene 0,20—0,35 m hohe Figuren, von denen heute noch elf vorhanden sind.[17]) Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts sind die Säulen verputzt und mit Kalk gestrichen, dessen Lagen heute eine Stärke von fast zwei Centimeter erreicht haben. Vor dem waren die Steine sichtbar, wie die sorgfältig beschnittenen Fugen und die nach dem Radius der Säulen geformten Steine beweisen. Das Material der Säulen besteht aus Sandstein (rotem und weissem), Kalkstein, Tuffstein und Backstein. Diese sowie die Tuffsteine sind mit Strichen versehen (vergl. die Abbildung), die aus freier Hand in den weichen Thon der Backsteine mit einem Holz eingedrückt zu sein scheinen. Beilhiebe, wie sie beim Abhauen von Verputz entstehen, sind es nicht. — Dieses Material ist nun keineswegs regelmässig über die Säulen verteilt. Von den Basen ist nur die der Säule *f* ganz erhalten und genau untersucht. Ihre beiden oberen Trommeln bestehen aus durcheinander vermauerten Back- und Tuffsteinen (diese überwiegen), ihre oberen Ränder aus Bentheimer Sandstein, die drei unteren Trommeln aber ganz aus Backstein. Der untere Schaft scheint bei allen vier Säulen ganz aus Backstein aufgemauert zu sein, die Ringe sind alle aus weissem Bentheimer Sandstein, bis auf den Ring der Säule *g'*, der im N.-W. roten Sandstein zeigt. An der Säule *g* fehlen heute die Figuren und alten Kragsteine; an den anderen sind sie Kalkstein, ausgenommen wieder an der Säule *g'*, und zwar die süd-

[17]) Eine zwölfte, ein roh aus rotem Sandstein gehauener Kopf sitzt in der Wand bei *m*; *g'* hat 4 Figuren, *f'* — 3 (es fehlt die nördliche), *f* — 3 (die südliche fehlt), *g* — keine. Die Figuren, zur Hälfte mit obscönen Gesten, sind in starkem Hochrelief von geschickter Hand ausgehauen. Besonders gut gelungen sind ein geharnischter Ritter mit gewaltigem Schwert, die abgebildete kauernde Figur, die allerdings keine Vorstellung von dem Original giebt, und ein aufrecht stehendes ringendes Löwenpaar. Eine Deutung vermag ich nicht zu geben.

östlichen. Der obere Schaft ist an allen Säulen verschieden ausgeführt: *f* zeigt, am Kopf wenigstens, Back- und Tuffstein durcheinander, wie in der Basis: bei *g* liegen über dem Ringe 14 Schichten Tuffstein, deren untere sechs Schichten 0,08 m stark sind, die folgenden drei 0,09 m, und die obersten fünf Lagen 0,06 m. Dann folgt bis zum Kapitäl Backstein. Über dem Ringe der Säule *g'* liegt eine Lage roten Sandsteines, im Übrigen besteht sie aus Backstein: *f'* hat über dem Ringe zwei Lagen Tuffstein, dann Backstein, unter dem Kapitäl aber je eine Lage Sandstein und Tuffstein. Bis auf die Kapitäle, deren ursprüngliche Form nicht mehr zu ermitteln war, da die Steine bekappt sind, zeigen die Säulen von unten bis oben alle die charakteristischen Striche.

Herr Professor Dehio erteilte auf Grund der Zeichnung und der Photographieen der Figuren die Auskunft, „dass die Basen der Rundpfeiler der späteren Gothik angehören, eher nach als vor 1400; dass sich die Verdickung der Rundpfeiler nicht unmittelbar beurteilen lasse, doch sei eine spätere Restauration (saec. 16?) das wahrscheinlichste; dabei seien dann die Figurenkonsolen wieder verwendet, die ihrem Stil nach in die Mitte des 15. Jahrhunderts gehören. Die Fensterblenden des Turmes (Fig. IV) würden zu 1520 passen."

Die Säulen tragen von der untersten achteckigen Trommel bis oben hin in Material und Technik ein durchaus einheitliches Gepräge. Sind sie im 16. Jahrhundert entstanden, so müssen sie damals völlig neu aufgeführt sein. Veranlassung dazu könnten die Fluten von 1509 resp. 1570 gegeben haben. Ehe diese letztere statthatte, sind die Säulen laut Kirchenrechnung von 1567 beworfen und geweisst. Da sie heute unter dem Bewurf sorgfältig beschnittene Fugen zeigen, so sind sie älter als 1570. Das beweist auch die Reparatur an der Säule *g'*. Diese, nach Norden geneigt, zeigt unterhalb der Ostfigur eine 0,80 m breite und 1,20 m lange, mit Tuffstein geflickte Stelle, die mit Kalk beworfen, rot gestrichen und mit Fugen bemalt ist. Dieses Mantelstück der Säule kann aber nur durch einen Druck herausgesprengt sein, der mittelbar durch den über der Bruchstelle befindlichen Kragstein hervorgerufen wurde, d. h. die auf der Säule ruhende Gebälklast muss durch irgend eine Verschiebung auf den Kragstein übertragen sein, was nur geschehen konnte, wenn der Bau stark erschüttert wurde. Das aber geschah durch die Flut von 1509.

Damals ist der östliche Teil des Abendmahlschores (*1—6*), wie oben gesagt wurde, um 0,50 m gesunken; dieser Senkung haben

auch die Pfeiler *c c'* noch etwas nachgegeben, aber sie hört bei *d d'*, *e e'* ganz auf. Desgleichen sank auch der Nordturm (Fig. IV). Seine Spitze ist nach dem Trifolium um 1515 erneuert; es ist anzunehmen, dass sie baufällig war. Das lehrt auch die Zeichnung, die die Spitze lotrecht und die Gallerie horizontal giebt, den Turm selbst aber nach Norden aus dem Lot fallend. Da die Spitze 1855 noch lotrecht stand, so ist der Turm seit 1515 nicht wesentlich gesunken. Die Senkung ist der des verlängerten Ulrichschores gleich. Der Mittelring der Halbsäule *u'* nämlich liegt 0,50 m tiefer als die Mittelringe der Pfeiler *e e' f f' g g'*. Da die Halbsäule *u'* auf den Turmfundamenten steht, so ist auch der Turm um dasselbe Mass gesunken. Nach Ausweis der Fundamentzeichnung (Fig. IV A) lag 1855 die „Oberkante des Kirchhofs" bei *d*. Unter ihr ist ein Sockelgesimse aus Haustein sichtbar, das einmal zu Tage gelegen haben muss, aber doch gewiss nicht unmittelbar auf dem Kirchhof, sondern so, dass die Fundamentoberkante bei Erbauung des Turmes mit dem Kirchhof in derselben Ebene lag. 1855 aber lag nach dem im Original eingeschriebenen Mass die Fundamentoberkante 6 Fuss = 1,85 m in der Erde. In der gleichen Tiefe (1,80—2,00 m) fand sich vor der Nische des Trauchors reiner Schliek, d. h. der gewachsene Boden. Da diese Stelle zwischen *u'* und *b'* liegt, so hat sich auch hier der Boden um 0,50 m gesenkt. Zieht man das ab, so ergiebt sich, dass vor 1509 der Kirchhof und der Fussboden der Kirche 1,30 m tiefer lagen als heute. Da sich nun das Mittelschiff der Westkirche 1509 nicht gesenkt hat, so muss dort der gewachsene Boden bei 1,30 m Tiefe stehen. Das bestätigte die Untersuchung an der Säule *f*. Wurde aber hier der Boden nicht wesentlich erschüttert, so wurden auch die Säulen nicht so baufällig, dass sie hätten neu aufgeführt werden müssen. Da sich aber die Aussenmauern senkten, was für die Nordwand *l' u'* nachweisbar ist,[17a]) so mussten die Säulen *f g* resp. *f' g'* durch das verbindende Gebälk nach Süden resp. Norden aus dem Lot gezogen werden; so stehen sie noch heute. Die Gebälklast verschob sich und sprengte das

---

[17a]) Da die Halbsäule *u'* 1509 bereits stand, so muss auch die an den Turm herantretende Erweiterung des nördlichen Seitenschiffs vorhanden gewesen sein. Mit der Senkung und Neigung des Turmes wurde auch die Nordmauer *n' l'* aus ihrer Lage gezogen; so liegt die Ecke *l'* heute fast 0,90 m weiter nach Norden als *m'*. Die Figur bei *m'* liegt niedriger als die an den Säulen. Da die ganze Mauer *n' l'* ein einheitlicher Bau ist, so stand sie vor 1509.

Mantelstück an der Säule g' heraus und zerstörte auch an den anderen Säulen Kragsteine und Figuren.

Die auffallende Thatsache, dass das Mittelschiff der Westkirche im Jahre 1509 nicht gesunken ist, lässt sich dadurch allein wohl nicht erklären, dass es auf den Fundamenten der alten einschiffigen Kirche steht, also einen festeren Unterbau hat, vielmehr ist in Betracht zu ziehen, dass bei hiesiger Bodenbeschaffenheit Gebäude, die sich einmal gesenkt haben, nicht leicht weiter versinken — und eine derartige Senkung hatte die Westkirche vor 1455 schon erfahren, wenn der verzerrte Grundriss richtig gedeutet wurde. Diese Fundamentverschiebung fällt nach dem Stil der Säulen und Figuren in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es fehlt also nur noch das elementare Ereignis, das sie herbeiführte. Dass eine schwere Flut, die eine solche Fundamentverschiebung bewirken konnte, noch im Jahre 1453 im Gedächtnis der Menschen lebendig war, lehrt der Vertrag des Grafen, damals Häuptlings, Ulrich mit den Hamburgern, in dem es heisst: [18]) „Were ok, des God nicht en wille, dat men dat slod Emeden van waters noeden up der stede, dar idt nu licht (unmittelbar im Westen der Kirche an der Ems), na erkanntnisse der borghermestere und radmanne vorscreven edder erer nakomelinghe nicht holden konde, dat scholen wy edder unse erven nicht upbreken edder anderswor buwen sunder der genannten borghermestere unde radmanne vulbord unde willen. Unde oft dat slot Emeden na erkanntnisse der borghermestere unde radmanne vorscreven van waters weghen jo vorghan moste, unde ze ofte ere nakomelinghe uns ofte unsen erven de stad Emeden, dat slod Lerord mit eren tobehoringhen wedder na den jaren vorscreven affeschen wolden, so scholen ze uns allikewol sodane gheld, alse wy en up de slote daen hebben, na lude eres beseghelden breves gentzliken sunder mynneringhe weddergeven unde betalen.“ Vielleicht lehrt uns das Glockenverzeichnis die Flut kennen. Eine Glocke trägt die Inschrift: „Anno Dñi M.CCCC.LIII. Katerman bin ik geheten. de van Emmeden hebben mi laten gieten, an sunte Katerman. — Defunctos plango, Vivos voco, Fulgura frango. Vox mea vox Vitae. voco Vos ad sacra, Venite. — St. Margareta, St. Lucia, St. Barbara et Gertrudia. — Gert Klingen mi gegoten hat.“ Bezieht sich die Angabe „an sunte Katerman“ auf den Tag der H. Katharina, den 25. November, wie N. Viëtor a. a. O. vermutet,

---

[18]) Friedländer, Urkundenbuch I. 658, datiert vom 10. April 1453.

so ist man versucht zu glauben, dass deshalb die Glocke dieser Heiligen geweiht sei, damit sie den Nordturm nicht so verderben lasse, wie 50 Jahre früher bei der sog. 2. Katharinenflut des Jahres 1403 den Westturm. [19])

Bei Erbauung des alten Nordturmes lag seine Fundamentoberkante ursprünglich bei 1,30 m Tiefe. Wenn auch der gewachsene Boden in der Westkirche bei 1,30 m Tiefe steht, so wäre doch möglich, dass der Fussboden der Kirche höher gelegen habe. — Unter dem unteren Achteck der Säule nun liegt ein Mauerstück von 70 cm Höhe, das sich weder nach Osten noch Westen fortsetzt; im Süden aber ist die Schauseite noch in vier Läuferschichten 40 cm hoch erhalten. Da nun die Säulen auf den alten Nord- und Südmauern stehen, so wäre es unpraktisch gewesen, die Mauern bis 70 cm unter den Fussboden abzutragen, da dadurch die Stabilität der Säulen geschwächt wurde. So konnte man nur verfahren, wenn der Fussboden in einer Tiefe von 1,30 m liegen sollte. Der Sockel ist etwa 2 m ins Geviert stark. Das Steinmaterial ist ein anderes als das der Säulen, auch fehlen auf der Oberfläche die so charakteristischen Rillen. Dieser Sockel ist also älter als die Säulen, wie es scheint ein Rest der früheren Unterstützungen. [20])

Da die Untersuchung der anderen Säulen unmöglich war, und der Fuss der Säule *f* nur ungenügend untersucht werden konnte, so war aus der Fundamentuntersuchung eine weitere Bestätigung dafür nicht zu gewinnen, dass die Kirche vor der Errichtung der heutigen Pfeiler bereits dreischiffig gewesen sei. Auch die Beschaffenheit der Mauer *k l m*, die in Fensterhöhe mindestens einen Meter stark ist und Steine hat, wie sie in der alten Westmauer liegen, lässt den sicheren Schluss nicht zu, dass sie vor der Errichtung der heutigen Säulen stand. Beachtenswert ist aber, dass in ihr bei *m* ein aus

---

[19]) Über diese Flut vergl. Outhof, Watervloeden S. 225.

[20]) Im Westen liess sich wegen der Kanzeltreppe nur feststellen, dass der Sockel keine Fortsetzung nach der Seite hatte, im Osten war eine 70 cm hohe, breite Betonschicht sorgfältig angegossen, die bis auf den Schliek herabreichte. Sie kann erst gemacht sein, als der Fussboden der Kirche bis zur unteren Trommel des Säulenfusses erhöht wurde. Das war vor 1541, da der damals ausgeführte Oberbau der Renaissancewand etwa 0,50 m unter dem heutigen Kirchenfussboden beginnt. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese erste Erhöhung des Fussbodens nach der Katastrophe von 1509 geschah, als die Säulen sich nach aussen neigten.

rotem Sandstein gehauener Kopf von altertümlichem Gepräge sitzt, der, wie die Figurenkonsolen der Säulen, als Kragstein dient.

Wann diese Erweiterung der einschiffigen Kirche zur dreischiffigen stattfand, lässt sich bis jetzt nicht feststellen.

Das oben abgedruckte Altarverzeichnis ist einem Kirchenbuch von 1572 entnommen. Was Timon Rudolphi vor sich hatte, war ein Originalbericht. Die Zeitbestimmung „vor en ontrent 1520" lehrt, dass das Verzeichnis bedeutend später gemacht ist. Der Verfasser des Kirchenbuchs kann die Altäre noch gekannt haben, da sie erst 1565 abgebrochen sind.[21]) Er hat sie gekannt, da das Verzeichnis periegetisch angelegt ist und er zur Bezeichnung ihrer Lage die Ansprüche der Innungen auf die Kirchenstühle anführt, die an Stelle der Altäre gesetzt wurden.

Das Verzeichnis führt im Osten beginnend durch Süden und Westen nach Norden. Die Lage der Altäre *1, 2, 3, 4, 5, 6, 11, 12, 13* ist sicher. Alle Altäre bis auf den *7.* und *9.* sind mit genauer Ortsbezeichnung versehen. Verteilt man nun die Altäre *7—10* in der aus der Zeichnung ersichtlichen Weise auf die Pfeiler, so erkennt man, dass bei dieser Anordnung über die Lage des *7.* und *9.* Altares kein Zweifel sein konnte, also eine nähere Bezeichnung unnötig war. Berücksichtigt man aber die Pfeiler *h h'*, so ist nicht zu verstehen, weshalb der *8.* Altar, falls er bei *h* gestanden hätte, so genau bezeichnet wäre, u. s. w. Dazu kommt, dass der *8.* Altar in der Kopie mit den Worten bezeichnet ist: „an de Pilaer tegen de Predick-Stoel over". So konnte der Pfeiler *h'* nicht bezeichnet werden, wohl aber noch *g'*; am besten würde *f'* passen. Weist man aber diesem Pfeiler den *8.* Altar zu, so kommt man mit dem *10.* in das Trauchor, in den Bereich des *12.*, was doch gewiss gesagt wäre. Ist die gegebene Anordnung richtig, so folgt, dass um 1520 *h* und *h'* noch Mauerecken waren, (hätten damals schon die heutigen Rundpfeiler gestanden, so hätte man an sie doch wahrscheinlich auch Altäre gestellt) und dass 1572 diese Ecken bereits durch Pfeiler ersetzt waren, sonst hätte der Perieget den *8.* Altar nicht so genau bezeichnen brauchen, da ein Zweifel nicht entstehen konnte.

Mit der Errichtung der Pfeiler *h h'* geschah der Ausbau der Ecken *n o i* und *n' o' i'*. Dass nach der Flut von 1509 die Kirche

---

[21]) Kirchenbuch 1560 ff. ao. 1565 7 sch. 12 w. Frerik van Aurick betalt vor Bremer ber, do de altare werden affgebraken.

ihrer natürlichen Strebepfeiler *h i* und *h' i'* beraubt wäre, ist nicht wahrscheinlich. Mangel an Platz konnte damals auch nicht die Veranlassung zum Ausbau der Ecken sein, da im Osten die Kirche so erheblich erweitert war. Anders aber lag es in den sechziger Jahren jenes Jahrhunderts. Es ist die Zeit, in der Emden durch den Zuzug holländischer Emigranten mächtig emporblühte. Die Gemeinde wuchs. Es musste Raum geschafft werden, um so mehr, da das Seitenschiff *r p u* bereits als Fürstengruft eingerichtet und durch die Renaissancewand von der Kirche abgetrennt war. Auch das Abendmahlschor war damals bereits durch den Fürstenstuhl abgeschnitten. [22]) Um Raum zu schaffen, wurden alle Einrichtungen aus der katholischen Zeit, die hinderlich waren, entfernt. Zugleich wurde die Kirche für den reformierten Gottesdienst eingerichtet. Eine Kanzel und ein Taufbecken wurden erbaut, Kirchenstühle wurden aufgestellt, die alte Orgel wurde durch die des Klosters Blauhaus ersetzt, aber an anderer Stelle aufgestellt; die Säulen wurden beworfen und die ganze Kirche geweisst. Damals ist auch die Kirche durch die Ecken *n o i* und *n' o' i'* erweitert. [23]) Bei dieser Erweite-

[22]) Alle Kirchen Ostfrieslands haben dies Beispiel der Mutterkirche nachgeahmt. Überall trennen Emporen oder die Orgel oder gar das Uhrwerk der Turmuhr das Chor von der Kirche.

[23]) Über die Kanzel, die Orgel und das Taufbecken geben auch die Kirchenrechnungen Auskunft. Aus den mir zur Verfügung gestellten Auszügen geht hervor, dass die alte Orgel etwa bei *m' n'* gelegen hat. 1564 fl. 16 an Harmen van Soste für den Stuhl zu machen an der Südseite „by de roe Kerkdore“, d. i. die Westthür, da nur diese eine Südseite haben kann. — 1567 werden 10 gl. bezahlt „an Karsten Kistemaker vor einen stoel by de groote doere an de klocktoren, dar de vorstanderen, de de almuessen sammeln unde wy (die Kirchvögte) in stan“. Wenn nun unterm 10. Mai des Jahres 66 verzeichnet steht: „betalt vor dat portall under dat orgell unde de norder doere to maken by der olde orgel trappen etc.“, so kann danach die alte Orgel nur bei *m' n'* gelegen haben. Die Notiz endlich aus dem Jahre 1565 „Joh. v. Soste betalt vor 10 dagen arbeit an dat orgel de fenster unde ghaten gehouwen unde mure bewurpen“ belehrt uns, dass die Orgel aus Blauhaus einen anderen Platz erhielt als die alte. Fenster werden in die Aussenmauer gebrochen und somit liesse sich der Platz für die Orgel überall suchen, „ghaten“ aber können nur auf Mauerwerk bezogen werden, das die Stelle der Orgel von der Kirche trennte. Mauerwerk in der Kirche konnte es aber nur im Westen bei *n h i* und *n' h' i'* geben. Da in der Südwestecke ein Kirchenstuhl stand, so bleibt für die Orgel nur noch der Raum *h i h' i'* oder die Nordwestecke. — Über den Kalkbewurf belehren ausser dieser Stelle noch folgende: im Trauchor 1564: „6 schap für 1 To. Kalk der mede beworpen in der Kerken dar de altar vor

rung hat man, um der Kirche hier nicht allen Halt zu nehmen, Bögen von *h* resp. *h'* nach *n* und *i* resp. *n'* und *i'* geschlagen. Der letztere ist vor etwa 30 Jahren abgebrochen, da er die Nordmauer zu werfen drohte; von dem Bogen *h i* sieht man bei *i* noch den Anfang. Man hat indessen nicht gewagt, die so geschwächte Westseite dem Schub der ganzen Kirche auszusetzen, sondern hat einen Teil des Druckes durch die Pfeiler *e e'* abgefangen, die damals noch nicht standen.

Das Seitenschiff *r p u* ist nach 1509 angebaut. Das fünfte westliche Fenster dieses Raumes liegt nicht, wie die übrigen, in der Axe des zugehörigen Bogens *d e*; ebenso steht rechts von *e* (Fig. II) das vierte östliche Fenster der Westkirche nicht in der Mitte von *e* und *f*. Die Pfeiler *e e'* sind also nach 1509 entstanden. Vordem müssen andere, etwa bei *x x'*, dagewesen sein. Denkt man sich diese, so kommen die Fenster in die Mitte von *d x* und *x f* zu liegen; ausserdem aber erhalten das *II.* Joch und die östlichen Beine des *I.* Kreuzjoches ihre natürliche Unterstützung. Die heutigen Pfeiler *e e'* tragen nichts, sondern dienen nur als Widerlager gegen den Schub des Abendmahlschores. Ein solcher Umbau konnte aber nur dann geschehen, wenn die Westkirche ihre Stützkraft verloren hatte, was mit dem Abbruch der Mauern *h i* und *h' i'* eintrat. Die Ursache, derentwegen sie abgebrochen wurden, ist gezeigt worden.

Die Nachricht des Trifoliums über die Kirche lautet: „De Grote Kerke plegte niet groter te wesen, alse van de Westergevel hen int oisten an de vierde middelpilaren; welcke Pilaren doe de oistergevel was: und die ander middelpilaren weren sydelmuyren. Doe sint hier toe Emden niet mehr als ein Pastor und dre Priesteren gewest. Alse averst de Karcke is wieder und breeder gemaecket, sind in de stede van de sydelmueren gemaecket die ronde Pilaren. Daerna is de oistergevel weggebroecken, und de Karcke vergrotet worden mit dit nye Chor und an beiden syden, und wart de Grote Karcke genoemet.“ Dieser Bericht ist ohne

---

dat koer unde da der von Sassen begraven is, mede to bewerpen vorbruecket.“ 1566 Tagelohn 20. März ff. für Maurer beim Anwurf von 2 Pfeilern in der Kirche = 4 schap. Das scheinen die Pfeiler *e e'* zu sein. „1567: d. 7. Mai hebben wy begonnen, de Kerken laten witten unde de overige Pilars bewerpen etc.“ — Das 1566 gemachte Taufbecken ist noch erhalten. Die Bekrönung des Deckels ist dem Korbkapitäl der Haupttelamonen der Renaissancewand nachgebildet.

Absatz geschrieben, scheint also in dieser Fassung dem Kirchenbuch entnommen zu sein. Er zerfällt aber offenbar in zwei Teile, deren erster bis zu der Nachricht über die Anzahl der Geistlichen an der einschiffigen Kirche reicht: er stellt einfach und klar die Erweiterung der Westkirche dar. Der zweite Teil wiederholt dann noch mal das Gesagte, aber in unklarerer Fassung und schliesst mit der ganz oberflächlichen Beschreibung der Ostkirche. In diesem Teil allein befindet sich die Notiz, dass an die Stelle der Seitenmauern die Rundpfeiler getreten seien, was, wie wir oben sahen, im Widerspruch mit den baulichen Merkmalen steht. Es scheint danach, dass der Verfasser des Kirchenbuchs für den ersten Teil eine alte Notiz benutzte, und dass er daran, verbessernd und erweiternd, seine eigene Ansicht über die Entwickelung der Kirche knüpfte, wozu ihn wohl die damalige Umgestaltung der Kirche veranlassen mochte. Nach der ganzen übersichtlichen Art, mit der Timon Rudolphi sein Buch disponiert hat, scheint es ausgeschlossen, ihn für den unklaren zweiten Teil der Baubeschreibung verantwortlich machen zu können.

In den Bögen des Abendmahlschores steht gothisches Gitterwerk auf heute 1,20 m hohen Backsteinmauern.[24]) Da die Thüren im Norden und Süden die Jahreszahlen 1515 und 1516 (?) tragen, so wurde ihre Entstehung mit der Katastrophe von 1509 in Verbindung gebracht. Die Backsteinmauern wurden als eine Verstrebung der Pfeilerfüsse angesehen, zu deren Schmuck dann das Gitter aufgesetzt sei. Da sich aber herausstellte, dass diese Stützmauern aus Backsteinbruchstücken erbaut sind, also von vornherein auf Kalkbewurf berechnet waren, dass das Ornament des Gitterwerks z. T. in den Pfeilern liegt, und dass bei der Nordthür im Bogen *b' c'* die Reste eines anderen Thürsturzes erhalten sind, der mit dem Gitterwerk aus demselben Stein gehauen ist, so wurde diese Annahme wieder verworfen, weil ja das Gitter offenbar nicht an seiner ursprünglichen Stelle sitzt. Verschiedene Umstände schienen darauf hinzudeuten, dass diese Gitter einst Chorschranken gewesen seien, die bei der Neugestaltung der Kirche in den sechziger Jahren jenes Jahrhunderts von ihrer ursprünglichen Stelle entfernt und zur Abtrennung des

---

[24]) Die Gitter *r a* und *a b* sind aus Holz, ausgenommen die Bekrönung im Felde *a b*; die anderen Gitter sind aus Sandstein gehauen; *b c* und *c d* sind von gleicher Arbeit; verschieden unter sich und von den oben genannten sind die Gitter *b' c'* und *c' d'*.

Abendmahlschores von den Seitenschiffen verwendet seien. Dass aber mit der ersten Annahme das richtige getroffen war, erweisen die Kirchenrechnungen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, in denen es heisst: „Item ao. 1512 up sunte andres avend vordingeden de Hilligemans mester hans antomaken en parck int suden tusken den pilaren in den bogen to maken na der bredinge als levert is vor X gl. de gul to bytalen mit XL kr. un syn uterste beste daer in to done.“ Es folgt die Abrechnung. — „Item ao. 1513 des mandage vor des hilligen Karstes dage hebben de Hilligemans Ucke Goltsmyt, Gert Bolardus, Brune Kremer, Johan Karsten — mester Johan von ursoy harthouwer anvordinget en stuck warkes in den Koer tusschen den pylaren en velt to maken na ordynantie un wyse als dat is datter steyt beter un nycht slymer voer ene penyck noemptlyken XI rs. gl., XL kr. off XXXII sywerde vor den gul als nu ganck un geve is, myt sodane beschede offet mester johan vorscr. dyt warck so guet nycht en maket als selige mester johans warck is so en sal he gen gelt hebben un is ock mede bevorwoerdt wert saeke datte Hilligemans an mester johans warck genoegede, so sal mester johan van stund an unvortogert noch en velt rede maken vor dat selve gelt unvortogert, un mester johan sal gen gelt boren er he en stuck heft redemaket un overende geset un nycht van de wark to gaen, er de beiden velde (fertig sind) indt datten Hilligemans an syn wark ghenoget. Tuges lude hyr by an un over synt gewest mester Luetken Koster to Emden un tonne ... sunneken, borgyer to Emeden dat dusse dinge in der waerheyt des sint gescheden.“ — „Item ao. 1515 up sunte andreas dach vordingeden de Hilligemans myt mester hans noch 1 stuck warkes to maken int suden negest dat ander wark myt 1 dore to maken gelyk dat ander wark up de ander syd int Norden is gemaket mytten dore vor 1 summen geld gans rede overende to leveren so gudt als dat ander is noemptlyk XXIII rs. gl. VIII scape vor den gl. un syn wonynge vry hento paeske.“ Die heutige Südthür trägt die Inschrift: INT . IAER . ONS . HEREN . M.D.XVI ...: ein Teil der Zahl scheint in dem Pfeiler zu stecken. Die Nordthür zeigt die Worte: INT . IAER . ONS . HEREN . M.D.[XV]; die Zahl XV ist mit dem Stein, auf dem sie steht, ergänzt. Die Jahreszahlen stimmen nicht mit denen der Kirchenrechnung überein; die Thüren sind also, wenn von Meister Hans gearbeitet, nicht für ihre heutigen Stellen bestimmt gewesen. Die Gitter können aber wohl die von den Meistern für

diese Bögen gefertigten sein, wenn sie auch damals nicht an ihren heutigen Plätzen gesessen haben, wie die deutlichen Anzeichen der Versetzung ergeben. Wahrscheinlich sind sie mit der seitdem eingetretenen Aufhöhung des Kirchenfussbodens höher gerückt.

In Fig. II ist hinter der Säule *f* in der Südwand eine heute zugemauerte Thür sichtbar, die von der Kirche in die sog. Kluse führte, wie aus einer Kirchenrechnung des Jahres 1612 hervorgeht: „d. 11. Mey vor 3 begreffnissen vor de Kluse dor achter der predigstoel an de sueder muer, darin von der Rorda begraven, und de geben na Freszlant gefordert — 20 gl.“ Aus dem liber expensarum erfahren wir, dass 1582 „Wyllem murmester tuschen de Kapelle unde Kluse dat gewelve“ repariert hat, das ist ausserhalb der Kirche zwischen *l* und *k u*, denn die Kapelle lag östlich der Kluse an der Südseite des Chores, wie aus einer Notiz desselben Buches vom Jahre 1595 hervorgeht: „Ock de suider mure ant Chor und Kapelle repareret dorch Willem murmester.“ Das bestätigt auch die im Rechenbuch der Gräfin Anna S. 44b notierte Ausgabe: „Thor begrefnisse des saligen Heren die Capell tho maken vund an tho stryken. 124 Embd. gl. 5 zif.“ Zwei Urkunden bezeugen, dass diese Kapelle bereits im Jahre 1494 existierte. Das eine Mal heisst sie „der heren capelle“ und ihr Altar ist St. Jacob geweiht; das andere Mal, im Testament der Gräfin Theda, wird sie officiell als St. Jacobs Kapelle bezeichnet. [25]) Es ist nun die Frage, welche Ausdehnung sie hatte. Im Süden des Chores gelegen, grenzte sie an die Westkirche. Ist sie an das Ulrichschor *x' b' b x* angebaut, so war ihre Ausdehnung wohl nicht grösser als der Raum *e c s u*. Bei der Annahme, dass die Kapelle im Jahre 1491 gestiftet ist, [26]) müsste

---

[25]) Friedländer, l. c. II. 1392, vom 23. April 1494: Taetke Habben salygher dechtnysse naelatene huesvrouwe verkauft ... deme ersamen unde eerlyken achte preesteren der Kercken in Emeden, alze to deme hoghen altare, toe unser lever Vrouwen altaer, to sunte Anthonius altaer, toe sunte Barbaren altaer, sunte Nicolaus altaer, sunte Martens olter, sunte Ewaldus altaer, unde sunte Jacobs altaer in der heren capelle ... Indt yaer unses Heren dusent veerhundert veer ende neghentych, ipso die Georgii martiris. — Nr. 1395 vom 17. Mai 1494 .... dat men van den renthen unde huren van deme erve tho Hersewеghe sal tho ewighen tyden alle jaer nemen unde upboren hundert Arnsche gulden, so de nu ganckbaer synnen, de de cappellaen van sunte Jacops cappellen in der kerspelkerken to Emeden unde der cappellen Herseweghe ... sal upboren unde untfangen ...

[26]) Dass die Kapelle eine Stiftung der Cirksena's war, geht aus dem Namen „Herenkapelle“ hervor. Veranlassung konnte wohl der Tod des Grafen Enno

ihre Erweiterung, die nach den baulichen Merkmalen von der Verlängerung des Ulrichschores nicht zu trennen ist, bis zum Jahre 1509 vollendet gewesen sein, da damals das verlängerte Ulrichschor schon existierte. Möglich wäre aber auch, dass die Kapelle gleich von vornherein die Grösse des Seitenschiffes *r p u e* erhielt; in dem Falle wäre gleichzeitig auch das Ulrichschor verlängert. Aus dem Altarverzeichnis erfahren wir über die Stelle des St. Jacobsaltares nichts. Es war offenbar dem Verfasser wenig daran gelegen, wem die Altäre geweiht waren, da er nur sechs namhaft macht: ihren Standort zu bestimmen, war seine Absicht, mehr nicht. Die einleitenden Worte: „Tor letster tydt des Paustdoms, (na inholt des vorgedachten Kerkenboecks) sind in de grote Karcke gewest 13 altaren, bedienet van 13 Priesteren, vor en ontrent 1520“ sollen doch sagen, dass vor dieser Zeit weniger Altäre dagewesen sind. Sind sie aber vermehrt, so sind sie wahrscheinlich auch umgestellt; denn die Altäre, welche bisher in der Nähe des Hochaltars gestanden hatten, werden nach der Erweiterung im Osten auch wieder in dasselbe Verhältnis zu diesem gebracht sein. Das lassen auch die Altäre *2—4* vermuten. War das ganze Seitenschiff *r p u e* die St. Jacob geweihte Kapelle, so konnte sie nur diesen einen Altar haben, oder wenn drei, so doch den Hauptaltar für sich an der Ostseite *r p*. War dagegen die Kapelle nur halb so gross, gleich *e s u e*, so konnte in ihr nicht der Altar St. Josephs stehen.

Auf der Nordseite waren im sog. Trauchor vor dem Sakramentshäuschen Herz und Eingeweide des Herzogs Albert von Sachsen bestattet. Das Sakramentshäuschen lag dem Altarverzeichnis zufolge etwa an der Stelle des Podiums vor der Nische. Wenn auch die heutige Abschlusswand *s' b'* späteren Ursprungs ist, dass hier um 1500 das Trauchor endete, lässt die fensterlose Wand *b' r'* vermuten, die wie die Südseite des Chores eine Bogenstellung erhalten hätte, wenn der nördlich davon gelegene Raum zur Kirche gehört hätte. Diesen Abschluss *b' s'* zeigt auch die Kirche auf dem Emder Stadtplan in Meissners thesaurus philopoliticus etc. II. 16. 1624. Die Zeichnung der Kirche, nach der Fig. III B, ist nicht ganz korrekt. Der

---

sein, der 1491 vor Friedeburg so jäh verschied (vergl. Beninga l. c.). Er wurde in der Stadt Norden beigesetzt, hier aber hängt noch heute, freilich sehr zerstört, der schön gearbeitete runde Totenschild des Grafen mit folgender Umschrift in Mönchsbuchstaben: Anno. dni. M.CCCC.XCI. pri. Kl^{s}. martias. obiit nobil^{s}. dns. d. Enno. miles. et. comes. oriental^{s}. phrisie. secundus.

Turm mit der Spitze von 1455 steht im Bilde unrichtig über dem nördlichen Seitenschiff, anstatt daneben. Die dem Beschauer zugewendete Südseite stimmt aber mit der Kirche Fig. III A überein. Als neuer Zusatz ist das Trauchor gezeichnet, was trotz der Verzeichnung des Turmes nicht als eine freie Erfindung des Zeichners anzusehen ist. Die heutige Nordmauer *u' p'*, deren Fenster nicht harmonisch zu den Bögen des Abendmahlschores liegen, steht fast lotrecht, ist also nach der Katastrophe von 1509 erbaut; damals blieb nur der Pfeiler *u'* erhalten, wie wir oben sahen. Dass diese Mauer nur 5 Strebepfeiler hat, anstatt sechs, wie die Südmauer *r p*, darf nicht als ein Zeichen späterer Entstehung angesehen werden. Dass hier vordem eine andere Mauer stand, beweisen die vor der Nische des Trauchors gefundenen Steine eines Kranzgesimses, die anders profiliert sind, als die am heutigen Bau vorkommenden. Es ist daher anzunehmen, dass damals, als das Ulrichschor verlängert wurde, die Nordostecke nicht zur Kirche gezogen wurde, wie die Südostecke. Vielleicht giebt das Folgende den Schlüssel, nicht nur weshalb man so verfuhr, sondern auch wann das geschah.

Auf der Bibliothek der Grossen Kirche befindet sich ein Tauschvertrag aus dem Jahre 1505,[26a]) der zwischen den Vorstehern des Gertrudengasthauses und der Grossen Kirche geschlossen wurde. Unter Weglassung der im Eingange genannten Vertrag schliessenden Parteien lautet der hier in Betracht kommende Abschnitt: „dat de hillige kercke to emeden, eweliken und erffliken sal hebben und beholden sunte ghertruden Cappelle, oick twee kameren dair naest by staende up der noerder syde, als tusschen der cappelle und der Schole, noch eyn hues upt szuden der cappellen, naest by der Emesze staende, itlick myt oiren achter utgangen warven und gronden, alsoe veer und vele, als dem gasthuse voirs. voirhenne myt eghendome behorich heft ghewest. (etc.) In dem iaer na der gheboirt XPI doe men screef vyfteynhondert und vyve, Am Avende margarete virgis." Auf der Rückseite des Briefes steht: „Dewiele vörhen strytt gewesen twischen de vörstendere des gasthueses und de kerkfogeden der groten Kercken wegen ein Capelle, und den entlichen befunden datt sölche Capelle de olde schoele by der groten Kercken (am Rande der Zusatz: up de hörne van de pelserstraten staende) sy,

[26a]) Nr. 81 des Nellner'schen Registers. Ungenau abgedruckt bei Beninga-Harkenroht l. c. S. 494 f.

so hebben de vörstendere der grote Kercken (übergeschr. über das gestrichene: des gasthueses) öhre vörmeinede Action lahten vahren: dewiele alsölche Schole der Kercken allewege thoghehörich geweesen: in possessione hebben und vörhueren. Actum: Am 29. Octobris. Anno 1613." Im Protokoll der Kirchvögte vom 7. April 1613 heisst es in dieser Angelegenheit: „Nachdeme ein tydlank stridt gewesen tuschen dem Gasthuise eder deser Vorstendere alhyr tho Embden und der kerkfogeden deser Kerken wegen ein Capelle, St. Gertruits-Capelle genöhmet, so is gelikewol nach betrachtunge und consideration des breves ock der swetten befunden und guet geachtet, dat de olde schoele ant Osten der groten Kerken staende, dewelke der Kerken tho gehorig, desulvige stridige St. Gertruits-Capelle solle syn und wort idt itzunder van den Kerkfogeden darvör geholden dat men dessentwegen gene action tegen des Gasthuises vörstenderen anthostellen hebbe und soll dem Gasthuse derhalven ein Revers van den Kerkfogeden gegeven werden eder up den vorseggelden breve dergestalt vortekent werden." In dieser Form ist aber dem Verlangen der Kirchvögte nicht entsprochen. Allerdings ist der grossen Kirche die „olde schoele up de hörne van de pelserstraten staende" als Eigentum zuerkannt, aber es ist nicht „nach betrachtunge und consideration des breves ock der swetten (Grenzen)" so entschieden, sondern „dewiele alsölche Schole der Kerken allewege thoghehörich geweesen, in possessione hebben und vörhueren." Mit den Worten „datt sölche Capelle de olde schoele by der groten Kercken sy" ist keineswegs gesagt, dass an Stelle der Schule einst die St. Gertrudenkapelle gelegen habe, sondern dass es fortab so gehalten werden solle, als habe die Kapelle an der Stelle gelegen; das Eigentumsrecht an der Schule ist der Kirche lediglich auf Grund der Verjährung zugesprochen. Es steht also keineswegs fest, dass die alte Schule auf der Ecke der Pelzerstrasse an Stelle der Gertrudenkapelle stand, wie Harkenroht annimmt. Gewiss ist nur das eine, dass im Jahre 1505 unmittelbar im Osten der grossen Kirche südlich von einer Schule (aber nicht der im Entscheid genannten „olden schoele") „twee kameren, Sunte ghertruden Cappelle" und „noch eyn hues" gelegen haben, die damals der grossen Kirche verkauft sind, und dass im Jahre 1613 weder die Lage der Schule noch der Gertrudenkapelle ermittelt ist.

Friedländers Urkundenbuch setzt uns heute in Stand, die Lage der Schule und Kapelle zu fixieren, vorausgesetzt, dass die im Tausch-

vertrage von 1505 genannte Schule und die in den Urkunden aus dem Ende des 15. Jahrhunderts erwähnte Schule, die ebenfalls in unmittelbarster Nähe der grossen Kirche lag, ein und dieselbe ist. In einem Kaufbriefe vom 21. Juli 1483 [27]) heisst es von einem Hause, dass es „stande is int noerden van der nygen straten achter der schole". Diese Strasse scheint also damals erst angelegt zu sein. Sie ist, wie sich aus den Urkunden von 1487—99 ergiebt, [28]) identisch mit der Schulstrasse, die sich damals wie heute von der Emsstrasse nach der Kirche erstreckte. Es heisst im Kaufbriefe von 1483, dass die „nyge strate achter der schole" lag. Es ist also zu bestimmen, welches die Rückseite des Gebäudes ist. Die Westseite der Schule ist ausgeschlossen, da hier die Kirche stand, ebenso die Südseite, da an sie „twee kameren" grenzten. War die Nordseite des Gebäudes die Hinterseite, so könnte die Schule auf der Südwestecke der heutigen Schulstrasse gelegen haben; in diesem Falle wäre die Gertrudenkapelle südlich davon auf die Ecke der Pelzerstrasse zu setzen, wie der Entscheid von 1613 annimmt. „Achter der Schoele" konnte aber auch die Strasse bezeichnet werden, wenn sie auf die Ostseite der Schule zulief — und so lief die Strasse in der That. Die Ortsbezeichnungen sind in den Kaufverträgen äusserst exakt. „Achter" bezeichnet also in diesem Falle wirklich die Rückseite der Schule. Zog sich nun die Strasse an der Nordseite der Schule entlang, so war die Südseite die Front. Hier aber lagen „twee kameren", also konnte hier kein Eingang sein. Es bleibt also nur die Ostseite als Rückseite und die Westseite als Zugang übrig. Dass die Strasse auf die Schule zuführte, sagt auch der Kaufbrief vom 14. April 1485 (Nr. 1147): „een hues mytter boeden, beleghen in Emeden in der straten nae der scole." Da sich nun die Kapelle in westöstlicher Richtung erstreckte und ihren Eingang gewiss auf der Westseite hatte, so folgt, dass sich zwischen der Kirche einerseits und der Schule und Kapelle anderseits eine Strasse (*A*) hinzog. — Die Schulstrasse war gewiss keine Sackgasse: entweder führte sie auf die Schule zu und von da an der Nordseite des Gebäudes entlang in die auf der Westseite sich erstreckende Strasse *A*, doch das ist nicht recht wahrscheinlich, oder sie endete in eine an der Ostseite der Schule vorübergehende

[27]) Friedländer l. c. II. 1119.

[28]) ib. l. c. II. 1147, 1193, 1211, 1287, 1337, 1579, 1618.

Strasse *B*, die heutige Kirchstrasse; dann aber lag die Schule da, wo heute die Küsterwohnung ist. Dass beide Strassen zu gleicher Zeit existierten, ist wohl nicht anzunehmen; vielmehr schliesst die eine die andere aus. Die ältere der beiden ist Strasse *A*, die jüngere *B*. Mit dem Aufhören jener änderte die Schule auch ihre Front. Die Schulstrasse wird aus einer Strasse „achter der schole" (1483) eine Strasse „nae der scole" (1485), um dann dauernd den Namen Schulstrasse zu behalten. Der nördliche Teil der Strasse *A* ist noch erhalten; es ist der Weg „achter de Poolhütten". Er führt von der Steinstrasse auf das Fenster *s'* zu und würde verlängert westlich an der Küsterwohnung und östlich des alten Ulrichschores vorbei auf der Südseite der Fürstengruft an die Pelzerstrasse anschliessen, d. h. auf dem kürzesten Wege das westlich der Kirche gelegene Schloss mit dem Hafeneingang östlich der Pelzerstrasse verbunden haben. Ein solcher Weg musste da sein.

Liegt aber die im Tauschvertrage von 1505 genannte Schule an Stelle der heutigen Küsterwohnung, dann ist das verlängerte Ulrichschor gleich den „twee kameren", der östliche Teil des südlichen Seitenschiffes gleich der „Sunte ghertruden Cappelle" und das südlich angrenzende Stück des Kirchhofs bis zur Emsmauer ist dem „eyn hues" gleichzusetzen. Weiter folgt, dass der Ankauf der Gertrudenkapelle den Ausbau der Kirche im Osten bezweckte, dass also die Herenkapelle bei ihrer ersten Anlage nur die Grösse des Raumes *b s u e* hatte und dass die der Kirche gehörende Schule bei dem Ausbau im Jahre 1505 stehen blieb, wodurch sich die geschlossene Wand *r' b' s'* erklärt. Wenn nun schon die Kirche im Jahre 1509 so hart mitgenommen wurde, so konnte die Schule die Katastrophe nicht überdauern. Ein Zeugnis dafür scheint noch in einem Emd.-Contr.-Protocoll von 1525 vorhanden, in dem die Schulstrasse „olde scholstrate" genannt wird, d. h. Strasse, die nach der ehemaligen Schule führt.

Die gewonnenen Ergebnisse würden sein:

12. Jahrhundert: einschiffige romanische Kirche mit Turm.

Vor 1400: Kirchenerweiterung.

1403: Katharinenflut und Baufälligkeit der Kirche. Sturz des Westturmes.

Bis 1453: Die Errichtung der heutigen Rundpfeiler und des Nordturms.

1455: Ulrichschor.

Vor 1500: sog. Trauchor und Herenkapelle.
1505: Erweiterung des Ulrichschors und der Herenkapelle.
1509: Zweite Zerstörung. Senkung des Turmes und verlängerten Ulrichschores. Das neue nördliche und südliche Seitenschiff. Erneuerung der Turmspitze.
1560—70: Ausbau der Süd- und Nordwestecken und Errichtung der Pfeiler *e e' h h'*.

Ostfriesland und die Niederlande zur Zeit der Regentschaft Albas 1567—1573.

Von Dr. A. Franz in Berlin.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Wassergeusen bis zum Reichstag zu Speier.

Die Anfänge der Wassergeusen [1]) verlieren sich in die ersten Zeiten des Kampfes zwischen Spanien und den Niederlanden. War doch die Seeräuberei auf den Meeren, die sie mit ihren Kielen durchfurchten, nie ausgestorben seit den Tagen, da der räuberische Normanne sein Wellenross auf ihnen getummelt hatte. Hier hatten die Vittalienbrüder gehaust; Ostfriesland war einer ihrer Hauptschlupfwinkel gewesen, und in Marienhafe hatten der gefürchtete Störtebeker, Gödeke Michael u. a. lange Zeit ihren Aufenthalt gehabt. Dem Handel mit ihnen verdankte Emden zum Teil seine kommerzielle Bedeutung. Auch im 16. Jahrhundert lesen wir immer wieder von Piraterei auf den deutschen Meeren, und lange Jahrzehnte vor dem Aufkommen der Wassergeusen beunruhigten schottische, friesische und schwedische Freibeuter die nordischen Gewässer, während die Moskowiter die Ostsee mit Raub und Gewaltthaten aller Art erfüllten — waren doch die Kaperei auf dem Meere, das Überfallen der feindlichen Küsten übliche Kampfmittel in allen Kriegen dieser Zeit. Schon am 9. Februar 1568 baten die Staaten von Holland gelegentlich der Begrüssung Albas den neuen Statthalter um Abwehr und Unter-

[1]) vgl. vor allem van Groningen: Geschiedenis der Watergeuzen (Leyden 1840), van Vloten I, S. 140 ff.

drückung der Seeräuber.[1]) Mit ihnen werden schon früh einzelne Aufständische und Flüchtlinge, namentlich Friesen, unter denen die Thaten ihres Landsmannes Groote Pier fortlebten, gemeinsame Sache gemacht haben. Denn die Nähe der hohen See, welche die Niederlande bespülte, war allzu verlockend, um nicht auch dieses Element gegen den verhassten Feind zu Hülfe zu rufen. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid", mit diesen Worten der Bibel liess man das Meer selbst die Verfolgten aufrufen, Freiheit und Sicherheit auf seinen Wellen zu suchen.

Brederode war — wie erzählt — der erste gewesen, der den Plan fasste, den Feind zu Schiff anzugreifen und sich Amsterdams durch einen Handstreich von der See aus zu bemächtigen. Unter seinen Gefährten lebte dieser Gedanke fort, wie denn die meisten späterhin Führer der Wassergeusen werden sollten. Dann hatte Ludwig von Nassau den Plan seines alten Waffenfreundes wiederaufgenommen. Die natürlichen Bedingungen, dazu strategische und politische Erwägungen hatten ihm diesen Entschluss eingegeben. Die Freibeuter, welche weithin auf den Meeren schwärmten, konnte er leicht durch Aussicht auf Beute und Ruhm für sich gewinnen, und von England erwartete er Schiffe, welche die dortigen Emigranten unter Taffin ausrüsteten. So sahen wir bereits Mitte Mai 1568 einige Orlogsschiffe, welche die weisse, rotdurchkreuzte Geusenflagge führten, auf der Ems kreuzen und wenig später sechs andere zu Jan Abels und Jan Brokes, den Kapitänen Ludwigs von Nassau, stossen. Abels und Brokes sind die ersten Namen, welche uns unter den Wassergeusen begegnen. Ersterer war 1558 zusammen mit seinem Bruder Tamme von den Groningern angestellt worden, um den Handel der Stadt gegen die Seeräuber zu schützen.[2]) Nun war er selbst unter die Freibeuter gegangen, und die Erfahrungen, die er im Kampfe gegen seine jetzigen Gefährten gesammelt, kamen ihm in dem Kaperkriege wider Spanien gut zu Statten.

Aus den schon lange vor ihnen auftretenden Piraten sind demnach die Wassergeusen hervorgegangen; ihren eigentlichen Anfang aber bilden die gräflichen Bestallungen vom 1. Juli 1568, welche Dirk Sonoy und seinen Gefährten den Kampf gegen die Flotte Boschuizens übertrugen. Auf der Ems sind die Wassergeusen erstanden, auf der

---

[1]) Van Vloten: I. 141. Wagenaar: Vaderlandsche Historie Bd. VI. S. 261.

[2]) Vrije Fries XVI, 479. Über Brokes vergl. auch oben S. 23.

Ems haben sie den ersten Sieg erfochten, ein glückliches Vorzeichen für das Gelingen ihres Ringens mit einem übermächtigen Gegner. Hier zum ersten Male bediente sich die antispanisch-niederländische Politik der maritimen Waffe. Wir haben den weiteren Gang der Ereignisse bereits an anderer Stelle bis zu dem Augenblicke geführt, da Ludwig von Nassau seine Absicht, das Meer zum Schauplatz seines weiteren Kampfes gegen Spanien zu machen, aufgab, weil Oranien sich wenig Erfolg von der Hülfe unbekannter Piraten versprach. Erst musste das Kriegsglück auch im Süden und in Frankreich scheitern, ehe man es wieder im Norden zur See versuchte, und über ein Jahr währte es, bis Oranien die Institution seines Bruders von neuem belebte und organisierte.

„Quant à nous, nous sommes toujours résolus de fâcher l'ennemy à ceste cause de la marine, autant que Dieu sera servy de nous permettre les moyens,“ [1]) diese Worte hatte Graf Ludwig kurz nach seiner Niederlage bei Jemgum an Taffin geschrieben, und der kühne Geist, der aus ihnen spricht, war auf seine Kampfgenossen übergegangen. Wohl waren Ludwigs Bestallungen nur für den Kampf gegen Boschuizen ausgegeben und rechtlich nach der Niederlage bei Jemgum erloschen, aber auf eigene Faust setzten Jan Abels und seine Gefährten den Seekrieg fort. Dass Unico Manninga auf Graf Edzards Befehl Jan Abels, der in Emden einige Kaper armieren wollte, auswies und seine Schiffe konfiszierte, dass Sonoy wahrscheinlich schon mit Graf Ludwig Emden verliess, um sich Oranien zu anderweitigen Diensten zur Verfügung zu stellen, konnte ihre Unternehmungen wohl für kurze Zeit, aber nicht dauernd vereiteln. Im Herbst sekundierten sie Oraniens Einfall gegen Brabant, ohne aber zu nennenswertem Erfolge stark genug zu sein. Die Emsmündung blieb nach wie vor das Ausfallsthor ihrer verwegenen Angriffe und Emden Hauptsammelplatz und Zufluchtsort für ihre Schiffe und Beute. Aber noch waren sie kaum mehr als Seeräuber. Ohne ein Oberhaupt, ohne einen gemeinsamen Zweck durchkreuzten sie das Meer, jeder nur seinem Ruhm und Gewinn nachgehend — selten dass sie sich zu einer einheitlichen Aktion zusammenthaten. Ohne Wahl nahmen und plünderten sie die Schiffe, welche ihnen Wind und Welle zuführten. Auch die Schiffahrt von und nach Emden scheinen sie, namentlich Jan Abels und Jan Brokes, zu denen sich Ellert Vliechop,

---

[1]) Groen v. Prinsterer III, 273.

Wolter Fransz. u. a. gesellten, gefährdet zu haben, wenn sie auch die Bürger der Stadt selbst verschont haben werden. Mehrmals haben bereits damals die Grafen, denen als Besitzern der Ems die Sorge für die Sicherheit auf dem Strome oblag, Schiffe gegen sie ausgesandt. So jagten die Greetsieler im August Wolter Fransz. und Papen ein Schiff, das die Freibeuter einem Haarlemer Schiffer im Buse-Tief genommen hatten, ab, wie denn im Lauf desselben Monats zahlreichen Kaufleuten aus den Niederlanden, namentlich aus Groningen, Güter durch die Emder ohne irgend welche Entschädigung restituiert wurden. [1]) Den wahren Grund zu diesen Rüstungen und Restitutionen haben wir freilich weniger in der Feindschaft gegen die Geusen als in der Furcht vor den zunehmenden Drohungen der burgundischen Regierung zu suchen, welche die Grafen für die Räubereien auf der Ems und an den Küsten der Niederlande verantwortlich machte und der Duldung, ja Unterstützung der Seeräuber bezichtigte. Schon am 12. August — es war zur selben Zeit, als man auf dem Dreikreisetage zu Münster um Unterstützung bat — wandten sich die Grafen klagend und hülfeflehend an Königin Elisabeth von England, da Alba geschworen habe, nicht Frieden zu schliessen, ehe die Grafen von Ostfriesland und Oldenburg vertrieben seien. [2]) Drei Tage später gingen, wie schon erzählt, zehn burgundische Kriegsschiffe, mit 2000 Mann an Bord, auf der Höhe von Delfzijl vor Anker und jagten den Grafen keinen geringen Schrecken ein. Um sich zum Äussersten zu rüsten und die Kauffahrer zu schützen, entsandten Edzard und Johann einige Schiffe, doch nicht um den burgundischen Unterthanen „dadurch einigen Abbruch und Widerstand zu thun“. [3]) Gleichzeitig nahmen sie als Besatzung ihrer Amthäuser und Festen, auch der Stadt Emden mehrere Fähnlein Knechte in Sold. Doch scheint die burgundische Flotte die Emsmündung bald wieder verlassen zu haben, wahrscheinlich um die holländischen Küsten gegen die Einfälle der Seeräuber zu schützen und Albas Forderungen gegen England mehr Nachdruck zu verleihen.

---

[1]) Defens. § 92 ff.

[2]) Calendar of State Papers — For. Series 1566—68, Nr. 2421 — Edzard und Johann an Königin Elisabeth, Aurich 12. August 68, Gachard II, Nr. 1479.

[3]) Vgl. Ostfries. Petition auf dem Frankfurter Reichsdeputationstage, Höhlbaum Nr. 12, S. 74. Es werden die Schiffe sein, welche gegen Wolter Fransz. etc. vorgingen.

Denn zwischen England und den Niederlanden war ein neuer Konflikt ausgebrochen, und bald sollte es zu ernsteren Streitigkeiten kommen. Königin Elisabeth liess auf spanischen Schiffen, welche vor französischen Seeräubern Condés in Plymouth Zuflucht suchten, 400 000 Dukaten konfiszieren, weil sie nicht dem König von Spanien, sondern italienischen Kaufleuten gehörten. Da befahl Alba am 24. Dezember 1568, nachdem er vergebens die Herausgabe des Geldes verlangt hatte, alle englischen Kaufleute zu Antwerpen zu arretieren und ihre Güter einzuziehen. Elisabeth antwortete mit einem gleichen Edikt, worauf Alba am 30. März 1569 allen Handel mit England verbot. Doch brachte diese Handelssperre den Niederlanden mehr Schaden als England, das seine Tücher nach Hamburg, später auch nach Emden und Frankreich sandte. Englische Kaper bedrohten die niederländischen Küsten und Häfen, brachten in kurzer Zeit 160 Schiffe auf [1]) und legten Handel und Fischerei völlig lahm. [2]) Alba sah sich auf dem Meere in die Defensive gedrängt und musste einen grossen Teil seiner Truppen zur Verteidigung der Küstenstädte verwenden. Dies alles lenkte Philipps II. Rache und Eroberungsgelüste von Deutschland auf England ab, und bereits 1571 trug er sich mit dem abenteuerlichen Plan, England anzugreifen. [3]) Riet Alba auch von einem offenen Angriffe auf das Inselreich ab und währte es auch noch bis 1588, ehe Philipp seinen Wunsch, England zu züchtigen, verwirklichte, so schwächte doch dieser Konflikt Albas Kräfte, veränderte seine ganze Politik und rettete vielleicht die Unabhängigkeit der Rheinlande und Ostfrieslands. Auch der Aufstand der Moriskos in Spanien und der ununterbrochene Kampf Philipps II. mit den Türken trugen dazu bei, Albas Offensivpolitik gegen Deutschland zu vereiteln, indem sie ihm die kräftige Unterstützung Spaniens an Geld und Mannschaften entzogen und namentlich die spanische Flotte im Mittelmeere festhielten.

Vor allem zogen die Wassergeusen aus der veränderten politischen Konstellation grossen Vorteil. [4]) Gab sie ihnen doch in England einen Bundesgenossen, der ihnen einen Freihafen eröffnete und den Verkauf ihrer Beute und die Ausrüstung ihrer Schiffe gestattete.

---

[1]) Languet an Kurfürst August von Sachsen: 1. März 69, S. 86.

[2]) Viglius an Hopperus: 26. Mai 69 — Hoynck v. Papendrecht I, S. 519.

[3]) Vgl. die betreffenden Akten bei Gachard: Corresp. de Ph. II, Bd. II.

[4]) Viglius an Hopperus: 5. Juni 71. u. 27. Aug. 72 — Hoynck v. Papendrecht p. 629 u. p. 703.

England war auch der erste Staat, welcher die oranischen Kaperbriefe anerkannte, da der Prinz von Oranien als souveräner Fürst das Recht der Kriegsführung besässe.[1]) Von drei Seiten beunruhigten jetzt Piraten die Burgund begrenzenden Meere: im Süden Condés Freibeuter, zu denen sich bald die Ludwig von Nassaus gesellten, im Westen die englischen und im Norden die Wassergeusen.

Diese hatten den Winter vielleicht auf der Ems zugebracht[2]) und begannen mit Anfang des Jahres 1569, sobald die Meere wieder offen waren, ihre Kaperfahrten von neuem. Aus Oraniens zerstreutem Heere stiessen zahlreiche neue Waffengefährten zu ihnen; mit täglichen Einfällen suchten sie die feindlichen Küsten, namentlich die Frieslands heim und bedachten auch die Ems wiederum mit ihren Besuchen. Zwar meldete Caspar de Robles de Billy, der am 7. Februar mit 6 Fähnlein Wallonen in Groningen eintraf, um die deutsche, wenig zuverlässige Besatzung abzulösen, am 14. Februar, dort in der Nähe sei alles friedlich,[3]) aber bereits Mitte März berichtete er, dass Jan Abels mit einem Schiff und 30 Mann an Bord sich Groningen bis auf drei Stunden genähert habe.[4]) Edzard beeilte sich, gegen den Freibeuter einzuschreiten, um jedem Verdachte der burgundischen Regierung zuvorzukommen, und befahl am 21. März dem Rate von Emden, ein Schiff gegen Jan Abels, der auf der Ems ein Esener und ein niederländisches Schiff ranzioniert hatte, auszurüsten.[5]) Doch scheint der Erfolg dieser Massregeln ein geringer gewesen zu sein, und Robles behauptete, Edzard sei ein Freund der Freibeuter, obgleich das Gerücht dies sicher mit Recht verneinte. Jan Abels setzte seine Kaperfahrten fort und plünderte zur selben Zeit, nachdem ihm 50—60 Emigranten zugelaufen, an der Groninger Küste fünf Schiffe. Die Beute liess er durch seinen Bruder Tamme und seine Frau zu Emden, durch seinen Sohn Focke Abels zu Norden verkaufen.[6]) Dies veranlasste die friesischen Staaten, auf Gegen-

[1]) Burleigh verteidigte dieses Recht Oraniens dem spanischen Gesandten Zweveghem gegenüber. Gachard: Corr. d. Phil. II, II S. 227.

[2]) van Groningen: S. 37. Doch scheint sich die von ihm angezogene Stelle bei Carolus: De rebus Casparis a Robles etc. (Leovardiae 1750) S. 12 auf den Winter 1570/71 zu beziehen, wie die unmittelbar folgende Meldung von Pibo Hardas Tode beweist.

[3]) v. Vloten I, 288.

[4]) v. Vloten I, 145 Anm. 2.

[5]) Höhlbaum Nr. 11.

[6]) van Vloten I, S. 145 f., auch für das Folgende. Andreae Vrije Fries XVII S. 77 vermutet unter Focke einen Bruder Jan Abels.

massregeln zu denken. Im August wurden in Friesland 3 Schiffe unter Magnus Arents und in Groningen 2 unter Peter Thyes ausgerüstet. Doch richteten auch diese Fahrzeuge nichts aus, da sie zu klein waren und das Geld zu ihrem Unterhalt fehlte. Waren es diese Vorbereitungen oder die Flottenrüstungen Albas gegen England, welche das Gerücht vergrösserten, — kurz die ostfriesischen Grafen wurden plötzlich von der Nachricht, dass in den holländischen Häfen 30 Schiffe zur Ausfahrt bereit lägen, nicht wenig erschreckt. Sie befürchteten eine Erneuerung des Einfalls vom vergangenen Jahre und wandten sich am 11. April an Jülich und Münster mit der Bitte um Schutz, [1]) die sie 6 Tage später erneuerten, da ihnen je länger, desto mehr Warnungen vor den burgundischen Drohungen zukämen. [2]) Auf dem Kreistage zu Köln [3]) jedoch, welchem Jülich im Mai ihr Schreiben vorzulegen versprochen hatte, wurde ihrer nicht einmal Erwähnung gethan. Inzwischen liefen täglich neue Nachrichten von einem Einfalle Albas ein, und schon am 22. Mai wiederholte Edzard sein Gesuch bei Münster und Jülich. [4]) Er beteuerte seine Unschuld und versprach, wie schon so oftmals früher, sich vor Kaiser und Reich auf Albas Verlangen zu verantworten. Dies veranlasste die ausschreibenden Fürsten endlich, bei Alba für Ostfriesland zu intercedieren. Sie übersandten ihm Edzards letztes Schreiben und begehrten, den Grafen nicht widerrechtlich zu beschweren, indem sie erklärten, ihn „in allen billigen befugten Sachen" den Reichssatzungen gemäss beschützen zu wollen. [5])

Gleichzeitig aber ermahnten sie Graf Johann von Ostfriesland, der für die Königin von England bedeutende Truppenmassen werben sollte, von diesem gesetzwidrigen Handel abzulassen und keinen friedliebenden Stand d. h. Alba anzugreifen. [6])

Schon im Dezember 1567 hatte sich Graf Johann, als er in Wien weilte, dem englischen Gesandten Earl of Sussex gegenüber erboten, einige Reiterscharen zu werben, [7]) und erst vor kurzem,

[1]) M. L. A. 473. R. S. 1569.

[2]) M. L. A. 468. Kr. S. 1569—70.

[3]) Köln. Kreisabsch. vom 16. Mai — ebendort.

[4]) Cl. M. — R. u. Kr. S. I.

[5]) Ebendort — Schreiben vom 8. Juni.

[6]) Ebendort — unt. gl. Dat. Die Anregung zu dieser Intervention ging von Münster aus laut einem Schreiben Münsters an Jülich vom 1. Juni.

[7]) Calendar of State Papers. Foreign Series 1566—68, Nr. 1885. Sussex an Cecil Wien 27. Dez. 67. — Johann besuchte Sussex und erklärte, er habe

am 16. Januar 1569, kurz nach Ausbruch des Konflikts zwischen Alba und England, Burleigh seine Bereitschaft erklärt, ein Kommando für die Königin Elisabeth zu übernehmen. [1]) Als jüngerer Bruder — wenn auch durch die Bevorzugung seiner Mutter nicht ohne jede Macht — suchte er nach der Sitte der Zeit eine Kriegsbestallung, vielleicht auch eine Stellung in englischen Diensten, wie sie sein gleichnamiger Oheim in spanischen besass. Auch war er bereits mit Burleigh bekannt, wenigstens wird der Graf von Emden, dem der englische Kanzler für ein ihm geschenktes grosses Fass Rheinwein dankt, niemand anders sein, als Graf Johann. [2]) Auch aus Strassburg kam unter dem 26. Mai die Zeitung nach Jülich, dass Otto von Lüneburg und Johann für die Königin von England in Werbung ständen. Otto von Lüneburg, Johanns Schwager, war englischer Pensionär. Bei ihm weilte im März Killegrew, ein Verwandter Burleighs, der im Auftrage Elisabeths mit den deutschen Fürsten über Unterstützung gegen Alba verhandelte und nach Strassburg und der Pfalz kam. [3])

Nicht unwahrscheinlich ist somit die Nachricht von Truppenaushebungen Johanns für Elisabeth. Doch werden sie nur unbedeutend gewesen und bald eingestellt worden sein, besonders, wenn das Gerücht wahr ist, dass im März ein Schiff mit 100000 Thalern, welche Elisabeth den Emdern zu Truppenanwerbungen sandte, untergegangen sei. [4]) In den burgundischen Akten allerdings lesen wir von ziemlich beträchtlichen Rüstungen, aber sie selbst lehren zuletzt das Gegenteil.

Am 20. Juni berichtet Dr. Mepsche an Alba: von Wedde und Kapitän Monteville aus Marsburg käme Nachricht, dass im Lande Oberemden Kriegsknechte beisammen seien, welche gegen 30 Fähnlein bilden würden und noch 5 Eskadrons schwarzer Kürassiere erwarteten.

---

erfahren, dass Briefe angekommen seien, welche ihm die Ausrüstung einiger Reiterbanden übertrügen. Sussex wusste nichts, wollte ihn aber der Königin empfehlen.

[1]) Ebendort — Foreign Series 1569—71, Nr. 57.

[2]) Ebendort 1566—68, Nr. 744. (4. Okt. 66.) Am 26. Juni 67 dankte er Burleigh für den „guten Willen“, den er ihm gezeigt und ferner bewahren wolle.

[3]) Westfäl. Kreis-Acta de Anno 1538—79. Über Killegrews Sendung vergleiche Calendar of State Papers und Languets Briefe.

[4]) Poullet: Corresp. de Granv. III, S. 525 (Morillon an Granvella 28. März 69). In der Instruktion, welche Elisabeth Sir Henri Norris an den französischen Hof mitgab, und welche vom 23. Februar 69 datiert, heisst es, dass Elisabeth keine

Einen Tag später bestätigte Kapitän Hernando Bustamente diese Meldung: Spione, welche er nach Emden geschickt hatte, berichteten von 4000 Fussknechten, welche nur noch einige Reiter erwarteten, um ins Feld zu rücken. Noch detailliertere Angaben macht Alba in seinem Beschwerdebriefe an Münster und Jülich vom 23. d. M.[1]) Er nennt als die Hauptleute der 4000 Knechte einen Stenzel und den uns bekannten Klaas von Bremen. Nach dem Eintreffen der 5 Fahnen Reiter gedächten sie das Groningerland zu überfallen, und Ende Juni würde Graf Johann zur Beratung des Kriegsplanes mit mehreren Grafen und Rebellen zu Oldersum zusammenkommen. Harmloser allerdings fasst er die ganze Bewegung 2 Tage später in einem Briefe an Dr. Mepsche[2]) auf; er sieht in ihr nur Verteidigungsmassregeln des Grafen, der „ohne Grund" einen Angriff von ihm besorge. Er wusste nur zu wohl, dass die Grafen sich aus Furcht nie in Konspirationen wider ihn und Spanien einlassen würden; benutzte aber die Verleumdungen, um sie zu verdächtigen und für alle Folgen verantwortlich zu machen. Alsbald verflüchtigte sich denn auch das aufgebauschte Gerücht; denn Hernando Bustamente schreibt Alba Ende Juni: der Graf könne nicht mehr als 400 Mann ausgehoben haben und entlasse seit 5—6 Tagen seine Truppen in Rotten von 10 Mann, nachdem er am 23. eine Versammlung seiner Landstände abgehalten habe. Auch Johann von Münster, der nach Empfang von Albas Brief sogleich einen vertrauten Rat an die Grafen abgefertigt hatte, spricht am 13. Juli in einem Schreiben an Alba die Überzeugung aus, dass die Grafen fälschlich beschuldigt würden.[3]) Wohl hätten sie zur Besatzung ihrer Burgen einige hundert Knechte in Sold genommen; diese aber seien längst wieder beurlaubt. Von einer Versammlung zu Oldersum aber hatte der Abgeordnete nichts erfahren können. Ebenso wiesen die Grafen am 27. Juli in einem Verantwortungsschreiben an Münster und Jülich den Verdacht, als hätten sie einen Einfall nach Groningen geplant, mit aller Entschiedenheit zurück; sie dementierten

Truppen in Deutschland ausheben lasse; doch habe sie Beziehungen zu einigen deutschen Fürsten, so dass sie in jedem Augenblick Truppen haben könne. Digges, The Compleat Ambassador (London 1655) S. 17.

[1]) Cl. M. R. u. Kr. S. I. — Die übrigen Akten siehe Emd. Rats-Arch. II, E., 61. Monteville wird hier Mandeville genannt. Ohne für die Richtigkeit einer Schreibweise entscheiden zu wollen, schreiben wir der Einheitlichkeit halber Monteville.

[2]) Brüssel, 25. Juni 69.

[3]) M. L. A. 468. Kr. S. 1569—70.

die Gerüchte von der Annahme der 4000 Knechte und 5 Fähnlein Pferde, für die sie bereits Heu und Hafer bestellt haben sollten, und beteuerten ihre gut nachbarliche Gesinnung gegen Alba. [1]) Doch tauchte das Gerücht von Werbungen für England immer wieder von neuem auf. So beschwerte sich der französische Gesandte in England, Fénelon, noch im Februar 1570 bei der Königin Elisabeth, dass der Herzog von Holstein, der in englischen Diensten stand, und der Graf von Emden für sie 8000 Reiter ausheben sollten. [2])

Inzwischen waren die Piraten nicht müssig geblieben. Jan Brokes überfiel mit seinen Gesellen auf offener See ein Schiff und führte die Mannschaft gefangen nach Ostfriesland, wo sie nach eidlicher Versicherung, nicht zu entfliehen, ferneren Bescheid erwarten sollte. Doch nahmen sich die Grafen ihrer an und gestatteten ihr, frei hinwegzusegeln, wohin sie beliebe, da sie an einen erzwungenen Eid nicht gebunden sei; auch befahlen sie dem Emder Rate, sie mit Lotsen und anderer Notdurft zu versehen. [3]) Zu derselben Zeit stiess Jan Bonga zu den Korsaren. Er hatte als Verbannter den Feldzug Ludwigs von Nassau mitgemacht, hatte bei Heiligerlee mitgefochten und war schwimmend dem Blutbade bei Jemgum entronnen. Später weilte er in Ostfriesland, bis er wahrscheinlich wegen Beteiligung an Ludwigs Zuge verklagt und nach Emden citiert wurde. Zu Berum, „darunter er dingpflichtig“, sollte er seines Urteils harren. Aber trotz seines Ehrenwortes entfloh er heimlich auf einem Boote und ging an Bord eines Schiffes, das mit Hopfen beladen aus England gekommen war. Er gewann die Schiffsgesellen für sich und zwang den Kapitän, auf die hohe See zu steuern. [4]) So ward er ein Seeräuber und begann seine Kaperfahrten, die ihn bald zu einem der gefürchtetsten und berühmtesten Häupter der Wassergeusen machten. Am 13. Juni beraubte er 5 Schiffe, teils aus Groningen, teils aus Friesland und Holland, nahm mehrere burgundische Unterthanen gefangen und schleppte sie in die Umgegend von Norden, um Löse-

---

[1]) Höhlbaum Nr. 16, von Graf Johann aufgesetzt, der dem münsterschen Rate versprochen hatte, alsbald eine schriftliche „Antwort, Entschuldigung und Erklärung“ zu übersenden.

[2]) vgl. Fénelons diplom. Correspond. (Paris und London 1840) III. S. 61. Dass Adolf v. Holstein englischer Pensionär war, beweist Digges l. c. S. 221; vgl. oben S. 78 Anm. 1.

[3]) Höhlbaum Nr. 16 S. 83.

[4]) vgl. Höhlbaum Nr. 16, S. 83 f.

geld von ihnen zu erpressen. Dann segelte er weiter von Greetsiel nach Emden, wahrscheinlich, um seine Beute zu verkaufen.

Neben den drei Jan, Abels, Brokes, Bonga war namentlich Homme Hettinga, Ludwig v. Nassaus ehemaliger Lieutenant, während des Juni und Juli wirksam — im ganzen mochten die Seeräuber damals 10—15 Schiffe haben. Die Grafen von Ostfriesland suchten diesem Unwesen durch ein Mandat zu steuern, welches den Emdern verbot, Geschütze und Munition an Seefahrer zu verkaufen, es sei denn gegen feierliche Erklärung, sich derselben allein zur Verteidigung zu bedienen. So wurden westfriesische Flüchtlinge, welche um die Erlaubnis, ein Schiff zur Fahrt nach Dänemark zu bewaffnen, nachsuchten, vom Rate abgewiesen. Sie nahmen darauf in Norden ein Schiff an und stachen in See. Graf Johann aber, der zur Zeit in Greetsiel weilte, liess sie bei ihrer Vorbeifahrt anhalten und erst weiterziehen, als sie unter Eid und Handschlag erklärten, gegen niemand Gewalt zu üben. [1]) Mit solchen Massnahmen konnte man freilich die heimlichen Ausrüstungen der Seeräuber nicht verhindern: verbot man ihnen doch nicht einmal den Handel mit Emden, von wo sie durch ihre Landsgenossen leicht alles Nötige erhalten konnten. Man erkannte wohl, dass man nicht stark genug sei, um sie von dem Meere und von der Ems dauernd zu vertreiben, und mochte hoffen, schon durch ein solches Vorgehen den Argwohn der burgundischen Regierung beschwichtigen zu können.

Doch man täuschte sich. Denn gerade in der Ohnmacht Ostfrieslands den Piraten gegenüber erkannte Alba den schwachen Punkt, wo er immer wieder seinen Hebel gegen die Grafschaft einsetzen konnte. Er beschuldigte sie der Duldung seiner Feinde oder gar ihrer Unterstützung, um dereinst im gelegenen Augenblicke mit einem Scheine des Rechts die langgewünschte Rache zu vollziehen. So mochten ihm die Wassergeusen, die er verachtete und keiner ernsten Gegenwehr würdigte, nicht einmal ungelegen kommen; gaben sie ihm doch einen neuen Vorwand zu dauernden Beschwerden gegen Ostfriesland. Dann wieder hatte er den Grafen seine Hülfe gegen die Seeräuber durch Dr. Mepsche anbieten lassen [2]) — die Grafen lehnten sie ab, weil sie die Falle erkannten, in die Alba sie zu locken gedachte; denn gemeinsames Vorgehen gegen die Wassergeusen be-

[1]) Höhlbaum Nr. 16, S. 84.

[2]) Albas Antwort an die kaiserl. Kommissare, Antwerpen 15. Juni 71, M. L. A. 473, R. S. 1571.

deutete Bündnis mit Spanien und Bruch der Neutralität. Auch schreckten die Grafen vor jedem energischen Entschlusse, vor jeder kräftigen That zurück. Alba aber glaubte, was er durch Güte nicht erlangte, durch Einschüchterung erzwingen zu können. Durch Drohungen aller Art suchte er Ostfriesland aus seiner Neutralität aufzuschrecken und zum Vorgehen wider die Wassergeusen zu bestimmen, diese so gegen die Grafschaft abzulenken, bis die Grafen die Freibeuter unterdrückten oder von ihnen bedrängt Hülfe bei ihm suchten und sich der burgundischen Lehnshoheit beugten. Man verlangte von den kleinen Grafen, was man selbst nicht vermochte, ja nicht einmal ernstlich versuchte, die Ruhe und Sicherheit auf dem Meere herzustellen. Liess man den ostfriesischen Schiffen in den niederländischen Gewässern den Schutz widerfahren, den man für die burgundischen auf der Ems forderte? Trieben die Freibeuter nicht auch auf burgundischem Gebiete „Handel und Wandel" und empfingen Ranzion an Geld und Proviant aus burgundischen Landen? Alba selbst war den Seeräubern gegenüber unthätig und „drang nur stracks auf die Grafen zu Ostfriesland, dass die allein die Hetze auf sich nehmen sollten". [1]) In ihrem Unvermögen sah er nur den bösen Willen, in ihren Verteidigungen nur Heuchelei und Betrug. So hatte er auch auf das Interventionsschreiben Münsters und Jülichs vom 8. Juni nur die Beschwerde zur Antwort, dass die Grafen nicht allein Rebellen und Sektierern, „sondern auch etlichen Seeräubern" Aufenthalt und Unterstützung gewährten. Nur aus Friedensliebe und in der Zuversicht auf ihr ferneres gutes Verhalten habe er sie im vorigen Jahre verschont. Vergebens aber suchten sie jetzt, alles zu beschönigen, er werde seiner Zeit vor Kaiser und Reich beweisen, wie Edzard den Landfrieden gebrochen habe. [2]) Schon am Tage darauf sandte er in dem bereits erwähnten Schreiben vom 23. Juni [3]) neue Anklagen gegen Edzard an die kreisausschreibenden Fürsten. Er legte ihm die Seeräubereien Bongas, die sich täglich wiederholten, zur Last, da sie mit seinem „Wissen und Willen oder aber wenigstens durch seine Dissimulation" geschehen müssten.

Diese Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht, zumal da Groesbeck, den Alba angewiesen, die Grafen zur Vertreibung der Freibeuter auf-

[1]) Defensionales § 146.

[2]) Brüssel, 22. Juni. — Cl. M. R. u. Kr. S. I.

[3]) Im selben Schreiben beschwerte er sich über die Rüstungen Graf Johanns für England.

zufordern, nicht weniger energisch aufgetreten sein wird. Als daher Jan Brokes am 21. Juni vor der Oster-Ems erschien, forderte man ihn auf „sich zu packen“. Wirklich wich er von dem Strome, rächte sich aber, indem er noch Ende desselben Monats 3 Emder Schiffe, die mit Korn, Asche und Theer nach den Niederlanden fuhren, im Vlie nahm. [1]) Am 30. Juni erliess Graf Edzard darauf an alle Beamte der Grafschaft ein Mandat, gegen die Freibeuter auf der Ems, „welcher Bestallungen sie sich auch rühmen möchten“, mit aller Strenge des Gesetzes vorzugehen und das geraubte Gut seinen rechtmässigen Besitzern zurückzuerstatten. Wenige Tage später war Brokes wieder auf der Ems; da liessen die Amtleute von Emden, Norden, Greetsiel am 8. Juli 7 Schiffe mit 500 Mann Besatzung gegen ihn auslaufen. Brokes wich seewärts, ward aber verfolgt, und nach 4 Tagen kehrten die Ostfriesen heim mit 4 Schiffen, die sie ihm auf dem Memmert genommen hatten und ihren Besitzern wieder zustellten. [2]) In der zweiten Hälfte des Juli lagen Jan Bonga und Homme Hettinga wieder mit 10 Schiffen vor Norden und Emden. [3]) Am 22. ging ein Schiff von Greetsiel aus unter Segel, das Vliechop von Borkum vertrieb. Auch Meinert Fries, „der sich einer schwedischen Bestallung berühmt“, kreuzte vor der Ems und nahm einige dänische und ostländische Schiffe. Ehe man gegen ihn vorging, wich er von der Ems; doch war er im August wieder in Emden.

Es waren nur vorübergehende Erfolge, die man über die Wassergeusen errungen, und einer verstärkten Rückkehr der Seeräuber fühlte man sich nicht gewachsen, wenn man nicht eine stehende Schiffsmacht auf der Ems unterhielt. Dazu aber mangelte das Geld, und so wandten sich die Grafen am 27. Juli wiederum an Münster und Jülich mit dem Gesuch um Kreishülfe. [4]) In demselben Schreiben verteidigten sie sich des Längeren gegen Albas Anklagen. Sie entschuldigten sich mit ihrer Unkenntnis von den Anschlägen der Seeräuber, von denen sie nicht mehr als Alba selbst wüssten, wie sie auch von Bongas Gewaltthaten nichts vernommen hätten. Und

---

[1]) Defens. 69 und Höhlbaum Nr. 16, S. 85.

[2]) Höhlbaum Nr. 24, S. 94. — Nr. 16, S. 86 melden allerdings die Grafen, dass gegen Brokes 9 Schiffe ausliefen, aber nichts ausrichteten. — Die eroberten Schiffe gehörten nach Sneek, Hamburg, Esens, das vierte gleichfalls nach Ostfriesland. Vgl. auch Defens. § 69.

[3]) v. Vloten I, S. 147, Anm. 2 — Bericht Mepsches vom 16. Juli.

[4]) Höhlbaum Nr. 16.

wären auch Räubereien vorgefallen, so dürften sie nicht ihnen zur Last gelegt werden, da sie durch ihre Mandate jede Ausrüstung verboten und strenges Einschreiten gegen die Freibeuter befohlen hätten. Sie beriefen sich auf ihr zweimaliges Vorgehen gegen Jan Brokes und ihr Verhalten gegen die nach Dänemark segelnden Westfriesen, auch betonten sie, dass sie wie selbst Alba zu schwach seien, das Meer gegen die Korsaren zu sichern. Hatten sie aber geglaubt, aus diesen Gründen auf eine Unterstützung des Kreises rechnen zu dürfen, so sahen sie sich getäuscht; denn diese beschränkte sich auf eine Ermahnung des Kreistages, die Reichs- und Kreisabschiede zu beachten. [1])

Gerade jetzt aber begannen sich die Wassergeusen fester zu organisieren. Zwar den wilden Jan Brokes ereilte sein Schicksal. Mit einem Schiffe war er im Juli der Verfolgung der Ostfriesen entkommen; wahrscheinlich hatte man ihn entwischen lassen, da man nicht wusste, was man mit seiner Person machen sollte. In kurzem hatte er, vor der Insel Texel kreuzend, wieder mehrere Schiffe gekapert, unter ihnen auch ein Hamburger Fahrzeug, dessen Kapitän er zwang, ihn auf die Ems zu bringen. Durch starken Nebel begünstigt, führte ihn der Schiffer nach der Elbe, wo er ihn den englischen Kriegsschiffen, die in Hamburg stationiert waren, verriet. Diese lieferten ihn nebst 67 Gefährten und 6 seiner geraubten Schiffe an die Hamburger aus, welche seine noch von Ludwig von Nassau unterzeichnete Bestallung nicht anerkannten und ihm am 4. August morgens zwischen 2 und 3 Uhr das Haupt vor die Füsse legten. [2]) Seine Gefährten jedoch vereinten sich und kreuzten um Borkum, wo sie den Schiffen auflauerten, die in der Ems ein- und ausliefen. Sie hatten in Lancelot de Brederode, Heinrich de Brederodes Bastardbruder, einen ersten Führer gefunden, welcher den besseren Typus unter den Wassergeusen vertritt. Als der schönste Mann der Niederlande weithin berühmt, hat er sich in dem wüsten

---

[1]) Höhlbaum Nr. 18, Köln 14. Aug. 69.

[2]) Höhlbaum Nr. 17 (Laffarden aus Antwerpen an Sudermann in Köln 27. Juli 69) und v. Vloten I, S. 142 Anm. 4. Eigentümlich ist das Verhalten der Engländer. Vielleicht aber hatte sich Brokes auch an englischen Schiffen vergriffen, wie er es an Hamburgern gethan hatte. England brachte damals seine Waren meist nach Hamburg, wo 2 englische Kriegsschiffe stationiert waren. Fénelon II, S. 4. — Auch erschien bald darauf, am 3. Aug. 69, ein Mandat Elisabeths gegen die Freibeuter. Fénelon II, S. 163 f.

Räuberleben der Piraten auch einen edleren Charakter gewahrt. Als Führer war er stets bemüht, dem zwecklosen Treiben seiner Genossen ein höheres Ziel zu stecken und ihre Kräfte der Sache des Vaterlandes dienstbar zu machen. [1]) Mitte Juli war er mit Homme Hettinga in Norden eingetroffen und hatte alsbald in Unico Manningas Begleitung die Grafen aufgesucht, während er seinen Gefährten in Norden liess. [2]) Was er mit den Grafen verhandelte, erfahren wir nicht, wahrscheinlich aber hat ihm Graf Edzard die Erlaubnis zu längerem Aufenthalte versagt. Doch blieb er noch längere Zeit unter dem Namen „Clement“ heimlich in Emden und unterhandelte mit den dortigen Emigranten, welche damals „die Ohren spitzten und in grosser Hoffnung lebten“. Homme Hettinga war inzwischen in Norden thätig, das damals als Hauptquartier der Freibeuter galt. Ende Juli verliess Brederode Emden, um sich, wie er sagte, nach England zu begeben. Weiter unterhalb der Stadt nahe dem Meere nahm er noch 40 Mann, die aus Emden zu ihm stiessen, auf und segelte nach der Oster-Ems, wo er eine holländische Karavelle kaperte, die er ebenfalls bemannte. Auf dem Uithuizer Watt nahm er ein Deventer Schiff, welches mit Wein beladen nach Esens oder Jever fuhr, und später 2 Getreideschiffe. Dann kehrte er nach Emden zurück, wo er am 6. August wieder gesehen ward, ebenso Homme Hettinga mit andern Piraten in Norden. Seine Gefährten verzechten inzwischen den geraubten Wein auf der Insel Borkum mit dem dortigen ostfriesischen Vogt Barthold und setzten ihre Kapereien auf dem Norder Watt und auf der Ems fort. [3]) Borkum blieb seitdem einer der Hauptankerplätze der Wassergeusen, vornehmlich wegen seiner die Emsmündung beherrschenden Lage. Von hier aus suchten sie auch in den ersten Tagen des August die benachbarte Insel Rottum heim. Zur selben Zeit stiess der westfriesische Edelmann Sivecke Echesma zu ihnen. Echesma, der wohl mit dem uns alsbald begegnenden Eelsma identisch oder verwandt ist, [4]) hatte sich in Oldersum aufgehalten und bestimmte jetzt einen holländischen Schiffer, Johann Gerbrantz, ihn auf die Balge zu bringen. Bei

---

[1]) vgl. seine kurze Biogr. bei v. Groningen S. 181.

[2]) v. Vloten I, S. 147 Anm. 3.

[3]) v. Vloten I, S. 147 Anm. 5 und Emd. Ratsarch. II, E. 61: Advertence de ce qu'il a esté escript à Son Excellence de gens digne de foy à cause des pirates, fréquentans au pays d'Over-Empden.

[4]) In Vrije Fries XVII, 46 erwähnt Andreae einen Wyger Eelsma, in dem wir vielleicht Echesma zu suchen haben.

Larrelt waren 13 bewaffnete Männer auf das Schiff gestiegen und hatten Gerbrantz gezwungen, sie zu den Geusen, die vor der Ems lagen, zu führen. Es hiess, dass Echesma mit dem Schiffe und den Gefährten auf Raub ausziehen wolle. Die 13 Männer blieben bei den Freibeutern, welche Gerbrantz' Schiff mit 4 Tonnen Lübischen Bieres beluden und nach Emden segeln liessen. Echesma blieb auf dem Schiffe, liess noch an der Knock 4 Lasten Malz einnehmen und raubte Gerbrantz sein Zehrgeld von 80 Gulden; dann ging er wieder nach Oldersum. Am 31. August beschwerte sich der Rat von Emden über diese Verletzung des Stromes und ersuchte die Grafen um einen Befehl an die Oldersumer, Echesma festzusetzen und abzuurteilen. [1]) Doch wird sich Echesma der Strafe durch die Flucht entzogen haben.

Ist Echesma mit Jelte Eelsma eine Person, so begegnen wir in ihm einem Glied jenes Bundes der Adligen, dessen Gründung in eben diese Tage fällt. Am 15. August traten Albert Egmont, Lancelot de Brederode, Crispin van Soltbrugge, Barthold Entes van Mentheda, Meinert de Fries und Jelte Eelsma auf Bestallung Oraniens zusammen, um Alba und den Spaniern jeglichen Abbruch zu thun und Oranien durch Überweisung eines grossen Teiles ihrer Beute zu unterstützen. Sie alle waren alte Kampfgefährten Ludwigs von Nassau aus dem Jahre 1568, welche Sieg und Ruhm, die ihnen ein neidisches Geschick im Landkriege versagte, auf dem Meere zu erringen gedachten. Mit ihnen beginnen auch die Wassergeusen eine militärische Macht zu werden, denn jetzt zogen sie hinaus mit Bestallungen Oraniens, welche die Königin von England bereits anerkannt hatte. [2])

Oranien, unglücklich in all seinen Landunternehmungen, folgte endlich dem Beispiele seines Bruders Ludwig und dem Rate Colignys, wie sie Freibeuter gegen seine Gegner auszusenden. Aber noch erkannte er in dem Meere nicht das Element, auf dem Holland zu Macht und Ruhm gelangen sollte, noch immer gedachte er den entscheidenden Schlag gegen Alba zu Lande zu führen. Nur Geldmittel, an deren Mangel alle früheren Expeditionen gescheitert waren, sollten die Wassergeusen durch ihre Kaperfahrten aufbringen. Auch mochte er die Schwierigkeit, Disziplin unter den wilden Gesellen aufrechtzuerhalten, und die Zweischneidigkeit dieser Waffe erkennen.

---

[1]) Brenneysen I. 6, S. 278. — Wiarda III, 111.

[2]) v. Vloten I, S. 144, van Groningen S. 18 f., auch S. 381 (Anm. 26). Coornhert unterzeichnete die Bundesurkunde der Adligen.

Kurz, wie Alba in den Wassergeusen keine ernstliche Gefahr sah, so hat auch Oranien nie Grosses von ihnen erwartet; nur als Mittel zum Zweck, als Vorbereitung zu seiner letzten grossen Landexpedition hat er sich ihrer bedient. [1])

Bisher hatte Oranien noch keinen Bevollmächtigten nach Emden gesandt, der seine und der Niederländer Interessen dauernd vertreten hätte. Die diplomatische Hülfstruppe, über die er später verfügte und die ihn so thatkräftig unterstützen sollte, hat er sich erst allmählich herangezogen. Freilich weilte in Emden ein angesehenes Haupt seiner Partei, Clemens Volckertsz. Coornhert, dessen Bedeutung jedoch nur wenig hervortritt. Die Wirksamkeit des friedliebenden Mannes, dessen Bruder Franz als Notaris publ. sich ebenfalls dauernd in Emden aufhielt, scheint sich auf gelegentliche diplomatische Dienste und auf Berichte an Oranien beschränkt zu haben und erstreckte sich wohl mehr auf die Organisation und Leitung der niederländischen Kolonie zu Emden, als deren Haupt wir ihn zu betrachten haben. Wohl nach derselben Richtung hin beschränkte sich die Thätigkeit eines anderen Mannes, der später Oraniens entschiedenster Parteigänger werden sollte, des berühmten Philipp Marnix van St. Aldegonde. Zwar stand er bereits mit Oranien in Beziehung, wenn er anders der Schreiber des Briefes, der uns unter dem Pseudonym Hans Baert überliefert wird, gewesen ist. Aber er war nur ein Beobachter der Vorgänge im Norden, über die er an Oranien berichtete, ohne in die Ereignisse einzugreifen. Er hatte sich während des ersten Geusenaufstandes dem bedächtigeren, einer revolutionären Volkserhebung abholden Oranien gegenüber mehr Ludwig von Nassau und Brederode, die auf schnelles Losschlagens drangen, angeschlossen. So sehen wir ihn auch 1568 zeitweilig an Ludwigs Seite. Nach der Jemgumer Schlacht war er zunächst in Emden geblieben, von wo aus er am 19. September an die Gemeinde in London schrieb. [2]) Ob er Oranien auf seinem Zuge nach Brabant begleitete, bleibt ungewiss. Im November wohnte er der Synode zu Wesel bei. Noch im selben Jahre erschien in Emden sein „Biencorf“, die gewaltige Streitschrift gegen das Papsttum. Auf Manningas Burg soll er dem Werke die letzte Gestalt gegeben haben. [3]) In Lützburg treffen wir ihn

---

[1]) van Groningen: S. 16 f.

[2]) v. Toorenenbergen: Marnix godsdienst. en kerkel. Geschriften Bl. I bl. 160. Vgl. auch Oud-Holland 1891, S. 97.

[3]) Vgl. hierüber und über Baerts Brief die interessante Abhandlung von v. Someren: „Wesenbeke of Marnix“ in Oud-Holland 1891.

auch im Januar des folgenden Jahres.[1]) Bis in den April hielt er sich in Ostfriesland auf, wenn wir Emden als den Ausstellungsort des vielumstrittenen Briefes von Hans Baert annehmen. Vielleicht weilte er auch zur Zeit bereits in Köln, von wo er am 11. Juni 1569 einen Brief an die Gemeinde in Emden richtete.[2]) Dann begab er sich in den Dienst des Kurfürsten von der Pfalz.

Kurz nach seinem Weggange wandte sich nun die oranische Politik wieder den Verhältnissen im Norden zu, um sich der dort gebotenen Chancen in ihrem Kampfe gegen Alba zu bemächtigen. Es wird uns berichtet,[3]) dass bereits damals in den Sommermonaten 1569 Jan Basius, der hinfort der Hauptvertreter der oranischen Interessen in diesen Gegenden werden sollte, nach Emden gekommen sei. Schon im März 1568 hatte ihm Oranien eine Bestallung gegeben, die sich vornehmlich auf die Städte Enkhuizen und Amsterdam bezog.[4]) Dann begegneten wir ihm neben Reynier Kant, der auch später sein Genosse war, unter den Begleitern Ludwigs von Nassau. Er war ein junger Mann von wenig über 25 Jahren, aber thatkräftig, gewandt und voll kühner Entwürfe. Seine ganze Kraft, sein reiches Talent stellte er in den Dienst der Sache, welche er mit Begeisterung vertrat, und genoss das Vertrauen seines Herrn in seltenem Grade.[5]) Jetzt hatte ihn Oranien an die Emigranten in den See-

---

[1]) Am 10. Jan. 69 schrieb er von hier aus seinen zweiten Brief an die Londoner Gemeinde, v. Toorenenbergen I, bl. 182.

[2]) Meiners: Oostvriessche kerkelijke Geschiedenis (Groningen 1738) S. 420 ff. Dieser Brief scheint Herrn van Someren entgangen zu sein. Hans Baerts Brief vom 19. April 1569 bei Gr. v. Prinst. III, S. 317. Marnix bediente sich vielleicht (nach einer Vermutung des Herrn Rektors de Vries in Emden) des Namens des Greetsieler Drosten Hans Baert, der kurz vor 1560 gestorben sein muss; s. weiter unten.

[3]) Schotanus bl. 755. Vrije Fries XVI, S. 480.

[4]) Sie findet sich bei Groen v. Prinsterer III, 196 f.

[5]) In Oud-Holland 1892 S. 163 teilt van Someren einen Brief Dirk Caters mit, in dem dieser warnt, Basius in alle Geheimnisse einzuweihen. Zwar rühmt er ihn wegen seiner Fähigkeiten; aber er sei jung und von geringer Herkunft („dwelck oneere te min doet myden“), dazu arm („dat den staetgierigen gaefzuchtig mact“). Es sei Gefahr, dass er Geheimnisse an Alba verrate. Gegen Reynier Kant scheinen ähnliche Verdächtigungen laut geworden zu sein. Oranien verteidigte Basius und Kant in einem Briefe an Wesenbeke (27. Nov. 1570 — bei K. de Lettenhove: Docum. inédits S. 109 f., vgl. auch S. 115 f. und Oud-Holland 1893, S. 248). Wie aus dem Aufsatze von Dr. M. v. Staveren: „Bijdrage tot de levensgeschiedenis van Mr. Johannes Basius“ (Vrije Fries XVIII, S. 189 ff.) hervorgeht, war Coornhert, der mit Sonoy am 6. Juni 70 über Basius sprach, mit Dirk Cater einer Ansicht.

städten gesandt, um sie zu seiner Unterstützung aufzurufen. Über den Erfolg seiner Mission wird uns nur wenig berichtet. Die Emigranten thaten sicher, was in ihren Kräften stand. Noch aber waren der Zusammenhalt, das Bewusstsein, dass Rettung nur durch Oranien kommen könne, nicht stark genug. Oranien beschloss — es ist nicht zu entscheiden, ob Basius Reise eine Folge oder ihr wenig befriedigendes Resultat die Ursache dieses Planes war —, sich die Wassergeusen dienstbar zu machen. Basius Mission enthielt jedenfalls bereits dahingehende Anweisungen. Lancelot de Brederode hatte, als er im Juli nach Ostfriesland kam, mit ihm, wenn nicht mit Oranien selbst, verhandelt; und, wenn er auch zur Zeit der Gründung des Adelsbundes nicht in Emden war —, an dem Zustandekommen der Vereinigung hat Basius neben Coornhert sicher Anteil gehabt.

Zur selben Zeit, da Brederode und seine Gefährten zu jenem Bunde zusammentraten, gab Oranien auch den Wassergeusen in Adriaan de Bergues, Herrn van Dolhain, einen ersten Admiral. Dolhain hatte dem Verbond der Edelen angehört und war, von Alba geächtet, 1568 mit ins Feld gezogen. Er hatte den Auftrag, die Buschgeusen Flanderns zu organisieren und zum Kampfe zu führen. Nach Besiegung der französischen Hülfstruppen, mit denen er sich vereinigen sollte, hatte ihn Oranien im August 1568 nach England gesandt, um Elisabeths und Burleighs Unterstützung zu gewinnen. [1]) Er war hager von Gestalt, ein spärlicher Bart umgab sein Antlitz; eine grobe, grüne Soldatenjacke mit weiten herabhängenden Ärmeln war seine gewöhnliche Kleidung. [2]) Ein tapferer Haudegen brachte er den Burgundischen manchen empfindlichen Schaden bei. Oraniens Sache aber hat er wenig gedient. Die ungeheure Beute, welche er machte, wurde verkauft und verschleppt, ja ihr Erlös unterschlagen, ohne dass Oranien einen Heller Unterstützung erhielt. Der Schrecken vor den Wassergeusen, welcher bald die Meere erfüllte, und die Feindschaft fast aller seeangrenzenden Staaten waren die Vorteile, die Dolhain seiner Sache gebracht hat. Er vermochte nicht, Ordnung

---

[1]) Oraniens Brief an Cecil Burleigh vom 22. Aug. 68 findet sich in dem Calendar of State Papers und bei Froude: History of England from the fall of Wolsey etc. IX, S. 330.

[2]) Nach der Schilderung eines gefangenen Freibeuters, die van Vloten I, S. 152 mitteilt. In den Berichten des Gesandten Ferrals findet sich folgende Stelle (Gachard: Bibl. Nation. II, S. 478): Ils s'habillent tous de verd, pour aller à la Rochelle.

und Gehorsam unter den Wassergeusen aufzurichten; er war nur der erste unter diesen Räubern, nicht das Haupt, das ihre zügellose Wildheit gebändigt hätte.

Denn es war ein rohes und wüstes Gesindel, das auf den Schiffen der Geusen zusammenströmte, um Ruhm und Beute unter ihrer Flagge zu gewinnen. Die Besatzungen bestanden zum grössten Teil aus arbeitsscheuen, landflüchtigen Gesellen, catilinarischen Existenzen aus aller Herren Ländern, die nichts zu verlieren hatten. Es war ein „Abschaum von Buben und Schurken", [1]) deren viele das entehrende Brandmal des Zuchthauses und der Galeere trugen. Dann kam die grosse Zahl der Elenden, welche die Not der Armut und der Arbeitslosigkeit dem Hunger preisgab. Sie lockte der Ruf: „Allons sur les bateaux, il y a à boire et à manger assez" [2]) unter die Fahnen der Geusen. Man hat wohl den Spruch der Bibel auf sie bezogen: „Es versammelten sich zu ihnen allerlei Männer, die in Not und Schuld und betrübten Herzens waren." Von den Zuständen, welche auf den Geusenschiffen herrschten, giebt uns ein noch in England verfasstes Memoriale Dolhains einen charakteristischen Beleg. [3]) Der Admiral selbst gestand ein, die Matrosen nicht regieren zu können. Denn es waren „gens sans religion" und zu allem fähig, selbst ihren Kapitän an Alba zu verraten. Um seine 100 Matrosen in Zaum zu halten, forderte er 60 Soldaten. Nicht viel besser werden die Zustände auf den andern Geusenschiffen gewesen sein.

Auch unter den Kapitänen gab es verschiedene Elemente, und dieser Umstand verdient besondere Beachtung, da wir in ihm die Erklärung für die scheinbar so widerspruchsvolle Politik der interessierten Staaten, vor allem Ostfrieslands gegen die Wassergeusen

---

[1]) v. Vloten I, S. 308 (schuymsel van boeven ende rabauwen).

[2]) Aus dem Verhör des Wassergeusen Adrien de Grouwe vom 10. Juli 1571 — Emd. Ratsarch. II, E, 61.

[3]) Blok: Verslag aangaande een onderzoek in Duitschland naar archivalia etc. (s'Gravenhage 1888) S. 293 (aus dem Archiv zu Wiesbaden). Statt Adam de Bergues ist Adriaan d. B. zu lesen: die Zahl der Schiffe — Dolhain führte 5 Kriegsschiffe — und ihre Namen beweisen, dass Adriaan van Bergen der Verfasser war. Der Inhalt des Briefes deutet auf Dolhains Aufenthalt in England vom Februar bis September 1569 hin. Die Schiffe haben die Themse noch nicht verlassen. und der „Judge of admirality" hat ihre Takelage konfisziert. Auch teilte mir Herr Archivrat Dr. Sauer aus Wiesbaden mit, dass Herr Prof. Blok die Datierung Februar 1570 einer beiliegenden Obligation Ludwigs van Bergen (10. Febr. 1570) entnommen hat.

zu sehen haben. Da waren zunächst viele, die nur dem Raube nachgingen — Piraten im wahren Sinne des Wortes, die ohne Bestallung Oraniens oder Ludwigs von Nassau kaperten. Mochte auch in einigen das Bewusstsein des Gegensatzes gegen Spanien lebendig sein, die meisten nahmen nur die günstige Gelegenheit, Beute zu machen, wahr und schlossen sich den Geusen an, denen diese Vermehrung ihrer Kräfte nicht ungelegen kam, obgleich das unterschiedslose Plündern der Schiffe der gemeinsamen Sache viel schadete. Der eine oder der andere unter diesem räuberischen Gesindel rühmte sich auch wohl oranischer Bestallung; aber Oranien war selbst bemüht, sich dieser Schänder seines Namens zu entledigen.

Dann kam die grosse Mehrzahl derer, die in Oraniens Auftrag den Kaperkrieg führten. Aber selbst in ihnen zeigte sich ein tiefer Gegensatz gegen Oranien. Es war der gewaltthätige, wildstürmische Geist Brederodes, der unter diesen seinen früheren Genossen fortlebte, der Geist des Bildersturmes, der 1566 durch die Niederlande gerast war und nun in ihnen sein Unwesen forttrieb. Zu ihnen zählten Barthold Entes, Lumey, Roobol, Dirk van Bremen, Abels und viele andere. Sie alle vereinte der tötliche Hass gegen Alba und Rom. Der Gedanke der Rache beseelte sie. Ellert Vliechop lieh diesem Gefühle einmal Worte, als er sagte: „De bloethonden ende paepisten sullen wy noch wel anders hebben; sy hebben my dus schandelijcken uit mijn goeden gestooten, soe dat mijn kinderkens nyet behouden en hebben dan de cleederkens, de sy aen't lijff draeghen.“ [1]) Wie treffend sind nicht die Worte, mit denen einst Barthold Entes, da man ihm wegen seines unchristlichen Wandels ins Gewissen redete, sich und seine Gefährten charakterisierte: „Bin ich kein Christ und halte ich mich nicht, wie es einem Christen zukommt, so will ich doch Christi Sache fördern und mein Vaterland erretten mit meinem Leib und Blut. In einem Garten giebt es viele Kräuter, die nicht eben duften, aber in der Medizin brauchbar sind. Und gehöre ich auch zu diesen nicht, so bin ich doch der Hagedorn in der Hecke, welche den Garten schützt, und gehöre so notwendig zu ihm.“ [2]) Dem Dornstrauch in der Hecke glichen sie! Frömmigkeit

---

[1]) v. Vloten I, S. 307.

[2]) Nanninga Uitterdijk, Gron. Bijdragen IX, 129. Das Citat stammt aus Abel Eppens Chronik, S. 278, die dem Verfasser leider nicht zugänglich war.

und christliche Liebe sucht man vergebens bei diesen rohen Gesellen. Noch wüster als Entes war Fokke Abels, wenn wir den parteiischen Mitteilungen des spanisch gesinnten Carolus auch nur halbwege trauen dürfen. Bei seinen Zechgelagen trank dieser Gotteslästerer, der selbst die Unmenschlichkeit der Türken „um viele Meilen übertraf“, nur aus Abendmahlskelchen. Hoch oben an der Spitze des grössten Mastes befestigte er eine Monstranz, denn „er verehrte das Allerheiligste höher als alle Priester“. Am Fusse des Mastes mussten dann zur Kurzweil und unter dem tollen Gelächter der rohen Kumpane gefangene Priester ihren Gottesdienst abhalten, wenn ihnen ihr Leben lieb war. [1]) Aus all diesem erklärt sich die Opposition gegen Oranien, die immer wieder hervortrat. Vergeblich bemühte sich Oranien, Zucht und Ordnung, vor allem aber Zielbewusstsein, planmässiges Handeln in die Unternehmungen der Wassergeusen zu bringen. Denn nur gering war die Zahl derer, die ihm anhingen und seine Bestrebungen unterstützten. Neben Lumbres, dem zweiten Admiral der Geusen, war es vor allem Lancelot de Brederode, der sich unähnlich seinem Halbbruder an Oranien anschloss und treu zu ihm hielt. Auch Menninck, Ruichaver, Treslong und vor allem Duco van Martena verdienen hier genannt zu werden.

Es kann hier nicht der Platz sein, eine erschöpfende Charakteristik der Wassergeusen zu geben. Das historische Urteil über sie wird stets schwanken: einmal wird man geneigt sein, in den Helden des Briel auch edlere Charaktere zu suchen, andererseits haben ihre Gegner in ihnen nur eine wüste Bande von Räubern und Mördern gesehen, die des Nachruhmes unwert sei. Sie waren Kinder einer gewaltthätigen Zeit, und ihre Rohheit und blutige Grausamkeit stehen keineswegs ohne Beispiel in der Geschichte jener Tage da. Die Spanier haben den Kampf mit gleich unmenschlicher Erbitterung und Wildheit gegen sie geführt; ja man sucht vergebens unter den Blutthaten der Geusen nach einer Handlung, die man der teuflischen Wollust der Spanier an den Todesqualen des gefangenen Utenhove, eines Genossen Dolhains, zur Seite stellen könnte. Ihn banden die Spanier mit einer langen Kette an einen Pfahl und liessen ihn durch einen Ring von Flammen laufen. An seinen wilden Sprüngen ergötzten sich die Unmenschen, bis endlich einer unter ihnen, mitleidiger als seine Gesellen, sein Leben mit einem Hellebardenstosse

---

[1]) van Groningen S. 36 f. Carolus: De rebus Casparis a Robles p. 9 f.

endete.[1]) Kapitän Spiering entzog sich einem ähnlichen Schicksale, indem er sich von einem Spiessgesellen niederstechen liess. 32 seiner Kameraden aber wurden gefangen und mussten die eingesalzenen Häupter ihrer gefallenen Gefährten in Groningen Robles de Billy überreichen, worauf sie unter den grausamsten Martern gerichtet wurden.[2]) Selbst im Rauben und im Missachten aller völkerrechtlichen Grundsätze standen ihnen die Spanier keineswegs nach, wie die Folgen der Jemgumer Schlacht gezeigt haben. Und wenn sie die Grenzen und den Besitz des Reiches verletzen durften, so trifft nicht sie die Schuld, sondern das Reich selbst, das keine Macht besass, seine Herrschaft auf den Meeren geltend zu machen.

Dolhain weilte zur Zeit seiner Ernennung in England, mit der Ausrüstung einiger Schiffe beschäftigt. Durch die Depeschen des französischen Gesandten de la Mothe Fénelon an seinen Hof sind wir über diese Vorbereitungen sehr gut unterrichtet. Schon vor dem Februar hatte er im Auftrage Oraniens um Erlaubnis gebeten, zwei Schiffe zu einer Fahrt nach Emden oder Hamburg auszurüsten. Admiral Winter hatte eins derselben, welches bereits beladen war, mit Embargo belegt, den Dolhain aufzuheben bat.[3]) Ob er vielleicht schon damals in See gestochen oder ob die Expedition an dem Embargo scheiterte, lässt sich nicht entscheiden. Erst im Juni hören wir weiter von seinen Vorbereitungen. Damals wurden in Dolhains Namen Flamänder ausgehoben, welche er nach Emden führen sollte, um dort den Einfall Oraniens zu erwarten. Da aber von Rüstungen Oraniens in Deutschland damals nichts verlautete, so fürchtete Fénelon für Frankreich.[4]) Wenige Tage später, am 28. Juni berichtet er,[5]) dass Dolhain 4 grosse und mehrere kleine Schiffe, im ganzen etwa 10, armiere, und dass der spanische Gesandte de Espez die Rüstung zu verhindern suche. Dolhain hielt den Zweck seines Unternehmens sehr geheim; selbst Ende Juli hatte Fénelon nichts Bestimmtes

---

[1]) v. Groningen S. 356, v. Meteren bl. 94.

[2]) v. Groningen S. 45. Auch sonst erzählt. Spiering fiel am 5. März 1572 auf Vlieland.

[3]) Calendar of State Papers — Foreign Series 1569—71 (Gresham an Cecil 10. Febr. 69) Nr. 104.

[4]) Fénelon: II, p. 49.

[5]) S. 62. vgl. v. Vloten I, S. 291, wo diese Stellen z. T. gesammelt sind. Nach Troyens Geständnis, v. Vloten I S. 289, wollte Dolhain mit 600 Wallonen nach la Rochelle.

erfahren können und besorgte noch immer einen Einfall in Frankreich. [1]) Er bemühte sich deshalb in Gemeinschaft mit dem spanischen Gesandten, die Abfahrt der Schiffe zu hintertreiben. Dolhain, der Kardinal von Châtillon u. n. a. wandten andererseits alle Mühe auf, um Königin Elisabeth, welche damals in Richmond weilte, zu ihren Gunsten zu bestimmen. [2]) Doch gelang es Fénelon und de Espez, bei der Königin einen Arrest, sowie ein Edikt gegen die Freibeuter auszuwirken, wie Fénelon in seiner Depesche vom 10. August berichtet. [3]) Wie wenig dieses Verbot jedoch zu bedeuten hatte, beweist, dass Dolhain sich rühmte, innerhalb 14 Tagen würde der Embargo aufgehoben sein, und ungehindert weiter rüstete. [4]) Auch versprach Kapitän Peletan, Leutnant der englischen Artillerie, ihm Pulver, Piken und Hakenbüchsen zu liefern. [5]) Und schon am 22. August meldet Fénelon, dass Elisabeth ihm mitgeteilt habe, Dolhain rüste im Namen Oraniens seine Schiffe aus, um sich gegen Alba zu verteidigen, und dass die Königin die Ausfahrt der Flotte wahrscheinlich stillschweigend gestatten werde. [6]) Der Arrest wurde wohl nicht bestimmt aufgehoben, aber die Proteste der beiden Gesandten blieben wirkungslos. Zwar hielt man die Schiffe, als Dolhain am 24. August aufbrechen wollte, von neuem zurück, doch konnte er — nach nochmaligem Protest — am 5. September die Anker lichten und verliess am 9. September mit 4 grossen Schiffen und einem kleinen, alle wohl ausgerüstet, die Themse, [7]) um sich am 12. zu Sandwich mit 4 Schiffen unter Lancelot de Brederode zu vereinen.

Lancelots Schiffe hatten Mitte August, kurz nach dem Zusammentritt der Adligen, ihren Ankerplatz bei Borkum verlassen. Lancelot selbst hatte mit Soltbrugge, Egmont und Meinert Fries einige vom Sturm verschlagene englische Kauffahrer, welche von

---

[1]) S. 99.

[2]) S. 140 (vom 5. Aug. 69) f. Dolhain wurde selbst mehrere Mal von der Königin empfangen.

[3]) S. 145. 4 Schiffe wurden mit Arrest belegt. Das Edikt datiert vom 3. August.

[4]) S. 148. [5]) S. 153. [6]) S. 166 f.

[7]) S. 221 u. 235. Die 5 Schiffe wurden befehligt 1) Dolhain — Schiffer: Jan van Troyen, 2) Vice-Admiral Hembize — Schiffer: Vliechop, 3) Utenhove — Schiffer: Schoon Michiel, 4) Lodewijk de Bergues — Schiffer: Nachtegael, 5) Schoonewal — Schiffer: Cornelis Jansz. Geelvinck. Sie hiessen nach Dolhains Memoriale 1) Post von Haarlem, 2) Het Vliegende Hert von Horn, 3) De Geelvink of de Valk von Amsterdam, 4) De Engel von Emden, 5) De Nachtegal (Die Jacht).

Hamburg kamen, bis zur britischen Küste begleitet und gegen den 25. August in Harwich Lebensmittel eingenommen. Dann kreuzte er einige Zeit an der englischen Küste, bis er auf die Kunde von Dolhains Abfahrt nach Sandwich segelte. [1]) Der Rest der Flotte — 7 Schiffe, wohl unter Barthold Entes Leitung — hatte inzwischen am 20. August das Nonnenkloster Weert bei Dokkum in Friesland geplündert und verbrannt. [2]) Später lagerten sie sich auf der Scholbalge (j. Friesche gat) zwischen Ameland und Schiermonnikoog, von wo aus sie mit der Flut nach der Borkumer- und Norder-Balge fuhren, um Beute zu machen. Bald entstand ein lebhafter Schleichhandel zwischen ihnen und Emden, Norden und Greetsiel. Sobald sie einen Raub gemacht hatten, liessen sie es die Emder wissen, die dann unter irgend einem Vorwande hinausfuhren, um die Beute gegen Lebensmittel oder Geld einzutauschen und in ihre Stadt zu schmuggeln. So hatte sich auch ein Emder Bürger, Ludwig mit Namen, an der Plünderung des Nonnenklosters Weert beteiligt und liess durch seine Frau Leinwand und anderes geraubtes Gut in Emden verkaufen, wie denn ein Spion Dr. Mepsches ein Tuch von ihr erstand, in das noch „der Name von einer der Nonnen mit schwarzer Seide gestickt war“. [3])

Auch suchten die Wassergeusen von ihrem Ankerplatze auf der Scholbalge aus hin und wieder die niederländischen Küsten und Inseln heim, meistens aber kreuzten ihre Schiffe vor der Emsmündung. Hier erschienen auch am 30. September Dolhain und Lancelot mit 9 Kriegsschiffen und 20 gekaperten Fahrzeugen. [4]) Bei ihrer Einfahrt in die Ems lösten sie Freudenschüsse; denn bisher war ihnen das

---

[1]) v. Vloten I, S. 288 und S. 292.

[2]) Viglius an Hopperus, 5. Sept. 69. Hoynck van Papendr. I, S. 537. An Heinrich Bullinger kam aus Antwerpen die Zeitung, dass im Sept. die Emigranten sich in 20 Schiffen bei Emden gesammelt hätten und mit Mord und Brand in Holland eingefallen wären. Sie sollten 36 Klöster geplündert, Priester und Mönche erschlagen und die Einwohner beraubt haben, sodass man den Schaden auf 100 000 Gulden schätzte. Die Zeitung, bei Koch: Quellen z. Gesch. Max. II. Bd. II S. 137 mitgeteilt, lautet freilich auf den 23. Okt. 68, aber die ebendort erwähnte Reise Vitellis nach England fällt erst in den Oktober 69. Die Nachricht gehört somit in das Jahr 1569.

[3]) van Vloten I, S. 148 f. — Auch für das Folgende.

[4]) Fénelon: S. 316. — Defens. § 142 wird die Zahl der Schiffe auf 16 angegeben — wahrscheinlich sind hier die 7 Schiffe, welche unter Barthold Entes kaperten, mitgezählt. Dass später 9 Schiffe unter Entes vor Delfzijl lagen,

Glück hold gewesen, und reich beladen waren ihre Schiffe. Sie hatten zuerst an den Küsten von Holland und Seeland gekreuzt, um die dortigen Fischer zu brandschatzen. Vierzehn Schiffe, welche gegen sie ausgesandt wurden, zwangen sie zum Rückzug; doch fuhren sie nicht, wie Fénelon befürchtete, in die französischen Gewässer, [1]) sondern liefen, durch starken Ostwind veranlasst, in das Vlie ein, wo sie vom 16.—28. September verweilten. „Hier müssen wir Beute machen", rief Dolhain seinen Genossen zu. [2]) Von allen Seiten strömten ihm Leute zu und am 24. fiel ihm eine reiche Kauffahrteiflotte von 60 Segeln, die aus dem Sund kam, in die Hände und in der Nacht vom 25. zum 26. eine zweite von 40 Schiffen. Sie alle wurden ihrer Geschütze, ihrer Munition und des wertvollen Teiles ihrer Ladung beraubt; die brauchbarsten Schiffe wurden als gute Prise erklärt und weggeführt; fand man nicht genug Beute, so schleppte man Geiseln fort, für die das Lösegeld in 14 Tagen nach Emden gebracht werden sollte, widrigenfalls sie hängen würden. [3])

Hier auf der Ems teilten die Wassergeusen ihre Flotte. Während Ludwig de Bergues, Dolhains Bruder, am 2. Oktober mit 7 Schiffen auf der Osterems vor Anker ging, lagerte sich Barthold Entes mit dem Reste vor Delfzijl. Dolhain selbst nahm seine Wohnung in Greetsiel, seine Kapitäne quartierten sich in den benachbarten Ortschaften ein. So traf ein Spion Egmont und Pieter Ripperda an der Knock, wie sie lustig aus Abendmahlskelchen zechten. Das Glück aber hatte die Wassergeusen verlassen. Entes Anschlag auf Delfzijl scheiterte an Robles und Dr. Mepsches kräftiger Gegenwehr, die trotz des Mangels an Geld und an Schiffen seinem Angriffe zu begegnen wussten. Robles, dem Alba unbedingte Vollmacht gegen die Wassergeusen übertragen hatte, [4]) liess die von Ludwig von Nassau begonnene Befestigung Delfzijls vollenden und besetzen. Bei Grijzemonniken wurde scharfe Wache gehalten, und die Geusen mussten sich im Oktober mit der Plünderung der Kirche von Ter-

---

erklärt sich wohl so, dass zwei von Dolhains oder Lancelots Schiffen zu ihm stiessen. Wir lesen von 2000 Arkebusieren, die Dolhain an Bord hatte, Bossu aber giebt die Mannschaft nur auf 1000 an und sagt, dass Dolhain vor allem Matrosen und Soldaten in Emden werben wollte. Die Zahl 1000 dürfte noch zu hoch sein.

[1]) S. 251. (Bericht vom 27. Sept.)

[2]) vgl. Jan v. Troyens Bekenntnis. van Vloten I, S. 289 u. 296.

[3]) v. Vloten I, S. 296. (Bossu 26. Sept.) Es wurden zum Schutz 400 Wallonen vom Regiment Lombardei nach Hoorn und Medemblik gelegt.

[4]) Carolus a. a. O. p. 13. — v. Groningen S. 44.

munten und mit der Einäscherung einiger Häuser in Grijzemonniken begnügen, ja Ende des Monats verloren sie während eines Sturmes ihr bestes Fahrzeug, das Admiralsschiff, welches Jan van Troyen gehörte.[1])

Im November gingen Robles und Mepsche, zu denen Hauptmann Mondragon mit Verstärkung gestossen war, selbst angreifend vor. Robles hatte auf dem Damsterdiep schweres Geschütz von Groningen nach Delfzijl bringen lassen. Er selbst hatte Hand mitangelegt und einen Delfzijler, der sich unwillig zeigte, eigenhändig aufgehängt. Am 10. nahm Mepsche an der Knock mit Hülfe des dortigen gräflichen Beamten ein grösseres „Lootsmannsboot" (?) und Tags darauf vertrieben die Burgundischen durch ihr Geschütz die 9 grossen Geusenschiffe aus ihrer Stellung vor Delfzijl. Diese wichen mit Ostwind seewärts und gedachten nach England in Winterquartiere zu gehen; aber widriger Wind zwang sie, am 13. bei Borkum vor Anker zu gehen.[2]) Am 15. sandten die Burgundischen nächtlicher Weile eine grosse Anzahl Bewaffneter in 3 Schiffen nach der Knock, Upleward und Oldersum, wo sich einige Wassergeusen eingenistet haben mochten. An der Knock hoben sie einen kranken Mann aus dem Bette, den sie erschossen und über Bord warfen.[3]) Vier Tage später erschien Robles selbst mit 9 Schiffen und 100 Gewappneten in Oldersum und forderte die Auslieferung eines Schiffes, das einem Oldersumer Bürger gehörte und 2000 Gulden Wert hatte. Als es ihm Ino, der Schreiber Hectors und Boiockos von Oldersum, in Abwesenheit seines Herrn verweigerte, liess er es am 23. November gewaltsam fortführen.[4]) Wenige Tage zuvor, am 19. hatte man zahlreiche wallonische Schützen jenseits Bunde gesehen, und tags vorher waren ihrer etliche die Ems bis nach Aschendorf hinaufgefahren. Sie fragten zu Oldersum,

---

[1]) v. Vloten I, S. 289. Von dem Verluste des Admiralsschiffes meldet auch der französische Gesandte Ferrals (7. Nov. 69), Gachard: Bibliothèque Nationale II, S. 478.

[2]) van Vloten I, S. 152. Fénelon S. 388 fürchtete (10. Dez.) wieder, sie würden nach la Rochelle segeln. Unico Manninga berichtet am 24. Dez. von einer Windstille, welche die Geusen vor der Emsmündung festhielt. (Manningas Schreiben vom 24. Dez. in M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.)

[3]) Emder Ratsarch. II, E, 61. Höhlbaum Nr. 24, p. 97 berichtet, dass er gehängt wurde.

[4]) Ostfries. Gesandte auf dem Kreistage zu Essen, 25. Jan. 70. Höhlbaum Nr. 24, S. 97 f. Die Grafen an Münster und Jülich: 30. Nov. 69, M. L A. 468, Kr. S. 1569—70. Edzard und Johann an Robles: 18. Nov. 69. Emd. Ratsarch. II, E, 61, Def. § 112.

wann der „Oberste" — sicher Dolhain — Emden verlassen habe, und lauerten ihm zu Wasser und zu Lande auf. Auch auf Emden richteten die Burgundischen wieder ihr Augenmerk. Sie liessen vernehmen, dass sie sich im Falle eines Krieges mit England vor allem des Emder Hafens bemächtigen müssten. Einer solchen Gefahr zu begegnen, war die Stadt zu schwach besetzt. Auf dem Kirchhofe waren zwei Krüppel Wächter, zwei andere bei dem Delft; auf den Bollwerken befand sich nur „ganz lahme und geringe Wache". Deshalb nahm Unico Manninga mit dem alten Albert Hoyer Rücksprache, welcher sich erbot, ein Fähnlein Knechte aufzubringen, wenn man ihm 10 Gulden mehr als dem gemeinen Mann gäbe und ihm die Wacht zur Winterszeit, d. h. eben jetzt erliesse. Am 21. November riet sodann Manninga Graf Johann 100 Knechte in die Stadt zu legen,[1]) was die Grafen unter dem 4. Dezember und Edzard nochmals am 12. dem Rate von Emden befahlen.[2]) Einem ernstlichen Gewaltstreiche der Spanier hätte man mit dieser Schar allerdings schwerlich widerstehen können.

Bald darauf aber kehrten die Wassergeusen zurück und zwangen die Burgundischen, sich auf die Defensive zu beschränken. Der nahende Winter und das Eis nötigten sie, ihre Stellung bei Borkum aufzugeben. Sie segelten, 18 Schiffe stark,[3]) Delfzijl vorüber und nahmen am 23. Dezember ihr Winterlager vor Emden östlich der Insel Nesserland, — Ludwig de Bergues der Insel, Brederode Borsum am nächsten, die übrigen Kapitäne zwischen ihnen. Gegen die Burgundischen verschanzten sie ihr Schiffslager namentlich durch Befestigung der Nesserlander Kirche, welche sie mit Erde füllten und mit Kanonen besetzten.[4]) Robles aber liess Reide, Oterdum, Farmsum und Appingadam verstärken, um vor jedem Überfalle sicher zu sein. Auch unternahm er wohl noch hin und wieder nächtliche Streifzüge, im Anfang Januar z. B. nach der Knock, wobei er ein kleines englisches Schiff aufbrachte.

[1]) Brenneysen I, 7, S. 367 f. Am 19. war auch Robles in Oldersum, wo er wohl auch auf Dolhain fahndete.

[2]) Höhlbaum Nr. 20 u. 22.

[3]) Buerens Jahrb., Emd. 1837, S. 92 sagt: 7 grosse Schiffe und 4 Jachten. Die Zahl 18 giebt Edzard in seinem Schreiben an Bischof v. Münster vom 24. Dezember 69 M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70, während Alba (Gachard: Corr. d. Phil. II Nr. 940) ihre Zahl auf 17 angiebt.

[4]) Mepsche an Joh. v. Münster, 31. Dez. 69. — M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

Die Wassergeusen erwiderten jetzt die Einfälle der Burgundischen in Ostfriesland. Am 13. Januar überrumpelten sie Oldersum, und zwei Diener Albas, welche dort weilten, verdankten nur dem Schutze Hectors von Oldersum ihre Rettung. [1]) Da ihnen der Zugang nach Emden in diesem Winter streng versagt war, verkehrten sie meist in Uphusen, wo Ludwig de Bergues, der Bruder des Admirals, seine Wohnung in einer Herberge genommen hatte, auch in Borsum und in andern benachbarten Plätzen. Lebensmittel empfingen sie aus der ganzen Umgegend, selbst aus Emden. [2]) Hier, in der Faldernstrasse, hatte auch Dolhain selbst heimlich seine Wohnung.

Bald nach dem Erscheinen Dolhains auf der Ems, im Anfang Oktober, hatten die Grafen ein Mandat ausgehen lassen, das ihren Unterthanen jeden „Handel oder Wandel" mit den Freibeutern untersagte. Zugleich stellte man auf den Deichen eine Wache von 500 Mann auf, verweigerte den Geusen „Lichtschiffe" zur Erleichterung ihrer Schiffahrt und forderte sie auf, die Ems zu verlassen. [3]) Deren Antwort war: sie seien keine Seeräuber, sondern ehrliche Kriegsleute und von dem Prinzen von Oranien bestellt. Auch führten sie gegen die Grafen oder andere Glieder des Reiches nichts Feindliches im Schilde, sondern allein gegen Alba und seinen Anhang. Man habe im vergangenen Jahre Boschuizen auf der Ems geduldet nnd mit Proviant aus der Stadt versehen. Das Gleiche, hofften sie, würde man auch ihnen gewähren, widrigenfalls sie nehmen würden, was sie brauchten. [4]) So traten die Wassergeusen jetzt als politische Partei auf und forderten von Ostfriesland Gleichberechtigung mit den Burgundischen nach dem Grundsatze: „was dem einen recht ist, ist dem andern billig". Und konnte die ostfriesische Neutralität, welche im Jahre zuvor Ludwig von Nassau und den Burgundischen die Verproviantierung

---

[1]) Höhlbaum: Nr. 24 S. 98. Def. § 113.

[2]) Van Vloten: I, S. 153, Anm. 3. — Mepsche an Alba vom 20. Jan.

[3]) Defens. § 96 und Höhlbaum Nr. 24, S. 94.

[4]) Höhlbaum: l. c. Man vergleiche hiermit den § 174 der Defensionales, wo die Grafen erklären: wahr sei „dass solche nachbarliche und gutwillige Proviantierung der Burgundischen des Prinzen von Oranien bestellte Diener zum Exempel ziehen wollen und ihren Proviant und andere Notdurft, auch den freien Pass zu vielmalen denen von Emden abgefordert mit angehängter Bedrohung, da dieselben sich nicht — — unparteiisch gegen sie erzeigen würden, dass die Bürger zu Emden das entgelten sollten." Es scheint fast, als wäre diese Stelle einem Briefe der Wassergeusen entnommen.

aus Emden gestattet hatte, den Wassergeusen diese Erlaubnis plötzlich entziehen, ohne den Vorwurf der Parteilichkeit auf sich zu laden? In zwei Briefen an den Rat von Emden wiederholten die Wassergeusen ihre berechtigten Forderungen und griffen dann zu Repressalien, indem sie einem Schiffer Claas Johannssen im Hafen von Greetsiel eine Karavelle nahmen. [1]) So waren die Grafen in eine Zwickmühle geraten, denn auf der andern Seite verlangte die burgundische Regierung nach wie vor die Vertreibung der Wassergeusen und schleuderte immer neue Anklagen gegen die Grafen. Gerüchte, als sollten sie Dolhain auf seinem Schiffe besucht, mit ihm gezecht und ihn bei sich zu Gast geladen, ja 5 Schiffe zu seiner Unterstützung ausgesandt haben, gingen in Groningen um, [2]) und mit Graf Meghem, dem jetzigen Statthalter des Groningerlandes, kam es zu einem heftigen Schriftenwechsel. Unter dem 6. und 8. Oktober hatte dieser ziemlich scharfe Beschwerden an die Grafen gesandt, [3]) welche sich in einem Briefe vom 14. d. M. verteidigten. Sie beriefen sich auf ihr Edikt gegen jeden Verkehr mit den Wassergeusen und machten als einzige Ursache ihres Verhaltens ihre Schwäche den Freibeutern gegenüber geltend, weshalb sie sich auch bereits unter Protest gegen die burgundischen Drohungen mit erneuter Bitte um Unterstützung an die Kreisfürsten gewandt hatten. [4]) Am 8. November übersandten Münster und Jülich die ostfriesischen Beschwerden an Alba und empfahlen die Grafen, die zur Vertreibung der Seeräuber nicht mächtig genug wären, der Gunst und Nachsicht des Herzogs. [5]) Zehn Tage später legten Edzard und Johann bei Robles und Mepsche Verwahrung gegen die Überfälle an der Knock und bei Oldersum ein und verlangten die Auslieferung des an der Knock Gefangenen, den die Burgundischen bei ihnen verklagen sollten. [6]) Doch verachteten die Königlichen diesen Protest und exekutierten den Gefangenen, wie oben erzählt, kurzer Hand. Es war ein offener Bruch des Ver-

---

[1]) Edzard und Johann an Meghem (Aurich, 14. Okt. 69), Emd. Ratsarchiv II, E. 61. — Joh. v. Münster an Wilh. v. Jülich (Iburg, 10. Dez. 69). M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70. Defens. § 96 berichtet, dass eine Karavelle vor Greetsiel genommen wurde.

[2]) erwähnt in dem Schreiben der Grafen an Meghem vom 14. Okt. 69. — Emd. Ratsarch. II, E. 61.

[3]) ebendort erwähnt.

[4]) ebendort erwähnt.

[5]) M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[6]) Emd. Ratsarch. II, E. 61.

trages vom 9. Juni 1567 und belehrte die Ostfriesen, wie Spanien ihre Rechte achten würde, wenn es einmal die Oberhand behielte. Deshalb beschwerten sie sich am 30. November bei den Kreisfürsten von neuem über die burgundischen Gewaltthätigkeiten und baten um Einspruch gegen die Verletzungen ihrer Privilegien. [1]) Am 4. Dezember aber beantwortete Alba das Empfehlungsschreiben der kreisausschreibenden Fürsten vom 8. November mit neuen heftigen Anklagen. Die Seeräuber verkehrten frei in Emden, wo für Dolhain Kriegsleute nach Greetsiel bestellt würden. Auch erhielten sie aus der Stadt Proviant und verkauften daselbst ihre Beute. Zum Schlusse verlangte er, dass Münster und Jülich im Geheimen einen Bevollmächtigten nach Emden senden sollten, um an Ort und Stelle Beweise zu sammeln. [2])

Als dann die Wassergeusen bei Nesserland vor Anker gingen, forderte Manninga sie von neuem auf, die Ems zu verlassen, erhielt aber zunächst keine Antwort, nur drohten die Piraten mit Repressalien aller Art, wenn man sie nicht dulden werde. [3]) Später jedoch — vielleicht erst, als man ihnen den Verkehr wenigstens mit dem platten Lande stillschweigend gestattete, haben die Geusen ihr Erscheinen mit dem ungünstigen Wind und Wetter entschuldigt und gebeten, ihnen nichts „zu verdenken“, da sie mit Beginn des Tauwetters von dem Strome zu weichen gedächten. [4]) Am Weihnachtsabend berichtete Edzard an Johann von Münster über diese neue Gefahr und wünschte Instruktion, wie er sich gegen die Seeräuber verhalten solle. Gleichzeitig beklagte er sich über eine neue Gewaltthat Albas, der 5 ostfriesische Schiffe in Holland hatte anhalten lassen, und bat um Verwendung für seine Unterthanen. [5])

---

[1]) M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70 mit einem Postdatum vom 2. Dez., in dem von einem „Arrest“ gesprochen wird. Gemeint sind wohl 5 ostfriesische Schiffe, die Alba in Holland anhalten liess, oder Emder Kauffahrer, welche in Dänemark angehalten wurden. (Letztere in einem Briefe Manningas an Edzard vom 24. Dez. erwähnt — erstere in einem Schreiben Edzards an Münster vom selben Tage. Beide Schreiben werden noch erwähnt.)

[2]) Höhlbaum Nr. 21.

[3]) Edzard an Johann von Münster, Aurich 24. Dez. 69. — M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[4]) Ostfries. Gesandte auf dem Kreistage zu Essen, 25. Jan. 70. (Höhlbaum Nr. 24, S. 96.)

[5]) In dem schon Anm. 3 erwähnten Briefe vom 24. Dez. 69.

Die Neigung, dieser Bitte zu willfahren, wird bei Johann von Münster nicht eben gross gewesen sein. Denn wenige Tage zuvor hatte ihn der Rat der Stadt Münster aufgefordert, von Edzard die Rückerstattung einiger Güter zu verlangen, welche Wilhelm Hembyse [1]) ihren Bürgern Arndt van Gülich, Peter Elberfeldt und Konrad Stael auf der Fahrt von Groningen nach Emden abgenommen hatte; habe doch jede Obrigkeit die Pflicht, für die Sicherheit auf ihren Strömen und Strassen zu sorgen. [2]) Unter dem 16. Dezember hatte dann Johann die Restitution des geraubten Gutes begehrt — mit welchem Erfolge, ist nicht ersichtlich. Auch trafen bei den Kreisfürsten immer neue Beschwerdeschriften der Burgundischen ein. So übersandte Dr. Mepsche am 31. Dezember, zum Jahresschlusse, einen Brief an Bischof Johann, der Edzard und Johann des offenen Neutralitätsbruches beschuldigte. Die Grafen erzeigten sich „nur gar zu sehr parteiisch“ mit den Seeräubern und bewiesen ihre Feindschaft gegen den König von Spanien „viel zu öffentlich“; es „wäre wohl gut, dass sie sich eines Bessern bedächten“. [3]) An demselben Tage beantwortete Dr. Mepsche auch die Beschwerden, welche die Grafen an ihn und Billy gerichtet hatten. Er gab seiner Verwunderung Ausdruck, dass sich die Grafen über die „nachbarliche und freundliche Ankunft“ spanischer Kriegsleute in ihren Gebieten, über die Gefangennahme einiger Rebellen, die man auf frischer That betroffen, und die Fortführung eines Schiffes mit feindlichem Kriegsbedarf beklagten. Die Burgundischen wären nur zu sehr in ihrem Recht, da die Grafen dem Unwesen so lange zugesehen und den Piraten gestattet hätten, sich in ihren Gebieten heimlich oder öffentlich aufzuhalten und ihre Beute gegen Proviant und Munition auszutauschen. Aus den ostfriesischen Städten habe man ihnen Kriegsbedarf und Kriegsleute zukommen lassen. Nur so könnten die Piraten in des Königs Landen Kirchen und Klöster plündern und einäschern, nur so ungestraft ihren Spott mit dem Heiligsten treiben, indem

---

[1]) Wilhelm van Hembyse (auch Imbise und Embise), ein Genter Patricier.

[2]) Schreiben des Rats von Münster an Bischof Johann, 13. Dez. 1569. M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70. — Daselbst Johanns Antwort an den Rat vom 16. d. M., dass er an Edzard geschrieben. Stael hatte man als Geisel zurückbehalten und erst auf Vorstellung des Emder Rates freigelassen. Der Schade wurde auf 400 Thaler geschätzt.

[3]) M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70; ebendort das Schreiben Mepsches an die Grafen.

sie in Priestergewänder gekleidet, aus Abendmahlskelchen Bier und Wein zechten. Mit der Neutralität aber dürften sich die Grafen nicht entschuldigen, da „Gunst und Vorschub auf der einen Seite mehr denn zu viel gespürt“ werde und „solche grossen Übelthaten billig an keinem Orte geduldet werden“ dürften. Einst werde man mit klaren, unzweifelhaften Beweisen die Schuld der Grafen darthun, denn auf eine Besserung könne man nicht mehr hoffen, nachdem sie den Seeräubern das Winterlager eingeräumt hätten.

Unter trüben Aussichten begann somit für Ostfriesland das Jahr 1570. Die Burgundischen beschuldigten es des Bruchs der Neutralität, desgleichen auch die Wassergeusen. Diese lagerten mit ihrer Flotte vor den Mauern Emdens, jene drohten mit einer Anklage auf Verletzung des Landfriedens vor Kaiser und Reich. Und waren die Grafen frei von jeder Schuld? So sicher Graf Edzard nie mit den Seeräubern konspiriert hat, ebenso sicher hat er seine Mandate nicht kraftvoll durchzusetzen und den heimlichen Handel seiner Unterthanen mit den Piraten zu verhindern vermocht.

Ein ziemlich reger Verkehr mit den Wassergeusen entspann sich: Boote aus Emden und anderen Häfen kamen zu ihrem Lagerplatz; Waren, die sie erbeutet, wurden durch ganz Ostfriesland verkauft. Und mochten auch mit Genehmigung der Obrigkeit nur Leute an ihre Schiffe fahren, die für ihre von den Geusen geraubten Güter oder für ihre gefangenen Gefährten erlaubter Massen Ranzion zahlten; mochten auch mit Wissen der Grafen nur Güter, die man von den Piraten freigekauft, von ihren rechtmässigen Besitzern auf den Märkten zum Kaufe angeboten werden [1]) — ohne Genehmigung und Wissen der Obrigkeit wird sicher mancher auf Gewinn ausgehende Ostfriese die Gelegenheit, billige Ware zu erstehen, wahrgenommen haben, ist sicher manch geraubtes Gut auch von Unbefugten zu Markt gebracht worden. In einzelnen Fällen wurden wohl die Schuldigen zur Strafe gezogen: so wurden Reichard Kamholt, wohl ein Angehöriger der angesehenen Emder Familie gleichen Namens, und etliche

[1]) So die ostfriesische Darstellung in den Defens. § 122 bis § 128. — Bossu verbot bei Todesstrafe, Ranzion sei es an Geld oder Proviant und Munition den Geusen zu zahlen. Ausländern wurde dieses ausnahmsweise erlaubt, v. Vloten I, S. 296. In Ostfriesland folgte man dem burgundischen Beispiel: „ausserhalb dass man zu Errettung etlicher Gefangen uf derselben vilfeltige beschehne Pitt und irer Obrigkeit Fürschrift, auch in Kraft bedingter Ranzun etliche Vitalie notwendig folgen lassen müssen“. Vgl. Höhlbaum Nr. 31.

Bürger aus Norden bestraft, weil sie mit den Freibeutern Handel getrieben. Boye Poppen und Lübbert von Bentheim, beide ostfriesische Unterthanen, kauften von den Freibeutern Klappholz [1]) und Weizen. Die Waren wurden mit Arrest belegt, doch fahndete man vergeblich auf die Hehler. [2]) Auch wurde den Emder Bürgern wohl meist das ihnen geraubte Gut von den Korsaren zurückgegeben, wie wir z. B. aus der Klagschrift der Stadt Münster an Bischof Johann in einem Falle erfahren. So erklärt es sich, dass die friesischen und Groninger Schiffer auf ihre kleinen Segel das Wappen von Emden setzten, um die von den Piraten bedrohte Emsmündung mit weniger Gefahr zu passieren. [3]) Gelegentliche Repressalien der Wassergeusen, wenn man ihnen zunahe trat, konnten diese guten Beziehungen wenigstens in der ersten Zeit nicht stören.

Ja ein zeitgenössischer Schriftsteller berichtet, dass zahlreiche Emder sich den Wassergeusen anschlossen und ihnen mit Erfolg in ihrem ergiebigen Treiben nacheiferten. Der Streit zwischen England und Burgund diente ihnen als Vorwand, denn sie wollten im Auftrage der Königin Elisabeth handeln und streuten das Gerücht aus, dass sie aus England eine wohlausgerüstete Flotte von über 50 Segeln erwarteten. [4]) Obgleich diese Angaben übertrieben sind (Carolus stand in spanischen Diensten und war ein Verehrer Robles de Billy), so mögen sich doch einzelne Ostfriesen und namentlich die Emder Emigranten an den Streifzügen der Geusen beteiligt haben. So diente im Juni 1570, als Menninck, Ruichaver und Jan van Troyen einen Zug gegen Enkhuizen unternahmen, auf Ruichavers Schiff ein Willem van den Windt und unter Troyen ein Buchdrucker Jan Ment

---

[1]) Spaltholz (besonders zu Fässern), s. Doornk. u. d. W. Klapholt.

[2]) Defens. § 83 und 75.

[3]) Emd. Ratsarch. II, E, 61: „Advertence de ce qu'il a été escript . . . à cause des pirates . . . au pays d'Over-Empden".

[4]) Carolus: De rebus Casparis a Robles p. 9. Auch aus den Berichten des französischen Gesandten Ferrals in den Niederlanden scheint hervorzugehen, dass die Ostfriesen sich allgemeiner an Dolhains Kaperfahrten beteiligten. Anfang 1570 soll es zwischen ihnen und den Wassergeusen zu Zwistigkeiten über die Verteilung der Beute gekommen sein. (Brüssel, 24. Febr. 1570 — Gachard: Bibliothèque nationale II, S. 481; vgl. hierüber jedoch weiter unten.) War der Kapitän Johann Ludwych, den wir im März 1570 unter den Geusen bei Borkum treffen, identisch mit dem Ludwig, der sich im September 1569 an der Plünderung von Weert beteiligt hatte, so haben wir ein Beispiel, welches allerdings für eine Verallgemeinerung der Behauptung, wie wir sie bei Carolus finden, nicht beweisend ist.

aus Emden; auf Barthold Entes Schiffe begegnen wir im September desselben Jahres einem Ulrich Hoyer, wohnhaft in einer Strasse nahe dem Boltenthore in Emden, als Profoss.[1]) Als im Februar 1571 die Geusen auf Ameland eine schwere Schlappe erlitten, da fielen den Spaniern eine Reihe Emder und Norder Bürger in die Hände — ihre Schicksale werden uns noch beschäftigen; ihren Aussagen, den Freibeutern nur gefolgt zu sein, um ihnen geraubte Güter von diesen zurückzuerhalten, wird man wenig Glauben geschenkt haben. Sicherlich haben Ostfriesen öfters an den Kaperfahrten der Freibeuter teilgenommen, doch hat uns der Zufall nur diese wenigen Beispiele überliefert.

Nur vermuten darf man, wie die Bürger in Emden und anderen Ortschaften zu den Geusen standen. Der Emder Kirchenrat, dessen Stellung kraft des moralischen Ansehens, das er genoss, von grosser Bedeutung sein musste, war gegen die Wassergeusen. Die flüchtenden Niederländer, die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, hatte man hülfreich aufgenommen und eine eigene Diaconie für sie eingerichtet; das gottlose, den Geboten der Religion und der Sitte hohnsprechende Treiben der Geusen aber widerstrebte dem frommen Sinn der Gemeindevertreter, zumal das böse Beispiel in der Stadt selbst Nachahmung fand.[2]) Auch die reichen Kaufleute, die nach den Niederlanden handelten, namentlich den Getreideverkehr zwischen Ost und West vermittelten, die mit Gut und Geld für ihre Parteinahme haftbar waren, standen wohl den Wassergeusen, die ihnen dazu oft Schaden zufügten, ferner. An den ostfriesischen Küsten mochten sie hin und wieder, wenn sich ein vorteilhaftes Geschäft bot, mit ihnen Handel

---

[1]) v. Vloten I, 303 und 311. Ein Hoyer war es auch, der im Winter 1569 die Knechte in Emden kommandierte.

[2]) Am 11. Aug. wurde ein gewisser Aggaeus, ein westfriesischer Predikant, gebannt, der schon im Mai 68 wegen einer Schlägerei vorgeladen und im Sept. 69 wegen Gemeinschaft mit den Freibeutern auf der Burg gefangen gesetzt wurde. Bereits im März 1570 wurde wieder über ihn Klage geführt, dass er sich in schlechter Gesellschaft umhertreibe und sich betrinke. Am 10. März entschuldigte er sein Fernbleiben von der Kirche mit seinem jetzigen Geschäft als Schiffer und die böse Gesellschaft mit der einfachen Kundschaft, die er habe. Im Juni ward er mit Weib und Kindern flüchtig. Das in seinem Hause gefundene Raubgut wurde auf die Burg gebracht, und der Kirchenrat zog bei seinen Nachbarn und dem Drosten Erkundigungen ein. Aggaeus hatte sich an den Räubereien in Westfriesland unter Gauma beteiligt, war dem Trunke ergeben und war mit Spielen und Saufen von einer Herberge zur andern gezogen. Schon

treiben, aber vor Herausforderung Spaniens, dessen Macht sie bisweilen empfindlich traf, schreckten sie zurück. Sie neigten mehr zu Oranien, der Recht und Ordnung und die dem Handel notwendige Sicherheit zu gewähren verhiess: ihm und den Emigranten-Gemeinden in Ostfriesland, die ein weites Feld mehr friedlicher Hülfe darboten, kam ihre Unterstützung zu Gute. Ihnen schlossen sich die bürgerlichen Elemente, die Kaufleute aus den Niederlanden an, welche Hab und Gut zum Teil in Sicherheit gebracht hatten und denen sich im Emder Handel eine neue Quelle des Wohlstandes eröffnete, wenn sie auch der Hass gegen Spanien den Wassergeusen geneigter machte. Die mittleren Schichten der Bevölkerung, die kleinen Handelsleute, die Fischer und Handwerker, deren Interessen nicht in die Ferne reichten, deren Gesichtskreis nicht über Groningen und Borkum hinausging — sie waren den Geusen zugethan. Denn diese beherrschten die Emsmündung, während Spaniens Macht sich hier nur in vereinzelten Vorstössen fühlbar machte. Auch hatte man von den Geusen mannigfachen Vorteil: der Schmuggel blühte, billig schlugen die Freibeuter ihre Beute los; die geringen Leute hatten an ihnen wohlthätige, wenn auch oft willkürliche Freunde. So massen im Febr. 1570 Wassergeusen beim Verkauf einer Ladung Roggen, die sie erbeutet hatten, den Vorrat in Torfkörben über Bord und, um ja niemand zu betrügen, immer zwei Lasten für eine.[1]) Eine Episode aus späterer Zeit mag von der Sympathie zeugen, welche der arme Mann für die Wassergeusen hegte. Als am 1. August 1571 zwei Freibeuter in Emden zum Schaffot geführt wurden, trat ein junges Mädchen aus der Volksmenge hervor und begehrte den jüngern, Claas mit Namen, knieend zum Manne. Nach altem Rechte begnadigte ihn der Drost, während das Haupt des anderen unter dem Beile des Henkers fiel.[2]) Auch war bei der geringeren Habe

---

am 7. Juli sollte er gebannt werden; doch wurde der Schritt auf Bitten seiner Frau noch um einen Monat hinausgeschoben. (Aus den Kirchenprotokollen mitgeteilt durch Herrn van Rensen. Nach Romein, Naamlijst der Predikanten ... van Friesland, Leeuwarden 1888, S. 424, wurde ein Priester Aggaeus in Slooten 1567 flüchtig; die Identität mit unserm Aggaeus geht hervor aus Andreae, Vr. Fries XVII 10: der volle Name war Agge Hillesz., auch wurde er Aggus Sloot genannt).

[1]) Bartels, Emder Jahrbuch 1874 S. 82, Buerens Jahrbüchlein S. 92. Im Juni 1574 schenkten Freibeuter den Armen in Aschendorf 3 Säcke Roggen. Brief des münstersch. Beamt. Hoynck vom 29. Juni 74 M. L. A. 468, Kr. S. 74.

[2]) Wiarda III, 114; Onno Klopp II, S. 11.

der geringen Leute die Gefahr des Verlustes kleiner — hier galt es nur das Leben, das man leichter flüchten konnte als das bewegliche und unbewegliche Gut der Reichen. So fielen in diesen Kreisen Interesse und Sympathie mehr und mehr zusammen. Die Reichen wünschten den Frieden, die Ärmeren zogen Vorteil aus dem Kriege, ohne sich offen an ihm zu beteiligen oder ihn zu schüren. Daneben gab es die grosse Masse der fast oder ganz Unbemittelten und der Elenden, die in Emden ein Asyl vor den spanischen Häschern fanden. Der Pöbel, in der Stadt vor Ausbruch des Krieges wohl gering, jetzt aber angewachsen durch Gesindel aus den Niederlanden und der Umgebung, sympathisierte mit den ihm verwandten Geusen, mit den niederländischen Adligen, deren wildes gewaltthätiges Treiben wir nach ihrer Flucht aus Holland — im Juni 1567 — bereits kennen lernten. Denn die Adligen, sahen sich ihres Eigentums, ihrer angestammten Landsitze beraubt, und ohne die Aussicht auf friedlichen Erwerb, wie ihn die Bürgerlichen im Emder Handel fanden, suchten sie ihren Unterhalt im Kaperkriege gegen Spanien, wie sie auch schon vordem die Führer des ersten Aufstandes in den Niederlanden gewesen waren. Der Pöbel war für den Krieg und für die Wassergeusen. Aus ihm rekrutierten sich die Schiffsmannschaften der Geusen. Rüstete sich ein Kapitän zur Kaperfahrt, so sprach er in der Stadt je nach Bedarf Leute an, ob sie mit ihm auf Beute ausziehen wollten. Leicht fand er die erwünschte Anzahl. Aus dem Hafen fuhr das Schiff mit nur geringer Mannschaft, denn einer kriegsstarken Besatzung hätte man das Auslaufen schwerlich gestattet. Erst am Logumerhörn oder an der Knock nahm man die Mannschaft ein, welche die Stadt rottenweis zu Fuss verlassen hatte.

So boten die ostfriesischen Unterthanen Alba wohl Anlass zur Klage. Den mannigfachen Beweisen gegenüber, welche die burgundische Regierung in Händen hatte, half kein Leugnen. Vergebens suchte man sie zu entkräften, indem man behauptete, Robles und Dr. Mepsche hätten von ihren Gefangenen durch schwere Tortur oder durch Aussicht auf Straflosigkeit, auch sonst auf unredliche Weise falsches Zeugnis gegen die Ostfriesen erlangt; [1]) selbst ostfriesische Unterthanen hatten, wenn auch auf der Folter, Gleiches ausgesagt. [2])

[1]) Defens. § 178.

[2]) Nach einer Behauptung Albas in Arrhenius: Vita Ponti de la Gardie; vgl. Defens. § 171 (Emder und Norder Bürger auf Ameland und Vlieland gemartert).

Auch konnte Graf Edzards Versuch, sich mit dem Ungehorsam seiner Unterthanen zu entschuldigen, die Verantwortung nicht von ihm nehmen. Eine Regierung, welche keinen Gehorsam bei ihren eigenen Unterthanen fand, konnte keine Nachsicht, keine Anerkennung ihrer Rechte von einer fremden Macht verlangen. Wohl glaubte Edzard späterhin seinem Bruder Johann die Verantwortung für die Ausschreitungen seiner Untergebenen zuschieben zu können, sollte er doch vielen, welchen Graf Edzard die Erlaubnis zur Schiffahrt entzogen hatte oder versagte, Seebriefe ausgestellt haben. [1]) Wenn Edzard aber die Alleinherrschaft beanspruchte, durfte er solchen Unfug seines Bruders nicht dulden und musste mit fester Hand durchgreifen; dazu war er jedoch zu schwach, auch durfte er ein solches Vorgehen bei der Stimmung im Lande nicht wagen.

Nicht weniger berechtigt erscheinen zuletzt die Beschwerden, welche Alba gegen die gräflichen Beamten richtete, über die doch Edzard kraft seines Rechtes, sie ein- und abzusetzen, grössere Gewalt haben musste. Zwar haben sie es vermieden, die Ungnade ihres Herrn offen herauszufordern; aber von den meisten werden uns doch Handlungen berichtet, die mit den Intentionen des Grafen unvereinbar waren. Unbelastet bleiben eigentlich nur Meinhard von Nesse [2]) aus Berum und Hector von Oldersum; doch treten sie nur wenig hervor, und man wird über sie kein Urteil fällen können. Als Feind der Wassergeusen wird uns allein Occo Frese genannt. [3]) Jetzt war er als Drost von Leerort [4]) dem Schauplatz ihres Treibens noch fern, aber später als Drost von Emden, welche Stelle er von 1572 an

---

[1]) Arrhenius: a. a. O. S. 44.

[2]) über ihn Brenneysen I, 5, 61; Tiaden, Gelehrtes Ostfriesl., I, 223.

[3]) Winsemius p. 136. . . Edzardi . ., cuius animus suo sive incommodo, quod ex Aurantii armis sentiebat, sive adversa Principis fortuna pro more hominum iniquior retardandae navalium expeditionum rei Occone Frisio homine foederi inimico utebatur.

[4]) Er war vielleicht Beningas, des ostfriesischen Chronisten, Nachfolger. Beninga war bis 1561 Drost und starb 1562. Bis 1562 aber war Frese, den Harkenroht, Oorspronkl. p. 739, wohl fälschlich als einen Hamburger bezeichnet, Ratsmann von Emden. Für 1566 und 68 wird er als Drost von Leerort in Oldeborchs Chronik genannt: Emder Jahrbuch IV, 2, S. 79 ff. 1581 wurde er zugleich erster Bürgermeister von Emden. Am 29. Juli 1591 ist er gestorben. Er begegnet auch als Occo Remetz alias Friese. Die Familie Remetz war bei Emden zu Hause. (Nach Emd. Contr.-Prot. im Kgl. Archiv zu Aurich und einem handschriftlichen Verzeichnis von ostfr. Officianten aus dem Nachlass des 1819 verst. Kammerrats Freese zu Aurich in der Bibl. der Ges. f. K. etc. zu Emden).

bekleidete, ist er mit ihnen schärfer zusammengekommen. Aber auch er hatte 1568 am Morgen des Jemgumer Tages auf die spanische Vorhut geschossen, was Alba nie vergass, Graf Edzard aber mit Stillschweigen überging oder mit seiner Unwissenheit entschuldigte. Selbst Georg (Jürgen) Swart, der Norder Drost, dessen energisches Vorgehen gegen die Wassergeusen Graf Edzard besonders hervorhob,[1]) ist nicht völlig von jeder Gemeinschaft mit den Korsaren freizusprechen. Er duldete, dass den gräflichen Mandaten entgegen Lebensmittel den Geusen zugeführt wurden, ja schickte ihnen selbst Proviant und befahl im Februar 1571 Norder Bürgern den Freibeutern zu folgen, welche sie angeworben hatten. Barthold, den Vogt auf Borkum, sahen wir schon im August 1569 in engem Verkehr mit den Wassergeusen, Philipp van Dorp, Johann von Falkenburgs Drost zu Koldeborg, war bei Jemgum den Spaniern in die Hände gefallen, und sein Sohn Frederik van Dorp[2]) hatte sich 1568 Ludwig von Nassau und späterhin den Wassergeusen angeschlossen. Auch gegen den Drosten von Greetsiel, dessen Name uns nicht überliefert wird,[3]) wurden immer wieder Klagen laut. Der alte Kanzler Friedrich zur Westen, der Berater der Gräfin Anna, stand den Niederländern nahe: wir sahen bereits (o. S. 21) den Bilderstürmer Hinrik Maler in seinen Diensten. Der als Rat des Grafen bezeichnete Antonius Pricker liess sich mit den Freibeutern in Handel ein und kaufte von ihnen Roggen, Pottasche und andere Waren;[4])

---

[1]) Höhlbaum Nr. 31. Über sein Verhalten im Febr. 1571 vgl. Höhlbaum Nr. 34.

[2]) v. Groningen S. 195 nennt diesen einen holländischen Edelmann aus dem Geschlecht van Wassenaer und Sohn des Philipp van Dorp und der Dorothea Nellink; diese beiden Eheleute werden aber in den Emder Contr.-Prot. v. J. 1551 S. 325 als Käufer eines Hauses in Norden genannt. Philipp v. Dorp ist hier ohne Zweifel der Drost von Koldeborg.

[3]) Der von der Gräfin Anna in wichtigeren Sendungen mehrfach verwandte Drost Hans Baert muss vor 1560 gestorben sein (vgl. Babucke, Gesch. d. Ulrichsschule zu Norden, S. 9); um 1576 war Occo Valk Drost (Emder Contr.-Prot. 1556, S. 685).

[4]) Willem Janszs Geständnis, v. Vloten I, 304. Er wird bei Loesing S. 123 1566 in der Fundations-Urkunde des Emder „Kornvorrats“ und 1576 auf einem noch erhaltenen Steine des Borkumer Leuchtturms als Mitleiter des Baues genannt (Harkenr., Oorspr. 472). Seine Brüder waren Hermann, Franz und Johann Pricker (Contr.-Prot. 1548, S. 3), der letztere war Ratsherr 1564—1580 und Bürgermeister 1581. Ein Pricker wurde im Nov. 1572 von Robles mit 200 für Jost v. Schauenburg in Ostfriesland ausgehobenen Söldnern gefangen, s. u. Einer jüngeren Gene-

1572 begegnen wir einem Pricker im offenen Kampfe gegen Spanien. Christoph von Ewsums Güter im Groningerlande waren von Alba konfisziert worden, weil er vom Verdachte der Teilnahme am Aufstande gegen Spanien nicht frei war; Occo Valck war 1568 mit Ludwig von Nassau ins Feld gezogen, [1] und Haiko Manninga hatte 1567 die drei Ripperda, seine Verwandten, zum Bilderstürmen angereizt, 1574 und später finden wir ihn als Vermittler zwischen Oranien und Graf Johann, der über die Auslieferung Emdens an die Niederländer verhandelte. Während unserer Periode freilich tritt Haiko weniger hervor. Sein verschwenderisches Leben hatte ihn in Schulden gestürzt, 1564 hatte er seine Herrlichkeit Pewsum an Catharina, Edzards Gemahlin, verkauft, und dies machte ihn von Edzard abhängiger als es vielleicht seine Neigung war. Eine ähnliche Natur war Otto de Wendt, der dritte Bürgermeister von Emden: begabt, gewandt, aber leichtlebig und charakterlos. In dem Kampfe zwischen Spanien und den Niederlanden nahm er keine Stellung. Sein leichtfertiger Wandel erregte viel Anstoss und kostete ihn 1572 seine Stellung. Petrus Medmann, der langjährige erste Bürgermeister, und Luchting, der zweite Bürgermeister, treten politisch wenig hervor; noch war Emden nach aussen vom Grafen fast völlig abhängig. Aber Medmann lernten wir bereits als einen Freund der Niederländer kennen, und was Emden unter

ration gehören Heinr. u. Herm. Pr. an, die um 1576 Universitätsfreunde des U. Emmius waren: Bartels, Jahrb. VI, 1, 45 u. 49; Vrije Fries VII, 291 (Herm. Prickers Album).

[1]) Über Christoph v. Ewsum s. weiter unten. Über Occo Valk vgl. S. 43. Seine Familie war nach den Emder Contracten-Prot. (um 1550) in und bei Marienwehr begütert und besass vor 1558 in Emden den „Valkhoff“; ein Propst und ein Bürgermeister von Emden (1536—1540) entstammten ihr. Einem in Groningerland ansässigen Zweige der Familie scheint Edzard Valk zu Glimmen (bei Groningen) angehört zu haben, der 1570 die Supplikation der geflüchteten Groninger mit unterschrieb (Harkenroht Oorspr. 370). Occo V. hatte das Kloster Selwerd verteidigt. Graf Edzard wusste von seinem Verbleiben unter Ludwigs Fahnen, wie die Nachschrift zu Manningas Brief an Edzard vom 23. Juni 1568 beweist (vgl. S. 43, Anm. 5). Nachträglich finden wir in Arrhenius a. a. O. noch eine Stelle, welche zu beweisen scheint, dass Edzard Graf Ludwig von Nassau zum mindesten Geldmittel hat zukommen lassen. Alba fielen Briefe Ludwigs v. Nassau in die Hände, welche bewiesen, dass der Nassauer Geld von dem Grafen empfangen hatte. Edzard konnte die Thatsache nicht leugnen; er versuchte sich zu rechtfertigen. Doch kann man seiner Behauptung, Ludwig nur alte Ausstände, die er bei ihm hatte und deren Erstattung er ihm nicht verweigern konnte, bezahlt zu haben, wenig Glauben schenken.

ihm für die Holländer gethan, ist mehr, als wenn er sich offen in Feindseligkeiten gegen Spanien eingelassen hätte.

Am schwersten belastet aber wird der Führer der ostfriesischen Politik, der Drost von Emden, Unico Manninga. Er ist von einem heimlichen Einverständnis mit den niederländischen Rebellen nicht freizusprechen. Oranien und seinen Anhängern hatte er seinen Beistand versprochen, und noch im September des Jahres 1570 berief sich Oranien auf seine Zusage. Mit Dolhain, der sich unbehelligt in Greetsiel und Emden aufhalten durfte, stand er, wie er selbst zugegeben hat, in geheimer Verbindung, ja wir hören aus seinem Munde, dass er Söldner für ihn anwarb. Die Fähnlein, welche Graf Edzard im Dezember 1570 annahm, waren für Dolhain bestimmt. Bevor der Admiral Mitte November Ostfriesland verliess, hatte er mit Manninga ein Abkommen geschlossen, nach dem der Drost angeblich für die Grafen 1000 Mann anwerben und bei den Hausbesitzern Emdens in Quartier legen wollte. Nach Dolhains Rückkehr sollten sie zu Gunsten der Wassergeusen abgedankt werden. Manninga handelte der Verabredung gemäss, wenn die Zahl der Geworbenen auch nicht 1000 betrug; erst als der Admiral nicht zurückkehrte, entliess er die Söldner, um die Bürger nicht länger zu beschweren. [1])

Zur selben Zeit wurden Friesland und Groningerland durch kühne Streifzüge westfriesischer Flüchtlinge beunruhigt. Emden war

[1]) Das Versprechen Manningas findet sich erwähnt in Oud-Holland 1893, S. 18, K. v. L., Doc. inéd. S. 81 (Oran. an Wesenb., 26. Sept. 70). Für das Übrige vgl. die Verhandlung Manningas mit Wesenbeke, Dirk Cater, Coornhert vom 12. September 1570. Oud-Holland 1893 S. 13. Gegen Manninga und gegen den Emder Rat richteten sich Beschuldigungen, die damals in Groningen umgingen und von einem gewissen Walicurtius (v. Walcourt, südl. v. Charleroi?) in Umlauf gesetzt wurden. Der Rat beauftragte Asswerus Munsterus, einen Groninger, der die 1570 auf dem Reichstage zu Speier überreichte Beschwerde der geflüchteten Groninger und Ommelander gegen Alba von Emden aus mit unterschrieb (Harkenroht Oostfries. Oorspronkl. 367) und später bis 1573 Konrektor zu Norden war (Babucke, Gesch. d. Ulrichsschule in Norden S. 22), gegen Walicurtius zu „procederen“. Auch gelang es Asswerus, am 12. Febr. 1570 von Walicurtius eine Erklärung zu erlangen, „dat hie idt (d. h. die Verläumdung) untkent ende van ee. Erb. Radt nicht weete dan ehr und goet“. Doch fügte Walicurtius der Erklärung einen Protest bei, auf den Asswerus erst antworten wollte, wenn Pricker und Gerdes „nha geholdener communicatie“ mit Manninga, dem „daeran ock gelegen“, und mit ihren „mitverwanten“, ihm geschrieben hätten. Laut einem Schreiben des Asswerus aus Groningen an den Ratsherrn Joh. Pricker und den Stadtsekretär Heinr. Gerdes in Emden vom 13. Febr. 1570, Emd. Ratsarch. 332, fol. 273 und 76.

der Schlupfwinkel dieser verwegenen Raubgesellen, an deren Spitze der berüchtigte Hartman van Gauma und sein Bruder Watze standen. Von hier unternahmen die „Blutsauger“ in Banden von 45—50 Mann zur Nachzeit ihre „Landgänge“, auf denen sie die friesischen Lande weithin mit Sengen und Morden heimsuchten; hierhin brachten sie ihre Beute in Sicherheit. Auch Ellert Vliechop und Homme Hettinga, der sich durch den Raub für seine in Friesland konfiszierten Güter schadlos halten wollte, beteiligten sich an den Zügen. Der Rat von Friesland begehrte, wahrscheinlich im Frühjahr 1570, die Auslieferung der Räuber von der Stadt Emden; doch konnte man ihrer nicht habhaft werden. [1]) Zwar hatte man sich im Vertrage vom 9. Juni 1567 nur zur strafrechtlichen Verfolgung von Verbrechern, nicht zu ihrer Auslieferung verstanden, zwar hatte man ihre Anklage „in specie“ d. h. mit bestimmter Bezeichnung der Person gefordert, und wir wissen nicht, ob diese Bedingung erfüllt wurde. Aber machte der angezogene Vertrag den Grafen nicht die Überwachung der Emigranten zur Pflicht? Durften sie dulden, dass Ostfriesland zu einem Asyl der Geächteten und der Feinde Spaniens wurde, dass Komplotte in ihrem Lande gegen Burgund geschmiedet und vorbereitet wurden?

Nach allem konnte sich Alba mit vollem Fug über eine mindestens sehr unfreundliche Haltung Ostfrieslands beschweren — was Wunder, wenn er die Rechte Ostfrieslands nicht respektierte. Aber auch die Wassergeusen hatten die Neutralität Ostfrieslands, deren Vorteile sie für sich forderten, keineswegs geachtet. Beide kriegführende Mächte hatten die Integrität des neutralen Landes verletzt — kurz, die Neutralität war bereits jetzt illusorisch geworden, weil es den Grafen zur energischen Behauptung ihres Rechts an Mut und Kraft gebrach. Man begnügte sich mit einer Halbheit, welche die Burgundischen nicht versöhnte und die Oranischen erbitterte, welche beiden als Bruch der Neutralität erscheinen musste.

Alle Verlegenheit aber floss aus der schwierigen Frage der Anerkennung der Wassergeusen. Den Seeräubern gegenüber war man im Juli 1569 ohne Rücksicht auf irgend welche Bestallung vorgegangen, hatte man Handel und Aufenthalt kurzer Hand untersagt. Die oranischen Kaperbriefe, die Macht der Wassergeusen aber verlangten

[1]) Carolus: De rebus Casp. a Robl. p. 21 ff. Vgl. die Darstellung bei van Groningen, Vliechop wird in Jan van Troyens Geständnis bei van Vloten I, S. 291 genannt; Hettinga erwähnt ebenfalls van Vloten I, S. 154. Über H. u. W. v. Gauma. s. Vr. Fries XVII, 58.

Berücksichtigung, namentlich den letzteren Faktor konnte man nicht ignorieren. Graf Edzard war augenscheinlich für Fortsetzung der feindseligen Politik, nicht so Unico Manninga. Wir besitzen gerade aus dieser Zeit, aus den letzten Tagen des Jahres 1569, ein sehr interessantes Aktenstück von der Hand des Drosten. [1]) Hierin bittet Manninga Graf Edzard um Instruktion für sein Verhalten gegen die Wassergeusen, welche Schiffe von Dänemark, Holstein, Lübeck, Hamburg und auch Emden beschädigt hatten. Ihm dünkte nicht ungeraten, Hand auf die Freibeuterschiffe zu legen und sie zur Entschädigung der Beraubten zurückzuhalten; wären doch auch ostfriesische Schiffe der Seeräuber wegen in Dänemark mit Beschlag belegt worden. Weil aber die Piraten noch nicht zu Reichsfeinden erklärt seien, müsse man sich einen solchen Schritt wohl überlegen, da sie sich auf königliche und prinzliche Bestallungen beriefen und eines grossen Anhangs rühmten. Er erkannte, dass man die Wassergeusen nicht dulden könne, ohne bei den benachbarten Staaten Argwohn und Feindschaft zu erregen, und dass man sie andererseits nicht mehr wie Seeräuber behandeln dürfe, ohne sich furchtbare Gegner zu schaffen. Wohl scheint dieses Schriftstück dem Verhalten Manningas Dolhain gegenüber zu widersprechen. Aber der Drost war weit entfernt, das Interesse Ostfrieslands mit dem der Wassergeusen zu identifizieren. Er hatte in Dolhains Person nur Oranien, dem er seine Hülfe versprochen, unterstützt, und wenn er auch noch zu keinem festen Standpunkte gekommen war, die Schwierigkeiten der Situation hatte er erkannt.

Vorläufig aber blieb als letzte Zuflucht immer noch der Kreis und das Reich — ihnen stellte man die Frage der Anerkennung der Geusen anheim, obgleich man schon so oft erfahren, dass man von ihnen einen Beistand weder durch Rat noch durch That zu erwarten habe. Auch jetzt beschlossen Münster und Jülich zuerst vor einem genaueren Bericht der Grafen keinen weiteren Beschluss zu fassen. [2]) Aber Albas Beschwerden und Drohungen gegenüber erkannten sie, dass man Thaten zeigen müsse, wollte man den Gewaltigen nicht noch mehr reizen und ihm Grund zu feindseligem Vorgehen geben. So schrieben sie am 3. Januar 1570 einen Kreisdeputationstag aus und forderten die Grafen auf, [3]) selbst nach Essen zu kommen oder Be-

[1]) Emden, 24. Dez. 69. M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[2]) Wilh. v. Cleve an Joh. v. Münster: 28. Dez. 69. — M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[3]) M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

vollmächtigte zu senden, um sich gegen Albas Anklagen zu verantworten. Bevor man jedoch zusammentrat, lief noch ein Schreiben Albas bei den Kreisfürsten ein, welches unter Wiederholung der alten Klagen, dass die Seeräuber aus Emden und anderen Orten Proviant erhalten müssten, da die Insel Nesserland unfruchtbar und schlecht bewohnt sei, die Vertreibung der Wassergeusen forderte. Der Kreis selbst solle Hülfe leisten, wie auch er zur „Befriedung" des Meeres mitwirken wolle. [1])

Gegen diese Anklageschrift Albas und eine frühere vom 4. Dezember 1569 überreichten die ostfriesischen Gesandten am 25. Januar zu Essen ihre Verteidigung. [2]) Durch das Verhalten der Grafen gegen die Wassergeusen, durch die Vertreibung Jan Brokes im Juli 1569, durch die Massregeln beim Erscheinen Dolhains, durch die Einziehung von Waffen und Munition und die Zurückgabe des wiedereroberten Guts an seine rechtmässigen Besitzer suchten sie darzulegen, dass Ostfriesland die Seeräuber „aus keinem Patrocinio" dulde. Und wäre es wirklich ein Vergehen, wenn sie den Oranischen Verproviantierung gegen Barzahlung gestatteten „so lange sie von dem Reiche nicht proscribiert" seien? Könnte die ansehnliche Kriegsmacht der Geusen nicht der kleinen Grafschaft „iusti metus causam" einflössen, zumal die Burgundischen mit ihren ungleich stärkeren Machtmitteln nichts gegen sie ausrichten „können oder wollen"? Auch erklärten sich die Gesandten mit Albas Forderung einverstanden, dass Münster und Jülich unparteiische Kommissare nach Emden verordneten, um an Ort und Stelle Bericht einzuziehen. Was sie sonst an Gegenbeschwerden wider die Burgundischen und Freibeuter vorbrachten, übergehen wir, da die Thatsachen bekannt sind; nur sei erwähnt, dass sie Rückgabe der von den Königlichen geraubten Schiffe forderten und die Kreisstände baten, die Wassergeusen zum Verlassen des Stromes zu vermögen und sich zu erklären, „wessen sich die Grafen zu dem Kreis — zu getrosten", wenn beide kämpfenden Parteien von ihren Drohungen und Gewaltthaten nicht abständen.

Der Kreisdeputationstag übersandte Alba die ostfriesische Rechtfertigung und legte Fürbitte für die Grafen ein. [3]) Die ostfriesischen Gesandten aber ermahnte er „ernstlich", die früheren Mandate zu

---

[1]) vom 8. Januar 1570. — Höhlbaum: Nr. 23.

[2]) Höhlbaum: Nr. 24.

[3]) Essen, 26. Januar 1570. — M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

erneuern und ihren Unterthanen jede Gemeinschaft mit den Seeräubern zu untersagen, um diese durch „Mangel an allerhandt Notdurft“ zum Abzug zu zwingen. [1]) Die Gesandten erklärten sich bereit, in allem Gehorsam zu leisten, obgleich weder Ostfriesland noch der Kreis die Macht besässe, die Freibeuter mit Gewalt zu vertreiben. Auf ihre Bitte beauftragten die Kreisdeputierten Münster und Jülich, eine Gesandtschaft an die Freibeuter abzuordnen. Nach der Instruktion, welche der Kreis ausstellte, [2]) sollte diese von den Wassergeusen Nennung ihres Kriegsherrn und Vorzeigung der kaiserlichen Patente, auch Stellung von Bürgen und Hinterlegung einer Kaution fordern. Würden sie kein Patent besitzen oder sich weigern, Bürgschaft zu leisten, so sollte sie sie ernstlich ermahnen, zur Stunde „von des Reiches Grund, Boden und Herrlichkeit“ zu weichen, widrigenfalls sich der Kreis zu andern Mitteln genötigt sähe. Gleichzeitig übertrug man Jülich eine Legation an den Kaiser, da der Kreis allein den Wassergeusen nicht zu begegnen vermöchte, wenn diese seiner Aufforderung nicht nachkämen. [3])

Auf demselben Deputationstage verwandten sich die gräflichen Gesandten für Christof von Ewsum, ostfriesischen Rat, dessen Güter zu Baflo etc., im Groningerlande gelegen, Alba eingezogen hatte. [4]) Ewsum hatte sich bereits im August 1569 an den Kreistag zu Köln gewandt und um seine Vermittelung zur Wiedererlangung seiner Güter gebeten, da er seit 17 Jahren in Ostfriesland wohne und mit Worten und Werken nichts gegen den König von Spanien unternommen habe. Auch hatte er sich erboten, sich durch einen Stellvertreter vor dem burgundischen Gericht zu verantworten. Der Kreistag hatte in diesem Sinne unter dem 14. August 1569 an Alba geschrieben, [5]) — wie sich erwarten liess, ohne Erfolg. Der Kreistag zu Essen nun that in seinem Schreiben an Alba Ewsums nicht besonders Erwähnung, sondern bat nur im allgemeinen, den ostfriesischen

---

[1]) in dem Schreiben an Alba erwähnt. Nach § 126 der Defens. aber wurde ihnen vom Deputationstage zu Essen gestattet, den Geusen Proviant zu liefern, wenn man sie dadurch von des Reiches Boden bringen könne „atque id propter maius malum vitandum“.

[2]) Höhlbaum: Nr. 25. Kreisdeputationsabschied vom 25. Januar 1570, M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[3]) Höhlbaum: Nr. 26.

[4]) Höhlbaum: Nr. 24, S. 99.

[5]) M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

Unterthanen ihre in Beschlag genommenen Güter zurückzuerstatten. Doch war bis zum August noch keine Erklärung Albas eingelaufen. Deshalb wandte sich Ewsum nochmals an die Gräfin Anna, welche damals in Abwesenheit ihrer Söhne die Regierung führte, mit der Bitte um Fürsprache bei Bischof Johann von Münster, der in diesen Tagen des Kaisers Tochter Anna nach den Niederlanden begleitete. Bei dieser Gelegenheit sollte der Bischof für Ewsum ein gutes Wort bei Alba einlegen. [1]) Auch schrieb die Gräfin diesem Wunsche entsprechend an Johann; [2]) dieser begnügte sich, das Schreiben mit Fürbitte an Alba zu senden. Erfolg hat auch seine Verwendung jedenfalls nicht gehabt.

Inzwischen hatten die Wassergeusen ihre Kaperfahrten wieder aufgenommen. Am 7. Januar lagen nur noch 12 Schiffe bei Nesserland, während die übrigen hin und her schwärmten und alle Schiffe, welche ihnen begegneten, anfielen. [3]) So beschwerte sich bereits am 13. Februar die Stadt Hamburg bei Ostfriesland über Dolhains Räubereien. Er hatte mehrere ihrer Bürger angehalten, dann zwar versprochen, die Hamburger ungehindert passieren zu lassen, seine Zusage aber nicht gehalten. Die Grafen sollten daher den Admiral auffordern, das geraubte Gut herauszugeben und die Hamburger fernerhin zu verschonen. [4]) Diese Klagen veranlassten die Grafen, am 25. Februar die Kreisfürsten mit wiederholter Bitte um Schutz und Schirm für die Kaufleute und ihre Unterthanen anzugehen. [5]) Denn gleichzeitig trafen auch Nachrichten aus den Niederlanden ein, welche die Grafen vor neuen burgundischen Anschlägen warnten. Ein Ungenannter ermahnte z. B. Edzard am 9. Februar zur Vorsicht, da Alba ihm das Schicksal Egmonts und Hoorns zugedacht habe. Heimlich ziehe der Herzog eine grosse Macht an Schiffen und Kriegsvolk — 40 Fähnlein Fussvolk seien schon angenommen — zusammen, um die Wassergeusen zu überfallen und im Falle des Sieges Ostfriesland zu besetzen. In England sollte dieser Plan ruchbar geworden sein. [6])

---

[1]) M. L. A. 537, I. — Korresp. 1559—1592. — (Jennelt, 6. Aug. 70).

[2]) ebendort — Greetsiel, Aug. 70. Johann sandte das Schreiben am 15. Okt. an Alba. M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[3]) van Vloten I, S. 154, Anm. 2.

[4]) M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[5]) ebendort.

[6]) ebendort.

Doch scheint die geschäftige Fama die Gefahr ziemlich übertrieben zu haben. Freilich hatte Graf Robles am 22. Januar Alba um 6 gute Schiffe, zu denen er 10 andere fügen wollte, gebeten, um die Wassergeusen auf der Ems zu vernichten. Denn er fürchtete, diese möchten sich im Einverständnis mit Graf Johann Emdens bemächtigen und bei Reide die Deiche durchstechen. [1]) Aus Viglius Briefen an Hopperus erfahren wir weiter, dass Mitte Februar bei Amsterdam 12 Schiffe bereit lagen, um die Seeräuber von der Ems zu vertreiben. [2])

Die Aussichten für ein Gelingen des burgundischen Angriffes waren nicht gering. Es waren Verhältnisse unter den Wassergeusen entstanden, welche ihre Kräfte schwächen und jedes thatkräftige Handeln vereiteln mussten. Sie waren ohne Oberhaupt, Missstimmung und Uneinigkeit herrschten unter ihnen. Dolhain hatte wohl bereits Mitte November — als ihm Robles Schützen bei Oldersum auflauerten — Ostfriesland verlassen und war bisher nicht zurückgekehrt. [3]) „Lässigkeit, Trunkenheit und grosse Unordnung“ waren auf den Schiffen eingerissen, [4]) und niemand empfand die Pflicht, die schwere Aufgabe des Befehlens, der sich der Admiral entzog, auf sich zu nehmen. Aus einem bereits citierten Briefe Dolhains an Mr. Silvius haben wir die Zustände auf der Flotte zur Genüge kennen gelernt. Gefährlicher aber war die Verstimmung, das allgemeine Misstrauen gegen den Admiral, zu der Dolhain nur zu gegründeten Anlass gegeben hatte. Die Anklage, die man gegen ihn erhob, lautete auf Unterschlagung der Beutegelder. Schon im September 1569 — vor der Ankunft des Flotte auf der Ems — war

---

[1]) van Vloten I, S. 152, Anm. 1 (Robles a. Alba 22. Jan.).

[2]) Gachard: Corresp. d. Phil. II, Nr. 940; Vigl. a. Hopper. 18. Febr. 1570. — Hoynck van Papendrecht I, p. 505, setzt den Brief in das Jahr 1569. Doch gehört er in das Jahr 1570, wie schon Groningen S. 390, Anm. 70, bemerkt, da Viglius nach dem stilus Curiae schreibt, der mit Ostern des Jahres beginnt. Auch fällt der in dem Schreiben erwähnte Tod des schottischen Gubernators (Moray) in das Jahr 1570; vergl. auch die Briefe vom 9. Febr. und 14. März, S. 500 u. 509; darnach ist Höhlbaum S. 69, Anm. 1, zu verbessern.

[3]) Für den Dezember beweist Dolhains Abwesenheit von Emden der Brief Franz Coornherts vom 23. Dezember 1569 an den Rat von Campen, Bijdragen tot de Geschiedenis van Overijssel von Doorninck en Nanninga Uitterdijk II, S. 262 ff.

[4]) nach Oraniens Brief vom 15. März 1570 bei Groen v. Prinsterer III, S. 363 ff.

Brederode mit ihm über die Verteilung der Beute in Streit geraten.[1]) Ohne über die eingenommenen Gelder Buch zu führen, hatte der Admiral die Summen für die ranzionierten Schiffe „persönlich und im Geheimen“ empfangen; nur den Baron von Montfaulcon hatte er ins Vertrauen gezogen, da er „ohne einen Helfer so grosse Sachen nicht betreiben konnte“. Später, als die Schiffe auf der Ems ankerten, hatten Ludwig de Bergues und der Viceadmiral Schonewal die Lösegelder in Empfang genommen, während Dolhain viele geraubte Güter in Emden umsetzte. Selten bediente er sich hierbei ein und desselben Mannes zweimal. Auch liess er goldene Ketten, silberne Becher und andere Schmucksachen anfertigen, die er später mit vielem Gelde nach Köln, wo wohl seine Frau weilte, oder sonstwohin in Sicherheit brachte.[2]) Von den Summen, die er bei Seite geschafft hatte, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man in Fénelons Berichten liest, dass es 26000, nach einer anderen Stelle sogar 60000 Thaler waren, die er mit sich führte. Von noch grösseren Summen weiss Franz Volkertsz. Coornhert in einer „Getuigschrift“ zu berichten, die er in Emden am 24. November 1570 für Wesenbeke, Oraniens Hauptkommissar, niederschrieb. Er behauptete, im Oktober 1569, als er den Admiral auf seinem Schiffe besuchte, aus Dolhains Munde gehört zu haben, dass er für die im Vlie genommenen Schiffe 150000 Thaler empfangen habe und noch 200000 zu erhalten hoffe. Dann als der Admiral bei Lievijn de Somere in der Faldernstrasse die Kammer, welche Magister Christoffel de Labergue innehatte, bezog, und später, als Dolhain im Coornhertschen Hause wohnte, hatte er bei ihm sehr viel Geld gesehen, was seine Frau Lijsbeth Pietersdochter bestätigte. Letztere wusste noch zu erzählen, dass Dolhain in ihr Haus einen grossen Torfkorb voll Geld gebracht hatte, welchen man „mit der Winde hatte emporziehen müssen durch die Luke“. Grietgen Franssendochter, Dienstmagd im Coorn-

[1]) Von diesem Konflikt berichtet Bossu am 28. September an Alba: v. Vloten I, S. 296.

[2]) Diese Darstellung ist einem Memoriale Dirk Caters entnommen, dem wieder ein Brief Franz Volckertsz. zu Grunde liegt: Oud-Holland 1892, S. 164. Dirk Cater riet, Schonewal, der zur Zeit — im Juli 1570 — noch auf Ludwig de Bergues Schiffen in England weilte, in Daumeisen zu legen; er würde wohl noch etwas aussagen können. Jan van Troyen z. B. behauptete später, keinen Pfennig erhalten zu haben, v. Vloten I, S. 290. Am 15. März schreibt Oranien, Dolhain wolle „estant de retour à Cologne“ seine Rechnungen vorlegen. Dies macht einen früheren Aufenthalt Dolhains in Köln wahrscheinlich.

hertschen Hause, hatte selbst hierbei Hand angelegt und den Korb voller Geld „soe dalers als oyck goudt“ gesehen. Auch hatte sie gesehen und gehört, dass Dolhain „eenighe geheele dagen oft sommige nachten“ mit Geldzählen verbrachte. Der Admiral hielt seine Kammer meist verschlossen, so dass sie nur selten, wenn sie das Bett machte, heraufkam, wobei sie die vorerzählten Wahrnehmungen gemacht hatte. Bedeutend — bedeutender jedenfalls, als Fénelon berichtet — müssen daher die Summen gewesen sein, die der Admiral im Geheimen zusammengebracht hatte und bei seiner Abreise aus Emden mit sich fortnahm. Und leicht erklärt es sich, dass ihm die Burgundischen auflauerten, um ihm die grosse Beute wieder abzujagen. Aber er händigte sie nicht Oranien aus, wie er beim Verlassen Ostfrieslands geäussert hatte, sondern unterschlug sie. [1]) Die 7000—8000 Thaler, die er an die Equipierung seiner Schiffe gewendet haben wollte und daher für sich beanspruchte, verschwinden diesen Summen gegenüber völlig, auch bestritt Hembize, dass seine Auslagen so hoch gewesen. Oranien suchte durch Güte in den Besitz seines Geldes zu kommen und sandte seinen Sekretär Bruning an Dolhain, aber der Admiral zeigte sich völlig unzugänglich und blieb unthätig in Köln. [2])

Der Unmut der Geusen, namentlich Brederodes und seines Anhangs, über das Verhalten des Admirals wuchs mehr und mehr. Ludwig de Bergues, seinen Bruder, hatte er ohne Geld bei den Schiffen gelassen; sein Gelübde, wiederzukommen, schien er nicht halten zu wollen. Schoon Michiel und Claas Cloot verliessen das Winterlager, „da sie sich den Handel nicht wollten gefallen lassen“. [3]) Auch Brederode und seine Gefährten lichteten die Anker. Ja, es schien, als sollte es zwischen den näheren Anhängern Dolhains und den oranischen Kapitänen zu offenem Kampfe kommen. [4]) Oraniens Unwille war

[1]) Die „Getuigschrift“ findet sich bei v. Someren in Oud-Holl. 1893, S. 243. Anfangs wohnte Dolhain in Greetsiel (v. Vloten I, 152), s. o.

[2]) Die Stellen aus Fénelons Berichten finden sich III, S. 17 und 23 (15. und 21. Jan. 70). Zur selben Zeit fragte Oranien von Arnstadt aus seinen Bruder Johann, ob sein Sekretär mit Dolhain verhandelt habe. v. Groningen vermutet unter dem Sekretär Basius, doch war es Bruning, zu dem Basius auch später ging, um über den Stand der Kollekten Nachricht einzuziehen. Groen v. Prinsterer III, S. 346, 358.

[3]) Nach einem Zettel, der dem noch zu citierenden Briefe der Grafen vom 4. März 70 beiliegt.

[4]) In dem schon citierten Berichte des französischen Gesandten Ferrals vom 24. Febr. 70 (Gachard: Bibl. Nation. II. S. 481) heisst es, dass ein Kampf

nicht geringer als der seiner Parteigänger. Für ihn musste Dolhains Veruntreuung um so empfindlicher sein, da er sich gerade jetzt in grosser Geldverlegenheit befand; hatte er doch bisher nicht einmal die Kosten des Feldzuges vom Jahre 1568 decken können. Um vielleicht noch etwas von dem Unbotmässigen zu erlangen, ordnete er daher Anfang Februar Jan Basius an Dolhain ab; doch trug er sich bereits mit dem Gedanken, den Admiral abzusetzen. [1]) In der zweiten Hälfte des Februar — er hatte zuvor noch mit Bruning und Graf Johann v. Nassau, Oraniens ältestem Bruder, verhandelt [2]) — traf Basius in Köln ein. Seine Verhandlungen mit Dolhain aber hatten keinen besseren Erfolg als Brunings Bemühungen, wenn es ihm auch gelang, den Admiral zur Rückkehr nach Emden zu bestimmen.

Bevor aber beide hier eintrafen, [3]) hatte die Kunde von den Flottenrüstungen in Holland die Wassergeusen bewogen, ihr Lager bei Nesserland völlig aufzugeben und auf der Höhe von Borkum vor Anker zu gehen, von wo aus sie leichter das offene Meer gewinnen konnten. [4]) Fast fluchtartig war der Abzug, denn beim Ausfahren aus der Ems liefen das Admiralschiff und ein anderes Fahrzeug auf das Trockene und wurden von den Geusen verbrannt, um sie den Feinden nicht in die Hände fallen zu lassen. [5]) Ein plötzlich

---

zwischen den Geusen und Emdern drohte. Letztere hätten Anteil an der Bente verlangt. Wir glauben diese Notiz auf die oranischen Kapitäne beziehen zu können. Die interessante Stelle lautet: „Et maintenant certains capitaines de navires dndict Emde sont entrez en grande contestation contre lesdicts Doulin et Brederode, demandant participer à tout ce qu'ilz ont pris durant le temps qu'ilz se sont réfugiéz en leurdict port d'Emde; et comme ilz estoient pretz d'un costé et d'aultre à se battre, quelques-ungs d'entre eulx ont faict eslire à l'une et à l'aultre partye arbitres pour accorder lesdicts différans". Bossus Hoffnung, dass die Verbindung zwischen Dolhain und Brederode von keiner Dauer sein werde, scheint demnach in Erfüllung gegangen zu sein.

[1]) Vgl. Oraniens Brief vom 17. Febr. an seinen Bruder Johann, Groen v. Prinsterer III, S. 352.

[2]) Vgl. Oraniens Brief vom 15. Febr., Groen v. Prinsterer III, S. 357.

[3]) In Oraniens Brief vom 15. März (Gr. v. Prinsterer III, S. 363) findet sich eine Stelle: que quelque peu auparavant leur arrivée en ces quartiers-là, mes batteaulz ont esté partiz" etc.

[4]) Edzard an Münster und Jülich (Aurich, 25. Februar), M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[5]) Die Ladung des Admiralschiffes gelangte nach Emden. Emder Rathausrechnung (R. A. 332, fol. 114) vom 1. März 1570: desse luide hebben datt geborgede goett upgeschlagen van datt Frybuether schip „den Ammeraell" genhoemet. Nach Or. Brief v. 15. März meldete Dolhain, Ladung und Munition seien geborgen.

ausbrechender Nordweststurm mag die Verwirrung noch vergrössert haben, wenigstens berichtet Robles, dass sie im ganzen 5 Schiffe und 25 Matrosen verloren. [1]) Dasselbe Unwetter verhinderte aber auch die burgundische Flotte unter Boschuizen an ihrem Angriff auf die Wassergeusen, nachdem sie schon vorher durch Gegenwind 11 Tage zu Enkhuizen und später noch im Vlie aufgehalten worden war. Sie segelte darauf nach Seeland und Dünkirchen, um die dortigen Gewässer für eine Expedition nach England zu rekognoszieren. [2]) Von einem Unternehmen gegen Ostfriesland oder weiteren Drohungen hören wir jedoch nichts; vielleicht dass sich Alba mit den Beschlüssen des Essener Deputationstages für das Erste zufrieden gab. Anfang März trafen auch der jülichsche Gesandte Friedrich von der Mark und der münstersche Rudolf Monnick in Emden ein. Die Grafen liessen die Freibeuter „auf ein sicher Geleit" vor sich laden; doch waren diese bereits vor 2 Tagen, am 2. März, mit Ostwind von Borkum aufgebrochen. [3]) Das Schreiben des Kreises gelangte deshalb nicht in die Hände der Meergeusen, und die Gesandtschaft erreichte ihren Zweck nicht.

Nicht viel mehr Erfolg hatte die jülichsche Gesandtschaft an den Kaiser. Zwar brachte sie ein Edikt Maximilians II. gegen die Wassergeusen heim, welches ihnen bei Strafe der Reichsacht und des Verlustes all ihrer Lehen, Privilegien und Besitztümer gebot, alle geraubten Schiffe und Güter ihren Besitzern zuzustellen und

[1]) van Vloten I, S. 154, Anm. 3. (Brief Robles vom 7. März). Buerens Jahrbüchlein S. 92 sagt, dass bei Borkum 3 grosse Schiffe scheiterten.

[2]) v. Vloten I, S. 152, Anm. 1. — E. Gerrits (Die Meergeusen 1569—72. Niederländ. Museum. Karlsruhe 1837) berichtet, dass Boschuizen die Geusen an der Emsmündung überraschte, ihnen 2 Schiffe nahm und die andern in die Flucht trieb. Doch wird dieses Treffen anderweitig nicht bestätigt. — Auch Albas Bericht an den König vom 18. März 1570 (Gachard, Corr. de Phil. II, Nr. 940) meldet nichts von einem siegreichen Zusammenstoss mit den Geusen, berichtet aber, dass drei der grössten Schiffe „ont été capturés", die andern verbrannt wurden. Dolhain habe nur fünf gerettet.

[3]) Grafen an Johann v. Münster, Greetsiel, 4. März 70; M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70. Bis zum 2. März lagerten bei Borkum: Ludwig de Bergues; Robrecht van Belle, Herr van Schonewal, Viceadmiral; Antonius van Utenhove; Homme Hettinga; Barthold Entes; Johann Ludwych; Meinert Friese; Pluckquet und Dorvelt mit 8 Schiffen. — Schoon Michiel und Claes Cloot hatten sie schon vorher verlassen. M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70. Diese Namen verdanke ich einer freundlichen Mitteilung des Herrn Archivars Dr. Krumbholtz am Staatsarchiv zu Münster.

von dem Reichsgebiete zu weichen. Auch befahl der Kaiser Jülich und Münster in einem Schreiben vom 4. April, die benachbarten Stände „zu Abwendung fernerer Gefahr“ zu ermahnen, wie er denn erwartet hätte, dass man gleich im Anfange gegen die Seeräuber vorgegangen wäre und den „leichtfertigen Leuten nicht soviel Zeit, Platz und Vorteil gelassen“ hätte. [1]) Den Wassergeusen aber kam das kaiserliche Mandat entweder gar nicht zu Gesicht oder neue Gewaltthaten waren ihre einzige Antwort.

Ludwig de Bergues war inzwischen mit den Überresten seiner Flotte nach England abgesegelt. Dolhain aber war in Ostfriesland geblieben trotz Basius und Coornherts dringender Aufforderung, zu Schiff zu gehen, um die „erwünschte Ordnung“ wiederherzustellen. Der Admiral erklärte kurz, er werde nichts thun, was Oranien auch befehlen möge; [2]) der Aufforderung, Rechenschaft über den Verbleib der Beutegelder zu leisten, widersetzte er sich andauernd; zuletzt zog er sich unter dem Vorwande, krank zu sein, völlig zurück. Diese ausdrückliche Gehorsamsverweigerung bestimmte Oranien, den Unbotmässigen persönlich zur Verantwortung zu ziehen und sich seiner zu entledigen. Schon am 15. März schrieb er seinem Bruder Johann, dass er Dolhain vor sich laden wolle, da der Admiral versprochen habe, sich nach seiner Rückkehr nach Köln zu verantworten. Wirklich erschien Dolhain auf der Dillenburg, legte aber nur eine Rechnung von einer bestimmten Summe vor, die er an die Ausrüstung seiner Flotte gewendet haben wollte. [3]) Oraniens Bemühungen, sich mit Dolhain in Güte auseinanderzusetzen, waren vergebens. Der Ex-Admiral begab sich nach England, an dessen Küsten sein Bruder noch immer kreuzte. Hier wurde er gefangen gesetzt — vielleicht auf Oraniens Veranlassung, wahrscheinlicher aber wegen Räubereien, welche sein Bruder sich in englischen Gewässern hatte zu Schulden kommen lassen. Denn am 23. April 1570 befahl Königin Elisabeth, die Wassergeusen zu verfolgen und gefangen einzubringen. Man hatte sie bisher in England geduldet, und Kardinal Châtillon, Colignys

---

[1]) Das kaiserl. Mandat vom 6. April 70, siehe M. L. A. 468, Kr. S. 1572. — Das kaiserl. Schreiben an Münster u. Jülich: M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70.

[2]) Aus Oraniens Briefe vom 15. März.

[3]) Bor giebt die Summe wohl viel zu niedrig auf 500 Thaler an. Vgl. Gr. v. Prinst. III, S. 364, Anm. 1. Dolhain selbst giebt sie im Briefe an Silvius auf 7000 Th. an. — Dirk Caters Memoire spricht von 8000 Th. Nach Emd. R. A. 332 bl. 89 war am 29. Apr. der „Admiral v. Bergen“ in Uphusen: vermutlich Dolhain, der von Dillenburg kommend nach England ging.

Bruder, hatte ihnen bei der Königin die Erlaubnis ausgewirkt, in den englischen Häfen Proviant einzunehmen und ihre Schiffe auszubessern. Dies Gastrecht hatten sie missbraucht und in englischen Gewässern gekapert, ja Schiffe bis in englische Häfen verfolgt. Châtillon liess ihnen den Befehl zukommen, möglichst schnell die englischen Küsten zu verlassen, um der drohenden Gefahr zu entgehen. [1])

Auch sonst trieben die Wassergeusen, die wieder zu gemeinen Seeräubern herabzusinken schienen, ihr altes Unwesen und beunruhigten Land und Meer mit ihren Räubereien. Vor allem suchten sie wieder die friesischen Küsten heim, wo sich Rintzius, Viglius Bruder, vergeblich Mühe gab, ihren täglichen Einfällen zu begegnen. Er erhielt von Alba keine Unterstützung und erlag endlich der Überanstrengung, wenn auch Viglius sein Verdienst und seinen Tod im Dienste der Pflicht allzu parteiisch preisen mag. [2]) Zur selben Zeit — es war am 10. März — kaperte Jan Jansz. van Troyen, Dolhains früherer Schiffer, in den südholländischen Gewässern das reichbeladene Schiff einer Witwe von Enkhuizen, welches Cornelis Engelsz., ein Amsterdamer Marktschiffer, befrachtet hatte. Die erbeuteten Güter, Seidenwaren und Tücher, verkaufte er teils an Norder, [3]) teils an Emder Bürger, welche, von ihm im Geheimen benachrichtigt, auf sein Schiff kamen. Dann ging er nach Emden, wo er sich mit Weib und Kind in der Vorstadt niederliess. Hier ward er Ende März auf Betreiben der Stadt Amsterdam gefangen und auf der Emder Burg festgesetzt. [4])

---

[1]) Nach einem Briefe Châtillons an Oranien vom 24. April 1570, Groen v. Prinsterer III, S. 373 ff.; van Groningen bezieht diese Nachricht fälschlich auf Frankreich. Der ganze Inhalt des Briefes beweist, dass sie auf England geht. Auch weilte Châtillon dauernd in Shene, in der Grafschaft Stafford. Infolge dieses Mandats wurde Dolhain sicherlich gefangen gesetzt, da man in ihm noch immer den Führer der Wassergeusen sah.

[2]) Vigl. an Hopper., 3. März 70. — Hoynck v. Papendrecht S. 560. Rintzius (Rintje van Aytta) war Grietman von Ost-Dongeradeel, vgl. Andreae, Vr. Fries XVI, 488.

[3]) Troyen traf am Sonnabend vor Palmsonntag, am 18. März, vor Norden ein.

[4]) Van Vloten: S. 155 ff. und Troyens Geständnis S. 301; Defens. § 73. Das Schiff — ein Jachtschiff mit 6 Geschützen — wurde der Witwe restituiert. Nach Mepsches Brief vom 9. April bei v. Vloten l. c. sass er am 9. April schon gefangen. Nach den Defens. wurde er noch im März arretiert.

Auch in den ostfriesischen Gewässern und an den der Grafschaft benachbarten Küsten trieben die Wassergeusen ihr Unwesen. Noch im März hatten sie das Kloster Grijzemonniken bei Termunten im Groningerlande eingeäschert und im April Südwolde einen Besuch abgestattet. Hier schnitten sie zwei Priestern die Ohren ab. Einer der Verstümmelten kam nach Emden, um sich beim Drosten zu beschweren; einem anderen, der ebenfalls vor Manninga erschien, war noch Schlimmeres von den Rohen widerfahren. Im selben Monat überfielen die Piraten die Abtei Oldenklooster und durchzogen darauf in Nonnenkleidern jubelnd die Strassen von Norden. [1]) Einen Pfaffen, der ihnen in die Hände fiel, marterten sie, bis ein kleiner Junge seiner Qual durch eine Kugel ein Ende machte. Wenig später, am letzten April, nahmen sie auf der Ems einige Schiffe mit Rheinwein. Die wiederholten Gewaltthaten bestimmten die Grafen zum Einschreiten. Am 25. April liefen 7 Schiffe aus und entrissen den Freibeutern, welche unter dem Westfriesen Douwe Glins und dem Franzosen de Loye vor der Ems kreuzten, 3 Schiffe mit Wein und brachten ihrer 28 gefangen ein. [2]) Douwe Glins entkam, fiel aber Bauern, welche sich ebenfalls an der Jagd auf die Geusen beteiligt zu haben scheinen, in die Hände und wurde nach Berum abgeführt, [3]) während seine Gefährten auf den Schlössern in der Umgegend festgesetzt wurden.

Oraniens Sache waren die Räubereien der Wassergeusen wenig günstig. Aus Friesland, England und Frankreich liefen zahlreiche Klagen über die Korsaren ein. Bremen beschwerte sich z. B. am 29. Dezember bei ihm über Bernard Gerlofsz., Dirk van Bremen und Thomas Laers. [4]) Zumal im Reiche schädigten ihre Gewaltthaten das Ansehen des Vorkämpfers der niederländischen Freiheit. Schon bedrohte das kaiserliche Mandat die Wassergeusen mit der Reichsacht, und der Reichstag zu Speier, der in wenigen Monaten zusammentrat,

---

[1]) v. Vloten I, 155. Über das Folgende vgl. Buerens Jahrbüchlein 1837 S. 92 ff. u. die Defensionales.

[2]) So nach Defens. § 76; nach § 97 liefen die Schiffe — 3 aus Norden, je 2 aus Emden und Greetsiel, nach Buerens Jahrbüchlein überhaupt nur 2 aus Emden — schon am 13. aus. In Dirk Hendricks Bekenntnis (v. Vloten I, S. 325) kommt ein „de Loy uit Italien“ vor. Bei v. Groningen u. v. Vloten heisst er Eloy Rudam.

[3]) Douwe Glins entwich später oder wurde freigelassen. Im April 72 wurde er von Sycke Panser, Dr. Mepsches Schwager, auf Rottum gefangen und in Groningen gerichtet. Rengers Kronijk S. 357.

[4]) Blok: Verslag aangaande een onderzoek etc. 1888, S. 223.

konnte schärfere Massnahmen beschliessen. [1]) Hatte es nicht den Anschein, als ob Oranien sich mit Flibustiern der niedrigsten Art verbündet, ja sie zu ihren Schandthaten bevollmächtigt habe? Und gerade jetzt, da nach der Niederlage der Hugenotten in dem Feldzuge des vergangenen Jahres seine Hoffnungen auf Frankreich für lange Zeit zerstört schienen, musste ihm an einer Unterstützung der deutschen Fürsten und an neuen Hülfsmitteln, namentlich an Geld mehr denn zuvor gelegen sein. Was aber hatten ihm die Wassergeusen bisher genutzt? Wohl hatten sie bis zum Anfange des Jahres 1570 an 300 Schiffe gekapert, wohl hatten sie durch die Blokade der Küsten eine Teuerung in den Niederlanden verursacht, welche den Gegner, aber auch ihre Stammesgenossen empfindlich traf — aber hatten sie irgend einen kriegerischen Erfolg errungen? hatten sie Oranien mit Geld, das einzige, was er eigentlich von ihnen verlangte, unterstützt? Der Schade, den sie seinem Ansehen gebracht hatten, wurde durch keinen Vorteil irgend welcher Art ausgeglichen. Bitter beklagte er sich in Briefen an seinen Bruder Johann über ihre Excesse und Dolhains aufsässiges Betragen. Basius und die anderen Kommissare, die alsbald in seinem Auftrage nach Ostfriesland, den Hansestädten und nach England gingen, hatten Anweisungen, dem plan- und zwecklosen Rauben der Wassergeusen Einhalt zu thun und ihre Kräfte in andere Bahnen zu lenken. Auch trat Oranien alsbald einem Vorschlage des Kardinals Châtillon, der Einsetzung eines Oberadmirals mit unbeschränkter Vollmacht geraten hatte, näher. Auch die Widerrufung der von Ludwig von Nassau und Oranien ausgegebenen Bestallungen, welche der Kardinal empfohlen, wurde späterhin, wenn auch nicht im vollen Umfange, durchgeführt.

Jan Basius blieb, auch nach Erledigung der Dolhain'schen Angelegenheiten, in Emden. Seine Aufgabe war eine dreifache: einmal eine festere Organisation und Disciplin unter den Wassergeusen aufzurichten, wobei er nicht nur mit der Zügellosigkeit der Seeräuber, sondern auch mit dem Widerstande Dolhains und seines Anhangs zu kämpfen hatte; dann Oraniens Anteil an der Beute, ein Drittel derselben, einzuziehen, worin ihm Kapitäne und Matrosen auch nicht

[1]) Man vgl. hiermit eine Stelle aus Fénelons Bericht vom 4. April 1570 (III, S. 109) — — d'aultres assurent, et mesmement l'ambassadeur d'Espaigne, qu'il (Or.) n'a ny gens, ny argent, ny moyen de rien entreprendre et qu'il a perdu toute sa réputation envers lesdicts princes protestants.

eben behülflich waren: und drittens dem diplomatischen Übergewichte Spaniens in Ostfriesland, das sich mehr und mehr in dem feindlichen Verhalten gegen die Geusen zeigte, entgegenzuarbeiten. Reynier Kant, den Oranien mit ihm gleichzeitig abgeordnet, hat ihn in dieser schwierigen und undankbaren Mission unterstützt, indem er zu Bremen und Hamburg in gleichem Sinne wirkte. Auch Wesenbeke, der Pensionär von Holland, war — namentlich am Rhein — unermüdlich thätig, Oraniens Einfluss zu stärken und Geldmittel zu beschaffen. Von Basius Wirksamkeit, die sich mehr im Stillen und Geheimen abspielte, erfahren wir wenig. Jedenfalls aber hat er Mitte März mit Brederode und Jan Bonga, die sich wieder in Emden aufhielten, und gegen die Graf Edzard dem Magistrate den Mandaten gemäss einzuschreiten befahl, [1]) verhandelt. Brederode übernahm wahrscheinlich interimistisch das Kommando über die Geusenflotte, doch nur in den ostfriesischen Gewässern. Die Einheitlichkeit des Oberbefehls wurde nicht wieder hergestellt. Denn noch waren die Verhandlungen mit Dolhain nicht abgeschlossen, und Ludwig de Bergues führte das Kommando über die Flotte in den englischen Gewässern weiter. Doch wollte Oranien auch ihn seiner Stellung entsetzen, zumal seine Bestallung abgelaufen war. Reynier Kant hatte er diese Mission übertragen. Im April wird es gewesen sein, als dieser von Greetsiel aus, nachdem er sicher von Basius seinen Auftrag empfangen hatte, auf Schoon Michiels und Claas Cloots Schiffen nach England abreiste. Von dem Erfolg seiner Reise erfahren wir wenig. Im Juli war Ludwig de Bergues noch nicht von seiner Stellung zurückgetreten, doch verschwindet er wenig später aus der Reihe der Wassergeusen. [2])

Nach England kam auch im Anfang Juni Oraniens Stallmeister Tseraert mit Briefen seines Herrn an die Königin, an Leicester und Burleigh. Er sollte Oranien die durch die Ausschreitungen der

---

[1]) Emd. Ratsarchiv Fasc. 332 bl. 86 (Befehl vom 17. März).

[2]) Willem Jansz. bekannte am 21. Juni 70 (v. Vloten I, S. 304), dass der Kommissar von Bremen die Kommission, Ludwig abzusetzen, übernahm. Dass Kant 1570 in England war, bestätigt Quirijn Allerts Aussage (v. Vloten I, S. 307). Vielleicht meint ihn Fénelon (III, S. 156), wenn er am 17. Mai 1570 schreibt: „Un des gens du prince d'Orange après avoir touts ces jours fait de grandes sollicitations en cette court, se prépare à partir pour Allemaigne. Je ne sais avec quelles expéditions il y va.“ Im Juni war Kant wieder in Emden (Oud-Holland 1892, S. 198). Dass Ludwig noch im Juli auf den Schiffen war, beweist Laurensz. Jacobs Brief vom 17. Juli an Dirk Cater (Oud-Holland 1892, S. 168).

Wassergeusen verscherzte Gunst der Engländer wiedergewinnen und Abstellung der Übelstände versprechen. Später treffen wir ihn selbst auf den Schiffen der Geusen in englischen Gewässern, und die Aufhebung des Mandats vom 23. April war sicher sein Werk, denn schon im Juni wurde einigen Kapitänen wieder die Erlaubnis gegeben, 2 Schiffe in England auszurüsten. Auch hat er mit Lumbres, den Oranien zum Oberadmiral in Aussicht genommen, und mit Kardinal Châtillon verhandelt. [1])

Basius war inzwischen nicht unthätig gewesen. Im Mai waren auch Dirk Sonoy, den wir bereits als Führer der Geusenflotte im Juli 1568 kennen lernten, und sein Schwager Druynen in Emden eingetroffen. Sie hatten den Auftrag, die Kräfte der Wassergeusen in Norden zu einem Anschlage auf einige holländische Städte, namentlich auf Enkhuizen und Vlissingen, zu vereinen. Denn Oranien hatte nach dem Scheitern des Feldzuges in Frankreich den Plan gefasst, die Niederlande, in denen die Erbitterung gegen die Spanier mehr und mehr wuchs, zu insurgieren und sich der bedeutendsten Städte des Landes als Stützpunkte für seine militärischen Operationen durch Überrumpelung oder Verrat zu bemächtigen. Auch wünschte er die Besetzung mehrerer Häfen, nicht um von ihnen aus den Krieg weiter zu spielen, sondern um den Wassergeusen in ihnen Sicherheit für sich und ihre Beute zu geben. Es war seine Absicht, die Geusenkapitäne zu einem gemeinsamen Schlage gegen den Feind zu veranlassen, um ihnen mit dem ersten kriegerischen Erfolge zugleich neue Bahnen zu weisen. Ausserdem mochte er in einer kräftigen Machtentfaltung das beste Mittel erkennen, den Grafen von Emden Achtung einzuflössen und dem spanischen Einflusse wirksam zu begegnen.

[1]) Tseraerts Vollmacht datierte bereits vom 25. April (Calendar of State Papers, Foreign Series 1569—71, Nr. 850). Fénelon (III, S. 194) berichtet am 16. Juni, dass der Ecuyer des Prinzen von Oranien vergangene Woche eingetroffen sei. Er brachte Briefe des englischen „Agenten“ in Deutschland, welche vom 26. Mai datierten. Ende Mai wird er von Hamburg auf englischen Schiffen abgereist sein. Am 26. Sept. nennt Oranien in einem Brief an Wesenbeke (Oud-Holland 1893, S. 17) Tseraert seinen Ecuyer. Aus diesem Briefe geht auch hervor, dass er damals noch in England war. Fénelons Brief vom 21. Juni 70 (III, S. 210) beweist, dass am 19. Juni die Erlaubnis zur Ausrüstung zweier Schiffe gegeben wurde, Fénelons Brief vom 25. Juli, dass Tseraert ein Kriegsschiff kommandierte. Dass Tseraert, wie Groen v. Prinsterer III, S. 367, Anm. 1 und van der Aa in seinem Woerdenboek berichtet, bereits 1569 nach England ging, beruht auf einer falschen Auslegung der Beweisstelle bei Bor. Der Zusammenhang bei Bor beweist, dass die Reise in das Jahr 1570 fällt.

Zunächst richteten die Kommissare ihr Augenmerk auf Enkhuizen, welches Sonoy zu einem „neuen la Rochelle“ zu machen gedachte, und Ellert Vliechop in seine Gewalt bringen wollte, wenn er auch auf dem Rade sitzen sollte. Zu diesem Zwecke sollten sich Ende Juni auf der Ems die 8 Schiffe Ludwigs de Bergues, die 4 unter Cloot und Schoon Michiel, die beiden, welche unter Vliechop und Brederode auf der Ems lagen, mit B. Gerlofsz. und Dirk v. Bremens Schiffen vereinen. Zunächst aber galt es drei Kriegsschiffe des Grafen Bossu, welche im Vlie lagen und die Überrumpelung der Stadt verhinderten, zu vertreiben. Auch hoffte man, die Fahrzeuge zu nehmen und zur Hauptexpedition auf der Ems ausrüsten zu können. An Andriaan Menninck, Nikolaas Ruichaver und Jan van Troyen, dessen Freilassung wohl auf Basius Fürsprache bereits vor dem 1. Mai erfolgt war, [1]) stellte Basius dementsprechende Befehle aus. Am 15. Juni stiessen die Kapitäne auf Bossus Schiffe, wurden aber zurückgeschlagen. Jan van Troyen fiel beim Entern dem Feinde in die Hände und musste seinen Heldenmut später mit dem Tode büssen. [2])

Mit dem Scheitern der vorbereitenden Expedition schwand auch die Hoffnung auf Gelingen des ganzen Unternehmens, [3]) zumal die Enkhuizer weder von den Spaniern noch den Oranischen Besatzung aufnehmen wollten. Bis in den Herbst hinein ruhten die Rüstungen gegen Enkhuizen, da auch die anderen Unternehmungen, ohne deren Gelingen eine Besetzung Enkhuizens nach Oraniens

---

[1]) v. Vloten I, S. 156, Anm. 2 (Mepsches Brief vom 1. Mai). Bezeichnend fügt Mepsche der Nachricht von Troyens Freilassung die Bemerkung bei: „ce qui me faict à croire que tout (Troyens Festsetzung) n'est que pour faire bonne mine“, nämlich zu Albas Forderung, die Geusen zu vertreiben.

[2]) v. Vloten I, S. 157 und Jan van Troyens Geständnis. Jan van Troyen, der am 18. Juni peinlich verhört wurde, hatte um den 11. Juni Volk in Emden angesprochen, mit ihm auf Beute auszuziehen. „Zonder eenich rumoer“ fuhr das Schiff mit 5 oder 6 Mann an Bord aus Emden, bei Logumerhörn ging Troyen selbst mit 10 Mann an Bord. Auch Ruichaver nahm hier sein Volk ein. Bei Borkum, wo neuer Zuzug kam, traf man auf Mennincks Schiff, zu dem vier Kähne mit Mannschaft aus Norden stiessen. Menninck zeigte Ruichaver und Troyen die Bestallung gegen die Kriegsschiffe. Am Abend nahm man ein Schiff, welches bei Borkum ankerte.

[3]) Bei van Groningen S. 60 f. und in Häberlin: Neueste Teutsche Reichsgeschichte VIII (Halle 1779), S. 499 ff., lesen wir von Rüstungen, die Popko Ufkens und die Gebrüder Ripperda für Sonoy in Ostfriesland unternahmen. Die Rüstungen selbst fallen erst in eine spätere Zeit. in das Frühjahr 1572. Am 1. Febr. 70 versprach Ufkens nur, mit den Ripperdas 300 Mann zu stellen.

Ansicht keinen dauernden Wert haben konnte — namentlich der Anschlag auf Deventer [1]) — noch zu wenig vorbereitet waren. Die Vereinigung der Geusenflotte auf der Ems unterblieb. Die Wassergeusen in den englischen Gewässern stiessen zu den Freibeutern Colignys und Ludwigs v. Nassau, mit denen sie manch erfolgreichen Streifzug unternahmen. Auf der Ems wurde es seit der Niederlage Troyens ruhiger. Nur gelegentlich berührten die Geusenschiffe Emden, um ihre Beute abzusetzen. Brederode und Vliechop scheinen sich allein noch in diesen Gegenden aufgehalten zu haben. Letzterem jagte der Amtmann von Norden, Georg Swart, am 10. Juli einige Beute ab, wie er ihm bereits am 13. Juni mehrere Güter entrissen hatte. [2])

Sonoy hatte inzwischen Ostfriesland wieder verlassen, nachdem er auch einen Anschlag auf Groningen, der ihn beschäftigt, hatte aufschieben müssen. Mehrere Emigranten hatten ihm die Gelegenheit, sich der Stadt zu bemächtigen, beschrieben. War der Wert der von Alba 1568 geplanten Citadelle, an der freilich eifrig gearbeitet wurde, auch nur gering, so konnte er doch bei der ziemlich starken Besatzung auf eine Überrumpelung der Stadt nur bei Gelegenheit der nächsten Messe rechnen. [3]) Schon hatte ihm Heinrich van Breda eine Anzahl Hakenbüchsen zugeführt, [4]) schon hatte er seinen Schwager Druynen an Wesenbeke, der Nachricht über den Stand der Dinge erbat, abgesandt, [5]) um einen letzten Befehl einzuholen; aber die günstige Gelegenheit verfloss, ohne dass Druynen zurückkehrte. Da begab sich Sonoy selbst zu Oranien, bei dem wir ihn in der zweiten Hälfte August auf der Dillenburg treffen, [6]) um ihm über seine Aussichten zu berichten und neue Instruktionen einzuziehen.

Basius jedoch weilte noch immer in Ostfriesland. Die kriegerischen Unternehmungen haben ihn weniger beschäftigt; die Erfüllung

---

[1]) Das Nähere findet sich hierüber in der Korrespondenz Oraniens mit Wesenbeke, die v. Someren in Oud-Holland 1892 u. 1893 mitteilt. Im August bemüht sich Sonoy, Enkhuizen, wie auch Hoorn und Medemblik durch geheime Unterhandlungen, welche Rijkert Claasz. und der uns bekannte Jan Claasz. Cloot vermittelten, auf Oraniens Seite zu ziehen. Doch dauerte es noch zwei Jahre, bis sich die Städte Nordhollands für den Prinzen erklärten.

[2]) Defens. § 77 und 82.

[3]) Oud-Holland, 1892, S. 160.

[4]) Aus Troyens Bekenntnis, v. Vloten I, S. 302.

[5]) ebendort. auch an der in Oud-Holland citierten Stelle.

[6]) Oranien an Wesenbeke, 30. Aug. 70 — Oud-Holland 1893, S. 12.

der Pflichten aber, die er auf sich genommen, nahm ihn stark in Anspruch. Nicht ohne Erfolg scheint sein Bestreben, Oraniens Einfluss zu stärken, gewesen zu sein. In der stilleren Zeit, die dem Juni-Monate folgte, da die Gelegenheit zu Missverständnissen seltener wurde, sind Basius und Drost Manninga einander näher getreten. Basius Interesse musste es sein, mit dem Leiter der ostfriesischen Politik, mit dem Freunde der Niederländer gute Beziehungen anzuknüpfen, um in ihm ein Gegengewicht gegen die spanischen Tendenzen Graf Edzards zu gewinnen. Manninga aber mussten die Bestrebungen des Kommissars, des Vertreters Oraniens, willkommen sein. Die ostfriesische Neutralität konnte mit Oraniens Absichten wohl rechnen. Hier bot sich eine Gelegenheit, aus den Verlegenheiten der durch die Wassergeusen geschaffenen Situation herauszukommen. Gelang es, die Wassergeusen zu einer Kriegsmacht unter Oraniens Befehl umzugestalten, so war die schwierige Frage ihrer Anerkennung der Lösung näher gebracht. Denn Oraniens Recht, als souveräner Fürst Kaperbriefe auszustellen, hatten einige Staaten bereits anerkannt, das deutsche Reich aber noch nicht verworfen. Der Seeraub war dann leichter als solcher zu bestrafen, zumal Oranien selbst ihn zu verfolgen versprach und immer wieder dahingehende Anweisungen seinen Kapitänen zukommen liess. Wir haben keinen aktenmässigen Nachweis, auch keinen zeitgenössischen Bericht über Verhandlungen, die zwischen Basius und Manninga gepflogen wurden. Doch machen es spätere Ereignisse wahrscheinlich, dass Verständigungen in diesem Sinne erfolgten. Sie blieben ein Geheimnis; denn schon war der Speierer Reichstag zusammengetreten, der über Albas Anklagen gegen Ostfriesland verhandeln sollte, und kam auch mit der Abreise Graf Edzards nach Speier die Zeit zu freierer Erörterung, war auch die Gräfin-Mutter, die die Regentschaft während der Abwesenheit ihrer Söhne führte, mit Manningas Absichten einverstanden, Rücksichten auf den Grafen und die stets wachsamen Nachbaren im Groningerlande erheischten Klugheit und Verschwiegenheit. Auch war die Stellung des Drosten nicht mehr die alte. Wohl hat er noch in diesem letzten Jahre seiner Amtsthätigkeit ein Werk ins Leben gerufen, das seine Umsicht und seine Fürsorge für die ihm anvertraute Stadt beweist. Die endgültige Einverleibung und Befestigung Falderns, [1])

---

[1]) Babucke: Wilh. Gnapheus (Emden 1875) p. 24 hat auf Grund des Encomium civitatis Emdanae (gedruckt 1557) von Gnapheus diese Angabe be-

welche das Wachstum und die grössere Sicherheit der Stadt erheischten, wurde im November 1569 auf seinen Rat beschlossen und im Mai 1570 unter seiner persönlichen Leitung begonnen. Der Bau eines neuen Rathauses, der 1574 in Angriff genommen wurde, an dem Manninga sich selbst durch eine reiche Schenkung an Baumaterial beteiligen wollte, [1]) war eine Folge dieser Erweiterung Emdens. Das ganze Land ward zu den Arbeiten in Faldern herangezogen und in diesem Aufgebot haben wir wohl den Hauptgrund zu sehen, „dass Manninga von vielen gefluchet, und hinterm Rücken alles Übel angewünschet worden". [2]) Auch das Vertrauen seines Herrn zu ihm war erschüttert. Die Politik, die Manninga angeraten und vertreten, hatte Edzard die Anklage auf Landfriedensbruch eingetragen. Hierzu kam wahrscheinlich auch die Stellung des Drosten in dem bald offen ausbrechenden Streite der beiden Grafen Edzard und Johann, in welchem er nicht völlig auf Seiten seines Herrn stehen mochte. Zudem hatte er sich zu tief in die Dolhainschen Angelegenheiten verwickelt. So hatte ihn der Kirchenrat bereits im Juni zur Verantwortung gezogen, da man ihn beschuldigte, die Freibeuter nicht dem Rechte gemäss zu verfolgen, wie er auch eine westfriesische Diebin freigelassen haben sollte. [3]) Vom Ausgange des Reichstages zu Speier und von dem Erfolge Oraniens, die Wassergeusen zu organisieren, musste es abhängen, ob der Drost von Emden mit seiner neuen politischen Haltung durchdringen würde.

Oranien war inzwischen eifrig weiter bemüht, Zucht und Ordnung auf der Geusenflotte herzustellen. Im Spätsommer erliess er

---

zweifelt. Gnapheus (bei Brenneysen I, 5, S. 220) berichtet, dass Faldern schon damals eine Stadt mit Emden bildete und von den Mauern der Stadt umschlossen wurde:

> Hinc etenim factum videas, urbs ipsa Falernam
> Moenibus includat paene ut utramque suis
> . . . . unde urbi facta est accessio, vici,
> quos memoro, gemini dicta Falerna fuit.

Das paene in dem ersten Verse beweist, dass die Vereinigung noch nicht völlig vollzogen war und erst 1570 die gänzliche Einbeziehung in den Wall der Stadt stattfand. Vgl. Lösing, Gesch. d. St. Emden, S. 142 ff.

[1]) Bartels, Emder Jahrbuch 1874, S. 96.

[2]) Aus Funk: „Ostfries. Chronik" III (Aurich 1785) S. 118 f. Die Stelle scheint auf v. Wichts Annalen zurückzugehen, wo es ad ann. 1570 über Manninga heisst „qui in hoc (Befestigung Falderns) graves admodum suscepit curas et labores et dira nonnumquam perpessus est".

[3]) Aus den Protokollen des K.-Rats der Grossen Kirche in Emden nach einer Mitteilung des Herrn van Rensen in Emden.

eine Reihe Artikel zur Aufrechterhaltung einer strammen Manneszucht und einer guten Gesittung auf der Flotte. So wurde auf jedem Schiffe Gottesdienst eingerichtet, und die Verteilung der Beute neu geregelt. Auch wies er seine Kapitäne an, sich jedes Angriffs auf die Flotte, welche die Kaisertochter Anna, die junge Gemahlin Philipps II., von den Niederlanden nach Spanien führte, zu enthalten. Ja er befahl Basius am 10. August, [1]) durch seine persönliche Gegenwart die Wassergeusen vor einem unbesonnenen Schritte, welcher für Oranien sehr verhängnisvoll werden konnte, zurückzuhalten. Basius war eben beschäftigt, Geschütze und Munition in Emden aufzukaufen. Doch verbot ihm der Rat, die Kriegsmaterialien, die wohl für die Flotte in England bestimmt waren, aus der Stadt zu führen, trotz der Briefe Oraniens, welche er vorlegen konnte. [2]) Wenig später ging er, wahrscheinlich auf Brederodes Schiffen, nach England, wo er sich seines Auftrages mit Erfolg erledigte: Die Seereise der Kaisertochter wurde durch keinen Angriff der Geusen gestört. [3]) In England begegnen wir dem Exadmiral Dolhain wieder. Er hatte inzwischen seine Freiheit erlangt, vielleicht auf Oraniens Verwendung. Denn der Prinz musste fürchten, dass die Wassergeusen ihm alles Widrige, das Dolhain widerfuhr, zuschreiben würden. [4]) Basius verhandelte nochmals mit ihm und bot ihm ein

---

[1]) van Groningen, S. 60; Groen v. Prinst. III, S. 377. Die Artikel wurden ebenfalls am 10. August von Oranien unterzeichnet. Da Lumbres am selben Tage zum Oberadmiral ernannt wurde und alsbald die Erneuerung der Bestallungen begann, haben wir den 10. August als den Beginn der Reorganisation anzusehen.

[2]) Rat von Emden an die Grafen in Speier 12. Aug. Emd. Rath.-Arch. Fasc. 332, fol. 69.

[3]) Die Kaisertochter reiste am 1. Aug. von Speier ab. Am 14. traf sie in Nymwegen ein. Erst am 25. Sept. ging die aus 36 Sch. bestehende Flotte, zu der auch Emder Schiffe gehörten (Emd. R.-A. 332, fol. 69), von Arnemuiden in Seeland aus unter Segel. England hatte 10 Schiffe ausgeschickt, welche bei Dover die Vorüberfahrt der Flotte erwarteten. Die Freibeuter, teils Franzosen, teils Holländer, lagen 13 Schiffe stark bei der Insel Wight. Der englische Admiral überbrachte der Kaisertochter die Grüsse der Königin Elisabeth und verliess die Flotte reichbeschenkt. Am 5. Oktober traf Königin Anna in Spanien ein. Die Emder Schiffe wurden später auf der Rückfahrt von Spanien und Frankreich, wo sie Salz für Arnemuiden, Middelburg und Emden geladen hatten, lange Zeit von Alba in Arnemuiden festgehalten (Emd. R.-A. 332, fol. 209: Bittschrift der gemeinen Schiffer und Kaufleute von Emden v. 15. Dez. 1572).

[4]) Eine solche Befürchtung spricht Oranien in seinem Brief vom 7. Febr. 1570 aus. Groen v. Prinst. III, S. 352.

Kommando über 2—3 Schiffe an. Der Exadmiral lehnte das Anerbieten ab und begab sich nach Köln, wo er im Oktober eine Rechtfertigung gegen Oranien veröffentlichen wollte. Jetzt dachte Oranien im Ernst daran, ihn unschädlich zu machen und betrieb seine Verhaftung. [1]) Dolhain hat es vorgezogen, zu schweigen, wurde aber noch im Jahre 1570 mit seiner Frau aus Köln ausgewiesen, worauf er nach Frankfurt, [2]) später nach Frankreich ging. Von hier aus wirkte er 1572 mit bei dem Versuche, Ludwig von Nassau in Mons zu entsetzen. Vor den Mauern der Stadt ist er, durch den Tod seine früheren Vergehen sühnend, gefallen.

Basius war auch der Überbringer der Ernennungsurkunde für den neuen Oberadmiral, welchen Oranien den Wassergeusen gegeben hatte. Am 10. August [3]) (am selben Tage war die Instruktion für Basius ausgestellt) hatte Oranien Guislain de Fiennes, Herrn van Lumbres, zu dieser Würde erhoben. Lumbres, [4]) den Ludwig von Nassau bereits früher zu einer ähnlichen Stellung ersehen, auch Châtillon empfohlen hatte, war mehr eine organisatorische und diplomatische Natur. Er war kein Krieger wie Dolhain und scheint selbst fast nie ein Schiff bestiegen zu haben; denn das Kämpfen und Aufbringen der Kaper, das Kommandieren und Ausführen überliess er seinen Unterbefehlshabern Lancelot de Brederode, Menninck, Ruichaver, Lumey u. a. m. So war auch er zuletzt wenig geeignet, aus den Wassergeusen eine festorganisierte Macht zu schaffen. Ein Mann, der nicht selbst unter ihnen lebte, der nicht an ihren Kämpfen und Gefahren teilnahm, konnte naturgemäss wenig Einfluss auf die Wassergeusen gewinnen. In London und la Rochelle hat Lumbres sich meist aufgehalten. War doch London der natürliche Mittel-

---

[1]) Oranien an Wesenbeke 22. Okt. 70, Oud-Holland 1893, S. 25. Es soll in England zu einem Vergleich mit Dolhain gekommen sein, der beide Parteien befriedigte. Auf Grund dieser Nachricht aus dem Oktober bezweifeln wir die Richtigkeit dieser Behauptung. Auch sprechen die Untersuchungen, welche Wesenbeke und Coornhert im Herbst gegen Dolhain führten, dagegen.

[2]) Vgl. Lelayes Geständnis vom 24. Juni 1572 bei v. Vloten II, S. XXII.

[3]) Die Bestallung findet sich bei Kervyn v. Lettenhove. Doc. inéd. S. 70.

[4]) Lumbres scheint vielfach unbekannt geblieben zu sein. Man verwechselte ihn mit Lumey, dem Grafen v. d. Mark. Kervyn v. Lettenhove unterscheidet beide Namen nicht. Hoynck v. Papendrecht kennt ihn nicht, nach der Anm. 10, S. 621 zu urteilen, wo er zu Lumbres Namen schreibt: „Ita vitiose scribitur in codice nostro et apud Gabbema. Sermo est de famosissimo Lumey" etc.

punkt der Seemacht, welche die Wassergeusen jetzt entfalteten; von hier aus konnte er ihre Unternehmungen nach Osten und Süden hin leiten und überwachen. Und in la Rochelle weilte sein Freund Ludwig von Nassau, der Begründer der Geusenmacht in den nordischen Gewässern und jetzt der Leiter der Piraten in den französischen Meeren. Sein Hauptaugenmerk wandte Lumbres jedoch den diplomatischen Interessen zu. Bereits nach der Schlacht von Montcontour hatte ihn Ludwig von Nassau von la Rochelle an den Hof der Königin Elisabeth geschickt, wo er als „Gesandter aller protestantischen Fürsten“ wirksam war,[1]) um die Hugenotten in Frankreich zu unterstützen. Auch für Oranien war er eifrig thätig, wie wir denn von beträchtlichen Summen, die er ihm sandte, erfahren.[2]) Vor allem bemühte er sich auch um die Wahrung der Subordination unter den Wassergeusen, und Basius wird ihn mit den Intentionen und Instruktionen Oraniens bekannt gemacht haben. Zwar sollten auch Lumbres Bestrebungen von wenig Erfolg gekrönt sein; aber die Wassergeusen, die mit ihren Schiffen von der Bucht von Biscaya bis zum Sund und den Fjorden Schottlands und Norwegens hin kreuzten, standen jetzt doch unter einem einheitlichen Oberbefehl: seit dem August 1570, seit der Ernennung Lumbres traten sie als eine Kriegsmacht auf, welche alle die Niederlande begrenzenden Meere beherrschte.

So hatte sich innerhalb eines Jahres die Seemacht gebildet, welche die Spanier von la Rochelle bis Emden umspannte. Es fragte sich, ob es Alba gelingen würde, sie ebenso zu zersprengen, wie er 1568 die Landheere, mit denen ihn Oranien zu erdrücken versuchte, so geschickt vernichtet hatte. Für Ostfrieslands Neutralität und Unabhängigkeit aber bedeutete das Erstarken der Geusenmacht eine Steigerung der bereits vorhandenen Gefahr. Das Ringen des albanischen und oranischen Einflusses trat in ein neues, verschärftes Stadium, dessen nächster Schauplatz der Reichstag zu Speier war.

---

[1]) Vgl. namentl. Fénelons Berichte, 25. Juli 70, III, S. 257 — „lequel s'intitule ambassadeur de toutz les princes protestans vers cette Reyne.“ — Über seine Sendung vgl. den Brief Ludwigs von Nassau an Leicester: Saintes, 17. Oktober 69 (Kervyn de Lettenh., Doc. inéd. S. 69).

[2]) In Fénelons Berichten finden sich mehrere Beweisstellen, z. B. III S. 132 (17. April 70): Lumbres sendet 60000 Thaler, die die flandrischen Kirchen in England gesammelt hatten.

Der Reichstag zu Speier und seine Folgen.

Alle Hoffnungen Ostfrieslands auf Befreiung aus seiner prekären Lage mussten auf den im Juli 1570 eröffneten Reichstag zu Speier gerichtet sein. Und doch, wie gering waren die Aussichten auf irgend einen Erfolg! Zwar hatte der Reichsdeputationstag zu Frankfurt die Grafen auf die Reichsversammlung verwiesen. Aber hatte er damit nicht bereits die Unlust des Reiches, Ostfrieslands Sache zu der seinigen zu machen, zur Genüge bewiesen? Und welche Hoffnungen durfte man nach dem letzten kaiserlichen Schreiben an Jülich und Münster[1]) hegen, welches nur zu deutlich zeigte, dass Maximilian II. der spanischen Auffassung zuneige und Albas Forderungen billige? War damit nicht schon der Prozess, welchen die Burgundischen gegen die Grafen wegen Verletzung des Landfriedens vor Kaiser und Reich anzustrengen so oft gedroht hatten, zu Ungunsten Ostfrieslands entschieden? Dies alles bestimmte die Grafen, ihre Sache persönlich auf dem Reichstage zu vertreten. Denn entschied das Reich gegen sie, so mussten sie wider die Wassergeusen Partei ergreifen und schafften sich in ihnen gefährliche Feinde, deren Rache zu fürchten man nur zu sehr Veranlassung hatte.

Am 26. Oktober[2]) traten die burgundischen Gesandten zu Speier, unter denen wir Dr. Mepsche, dem alten Feinde der Grafen, begegnen, mit einer scharfen Anklage gegen die Ostfriesen auf. Es waren die alten Beschwerden über „Aufnahme, Verpflegung und Vorschubleistung der offenkundigen Feinde des Königs“. In Emden und Norden sollten die Rebellen unbehelligt ihre Schiffe ausrüsten; Geschütz, Proviant und anderer Kriegsbedarf würde ihnen von den Ostfriesen geliefert. In Emden selbst weile ein „Individuum“,[3]) das sich für einen Admiral des Prinzen von Oranien ausgebe, die geraubten Güter unter die „Seeschänder“ austeile und den Seefahrern Passkarten gegen hohe Summen ausstelle. Alba liess erklären, dass seine Geduld erschöpft sei; würden ihm die Grafen nicht Schaden-

[1]) vom 4. April 1570, — M. L. A., Kr. S. 1569—70, bei Gelegenheit der Kreisgesandtschaft an Max. II. im Frühjahr 1570 erwähnt.

[2]) Das Datum giebt Häberlin: „Neueste Teutsche Reichsgeschichte“ VIII, S. 366.

[3]) Gemeint ist wohl Basius oder Sonnenberg, dem wir später begegnen, sicher nicht Lumey, wie Koch: Quellen zur Gesch. Max. II. behauptet. Koch druckt Bd. II, S. 84—85 diese Beschwerdeschrift Spaniens ab.

ersatz leisten, — er berechnete seinen Verlust auf 300000 Dukaten — so seien sie selbst verantwortlich, „wenn es zu Thätlichkeiten gegen sie käme und man der erlaubten Gegenwehr sich bediene“. Er schloss geradezu mit der Forderung, die Emder als öffentliche Friedensstörer zu behandeln.

Auf diese Beschuldigungen antworteten die Grafen mit einer weitläufigen und eingehenden Verteidigung und beriefen sich hauptsächlich auf ihr Unvermögen, dem Treiben der Piraten mit gewehrter Hand entgegenzutreten. Aber alle Gründe vermochten den Kaiser nicht von der Wahrheit der ostfriesischen Unschuld zu überzeugen. Maximilian glaubte den Entschuldigungen der Grafen nicht und ermahnte sie ernstlich, keine Ursache zu weiteren Verwickelungen zu geben und die Wassergeusen und Rebellen in Haft zu bringen, wenn er auch für diesmal über das Geschehene hinwegsehen wolle.[1])

Anders jedoch die Reichsstände. Sie fanden den burgundischen Bericht gegen die Grafen „ganz widerwärtig und dermassen geschaffen,“ dass sie „ohne fernere Gewissheit“ nichts Endgültiges beschliessen wollten.[2]) Im Oktober übersandten ausserdem Münster und Jülich dem Reichstage neue Beschwerden der alten Gräfin Anna von Ostfriesland, welche während des Fernseins ihrer Söhne die Regierung leitete.[3]) Die Gräfin wie auch die kreisausschreibenden Fürsten erklärten, dass sie den Wassergeusen, die jetzt 24 Schiffe zählten und Norden und andere Orte in Ostfriesland in Asche zu legen drohten, nicht gewachsen seien.[4]) Auch hatte der westfälische Kreissyndikus Fürstenberg bereits am 4. September in der Beschwerdeschrift seines Kreises wider den burgundischen die Klagen Ostfrieslands vorgetragen und vertreten, besonders aber gegen das völkerrechtswidrige Erbauen einer Festung zu Delfzijl protestiert.[5])

---

[1]) Bei Koch an oben citierter Stelle. Die Verteidigung der Grafen ist nicht erhalten.

[2]) vergl. Albas Antwort an die kaiserl. Gesandten vom 15. Juni 71. — M. L. A. 473, R. S. 1571.

[3]) Viglius an Hopperus: 20. Sept. 70. Hoynck v. Papendr. I, p. 586.

[4]) Höhlbaum: Nr. 27.

[5]) vergl. Fürstenbergs Beschwerdeschrift vom 4. Sept. (N. W. Kr. X, Nr. 60). Da er sich auf die Supplikation der Grafen beruft, auch die Grafen sich auf dem Reichsdeputationstage zu Frankfurt über die Befestigung Delfzijls beschwert hatten, so darf man annehmen, dass sie es auch zu Speier gethan haben. Danach ist Möhlmann „Kritik der ostfries. Geschichtsschr.“, S. 206, zu verbessern. — Auch wird die Delfzijler Beschwerde in dem Libellus supplex er-

Später hatten die Kreisgesandten den Reichsständen und dem Kaiser die Ohnmacht der Grafen den Wassergeusen gegenüber wiederholt erklärt. Die Reichsstände nahmen sich der Klagen des westfälischen Kreises, welche auf Verletzung des Reichsgebiets und der Reichsgerichtsbarkeit und auf Vergewaltigung einiger Kreisstände lauteten, lebhaft an, zumal sich die burgundischen Gesandten weigerten, sich darauf „einzulassen“ und „begründeten Bericht zu thun“, ja begehrten, „die Sachen vor die Regierung von Brabant zu weisen,“ wohin sie rechtmässig gehörten.[1]) Die Reichsstände erkannten billig hierin einen Rechtsbruch, da kein Teil sein eigener Richter und „par in parem“ nicht urteilen könne; vielmehr habe der Kaiser als Haupt des Reiches die Pflicht, zwischen beiden Kreisen zu entscheiden. Die Burgundischen beharrten auf ihrem Protest und beriefen sich auf die Exemption der Niederlande von der Reichsjurisdiktion durch den Augsburger Vertrag vom Jahre 1548.[2]) Ebenso aber blieben auch die Reichsstände bei ihren Forderungen und verlangten vom Kaiser, er solle seines Amtes als oberster Richter walten; sein Schiedsspruch sollte für beide Teile endgültig verbindlich sein. Der Kaiser schloss sich jedoch auch hierin den Anschauungen des Spaniers an und versprach nur, um es mit den Reichsständen nicht ganz zu

---

wähnt, welches die niederländischen Emigranten dem Kaiser und den Reichsständen vorlegten (in Gerdes: Scrinium Antiquarium VIII, 585 ff.). In ihm wird auch des Hausens der Spanier in Ostfriesland nach der Jemgumer Schlacht gedacht: Quam enim in Phrysia Orientali atque agro Emdano crudelitatem perpetraverit, quas agrorum depopulationes, pecorum abactiones, matronarum ac virginum constuprationes, incolarum jugulationes commiserit, non potest Vobis, Principes Illustrissimi, esse obscurum.“ — Nachträglich bringen wir eine auf die Schlacht bei Jemgum bezügliche Notiz bei, welche die bei Paulinus (Rer. belg. hist. S. 339) gegebene Schilderung der Greuel im Reiderlande Menne Peters Chronik gegenüber bestätigt und die von Bartels (Emd. Jahrbuch 1874, S. 91) ausgesprochenen Zweifel beseitigt (vergl. auch Höhlbaum S. 71, Nr. 3). In den spanisch gefärbten Mémoires anonymes sur les troubles des Pays-Bas 1565—80 (publiziert von Blaes in d. Collect. d. Mémoir. 1859—61) findet sich folgende Stelle: „. . . . mais cas lamentable pour les paysans qui y furent deffaictz, mesmes de ceulx qui s'éstoient retirez et fuiz en une grange pour eulx sauver, furent illecq tiranniquement bruslez et consumez en cendre. Et aulcuns, se prétendans sauver par saulter hors des fenestres, estoient tirez d'harquebousades des dicts Espaignolz et d'aultres de leur suyte.“

[1]) Koch, II, S. 80—84. N. W. Kr. X, Nr. 60.

[2]) N. W. Kr. X, Nr. 60: Des Reichsrats Bedenken an den Kaiser vom 4. Nov. und 4. Dez. 70, Protest v. 11. Dez. 70.

verderben, den Vermittler zu spielen. Er wollte die Forderungen der Reichsstände bei Philipp II. und Alba vertreten, „sofern diese ..... auf dem burgundischen Vertrag einigen Grund hätten"; wieder ein Kompromiss, welcher in Form eines Zugeständnisses die Ablehnung berechtigter Ansprüche enthielt. [1]) Denn selbst wenn die Burgundischen dem Wortlaute des Vertrages nach Recht hatten, so durften die Reichsstände schon aus Egoismus nicht leiden, dass sie gegebenen Falles ihre Haut für andere zu Markte tragen sollten, ohne auf irgend welches rechtliche oder politische Aequivalent Anspruch erheben zu dürfen. So hatten sie schon in der Exekutionsordnung von 1555 den Schutz des Reiches von der Anerkennung der Kompetenz des Reichskammergerichts in Landfriedenssachen abhängig gemacht. [2]) Und forderte nicht Alba Reichshülfe auf Grund des Landfriedens, den er doch selbst so wenig hielt? weigerte er sich nicht, die Reichskontributionen zu der Grumbach'schen Exekution zu zahlen, weil er des Landfriedens nicht genoss? Sass nicht noch ein Spanier im Reichskammergericht und urteilte über Reichsangehörige? Wo sie ihm nutzen konnte, unterwarf er sich der Reichshoheit und appellierte an seine Gerichtsbarkeit, wo sie ihm schaden konnte, entzog er sich ihr. Denn es war nur zu wahr, dass die Reichsstände ihre Ansprüche wohl mit dem Wort und der Feder, nicht aber mit dem Schwerte zu verteidigen den Mut und die Kraft besassen. So erhoben denn die burgundischen Gesandten auch keinen Protest, als der Reichsrat am 25. November den von ihnen gegen Ostfriesland angestrengten Prozess „wegen Receptation der Seeräuber" an eine Kommission, bestehend aus dem Kurfürsten von Köln, Herzog von Jülich und Bischof von Münster überwies, [3]) zumal man der spanischen Gesinnung der Untersuchungsrichter gewiss sein konnte. [4]) Denn hier traten sie als Kläger auf und hatten den Vorteil, den die Offensive giebt. Durch jahrelange Beschwerden hatte Alba zudem den Kaiser und die Stände vorbereitet, und er wusste sehr wohl, dass immer etwas hängen bleibt, wenn man kühn verläumdet. Mit

---

[1]) Koch, l. c.

[2]) Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenref. I, p. 26.

[3]) Erwähnt: Höhlbaum Nr. 27 u. Emd. R.-Arch. 332 bl. 95.

[4]) Albas Protest den kais. Gesandten gegenüber (15. Juni 1571) bezog sich nicht auf die Ein- und Zusammensetzung der Kommission. Er beschwerte sich vielmehr, dass man die Grafen nicht ohne Zeugenverhör — auf einfache Anklage hin verurteilte, wie es der Kaiser gethan hatte.

der Gewalt des Rechts oder dem Recht der Gewalt konnte er immer den Ausschlag geben: der Erfolg war ihm sicher. Endete der Prozess zu seinen Gunsten, wer konnte ihn hindern, als Reichsglied die Exekution zu vollziehen? [1]) Entschied das Urteil gegen ihn, so liess ihn das Reich im Stich und entband ihn so aller Verpflichtungen und Rücksichten gegen seine Angehörigen.

Unter einer veränderten politischen Konstellation aber ist der Verlauf des burgundisch-ostfriesischen Prozesses ohne grossen Einfluss auf die weitere Entwickelung der Ereignisse geblieben. Deshalb geben wir bereits hier in kurzen Zügen eine Darstellung seines Ganges. Am 29. März 1571 bevollmächtigte der Kaiser die Kommissare, unter denen an Stelle des Erzbischofs von Köln der von Bremen ernannt ward. [2]) Nachdem man noch einige Zeit um den Vorsitz in der Kommission gestritten — Erzbischof Heinrich weigerte sich, als der Jüngste ihn zu führen, doch übernahm er ihn zuletzt —; nachdem im Juli Bremen wegen „hochwichtiger Sachen" und Anfang August Münster wegen Kindtaufe beim Herzog Julius von Braunschweig-Lüneburg abgesagt hatte, [3]) traten die Gesandten endlich am 16. August zu Rheine im Stift Münster zusammen. Burgund war durch Dr. Gerhard Ostendorf vertreten, welcher am 21. August erklärte, dass Dr. Mepsche die Beschwerdeartikel gegen Ostfriesland, die 40—50 Seiten umfassten, aufgesetzt habe. Wenn die Gesandten nach Groningen kämen, würden ihnen die Anklageakten vorgelegt werden. Die Kommissare dagegen verlangten, dass sie ihnen in Rheine überreicht würden, worauf Ostendorf an Dr. Mepsche sandte. Dieser erschien am 27. persönlich und forderte die Gesandten auf, sich nach Groningen zu begeben, wohin man auch die Angeklagten

---

[1]) Man vgl. hiermit eine Stelle in Arrhenius, Vita Ponti d. l. Gardie S. 66: Hoc accepto responso, per quendam fidum Duci consiliarium cognoverunt legati, non in animo esse Duci. sic cognitam litem referri ad ordinarium tribunal Spirensis Camerae, sed id agere, ut auditis testibus perpensisque partium rationibus Caesar ipse pro Rege Hispaniae Duceque Albano adversus Ostfrisios Comites pronunciaret sententiam, cui executioni mandandae Albanus ipse commodaturus sit manum. Die Gesandten waren Pontus de la Gardie etc.

[2]) Höhlbaum: Nr. 37. Dem Erzbischof von Köln wurde neben Herzog Julius von Braunschweig eine andere Kommission übertragen. Sie sollten die Ansprüche der beiden Grafen Edzard und Johann von Ostfriesland prüfen und ihren auf dem Speierer Reichstage ausbrechenden Zwist beilegen.

[3]) Höhlbaum: Nr. 43. 44, 47 u. 48. Fälschlich berichtet H., dass Heinrich definitiv zurücktrat. Zu Rheine übernahm laut Protokoll Bremen den Vorsitz.

citieren solle, denn die Untersuchung könne am besten an Ort und Stelle geführt werden. Zu einer gerichtlichen Handlung und Zeugenvernehmung aber glaubten sich die Gesandten nicht bevollmächtigt, sondern nur zu einer „Generalerkundigung der Receptation" der Freibeuter. So wiesen sie die burgundischen Forderungen zurück und trennten sich am letzten August, ohne einen Beschluss gefasst zu haben; nur schrieb man an den Kaiser, ob die Untersuchung im Sinne der Burgundischen fortgesetzt werden solle.[1]) 14 Tage später beschwerte sich Alba bei Bischof Johann von Münster heftig über die fruchtlosen Verhandlungen, durch welche die Seeräuber nicht wenig gestärkt würden.[2]) Auch forderte er auf dem zur selben Zeit tagenden Frankfurter Reichsdeputationstage durch seine Gesandten Jacob von Rollingen und Johann von Hattestein die Einsetzung einer neuen Kommission, welche die beschädigten Gegenden besichtigen und die Zeugen und Gefangenen verhören solle.[3]) Doch wurde zu Frankfurt nichts beschlossen — man schützte Mangel an Vollmacht vor und liess es bei dem Beschlusse des Reichstages zu Speier bewenden. Die Kommission aber schien damals auseinanderzugehen, denn Johann von Münster wünschte sich derselben zu entziehen,[4]) wahrscheinlich wegen der Mühen und Kosten, obgleich er den Verdacht der Parteilichkeit, der ihn wegen seiner nahen Verwandtschaft mit Graf Edzard treffen könnte, als Grund vorwandte. Der Kaiser gewährte sein Gesuch nicht und befahl die Fortsetzung der Untersuchung, den Forderungen der burgundischen Regierung entsprechend.[5]) So versammelten sich denn die Kommissare am 20. Januar 1572 zu Bremen und berieten bis zum 4. Februar über die weitere Führung

---

[1]) Abschied zu Rheine vom 29. Aug., M. L. A. 473, R. S. 1571, und Protokoll der Verhandlungen, ebendort. Die Burgundischen forderten „Specialklag und -beweiss", während die Kommissare nur in der „General- und Extrajudicial-inquisition" fortfahren wollten.

[2]) Brüssel, 10. Sept. 1571, M. L. A. 473, R. S. 1571.

[3]) 26. Sept. 71, M. L. A. 473, R. S. 1571.

[4]) Horstmar 15. Sept., an Wilh. v. Jülich, ebendort.

[5]) Datum unbekannt. Am 24. Dez. 71 übersendet W. v. Jülich das kaiserliche Schreiben an Johann und Heinrich, M. L. A. 473, R. S. 1571. Über den weiteren Verlauf der Verhandlungen siehe vor allem den Bericht der Münsterschen Bevollmächtigten Dr. iur. Vendt vom 28. Okt. 1575, M. L. A. 468, Kr. S. 1573 (Vendt beansprucht Geld für seine Mühewaltung), und die Berichte in M. L. A. 473, R. S. 1572—77. Vendt beanspruchte für sich 280 Thaler (je 2 pro Tag) und für seinen Sekretär Tegeder 140. Es wurde beiden die Hälfte bewilligt.

des Prozesses. Sie fertigten Citationen aus und schrieben an die Fürsten und Städte an der Ost- und Westsee, um ihr Gutachten über die Unterstützung der Seeräuber einzuholen. Zwei Monate später, vom 17. bis 30. März, tagten sie wiederum zu Bremen, um die von den Burgundischen überreichten Urgichten und Zeugenaussagen zu prüfen. Die ostfriesischen Gesandten, [1]) welche ebenfalls erschienen waren, wollten einen Gegenbericht gegen die „Iniurien und Denunciationen“ der Burgundischen überreichen. Dem aber widersetzten sich die Spanier, und ohne gehört zu werden, mussten die Ostfriesen Bremen verlassen. Da beschloss Graf Edzard, persönlich zu Bischof Johann zu eilen und seinen Bruder an den Kaiser abzufertigen, um dieser schreienden Ungerechtigkeit energisch entgegenzutreten. Durch den plötzlichen Tod seines Sohnes Edzard selbst daheimgehalten, sandte er Haiko Manninga und Hector von Oldersum an den Bischof, welcher ihnen am 17. April zu Ahaus Audienz gewährte. [2]) Sie forderten Aufhebung und spätere Anberaumung des nächsten Termins, welcher auf den 7. Mai festgesetzt worden war, Verlegung des kommenden Gerichtstages, der nach Groningen ausgeschrieben war, auf deutschen Reichsboden und Zulassung ihrer „Defensionales“. Freundlich, aber nichtssagend war die Antwort des Bischofs. Den Groninger Tag konnte er, nachdem er einmal zugesagt hatte, nicht ändern, und vom Kaiser, an den man geschrieben, ob die ostfriesischen Verteidigungsschriften anzunehmen seien, hatte man eine Antwort noch nicht erhalten. Am 6. Mai trafen die Kommissare in Groningen ein und blieben daselbst bis zum 29. mit dem Verhör der burgundischen Zeugen, deren Zahl 129 betrug, beschäftigt. Leider sind keine genaueren Angaben über die dortigen Verhandlungen bekannt; nur aus einem Briefe des Kommissars Heinrich Vendt an seinen Herrn, Johann von Münster, erfahren wir, dass auch die ostfriesischen Vertreter Dr. Holtmann und Johann Kuel unter freiem Geleite Albas erschienen waren, ihre Defensionalschriften aber nicht angenommen wurden, da der kaiserliche Bescheid noch immer ausblieb. [3]) Am 29. d. M. verliess man Groningen und

---

[1]) Zu ihnen gehörte nach Emd. R.-A. Fasc. 332 bl. 170 Heinr. Gerdes v. Emden.

[2]) Edzard an Bisch. Johann, 10. Apr. 72, u. Protokoll der Verhandlungen v. 17. Apr., M. L. A. 473, R. S. 1572—77. Im Mai war Gr. Johann bei August v. Sachsen, zum Kaiser ist er nicht gekommen. Der junge Edzard 1571 geb., Ost. 1572 †.

[3]) H. Vendt und Joh. Tegeder an Bischof Johann: Groningen, 16. Mai 72, M. L. A. 473, — R. S. 1572—1577. Joh. Kuel war Ratsherr von 1564—1572:

begab sich nach Emden, wo man sich bis zum 9. Juni, ebenfalls mit dem Verhör der burgundischen Zeugen beschäftigt, aufhielt.

Noch zweimal traten die Kommissare im Laufe des Jahres 1572 zusammen, das erste Mal vom 21.—24. Juli in Vechta, das andere Mal vom 11.—13. September in Osnabrück. Hier überreichten die ostfriesischen Gesandten die „Defensionales und Gegenartikul". Doch wurden dieselben wiederum von den Burgundischen zurückgewiesen.[1]) Auch beweisen schon die kurzen Tagungen, dass etwas Erspriessliches nicht erreicht wurde. Im Dezember beschwerten sich dann auch die Grafen von Ostfriesland,[2]) dass nichts für sie geschehen sei, obgleich der Kaiser ihre Gegenbeweise zuzulassen befohlen habe. Sie forderten einen neuen Termin, da ihre Zeugen inzwischen dahinstürben und jeder Aufschub ihrer Sache schade.[3]) Aber erst am 1. März 1573 — Münster kündigte den 25. Januar und Bremen den 14. Februar auf — konnten die Abgeordneten von Wildeshausen aus die Vorladungen an die ostfriesischen Zeugen und die beiden Parteien nach Emden erlassen.[4]) Am 22. Mai trafen sie in Emden ein — freilich ohne die burgundischen Bevollmächtigten, welche auch später ferngeblieben zu sein scheinen. Nicht weniger als 200 Zeugen wurden auf Angabe der Grafen verhört; ausserdem überreichten Edzard und Johann noch viele Dokumente und Beweismittel. Mit Graf Johann bereisten die Kommissare 4 Tage lang die Landschaft, nahmen die Orte in Augenschein und liessen eine Karte entwerfen. Das Resultat dieser Reise war nach Vendt

---

Series consulum Reipubl. Emdanae (Manuskr. der Emd. Gesellsch. f. K. etc. 28c fol. 3). Die Kuels waren vor 1551 aus Bremen eingewandert, wo ein Teil der Familie ansässig blieb. Ihre Namen begegnen auch sonst vielfältig. So wird Johann von Loesing, Gesch. d. Stadt Emden. S. 123, bei der Gründung des Emder Kornvorrats erwähnt.

[1]) Vgl. das oben cit. Aktenstück vom 28. Oktober 1575. Die Defensionales etc., welche am 11. September 1572 in Osnabrück vorgelegt wurden, befinden sich in der Bibliothek der Emder Ges. f. bild. Kunst etc.

[2]) Vgl. die „Werbungen" der ostfriesischen Gesandten Hect. v. Oldersum und Alrich Slüter vor Johann v. Münster (16. Dez. 72) und Wilh. v. Jülich (25. Dez. 72), M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

[3]) M. L. A. 473, R. S. 1572—77 (Brief Münsters u. Jülichs an Bremen vom 27. Dez. 72).

[4]) Vgl. Vendts Bericht vom 28. Okt. 1575, Münsters und Bremens Entschuldigungsschreiben, M. L. A. 473, 1572—77. Aus einem Briefe Münsters und Jülichs von Bremen vom 27. Dezember erfahren wir, dass der Kaiser die Defensionales der Ostfriesen zuzulassen befohlen hatte; ebendort.

die Überzeugung, dass selbst ein mächtiger König die 30 Häfen und Siele Ostfrieslands schwer gegen die Wassergeusen hätte verteidigen können.[1]) Am 24. Juni verliessen die Kommissare Emden und beschlossen, Mitte September wieder in Osnabrück zusammenzukommen, um die ins Reine geschriebenen Akten und Zeugenaussagen nochmals zu vergleichen, zu unterzeichnen und zu versiegeln: sie hofften, dann ihre Arbeit zu beenden: „operi colophonem imponere", wie sich Vendt ausdrückt. Auch schrieben die Gesandten von Emden aus an Dr. Mepsche, er möge den burgundischen Anteil an den Untersuchungskosten, welche beide Parteien gleichmässig zu tragen hätten, hinterlegen. Aber schon im Mai hatte Scharenberger, Albas Sekretär, zu dem bremischen Kommissar Joachim Tasschen in Nymwegen, als Alba nach Emden citiert wurde, geäussert, die kaiserliche Untersuchung ginge auf Kosten der kommittierenden Staaten.[2]) Am 2. August forderten Bremen, Münster und Jülich nochmals von Alba die Besoldung der Kommissare und Notare, da die Dokumente, etliche 100 Blätter, zum Untersiegeln abgeschickt werden könnten.[3]) Doch blieb auch dieser Versuch ohne Erfolg.

Der auf den 15. September angesetzte Termin zu Osnabrück kam endlich, nachdem ihn Bremen bis zum 16. Oktober und Jülich auf den 13. Dezember verschoben hatte,[4]) am letztgenannten Tage zu Stande und währte bis zum 17. — Hier wurden „Notteln verfertigt", wahrscheinlich also die Untersuchungsakten abgeschlossen und konsigniert.[5]) Ob der eigentliche Prozess weitergeführt und zu wessen Gunsten er dann entschieden wurde, oder ob er mit Albas Fortgang einschlief, vermögen wir nicht zu sagen. Nur lesen

---

[1]) H. Vendt an Bischof Johann, Münster, 28. Juni 72, M. L. A. 473, R. S. 1572—77. Obgleich dieser Brief vom Jahre 1572 datiert, gehört er doch zu 1573, wie der Präsentatvermerk: „praesentatum Newenhaus, 2. Juli 1573" beweist. Herr Archivar Dr. Krumbholtz aus Münster hat mir auf meine Anfrage diese Daten freundlichst mitgeteilt. — Heinr. Vendt führt in dem schon öfters cit. Schreiben vom 28. Okt. 75 diese Tagfahrt nicht auf, doch scheint sein Bericht nur die Forderungen an Burgd. zu enthalten, während Ostfriesland seinerseits bereits die Kommissare bezahlt haben mochte. Dass der Brief vom 28. Juni in das Jahr 73 zu setzen ist, beweisen auch die weiter unten citierten Briefe.

[2]) Bremen an Münster und Jülich, Voerde, 29. Juli 73, Düsseld. W. Kr. A. de a. 1538—1579.

[3]) Ebendort.

[4]) Ebendort.

[5]) Vgl. Vendts Bericht von 1575.

wir in einem Briefe Don Louis de Requesens an Heinrich von Bremen und Wilhelm von Jülich[1]) — Johann von Münster war am 5. April 1574 verstorben —, dass die Untersuchungsakten abgeschickt wurden, wohl an den Kaiser. Gleichzeitig hatten ihn die Kommissionsmitglieder um Bezahlung der abgeordneten Räte und Notarien ersucht. Seine Antwort lautete: Die Inquisition sei vom Reiche ausgegangen zum Besten des Reiches; er fühle sich nicht verpflichtet, zur Erstattung der Unkosten beizutragen. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man annimmt, dass nach dieser Verdrehung der Thatsachen die Lust des Reiches nicht eben gross gewesen ist, gegen eins seiner Mitglieder zu prozessieren. Auch war mit Alba der Hauptankläger abgetreten, und Requesens liess den Prozess wohl fallen, da er den erwünschten Erfolg nicht gebracht hatte, wenn auch die Beschwerden bei Kaiser und Reich fortdauern mochten.

So endete dieser Rechtshandel unentschieden und ohne die Unschuld der Grafen erwiesen zu haben. Der einzige Erfolg, den er für sie hatte, war das lebhaftere Interesse, welches die Kommission und auch der Kaiser an ihrem Schicksal nahmen, und der Schutz, den ihnen die gerichtliche Untersuchung gegen Albas Übergriffe gewähren konnte. Denn hatte das Reich einmal das Richteramt übernommen, hatte Alba dasselbe anerkannt, so durfte es nicht dulden, dass die eine Partei seinen eigenen Richter spiele und die andere strafe. Wie wenig freilich Alba diesen Einspruch zu achten gewillt war, wird die fernere Darstellung der Ereignisse lehren — hatte er doch auch den ersten Grundsatz aller Billigkeit, das „audiatur et altera pars“, bei den Kommissionsverhandlungen mit Füssen getreten.

Kein günstigeres Resultat haben die Verhandlungen einer zweiten kaiserlichen Kommission gehabt, welche Maximilian am 1. April 1571 einsetzte.[2]) Sie bestand aus den Obersten der drei meerangrenzenden Kreise, des burgundischen, westfälischen und niedersächsischen Kreises, aus Alba, Victor Knipping und Herzog Adolf von Holstein. Über nichts Geringeres, als die Einsetzung eines deutschen Reichsadmirals zum Schutze der Ostsee sollten sie beraten. Schon auf dem Reichstage zu Speier war diese Frage vom Kaiser angeregt worden, aber

---

[1]) Brüssel, 17. April 1574, M. L. A. 468, Kr. S. 1574.

[2]) vgl. über diese zweite kais. Kommission Höhlbaum, die Admiralitätsakten von Pfalzgraf Georg Hans, Graf zu Veldenz, in den „Mitth. aus dem Stadtarchiv von Köln“. 18. Heft, 1889, S. 1 ff.; vgl. auch die Akten in M. L. A. 473, R. S. aus den betr. Jahren.

von den Reichsständen wegen der grossen Kosten, welche die Errichtung einer Reichsflotte erforderte, auf den nächsten Reichsdeputationstag verschoben worden. Der Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz, ein Abenteurer, [1]) der sich in Schweden und jetzt in Deutschland Ruhm und eine Zukunft zu erwerben suchte, voll kühner Projekte, aber charakterlos und ohne die Energie, den Widerstand der Trägheit bei den Reichsständen, welcher seinem Plane widerstrebte, zu überwinden, war der Hauptvertreter dieser Idee, und von ihm bestimmt beantragte der Kaiser wohl die Einsetzung des Admirals und ernannte jene Kommission, deren Verhandlungen zwar nur den Wert von Vorberatungen, nicht von Beschlüssen haben konnten. Ihren Bericht sollte sie an den Frankfurter Reichsdeputationstag einsenden. Für Ostfriesland musste diese Frage von grosser Bedeutung sein, denn ihre günstige Lösung unterstellte die Grafschaft dem direkten Schutze des Reiches und nahm ihr die schwere Verantwortung für die Sicherheit des Meeres. Zudem war Graf Georg Hans der Schwager Edzards [2]) und hatte im Jahre vor dem Speierer Reichstage Ostfriesland besucht [3]) — wahrscheinlich, dass beide Grafen bei dieser Gelegenheit über des Pfalzgrafen Lieblingsidee verhandelten. Gelang es Georg Hans, für sich die gewünschte Admiralitätswürde zu erwirken, so konnte Ostfriesland auf seine Unterstützung bauen. Aber schon die Zusammensetzung der Kommission, ihre Bestimmung und ihre Verhandlungen lehrten, dass die Flotte zuletzt nicht dem Interesse des Reiches, sondern dem Spaniens dienstbar geworden wäre. Alba führte den Vorsitz in ihr, die Tagfahrten fanden in Groningen statt, und ihr ausgesprochener Zweck war die Vernichtung der Seeräuber, d. h. der Wassergeusen. Auch dachte Alba daran, dem Herzog von Holstein, seinem Parteigänger und Mitgenossen in der Kommission, den Oberbefehl auf der See zu übertragen, [4]) wodurch er die Wahl eines Reichsadmirals von vornherein entschieden hätte. Die Einsetzung

---

[1]) Man vgl. über ihn Kluckhohn: Friedr. der Fromme (Nördlingen 1879) S. 327. Kluckhohn nennt ihn einen „überspannten und grundsatzlosen Projektenmacher“.

[2]) Anna Maria, die Tochter Gustav Wasas und Schwester Katharinas von Ostfriesland, war seine Gemahlin.

[3]) v. Wicht ad ann. 1569; Christoph v. Baden, Gemahl der übelberüchtigten Caecilia, mit der Graf Johann seiner Zeit in Schweden sein vielbesprochenes Abenteuer hatte, begleitete den Grafen.

[4]) Viglius an Hopperus, 11. Dez. 71, Hoynck v. Papendr. I, S. 661 f.

eines Reichsadmirals wäre demnach nur ein Sieg der spanischen Politik gewesen, und anstatt die Neutralität Ostfrieslands zu sichern, hätte sie seine Abhängigkeit von der spanischen Macht besiegelt, ganz abgesehen von der nichtigen Schwäche des Reiches, die einen Reichsadmiral von Anfang an zur Ohnmacht verurteilte. Und wie wenig Alba Ostfriesland dann zu schonen gedachte, zeigte bereits die erste Sitzung zu Groningen am letzten Juni 1571. Robles und Dr. Mepsche, die Vertreter Burgunds, verlangten energisches Vorgehen gegen die Grafen, die man anhalten müsse, die Seeräuber nicht zu dulden und zu unterstützen; sie begehrten unter anderem kaiserliche Mandate, welche befehlen sollten, den Freibeutern keinen Unterschlupf zu gewähren, keinen Proviant zu liefern, keinen Handel mit ihnen zu treiben und sie zur Herausgabe des geraubten Gutes zu zwingen. [1]) Diese Forderungen richteten sich nur zu deutlich gegen Ostfriesland, wenn sie auch noch nicht zum Beschlusse erhoben wurden, da der niedersächsische Kreis ausgeblieben und Victor Knipping ohne Vollmacht gekommen war.

Im August traten die Vertreter von neuem in Groningen zusammen: Robles für den burgundischen, Adam Tratzinger für den niedersächsischen und Victor Knipping für den westfälischen Kreis. Die burgundischen Vorschläge wurden angenommen, und weiter beschlossen, Maximilian II. die Entsendung kaiserlicher Kommissare in die grösseren Seestädte, unter anderem auch Emden zu empfehlen, um die Ausführung seiner Mandate zu überwachen. Auch solle er alle von Oranien ausgestellten Bestallungen kassieren und die Nachbarstaaten, namentlich England und Frankreich, auffordern, den Freibeutern keinen Vorschub zu leisten, wie denn Dänemark schon in diesem Sommer gegen sie vorgegangen sei. [2]) Zu den 13 Schiffen, welche der burgundische Kreis wider die Piraten ausgerüstet hatte, solle das Reich noch 7 andere fügen. Dem burgundischen Antrage aber, dass der westfälische und niedersächsische Kreis einige Schiffe ausrüsten und unterhalten solle, widersetzten sich deren Vertreter, da dann „das Reichswerk zu einem Partikularwerk gemacht und

[1]) Den Abschied zu Groningen vom 30. Juni 71 siehe M. L. A. 473, R. S. 1571.

[2]) vgl. hierzu den Brf. Heinr. v. Brem. an Münster u. Jülich vom 11. Sept. 71 (M. L. A. 473, R. S. 1571): Schweden und Dänemark duldeten keine Freibeuter. Dänemark habe vor kurzem einige Freibeuter in einem preussischen Hafen niedergeworfen. Aber Polen leide sie, auf polnische Bestallung beriefen sie sich.

allein dem westfälischen und niedersächsischen Kreis auferlegt werden" würde. Zum Schluss erinnerten die Kommissare die Reichsstände, denen der Groninger Abschied auf dem Frankfurter Reichsdeputationstage 1571 überreicht wurde, bei einer Ausrüstung der 7 Schiffe für die Deckung der Unkosten zu sorgen, da „ohne Vorrat an Geld .... nichts vorgenommen und verrichtet werden" könne. [1]) Gerade hieran aber, an dem leidigen Geldpunkte, scheiterte das Unternehmen, so oft auch Pfalzgraf Georg Hans wiederholte, dass der Schade, den das Reich durch die Seeräuber erfahre, jährlich mehrere Tonnen Goldes betrage und man die entstehenden Mehrkosten leicht aus den den Piraten genommenen Gütern decken könne. [2]) Nicht weniger stark waren allerdings die Bedenken, welche die evangelischen Reichsstände dem Admiralswerke entgegenbrachten. Sie sahen in ihm eine Vermehrung der katholischen Macht, zumal sie der Ansicht waren, dass der Vorschlag von den Burgundischen ausginge. [3]) Und waren diese Zweifel nicht berechtigt, seitdem Alba die Vorbereitungen leitete und beherrschte, seitdem er sich mit dem Gedanken trug, Adolf von Holstein zum Admiral zu ernennen? Auch Viglius sah in dieser Abneigung der protestantischen Stände den Haupthinderungsgrund für Adolf von Holsteins Bestallung. „Verum non arbitror — so schrieb er am 11. Dez. 1571 an seinen Freund Hopperus — hoc quod proposuit (Alba) de Duce Holsatiae, effectum unquam sortiturum, cum Germani populique sub Imperio, qui ad nostrum mare habitant, nimis a nobis alienatis sint animis, cum ipsi fere haeresi sint infecti; piratisque proscriptisque a nostris Provinciis ob eandem causam favere non desinent et in sumptus ad eos junctis viribus propellendos vix consentire volent." [4]) Auch fürchtete das Reich, sich durch energisches Vorgehen zur See zahlreiche und gefährliche Feinde zu schaffen. Diese Gründe und der Mangel an genügender Vollmacht für viele Gesandte bestimmten den Reichsdeputationstag zu Frankfurt, von einem endgültigen Beschlusse Abstand zu nehmen und die weiteren Verhandlungen dem Kaiser zu überlassen, [5]) der seinerseits ohne die Zustimmung der Reichsstände nichts Entscheidendes unternehmen

---

[1]) vgl. Groninger Abschied vom 24. Aug. 1571 bei Höhlbaum a. a. O. Nr. 6, S. 15—23 (wurde am 26. Sept. zu Frankf. verlesen).

[2]) Höhlbaum a. a. O. Nr. 7, S. 23 f.

[3]) Höhlbaum a. a. O. Nr. 9. S. 30; Nota des Pfalzgr. Georg Hans.

[4]) Vigl. an Hopp. in dem oben angef. Schreiben vom 11. Dez. 1571.

[5]) Höhlbaum a. a. O. Nr. 8, S. 28 f.

konnte und wollte.[1]) Pfalzgraf Georg Hans bemühte sich vergebens, diese Bedenken in verschiedenen Eingaben zu entkräften, da er allein auf des Reiches, des gemeinsamen Vaterlandes „höchste Wohlfahrt" bedacht sei und die Freibeuter nur ein „Incidenz" seien. Umsonst erinnerte er an das „periculum in mora", umsonst wies er auf seine Verbindungen mit Schweden hin und schlug sich selbst als eine zum Admiral geeignete Person vor;[2]) die Stände beharrten auf ihrem Beschluss, den auch die burgundischen Gesandten nicht zu ändern vermochten. Die Folge war der Abbruch der Kommissionsverhandlungen, welche mit dem Groninger Abschied ja auch ihre Aufgabe gelöst hatten; erst 1574 tauchte die Admiralsfrage von neuem auf.

Der Speiersche Reichstag hatte nach allem, was wir gesehen haben, nicht zum Vorteile Ostfrieslands geendet. Die Grafen verliessen ihn als Angeklagte, und fast könnte man sagen als Verurteilte, denn der Kaiser hatte den spanischen Denunciationen, nicht ihren Entschuldigungen sein Ohr geliehen. Die beiden Kommissionen, deren Einsetzung der Reichstag veranlasste, unterstanden von vornherein dem burgundischen Einflusse, und wenn auch die spanische Politik die Früchte, welche sie zeitigten, nie pflücken sollte, so fand doch Ostfriesland andererseits nicht den rechtlichen und militärischen Schutz, den es vom Reiche erwarten durfte. Eng hing dieses alles mit der Niederlage zusammen, welche die oranische Sache auf dem Reichstage erlitt. Zwar wurden die niederländischen Rebellen nicht angeklagt oder verurteilt, wie es Alba gewünscht haben mochte — aber schon, dass man ihrer mit keinem Worte gedachte, dass sich niemand ihrer annahm, dass die Emigranten mit ihrer Petition nicht bis zum Kaiser gelangen konnten, dass die kirchlichen Fragen von der Reichstagsproposition und zwar auf päpstliche Veranlassung[3]) abgesetzt worden waren, bewies, dass die Kurfürsten und Reichsstände — geschweige der Kaiser — nicht mehr wie im Anfange des Kampfes mit ihren Sympathieen zu den Niederländern standen. Einer der Hauptgründe für diesen Stimmungswechsel ist in dem zügellosen Treiben der Wassergeusen zu suchen. Zwar der Kardinalfrage, ob die Bestallungen der Freibeuter durch Oranien anzuerkennen seien oder nicht, ging man aus dem Wege; aber die beiden kaiserlichen

---

[1]) Höhlbaum a. a. O. Nr. 15, S. 42 (vom 8. Nov. 74).

[2]) Höhlbaum a. a. O. Nr. 10, S. 33, u. Nr. 11, S. 39.

[3]) Häberlin VIII, p. 338. — Pius VI. forderte (11. Juni) Johann von Trier auf, jede Handlung in Religionssachen zu verhindern.

Kommissionen richteten sich wenigstens indirekt gegen die Wassergeusen, die man thatsächlich als Seeräuber betrachtete und behandeln wollte. Wie gross damals der Schrecken vor diesen Unholden des Meeres war, zeigt eine kleine Episode, die sich auf dem Reichstage abspielte: ein leeres Gerücht, als hätten die Wassergeusen sich mit den nicht minder gefürchteten Moskowitern verbündet, machte die Reichsversammlung zittern. Viele Stände verliessen plötzlich den Reichstag, und nur der ausdrückliche Befehl des Kaisers vermochte sie zur Rückkehr.

Nicht mehr in die innere Politik Spaniens in den Niederlanden suchte das Reich einzugreifen — wie 1568 durch Erzherzog Karls Sendung —, nicht mehr die Aufrechterhaltung des Religionsfriedens, die Entfernung der spanischen Truppen und Entlassung Albas oder die Wiederherstellung der alten niederländischen Privilegien forderte es; nur den Übergriffen Albas in sein Gebiet und seine Gerichtsbarkeit, nur der Vergewaltigung unmittelbarer Reichsstände suchte es noch zu begegnen. Nichts beweist dies mehr, als die Entsendung der kaiserlichen Kommissare Friedrich von Flersheim und Johann Hegemüller im Mai 1571, welche der Kaiser zu Speier, nicht aus eigener Initiative, sondern auf Drängen der Reichsstände, versprochen hatte. Sie vertraten nur die Beschwerden, welche der westfälische Kreis auf dem Reichstage gegen den burgundischen erhoben hatte, protestierten gegen die Annexionen der Besitzungen des Grafen Batenburg, der Gräfin Hoorn, der Grafen Wilhelm von Berg und Kulenburg und führten Klage über den widerrechtlichen Anspruch des brabantischen Rates, für einige Reichsgebiete, z. B. Lüttich und Stablo „tam in realibus quam personalibus actionibus“ die höchste Instanz zu sein. Es würde zu weit führen, Albas ziemlich eingehende Antwort, welche am 15. Juni zu Antwerpen erfolgte, mitzuteilen, doch war sie rundweg ablehnend.[1]) Auch auf ihre Replik[2]) vom 6. Juli erlangten die Gesandten keinen bessern Bescheid,[3]) ja Alba fügte noch höhnend hinzu, dass dem Reich „an seiner Gerechtigkeit das Wenigst nit entzogen“ würde, und bat als Reichsstand um Schutz und Schirm. Recht und Unrecht sind bei den zweideutigen Bestimmungen des Augsburger Vertrages von 1548, auf den sich Burgund bei all seinen Gewaltthaten berief, schwer zu unterscheiden. Unrecht aber musste zuletzt das Reich behalten, da

[1]) M. L. A. 473, R. S. 1571.
[2]) Ebendort und N. W. K., X, 62, vol. II.
[3]) N. W. K., X, 62, vol. II.

es seiner Interpretation nicht den gehörigen Nachdruck verleihen konnte, auch nicht wollte, soweit es auf sein Haupt ankam. Es war nur ein Scheingefecht, welches der Kaiser gegen Alba führte, um die Reichsstände zu befriedigen, eine leere Komödie, in der das Reich eine gar klägliche Rolle spielte.

Ostfriesland aber durfte bei einer solchen Politik der Schwachheit und des Truges nicht auf eine kräftige und ehrliche Vertretung seiner Interessen hoffen. Graf Edzard sah sich auf sich selbst angewiesen, durch den Befehl des Kaisers bereits halb verurteilt, und in seiner Schwäche immer dem stärkeren Eindrucke gehorchend, war er nur zu gewillt, von zwei Übeln das geringere zu wählen und die Freundschaft Albas und des Kaisers durch die Verfeindung der Wassergeusen zu erkaufen, d. h. den sicheren Boden der Neutralität zu verlassen.

Die Wassergeusen waren inzwischen nicht müssig gewesen. In England rüsteten sie Schiffe zu immer neuen Kaperfahrten. Lumbres hatte Lancelot de Brederode mit einem neuen Angriff gegen Enkhuizen beauftragt. Lancelot war mit Ruichaver, Menninck und anderen unverzagten Seeleuten von England aus unter Segel gegangen und tummelte sich an den holländischen Küsten, neue und speziellere Befehle von Oranien erwartend. Am letzten August plünderte er 10 Deventer Schiffe, die von Bergen in Norwegen nach den Niederlanden segelten,[1]) auch einige andere ausländische, im ganzen über 20, später am 6. September um Ameland noch 2 Schiffe und 20 Häringsbuisen etc., so dass sich Alba genötigt sah, einige Schiffe gegen ihn auszurüsten. Alle Küsten waren in Blokadezustand, so dass sich kein „edler oder guter Mann“ auf das platte Land hinauswagte. Wohl setzte Viglius alle Hoffnung auf die Entschlossenheit Meghems, des neuen Statthalters von Friesland, der die Räubereien nicht länger zu dulden gewillt war; doch fügte er in seinem Briefe an Hopperus bezeichnend hinzu, „si nervi non deerunt“.[2]) Die Ausführung der guten Absichten scheiterte denn auch, wie so oft, an dem dauernden Geldmangel.[3])

---

[1]) Den letzten August giebt Albas Anklage gegen Ostfriesland auf dem Reichstage zu Speier (Koch II, S. 85, und Jan Duvens Erklärung bei v. Vloten I, S. 305). — Bor. bl. 235, v. Gron. S. 63 ff. geben fälschlich den letzten September an.

[2]) Vigl. an Hopperus: 20. Sept. 70, Hoynck v. Papendr. I, S. 586. „Aliquid tamen spei conceperunt, postquam Meganus absolute declaratus est Frisiae gubernator etc.“

[3]) Vigl. an Hopperus: 21. März 71, ebendort S. 618.

Am 3. September trafen Brederode, Ruichaver und Menninck mit 6 Kriegsschiffen und 30 grossen und kleinen Kapern, die sie im Vlie aufgebracht hatten, in der Osterems ein und gingen unter Greetsiel vor Anker. [1]) Barthold Entes, Vliechop, Hero Hottinga, Nachtegaal u. a. stiessen wenig später zu ihnen oder lagen bereits an den ostfsiesischen Küsten. Bald zählte man 15 Geusenschiffe, deren Hauptsammelplatz Norden war. Die Kapitäne gingen in Emden, Norden und Greetsiel ein und aus: Lancelot weilte lange Zeit bei Weib und Kind in der Deichstrasse zu Emden, zeitweilig auch in Hinte; Ruichaver kam am 7. September nach Emden, wo auch Menninck in der Faldernstrasse Wohnung nahm, ja Vliechop und Wolter Fransz. werden beide von Abue, einem Spione Robles, — wenn auch fälschlich — als Emder Bürger bezeichnet. Henri Coldermaeker und Franz Volckertsz. Coornhert waren die Vertreter der Geusen in der Stadt und als solche dem Emder Magistrate und Drosten wohlbekannt. In der Burgstrasse, in dem Hause der „Vrouken van Diffelt", wohnte der oranische Kommissar Sonnenberg, Henri Brederodes ehemaliger Rentmeister, welcher Basius während seiner Abwesenheit vertrat. Barthold Entes schlug sein Quartier in Norden wahrscheinlich „bei einer vom Adel, die Ulgersche genannt", auf, während die meisten seiner Leute ihre Familien in Emden, Norden, Leer, Greetsiel, Marienhafe, Hinte und Berum hatten. Die Einwohner dieser Ortschaften verkehrten ungehindert mit den Geusen, und die Norder lebten fast ausschliesslich von dem Handel mit ihnen. [2])

Ganz Ostfriesland, namentlich Emden, scheint mithin den Geusen damals völlig offen gestanden zu haben. Ja wir lesen in dem Be-

---

[1]) Defens. § 98.

[2]) v. Vloten I, S. 160 f. und Abues Bericht, ebendort S. 311 f., Defens. § 71. Von Menninck heisst es in Abues Bericht, dass er sich „à Emden sur le Volder" aufhielt; es ist darunter wohl die Faldernstrasse zu verstehen, wie auch Oud-Holland 1893, S. 243 beweist, wo Franz Volk. Coornhert von der „Volderstrate" spricht. Vliechops Gegenwart beweist Abues Bericht, der zugleich darthut, dass Hop und Vliechop (Defens.: Flugauff) trotz v. Groningen verschiedene Personen sind, wie auch v. Vloten behauptet. Für Wolter Fransz. nennt Abue einen Wolter Jansz., der sonst nirgends begegnet, während ein Wolter Fransz. in den Defensionales mehrfach genannt wird, auch in Dirk Hendriks Geständnis, v. Vloten I, S. 325, erscheint. „Die Ulgersche" gehört wohl zu der Familie Ulgers aus Groningen und ist vielleicht identisch mit Amele Rengers, der Witwe von Ulger Ulgers, die bei Harkenr. Oorspr. 369 als Hermann Ulgers Mutter unter den Ommelander Flüchtlingen genannt wird. Die Frau van Diffelt gehört der Emder Familie van Diefholt (Diepholz) an. Sie begegnet auch sonst in gleichzeitigen Akten.

kenntnis eines gefangenen Freibeuters Dirk Doecken, dass die Knechte des Drosten von Emden Sonnenberg behülflich waren, den Oranien zukommenden Beuteanteil aufzubringen, wie sie denn einem ehemaligen Priester seine ganze Beute abnahmen, als er nach Emden kam, ohne dem Kommissar etwas abzuliefern. [1]) Zwar kann man diesen unter der Furcht vor der Folter gemachten Aussagen nicht allzuviel Glauben beimessen; aber das Einvernehmen zwischen Geusen und Ostfriesen muss nach allem doch ziemlich gross gewesen sein. Die von Manninga letzthin angeratene politische Haltung scheint man somit jetzt thatsächlich durchgeführt zu haben. Stillschweigend oder verabredetermassen bestand ein Übereinkommen, nach dem die Ostfriesen die oranischen Kapitäne duldeten, Sonnenberg aber gemeinsam mit ihnen gegen die Seeräuber ohne Bestallungen und gegen die Ausschreitungen der Geusen vorging. Wohl mochte Manninga den Kommissar auch weiterhin unterstützen, um die Autorität Oraniens zu stärken, die den Ostfriesen bei Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung wieder zu statten kam. Auch dürfen wir annehmen, dass diese Übereinkunft Gegenstand der Verhandlungen war, welche eben jetzt zwischen Wesenbeke, Oraniens Hauptkommissar, und Manninga stattfanden. Bald nach Lancelots Ankunft in Ostfriesland war Wesenbeke in Emden eingetroffen. Zwar richtete sich seine Kommission hauptsächlich auf genauere Untersuchung der Dolhainschen Angelegenheiten und auf Erforschung einer günstigen Gelegenheit, Groningen zu nehmen. Am 12. September treffen wir ihn mit Dirk Cater und Franz Volckertsz. Coornhert bei Unico Manninga, dessen Beziehungen zu Dolhain zur Sprache kamen. Ob er sich Oraniens Befehle gemäss mit dem vertriebenen Bürgermeister von Groningen, der sich in Emden aufhalten sollte, [2]) beraten hat, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Ebensowenig erfahren wir, ob er mit Manninga das beiderseitige Verhalten Oraniens und Ostfrieslands den Wassergeusen gegenüber erörterte. Schwerlich aber liessen die Hauptvertreter der beiden Interessenten diese brennende Frage unerwähnt. Die ferneren Thatsachen, sowie die Bestrebungen beider Parteien aber lehren, dass eine Verständigung nur auf der obenbezeichneten Basis möglich war. [3])

---

[1]) Bekenntnis vom 13. September 1570, N. W. Kr. X, 62, vol. II.

[2]) Viell. Regnerus (= Reint?) Alberda, der (1570?) geflohene Bürgermeister von Groningen (Harkenr. Oorspr. 366 f.). Mit Dirk Cater stand W. schon in Beziehungen.

[3]) Über Wesenbekes Aufenthalt in Emden siehe Oud-Holland, 1893, S. 13 ff. Wegen des Anschlages auf Groningen vgl. Oraniens Brief vom 30. Aug. bei

Inzwischen waren jedoch Ereignisse eingetreten, welche die guten Beziehungen zwischen Geusen und Ostfriesen von neuem in Frage stellten. Schon öfters hatten die Wassergeusen auf der Groninger Seite der Ems reiche Leute ergriffen und nach Ostfriesland geführt, um Lösegeld von ihnen zu erpressen. Jetzt hoben Hermann Ulgers und Tamme Grus auf dem „Ruge Sand“ vor Groningen zwei begüterte Frauen und eine Magd auf und schleppten sie nach Norden. Abue, den wir bereits als Robles Spion kennen lernten, begab sich auf die Nachricht von dieser Gewaltthat nach Norden, um im Geheimen die Befreiung der Gefangenen zu betreiben. Gelang es ihm, die Bürger zum Einschreiten zu bewegen, oder war es die That an sich, das Vergreifen an wehrlosen Weibern, welches die Norder erbitterte — kurz sie rotteten sich susammen, entrissen den Räubern ihre Beute und brachten sie auf das Rathaus in Sicherheit. Hier sollten die Geusen ihre Ansprüche geltend machen. Diese drohten das Rathaus mit Gewalt zu nehmen. Da wurde die Sturmglocke geläutet und die Lärmtrommel gerührt; die Geusen wurden mit bewaffneter Hand aus der Stadt geschlagen und ihre Führer, Ulgers und Grus, auch Hero Hottinga, gefangen. Im Ulgersschen Hause wurde, sicher auf Abues Veranlassung, am 9. September Haussuchung gehalten und mehrere Güter, die von Barthold Entes Schiffen kamen, mit Beschlag belegt. [1])

Dieser Zwischenfall, so ernst er an sich war, hätte vielleicht noch nicht zum Bruche mit den Ostfriesen geführt, da Ulgers und Grus scheinbar keine oranischen Bestallungen aufzuweisen hatten und sich durch ihre offenbaren Räubereien zu sehr ins Unrecht gesetzt hatten. Doch bedingte er ein zweites Ereignis, welches zu ernsteren

---

Kervyn v. Lettenhove S. 77 u. Oud-Holland, 1893, S. 14. Auch sonst wird Groningen in der Korrespondenz zwischen Oranien und Wesenbeke erwähnt.

[1]) v. Wicht, ad annum 1570, Defens. § 86. Über den Zeitpunkt des Kampfes haben wir keine bestimmten Angaben. Da die Haussuchung bei Ulgers sicher mit diesem Vorfalle zusammenhing, für sie aber der 9. Sept. in Defensionales § 70 überliefert wird, haben wir den Zusammenstoss mit den Nordern wohl in den Anfang September zu verlegen. Auch macht der Zusammenhang, die Entwicklung der Ereignisse diese Annahme wahrscheinlich. Wiarda III, S. 111, der v. Wicht folgt, berichtet, dass der Norder Magistrat den Geusen, die bald darauf zum Überwintern erschienen, kaiserl. und gräfl. Mandate vorwies, worauf sie abfuhren, aber bald zurückkamen und dann blieben. „Vielleicht haben sie sich mit dem Magistrate mit guter Manier abgefunden.“ Auch dies beweist, dass der Kampf in die erste Zeit des Wiedererscheinens der Wassergeusen in Ostfriesland fällt.

Weiterungen führen sollte. Filips Abue begab sich, nachdem er seine erfolgreiche Mission in Norden beendet, am 12. September nach Emden zurück, unbedachter Weise zu Schiff. Die Wassergeusen, welche schon lange auf ihn fahndeten, hielten sein Boot an. Er wurde erkannt und vor Barthold Entes geführt, der seinem Profoss Ulrich Hoyer, einem Bürger aus Emden, befahl, den Spion in Eisen zu legen. Dass Georg Swart, der Norder Drost, dem Profoss die Fesseln zu diesem Zwecke lieh, ist wohl eine spätere böswillige oder fälschliche Behauptung Abues. Entes, erbittert über die Gefangennahme seiner Genossen und über den Verlust seiner Güter im Ulgersschen Hause, drohte den Gefangenen, in dem er den Urheber jener Feindseligkeiten sah, zu vierteilen und die Glieder seines Körpers den Spaniern in Delfzijl, Uytlande, [1]) im Vlie und auf Texel oder bei Amsterdam vorzuwerfen. Abues Leben schien verwirkt, als die Gräfin Anna und die Emder auf Betreiben des Groninger Rates, an den sich Abues Gemahlin hülfeflehend gewandt hatte, Einspruch erhoben und die Freilassung des Gefangenen forderten. Es kam zu Verhandlungen mit den Ostfriesen. Die Räte der Gräfin, die Drosten von Emden, Norden, Greetsiel, Berum und Aurich kamen in Norden zusammen, wohin sich am 18. September auch Entes, Brederode und andere Kapitäne begaben. [2]) Wesenbeke weilte zur Zeit nicht mehr in Ostfriesland. Schon am 13. hatte er Coornhert die weitere Untersuchung gegen Dolhain übertragen, um noch vor dem 26. wieder in Wesel einzutreffen. [3]) Coornhert und Sonnenberg aber dürfen wir in Norden vermuten. Die Verhandlungen sollten nicht ohne Erfolg bleiben. Zuvor aber scheint es mit Entes zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen zu sein. Die Ostfriesen forderten von den Wassergeusen Preisgebung ihrer nicht von Oranien bevollmächtigten Gefährten und Ausscheidung, ja Verfolgung alles räuberischen Gesindels ohne Rücksicht auf die oranischen Kaperbriefe. Die oranischen Kommissare, auch Brederode, Menninck und einige andere Kapitäne erklärten sich, wie wir annehmen dürfen, einverstanden. Nicht so

---

[1]) Auf dem Groninger oder friesischen „Aussendeichslande“?

[2]) Über die ganze Darstellung vgl. Abues interessanten Bericht bei v. Vloten I, S. 311 ff.

[3]) Oud-Holland 1893, S. 17. Oraniens Brief vom 26. Sept. setzt Wesenbekes Gegenwart in Wesel voraus. Dass die Untersuchung gegen Dolhain in Emden weitergeführt wurde, beweist die bereits erwähnte „Getuigschrift“ Franz Volckertsz. Coornherts vom 24. November 1570 und Coornherts Brief an Wesenbeke vom 29. November 1570 (Oud-Holland, 1893, S. 243 u. 253).

Barthold Entes. Er wollte die Gefährten, die zwar ohne Bestallung kaperten, mit denen er aber oft in Gefahr Schulter an Schulter gefochten und treue Kameradschaft gehalten, nicht preisgeben. Hier mag es gewesen sein, dass er auf den Vorwurf der Gottlosigkeit jene bereits an anderer Stelle angeführte Antwort gab, die für seine und seiner Gefährten Stellung so bezeichnend ist. Von ihm und seinem Anhang gingen auch sicher die Drohungen aus, welche die Ostfriesen in nicht geringe Furcht versetzten. Norden sollte, zur Rache für seine feindselige Haltung, in Flammen aufgehen und die ganze Grafschaft mit Brandschatzung heimgesucht werden. Wirklich brach in Norden eine Feuersbrunst aus, die zwar keinen grossen Schaden veranlasste, aber wohl mit Recht den Geusen zur Last gelegt wurde. Auch fielen die Freibeuter „nächtlicher Weile mit Gewalt und brennenden Lunten“ in die Dörfer und belästigten die Einwohner namentlich der Inseln auf mannigfache Weise. [1]) Man musste an Gegenmassregeln denken, zumal auch von anderen Seiten immer neue Klagen über das gewaltthätige Auftreten der Geusen einliefen. Fielen doch die Geusen trotz der strengen Befehle Oraniens, sich nicht an Reichsmitgliedern zu vergreifen, noch hin und wieder nichtburgundische Schiffe an, wenn wir auch im einzelnen die Gründe ihres feindlichen Verhaltens nicht anzugeben vermögen. Die Verantwortung aber fiel auf Ostfriesland. So beschwerte sich z. B. der stadtkölnische Rat im November bei Graf Edzard über die Vergewaltigung einiger kölnischen Kaufleute durch die Freibeuter und verlangte die Auslieferung eines Schiffes, welches Lancelot in der Osterems angehalten und nach Greetsiel geführt hatte. [2]) Dazu kam die Rücksicht auf die etwaigen Beschlüsse des Reichstages zu Speier, wo Dr. Mepsche vor Kaiser und Reich die Gewaltthätigkeiten Barthold Entes zur Sprache brachte und die Gräfin beschuldigte, den Seeräuber unterstützt zu haben. [3]) Schon im September liefen deshalb von Greetsiel 2 Jachten aus, welche den grössten Teil des Herbstes auf der Ems blieben. Am 21. und 22. jagten sie Cleyn Peter, der ohne Kaperbrief freibeuterte, zwei Schiffe ab, die er auf der Scholbalge genommen hatte. Gegen Cleyn Peter wurde wenig später mit

---

[1]) Die Drohungen sind aus d. noch zu erwähnenden Briefe d. Gräfin Anna an Bischof Johann (1. Okt. 70), die Einfälle werden Defens. § 132 erwähnt.

[2]) Höhlbaum Nr. 28.

[3]) Vgl. die Biographie Mepsches in den Bijdragen tot de Geschiedenis v. Groningen Bd. IX, 113.

Wissen, vielleicht sogar auf Betreiben Sonnenbergs eigens ein Schiff mit 40 Mann ausgerüstet. Der Freibeuter wurde gefangen eingebracht und in Greetsiel interniert, wo er starb. [1])

All diese Ereignisse mussten auf die Verhandlungen in Norden zurückwirken und ihren Fortgang verzögern. Endlich kam es zu einer Einigung: die Ostfriesen gaben Hero Hottinga, den man angeblich für unschuldig befand, frei, [2]) während die Geusen Ulgers und Grus ihrem Schicksal überliessen; Abue sollte gegen Lösegeld ausgeliefert werden. Am 25. September kehrte Barthold Entes in Begleitung eines alten Dieners der Grafen, der seiner Zeit unter Graf Ludwig gedient hatte, [3]) auf seine Flotte zurück und versammelte alsbald sein Schiffsvolk. Der Gefangene ward heraufgeführt, und Entes redete ihn mit folgenden Worten an: „Wir Edelleute, Hauptleute und Vogt der Kriegsschiffe seiner Hoheit des Prinzen von Oranien, der uns, den wahrhaftigen Pfeilern des christlichen Glaubens unter ihm, den Auftrag gegeben hat, den Guten beizustehn und die Bösen zu strafen und denjenigen, die es verdienen, Verzeihung zu gewähren; wir geloben Euch, Filips, das Leben zu schenken, wenn Ihr uns nach der Wahrheit auf folgende Punkte antworten wollt." Dann las er ihm zwei Briefe aus Emden vor, welche Abue der Spionage, auch eines Komplottes gegen Emden und der Brandstiftung in Norden beschuldigten. Bei diesen Behauptungen, von denen wenigstens die letzten sicher falsch waren, konnte sich der Gefangene eines Lächelns nicht enthalten. Entes geriet in wilde Wut und liess den Spion an die Rae knüpfen, ja legte selbst Hand ans Werk. Doch befahl er ihn abzuschneiden, nachdem er ihn den Schrecken des Todes hatte kosten lassen, und gab ihn später nach Empfang des Lösegeldes frei. [4])

---

[1]) Defens. § 102, 104, 110 und Abues Bericht, der beweist, dass Sonnenberg um Cleyn Peters Verhaftung wusste.

[2]) Defens. § 86. Ulgers u. Grus starben in der Gefangenschaft.

[3]) avec un viel homme de la maison desd. Contes, qui at esté cap. du Conte Lodewyck (v. Vloten I, 312). Wahrscheinlich war es Occo Valck, der spätere Amtsverwalter von Emden, Manningas Nachfolger für 1571.

[4]) Vgl. Abues Bericht u. v. Vloten I. S. 161 ff. Interessant ist es, wie viel Lösegeld Abue zahlen musste: 1) An Entes 200 flor. und ein Stück Wein für 24 flor. 2) An sein Schiffsvolk („sa gemaine") 60 flor. und 20 flor. „à l'autre gemaine appelée le commun burst" (vgl. v. Vl. I, 312: B. Entes f. it assembler sa „gemaine", ... disant: Nous, les „Edel-Burst" u. s. w.). 3) „à dire adieu" 3 Tonnen Bier für 9 flor. Arent Meynartsz, der Norder Bierbrauer, wird diesen Abschiedstrunk geliefert haben, s. u.

In den prinzipiellen Fragen war es in Norden zu keiner Verständigung gekommen, da man Entes nicht zum Aufgeben seines Standpunktes hatte bestimmen können. Die Gräfin Anna sah sich zu schärferen Repressalien veranlasst. Noch am selben Tage, da der Kriegsrat auf den Geusenschiffen tagte, erliess sie ein Mandat, welches allen Unterthanen den Handel und Verkehr mit den Freibeutern auf das Strengste untersagte und die Freibeuter selbst mit Anklage vor den Kreisfürsten und mit Gewalt bedrohte. [1]) Schon vorher hatte sie zu Greetsiel und Norden auf den Deichen bei Tag und Nacht starke Wachen ausgestellt, um den angedrohten Überfall der Geusen zu verhindern. Jetzt wurde an der Osterems, an einer Stelle, wo die Geusenschiffe vorbeipassieren mussten, eine Schanze aufgeworfen und noch am 25. September mit Kanonen, die die Gräfin in Bremen aus Kirchenglocken hatte giessen lassen, und 600 Mann besetzt. [2]) Gleichzeitig gingen von Norden aus einige Schiffe unter Segel, und im Emder Hafen wurden andere ausgerüstet, die zu den Greetsieler und Norder Fahrzeugen stossen sollten.

So ernst diese Massregeln auch von Seiten der Gräfin gemeint sein mochten, sie sollten zu keinem Erfolge führen. Die Hoffnung, die Geusen durch Verweigerung des Proviants zur Abfahrt zu zwingen, erwies sich nur zu bald als eitel. Denn noch am selben Tage, da das Edikt der Gräfin erschien, brachten zwei Schiffe den Wassergeusen unter Barthold Entes Lebensmittel für einen Monat: das eine sollte Georg Swart, der Norder Drost, gesandt haben, das andere kam aus Greetsiel. Den übrigen Freibeutern aber führte ein Bürger aus Marienhafe Bier und Brod „in Menge“ zu und Arent Meynartsz., ein Bierbrauer aus Norden, lieferte ihnen täglich das erforderliche Bier. Wie konnte das Edikt Erfolg haben, wenn nicht einmal die gräflichen Beamten, geschweige denn alle Unterthanen ihm nachkamen! Und wenig Glauben wird man den Versicherungen der Gräfin geschenkt haben, als sie am 29. September an den Groninger Rat schrieb, dass die Freibeuter bei ihren Unterthanen keinen Beistand fänden. [3]) Auch die Gewalt sollte zuletzt wenig fruchten.

---

[1]) Das Mandat wird in Abues Bericht und in den Defensionales erwähnt.

[2]) Defens. § 98 ff.

[3]) Aus Abues Bericht. — Der Brief der Gräfin findet sich nach Feiths gedrucktem Katalog im Groninger Archiv 1570, Nr. 48. Ebendort 1570, Nr. 32 findet sich ein Brief der Gräfin Anna vom 20. Sept. an den Groninger Rat über die Seeräuber auf der Ems. Letztere Urkunde ist eine Erwiderung der Gräfin

Zwar errang man einige kleine Vorteile. Die Norder nahmen Claas Heinrichs etliche Waren, die er Bremer Kaufleuten geraubt hatte, und Barthold Entes das Dokkumer Jachtschiff, welches er gekapert, das aber im Sturm verdarb, weil es niemand für sich beanspruchte. Auch hatten sie ein siegreiches Gefecht mit Wolter Fransz., den sie gefangen nahmen und in Berum festsetzten.[1]) Die Emder Schiffe aber, deren Ausrüstung über 1000 Gulden kostete, traten erst im Spätherbst in Aktion, und die Besatzung der Schanze vermochte wohl die Geusen am Stromaufwärtssegeln zu verhindern, versuchte jedoch vergeblich, die Geusenschiffe aus ihrer Stellung vor Norden zu vertreiben. Die Kanonen, welche man eines Tages — noch während der Gefangenschaft Abues — auf die Flotte richtete, trugen nicht weit genug, und die Kugeln schlugen ohne Erfolg ins Wasser. Bald trat auch heftiges Unwetter ein, welches die Besatzung 14 Tage nach Eröffnung der Schanze zum Abzuge zwang.[2])

Gleichzeitig mit der Eröffnung der Feindseligkeiten und dem Erscheinen des Mandats hatte die Gräfin ihre Drohung, vor dem westfälischen Kreise Klage zu führen, verwirklicht und Haiko Manninga an die ausschreibenden Fürsten gesandt, um über die Gewaltthätigkeiten der Wassergeusen, über ihre Absicht, Norden und andere Ortschaften anzugreifen, Beschwerde zu erheben. Jülich und Münster hatten ihr Schreiben an den Reichstag weitergesandt, wo es Ende Oktober im Fürstenrate zur Sprache kam,[3]) ohne auf den Beschluss der Versammlung einzuwirken. Schon unter dem 1. Oktober bat Gräfin Anna Bischof Johann von neuem um Rat und Hülfe gegen die Seeräuber, welche sich täglich stärkten und das Lösegeld für ihre Gefangenen nach Emden und anderen ostfriesischen Orten zu

---

auf das Verlangen der Groninger, zu Gunsten Abues und eines gew. Barth. Mertens bei den Geusen einzuschreiten. Gräfin Anna schreibt, dass sie selbst mit den Freibeutern zu „handeln" verhindert sei — man scheint demnach ihre persönliche Intervention erbeten zu haben.

[1]) Claas Heinrich ist vielleich mit Heinrich v. Breda („zijnde een groot lang man") identisch, der Anfang Juni Sonoy Hakenbüchsen nach Emden schickte. (Troyens Geständnis, v. Vloten I, S. 302). Über das Dokkumer Jachtschiff siehe Defens. § 71. Entes entschädigte sich, indem er Georg Swart ein Schiff nahm, § 130. Über Wolter Fransz. vgl. Defens. § 88.

[2]) Über die Emder Schiffe siehe Höhlbaum Nr. 31, S. 106. Über das Folgende vgl. Defens. § 98 ff. u. § 127. Dass auf die Geusen geschossen wurde, bestätigt Abue.

[3]) vgl. Höhlbaum Nr. 27.

liefern befahlen. Anfangs hätte sie den Burgundischen nicht gestattet, ihre Verwandten auf ostfriesischem Gebiete loszukaufen, weil sie keinen rechtlichen Handel mit den Geusen dulden wollte. Nur auf Fürbitte der Städte Groningen und Deventer hätte sie es zugestanden. Jetzt fragte sie den Bischof, ob solcher Loskauf der Gefangenen fernerhin zu erlauben sei, und erklärte, die Freibeuter nicht mit Gewalt vertreiben zu können. Gleichzeitig aber konnte sie noch berichten, dass die Freibeuter auf ihr Ansuchen einige Groninger Bürger, die ihnen auf dem Delfzijler Fährschiff in die Hände gefallen waren, freigelassen hätten. [1])

Mit Haiko Manninga wohl zugleich hatte die Gräfin einen friesischen Edelmann Popko Ufkens, der bei ihr und Unico Manninga in hohem Ansehen stand, an Oranien abgeordnet. Ufkens, der schon Anfang des Jahres nach Ostfriesland gekommen war, scheint bis dahin das Vertrauen des Grafen Meghem in nicht geringem Masse genossen zu haben, obgleich er sich durch Beteiligung an Ludwig von Nassaus Zuge 1568 verdächtig gemacht haben musste. Wir hören, dass er um heimlichen Nachstellungen zu entgehen, das Land verliess, nachdem er in öffentlicher Sitzung vor Meghem, vor Alberda, dem Bürgermeister von Groningen, und den Abgeordneten der Ommelanden und von Drente seine Gründe auseinandergesetzt hatte. Meghem liess ihn wiederholt auffordern, zurückzukehren; aber Ufkens stellte als Bedingung die Entlassung der Räte, welche die Zwistigkeiten in Groningen hervorgerufen hätten, wozu Meghem sich nicht verstehen konnte. Auch war er bereits am 1. Februar mit den Gebrüdern Ripperda, die mit den Manningas verwandt waren, zusammengetreten, um 300 Soldaten auf gemeinsame Kosten auszurüsten und Oranien bei gegebener Gelegenheit zuzuführen. So blieb er in Emden, wo er sicher von früher her bekannt war. Denn er stammte aus Appingadam, und schon die nahe Nachbarschaft macht Beziehungen nach Ostfriesland wahrscheinlich. Jetzt ward er an Oranien abgeordnet, um auch ihm die ostfriesischen Beschwerden über die Wassergeusen vorzutragen und die Abstellung der Übelstände zu erbitten. Noch waren ja die Gräfin und der Drost der oranischen Sache gewogen, und die bisherigen Feindseligkeiten richteten sich weniger gegen die Wassergeusen, als gegen die mit ihnen vereinten Seeräuber und gegen die offenbaren Ausschreitungen der Geusen.

[1]) M. L. A. 468, Kr. S. 1569—70. Aus diesem Brief ist auch die Sendung Haiko Manningas ersichtlich.

Die Patente Oraniens zu respektieren war man noch immer Willens, wie man denn Hero Hottinga, obgleich er in den Norder Skandal verwickelt war, freigelassen hatte. Dann aber musste man Oranien in seinem Entschlusse bestärken, keine Bestallungen an Räuber auszugeben, selbst für Zucht und Ordnung unter den Seinen zu sorgen und gegen das Gesindel, das seinen Namen missbrauchte, vorzugehen. Ufkens Auftrag ging sicher hierhin, und Oranien war bereit, diesen berechtigten Forderungen nachzukommen. [1]) Dass Wesenbeke bei seinem Aufenthalte in Ostfriesland bereits dahingehende Anweisungen haben mochte, ist schon erwähnt worden. Wahrscheinlicher wird diese Annahme noch durch die Nachricht, dass Oranien zufolge einem Berichte seines Generalkommissars am 23. September Lancelot de Brederode und Menninck, der am 12. September an den Prinzen geschrieben hatte und den Wesenbeke wohl Entes gegenüber besonders empfahl, zu Generalkapitänen auf der Ems ernannte. [2]) Die neuen Admirale und die oranischen Kommissare Sonnenberg und Coornhert unternahmen alsbald, auf Grund der von Oranien im Spätsommer ausgegebenen Instruktionen, die schwierige Aufgabe einer Reorganisation der Flotte, wie sie auch im Plane des neuen Admirals Lumbres lag. Nicht ohne ihre Zustimmung und nicht ohne Billigung Oraniens waren daher die Massnahmen der Gräfin Anna gegen das räuberische Gesindel. Cleyn Peter, dessen Ergreifung Sonnenberg selbst betrieben, sass noch in Greetsiel gefangen, und sein Schicksal bestimmte die anderen Kapitäne, ihre Patente von neuem bestätigen zu lassen. Nur die, welche schworen, Feinde des Königs von Spanien zu sein und allein ihn und seine Unter-

[1]) Über Ufkens Sendung siehe Oud-Holland 1893, S. 21. Am 10. Oktober schrieb Oranien an Wesenbeke und Sonoy, die in Wesel weilten, sie sollten mit ihm in guter Korrespondenz bleiben. Auch gab Oranien Ufkens Briefe an die Gräfin und den Drost mit, wie Wesenbeke dies geraten. Sonoy scheint mit ihm wieder nach Emden gekommen zu sein. — Über Ufkens Fortgang aus Groningen erfahren wir durch den Brief des Assuerus Munsterus an Johann Pricker und Heinrich Gerdes (13. Febr. 1570), Emd. Ratsarch. 332, bl. 273, Fortsetz. bl. 76 (vgl. o.). Von der Vereinbarung mit den Ripperdas wird des öfteren berichtet. Zur Ausführung gelangten die Rüstungen allerdings erst 1572. Durch seine Freundschaft mit den Ripperdas erklären sich auch wohl seine Beziehungen zu Haiko Manninga, an dessen Seite er nach van der Aa 1575 mit Graf Johann über Auslieferung Emdens an Oranien verhandelte, vgl. Klopp II, S. 13.

[2]) Bei v. Vloten (II. Auflage) I, S. 225. Bor u. v. Groningen berichten das Ereignis für den 23. September 1572. Wir folgen v. Vloten, für den auch der Zusammenhang der Ereignisse spricht.

thanen bekämpfen zu wollen, wurden von neuem angestellt. „Um allen Inconvenienzen und Ungerechtigkeiten“ auf den Schiffen „zuvorzukommen“, erliess Brederode nach Beratung mit seinen Kapitänen eine Anzahl Artikel, welcher jeder Neuanzustellende beschwören musste.[1]) Barthold Entes aber brachte dem Gedanken dieser Neuorganisation kein Verständnis entgegen, und sein Fernbleiben stellte das Gelingen des Unternehmens in Frage, wie es ja auch bereits zu ernsten Feindseligkeiten geführt hatte.[2])

Anfang Oktober traf auch Reynier Kant wieder in Emden ein. Schon in den Sommermonaten hatte er, aus England zurückgekehrt, die niederländischen Emigranten in Emden, Bremen, Hamburg besucht, um zu erfahren, „was sie mit Gut oder Blut für Oranien zu thuen gedächten“.[3]) Ende September war er auf der Dillenburg gewesen, von wo ihn Oranien von neuem nach Emden sandte, um einen Angriff auf einige holländische Städte, vor allem auf Enkhuizen vorzubereiten, während Sonoy — wie schon im Frühjahr — mit der Ausführung des Unternehmens betraut wurde.[4]) Er brachte wahrscheinlich Briefe Oraniens an Unico Manninga, welche den Drosten an sein einst gegebenes Versprechen erinnerten und ihn aufforderten, Sonoy und seinen Schwager Druynen, wie einst Dolhain zu unterstützen. Lumbres und Tseraert sollten mit ihren Schiffen von England aus zu Brederodes Flotte stossen,[5]) und wirklich erwartete man den Oberadmiral mit drei Kriegsschiffen und 1000 Gewehren in Emden.[6]) Reynier Kants erste Berichte an Oranien lauteten allerdings wenig günstig: die Kaper, welche Lancelot letzthin im Vlie

---

[1]) Aus Abues Bericht: v. Vloten I, S. 313. Die Artikel finden sich ebendort S. 309 f. v. Vloten verlegt die Bestrebungen Brederodes auf strengere Manneszucht und bessere Sitten unter den Geusen in das Frühjahr 1570. Doch spricht alles dafür, dass der Herbst der Zeitpunkt des Zusammenschlusses unter seiner Führung war.

[2]) Dass ein scharfer Gegensatz zwischen Entes und den Vertretern Oraniens bestand, beweist die Instruktion, welche Oranien am 24. November 1570 an Sonoy nach Emden sandte (Oud-Holland 1893, S. 244). Hier heisst es unter 8: „Aengesyen Bartel Entes hem zoe qualycken schijckt als zyne Exc. dagelijcx verstaet, is zyne Excel. wel tevreden dat zy metten zelven handelen sulcx als zy raedsaem vijnden tot meesten oirboir van de ghemeyne sake“ etc.

[3]) Nach Quirijn Allerts Bericht vom 28. Sept.; v. Vloten I, S. 307.

[4]) Vgl. Oraniens Briefe an Wesenbeke vom 26. u. 27. Sept., Oud-Holland 1893, S. 18 ff.

[5]) In dem citierten Briefe Oraniens vom 26. Sept.

[6]) Bericht vom 9. Nov. 70 bei v. Vloten I, S. 308.

aufgebracht hatte, hatte man gegen Ranzion freigegeben, während Oranien sie zu dem Zuge gegen Enkhuisen zu verwenden gedachte. Obgleich dies seine Kräfte sehr schwächte, hoffte der Prinz doch auf das gute Gelingen seines Planes, da die Kapitäne jetzt, d. h. nach der Reorganisation der Flotte durch Sonnenberg und Brederode, sehr einig wären und noch ziemlich viele Schiffe — wir hören von 24 — besässen.[1]) Auf Barthold Entes konnte man, wenn die Losung gegen den Spanier lautete, unbedingt rechnen, mochte er auch durch eine neue Handlung beweisen, wie wenig er mit Oraniens Bestrebungen einverstanden war. Mitte Oktober war Dirk van Bremen, der im September in Norwegen gewesen war, zu ihm gestossen. In diesen Tagen kam die Kunde von Jan van Troyens endlicher Hinrichtung nach Ostfriesland; seine Gefährten hatten sein Leben trotz aller Drohungen, jeden Holländer, der ihnen in die Hände fiele, aufzuhängen, nicht retten können. Dirk van Bremen und Entes „fluchten, rasten und tobten“, liessen einen Steuermann aus Oosthuizen bei Hoorn an Stricken über Bord und schossen mit einer Kanone auf ihn; da man ihn fehlte, tötete man ihn mit Flintenschüssen. Nach einem anderen Berichte fiel noch ein zweiter Holländer der Rache der Geusen zum Opfer.[2])

In der zweiten Hälfte Oktober kehrte auch Basius von seiner englischen Reise nach Emden zurück und unterstützte Reynier Kant eifrig. Er nahm noch 12 neue Kapitäne an, unter ihnen Juriaen Wybrantsz., Jan Jansz. van der Nyeburch und Jan Abels, auf dessen Schiff er wahrscheinlich aus England gekommen war. Franz Volckertsz.' Haus, in welchem sich auch seine Brüder Clemens und Dirk Coornhert aufhielten, war der Versammlungsort der Kommissare und der Geusenkapitäne,[3]) von denen Anfang November ausser

[1]) Oranien an Wesenbeke, 22. u. 31. Okt., Oud-Holl. 1893, S. 25 u. 110. v. Someren versteht (1893 S. 110) unter den ranzionierten Schiffen irrtümlich oranische Schiffe, welche mit Embargo belegt wurden. Es liegt wohl eine Verwechselung mit der Beschlagnahme oranischer Schiffe im Nov. und Dez. vor. Zwar hören wir aus der Instruktion Oraniens für Sonoy vom 24. Nov. 1570 (Oud-Holl. 1893, S. 245), dass die Emder Hembises Schiff mit Arrest belegt hatten, doch handelt es sich nur um ein Schiff, das Sonoy „met minnelicheyt ende schoon spreken ende bidden“ wiederzuerhalten trachten sollte. Auch erfahren wir nicht, wann das Schiff beschlagnahmt wurde.

[2]) Bericht bei v. Vloten I, S. 307 f. und Höhlbaum S. 106 f.

[3]) Bericht vom 9. Nov. 1570, v. Vloten I, S. 308. — Dirk war erst jetzt, wohl erst mit Sonoy von Wesel gekommen. Franz, notarius publicus, war der Anwalt der Geusen, der ihre Ranzionforderungen rechtlich vertrat, z. B. im Dez.

Brederode 5 in Emden weilten, während ihre Schiffe — noch in voller Zahl — vor Norden und Greetsiel ankerten. [1]) Manninga liess den Geusen heimlich zukommen, sie möchten sich mit Volk und Proviant versehen, ehe die Grafen heimkämen, da es später nicht anginge. [2]) Doch hatte man noch keinen bestimmten Befehl von Oranien; auch Sonoy, der wenig später nach Emden kam, brachte noch keine speziellen Anweisungen.

Bevor aber Sonoy eintraf, suchte die furchtbare Springflut vom 1. November, welche unter dem Namen „Allerheiligenflut" bekannt ist, die Küsten der Nordsee heim und beschädigte die Flotte der Geusen stark, wenn auch nicht so, wie ihre Gegner hoffen mochten. Sie hatten ihre Schiffe mit den schnell gekappten Masten aneinander befestigt und so vor dem Verderben gerettet. [3]) Für einige Zeit war das Unternehmen indes vereitelt, wenn man auch die Rüstungen wieder aufnahm und Sonoy im Laufe des Monats von Aert Verbecke in Wesel, mit dem Oranien wegen Waffenlieferungen unterhandelte, eine Anzahl Arkebusen für seine neuangenommenen Mannschaften verlangte. [4])

1569 dem Rat von Campen gegenüber (s. o.). Deshalb hatte er wohl mit der niederl. Gemeinde in Emden weniger Berührung, deren Leiter vielmehr Clemens war (s. o.). Neben ihnen begegnet Juni 1573 noch Pieter V. Coornh. in Emden. — Oraniens Brief vom 26. Okt., wo er Basius und Kant zusammen nennt, macht Basius Anwesenheit in Emden auch wahrscheinlich.

[1]) v. Vloten I, S. 166. Anm. 1.

[2]) Bor. bl. 240.

[3]) Robles 9. Nov., v. Vloten l. c.

[4]) Oranien an Wesenbeke, 23. November 1570. — Sonoy hatte Soldaten in Emden angenommen. Betreffs ihrer Besoldung wies Oranien ihn an Basius. Um aber zu sparen, sollte er sie entlassen, wenn keine Aussicht zu ihrer Verwendung wäre. Dies wird geschehen sein; Oud-Holl. 1893, S. 245. Am 10. November ordnete Sonoy Adriaan Manmaker an Oranien ab (vgl. Oraniens Antwort vom 24. Nov., Oud-Holl. S. 244 ff.). Dies scheint zu beweisen, dass Basius Emden bereits vor Sonoys Ankunft verlassen hatte (vgl. w. u.), wobei allerdings nicht vergessen werden soll, dass auch Sonoy zu denen gehörte, die mit Basius unzufrieden waren und ihn bei Oranien verdächtigten. Am 6. Juni 1570 soll er — wie bereits erwähnt — mit Dirk Coornhert, dem Dichter, eine Unterredung gehabt haben, in der ihm C. seine Bedenken gegen Basius vortrug. Abgesehen davon, dass diese Verdächtigungen seines früheren Lehrers — Basius hatte C. s. Z. im Griechischen unterwiesen — zu dem Charakter C.'s schlecht stimmen, lässt sich für den Juni 1570 des Dichters Anwesenheit in Emden, wo Sonoy damals weilte, nicht beweisen. Nun druckt v. Someren in Oud-Holland 1892, S. 163, ein schon mehrfach erwähntes Memoriale Dirk Caters für Wesenbeke ab, welches jene Bedenken gegen Basius in fast denselben Worten enthält, wie sie Boomgaart (D. Volk. Coornh.'s Werken. Amst. 1630) in der kurzen den Werken vorgesetzten Biographie

Da kehrte um Martini Graf Edzard vom Reichstage zurück, während Graf Johann noch länger, wohl bis zum Schlusse der Versammlung, in Speier blieb. Seine Ankunft bedeutete einen neuen Wandel der ostfriesischen Politik. Die Anerkennung der oranischen Bestallungen, wie sie Manninga zur Grundlage der ostfriesischen Neutralität machen wollte, war auf dem Reichstage nicht ausgesprochen worden. Den Wassergeusen gegenüber war man der spanischen Forderung, sie als Rebellen zu betrachten und zu behandeln, beigetreten. Die Rechte der Neutralität wollte man ihnen nicht zugestehen und wies sie von des Reiches Grenzen, ohne doch die Rechtsfrage, welche immerhin in den oranischen Kaperbriefen vorlag, zu entscheiden. Edzard war entschlossen, sich der ungebetenen Gäste vollends zu entledigen. Zunächst musste Basius weichen. Schon vor der Rückkehr des Grafen, [1]) sicher aber auf seine Veranlassung, hatte ihn der Rat von Emden der Stadt verwiesen. Man scheint in Ostfriesland gegen den sonst so verdienten Mann stark verstimmt gewesen zu sein. Er sollte Bestallungen auf 2, 3 und 4 Wochen ausgestellt haben, und in diesem Missbrauch wollte man den Grund zu mannigfachen Unregelmässigkeiten und Ausschreitungen sehen. Die Seestädte hatten sich bei ihm beschwert: die einen aber hatte er mit spitzen Antworten abgefunden, vor andern sich überhaupt verleugnet. [2]) Das man ihn oder seinen Stellvertreter Sonnenberg

---

des Dichters als D. Coornherts Mitteilung giebt (abgedruckt in Vrije Fries XVIII, S. 288 f.). Dirk Cater beruft sich auf Sonoy, dem er seine Bedenken mitgeteilt habe behufs weiterer Mitteilung an Oranien, er wiederholt sie Wesenbeke gegenüber, da Sonoy vielleicht ihrer zu erwähnen vergessen habe. Dirk Cater muss demnach eine Unterredung mit Sonoy gehabt haben, auch ist seine Anwesenheit für Anfang Juni in Ostfriesland wahrscheinlich (wenn auch der bei v. Vloten I, 299 von Jan v. Troyen erwähnte Ltnt. Ruichavers Pieter Diercx Cater nicht er, sondern vielleicht sein Sohn ist, denn Dirk C. war alt und gebrechlich). Er hatte mit dem Dichter Vornamen und Anfangsbuchstaben des Nachnamens gemeinsam, so dass eine Verwechslung der Namen wohl möglich ist. Dennoch wagen wir die Vermutung, dass die Unterredung Sonoys nicht mit Coornhert, sondern mit Dirk Cater statthatte, nicht zur Behauptung zu erheben, da eine letzte entscheidende Vergleichung der Beweisstellen leider nicht möglich war.

[1]) Edzards Heimkehr „um Martini“ bezeugt Höhlb. Nr. 31. Da sie nicht genauer bezeichnet wird, so könnte Edzard vielleicht schon persönlich Basius Ausweisung veranlasst haben. Da aber die Quellen zu spärlich fliessen, ist nichts zu entscheiden.

[2]) Wieweit diese Vorwürfe berechtigt waren, lässt sich nicht ergründen. Dass man aber mit Basius unzufrieden war, ergiebt sich auch aus einem Schreiben Oraniens an Wesenbeke vom 25. April 1572 (Kervyn de Lettenh.: Doc. inéd. S. 163 f.). Doch bezieht sich dieser Brief vielleicht auf das Frühjahr 1571.

geduldet, hatten die Burgundischen dem Grafen besonders zum Vorwurf gemacht. Man wird ihm zu verstehen gegeben haben, dass der Graf seine Anwesenheit nicht gern sehen würde. Er verliess Emden und traf eben um Martini auf der Dillenburg ein, um von Oranien neue Befehle und ein Schreiben an die Emder Bürgerschaft zu erwirken. [1]) Auch gegen Reynier Kant ging man vor. Die Obrigkeit zwar scheint ihm nicht nahe getreten zu sein, wohl aber der Emder Kirchenrat, indem er ihn am 13. November vom heiligen Abendmahle ausschloss. Kant protestierte am 4. Dezember, da er der Gemeinde mit seinen Diensten genützt habe; doch verhinderten ihn seine Geschäfte am persönlichen Erscheinen. [2])

Nach seinem Eintreffen schritt Edzard mit äusserstem Ernst „den kaiserlichen Dekreten zufolge" gegen die Freibeuter ein. Zunächst erneuerte er das Mandat, welches jeden Handel mit den Geusen untersagte. [3]) Dann suchte er die Anschläge der Geusen, für die man ihn doch mitverantwortlich gemacht hätte, zu vereiteln, wie denn der Emder Rat die Groninger am 11. November ermahnte, vor den Freibeutern auf der Hut zu sein. [4]) Die Wassergeusen hatten

---

Über die Darstellung vgl. Bor I, bl. 239 f. Sonoy befand sich wahrscheinlich auf den Schiffen, wurde daher von der Massregel nicht betroffen. Doch wagte auch er sich nicht bei Tage in die Stadt. — v. Staveren (Vrije Fries XVIII, S. 244) schiebt Manninga die Schuld an Basius' Ausweisung zu. Sein Urteil über Manninga, den er als Feind, und über Edzard, den er als Freund der Geusen betrachtet (S. 242), ist nicht haltbar.

[1]) Am 13. November sandte ihn Oranien bereits wieder an Wesenbeke, am 17. und später war er in Köln. Weder hier noch in 's Herenberg traf er Wesenb., bei dem er auch bis zum 23. nicht gewesen war. Doch traf er ihn bald darauf in Wesel. Von hier ging er nach Emden, wo er am 4. Dezember wieder eintraf. Vgl. Oraniens Brief an Wesenbeke vom 13. und 27. November in Oud-Holland 1893 und vom 3. Dez. bei Kervyn v. Lettenhove. Die angekündigte Fortsetzung der „briefwisseling Oranjes met Wesenb." ist in Oud-Holl. 1894 nicht erschienen.

[2]) v. Toorenenbergen, Diaconie der Vreemdelingen te Emden 1560—76, S. 100. Auch Jahrb. d. Emd. Ges. f. b. Kunst etc. 1874, S. 105/106. Auch diese Stelle beweist, dass Kant nicht in Emden weilte, es jedenfalls aber vorzog, sich nicht zu zeigen.

[3]) Rengers Kronijk S. 346. Nach dieser Stelle scheint es das erste Mandat zu sein, das Edzard allein, ohne Graf Johanns Gegenzeichnung erliess: „unde was het eerste mandaet in Oistfrieslant und eens graven name, uthgegaen doer enes drosten N. N. raet und andrivent."

[4]) Emder Ratsarchiv Fasc. 332, bl. 93 f. Franz Volckertsz. Coornhert war noch immer mit dem Plane einer Überrumpelung Groningens beschäftigt, wie sein Brief an Wesenbeke vom 29. Nov. 1570 beweist (Oud-Holland 1893, S. 253 f.). Unter „dat slodt in tland te duringen" versteht v. Someren das

inzwischen ihre Kaperfahrten wieder aufgenommen. In der zweiten Hälfte des November überfielen sie das wehrlose Workum an der friesischen Küste und führten Nicolaus von Landen, Abt des Klosters Hemelum in der Nähe von Stavoren, nach Norden in Ostfriesland. Kapitän Egbert Wybrantsz., der ihn gefangen hielt, verlangte 6000 Thaler Lösegeld, innerhalb 14 Tagen zahlbar, widrigenfalls er ihn hängen würde und „wenn es auch in der ganzen Gotteswelt nicht einen einzigen Abt weiter gäbe“. Zu Emden bei Andries Wybrantsz., wohnhaft in der Holzsägerstrasse [1]) „bij den Mr. Rentmeestersche huis“ nahe einem Wirtshaus, würde man erfahren, wohin das Geld zu liefern sei. Unter demselben Datum — es war der 26. November — schrieb auch der Abt an seine Untergebenen einen von der Verzweiflung diktierten Brief, sie „um Gotteswillen“ beschwörend, das Begehren zu erfüllen. [2]) Doch sollte dem Gefangenen von anderer Seite Freiheit kommen. Graf Edzard, von dem neuen Einfall der Geusen unterrichtet, begab sich nach Norden und liess durch Haiko Manninga die Unterthanen der Ämter Norden und Berum unter die Waffen rufen, um die 12—13 Schiffe, welche unter Egbert und Jurriaen Wybrantsz., Focke Abels, Hauptmann Murrha und Dirk van Bremen unter Norden ankerten, [3]) zu vertreiben. Die Geusen suchten das

---

Schloss von Muiden. Die Bezugnahme auf Wesenbekes Emder Aufenhalte in Emden („Angaende de principale saecke daerom uwer l. . . . allhyer gecomen, te weten of daer gheen middel zoude zijn om dat slodt in tland te duringen met eenige finesse te gecregen“) beweist, dass das Groninger Schloss gemeint ist. S. 249, Anm. 1, vermutet v. Someren Wesenbeke für Anfang Dezember in Emden, indem er sich auf Oraniens Brief an W. vom 25. Nov. 70 beruft. Oranien befiehlt W., „en cas que Basius soit encoires là“, diesen sofort abzusenden, um den neu genommenen Schiffen Befehle zu geben. Wesenb. weilte in Wesel „in de Veltstrate in de Witte Lelie“ (Oud-Holl. 1893, S. 254), wohin ihm Coornhert am 29. November schrieb. Basius traf ihn erst nach dem 23. in Wesel. von wo W. ihn — laut Befehl Oraniens — nach Emden abfertigte.

[1]) Egbert, Andries und der obengen. Jurriaen Wybrantsz. waren Brüder aus Leeuwarden, Andreae, Vr. Fr. XVII, S. 83. In d. mehrerwähnt. Emd. Kontr.-Prot. wird öfter (z. B. 1561) in der Holzsägerstr. das Haus des hochangesehenen gräfl. Rentmeisters Joh. Goldsmidt gen. Folkersheim genannt; südl. v. ihm, an der Ecke der gr. u. kl. Holzsägerstr., lag die „Schoentafel“; dies war vielleicht ein Wirtshaus.

[2]) v. Vloten I, S. 162 f. Die beiden Briefe datieren vom Sonntag nach Katharinentag (Kath. 25. Nov.).

[3]) Nach Defens. § 89 waren es 9 Schiffe ausser den 4 Schiffen Dirks, welche § 66 genannt werden. Bei Höhlbaum Nr. 29 giebt Edzard die Zahl der Schiffe ausser denen Dirks auf 11—12 an. Nach v. Wicht ankerten die Schiffe „in portu Gaster Syll“ (Gastmarschersiel, 2 Kil. südl. von Norden am Norder Fahrwasser).

offene Meer zu gewinnen, aber der eben wehende Nordwest und das Eis hielten sie zurück. Da verliessen sie in der Nacht heimlich über das Eis hin ihre Fahrzeuge, welche Edzard darauf zu besetzen und gut zu bewachen befahl. Der Abt und zwei junge friesische Edelleute, Johann Mepsche und Rempt Aizema, wurden aus der Gefangenschaft der Freibeuter befreit und in ihre Heimat entlassen. [1])

Dirk van Bremen aber war auf seinen Schiffen geblieben; er mochte hoffen, sich gegen den Grafen behaupten zu können. Edzard liess am 1. Dezember durch den Rat von Emden die Notare Feiko Wemhof und Johann Hoppe an ihn senden und forderte die Herausgabe eines reichbeladenen Schiffes, welches Dirk einem Schiffer von Hoorn, Johann Sael, genommen hatte, widrigenfalls er ihn als Landfriedensbrecher prozessieren würde. [2]) Als Dirk sich weigerte, liess der Graf die drei Schiffe, welche die Stadt Emden ausgerüstet, gegen ihn auslaufen. Doch kam es zu keinem Angriff, da man nicht unnütz Menschenleben aufopfern wollte. Endlich musste sich Dirk ergeben und wurde mit all seinen Gesellen auf das Emder Schloss geführt. Auch sonst fielen Wassergeusen in die Gewalt des Grafen, wie er bereits viele bei seiner Rückkehr aus Speier „in Verstrickung gefunden“ hatte. Ihrer fünf, welche keine Bestallung hatten aufweisen können, waren schon auf dem Hause Leerort enthauptet worden; jetzt liess Edzard wiederum drei mit dem Schwerte richten. Auch Tamme Grus und Hermann Ulgers werden jetzt ihre Räubereien mit dem Tode gebüsst haben. Gegen Dirk van Bremen und die übrigen, welche sich auf ihre Bestallungen beriefen, wagte man jedoch nicht mit aller Schärfe vorzugehen. Mochte man die oranischen Kaperbriefe mit dem Reiche ignorieren — sie bestanden einmal und im Ernstfalle musste man sie respektieren, wollte man nicht die Rache der Wassergeusen auf sich ziehen, welche noch immer vor und auf der Ems kreuzten und in England und Frankreich starke Flotten besassen. [3])

[1]) Edzard an Johann v. Münster, Emden 12. Jan. 71, bei Höhlbaum Nr. 29. Vgl. auch Höhlbaum Nr. 31, Bor I, bl. 237. Schotanus, Winsemius und ihm folgend Loesing verlegen das Ereignis, auch Dirk v. Bremens Verhaftung, fälschlich in das Jahr 1571. Um den Unterschied der jetzigen Politik von der Manningas zu verstehen, vergegenwärtige man sich, wie anders die Befreiung Abues von Manninga durchgesetzt wurde — hier Verhandlungen und gütliches Übereinkommen, dort Gewalt.

[2]) Emd. Ratsarch. 332, bl. 96 f.

[3]) Höhlbaum Nr. 31, S. 106. — Nach Defens. § 66 wurde Dirk über Jahr und Tag in Haft gehalten, während einige seiner „Gesellen geübten Mutwillens halber“ hingerichtet wurden; auch verschwindet er seitdem aus der Zahl der

Die von Edzard mit Embargo belegten Schiffe waren zu einem neuen Handstreiche gegen Enkhuizen bestimmt gewesen, ihre Kapitäne ausser Dirk van Bremen erst kürzlich von Basius angestellt worden. Die anderen Geusenschiffe unter Brederodes und Mennincks Führung waren zur Abfahrt bereit. Man erwartete nur noch Basius' Rückkehr mit Oraniens Befehlen, um in See zu stechen. Der Verlust eines beträchtlichen Teiles der Flotte schwächte die Kräfte der Geusen nicht wenig. Deshalb schrieb Sonoy, der den Oberbefehl über sämtliche Schiffe führte, an Haiko und Unico Manninga und fragte nach den Gründen dieses feindlichen Verhaltens. Ihm wurde die Antwort, man habe auf Expressbefehl des Kaisers gehandelt. Noch hätte der Graf wohl Nachsicht geübt, wäre er nicht von Münster benachrichtigt worden, dass Alba die Schiffe nehmen oder wenigstens verbrennen wolle. [1]) Dem sei er zuvorgekommen. Würde der nächste Kreistag Oraniens Bestallungen anerkennen, so würde man die Schiffe wieder freigeben. Vorläufig aber müsse man den Arrest aufrecht erhalten, da Alba die Grafen beschuldige, die Freibeuter zu begünstigen, und diese keine Manneszucht hielten, oft auch keine Bestallungen hätten und Freunde und Neutrale beraubten. Die Hauptschuld aber treffe Basius, der durch seine Bestallungen die Zügellosigkeit nur noch vergrössert habe. [2]) Am 2. Dezember schickte Sonoy einige Edelleute zu den Schiffen mit dem Befehl, den ersten besten Wind zur Fahrt nach England oder Norwegen zu benutzen. Aber des Grafen Wache hinderte sie, zu den Schiffen zu fahren. Tags darauf sandte Sonoy Dirk Volckertsz. Coornhert [3]) auf die Burg von Emden an Unico

---

Seeräuber. Wolter Fransz. entsprang während des Winters aus Berum. Die übrigen Kapitäne entkamen alle: Jurriaen und Egbert Wybrantsz., Hauptmann Murrha werden in Dirk Hendricks Geständnis (v. Vloten I, 325) genannt; auch Focke Abels begegnet uns noch im Jahre 1571 wieder. Ulgers und Grus wurden nach v. Wicht gerichtet: „exstincti", Def. § 86 berichtet, dass sie im Gefängnis starben.

[1]) Ein dahin lautender Brief Johanns v. Münster findet sich nicht unter den Akten. Wahrscheinlich haben wir es nur mit einer Ausrede der Grafen zu thun. Über die Darstellung — auch des Folgenden — vgl. Bor I, bl. 239 f., auch Winsemius p. 136.

[2]) Diese Stelle macht es wahrscheinlich, dass Basius vornehmlich der Bestallungen wegen im November ausgewiesen wurde.

[3]) Über diesen Aufenthalt des Dichters Coornhert vgl. auch Moorrees: Dirck Volckertszoon Coornhert (Schoonhoven 1887), S. 43. Boomgaart: „D. Volk. Coornherts Werken" (Amsterd. 1630) giebt als Einleitung nur eine kurze Biographie, die diesen Aufenthalt nicht erwähnt. Seine Anwesenheit in Emden beweist auch der Bericht vom 9. Nov. 1570 bei v. Vloten I, S. 308, seine Ab-

Manninga, mit der Erklärung, er wäre selbst gekommen, wenn ihn nicht bestimmte Gründe verhindert hätten, am Tage in Emden zu erscheinen. Manninga liess ihm sagen, dass es auch zu nichts dienen würde. Coornhert wies Briefe von Oranien vor, in denen der Prinz Sonoy befahl, so bald als möglich nach Norwegen oder England zu segeln, um die Grafen von Albas Verdacht und Ungnade zu befreien, und zugleich den Drosten bat, heimlich Volk und Viktualien den Schiffen zukommen zu lassen. Manninga weigerte sich. Er habe Sonoy und Kant seiner Zeit aufgefordert, sich mit aller Notdurft zu versehen und abzusegeln, bevor die Grafen nach Hause kämen. Coornherts Einwurf, dass man damals noch keinen Befehl von Oranien hatte, änderte nichts; ja, Manninga lehnte es ab, den Grafen etwas zu melden, da er schon genug deshalb auf dem Halse habe und man von Alba alles befürchten müsse.

Manningas Antwort — unvereinbar mit seinem bisherigen Verhalten gegen die Geusen — findet ihre Erklärung in der Thatsache, dass die Entfremdung zwischen ihm und seinem Herrn mehr und mehr zugenommen hatte. Der Reichstag hatte gegen ihn entschieden; die Ausweisung Basius', seines Mitarbeiters, die Beschlagnahme anerkannt oranischer Schiffe bewies ihm, dass man seines Rates nicht mehr bedurfte. Andererseits musste er anerkennen, dass an eine durchgreifende Umbildung der Wassergeusen selbst beim besten Willen Oraniens nicht die Rede sein konnte. Der Versuch, welchen man im Herbste mit einer Organisation gemacht hatte, war als gescheitert zu betrachten. Und musste er nicht auch an Basius' redlichen Absichten irre werden, wenn anders der Vorwurf gegen den Kommissar, er treibe Unfug mit den Kaperbriefen, auf Wahrheit beruhte? Weder bei Edzard noch bei den Geusen hatte der Drost Entgegenkommen und Verständnis gefunden. Dem neuen Kurs des Grafen aber widerstrebte sein Gefühl. Seines Amtes und der Verdriesslichkeiten, die es ihm im letzten Jahre gebracht, müde zog er sich Ende des Jahres von seiner Stellung zurück. [1]) Dass er seines Amtes entsetzt worden,

wesenheit aus Xanten, seinem gewöhnlichen Wohnorte, beweisen die Briefe an seine Gemahlin vom 23. u. 24. Nov. 1570 in Oud-Holland 1893, S. 249 ff.

[1]) Leider war es uns nicht möglich, den im Archive des Schlosses Lützburg erhaltenen Nachlass des Häuptlings Unico Manninga zu benutzen, da der Wiederaufbau des 1893 niedergebrannten Schlosses z. Z. noch nicht vollendet ist. Da aber Herr Edzard Graf zu Innhausen und Knyphausen die spätere Verwendung des Aktenmaterials gütigst erlaubt hat, hoffen wir nachträglich im Jahrb. der Emd. Gesellsch. f. K. etc. diese Lücke ergänzen zu können.

scheint ausgeschlossen; wenigstens spricht gegen diese Annahme, dass Edzard seinen Rat auch späterhin hörte und dass Occo Valck, sein Nachfolger, nur als „Verwalter des Amtes Emden“ bezeichnet wird, auch als Freund Unico Manningas erscheint; denn Manninga trat für ihn ein, als er bereits 1571 entlassen wurde. [1])

Am 4. Dezember war Basius wieder in Emden eingetroffen. Er führte einen Brief Oraniens an den Rat von Emden bei sich, man möge ihm den freien Ein- und Ausgang gestatten: habe ihn der Prinz doch abgefertigt, allen Schaden von den Reichsangehörigen abzuwenden. Basius habe durch seinen Eifer die Unordnung auf den Schiffen wesentlich gebessert, obgleich einige Kapitäne ohne Bestallung unter Oraniens Flagge kämpften; doch fahnde man selbst auf diese. Auch an den Grafen scheint Oranien geschrieben zu haben, nicht ihm, sondern dem Kriegsbrauche und der Zügellosigkeit des Kampfes die Ausschreitungen der Wassergeusen zuzuschreiben. Basius aber hat sich dieser Briefe entweder gar nicht bedient oder sie fruchteten nichts. Mit Reynier Kant verblieb er jedoch heimlich in Emden und gab am 6. Dezember Sonoy Ordre, den eben wehenden günstigen Wind zu benutzen und sich zur Stunde fertig zu machen, um dem Befehl des Prinzen gemäss nach England zu segeln. Sonoy begab sich auf die Schiffe, konnte aber nichts ausrichten, als sie für Oranien zu reklamieren. Auch Brederode und Menninck versuchten, die hohe See zu gewinnen, denn sie mussten befürchten, mit ihrer Flotte wie im vergangenen Winter unter Dolhain auf der Ems festzufrieren und so in ihrer Aktionsfreiheit behindert zu werden. Der nach Osten umspringende Wind und Eis hielten sie zurück. Nur Barthold Entes und Ruichaver kamen unter grossen Gefahren frei; Entes besetzte die Insel Ameland, während sein Gefährte in das Vlie einlief. Endlich — Mitte des Monats — gelang es auch Brederode und Menninck, das offene Meer zu erreichen. Sie beabsichtigten sich der Insel Texel zu bemächtigen. Grundeis verhinderte sie hieran; doch blieb die Insel der Hauptankerplatz der Geusenschiffe während der Wintermonate, da sie hier vor dem Eise am

---

[1]) Vgl. die handschriftlichen Beamtenverzeichnisse in der Biblioth. d. Emder Ges. f. bild. K. etc. (Fol. 28 a. b. c). Auf Valcks Alter schliessen wir aus einer bereits citierten Stelle in Abnes Bericht; O. V. starb 1584 als Drost von Greetsiel (Harkenr. Oorspr. S. 200), die Grabschrift in Marienwehr bei Emden, die Harkenr. noch 1716 sah, nennt ihn „valens armis nec pace inglorius“. Über seine Entlassung 1571 vgl. w. u.

meisten geschützt waren.[1]) Sonoy aber blieb in Emden, so dass Oranien Wesenbeke schrieb, er solle Brederode den Angriff auf Enkhuizen und Hoorn befehlen, sobald Dordrecht gefallen sei. Sonoy gab den Entschluss, Graf Edzard zur Aufhebung des Embargos zu vermögen, nicht auf, und wirklich konnte Basius am 29. Dezember an Oranien melden, dass die Emder den Schiffen wieder mehr Freiheit gäben und den Wassergeusen vielfach durch die Finger sähen. Die Ursache hierzu haben wir wohl weniger in der Rückkehr Graf Johanns aus Speier zu sehen als in dem Vorteil, den Oraniens Sache um eben diese Zeit in Geldern errang. Der Prinz hatte die Absicht gehabt, sich neben Dordrechts und holländischer Städte auch einiger Plätze in Overijssel und Geldern, wie Deventer etc., durch Verrat oder Überrumpelung zu bemächtigen, um sich für einen späteren Einmarsch in feindliches Gebiet einen festen Rückhalt und Stützpunkt zu schaffen. Jetzt machte Graf Wilhelm von Berg, Oraniens Schwager, einen Einfall nach Geldern, auf dem er 's Herenberg und Ulft besetzte. Bald nachher besetzte Hermann de Ruyter das Schloss Loevenstein bei Bommel, im Herzen der Niederlande. Mussten die eroberten Plätze auch aus Mangel an Sukkurs bald wieder geräumt werden, so bestimmte die gefährliche Nähe der Bergischen Heerhaufen Graf Edzard doch, von einer dauernden Beschlagnahme oder gar Appropriation der oranischen Schiffe, die einer Kriegserklärung gegen Oranien gleichgekommen wäre, Abstand zu nehmen. Zwar wurde der Embargo nicht ausdrücklich aufgehoben, da Edzard und ostfriesische Gesandte noch im Januar und Februar 1571 von ihm als fortdauernd sprechen, auch wurden einige Schiffe ihren Besitzern, die ihre Ansprüche geltend machten, zurückgegeben; die oranischen Schiffe aber wurden bei der immer lässigeren Aufsicht allmählich ausgerüstet[2]) und lichteten eins nach dem andern heim-

[1]) Renke Eggens bekannte am 16. Dez. in Groningen: Brederode weile in Emden, Menninck in Norden — die Kapitäne sollten frei in Greetsiel und Norden verkehren. — Am 21. Dez. erhielt Oranien die Nachricht, dass seine Schiffe die Ems verlassen hätten und sich bei Texel aufhielten; Kervyn de Lettenh. a. a. O. S. 124, vgl. auch v. Vloten I, S. 166.

[2]) Höhlbaum Nr. 29 und 31. — Dirk v. Bremens Schiff war wohl das einzige, das man behielt. Dies beweist der Befehl Gr. Johanns vom 28. Febr. 72 an den Rat von Emden, Dirks Schiff zur Wache bei der Knock auszurüsten. Emd. R.-Arch. Fasc. 332, 175, vgl. daselbst fol. 189 ff. (Ausgaben v. Aug. 71 bis Juni 72). Wiarda III, 112 schreibt: „Der Prinz von Oranien bewirkte aber bei dem Grafen die Entschlagung des Arrestes“. Nach Defens. § 89 wurden die Schiffe z. T. ihren Besitzern zurückgegeben.

lich die Anker, ohne dass man ihre Abfahrt hinderte. Oranien musste wohl mit dem Ausgange zufrieden sein, denn er gab gerade zu dieser Zeit den strengen Befehl, den Emdern keinen weiteren Grund zu Klagen zu geben, sondern den Anschlag auf Enkhuizen und Hoorn wieder aufzunehmen.

Offener Bruch der ostfriesischen Neutralität.

Noch einmal hatte die ostfriesische Politik am Scheideweg Halt gemacht. Wohl fügte sie sich mit der Zeit mehr und mehr dem stärkeren Drucke, den Burgund auf sie ausübte, noch aber schreckte sie unter der Einwirkung der oranischen Waffenerfolge vor der letzten Konsequenz, vor der offenen Feindseligkeit gegen die Freibeuter zurück. Zudem kannte man die Macht der Wassergeusen zu gut und wusste, dass man einen Kampf gegen eine Hydra führen würde, solange England und Frankreich ihnen Zuflucht und Gelegenheit, sich von neuem zu stärken, boten. Vom Reich aber durfte man keine Unterstützung erhoffen, nachdem es die Seeräuber als Reichsfeinde zu bekämpfen befohlen hatte, ohne ihnen doch den Rechtsboden, auf dem sie standen, zu entziehen — wieder eine Halbheit, welche die auf der konfessionellen Zweiteilung Deutschlands beruhende Schwäche der Reichspolitik offenbarte. Auch die beiden kaiserlichen Kommissionen waren Kompromisse: durch ein dilatorisches Verfahren suchte man endgültigen Beschlüssen aus dem Wege zu gehen. So sah sich Ostfriesland in einem Kampfe gegen die Wassergeusen allen Gefahren eines Streites mit einem Mächtigeren ohne jeden Rückhalt ausgesetzt, wenn es sich nicht an Spanien anschliessen, d. h. ausliefern wollte. Deshalb hatte man einen ernstlichen Konflikt mit den Piraten noch einmal zu vermeiden gesucht. Man kam wieder auf die von Manninga stabilierte und befolgte Politik zurück, zwar nicht aus Neigung noch im Einverständnisse mit Oranien, sondern aus Schwäche und Ratlosigkeit. Die Beschlagnahme der Schiffe war zuletzt nur eine Scheinhandlung gewesen, um Burgund zu beruhigen und die Wassergeusen zu schrecken. Aber diese Halbheit hatte den entgegengesetzten Erfolg, denn der Unwille Burgunds und der Mutwille der Geusen wurden nur um so

grösser, da man auf der einen Seite den gewünschten Ernst vermisste, auf der anderen spürte, dass der notwendige Nachdruck fehlte.

So erneuerte denn Alba auch bereits am 14. Januar 1571 beim Herzog Wilhelm von Jülich seine Beschwerden über die ostfriesischen Grafen. [1]) Nicht nur ihre Unterthanen, sondern auch ihre Amtleute machten mit den Rebellen gemeinsame Sache, wie die Urgichten mehrerer Wassergeusen bewiesen. Sycke Panser, ein Rheder aus den Ommelanden, hatte ihrer sieben gefangen; sie waren nach Groningen gebracht und hier vom 16.—19. Dez. 1570 in Robles' Gegenwart einem peinlichen Verhör unterworfen worden. [2]) Ihre Aussagen waren für die Emder und die gräflichen Beamten ziemlich belastend. Zugleich drückte Alba sein Befremden über die Ergebnislosigkeit des Speierschen Reichstages aus, der die burgundischen Klagen gegen Ostfriesland dem westfälischen Kreise zur Voruntersuchung überwiesen habe. Denn noch war die Kaiserliche Untersuchungskommission nicht ernannt, und in der Proposition des Kölner Kreistages, welcher auf den 28. Januar einberufen ward, stand auch der ostfriesische Prozess. [3]) Im übrigen gingen Albas Forderungen nach wie vor auf Einstellung der ostfriesischen Feindseligkeiten, Abschaffung der Piraten und Erstattung alles Schadens.

Die Grafen liessen den Kreisständen durch ihre Gesandten eine umfassende Verteidigungsschrift überreichen, welche am 4. Februar verlesen ward. [4]) Sie rühmten sich des Vorgehens ihrer Mutter und ihrer Amtleute gegen die Wassergeusen im Sommer des verflossenen Jahres und ihrer eigenen Massregeln nach ihrer Rückkehr aus Speier. In der zweiten Hälfte aber gestanden sie ihr Unvermögen, die äusserste Strenge gegen die Freibeuter zu gebrauchen, ein. Sei auch die Macht der Wassergeusen auf der Ems gebrochen, so müsse man doch ihre

---

[1]) Höhlbaum: Nr. 30. Original: N. W. K. X, 62, vol. II.

[2]) N. W. K. X, 62, vol. II. Vielleicht bezieht sich auf sie die Notiz aus dem Groninger Archiv in den Gron. Bijdr. V, 332: vijff Zeerovers buiten Steentilpoorte gehangen den 15. Jan. 1571. Sycke Panser war ein Schwager Dr. Mepsches. Er war wohl ein Verwandter des S. 27 erwähnten Joachim Panser.

[3]) Kreistagausschr. Wilh.'s v. Jülich v. 19. Dez. 70; M. L. A. 468, Kr. S. 1569—1570.

[4]) Höhlbaum: Nr. 31, auch M. L. A. 468, Kr. S. 1571. Die Namen der Gesandten sind unbekannt. Dass sie im Namen beider Grafen sprachen, war dem kaiserlichen Dekret vom 26. Okt. 70 gemäss, nach welchem die Regierung bis zum Entschluss der kaiserl. Kommission Braunschweig-Köln von beiden Brüdern wie zuvor weiter geführt werden sollte.

Rache fürchten, denn noch kreuze in den englischen und französischen Gewässern eine starke Flotte der Piraten. Und wie wenig diese irgend welche Gewalt zu dulden gewillt seien, beweise die Vergeltung der Hinrichtung Jan Troyens. Auch hatten bereits die ostfriesischen Unterthanen die Rache der Seeräuber für die Befreiung etlicher Gefangenen und für Proviant- und Munitionsverweigerung erfahren. Man berechnete schon jetzt den Schaden auf 50—60000 Gulden, ungeachtet den Ausfall an Accisen und Zöllen. Völliger Ruin aller Schiffahrt und alles Handels, sowie Teuerung und Hungersnot würden der Kriegserklärung an die Wassergeusen folgen. Zudem wären die Forderungen der Burgundischen völlig unbillig, da sie selbst nicht mit allem Ernst gegen die Freibeuter vorgingen, obgleich sie „zu mehrmalen eine stattliche Anzahl gerüsteter Schiffe zur See gehabt“ hätten. Die Mandate, den Wassergeusen keine Munition und keine Lebensmittel zukommen zu lassen, würden in Emden und andern Orten streng aufrecht erhalten; nur als Lösegeld hätte man auf vielfältige Bitten der Verwandten und Obrigkeiten der von den Geusen Gefangenen Lieferung von Proviant und anderm Bedarf gestattet. Die Übertreter, so sie namhaft gemacht wurden, hätte man verfolgt und bestraft, auch etliche Seeräuber nach den Mandaten „de non coërcendis commerciis“ exekutiert. Burgundischen und andern Kaufleuten hätte man wieder zu ihren Schiffen und Gütern verholfen und dabei keine Unkosten, Mühen oder Gefahren gescheut. In all' diesem hatten sich die Grafen nach ihrer Aussage als gehorsame Kreis- und Reichsstände erzeigt und baten deshalb um Schutz und um Instruktion, was sie mit den gefangenen Kapitänen und angehaltenen Schiffen anfangen sollten, vor allem aber um Erklärung, wie weit die oranischen Bestallungen „sich streckten“. Aber gerade der Beantwortung dieser Hauptfrage, der Anerkennung oder Annullierung der Bestallungen, entzog sich der Kreistag ebenso, wie der Reichstag. Er machte die Grafen darauf aufmerksam, dass sie weder beim Kaiser noch beim Kreise Hülfe finden würden, wenn Albas neue Beschuldigungen begründet wären und ihnen deswegen etwas widerführe — ja dass sie vielleicht Land und Leute verlieren könnten.[1]) Diese Antwort bedeutete kurz und rund die Ablehnung jeglicher, sei es rechtlichen oder materiellen, Unterstützung, ja drohte mit der Reichs- oder Kreisexekution für den Fall, dass die Grafen

---

[1]) Höhlbaum: Nr. 32 (v. 7. Febr. 71).

schuldig wären und Alba mit seinem Angriffe Ernst machte. Denn die Reichsstände könnten nicht dulden, dass ein Reichsland unter fremde Botmässigkeit käme. [1]) So sollten auch die Jülich'schen Gesandten laut ihrer Instruktion die Ostfriesen an frühere Beispiele, d. h. Grumbach, erinnern.

Ganz anders freilich lautete das Schreiben, welches die Kreisabgeordneten im Interesse der Grafen an Alba sandten. Sie baten den Herzog, nicht thätlich vorzugehen, da die Grafen durch „erhebliche“ Urkunden ihre Unschuld bewiesen hätten, und die weiteren Erkundigungen, welche wegen anderer Anklagepunkte noch erforderlich seien, die Grundlosigkeit aller Beschwerden gegen Ostfriesland ergeben würden. [2]) Das Bestreben des Kreises war nur zu durchsichtig: er suchte jeden ernsteren Konflikt zu vermeiden, indem er die Grafen fast in demselben Augenblick je nach den Umständen für schuldig oder unschuldig erklärte. Nach dem Thatbestande, nach dem wirklichen Rechte fragte man wenig, nur wollte man sich für keine von beiden Parteien engagieren und begnügte sich, beide zu friedlichem Verhalten und zum Gehorsam gegen die Reichsverfassung zu ermahnen. Ein Alba freilich liess sich mit solchen nichtssagenden Floskeln nicht abspeisen. Wohl war es schon ein Sieg seiner Politik, wenn das Reich und der Kreis sich einer energischen Vertretung der ostfriesischen Sache enthielten, aber er wünschte mehr, die Verurteilung Ostfrieslands, um auch die rechtliche Erlaubnis zur Bestrafung der Grafschaft zu erhalten.

Auch zeigte sich bald, wie wenig die Massnahmen Edzards gegen die Wassergeusen in Wahrheit gefruchtet hatten. Und Alba war nicht gewillt, dieses der Ohnmacht der Grafen zuzuschreiben, sondern sah in allem nur den bösen Willen. Am 18. Februar stachen Wassergeusen unter Barthold Entes und Nikolaas Ruichaver von Norden aus in See und steuerten nach dem Vlie. Faite Janszoen, einer ihrer Hauptleute, nahm zu Norden etliche Leute an und gab ihnen einen Thaler Handgeld mit der Bestimmung, mit ihm am

[1]) Am 16. Dez. 72 erklärten ostfries. Gesandte vor Bischof Johann v. Münster: Ostfriesl. habe auf seine Petitionen fast immer den Bescheid erhalten, man würde es nicht hülflos lassen, wenn es den Burgundischen keine Ursache gäbe, andernfalls habe es sich „nit allein keiner Hilfe vom Kreise zu getrösten, sondern würde der Kreis selbst die Grave zu überziehen genottrengt werden, weil dem Kreis ungelegen, die Grafschaft einichen andern Potentaten einzuräumen“. M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

[2]) 7. Febr. 71. — Höhlbaum: Nr. 33.

folgenden Tage zu Schiff zu gehen. Freunde und Verwandte der Angeworbenen suchten die Abfahrt der Ihren zu hindern; da soll der Amtmann von Norden, Georg Swart, derselbe, dessen energisches Vorgehen gegen die Wassergeusen die ostfriesischen Gesandten noch am 4. Februar rühmend hervorgehoben hatten, den Soldaten befohlen haben, ihrem Hauptmann zu folgen. 24 Männer aus Norden und der Umgegend, unter ihnen der 16jährige Ulrich Poppe, der den Spaniern in die Hände fiel, fuhren mit Janszoen nach dem Vlie, wo sie sich mit den andern vereinten.[1]) Am 22. überfielen sie die Insel Ameland und forderten das Schloss des Edelmanns Camminga[2]) im Namen Oraniens zur Übergabe auf. Robles aber hatte es bereits mit einer Besatzung versehen, so dass die Wassergeusen unverrichteter Sache abzogen. Doch plünderten sie noch hie und da auf der Insel, bis Robles aus Groningen einige Soldaten sandte, welche die zum Teil berauschten Geusen Freitag den 23. um 10 Uhr abends in dem Dorfe Hollum überfielen und zum grossen Teil erschlugen oder gefangen nahmen, wobei unter andern auch Pibo Harda den Tod fand. Das Gerücht der Niederlage, welches die gänzliche Vernichtung der Flotte meldete, erregte unter den Frauen, Verwandten und Freunden der Wassergeusen zu Norden grosse Bestürzung, die erst etwas nachliess, als Norder Bürger, Augenzeugen, die Nachricht brachten, dass nur 12 gefallen wären. Immerhin war es ein empfindlicher Schlag für die Wassergeusen. Auch wurden die Norder und Emder von der Niederlage schwer betroffen. Mehrere Bürger waren den Wassergeusen gefolgt, von denen sie nach ihrer Aussage ihnen geraubte Waren freikaufen wollten. Sie fielen den Spaniern in die Hände, welche ihrer Behauptung wenig Glauben schenkten. Der Schein sprach gegen die Ostfriesen, wenn man auch die Unwahrheit ihrer Angaben nicht beweisen konnte. Sie wurden in langer Haft gehalten, ja zum Teil der peinlichen Frage unterworfen; erst, als sie all ihr Geld und Gut verzehrt hatten, liess man sie endlich frei.[3])

Die Geusen waren alsbald nach ihrer Niederlage, 7 Schiffe stark, nach Ostfriesland zurückgekehrt und auf dem Norder Watt

---

[1]) Höhlbaum: Nr. 34. S. 111. Feite wie Feike sind friesische Vornamen. Über die weitere Darstellung vgl. v. Vloten I, S. 169 ff. Ulrich Poppes Geständnis — er verrichtete gegen Zusicherung des Lebens Henkersdienste an seinen gefangenen Gefährten — findet sich v. Vloten (2. Aufl.) I, 233.

[2]) Die Cammingas besassen die „Herrlichkeit" Ameland (Vr. Fries XI, 322).

[3]) Defens. § 171.

vor Anker gegangen. Der Wunsch nach Rache beseelte alle, und Ende Februar waren in Emden und Norden wohl 19 Geusenkapitäne, die sich zur Kaperfahrt rüsteten. Am 7. März ankerten auf dem Norder Watt die Schiffe von Jelte Eelsma, Syuck Eminga, Pier van Leeuwarden und seinem Bruder, N. van Amsterdam, Vliechop, Ruichaver, Entes und noch 2 anderen. Kurz zuvor waren auch 3 neue Kapitäne auf Oraniens Befehl nach Emden gekommen mit einer Anzahl neuer Bestallungsbriefe, welche sie dem Rechenmeister Jan Basius, der jetzt wieder ungehindert in Emden weilte, [1]) überbrachten. Immer neue Hauptleute wurden angestellt, von Tag zu Tag wuchs die Zahl der Freibeuter, welche zu eben dieser Zeit, am 2. März, Monnikendam am Zuidersee plünderten und den Raub nach Ostfriesland führten. [2]) Deshalb beeilte sich auch Robles, die durch die Allerheiligenflut stark beschädigten Befestigungen zu Delfzijl durch die Ommelander Bauern verstärken zu lassen.

Die Grafen von Ostfriesland aber nahmen, durch die Antwort des Kreises und das beständige Wachsen der Freibeuter bestimmt, wiederum den ernsthaften Schein an, als wollten sie die Ems von den Freibeutern säubern. Am 6. März liessen sie dies Dr. Mepsche wissen und rüsteten einige Fahrzeuge aus. Schon vorher hatten sie und die Emder Stadtobrigkeit allen, welche ungehindert durch die Geusenschiffe kommen wollten, Freibriefe ausgestellt. Es war hierbei schwerlich, wie van Vloten sagt, ihre Absicht, aus der Unsicherheit ihrer Ströme Kapital zu schlagen, sondern ein letzter Versuch, den Kauffahrern einen Schutz, den sie ihnen anders nicht gewähren konnten, zu geben. Noch mochten die Emder Bürger, welche im Geheimen ja immer mit den Freibeutern handelten, bei diesen mehr Schonung finden, als andere Kauffahrer, wenn die Geusen sich auch an ihren Gütern für manchen ihnen vom Magistrat oder dem Drosten zugefügten Verlust schadlos hielten. Auch hatte Oranien den Wassergeusen auf das Strengste verboten, gerade die Emder feindselig zu behandeln; ja die fremden Kauffahrer mochten sich um solche Freibriefe bewerben, wie sie bereits vordem unter dem Schutze der Emder Flagge gesegelt waren, welche die Wassergeusen wohl nicht mehr ohne einen schriftlichen Beweis der Zugehörigkeit zur Stadt respektierten. Dieses Vorteils nun bediente man sich und

---

[1]) Höhlbaum: Nr. 34, Alba an Jülich, 15. März 71; v. Vloten I, 175.

[2]) Hector v. Oldersum konfiszierte Güter aus Monnikendam, Defens. § 114. Auch beweisen dies Albas spätere Beschwerden.

verlieh allen, welche sich für 3 Karolusgulden das Emder Bürgerrecht erwarben, um einen Thaler Passierscheine oder „Sauvegarden“. Die Entrichtung des Geldes war wohl mehr eine Form, immerhin blieb sie eine Art Kopfsteuer, und der Schein war gegen die Grafen. Am 11. März beschwerte sich Dr. Mepsche bei Alba, dass zahlreiche Unterthanen des Königs mit gräflichen Geleitscheinen ausgerüstet in Groningen eintrafen. [1]) Auch werden die Freibeuter diesen papiernen Schutz nicht lange respektiert und ihre Räubereien ungestört fortgesetzt haben; ja einige benutzten die Gelegenheit, sich selbst zu Emder Bürgern zu machen. Lubbert von Coevoerden, Johan in den Ham und Thomas Frolick [2]) z. B. liessen sich in der Stadt als Bürger nieder. Sie wurden durch ihre Frauen, welche in Groningen, ihrem früheren Wohnsitze, geblieben waren, über alle Vorgänge in dieser Stadt trefflich unterrichtet, worüber sich Robles — es war im Mai dieses Jahres — nicht wenig beklagte.

Seinem Anerbieten gemäss liess Edzard Anfang März drei grosse Boyer zu je 70 Lasten in Emden und vier andere zu Norden und Greetsiel ausrüsten, [3]) auch ein Verbot in Norden anschlagen, die Geusen, welche unter Eelsma, Eminga, Vliechop, Ruichaver, Entes und 7 anderen Kapitänen vor Norden ankerten, nach dem Norder Watt zu bringen oder ihnen sonstige Dienste zu erweisen. Die Freibeuter, die sich in Norden aufhielten, flohen aus der Stadt; man sah sie auf den Deich laufen und ihren Gefährten auf den Schiffen winken, sie abzuholen. Auch wurden einige Norder Gast- und Hauswirte festgesetzt, weil sie trotz des gräflichen Mandates Freibeuter beherbergt

---

[1]) Vgl. v. Vloten I, S. 179 ff. Auch f. d. Folgende. Sollte das Geld, welches durch diese Bürgerbriefe aufgebracht wurde, zur Ausrüstung der Schiffe gegen die Freibeuter dienen? Dass die Kauffahrer zur Aufbringung der Kosten herangezogen wurden, scheint auch sonst üblich gewesen zu sein. Königin Elisabeth forderte von den spanischen Kaufleuten Beiträge zur Ausrüstung von Schiffen gegen die Freibeuter. Orsay, der Gouverneur der Insel Wight, überbrachte dem spanischen Gesandten Don Guerau diese Bedingungen der Königin. Der Gesandte aber lehnte sie ab, da es Pflicht der Königin sei, für Sicherheit auf den Meeren zu sorgen. Fénelon (6. März 71) IV, S. 16 f.

[2]) Die Speier'sche Supplik unterschrieben u. a. L. v. C., Th. Fr. und Joh. in den Ham (Harkenr. Oorspr. S. 367 ff.); über Joh. v. d. Ham vgl. Gron. Bijdr. IX, S. 95.

[3]) v. Vloten berichtet von 6 Schiffen, von denen je 2 von den 3 Städten ausgerüstet wurden. — Doch beweist Höhlbaum Nr. 35 und Bueren, Jahrbüchl. S. 94, dass Emden 3 grössere Schiffe entsandte, und Höhlbaum Nr. 39, dass im ganzen 7 ausliefen — ein kleineres Schiff, welches Emden ausserdem ausrüstete, wurde jedenfalls hierbei nicht mitgezählt. Höhlb. Nr. 35 erwähnt es.

haben sollten. Die Norder Goldschmiede, welche beschuldigt wurden, allerhand Kirchengeräte von den Geusen gekauft zu haben, wurden gleichfalls gefänglich eingezogen, aber mit den Wirten freigelassen, da man alle als unschuldig befand. Zu Emden wurden 200 Pfund Schiesspulver, welche Pieter Smit, ein Harlemer Flüchtling, für Jan Abels gekauft hatte, konfisziert, die Herbergen durchsucht und etliche Freibeuter verhaftet, so dass nach dem Berichte eines Spions nur noch wenige in der Stadt waren. [1]) Auch wird man jetzt oder wenig später Jan Basius wiederum aus Emden gewiesen haben, da sein Aufenthalt ruchbar geworden war und Anlass zu neuen Klagen gab. [2]) Ob die ausgesandten Schiffe jedoch etwas ausgerichtet haben, darf man bezweifeln, obgleich Edzard sich am 29. März in einem Briefe an Münster und Jülich rühmt, die Geusen von der Ems vertrieben zu haben. [3]) Wahrscheinlich haben sie die Geusen verfehlt, und wenn sie dieselben zufällig einmal trafen, hüteten sie sich wohl, sie zu belästigen. Auch hatte sich schon am 17. d. M. der Magistrat von Emden an die Grafen gewandt und um gleichmässige Verteilung der Unkosten auf die ganze Grafschaft gebeten, da es ungerecht sei, dass Emden, Norden und Greetsiel allein das Geld für die Schiffe aufbringen sollten. Von den Emder Schiffen waren damals die drei grossen 8 Tage und ein kleines Fährschiff bereits 14 Tage auf der Ems; der Unterhalt für die 300 Matrosen und Soldaten kostete täglich über 200 Gulden, welche die bereis schwer geschädigte Stadt nicht beitreiben konnte. [4]) An der leidigen Geldfrage scheint dann auch das Unternehmen gescheitert zu sein. Die Freibeuter kehrten bald zurück und fingen mehr und mehr an, die ostfriesischen Unter-

---

[1]) v. Vloten I. 180. — Defens. 79, 80 giebt für die Verhaftung der Wirte und Goldschmiede keine Zeit. Eine Anschuldigung gegen die Goldschmiede findet sich schon in Doeckens Geständnis vom 13. Sept. 70. Doch fand ihre Arretierung wohl erst jetzt statt. Geschmeide aus Monnikendam sollten wieder in Ostfriesland verkauft werden.

[2]) Im April 1572 wollte Oranien keinen ständigen Kommissar nach Emden senden. Er hätte es gethan „n'eust esté le malaise et mescontentement que par là j'ai doubté de donner à Messieurs les contes d'Oyst-Frize, sachant comme par cy-devant ils ont à regret enduré Basius et quelques aultres.“

[3]) M. L. A. 473, R. S. 1571.

[4]) Höhlbaum Nr. 35. Auf den 3 grossen Schiffen befanden sich 200 Soldaten. Buer. Jahrbüchl. p. 94. Nach Defens. § 90 liefen am 7. April 3 Schiffe mit 24 Kanonen (aus Emden?) aus. Sie blieben 11 Tage auf dem Strome und vertrieben die Freibeuter, hatten aber selbst unter Schüssen der Geusen zu leiden. Statt 7. April ist wohl 7. März zu lesen.

thanen als Feinde zu behandeln — selbst Graf Edzard musste ihnen etlichen Wein überlassen. [1]) Bereits am 28. März berichtete Meinhard von Nesse aus Berum, dass auf der Wichter Ee (östlich v. Norderney) wieder 5 und bei Norderney 4 Freibeuterschiffe ankerten. Die Geusen zwangen die „armen Leute“, ihnen ihre Kost zu verkaufen, mussten sie allerdings „teuer genug bezahlen“; die „Schullenfänger“ aber weigerten sich, da sie ihre Lebensmittel nicht „für Geld missen“ könnten. [2]) Schon Mitte März hatte jedoch der grösste Teil der Wassergeusen Ostfriesland verlassen, um sich an einem Streifzuge zu beteiligen, welchen Brederode und französische Kaperer in der zweiten Hälfte des Monats an den holländischen Küsten unternahmen. Brederode war mit dem Weichen des Eises nach England gesegelt, wo er im Frühjahr von Dover aus erfolgreiche Kaperfahrten in die benachbarten Gewässer unternahm.

Jetzt erschienen am 20. März die Wassergeusen — 13 Schiffe stark — im Marsdiep, überfielen 7 Kauffahrer [3]) und suchten alsdann die Inseln und fast alle Städte der holländischen Küste mit Raub und Brand heim. So überfielen sie am 25. Texel und setzten sich auf der Insel fest. Von hier aus segelten sie nach dem Vlie, wo sie viele burgundische Schiffe nahmen, plünderten am 27. Burg auf Texel, am 29. Petten in Nord-Holland und statteten noch anderen Städten ihren Besuch ab, so dass man bereits für den Haag zu fürchten begann. Zwar verlief auch dieser Einfall in Holland ohne einen dauernden Erfolg, aber er ward bedeutsam durch das Zusammenwirken der Wassergeusen von England, Deutschland und Frankreich aus. Hier zum ersten Male reichten sich Ludwig von Nassau von la Rochelle, Lumbres und Brederode von London und die Kapitäne unter Entes von Emden aus zu gemeinsamem Unternehmen die Hände. [4])

---

[1]) vgl. das oben erwähnte Schreiben Edz. an Joh. v. Münst. v. 29. März.

[2]) M. L. A. 473, R. S. 1571.

[3]) Höhlbaum Nr. 39. Für das Folgende vgl. namentl. v. Vloten; auch Vigl. Brf. an Hopper. v. 14. Apr. 71, Hoynck v. Papendr. I, S. 622, u. v. 25. Apr. 71, S. 623 f. Über Brederode vgl. Froude: History of England from the fall of Wolsey etc. X, S. 329. Châtillon hatte der Königin Elisabeth den Vorschlag gemacht, dass Ludwig von Nassau mit einigen Schiffen von la Rochelle kommen und sich mit Lumbres vereinen solle. Leicester und der Rat der Königin sollten diesem Plane beigestimmt haben. Fénelon (6. Febr. 71) III, S. 465.

[4]) Brederode, neben dem uns schon Wilhelm von der Mark, gen. Lumey, begegnet, war wohl Anführer des Zuges. Er lag allerdings krank in dem

Alba hatten die Massnahmen der ostfriesischen Grafen nicht zufriedenzustellen vermocht, da sie alle den verlangten Erfolg nicht hatten. Bereits am 15. März hatte der Herzog an die Kreisfürsten eine neue Note gesandt, welche gegen das vom Kölner Kreistage an ihn gerichtete Schreiben Einspruch erhob. Denn die Kreisstände bewiesen damit, dass sie an der Wahrheit seiner Klagen zweifelten und die friedbrüchigen Grafen von Emden in ihrem Verbrechen verteidigen und unterstützen wollten, obgleich die Schuld der Grafen nur zu augenscheinlich sei. Jan Basius befände sich noch immer in Emden, wo die Kaperer ihre Prisen verkauften und dem Rechenmeister „den dritten Pfennig“ von allem geraubten Gut ablieferten. Weiter beschuldigte Alba die Grafen, die Gefangenen ohne irgend welche Strafe freigelassen zu haben, überhaupt der Verstellung bei all ihrem Einschreiten gegen die Wassergeusen. Als Beweis führte er die vom Norder Amtmann geduldeten und geförderten Werbungen Faite Janszoens und den Überfall auf Ameland an. Er legte den Grafen das Darniederliegen des Handels nach der Ostsee und die in den Niederlanden ausgebrochene Teuerung zur Last und verlangte von ihnen „den gewöhnlichen Kurs gemeiner Handtierung und Kaufmannsgewerbes zu Wasser ihres Teils friedlich zu unterhalten“. Würden die Grafen, ihre Amtleute und Unterthanen den Wassergeusen nicht ihre Hülfe entziehen, würden sie sie nicht als „offenbare Friedensbrecher und Betrüber gemeines Nutzens verfolgen“, so sähe er sich durch das Gebot der Notwehr veranlasst, seine Feinde und ihre Mithelfer — die Stehler und die Hehler — mit Gewalt zu verfolgen. [1]) Wirklich machte sich die durch die Wassergeusen geschaffene Notlage in den Niederlanden immer fühlbarer. Der Handel nach der Ostsee stockte, obgleich der schwedisch-dänische Krieg durch den Vertrag von Stettin im Dezember 1570 beendet worden war. Die Getreidepreise stiegen höher und höher: Anfang 1571 kostete eine

---

grossen Waterlandschen Schiff, welches Dirk Hale gehörte, v. Vloten I, 319. Doch brachte er gegen 40 Kaper auf. Am 4. April segelte er mit 5 guten „hulken“, 8 „lootmansbooten“ und 1 „Boeyer“ aus dem Marsdiep; v. Vloten I, S. 173, Anm. 3. 2 Tage später verliess Lumbres Plymouth mit 5 Schiffen, um nach la Rochelle zu segeln. Er führte 60000 Thaler in Gold und eine zweite beträchtliche Summe in Silber an Bord. Brederode blieb mit 12 bis 15 Schiffen an der englischen Küste. Fénelon IV, S. 74 (Bericht vom 28. April 71) u. S. 91.

[1]) Höhlbaum Nr. 34.

Last Weizen 60, eine Last Roggen 45 Goldflorenen. [1]) Damals sandten die Bürger von Amsterdam eine Bittschrift an Philipp II., in der sie Verhandlungen mit Ostfriesland, das den Seeräubern den Zugang in seine Städte und Häfen verbieten solle, und die Vertreibung der Wassergeusen aus den niederländischen Gewässern forderten. Die Kaufleute wagten sich nicht mehr auf die hohe See, ja Alba verbot seinen Unterthanen, ohne seine Erlaubnis unter Segel zu gehen, [2]) beschloss aber zugleich, die Wassergeusen einmal seine Macht fühlen zu lassen. Er legte Garnisonen in die holländischen Küstenstädte und befahl Bossu, dem Statthalter von Holland, 15 Schiffe gegen die Freibeuter auszurüsten. [3])

Auch gegen Ostfriesland schien er damals seine Drohungen wahr machen zu wollen. Wenigstens befürchtete Edzard einen Einfall, als ihm Münster am 22. März Albas Beschwerdenote vom 15. übersandte. Am 29. d. M. bat er Münster und Jülich um Beistand und Rat, denn Alba sollte, „dem gemeinen Geschrei nach“, die Grafschaft mit Krieg zu überziehen die Absicht haben. Zugleich bat er um Zusendung eines „Inspectors“, der über sein Verhalten gegen die Freibeuter Bericht erstatten und ihm „von wegen des Kreises ...... guten Rat mitteilen“ sollte. Es war eine Art Vormundschaft, unter die man sich freiwillig begeben wollte — ein neuer Beweis, dass man die Last der Verantwortung nicht allein zu tragen vermochte; [4]) doch erfüllten die Kreisfürsten diesen Wunsch nicht. Tags darauf erneuerte Alba seine Anklagen bei den münsterschen und jülichschen Räten, welche auf dem Kreisdeputationstage zu Köln weilten. Aus Monnikendam in Holland geraubte Kirchenkleinodien und Gold- und Silbergeschmeide würden in Emden und Norden öffentlich feilgeboten und verkauft. Die Grafen würden auch vor den Kreisständen ihr Verhalten zu beschönigen suchen, als hätten sie 7 Schiffe zur Freihaltung

---

[1]) vgl. die Petition der Amsterdamer an Philipp II, Emd. Ratsarch. II, E. 61. Diese Petition sandte Alba d. 15. März an Wilhelm v. Jülich, vgl. Höhlbaum S. 111, Anm. 3.

[2]) Languet an Kurf. Aug. v. Sachsen: 14. April 71 (Lang. Briefe, Halle 1699, S. 170).

[3]) Vigl. an Hopper. 16. Apr. u. 18. Juni 71, Hoynck v. Papendr. I, S. 622 u. 632. — Alba an Phil. II, 6. Juli 71, Gachard: Corresp. d. Phil. II, Nr. 1034.

[4]) Höhlbaum Nr. 38. M. L. A. 473, R. S. 1571. Schon im Januar 1570 hatten die Grafen um einen Kreiskommissar gebeten, der aber nur über die Berechtigung der burgundischen Klagen betreffs Aufnahme und Unterstützung Dolhains berichten sollte; Höhlbaum Nr. 24, S. 97.

ihrer Ströme ausgesandt; diese aber hätten sie längst zurückgezogen, und den Freibeutern gestatteten sie nach wie vor Unterschlupf. Auch jetzt drohte er mit Gewalt, wenn die Grafen nicht unverzüglich die Seeräuber vertrieben.[1] Unter demselben Datum schrieben die zu Köln versammelten Kreisstände an Alba; sie begnügten sich, ihm die ostfriesische Verteidigung vom Februar zu übersenden und ihn zu bitten, die Grafen bis zu der Resolution der kaiserlichen Kommission, welche in eben diesen Tagen einberufen wurde, nicht zu behelligen.[2] Gleichzeitig ermahnten sie die Grafen wiederum, ihrem Versprechen, die Freibeuter von der Ems zu verjagen, endlich nachzukommen; würden sie hierbei von den Seeräubern angegriffen, so müssten sie sich mit den Speierschen Reichstagsbeschlüssen zu helfen wissen,[3] dürften also vom Kreise auf keine direkte Hülfe gegen die Wassergeusen hoffen. Dass sie gegen Alba keine erwarten durften, hatte ja bereits der Kreistag im Februar gelehrt.

Wenige Tage später finden wir Graf Edzard bei Bischof Johann von Münster.[4] Die immer spezielleren Gerüchte von einem drohenden Angriffe Albas mögen ihn zu dieser Reise bestimmt haben. Eine freundschaftliche Ermahnung, seine Pflicht zu thun — mehr konnte er von seinem Verwandten nicht erreichen. Von Iburg, dem bischöflichen Schlosse, aus fertigte Edzard am 10. April Alricus Slüter an den Herzog von Jülich ab, um vielleicht bei ihm die von Münster versagte Hülfe zu finden. Am 14. April, dem heiligen Osterabend, brachte Slüter sein Anliegen zu Cleve vor. Er führte aus, dass die Grafen im Jahre 1570 etwa 8000 Thaler gegen die Wassergeusen verbraucht hätten, und bat, in ihrem Interesse einen Gesandten an Alba zu senden oder wenigstens ihre Sache auf dem nächsten Kreistage zu vertreten. Die Antwort war nichtssagend, denn Herzog Wilhelm von Jülich war bereits dem albanischen Einflusse an seinem Hofe erlegen.[5] Er hatte schon vor einem Jahre sub altera specie kommuniciert, und im Beginne dieses Jahres hatte er auf Albas Verlangen die Verfolgung Lumeys und Claas Cloots, auch Sonoys,

---

[1]) Höhlb. Nr. 39.

[2]) N. W. K. X, 62, vol. II. Auch schrieb man an den Kaiser, dass er das Dekret von Speier bald vollziehen möge.

[3]) N. W. K. X, 62, vol. II.

[4]) Erwähnt in einem Schreiben Münsters an Jülich, Iburg, 17. Apr. 71. — N. W. K. X, 62, vol. II., wo auch die Akten über Slüters Gesandtschaft.

[5]) vgl. Wolter, Konrad von Heresbach; auch Keller: Gegenreformation I, S. 27.

welche in seinem Lande gegen Alba intriguierten, befohlen. [1]) Dem ostfriesischen Gesandten erwiderte er, dass man erst Albas Antwort auf das Schreiben des letzten Kreistages erwarten müsse, ehe man sich wieder an ihn wende. Doch sollten die Grafen ihr Anliegen auf dem kommenden Kreistage vorbringen; von irgend einer Befürwortung aber war keine Rede. Am nämlichen Tage, da Slüter diesen Bescheid erhielt, wandte sich Graf Johann mit der Bitte um Beistand und Schutz an Königin Elisabeth von England, da ihn Alba für die letzte Invasion der Wassergeusen nach Holland verantwortlich mache. [2]) Gleichzeitig meldete Edzard an Bischof Johann, dass in Brabant und Hochburgund Fussvolk und Reiterei zusammengezogen würden. Graf Meghem, der Statthalter von Friesland und Groningen, solle nicht weit von Herzogenbusch 7 Fähnlein gesammelt haben; auch würden Geschütze und Schiffbrücken von Mecheln hinabgefahren. [3]) Alle diese Vorbereitungen liessen Edzard den Überfall Albas als nahe bevorstehend befürchten. Zwei Wochen später, am 30. April, erneuerte er seinen Hülferuf. Dicht an der ostfriesischen Grenze, bei Winschoten, hatte Graf Meghem einen Laufplatz eröffnet. Obwohl er den Zweck der Werbungen nicht hatte ausfindig machen können, glaubte Edzard doch bei den Warnungen, welche ihm von allen Seiten zukamen, und bei der Nähe des Werbeplatzes die grösste Sorge tragen zu müssen. [4]) Welchen Umfang und welche Bestimmung diese Rüstungen des friesischen Statthalters hatten, lässt sich nicht mit Sicherheit angeben. Wahrscheinlich ist, dass auch hier die Furcht die Gefahr vergrösserte, und dass die Truppensammlungen in Nord-Brabant als Besatzungen der Seestädte dienten, die Werbungen bei Winschoten aber eine Garnison für die von Robles neubefestigten Delfzijler Verschanzungen bilden und dem Vorgehen Robles und Bustamentes gegen die Wassergeusen einen Rückhalt geben sollten.

Die Korsaren hatten inzwischen, Mitte April, am 13. und 14., in Friesland das Kloster Sion (in Dongeradeel) und das Städtchen

---

[1]) N. W. K. X, 62, vol. II (vom 13. Januar 71); Haraeus: Annales II, S. 114; auch bei Bor. Claas Cloot begegnete uns bereits mit Schoon Michiel unter den Wassergeusen.

[2]) State Papers, Foreign Series 1569—71, Nr. 1652. Es war am 14. April 1571.

[3]) Aurich 14. Apr. 71, M. L. A. 473, R. S. 1571. Auch Occo Frese meldete am 22. April (von Leerort aus?), Meghem werbe Knechte in Zwolle (Emd. Ratsarch. 332, bl. 150).

[4]) Höhlbaum: Nr. 40.

Ferwerd überfallen. Später hatten sie zum Teil bei Borkum Stellung genommen, wo sie die vorübersegelnden Schiffe ranzionierten. Hier wurden sie Ende desselben Monats von den Spaniern unter Robles und Hauptmann Bustamente angegriffen und mit leichter Mühe zerstreut. [1]) Die Geschlagenen dürsteten nach Rache und suchten einige Wochen später Bustamente in einen Hinterhalt zu locken. Drei Schiffe gingen bei Borkum vor Anker und suchten den Spanier zum Angriff zu reizen, während andere in der Nähe weilten, um im gegebenen Augenblick über ihn herzufallen. Der Spanier aber merkte ihre Absicht und hielt sich im Schutze des Delfzijler Hafens. Für den Mai planten die Wassergeusen wieder ein grösseres Unternehmen, einen Anschlag auf Vlissingen, den man von Deutschland, England und Frankreich zugleich führen wollte. [2]) Ludwig von Nassau sollte selbst, wie es in Emden hiess, mit Schiffen nach den Niederlanden kommen. In Ostfriesland stärkten sich die Geusen daher nach Kräften, ohne dass die Grafen oder der Emder Rat sie daran gehindert hätten. Aus Emden stiessen 50 Mann, ebensoviel aus Larrelt zu ihnen, und 7 Schiffe aus England liefen in den Emder Hafen ein, „deren Bemannung auf so gutem Fusse mit ihnen stand, dass man sie ebenfalls wohl als zu ihnen gehörig betrachten durfte“, wie Robles an Alba berichtete. [3]) Doch kam der Zug nicht zustande, da die Feinde durch einen Brief, der Robles in die Hände fiel, gewarnt wurden und auf ihrer Hut waren.

Inzwischen hatte Münster das ostfriesische Hülfsgesuch vom 30. April an Jülich empfohlen und Herzog Wilhelm seine Zustimmung, die Sache den Kreisständen vorzulegen, am 9. Mai gegeben. [4]) Auf dem Kreisprobationstage zu Köln, welcher im Mai tagte, wurde beschlossen, dass Jülich und Lüttich Gesandte nach Brüssel schicken sollten, da man doch das Schreiben Albas für „scharf und bedrohlich“ hielt. Eben jetzt hatte der Kaiser seine Bevollmächtigten, v. Flersheim und Joh. Hegemüller, abgefertigt, um die Klagen des westfälischen Kreises wider den Burgundischen vor Alba zu vertreten. Ihre Werbung sollten die westfälischen Kreisgesandten, deren Instruktion vom 21. Mai datierte, [5]) unterstützen und unter anderem

[1]) v. Vloten I, S. 181 f., auch für das Folgende.
[2]) v. Vloten I, S. 186.
[3]) v. Vloten I, S. 182 f. Das Datum des Briefes war leider nicht zu ermitteln.
[4]) Höhlbaum: Nr. 40, Zusatz; M. L. A. 468, Kr. S. 1571.
[5]) M. L. A. 468, Kr. S. 1571; auch Höhlbaum Nr. 41.

auch die ostfriesische Sache vertreten. Alba dürfe die Grafen als Stände des Reiches und des Kreises nicht thätlich angreifen, sondern habe die Entscheidung des Kaisers abzuwarten. Von einem Überfalle, welchen die Grafen befürchteten und der Herzog in seiner letzten „scharfen und bedrohlichen“ Note ankünde, solle er Abstand nehmen. Denn würden die Grafen bei der vom Kaiser angeordneten Kommission als Thäter oder Mitwisser schuldig befunden, so würden Kaiser und Reich sie zur Strafe ziehen. Den ostfriesischen Gesandten aber, welche um „Rat, Hülfe und Beistand“ gebeten hatten, erklärten die Kreisstände, dass es weder in ihrer, noch zwei oder drei angesessener Kreise Macht stände, ihnen Hülfe zu leisten; auch sie müssten die kaiserliche Verordnung abwarten. [1]) Dieser Antwort gegenüber hatte die Vertröstung, dass der Kreis sich gegen die Grafen „nach Gebühr erzeigen“ würde, wenn sie sich den Vorschriften gemäss verhielten, wenig oder gar keine Bedeutung. Die Grafen sahen sich nach wie vor auf sich selbst angewiesen. Auch ist bereits erzählt, welch höhnische Abweisung die kaiserlichen Gesandten am 15. Juni und 6. Juli zu Antwerpen von Alba erfuhren. Sie hatten in ihrem Vortrage auch der Grafen von Emden gedacht und Alba gebeten, ihrer zu schonen. Alba aber blieb bei seinen heftigen Anklagen und bezeichnete die Grafen als das „Instrument, durch welches die Seeräuber zum höchsten verderblichen Schaden aller gemeinen Kommerzien gefördert und gestärkt“ würden. Ihre Amtleute gestatteten den Wassergeusen den Einkauf von Munition, und ihre Unterthanen liefen den Seeräubern zu. Als das Übel noch gering war und mit wenig Mitteln beseitigt werden konnte, hätte er ihnen seine Hülfe durch Dr. Mepsche anbieten lassen. Damals hätten sie sie abgelehnt; jetzt seien sie allein zu schwach, thäten aber auch nichts, dem Unheil zu wehren. Doch versprach Alba, während der Dauer der Untersuchung nichts gegen die Grafen zu unternehmen. Könne aber auch der Kaiser dem Unwesen nicht steuern, so sähe er sich zur Gewalt gezwungen. Bei dieser Drohung blieb er auch in seiner Erwiderung auf die Replik der kaiserlichen Gesandten am 6. Juli. [2]) Die westfälischen Kreisgesandten aber konnten sich, als sie am 29. Juni Audienz

---

[1]) Abschied v. 22. Mai 71, M. L. A. 468, Kr. S. 1571; vgl. Höhlbaum Nr. 42.

[2]) In dieser Replik sprechen die Gesandten von einem durch den Kaiser verfügten Dreikreisetage, auf welchem Albas Klagen von neuem zur Sprache kommen sollten. Von einem Kreisetage ist nichts bekannt; erst im Sept. 72 traten wieder 4 Kreise in Köln zusammen.

erhielten, nicht entschliessen, die ostfriesische Sache nochmals vorzubringen, da sie keinen andern Bescheid erwarten durften.[1]) Das ganze Ergebnis der kaiserlichen und der westfälischen Gesandtschaft bestand daher für die Grafen in der Erklärung Albas, sie während der Verhandlung der Untersuchungskommission verschonen zu wollen. Doch war dieser Erfolg gleich Null, da Alba seine Drohungen aufrecht erhielt, wenn der Kaiser dem Treiben der Wassergeusen und den Konspirationen der Grafen kein Ende mache, d. h. die Grafen für unschuldig erkläre oder Alba die Unterstützung der zu schaffenden Reichsflotte entzöge.

Diese kühle Abweisung mag Alba der Sieg, welchen sein Admiral Boschuizen in eben diesen Tagen über die Wassergeusen auf der Ems errang, mit in den Mund gelegt haben. Am 6. Juli überreichte er den kaiserlichen Gesandten den Bericht über dieses Treffen und das Verhalten der Grafen vor demselben. Leider ist diese Relation nicht mehr erhalten. Denn sie sollte nach Alba die Schuld der Grafen, d. h. ihr sträfliches Zusammengehen mit den Wassergeusen beweisen, während die Nachrichten, die uns erhalten sind, das Gegenteil darthun.

Alba hatte, wie oben erzählt, dem Grafen Bossu, Statthalter von Holland, befohlen, 15 Schiffe gegen die Wassergeusen auszurüsten. Als er darauf am 18. Juni Kunde erhielt, dass 16 Freibeuterschiffe nach Emden gesegelt seien, um dort ihre Beute zu verkaufen, benachrichtigte er Bossu, der alsbald seinen Unterbefehlshaber Boschuizen entsandte, da ihn selbst der Tod seiner Frau zurückhielt. Mit 11 Schiffen — 4 waren noch nicht völlig ausgerüstet — steuerte Boschuizen nach der Ems, auf der er am 23. Juni nachmittags 3 Uhr die feindlichen Schiffe in Sicht bekam. Hier stiessen 4 Karavellen mit 200 Arkebusieren unter Bustamente und Monteville zu ihm, welche ihm Caspar de Robles auf Albas Befehl zu Hilfe sandte.[2]) Die Freibeuter zählten 16 Schiffe, deren 4 unter Roobol, Gerrit van Gorkum u. a.[3]) vor drei Tagen aus Norwegen

---

[1]) Vgl. Höhlbaum Nr. 46. Albas Antw. an die Gesandt. vom 29. Juni 1571 findet sich vollständig: N. W. K. X. 62, vol. II.

[2]) Alba an Phil. II, Brüssel, 6. Juli 71, Gachard a. a. O. Nr. 1034.

[3]) Als Kapitäne der Geusenflotte werden von Boschuizen (v. Vloten I, 322) noch genannt: Anthoni des Pomeraulx, Seigneur de Prouvyle (ein Provyl auch in Hendriks Geständnis) und Feyke Mertens van Worcum. Sie wurden gefangen, ebenso Jansz. Cattendijk, Roobols Leutnant. Man schonte sie, um ihre Aussagen zu erhalten. Später wurden sie wohl gerichtet.

nach Emden gekommen waren. Hier hatten sie 12 andere Schiffe getroffen, welche am 4. Juni am Logumerhörn vor Anker gegangen waren [1]) und wie sie auf günstigen Wind warteten, um nach England zu segeln, wohin sich alle Kapitäne begeben sollten. [2]) Doch hatten sie nicht in Ostfriesland landen können, da Edzard bei ihrem Erscheinen eine grosse Anzahl seiner Unterthanen aufgeboten hatte, und diese mit aufgerichteten Fahnen Wache hielten. [3]) Namentlich in Larrelt, wo wohl ebenfalls einige Schiffe vor Anker gegangen waren, scheint die Aufsicht besonders scharf gewesen zu sein, während nach Emden viele Matrosen unter dem Schutze der Nacht gingen, um dort ihre Frauen zu besuchen. [4]) So überraschten die Burgundischen die Wassergeusen, welche auf einen Angriff nicht gefasst waren. $^1/_4$ Meile von Emden, unterhalb Nesserland, kam es zum Treffen. Schon beim dritten Kanonenschuss gaben die Überrumpelten den Kampf auf und flohen „vor dem Wind“ auf Emden, um unter den Mauern der Stadt Rettung zu suchen. Hier aber wurden sie von der Burg, dem Grossen Kirchhofe und der Emsmauer aus mit grobem Geschütz empfangen und gezwungen, zwischen Larrelt und der Burg zu halten. [5]) Nur zwei Schiffen gelang es, an den Kanonen vorüberzusegeln und sich unter die Emder Kauffahrer zu retten. Aber auch die Burgundischen mussten vor Larrelt die Segel streichen „des Geschützes halber“, das sie an der weiteren Verfolgung der Feinde hinderte. Später retteten sich auch die anderen Geusenschiffe mit

---

[1]) Die Zahl 16 giebt Alba in dem vorher citierten Schreiben. — Buerens Jahrbüchl. S. 95 meldet, dass am 4. Juni 6 grössere Schiffe und 6 kleinere à 20 Lasten auf der Ems erschienen. Da der Berichterstatter in Buer. Jahrbüchl. die am 20. Juni eingetroffenen 4 Geusenschiffe nicht erwähnt, wie er auch die 4 Karavellen Casp. d. Robl. nicht nennt, so erklärt sich dieser Widerspruch. Hiernach ist Klopp II, S. 10, der die Zahl 12 angiebt, zu verbessern.

[2]) Vgl. Verhör des gefangenen Wassergeusen Adrian de Grouwe, Groningen, 10. Juli 1571, Emd. R.-Arch. II, E., 61.

[3]) Edz. an Bisch. Johann, Pewsum, 27. Juli 71, Höhlb. Nr. 45.

[4]) In dem oben (Anm. 2) angeführten Verhör Grouwes.

[5]) Vgl. Edzards Bericht, Höhlb. Nr. 45, und Buer. Jahrb. (l. c.), welches auch von dem weiteren Verlauf des Gefechts die beste Darstellung giebt. Klopp II, S. 10 f. hat diesen Bericht, wenn auch nicht vollständig, benutzt. Nach einer Vermutung des Hrn. Rektors de Vries in Emden befand sich z. Z. auf dem Grossen Kirchhofe eine Bastion: 1575 wurde nach einem „Liber expensarum“ der Gr. Kirche ein „in de geferliche tiden der Spanniers upt Kerkhoff int nortwesten vant bolwerk vor den roden kerkedore“ errichtetes „Rondeell“ geschleift, um Platz zur Bestattung von Pestleichen zu gewinnen.

der steigenden Flut und vielleicht unter dem Schutze der Dunkelheit durch die Kanonen der Stadt und kamen „an den Grund“, d. h. hier wohl, gingen in der Nähe des Hafens vor Anker. Da schickte Boschuizen vier seiner Kapitäne nach Emden, um zu fragen, ob er auch dort die Geusen angreifen dürfe. Es wurde ihm erlaubt, ja den Gesandten vom Magistrat der Ehrenwein gespendet. So erneuerten die Burgundischen am folgenden Morgen ihren Angriff. Die Freibeuter waren uneinig und wagten keine Gegenwehr. Viele ruderten in Böten an den Deich, andere sprangen über Bord und suchten sich schwimmend zu retten, fanden aber meist den Tod in den Wellen. Fast ohne Kampf eroberte Boschuizen 8 Schiffe und Robles ein neuntes mit 14 Geschützen; die übrigen verbargen sich unter 13 englische Kauffahrer, die zufällig im Hafen von Emden lagen. [1]) Auch diese hätte Boschuizen gern angegriffen und genommen, musste aber davon abstehen, da man sonst seine Schiffe „in den Grund geschossen haben“ würde. 112, nach anderen 140 Geusen fielen in die Hände der siegreichen Spanier, welche nach errungenem Siege auf der Höhe von Delfzijl vor Anker gingen. [2])

---

[1]) v. Wicht: ad ann. 1571, Loesing: Gesch. der Stadt Emden, S. 149, Gachard a. a. O. Nr. 1034; auch Buerens Jahrbüchl. a. a. O. Die genommenen Schiffe waren im Kampfe sehr beschädigt worden. Das Admiralsschiff, d. h. Roobols Schiff, war einem Emder Bürger genommen worden. Die Grafen forderten es zurück. Die Burgunder forderten 225 Thaler Entschädigung, gaben aber das Schiff nicht heraus, als die Stadt die Summe zahlen wollte; Defens. § 169. Die Niederlage, welche Fénelon IV, S. 179 (am 14. Juli) erwähnt, in welcher die Geusen 14 Schiffe und 600 Gefangene verloren haben sollen, ist wohl die im Emder Hafen. Zu den 13 englischen Kauffahrern gehörten sicher auch die w. o. erwähnten 7 englischen Schiffe.

[2]) Wir sind bei der Schilderung dieses Gefechtes den Berichten Edzards an Bischof Johann v. Münster und Albas an Philipp II., vor allem aber den Aufzeichnungen eines Augenzeugen, welche aus Ubbo Emmius', des grossen ostfriesischen Historikers, Nachlasse im Auricher Archiv von H. Suur in Buerens Jahrbüchl., leider nicht im lat. und plattdeutschen Original, sondern in hochd. Übersetzung, veröffentlicht wurden, gefolgt; von ihnen weicht die Darstellung in v. Wichts „Annales Frisiae“ nicht unbedeutend ab. v. Wicht, Wiarda III, 113 und Loesing S. 145 ff. geben an, dass auf beide kämpfende Flotten von Emden aus geschossen wurde, um sie von der Stadt fern zu halten — vielleicht veranlasste die Thatsache, dass das Geschütz der Stadt die Spanier am Abend des 23. in der Verfolgung aufhielt und später an dem Angriff auf die englischen Schiffe hinderte, jene in den Akten nicht belegte Darstellung. Auch geben v. Wicht, Wiarda, Loesing und die Aufzeichnungen eines Groningers in d. Gron. Bijdr. VII, S. 278 den 24. Juni als den Tag des

Graf Edzard weilte während dieser Tage nicht in Emden, sondern in Pewsum. Direkt kann ihn daher die Verantwortung für das Verhalten des Drosten und des Magistrats von Emden nicht treffen, welche auch ohne besondere Instruktion des Grafen gehandelt zu haben scheinen. Denn der so oft citierte Augenzeuge weiss zu berichten, dass Boschuizen, wenn die Emder es gewollt hätten, den Angriff am zweiten Tage wohl hätte aufgeben müssen. — „Es war aber kein Rat, dass man es gewehrt hätte.“ Auch wusste der Graf noch am folgenden Tage nichts von dem Ausgange des Treffens. Kurz, Graf Edzard war nicht der direkte Urheber jenes Entschlusses des Emder Rates, wohl aber der intellektuelle. Und rief ihn nicht die Pflicht an den Ort der Gefahr? War er darum weniger verantwortlich, weil er seine Unterthanen im Augenblick der Entscheidung im Stich liess? Und hat er deren Verhalten nicht später gebilligt? Hat er sich nicht wenige Tage später Bischof Johann von Münster gegenüber des Eingreifens in die Schlacht zu Gunsten Albas gerühmt? Der Rat von Emden und namentlich Occo Valck, der „Verwalter des Amtes Emden“, hatten im Sinne ihres Herrn gehandelt, als sie durch ihre Kanonen zur Erlangung des spanischen Sieges beitrugen.

So hatte Graf Edzard nicht allein geduldet, dass innerhalb der Grenzen seines Landes und des Reiches eine Partei die andere vernichtete, nein, er selbst hatte die Geusen, welche unter die Kanonen der Stadt flohen und ihr Schicksal in seine Hand gaben, vernichten helfen, anstatt die günstige Gelegenheit zur nachdrücklichen Betonung der Neutralität zu benutzen. Anders handelte bald darauf der Kommandant von Dover. Boschuizen traf, nachdem er die Ems verlassen, im Vlie auf Brederode, welcher ihm entgegengefahren war. Es kam zum Kampf, die Spanier nahmen ein Schiff und verfolgten die fliehenden Geusen bis zum Hafen vor Dover. Hier aber gebot ihnen das Feuer der Kanonen des Schlosses Halt und gewährte den gesuchten Schutz. Der spanische Gesandte Don Guerau beschwerte sich unter dem 19. August über das Verhalten der Engländer, erhielt aber zur Antwort, dass die englischen Gewässer ein unverletzlicher Freiplatz seien.

Treffens an, während Edzard und Alba in ihren Berichten übereinstimmend den 23. nennen. Doch erklärt sich dieser scheinbare Widerspruch leicht aus der Thatsache, dass an beiden Tagen gekämpft wurde und die letzte Entscheidung auf den 24. fiel. Buer. Jahrb. giebt den 21. Juni, doch ist dies ein Schreib- oder Druckfehler (das Original hat auch 23, wie nachträglich Hr. Archivr. Dr. Wagner gütigst mitteilt): Nach den ebenerwähnten Groninger Aufzeichnungen blieben und wurden gefangen genommen wohl 300 „Geusen“.

Brederode setzte den Spaniern nach, griff die durch die englischen Geschütze beschädigten Nachzügler an und verkaufte nicht nur seine Beute, sondern auch seine Gefangenen in Dover, wogegen Don Guerau am 12. September von neuem protestierte. Und doch hatte Königin Elisabeth bereits am 11. Februar 1571 erklärt, keinen Feind Philipps II. mehr unterstützen zu wollen, auch im Juni ein Edikt gegen die Wassergeusen erlassen, welches ihnen alle Häfen verschloss. Zwar handelte man nach der Instruktion, welche Burleigh dem englischen Gesandten in Frankreich, Walsingham, am 31. März 1571 gegeben hatte: „nous allons bien loin en favorisant les corsaires, mais si l'on vous en parle, déclarez bien haut, que nous ne les favorisons pas.“ [1]) Dennoch entsprach die Haltung Englands Boschuizen gegenüber nur dem Völkerrecht. Und war auch das Risiko für einen kräftigen Staat weit geringer, als für das schwache Ostfriesland, so hätte doch auch Edzard als Neutraler nicht anders handeln dürfen, denn die fliehenden Freibeuter waren nicht mehr Feinde, die man hätte fürchten müssen. So aber glich seine Haltung unedler Schwäche, welche im Kampfe zwischen zwei Gewaltigen an dem Unterliegenden ihren Mut bewies und ihre Rache kühlte, ohne doch des Siegers Dank zu finden.

Die Ostfriesen hatten ihre Neutralität, welche sie durch ihre früheren Massregeln gegen die Wassergeusen schon vielfach verletzt hatten, gebrochen, indem sie in offenem Kampfe die Partei der Spanier ergriffen. Ihre Absicht hierbei war sicher die, den Verdacht Albas zu beschwichtigen und seinen Drohungen den Grund zu entziehen. Aber schon das Verhalten Boschuizens zeigte, dass sie diesen Zweck nicht erreichten. Noch am 27., als Edzard an Johann von Münster über den Verlauf des Treffens berichtete, lagen die Burgundischen vor Emden und blokierten den Hafen. Unter den Augen der Emder, als abschreckendes Mahnzeichen für alle Geusenfreunde, liess Boschuizen auf Albas Befehl, 14 Tage nach der Schlacht, 60 gefangene Freibeuter an den Raen seiner Schiffe aufknüpfen und ihre Leichen in den Strom werfen. [2]) Auch sah sich Edzard ge-

---

[1]) Froude: History of England etc. X, S. 240; Nederl. Spectator 1869 (Aufsatz von v. Vloten über Elisabeth und die Geusen). Vgl. auch Fénelon IV, S. 247 (Bericht vom 30. Sept. 71). Das Edikt wird erwähnt Fénelon IV, S. 141 (Bericht vom 14. Juni); Burleighs Instruktion findet sich bei Digges: The compleat Ambassador etc.

[2]) Am 4. Juli empfing Boschuizen von Bossu den Befehl, die Geusen „ten aensien van die van Emden“ zu exekutieren. Die anderen Kapitäne waren sehr

nötigt, bei dem Admiral gegen die Verletzung seiner Ströme zu protestieren, erhielt aber den Bescheid, er möge sich darüber bei Alba beklagen.[1]) Bis in den Juli hinein blieben die Spanier auf der Ems, erst am 12. trafen sie wieder im Vlie ein. Ohne das Vertrauen, geschweige die Freundschaft der Spanier gewonnen zu haben, hatten sich die Ostfriesen in den Wassergeusen gefährliche Feinde geschaffen, und bald sollten sie die Folgen ihres unklugen und schwächlichen Verhaltens an sich selbst erfahren.

In Emden freilich herrschte unter den meisten Bürgern über das Eingreifen in die Schlacht zu Ungunsten der Freibeuter Aufregung und zum Teil Erbitterung. Als der Kampf vor den Mauern der Stadt tobte, füllten dicht gedrängte Massen den Schreiershoek, die Emsmauer und den Grossen Kirchhof[2]) und bezeugten ihre Teilnahme an dem Schicksale der unterliegenden Geusen, welche ihre Freunde, Verwandten und Weiber in der Stadt, auch grossen Anhang unter den Bürgern hatten. Mancher unter den Kämpfenden und Gefangenen mochte auch bereits Emder Bürger geworden sein, wie wir von einigen Wassergeusen schon früher erfahren haben. Als dann Boschuizen die Kriegsgefangenen im Angesichte der Stadt hinschlachten liess, da liefen die erbitterten Bürger gewaffnet auf den Deich und drohten den Spaniern, sollten sie näher herankommen, Kampf und Tod.[3]) Auch der Rat und der Bürgermeister, Petrus Medmann, hielten mit ihren Sympathieen eigentlich zu den Niederländern, und wenn sie die burgundischen Kapitäne willkommen hiessen und ihnen den Ehrenbecher reichten, so geschah es, weil

---

„perplex“ und entschuldigten sich mit Gründen, die Boschuizen nicht wiedergeben wollte. Doch gaben sie nach, und Boschuizen liess von Groningen Henker und Beichtvater kommen. Er wollte am 6. Juli die Ems verlassen und hierbei die Exekution vollziehen. Da aber unter den Gefangenen etliche waren, die gute Aussagen machen konnten, schickte er diese an Robles, um sie zu examinieren. Am 7. wollte er in See gehen. Hierbei wird er am Logumerhörn die Exekution vollzogen haben. Boschuizen an Bossu, 6. Juli 71, v. Vloten I, S. 321 f. — Nach Loesing fand die Exekution einen Tag, nach Bueren drei Tage nach der Schlacht statt. Bueren giebt 60, Gron. Bijdr. VII, S. 278, 57 Gehängte.

[1]) Höhlbaum S. 119 Anm. 1; v. Vloten I, p. 321 f. (Boschuizen 6. Juli 71). Vielleicht geschah es jetzt, dass der burgundische Kapitän Ferdinand Lopis den Emder Schiffer Peter Peterssen in der Westerems gefangen nahm. Dies bestimmte vielleicht Edzard mit zum Protest. Der Schiffer wurde 17 Wochen festgehalten und erst auf Betreiben des Kreises ohne Entschädigung freigelassen, Defens. § 165. In den Akten findet sich jedoch nichts hiervon.

[2]) Klopp II, 11. [3]) v. Vloten I, S. 185.

sie nicht anders beraten waren oder unter fremdem Drucke handelten. Auch sie scheinen verstimmt gewesen zu sein, wie wir aus einem Briefe Edzards, der wie erwähnt in Pewsum weilte, ersehen. Dieser beschwerte sich am 24. Juni bei dem Rate, dass man ihm noch keinen Bericht über die Händel zwischen den Burgundischen und Freibeutern eingesendet habe, „gleich als ob wir euer Herr und Obrigkeit nit wären“.[1]) Und drei Tage später forderte er den Rat auf, die Meuterei unter den Bürgern zu stillen,[2]) welche allerdings auch ein Getreideausfuhrverbot erregt zu haben scheint. Freilich ist nicht völlig sicher, wann dieses Mandat erschien. Vielleicht erst im Herbst, als der Ausfall der Ernte in Deutschland grosse Teuerung in der Grafschaft verursachte. Am 13. Oktober wandten sich die Gräfin Witwe und ihre Söhne an die Königin Elisabeth von England mit der Bitte, ihnen den Export von 2—300 Lasten Korn aus England zu gestatten.[3]) Am 7. März 1572 wurde die Ausfuhr von neuem untersagt.[4]) Das erste Verbot aber ist wahrscheinlich bereits Mitte des Jahres 1571 erschienen, als der immer zunehmende Mangel an Lebensmitteln Edzard zu dieser Massregel veranlasste. Da erhob sich der Pöbel, doch wurde der Aufstand bald unterdrückt, seine Anführer gefangen und enthauptet.[5])

Das Geschehene aber vermochte aller Unwille der Bürger nicht gut zu machen, zumal Edzard energisch einschritt und gegen die Wassergeusen weiter vorging, auch die spanischen Schiffe noch immer drohend auf der Ems kreuzten.

In den ersten Tagen des Juli traf in Emden Wilhelm von der Mark, Graf von Lumey, mit etlichen wälschen und deutschen Soldaten

---

[1]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 162. [2]) ebendort, bl. 154.

[3]) State Papers, Foreign Series 1569—71, Nr. 2083. — Buer. Jahrb. S. 98 meldet, dass im Jahre 1572 mehr als 35 engl. Schiffe mit Getreide aller Art, Roggen, Weizen, Malz, Gerste nach Emden kamen.

[4]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 205.

[5]) Loesing: a. a. O. S. 146. Aus Buer. Jahrb. geben wir einige Preise aus diesen Jahren: Die Last Roggen kostete Febr. 70 18 Thlr., im Mai 25 Thlr., Febr. 71 37 Thlr., Febr. 72 74 Thlr., Febr. 73 72 Thlr., April 73 nur 35 Thlr., nachdem eine grosse Menge Korn eingeführt worden war. — Die Preishöhe des Jahres 1565, in welchem am 16. November die Last Roggen 100 Thlr. = 124 Emd. Gulden à 10 Schaaf kostete, wurde freilich nicht erreicht. — 1557 waren in der Gasthauskirche zu Emden mehrere Bürger zusammengetreten, um zur Vermeidung einer Hungersnot für Vorrat an Korn zu sorgen. 1566 ward diese noch heute bestehende Genossenschaft des „Kornvorrats“ vom Magistrat bestätigt (de Vries, Ostfr. Monatsbl. 1874, S. 402).

ein und stieg in der Herberge zu den „drei goldenen Häringen“ ab. [1]) Obgleich ein Deutscher, aus Lüttich gebürtig, war er doch einer der wildesten Anhänger der Geusen. Ein Neffe Brederodes, hatte er bereits 1567 die Waffen ergriffen und war von Alba gebannt worden. 1568 hatte er geschworen, sich weder Haar noch Bart zu scheeren, bis er Egmont, mit dem er verwandt war, und Hoorn gerächt habe. An der Spitze einer Reiterschaar hatte er Oranien auf seinem Einfalle nach Brabant begleitet und sich bald durch sein grausames Wüten gegen Pfaffen und Mönche einen berüchtigten Namen erworben. Er bewies, dass er ein Urenkel Wilhelms von der Mark, des gefürchteten „Ebers der Ardennen“ war. Später scheint er bald in Deutschland, bald in Frankreich und England sich aufgehalten zu haben. Ende 1570 finden wir ihn mit Claas Cloot in Wesel, wo er zu einem Einfall, vielleicht nach Geldern hin, Soldaten anwarb. [2]) Später, im Frühling 1571, war er auf der Geusenflotte, welche unter Brederode in den englischen Gewässern kreuzte. Was ihn jetzt nach Emden führte, ob er an dem Kampfe auf der Ems teilnahm, ist nicht zu entscheiden. [3]) Nach 4 oder 5 Tagen jedoch musste er, sicher auf des Grafen Betreiben, Emden wieder verlassen, denn seine Persönlichkeit war zu berüchtigt. Er aber schob den Bürgern später die Schuld an seiner Ausweisung zu: sie sollten gegen ihn „misshandelt ende veracht“ haben und seinen „Stam ende herliche afkompste te kortt gedahn sonder enige orsake, maer dor den mothwillich opstell“. [4]) Lumey aber war nicht der Mann, persönliche Kränkungen zu vergeben oder zu vergessen. Denn sein ganzes Denken und Handeln beseelte die Leidenschaft der Rache, welche sich bei ihm bis zur blutigen Wildheit steigerte. In dem unversöhnlichen Hasse gegen alles, was katholisch und spanisch war, ging sein Dasein auf, und über dem Genusse augenblicklicher Rache vergass er die Zukunft und die höheren Zwecke eines reichbeanlagten Lebens. Seine wilde Kühn-

[1]) v. Vloten I, S. 184. — Kerv. v. Lettenh. verwechselt stets Lumey mit Lumbres, so auch hier: Lumbres besucht nach ihm Emden (II, S. 415), bei ihm erobert auch Lumbres den Briel (S. 422).

[2]) Vgl. oben. In der Korrespondenz Oraniens mit Wesenbeke in den Docum. inéd. von Kerv. v. Lettenh. begegnet er öfters.

[3]) v. Groningen u. v. Vloten sagen, dass er schon vorher gefreibeutert habe. Wahrscheinlich ist es nicht, dass Lumey am Kampfe vor Emden teilgenommen habe (v. Gron. S. 79).

[4]) P. Bor. I, S. 246. Das Citat aus einem Kaperbriefe Lumeys, Emd. R.-A. 332, bl. 180.

heit, sein gewaltthätiger Sinn und sein unbeugsamer Trotz machten ihn zum Führer der Wassergeusen geeignet. Aber ein hohes Ziel ist ihm stets fremd geblieben. Wohl erhob ihn das Glück für kurze Zeit über das gemeine Mass, mit dem er zu messen ist, und drückte ihm den Kranz des Ruhmes auf das Haupt; doch ein gerechtes Schicksal hat ihm den mit Blut geschändeten Lorbeer bald wieder entrissen und ihn von der Höhe gestürzt, auf der er stand. Die Emder aber, gegen die er seit seiner Ausweisung den heftigsten Groll hegte, hat er in jenen Tagen, da er die Mittel besass, seine Macht empfindlich fühlen lassen.

Bereits früher hatte Edzard einen andern Parteigänger der Geusen, Wilhelm van Blois genannt Treslong, festnehmen lassen. [1]) Aus einem Geschlechte stammend, das den Niederlanden noch manchen berühmten Seehelden gegeben hat, war Treslong 1566 mit seinem Bruder einer der Gefolgsmänner Brederodes gewesen, auf dessen Befehl er Anfang 1567 die dritte „Requeste“ des Adels an Margarethe überbrachte. [2]) Im März d. J. hatte er zusammen mit Lancelot de Brederode u. a. den Sekretär de la Torre, der Brederode zum Verlassen der Stadt Amsterdam aufforderte, seiner Briefschaften beraubt und einige Tage gefangen gehalten. [3]) Er folgte Brederode nach Emden, während sein Bruder Johann bei Harlingen den Spaniern in die Hände fiel und im Juni 1568 auf Albas Befehl unter des Henkers Beil starb. Treslong machte inzwischen Ludwig von Nassaus Feldzug mit, focht bei Heiligerlee und entkam schwerverwundet aus dem Blutbade bei Jemgum. Wieder genesen trat er als Edelmann in die Dienste Edzards, bis er sich den Wassergeusen anschloss. Ob er schon 1569 gefreibeutert hat, wie uns berichtet wird, [4]) und wann oder wie lange er Edzard diente, bleibt ungewiss. Im März 1571 war er wieder in Emden und schloss mit Graf Johann gute Freundschaft. [5]) Er nahm den als kühnen Seeräuber weithin gefürchteten Roobol zu seinem Lieutenant an und kaufte in Emden

[1]) Da er bis zum Sept. und im ganzen 14 Wochen in Haft blieb, fällt seine Arretierung wahrscheinlich Ende Mai oder Anfang Juni. Auch berichtet Wiarda III, 112, dass er bereits im Frühjahr festgesetzt wurde; nach v. Vloten sass er bereits gefangen, als Lumey ausgewiesen wurde. Roobol war am 20. Juni wieder in Ostfriesl., hatte also wohl den Kauf schon vollzogen.

[2]) P. Bor. I, bl. 105.

[3]) Ebendort, bl. 115.

[4]) v. Gron. S. 33. Auch v. Vloten berichtet, dass er schon früher gefreibeutert habe.

[5]) v. Vloten I, S. 183.

von einem Engländer ein Schiff von etwa 90 Lasten und 16 „Lepelstucken“ für 500 Pfund. Roobol sollte das Schiff zu Yarmouth in Empfang nehmen. Mittlerweile wurde Treslong trotz seines Verkehrs mit Graf Johann arretiert, weil sein Lieutenant auf ostfriesischem Gebiete gekapert [1]) und er selbst einen Holländer gebrandschatzt haben sollte. An Händen und Füssen in Ketten geschlossen, brachte man ihn nach Leerort, wo er 14 Wochen gefangen sass, ohne dass man ihm den Prozess machte. Endlich als eine Edeldame, Agathe Beninga, für ihn eine Bürgschaft von 1000 Thalern leistete, liess man ihn, wohl Ende September, frei; doch sollte er bis zur Aburteilung seiner Sache den Stadt-Arrest halten. Wieder wartete er vergebens 14 Wochen; da duldete ihn sein Thatendrang nicht länger müssig. Heimlich rüstete er sein Schiff aus, verliess Anfang 1572 bei Nacht und Nebel die Stadt und steuerte auf das Meer, wo seiner ein schöner Ruhm harrte. [2])

Auch sonst ging Edzard scharf gegen die Wassergeusen vor. Wieder mussten einige für ihre und ihrer Genossen Gewaltthaten mit dem Tode büssen. Ihrer Zehn, welche allerdings noch anderer Vergehen schuldig waren, wurden hingerichtet und ihre Köpfe bei Leerort längs des Emsufers auf Pfählen aufgesteckt. [3]) Am 1. August sollten wiederum zwei in Emden exekutiert werden, doch wurde dem einen, wie schon früher berichtet, auf Fürbitte eines jungen Mädchens das Leben geschenkt.

So bewies Edzard mit Ausweisungen, Verhaftungen und Hinrichtungen, dass es ihm diesmal Ernst war. Die Frage aber war, ob es ihm gelingen würde, der Freibeuter Herr zu werden und seine Ströme auf die Dauer von diesen ungebetenen Gästen zu säubern.

---

[1]) Roobols Schiff, das im Gefecht an der Knock genommen wurde, gehörte einem Emder. Auch Roobol hatte 1568 an Ludwigs Feldzug teilgenommen.

[2]) Bor. I, 246. Klopp II, 10 nennt sie Agathe B. v. Upleward. Andere nennen Algunde B.; diese könnte nach einem genealog. Manuskript der Gesellsch. f. bild. K. in Emden (Ms. 119a. Nr. 255 u. 318) Tochter des 1546 gestorbenen Häuptlings der Westerburg zu Grimersum, Garrelt Beninga, und ältere Schwester des 1607 gestorbenen ostfries. Hofrichters Eger Beninga gewesen sein.

[3]) Die Zeit dieser Hinrichtungen lässt sich nicht genau angeben. v. Vloten I, S. 180 setzt sie, ohne ersichtlichen Grund, in das Frühjahr. Wiarda III, 114 verlegt sie in den Sommer nach dem Treffen an der Knock. Nach Buerens Jahrbüchlein S. 94 waren es 11.

Diplomatische Verhandlungen. Spanier und Wassergeusen gegen Ostfriesland.

Schon vor dem Bruche der Neutralität durch Graf Edzard hatten die Freibeuter die ostfriesischen Unterthanen mehr und mehr als Feinde zu behandeln begonnen. Die Verweigerung des freien Handels, das Anhalten der Schiffe am Ende des vorigen Jahres und die Hinrichtung mehrerer Wassergeusen hatten sie hierzu bestimmt, und bald machten sie, wenigstens auf der hohen See, keinen Unterschied zwischen den burgundischen und ostfriesischen Handelsleuten, wie Graf Edzard bereits am 29. März 1571 an Johann von Münster berichtet. Freilich überschritten sie hierbei ihre Instruktion; aber die wohlgemeinten Vorschriften Oraniens, die Bestrebungen des Oberadmirals Lumbres, das Wirken Jan Basius' hatten nicht vermocht, die Zügellosigkeit und Unordnung auf den Geusenschiffen zu unterdrücken. Viele Kapitäne kaperten unter falschen Bestallungen oder ohne solche im Namen Oraniens, ohne dass es gelang, sie zur Strafe zu ziehen. Die Matrosen und Soldaten waren unzuverlässig und meuterten: Anfang 1571 liefen einige auf Geusenschiffe, die im Emder Hafen angehalten waren, und drohten, auf eigene Faust auszufahren. [1]) Im März 1571 plünderten Wassergeusen sogar 8 Schiffe, die unter Ludwig von Nassaus Freigeleit segelten. [2]) Die Geister, die Oranien gerufen hatte, wurde er nicht los, und der Vorwurf, sich mit einer wüsten Räuberbande vereinigt zu haben, lastete auf ihm trotz alles Strebens, die Korsaren von sich abzuschütteln.

So zog sich auch Ende 1571 Lumbres, der Oberadmiral, enttäuscht und seiner vergeblichen Mühe überdrüssig von den Wassergeusen zurück, „da er an ihrem unordentlichen gottlosen Leben nicht teilnehmen wolle, weil sie ihn nicht achteten noch nach ihm fragten und er keine Besserung unter ihnen erzielen könne.“ Nicht eher wollte er sein Amt wieder übernehmen, als bis Ordnung und Disziplin unter den Freibeutern hergestellt seien. [3]) Ob er noch einmal von la Rochelle, wohin er sich im Frühjahre begeben hatte, nach England zurückkehrte, ist fraglich. Von la Rochelle aus leitete sein Freund Ludwig v. Nassau die Wassergeusen in den

---

[1]) v. Groningen S. 66; P. Bor. I, 239.

[2]) v. Groningen S. 72.

[3]) Lumbres an den Rat von Emden, Blois, 20. März 72, abgedruckt im Emder Jahrbuch Bd. VII, 2, S. 11.

französischen Gewässern und überwachte ihren Handel, da sie ihre Prisen jetzt meist in Frankreich, vorzugsweise in Chef de Baie verkauften, nachdem ihnen Emden den freien Handel versagt hatte. Den Oberbefehl über die in England weilenden Schiffe hatte Lumey übernommen, der nach seiner Vertreibung aus Emden nach Hamburg gegangen war und von hier aus Ende August [1]) mit 2 Schiffen und 200 Mann wieder in England eingetroffen war. Neben ihm kommandierten noch Brederode und Schoonewal an den englischen Küsten.

Oranien bereitete eben jetzt einen neuen Einfall in die Niederlande vor und suchte alle protestantischen Staaten zu einer grossen Liga gegen Alba zu vereinigen. Überall knüpfte er diplomatische Verhandlungen an, selbst mit der Türkei, dem alten Feinde Habsburgs in Ungarn und im Mittelmeere, soll er in Verbindung getreten sein. Seine diplomatischen Beziehungen aber hatten sich, hauptsächlich wohl durch die Plünderungen der Geusen, nicht eben verbessert. Unter den deutschen Fürsten fand er nicht mehr den Anhang wie früher, zumal er sich immer mehr zu den Calvinisten neigte. Einige seiner früheren Freunde, wie Herzog Christoph von Württemberg, waren gestorben, viele, z. B. der Herzog von Jülich, zu Alba übergetreten, andere standen seinem Unternehmen gleichgültig und abwartend gegenüber. Manche Reichsstände mochten ihm auch bereits feindlich entgegentreten. So finden wir auf dem Hansetage zu Lübeck im Febr. 1571 Gesandte Oraniens, welche die Seestädte, namentlich Lübeck, aufforderten, Alba nicht mehr zu unterstützen, ohne dass wir von einem Erfolge hören. [2]) Völlig scheiterte sodann die Gesandtschaft, welche Oranien durch Instruktion vom 3. Mai d. J. nach Dänemark und Schweden abordnete. [3]) Sie bestand aus Dirk Sonoy, Hermann van der Meere und Johann de l'Ecluse und sollte von beiden Staaten Hülfe gegen Alba, einen Freihafen für die oranischen Schiffe, freien Handel und Erlaubnis, Truppen zu werben, erwirken. In Dänemark kam es überhaupt nicht zu Verhandlungen. Der fran-

[1]) Der französische Gesandte Fénelon berichtet am 7. Sept. 71, dass Lumey vor 8 Tagen in England angekommen sei; vgl. dessen Correspond. IV, S. 228: „lequel est échappé, à ce qu'on dict, par grande fortune, des mains des Espagnolz, qui cherchoient le prendre“. Dies beweist, dass er an den Gefechten zwischen Boschuizen und Brederode im Juli / August nicht teilnahm.

[2]) Häberlin: Neueste teutsche Reichsgeschichte VIII, p. 638. Lübeck war ein Verbündeter Dänemarks, mit dem Alba in Beziehung stand. Lübeck vermittelte auch die Narwafahrt zwischen Russland und den Niederlanden.

[3]) P Bor. I, bl. 242—46.

zösische Gesandte Charles de Danze widerriet den Abgeordneten, sich an den König zu wenden, welcher bereits Schiffe gegen die Freibeuter ausrüste,[1]) und noch am Tage ihrer Ankunft — es war am 25. Mai — verliessen sie Kopenhagen. Nicht bessern Erfolg hatte zuletzt die Gesandtschaft in Schweden, obgleich es anfangs schien, als würde sie wenigstens bei des Königs Bruder Karl von Südermanland, dem Haupte der protestantischen Partei, Unterstützung finden. Nach 20tägigen Verhandlungen erhielt sie den Bescheid, dass König Johann seine Beziehungen zu Philipp II. nicht abbrechen wolle,[2]) auch seine Schiffe und Truppen wegen eines drohenden Einfalles der Russen nicht entbehren könne. Diese ungünstige Antwort scheint namentlich Pontus de la Gardie, der berühmte Staatsmann und Feldherr König Johanns, an den Oranien seine Abgeordneten gewiesen hatte, veranlasst zu haben, wenigstens beklagte sich Sonoy über sein unaufrichtiges, unzuverlässiges Verhalten. Auch Herzog Magnus von Sachsen[3]) soll den König bestimmt haben, Oranien keine Schiffe zu liefern.

Nur die Hugenotten standen noch zu Oranien, und sie übten jetzt durch Coligny den entscheidenden Einfluss am französischen Hofe aus. Durch sie errang auch die oranische Politik in Frankreich eine dominierende Stellung, so dass der spanische Gesandte Alava sogar vor ihr das Feld räumen musste.[4]) Am Königlichen Hofe zu Blois verkehrten Ludwig v. Nassau und Taffin und wurden von Karl IX. empfangen, welcher, einst Albas Freund und Bundesgenosse, jetzt Oranien 200000 Gulden schenkte.[5]) Durch die Aussicht auf einen Teil der Niederlande gewannen Coligny und Oraniens Bevollmächtigte den König für einen gemeinsamen Krieg gegen Alba. Kaspar von Schönberg war im Auftrage Karls IX. seit dem Sommer 1571 in Deutschland thätig, um die protestantischen Fürsten zum Bündnis

---

[1]) Über eine Ligue Dänemarks mit Alba berichtet auch Walsingham, vgl. s. Memoiren S. 212 (Bericht vom 29. März 72 an Burleigh).

[2]) König Johann III. neigte stark zum Katholizismus. Nur die Rücksicht auf seinen Thron hielt ihn vom Übertritte ab, während er seinen Sohn Siegismund, den späteren König von Polen, in strengstem Katholizismus erziehen liess. Pontus de la Gardie, sein Hauptberater, war selbst Katholik, obgleich er sich nicht für Rom engagierte. Karl v. Südermanl. ist der spätere König Karl IX., der Vater Gustav Adolfs.

[3]) Herzog Magnus III. war mit Sophie, der Schwester König Johanns III, vermählt. Er war also mit Graf Edzard verschwägert.

[4]) Blok: Ludw. v. Nassau, S. 85.

[5]) P. Bor bl. 265, Kerv. de Lettenh. II. S. 343 ff., S. 430 ff.

gegen Spanien zu bewegen. Auch mit dem englischen Gesandten zu Paris, Walsingham, unterhandelte man, um die Königin Elisabeth ebenfalls durch das Versprechen eines Teiles der Niederlande[1]) mit in das Bündnis zu ziehen. Aber das Interesse Englands für Oranien und seine Sache oder besser die Feindschaft gegen Spanien war bereits erkaltet.[2]) Vor allem aber bewog die Rivalität gegen Frankreich, dem man den Erwerb der Niederlande und die Beherrschung des Kanals unmöglich gewähren durfte, England, sich Spanien, wenn auch nur vorübergehend, zu nähern und auf Albas Friedensanträge einzugehen. Anfang 1572 wurde der Streit zwischen Alba und Elisabeth beigelegt und den Wassergeusen der Zugang zu den englischen Häfen durch ein verschärftes Edikt verschlossen. Am 30. April 1572 kam ein zweijähriger Handelskontrakt zwischen England und den Niederlanden zustande. Zwar kam es auch mit Frankreich am 29. zu Blois zu einem Vertrage; aber die Unterstützung, welche England versprach, beschränkte sich thatsächlich auf die Gestattung von Werbungen auf englischem Gebiet und auf die Neutralität in dem bald ausbrechenden Kampfe, war doch die englisch-französische Ligue nur ein Defensiv-, kein Angriffsbündnis und sollte die Verträge mit anderen Fürsten, namentlich mit König Philipp II., in keiner Weise beeinträchtigen.[3]) Auch die Hoffnungen, welche man auf Frankreich setzte, erwiesen sich als illusorisch: die Bartholomäusnacht vernichtete sie. Denn der alte politische Gegensatz Frankreichs gegen Spanien, der für kurze Zeit durchgebrochen war, vermochte den religiösen zwischen Katholicismus und Protestantismus, welcher die französische Geschichte bis auf Heinrich IV. beherrschte, nicht für die Dauer zu paralysieren.

Immerhin konnte man die Aussichten Oraniens beim Beginn des Jahres 1572 nicht eben ungünstig nennen. In Frankreich und Deutschland wurden von ihm und Graf Ludwig die Zurüstungen zu einem neuen Kriege eifrig betrieben, wobei ihm die deutschen Fürsten, wenn auch nicht helfend zur Seite, so doch auch nicht hindernd entgegentraten. Graf Ludwig aber beschloss, die Wassergeusen zu

---

[1]) Walsingham an Leicester, 12. Aug. 71; vgl. W.'s Memoiren S. 143.

[2]) Schon am 11. Febr. 71 versprach England, keine Rebellen Spaniens mehr zu unterstützen. Kerv. de Lettenh. II, S. 421. Anfang Aug. 1571 bat Ludwig Königin Elisabeth vergebens um 50000 Gulden. Froude: History of England etc. X, S. 235.

[3]) Burleigh an Walsingham, 13. Februar 72 (Memoiren Wals.'s, S. 183).

einem Einfalle in die Niederlande von der See her zu gebrauchen und wandte ihnen deshalb noch mehr als zuvor seine Aufmerksamkeit zu. Vor allem galt es, sie zu einem grossen Unternehmen zu vereinen, und dazu bedurften sie einer festeren Disziplinierung und Organisierung. So erschienen bei ihm zu Blois neben den deutschen Agenten seines Bruders auch die Kapitäne der Wassergeusen, um mit ihm und Coligny einen Invasionsplan zu beraten. [1])

Dies war die politische Situation, als Graf Edzard im Juni 1571, kurz vor dem Treffen bei Emden, auf Drängen der Emder Bürgerschaft beschloss, einen Gesandten nach England und Frankreich zu senden, welcher an den leitenden Stellen über die Gewaltthätigkeiten der Wassergeusen Klage führen und Abstellung aller Übelstände zur See verlangen sollte. [2]) Nachdem sich das Reich gegen alle Bitten und Anträge ablehnend verhalten hatte, wandte man sich hülfesuchend an das Ausland. Zum Gesandten ward Arnold van Waelwyk aus Norden ersehen, der am 18. Juni in einem Schreiben an den Rat von Emden [3]) Briefe an die Königin Elisabeth, Graf Leicester, Burleigh und an die Königin von Navarra, Coligny und Prinz Condé forderte. Seine Abreise verzögerte sich bis Ende August, und auch dann zwangen ihn Gegenwind und Unwetter, nochmals in Emden einzulaufen. Da ihn zugleich ein Unwohlsein befiel, änderte er seinen

[1]) Blok: Lodewijk v. Nassau, S. 86 ff.

[2]) Akten der Gesandtsch. i. Emd. Ratsarch. Fasc. 332. Abgedruckt von Schnedermann: „Berichte eines Gesandten der Stadt Emden am französ. Hofe zur Zeit der Wassergeusen.“ Emd. Jahrb. VII, 2. 1 ff. Arnold (auch Arend) van Waelwyk (so ist wohl die richtigste Schreibung) gehörte vielleicht einer niederländ. Familie aus dem Groninger Gebiete an: ein A. v. W. wird in einer Urkunde vom 16. Okt. 1572 (nach dem von Feith herausgegebenen Register des Reichsarchivs zu Groningen) als Probst von Cusemer (w. v. Groningen) bezeichnet. Nach Babucke, W. Gnapheus S. 16, war W. 1564 mit Unico Manninga und Gnapheus in Sachen der von Antwerpen nach Emden übergesiedelten merchant adventurers und der von Königin Elisabeth an Graf Johann zu zahlenden Subsidiengelder von 2000 Kronen in London. Letztere Notiz ist ein wichtiger Beitrag zu unserer Darstellung der Beziehungen Graf Johanns zu England. (In dem Bericht der 3 Gesandten aus London vom 3. Apr. 1564 in „Gründl. Anweisung v. d. Erbeigenthum des ostfr. Regierhauses über Emden“, Aurich 1726, wird statt A. v. W. Arnold Niemeyer genannt; das Original in Aurich hat aber auch hier nach Mitteilg. des Hrn. Archivr. Dr. Wagner deutlich „Waelwyck“.) Nach Babucke, Gesch. der Norder Ulrichsschule S. 42 u. 63, war Waelwyk Scholarch der Norder lat. Schule und wurde auch sonst von der Gräfin Anna vielfach in politischen Geschäften verwendet. Ein Ort Walwyk liegt w. v. Herzogenbusch.

[3]) aus Norden: Fasc. 332, bl. 121.

Reiseplan und beschloss, zu Lande über Münster nach Frankreich und erst dann nach England zu reisen. Auch äusserte er an den Emder Ratssekretär Heinrich Gerdes [1]) seine Meinung, dass es nötig sei, ihn noch an Oranien zu senden und ihm an Graf Ludwig einen ernsten Brief mitzugeben. Am 9. September traf er in Köln ein und gedachte Oranien auf der Dillenburg aufzusuchen, traf ihn aber nicht, worauf er sich nach Frankfurt begab. Auch hier konnte er den Aufenthalt des Prinzen oder seines Stellvertreters nicht erfahren, weshalb er vom 14. September ab über eine Woche in der Stadt verweilte. [2]) Gegen den 20. kamen Graf Johann v. Nassau und Philipp Marnix v. St. Aldegonde, Oraniens Vertreter, an. Von ihnen erhielt er das Versprechen, dass in allem Wandel geschaffen und den Emdern aller Schaden ersetzt werden solle. Der Prinz selbst werde an Graf Ludwig, Lumbres und Lumey schreiben und dem Rate von Emden einen Brief oder Boten senden. In seinem Bericht über diese Unterredung, welcher vom 22. Sept. datiert, [3]) meldet Waelwyk auch, dass dem Prinzen unwahre Mitteilungen von der Emder Schlacht zugekommen wären. Die Geusen sollten nämlich nur unterlegen sein, weil auf sie von Emden aus geschossen worden war, ein Gerücht, das in Frankfurt allgemein verbreitet war, [4]) das aber doch nur der persönlichen Darstellung Edzards von dem Treffen entsprach. Am 14. Okt. meldete Waelwyk seine Ankunft in Paris und Blois; [5]) doch traf er den König, der gerade jagte, nicht. Er suchte deshalb zunächst den Admiral Coligny auf seinem Schlosse Châtillon auf.

---

[1]) aus Emden: Fasc. 332, bl. 122 (Emden, 30. Aug. 71).

[2]) vgl. den Bericht aus Frankf. vom 17. Sept. Emd. Ratsarch. Fasc. 332, bl. 123. Dieser Brief beweist, dass Philipp Marnix v. St. Aldegonde bereits Ende 1571 wieder in Oraniens Diensten stand. Sein Aufenthalt am Hofe des Kurfürsten von der Pfalz scheint demnach nicht viel über ein Jahr gewährt zu haben.

[3]) ebendort, bl. 125.

[4]) In dem Schreiben vom 17. Sept. heisst es, dass die Grafen den Freibeutern „die Küssen nicht sacht genoch upgekloppet" haben sollten; man vgl. hiermit den § 65 der Defens.: den Freibeutern „aus ermelter Stadt und von der Grafen Behausung mehr Schaden mit Schiessen zugefügt, dann aus der Burgundischen Orlochschiffen, wie menniglich, auch die Burgundischen selbst, bezeugen müssen, und ist damals wie auch hiebevorn, wannehr die Burgundische Armada auf der Embse gekommen, ihnen allerhandt Notturft an Kriegsmunition auch Proviant und sonst gern und nachbarlich mitgeteilt worden."

[5]) Der Bericht ist in Emden nicht vorhanden, ebensowenig Colignys Brief, beide aber werden im Schreiben vom 8. Nov. erwähnt.

Dieser empfing ihn freundlichst, erkundigte sich eingehend nach Emden und seinen Verlusten und beantwortete das ihm überreichte Schreiben. Auch versprach er, sich Waelwyks Sache anzunehmen, die Briefe an den König und den Prinzen von Navarra an ihre Adressaten auszuhändigen und darauf hinzuwirken, dass die See von den Korsaren gesäubert werde, und zwar mit Hülfe Englands. Coligny riet dem Gesandten, mit diesem Bescheide heimzureisen. Doch kehrte Waelwyk am 28. Oktober nach Paris zurück, um nicht zu fehlen, wenn zu Weihnachten alle Herrschaften, auch Ludwig von Nassau, am Hofe zu Blois zusammenkämen. [1]) Eine vierzehnwöchentliche Krankheit hinderte ihn, die Zwischenzeit zu seiner Reise nach England zu benutzen. Doch hatte er bereits den englischen Gesandten Walsingham kennen gelernt, der ihm seine Vermittelung bei der Königin Elisabeth versprach. Durch ihn übersandte er auch seine Briefe an einen gewissen Hinrich Kuel, [2]) der sie der Königin, Leicester und Burleigh überreichen sollte. Walsingham berichtet unter dem nämlichen 8. Nov., an dem Waelwyk nach Emden schrieb, an Burleigh über „Waldies“ Krankheit, die ihn hindere, persönlich nach England zu reisen. Kuel sollte Waelwyks Auftrag übernehmen, der zwei Forderungen enthielt: einmal den Kanal la Manche von den Freibeutern zu säubern und dann, den Emdern eine Exemption von verschiedenen Abgaben zu gewähren in Anbetracht der Beziehungen, welche sie zu den Engländern unterhielten. [3]) Kuels Verhandlungen und Walsinghams Fürsprache verdankten die Grafen, dass neben dem Kaiser, den Kurfürsten etc. sie vor allem in den englisch-französischen Bündnisvertrag aufgenommen wurden, wie Burleigh am 13. Februar 1572 Walsingham befahl. [4])

Die Versammlung, auf welche Waelwyk gewartet hatte, trat nicht zu Weihnachten, sondern erst im Februar des nächsten Jahres zusammen. Wieder genesen traf er mit Walsingham am 14. d. M. in Blois ein, wo am 25. auch die Königin von Navarra mit ihrer

---

[1]) Bericht vom 8. Nov. aus Paris, Emd. Ratsarch. Fasc. 332, bl. 127.

[2]) Er war ein in London ansässiger Emder und heisst bei Walsingham „un domestique de Sa Maîtresse“ (der Gräfin von Emden). In den Werken der Marnix-Vereeniging III, 2, 8 wird er neben einem Emder Kaufmann Will. de Visscher gelegentlich einer Geldsendung von London nach Emden genannt. Auch im Emder Jahrbuch VII, 2, S. 3 wird er mit Visscher zusammen erwähnt. Er war mit dem bereits früher erwähnten Ratsherrn Johann Kuel verwandt.

[3]) Walsingh. Memoiren S. 171 f. Walsingh. an Burleigh, 8. Nov. 71.

[4]) Ebendort S. 183.

Tochter, Ludwig von Nassau und der Herr von Lumbres ankamen. Am 18. März erhielt der Gesandte Audienz bei Karl IX. Coligny sollte ihm die Antwort des Königs mitteilen, war aber bis zum 22., an welchem Tage Waelwyk dem Emder Rate schrieb,[1]) noch nicht erschienen. In dem Bericht an Emden beschwerte sich Waelwyk über Verleumdungen, welche am Hofe umgingen. Ostfriesland sollte sich mit Alba verbunden und auf dem Reichstage zu Speier die Ächtung Oraniens beantragt haben. Nichts kann besser beweisen, wie sehr Edzard bereits jedes Vertrauen bei der oranischen Partei verloren hatte, und schwerlich wird es Waelwyk gelungen sein, dieses Gerücht völlig zu entkräften. Ludwig von Nassau hörte die Beschwerden der Emder „mit tiefem Bedauern", das er auch dem Rate in einem leider nicht erhaltenen Schreiben aussprach. Er verhiess Abhülfe, indem er künftig nur 15–18 wohlgerüstete Schiffe unter zuverlässigen Kapitänen halten wolle; dann würden alle andern Wassergeusen nur als Seeräuber zu behandeln sein.

Gingen doch diesen Verhandlungen andere zwischen Frankreich und Spanien zur Seite, welche die Entwaffnung der ganzen oranischen Flotte zum Gegenstande hatten. Von einer gewaltsamen Unterdrückung der Wassergeusen allerdings wollte Karl IX. nichts wissen, da er Oranien nicht als Feind betrachten könne, auch über keine hinreichenden Kräfte verfüge. Aber Oranien und Ludwig waren zu einer freiwilligen Abrüstung bereit, wenn Philipp II. sie wieder zu Gnaden aufnehmen und ihnen unter der Bedingung freiwilliger Verbannung den Genuss ihrer Güter in den Niederlanden gestatten würde. Auf Bitten Ludwigs hatte Karl IX. die Rolle des Vermittlers übernommen, und der französische Gesandte Gouard machte in Madrid dementsprechende Vorschläge. War Ludwigs Anerbieten ernstlich gemeint, oder war es nur ein Schachzug, um König Karls Argwohn zu beschwichtigen und am französischen Hofe operieren zu können? Oder war es eine mit Karl IX. abgekartete Scheinhandlung, um Spanien zu täuschen? Noch am 15. Mai 1572, 4 Tage bevor er von Paris nach Mons aufbrach, schwur Ludwig in seinem und Oraniens Namen, alle Schiffe abzurüsten und in die Häfen zurückzuziehen, auch nicht zu gestatten, dass eines ohne die expresse Zustimmung des Königs ausgerüstet werde. Später beschwerte sich Karl IX. über Ludwigs Heuchelei, habe der Graf doch den heissesten Wunsch gezeigt, sich

[1]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 135 ff.

zu unterwerfen. Der Madrider Hof aber wies die Vermittlung zurück, da eine Versöhnung „mit der Ehre und dem Dienste Gottes, mit dem Wohle und der Ruhe der Christenheit“ unvereinbar sei. So wurde die Probe auf die Aufrichtigkeit Oraniens und Ludwigs vereitelt. Dass aber Ludwig ohne sichere Gewähr für die Erfüllung seiner Bedingungen an keine Abrüstung dachte, ja stark mit ihrer Ablehnung rechnete, beweisen seine fortdauernden Verhandlungen mit den Geusenführern zu Blois,[1]) wenn er auch zur Wiederaufnahme der 1570 gescheiterten Reorganisation entschlossen war.

Auch Lumbres versprach dem ostfriesischen Gesandten Besserung der Zustände auf der Geusenflotte, doch klingt sein Brief an Emden vom 20. März nicht sehr verheissungsvoll.[2]) Der gute Wille, die Übelstände zu beseitigen, sei wohl vorhanden; aber man müsse sich gedulden, da so viel zu thun sei, dass nur eins nach dem andern geschehen könne. Nach diesem Bescheide hoffte Waelwyk in 8–10 Tagen nach England reisen zu können, wo inzwischen ein Mandat erlassen worden war, fernerhin keine Schiffe des Prinzen von Oranien in englischen Häfen zu dulden. Am 18. März bereits hatte Walsingham dem Gesandten hiervon Mitteilung gemacht, auch von dem Defensivbündnis, das zwischen England und Frankreich abgeschlossen worden war, aber erst am 29. April ratifiziert wurde. Waelwyks Abreise verzögerte sich jedoch auch diesmal um mehr als einen Monat. Noch am 23. April weilte er in Blois, vielleicht weil sich die politische Situation nach der Einnahme des Briel völlig verändert hatte und die Königin von Navarra ihn zurückhielt. Sie entschuldigte ihn selbst in einem Schreiben vom 13. April bei dem Emder Magistrat,[3]) da sie sich seines guten Rates bedient habe. Alle Geusenkapitäne sollten, wie Waelwyk berichtet, nach la Rochelle beordert werden, er selbst aber zweifelte nach der Eroberung des Briel an der Ausführung des Befehls. Doch hatte Ludwig seinen Untergebenen und Karl IX. seinen Befehlshabern in den französischen Häfen befohlen, Ostfriesland alles geraubte Gut ohne Weiteres zurückzugeben. Am 24. April gedachte Waelwyk, laut seinem eigenen

[1]) Die sehr interessanten Aktenstücke über diese Verhandlungen finden sich im II. Bde. der Bibliothèque Nationale von Gachard. Ludwigs Eid wird erwähnt in den Mémoires de Huguerye (Paris 1877, in d. Public. de la Société de l'hist. de France, public. von Ruble) I, S. 103.

[2]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 144.

[3]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 147.

Schreiben vom vorhergehenden Tage,[1]) endlich nach England abzureisen. Am 6. Mai war er in Calais, von wo er an den Emder Rat um weitere Befehle schrieb, da die Königin Elisabeth keinem Schiffe des Prinzen von Oranien das Ein- und Auslaufen in ihren Häfen gestatte und ihm der englische Gesandte sagte, dass er während der Kriegsunruhen wenig mehr ausrichten würde.[2])

Hier brechen die im Emder Ratsarchive enthaltenen Gesandtschaftsberichte plötzlich ab. Ob Waelwyk noch nach England ging oder nicht, lässt sich mit Bestimmtheit nicht entscheiden. Doch darf man nach dem letzten Briefe, der uns erhalten ist, wohl bezweifeln, dass er den englischen Hof besuchte. Wahrscheinlich hat ihn der Rat von Emden abberufen, da sich von seiner weiteren Mission nach der Lage der Dinge etwas Erspriessliches nicht erwarten liess.

Fragen wir nach dem Erfolg der Gesandtschaft, so war er, rein für sich betrachtet, kein geringer. Das englische Edikt, die Mandate Ludwigs und des französischen Königs, die Aufnahme unter den Schutz des englisch-französischen Vertrages, der Beschluss des Nassauers, die Wassergeusen fallen zu lassen, waren kein zu unterschätzendes Ergebnis. Es bewies, dass sich Oranien und sein Bruder von den Wassergeusen lossagten und den meisten von ihnen den rechtlichen Boden, auf dem sie standen, zu entziehen gedachten — also vorhatten, was das Reich nicht gewagt, Alba immer gefordert und Ostfriesland gewünscht hatte. Die Ereignisse aber, welche während der Verhandlungen zu Blois ihren Fortgang nahmen, setzten ihr Resultat auf Null herab. Durch die Eroberung des Briel, durch den Anschluss der meisten holländischen und seeländischen Städte wurden die Wassergeusen zu einer politischen Macht, welche die oranischen Bestallungen entbehren und nicht durch Edikte vernichtet werden konnte. An ihrer Spitze aber stand jener Wilhelm von der Mark, der es wagen durfte, für kurze Zeit den Generalstaaten die Stirne zu bieten und rivalisierend neben Oranien zu treten.

Zur selben Zeit, da man der Gefahr, die von den Wassergeusen drohte, zu begegnen suchte, war die ostfriesische Politik auch bemüht, den spanischen Angriffen durch schwedische Intervention entgegenzutreten. Leider sind wir über diese Gesandtschaft, welche

---

[1]) Fasc. 332, bl. 146.

[2]) Fasc. 332, bl. 148.

Edzard im Mai 1571 an seinen Schwager König Johann abordnete, nur wenig unterrichtet. Bernhard Canut, der mit dieser Mission betraut wurde und Briefe des Grafen und seiner Gemahlin vom 11. Mai überbrachte, sollte gegen Graf Johanns Ansprüche auf Teilung Ostfrieslands Beschwerde erheben und des Königs Beistand gegen Alba erbitten.[1]) Mitte Juli hatte König Johann zusagend geantwortet, auch an Alba, an Graf Johann und an die ostfriesischen Stände geschrieben. Da aber Graf Edzard angedeutet hatte, dass er manches der Feder nicht anzuvertrauen wage, auch König Johann an der Wirkung des geschriebenen Wortes zweifelte, so beauftragte der König die Gesandtschaft, welche er im Oktober 1571 an die katholischen Mächte, an Frankreich, Spanien und einige Reichsstände abfertigte, den Grafen zu besuchen und seine Beschwerden entgegenzunehmen. Pontus de la Gardie war der Führer der Legation; Claas Bielke zu Wieck, der Sekretär Hermann Brüsser und Lübbert Kauer, der Geheimschreiber des Herzogs Karl von Südermanland, waren seine Begleiter. Nachdem sie Mitte November in Lübeck vergebens über Unterdrückung der Narwafahrt unterhandelt, Anfang Dezember Herzog Magnus von Sachsen besucht und in Hamburg einen Erfolg in der Narwafrage errungen hatten, reisten sie zum Bischof Johann nach Münster, mit dem sie in Ahaus zunächst die ostfriesischen Angelegenheiten erörterten. Pontus de la Gardie bat um Verwendung des Bischofs für Graf Edzard und für Markgraf Christoph von Baden, der gleichfalls einen Angriff von Alba besorgte. Von einer Drohung gegen den Markgrafen hatte der Bischof nichts erfahren, und seine Vermittlung für Ostfriesland hielt er für wenig dienlich, da die Streitfrage einem gesetzlichen Schiedsgerichte überwiesen sei und man erst des Kaisers Spruch erwarten müsse. Auch betreffs der Narwafahrt gab er keine bindenden Zusagen, da nur Kaiser und Reich in dieser Frage entscheiden könnten. Am 7. Januar trafen die Gesandten in Ostfriesland ein, und Graf Edzard trug ihnen ausführlich seine Beschwerden gegen Alba vor. Wir begnügen uns, einen neuen Streitfall hervorzuheben, der zwar schon

---

[1]) Diese Briefe sind nicht erhalten. Die Akten über diese und die folgende Gesandtschaft wurden wohl im Jahre 1697 beim Brande des Stockholmer Schlosses vernichtet, wie Herr Dr. Arnheim aus Berlin, der selbst im Stockholmer Archiv nach diesen Akten forschte, dem Verfasser mitteilte. Ein augenscheinlich auf Akten beruhender Bericht findet sich in Arrhenius: Vita Ponti de la Gardie (Lipsiae 1690), dem wir in unserer Darstellung folgen.

länger schwebte, bisher aber mehr zurückgetreten war. Es handelte sich um die Nachfolge in Jever. Fräulein Maria von Jever sollte beabsichtigen, ihr Land dem Burgundischen Hause zu vermachen, obgleich die ostfriesischen Grafen die nächsten Ansprüche und die Unterthanen des Ländchens für sich hätten. [1]) Edzard erbot sich, Jever von Burgund zu Lehen zu nehmen; die Gesandten aber ermahnte er, nicht zu dulden, dass das Erbe der Schwesterkinder ihres königlichen Herrn, deren Zahl bereits sieben betrug, auf diese Weise verkürzt würde. Schon früher hatte sich König Johann für die Ansprüche der Grafen auf Jever verwandt und von Philipp II. eine günstige Antwort erhalten. Graf Johann aber, der das Ländchen für sich zu gewinnen hoffte, hatte den Befehlshaber von Jever bestochen, ihm die Stadt auszuliefern. Der Verrat war entdeckt worden, und Alba hatte Johann von Oldenburg als Lehnsträger in Aussicht genommen. [2])

Die Verhandlungen mit den ostfriesischen Ständen über den Zwist der beiden Grafen, den Versöhnungsversuch, den man Anfang Februar bei der Gräfin Mutter machte, übergehen wir, da sie den Rahmen unserer Abhandlung überschreiten. [3]) Sie blieben erfolglos, und Anfang Februar reisten die Gesandten ab, liessen aber Lübbert Kauer zurück, der an den ferneren Verhandlungen teilnehmen sollte. [4]) Am 11. Februar traf man in Amsterdam, am 25. in Antwerpen ein;

---

[1]) Die Ansprüche beruhten auf dem Vertrage, welcher 1540 zwischen Maria und Enno von Ostfriesland abgeschlossen wurde. Er ist bei Brenneysen abgedruckt. Vgl. Onno Klopp I, S. 386. Über den Erbstreit mit Jever enthält nach Blok: Verslag etc. 1888 p. 11, das Oldenburgische Staatsarchiv reichliches Material, welches eine Bearbeitung wohl verdiente.

[2]) Schon im Mai 1568 lesen wir von einem Konflikt Johanns mit Maria von Jever. Ihr sollte ein Unrecht von Johann widerfahren sein; sie hatte gegen ihn und seinen Bruder Christoph Pasquille anschlagen lassen. Demnach ging der Streit mit Johann bis 1566 (Christoph †) zurück. Johann wandte sich an den Kaiser, der die Abnahme der Plakate befahl; doch protestierte das Fräulein von Jever „solemniter“. Worauf sich Johann nochmals beim Kaiser beschwerte. Der Anschlag auf Jever scheint in eine spätere Zeit zu fallen. Der Befehlshaber wurde hingerichtet, erklärte aber zuvor noch Edzards Unschuld.

[3]) Das Protokoll der Verhandlungen mit den Ständen vom 26. Januar 72 findet sich bei Brenneysen I, 2, S. 333 ff. — Nach Onno Klopp II, S. 3 und S. 608 Anm. 6 scheint es doch ausgemacht, dass Graf Johann die Ehepakten zwischen Graf Edzard und Schweden nicht unterzeichnete. Danach ist unsere frühere Behauptung (S. 16 l. Z. v. u.) zu verbessern.

[4]) Lossius: Die Urkunden de la Gardie in der Universitätsbibliothek zu Dorpat (Dorp. 1882), berichtet in der Einleitung, dass Pontus die Gesandt-

mit beiden Städten wurde wegen der Narwafahrt verhandelt. Nachdem Alba, an welchen man Johannes le Moine gesandt, Freigeleit versprochen hatte, kam man am 4. März in Brüssel an. Es bestanden zwischen Spanien und Schweden alte Verträge; aber die guten Beziehungen waren zur Zeit des nordischen siebenjährigen Krieges gestört worden. König Erich hatte niederländische Schiffe, welche seinen Feinden, den Dänen und Lübeckern, Kontrebande zuführten, anhalten lassen, und Alba hatte nach mehrmaligen Protesten zu Repressalien gegriffen. König Johann erbot sich zur Genugthuung, indem er alle Schuld auf seinen Bruder Erich schob, den man aber seiner Gewaltthätigkeiten halber abgesetzt habe. Auch versprach der König, Alba zwölf wohlgerüstete Kriegsschiffe behufs Unterdrückung der Seeräuber zur Verfügung zu stellen, erbat aber als Gegenleistung Abstellung des Handels auf Narwa und friedliches Verhalten gegen seine Anverwandten, Graf Edzard und Markgraf Christoph von Baden. Alba, den Gichtschmerzen heftig plagten, liess mit einer Antwort auf sich warten; erst am 22. März, als die Gesandten ungehalten wurden, erhielten sie Bescheid. Für die arrestierten Schiffe forderte Alba volle Entschädigung, in der Narwafrage wollte er Schwedens Wünschen nur soweit entsprechen, als es das Reich thun würde. Gegen Baden führte er nichts Feindseliges im Schilde, gegen Ostfriesland aber erhob er die alten, bereits wohlbekannten Vorwürfe. Wegen Jevers wollte er sich, unter Berufung auf Graf Johanns Verrat, zu keinen Zugeständnissen verstehen. Die Antwort der Gesandten, welche die Anklagen nicht ungeschickt zu widerlegen suchte, aber doch nicht über die schwache Entschuldigung hinauskam, dass alle Ungehörigkeiten ohne Wissen und Willen des Grafen geschehen seien, konnte Alba nicht beschwichtigen. Zwar widersprach er lebhaft, als man ihm vorhielt, einen Anschlag auf Emden geplant zu haben, und versprach sich mit dem Bescheid der kaiserlichen Kommission zufrieden zu geben, seine Beschwerden aber hielt er aufrecht.

---

schaft an Alba Lübbert Kauer überlassen habe. Dem widerspricht Arrhenius, der S. 51 schreibt: „Inde (v. Ostfriesl.) abeuntes Legati post se reliquerunt Ludbertum Kaverum etc.“ Freilich trafen die Gesandten nach Arrhenius erst Ende April in Frankreich ein, während wir bereits einen Brief Pontus' aus Paris vom 12. April haben: Historisk Tidskrift 1890, S. 258. — Die Oranischen befürchteten, Pontus würde die Geheimnisse und Absichten, welche ihm Sonoy s. Z. anvertraut hatte, verraten und liessen ihn deshalb scharf bewachen, ohne etwas von seiner Kommission erfahren zu können. Doch scheint die Furcht der Holländer unberechtigt gewesen zu sein. P. Bor bl. 259.

Die Gesandten gaben auf Albas Vorstellung hin die geplante Reise an den spanischen Hof auf und reisten, nachdem sie fast den ganzen April durch das schlechte Wetter in Brüssel zurückgehalten worden waren, nach Blois, wo sie mit König Karl IX., Catharina von Medici und Heinrich von Navarra verhandelten.[1] Die ostfriesische Frage wurde nicht weiter berührt, auch in dem Antwortschreiben Philipps II. an König Johann, welches Alba den Gesandten am 20. Mai aushändigte, wurde sie nicht erwähnt. Der inzwischen ausgebrochene Krieg hielt die Gesandten in den Niederlanden fest, erst am 12. August 1572 trafen sie wieder in Leerort ein. Noch einmal kam es zu Verhandlungen mit Johann von Münster, der Edzard vor Gewaltthaten seitens Albas zu schützen versprach. Über Lübeck kehrten die Gesandten im Herbst nach Schweden zurück.

Die schwedische Intervention hatte abgesehen von dem moralischen Gewichte, den König Johanns Fürsprache haben musste, keinen Erfolg errungen. Der Schutz, den Münster verhiess, war das einzige nennenswerte Ergebnis, und wie hoch er anzuschlagen war, hatte sich bereits gezeigt. Die diplomatischen Verhandlungen, welche das alte Verhältnis der Neutralität zu Alba und der antispanischen Partei wiederherzustellen suchten, waren ohne Resultat geblieben. Auf spanischer Seite hatte man keine Zusicherungen verbindlicher Art erlangt, die Feindseligkeiten dauerten im Gegenteil fort, und die Ergebnisse der Gesandtschaft an die antispanischen Fürsten waren bereits durch die Ereignisse überholt, auf deren Entwicklung wir einen kurzen Blick zu werfen haben.

Die Niederlagen auf der Ems und im Kanal waren keine entscheidenden gewesen, zumal Alba den errungenen Vorteil nicht weiter ausbeutete. Er verachtete die Wassergeusen und sah in ihnen nur Räuber und Gesindel, das ihm und seiner Sache nicht gefährlich werden konnte. Mochten sie auch gelegentlich einige Dörfer und Städte plündern und einäschern, etwas Dauerndes konnten sie nach seiner Meinung nie ausrichten. Deshalb würdigte er sie auch keines energischen Widerstandes. Nie hat er an die Errichtung einer stehenden Flotte gedacht, höchstens als ihm das Reich die Frucht ohne seine Mühe und Kosten anbot. Und diese Vernachlässigung der maritimen Macht ist neben der Einführung des 10. Pfennigs der verhängnisvollste Fehler der Albanischen Politik geworden. Auch jetzt erkannte

---

[1]) Waelwyk war wohl kurz vorher abgereist, s. o.

er nicht, dass er seine Gegner im eigenen Gebiete, auf der hohen See, aufsuchen und vernichten müsse, bevor sie neue Kraft gewönnen, sollten anders die Siege einen dauernden Erfolg haben. Vor allem aber fehlte es ihm auch an den nötigen Geldmitteln, um eine grössere Flottenmacht aufzubringen und dauernd zu unterhalten. So kam der spanische Sieg recht eigentlich den Meergeusen zustatten — er sicherte sie für einige Zeit vor den Angriffen der Spanier, unter seinem Schutze erstarkten sie von neuem und rüsteten sich zu einem Unternehmen, das der Erfolg krönte. Und mochte die spanische Flotte in diesem Jahre bei Lepanto den herrlichsten Sieg erfechten, wenige Monate später erlitt die spanische Seeherrschaft durch Besetzung des Briel den schwersten Schlag.

Robles und Dr. Mepsche allerdings unterschätzten die Bedeutung der Wassergeusen nicht wie Alba. Immer wieder wiesen sie auf die Gefahr, welche von ihren „Nachbarn“ drohte, hin und unterhielten fortdauernd Spione in Emden. Als in der zweiten Woche des August 1571, wenige Wochen nach dem Gefecht auf der Ems, 40 Piraten in drei kleinen Schiffen aus Emden und Larrelt aufbrachen, um in Friesland einzufallen, entsandte Robles Kapitän Moncheau mit 30 Arkebusieren in ebenfalls 3 Schiffen. Am 14. August kehrten diese mit 2 Booten, welche sie zwischen Ameland und Wierum getroffen und genommen hatten, und 8 Gefangenen heim. 15 bis 16 Geusen hatten sie bereits vorher über Bord geworfen, wie Robles noch am Tage ihrer Rückkehr an Alba berichtete. [1])

Dieses Ereignis beweist, dass Edzard die Freibeuter nicht dauernd von seinem Gebiete fernzuhalten oder zu vertreiben vermochte. So bald die burgundische Flotte abgefahren, tummelten sich ihre Schiffe wieder auf der Ems und kaperten an der Strommündung. Schon im Juli 1571, einen Monat nach dem Treffen auf der Ems, musste der Rat von Emden auf Edzards Befehl wieder 2 Schiffe mit 40 Mann ausrüsten. Am 22. liefen sie aus und sollten am folgenden Tage an den Feind gelangen. [2]) Von dem weiteren Verlauf des Zuges und seinem Ausgange erfahren wir nichts. Im September griffen

---

[1]) van Vloten I, S. 185.

[2]) Rat an Edz., 22. Juli 71, Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 159. Hauptmann der Mannschaft auf den Schiffen war wohl Hindrik v. d. Eek, der auch später gegen die Seeräuber diente. Für den August 1571 wird seine Thätigkeit gegen die Freibeuter bestätigt durch Emd. R.-A. Fasc. 332, bl. 189 f.; im April 1572 zog er gegen sie aus auf dem „Schinkenketel“ (vielleicht dem eroberten Boyer Dirk v. Bremens, den Gr. Joh. im Febr. 1572 auszurüsten befahl).

6 Geusenschiffe mehrere reichbeladene Hamburger Kauffahrer, welche von Antwerpen kamen, im Vlie an. Nach langem heissem Kampfe blieben sie Sieger und nahmen 6 Schiffe. Zwei gefangene Kapitäne wurden gehenkt, und mehrere andere niedergestossen — wohl als Sühne für den 1569 in Hamburg hingerichteten Jan Brokes, vielleicht auch, weil die Hamburger, falls sie Sieger blieben, die Geusen an Alba auszuliefern drohten. Mit ihrer Beute gingen die Kaperer bald darauf am 8. Oktober an der Insel Juist vor Anker, um ihren Raub zu veräussern. Es waren Roobol, Jan Claasz. Spiegel, Gerrit van Gorkum, Jelliss Petersz., Bruyn van Utrecht und Jeannin. Die Grafen liessen sie auffordern, ihr Gebiet zu verlassen, und stellten Wachen auf den Deichen aus. Die Freibeuter aber rückten näher und drohten, ihren Proviant mit Gewalt zu holen. Doch verliessen sie bald den Strom, wie Edzard sich später rühmte, durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, wahrscheinlich aber geschwächt durch ein Unwetter, in dem Roobol sein Schiff einbüsste. Roobol wollte sich nach Münster durchschleichen, wurde aber in Eilsum gefangen. Am 17. Oktober sollte er unter Henkers Beil sterben; am 14. gelang es dem berüchtigten Freibeuter „wider Menschenn Vernunfft und Ermessen“ zu entkommen.[1]) Wenig später, am 1. November, stellten Rat und Bürgermeister der Stadt Emden ihren Wachtmeistern Harmen Ebelen und Dierick die Klene Bestallungsbriefe gegen die Piraten aus, welche unter Kapitän Pawel Cornelis auf der Ems lagen.[2]) Eine Karavelle mit 24—25 Mann wurde ausgesandt, ein Unwetter aber zwang sie, an der Knock vor Anker zu gehen. Pawel war inzwischen abgesegelt; doch ankerte noch Gerrit van Gorkum mit einem grossen wohlgerüsteten Schiff bei dem Eiland Bant südlich von Juist. Ihn konnte man mit 2—3 kleinen Schiffen nichts anhaben, weshalb der Rat von Emden Graf Edzard bat, ihn

[1]) Dass Lumey dieses Treffen leitete und seine Rache an den Hamburgern kühlte, ist, wie schon v. Groningen anführte, zu bezweifeln. Buer. Jahrb. S. 96 verlegt die Gefechte in den September; am 1. d. M. aber befand sich Lumey — wie schon erwähnt — bereits in England. Die Namen der Kapitäne und ihre Schicksale in Ostfriesland werden Defens. § 116—119 erwähnt. Jeannin war Franzose. Spiegel (wohl = Jan Claesz. v. Sneek bei Andreae, Vr. Fries XVII, 79), Bruyn v. Utrecht, Gerrit werden bei van Groningen genannt. Nach Defens. § 118 rückten die Geusen von Juist „an ein Wasser, gnant die Brumer (sic) Bally auss d. Wester Embsche herfliessendt“. Gemeint ist vielleicht die Borkumer Balge (die heutige Fischerbalge?), die auch sonst erscheint.

[2]) Fasc. 332, bl. 75. Die Speiersche Supplikation der flüchtigen Groninger 1570 unterzeichnete u. a. „Paulus Cornelis, Korfm. Hopm.“, Hark. Oorspr. 367.

mit ferneren Befehlen und Unkosten zu verschonen. [1]) — Am selben Tage — es war am 5. November — befahl Edzard dem Rat, einen gewissen Jacob Sivertz gefänglich einzuziehen, über den der Hamburger Syndikus, Wilhelm Moller, Beschwerde geführt hatte. Er sollte von den Freibeutern Güter, welche diese Hamburger Schiffern genommen hatten, gegen Pulver und Kugeln eingetauscht haben. [2]) Dies ist wahrscheinlich nur ein Beispiel von zahlreichen anderen Fällen, die uns nicht überliefert sind oder der Obrigkeit nicht zu Ohren kamen. Der Schleichhandel zwischen den Bürgern und Freibeutern dauerte unvermindert fort. Denn die Bevölkerung war den Geusen günstiger denn je gesinnt. Die Befehle und Verbote der Regierung stiessen bei den Unterthanen auf einen stillen Widerstand. Aus Ostfriesland empfingen die Piraten „Brot, Bier, Käse, Fleisch und andere Notdurft." In Norden gingen die Geusen frei umher, „ohne dass jemand Hand an sie legte", während die Schiffer von Appingadam, Farmsum, Delfzijl oftmals beim Löschen oder Laden ihrer Schiffe gehindert oder gar als Feinde des Landes verhaftet wurden und vor Beschimpfungen wie „Pfaffenknechte" und „Bluthunde" nicht sicher waren. Ungestraft riefen ihnen die Geusen in Emden auf offener Strasse zu, man würde sie schon zu finden wissen, ehe sie nach Delfzijl kämen. So überfielen sie das Delfzijler Fährschiff und nahmen 10 spanische Unterthanen und 2 Groninger Bürger gefangen, alles gute Katholiken, von welchen sie 1000 Thlr. erpressten, während sie alle freiliessen, die sich als Emder Bürger auswiesen. Die Folge dieser Gewaltthat war wohl ein Verbot der Burgundischen Regierung, welches den Personenverkehr von Delfzijl nach Emden untersagte und die Ostfriesen empfindlich traf. [3]) In dem Schreiben, worin Robles an Alba über diese letzten Übergriffe

[1]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 167. Gerrit lag wieder mit einer „guten Prise Seife" in der Osterems, wie Robles am 14. Nov. berichtet, van Vloten I, S. 324. Sein Schiff wird E. R. F. 332, bl. 167 und Def. 121 eine „Vuerblase" genannt. Die kleine Insel Bant ist 1742 verschwunden; ihr Name ist in der Bantsbalge erhalten: Bartels, Jahrbuch II, 1, 39 f.

[2]) E. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 168; die Güter stammten gewiss von den im Sept. genommenen hamburger Schiffen.

[3]) Defens. § 172. In einem noch später zu erwähnenden Briefe Unico Manningas an Edzard vom Michaelistage 1571 heisst es, dass „die Burgundischen Ew. Gnad. Vehr auf dem Syhl (d. h. Delfzijl) unter etliche Schiffer ihres Gefallens vertheilet und mit Gewalt einige Kauffahrer aus Ew. Gnad. Vehr-Schiffen weggenommen haben". Liegt eine falsche Nachricht zu Grunde, oder haben die Burgundischen wirklich Vergeltung geübt?

der Geusen klagt, findet sich folgende Stelle: „Das Schlimmste ist dabei, dass, wie E. E. mir glauben kann, sie sowohl zu Greetsiel als zu Norden allen, die ihren Sold nehmen wollen, Geld die Menge zahlen; wofür Gott ihnen die verdiente Strafe nicht vorenthalten möge.“ [1]) Gleicher Groll spricht aus einem Briefe, den Robles am 14. November an Alba richtete. Er war in grosser Verlegenheit, er hatte kein Geld, seine Soldaten zu besolden, und keinen Proviant, sie zu köstigen. Schon am 1. November hatte er sich beklagt, dass Emden an dem Getreidemangel in Friesland und Groningen Schuld sei, da es die Kornausfuhr trotz der 80000 Lasten, welche dort lagerten, verboten habe. Erst die Nachricht von dem Seesieg bei Lepanto hatte die Stadt bestimmt, einige Schiffe mit Korn zu senden. „Wir hoffen mit Gottes Hülfe“, schreibt er am 14., „dass er ihnen eines Tages den Lohn geben werde, den ihre schlechten Werke verdienen“, und in dem Blutregen, der am 6. des Monats in der Stadt gefallen war, sah er bereits die Ankündigung des göttlichen Strafgerichts. [2]) Vermehrt wurde Robles Unwille noch durch die allgemeine Synode der niederländischen Kirchen, welche in Emden vom 5. bis 13. Oktober getagt hatte, wie durch das Piratenunwesen, das auch in dieser Stadt wieder überhand nahm. Wie viele Geusen hatten hier nicht ihre Frauen oder Verwandten! Hier lebten Treslongs Mutter, Roobols und Ibo Peters' Frau, Joost's Bruder u. a. m. Im „Wapen van Holland“ allein weilten Anfang September 4 Geusenkapitäne, viele lagen in anderen Herbergen. Auch Lancelot de Brederode hielt sich wieder in Ostfriesland auf. In Marienhafe hatte er zwei Quartiere, eins in Johann Arents Herberge, das andere „im letzten Hause des Dorfes nach Norden hin“. Dieses neue Anwachsen der Wassergeusen in Ostfriesland hing mit der immer kühleren Haltung zusammen, welche England ihnen gegenüber annahm. Da man an den englischen Küsten nicht überwintern sollte, fassten die Wassergeusen den Plan, den Briel, auch Delfzijl und Appingadam zu besetzen, um hier den Winter zu verbringen. Mit 24 Schiffen, zu denen 16 aus la Rochelle stossen sollten, wollte Brederode den Handstreich gegen den Briel führen. Zunächst gedachte er den Anschlag auf Delfzijl ins Werk zu setzen, und deshalb war er schon Anfang September von England nach Ostfriesland gesegelt. Noch im selben Monat entsandte er 4 Spione in die Ommelanden, um die Stärke von Delfzijl, Oldenklooster u. s. w. zu erforschen. Einer von

---

[1]) van Vloten I. S. 192.

[2]) v. Vloten I, S. 323 f. Über den Blutregen vgl. auch Beverloos Brief bei v. Vloten I, S. 270.

ihnen, Frederik Henriksz., fiel den Burgundischen in die Hände, wurde am 5. Oktober peinlich verhört und später gehängt. [1])

Alle diese Unternehmungen sind Entwürfe geblieben; aber doch fanden sich um Emden zahlreiche Geusenschiffe zusammen und nahmen später zum Teil ihr Winterlager auf der Ems. Die Kauffahrer hatten wieder viel unter ihnen zu leiden, namentlich Gerrit von Gorkum beunruhigte sie in der Osterems „mit täglichem Schiessen“. Am 22. Dezember trieb ein Sturm sein Schiff vor den Greetsieler Hafen. Die Besatzung der Feste wollte ihn aufheben, aber vier starke wohlbesetzte Freibeuterschiffe eilten dem Bedrängten zu Hülfe und vertrieben die gräflichen Soldaten. [2]) Wenig später aber — am 28. Dezember — lichteten die Geusen plötzlich die Anker und fuhren, achtzehn Schiffe stark, aus der Ems, um sich mit der Geusenflotte, die unter Lumey noch immer in England lag, zu vereinigen. Der Frost hielt sie jedoch zurück; auf Ostvlieland gingen sie von neuem in Winterlager, bis die See Anfang März vom Eis befreit wurde. Bis Mitte März raubten und plünderten sie noch an der Küste und auf den benachbarten Inseln. [3]) Dann fuhren sie hinüber nach Dover, wo Lumey im Winter die von Boschuizen geschlagene Flotte restauriert hatte und Ende d. M. 25—30 Geusenkapitäne unter seinem Oberbefehl ankerten. Unter den Kapitänen finden wir manche uns bereits wohlbekannte Gestalten: Barthold Entes als Vice-Admiral, Treslong als General-Kapitän, Ruichaver, die Gebrüder Abels, Roobol, Vliechop, Jelte Eelsma und zahlreiche andere.

---

[1]) van Vloten I, S. 187 ff. Auch für das Folgende. Ibo Peters und Joost werden als Wassergeusen sonst nicht genannt.

[2]) Def. § 121. Auch Roobol und Bruyn v. Utrecht waren wieder in Ostfriesland. Am 2. Januar 1572 befiehlt Edzard, nach ihnen in Norden, wo sie mit 3000 Thalern gewesen sein sollten, zu forschen. Doch waren sie wohl bereits mit den übrigen Freibeutern weggesegelt; Emd. R.-A. 332, bl. 212.

[3]) Wie 1570 und 1571 war der ausgehende Winter für die Geusen eine Zeit der Verluste. Am 10. Februar verlor Wolter Fransz. sein Schiff nebst 17 Mann im Eise; auch Bruyn v. Utrecht scheiterte bei Texel. Anfang März ging Kapitän Moncheau im Vlie zum Angriff vor. Er ereilte die Wassergeusen am 5. März; Spiering und Gerrit von Gorkum fielen, 32 wurden gefangen; am 15. März mussten sie die in einer Tonne nach Groningen geschafften Häupter ihrer 13 gefallenen Kameraden auf eisernen Spitzen, das Antlitz gegen ihr Antlitz gekehrt, durch die Strassen von Groningen tragen und wurden dann gemartert und selbst hingerichtet; s. ausser den von v. Groningen S. 390 genannten Quellen v. Vloten I, S. 196 u. 329, Rengers, S. 347, Groning. Bijdr. V (1868), S. 332, Buerens Jahrb. 1837, S. 98.

Dies alles beweist, dass sich die Lage der Dinge in Ostfriesland seit dem Bruche der Neutralität nicht wesentlich geändert hatte. Dem ersten energischen Anlaufe, sich die Piraten vom Halse zu schaffen, war die alte Lässigkeit gefolgt, sobald die burgundischen Schiffe die Ems verlassen hatten. Graf Edzard freilich mochte es mit seinem Vorgehen wirklich Ernst sein. Aber die zweimalige Aussendung einiger schwachen Kähne im Laufe eines halben Jahres musste der Überlegenheit der Wassergeusen gegenüber wenig befriedigend erscheinen. Und eine kleine stehende Flotte auf der Ems zu errichten, dazu fehlte es einmal an Thatkraft und dann an Geld — vor allem, weil der Wille des Landesherrn mit der Neigung des grössten Teiles seiner Unterthanen kollidierte. Der Emder Rat z. B. weigerte sich, die verlangten Schiffe auszurüsten, indem er, wie schon erwähnt, den Grafen bat, die Stadt mit den Unkosten zu verschonen. Unter solchen Umständen musste aller Ernst des Grafen vergeblich sein. Zwar wurden noch hin und wieder Piraten festgesetzt, wie denn Graf Johann auf einige, die in der Nacht zum 21. Februar 1572 aus der Burg zu Emden entwichen waren, eifrig fahnden liess.[1] Allerdings kann man sich des Argwohns nicht erwehren, dass man jetzt wie früher den Geusen Gelegenheit zum Entwischen gab, wenigstens erfahren wir in keinem Falle, dass die Ausgebrochenen wieder eingebracht wurden. Auch die Ausweisungen aus Stadt und Land, die noch hin und wieder stattfanden, darf man nicht zu ernst nehmen. Am 27. Februar fragte der Emder Rat an, ob er etliche Freibeuter wie Bonga, Syuck Eminga, Rengers u. a., welche sich mit Weib und Kind in Emden und den benachbarten Dörfern aufhielten, sich aber von der Freibeuterei zurückgezogen hätten, fernerhin dulden solle oder nicht. Geschah es, so blieb die Massnahme ohne Wirkung; denn Bonga begegnen wir im Sommer wieder und zwar nicht bei friedlichem Gewerbe. Der Hauptmacht der Wassergeusen, welche Stadt und Land im wahren Sinne des Wortes okkupiert hielten, stand Edzard jedenfalls ohnmächtig gegenüber. Selbst den Verkehr auf der Ems vermochte er nicht vor ihnen zu sichern, denn die Schiffer von der Groninger Seite des Dollarts konnten, wie wir sahen, ihrem Handel und Gewerbe nicht ungestört nachgehen. Nur die ostfriesischen Unterthanen waren auf der Ems und dem Dollart vor den Flibustiern sicher, nicht aber auf der hohen See. Diejenigen

[1]) Graf Johann an den Rat von Emden, 21. Febr. 72, Emd. R.-Arch. Fasc. 322, bl. 170. Ebendort bl. 172 findet sich der Brief des Rates an Edzard v. 27. Febr.

unter den Freibeutern, welche die ostfriesische Gastlichkeit genossen und in Emden und anderen Orten Weib und Kind besassen, mögen auch hier Schonung geübt haben. Aber unter den Freibeutern gab es so verschiedenartige Elemente und fehlte eben jetzt eine einheitliche Leitung so vollständig, dass die französischen und englischen Seeräuber sich an jene Rücksicht nicht kehrten. [1]) Mehr noch als zu Frankfurt und am Hofe zu Blois herrschte unter ihnen die Überzeugung, dass an jenem unglücklichen Junitage die Kanonen Emdens die Niederlage der Ihren entschieden hätten. Roobol war damals der Verfolgung der Burgundischen und im Oktober der Verurteilung durch Edzard entgangen, und unter seiner Rache hatten die Ostfriesen besonders zu leiden. Seinen Kapereien verdankte Treslong, der ihn zu seinem Leutnant angenommen hatte, nicht zum wenigsten die lange Haft, die er erduldete. Von Plünderung ostfriesischer Schiffe in den französchen Gewässern hören wir nur indirekt durch die Gebote Ludwigs von Nassau und Karls IX., welche gelegentlich der Gesandtschaft Waelwyks erwähnt wurden. Vor allem war es Lumey, der jetzt, zum Oberbefehlshaber der Geusenflotte ernannt, Rache für den Empfang, den ihm die Emder im Juli bereitet hatten, nahm. Aus einem Briefe des Emder Rates an Waelwyk [2]) erfahren wir, dass er zahlreiche Schiffe gekapert und ihre Ladungen in England verkauft hatte. Die Eigentümer waren persönlich nach England gereist, um durch Waelwyks Vermittelung wieder in den Besitz ihrer Güter zu gelangen. Doch kehrten sie unverrichteter Sache heim, da sie den Gesandten noch nicht antrafen. Der Rat fügte seinem Schreiben an Waelwyk die dringende Mahnung bei, möglichst bald nach England zu gehen, da man befürchten müsse, dass Lumey seine Drohungen, noch mehr Emder Schiffe zu nehmen, wahr machen würde.

---

[1]) Wie widersprechend die Haltung der Geusen gegen Emden, beweist die eidl. Aussage des Schiffers Lamb. Hinrichs v. 4. Juni 1572 (E. R.-Arch. 332, bl. 183). Hinr. war mit s. Schiff im Nov. 1571 auf Sandwich und weiter auf Rouen ausgefahren. „Daselbst“ (Sandw.?) hatte ihn Pieter v. Holthen, e. Geusenkapitän, seiner Ladung beraubt. Schoonewal, „der sich der Freibeuter Admiral berühmet“, kam hinzu u. forderte 6 Lasten als Oraniens Anteil. Hinr. wies „Instrumente, Certificatien u. Seebriefe“ unter Emdens Siegel vor. Sch. u. Holth. wollten sie nicht anerkennen u. ihr Handeln „wohl verantworten“. Flugup (Vliechop) u. Hendr. Thomasz. (vgl. S. 48) aber mahnten dringend ab, ja, Flugup sagte, man solle sich „dieser fryen guder nicht bekroenen, so gewisslich oinen Godt Almechtich in ewicheit helpen mothe“.

[2]) vom 13. März 1572, Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 133.

Inzwischen war eine neue Gefahr über Ostfriesland hereingebrochen. Alba war von dem Überhandnehmen der Wassergeusen in Emden und Norden nicht ununterrichtet geblieben. Dr. Mepsche und Robles, durch ihre Spione stets auf dem Laufenden erhalten, hatten ihm von allen Vorgängen in Ostfriesland guten Rapport erstattet. Seit einem ganzen Jahre aber hatte Alba keine Beschwerden mehr an Jülich und Münster gerichtet. Der Herzog mochte erkannt haben, dass er vom Kreise und seinen Fürsten die Erfüllung seiner Wünsche nicht erhoffen durfte. Desto eifriger agitierte er beim Reich gegen Ostfriesland, und seine Wirksamkeit in den Verhandlungen der beiden kaiserlichen Kommissionen haben wir bereits geschildert. Aber auch sie brachten ihn dem Ziel seiner Forderungen nicht näher. Der Flottenplan war von dem Frankfurter Reichsdeputationstage bis auf weiteres verschoben worden, und die bremisch-jülich-münstersche Untersuchungs-Kommission machte nur langsame Fortschritte, auch widersetzte sie sich dem Verlangen Albas, Ostfriesland ungehört zu verurteilen. Kurz, auch das Reich schien ihm mit seiner Indolenz nicht das geeignete Instrument, die langersehnte Rache an Ostfriesland zu vollziehen. Ja, das Übel war trotz kaiserlicher Mandate und Ermahnungen eher noch gewachsen. So machte er denn Miene, die Drohung, welche er im Juli 1571 den kaiserlichen Räten gegenüber ausgesprochen hatte, zu verwirklichen und zur Gewalt zu greifen.

In Emden sah er mit gutem Grund die Hauptstütze der immer zunehmenden Geusenmacht in Ostfriesland. Er beschloss, sich der Stadt durch Überrumpelung zu bemächtigen, denn ein Handstreich auf die schlecht bewachte Stadt schien nicht ohne Aussicht. Schon im Herbst 1571 hatte Edzard den Befehlshaber der Burg, Occo Valk, zu dessen „grossen Schaden und Unglimpf“ abgedankt, ohne dass wir die Ursache dieses ungnädigen Abschiedes erfahren. Unico Manninga — wenn auch nicht mehr im Amte, so doch voll lebhaften Interesses für die Stadt, deren Geschicke er lange Zeit geleitet, — hatte am 29. September 1571 ein Schreiben an Edzard gerichtet, in dem er ihn bat, Valk wenigstens noch während des Winters im Dienst zu behalten, unter keiner Bedingung aber die Burg ohne genügende Besatzung zu lassen, zumal in den „langen und finsteren“ Winternächten, da man „sich mehr vor Verräterei als vor Gewalt in acht zu nehmen habe“. Meister Gerd Smidt am Kirchhofe hatte mit seinen Gesellen eines Abends, als man sich eben zur Ruhe begeben wollte, „ein so grosses Kriegsgeschrei bei

der Burg gehöret, dass alle dahin gelaufen und nicht anders vermeinet, der Feind wäre vorhanden, insonderheit hätten sie einen von der Burg überlaut rufen hören an die Bürger der Stadt: Thut Entsatz! Thut Entsatz!“ Obgleich Manninga nicht an Gespenster glauben wollte, so war er doch geneigt, in diesem Vorfall eine göttliche Warnung zu sehen. Noch hatte er geraten, zum mindesten „etliche aus der Stadt in Zeit der Not auf dem Schlosse Wache halten zu lassen“, aber auch dieses war, wie es scheint, unterblieben. [1])

Erst jetzt, als die Gefahr mehr und mehr wuchs und Warnungen von allen Seiten einliefen, wandte namentlich Graf Johann, vielleicht durch Manninga beraten, der bedrohten Stadt seine volle Aufmerksamkeit zu. Am 27. Februar befahl er dem Rate, eine Bürgerwehr von 70—80 Mann zu bilden, die auf seinen oder seines Amtmanns Befehl auf die Burg ziehen sollte, da diese gegen einen Überfall zu schwach besetzt sei. Tags darauf gebot er der Stadt, das Dirck van Bremen genommene Schiff und eine leichte Jacht auszurüsten. [2]) Beide Schiffe sollten an der Knock gute Wacht halten, denn die Burgundischen gedächten, mit dem Nachlassen des Frostes einen Anschlag auf Emden zu machen. Auch die Thore sollten die Bürger gut bewachen, weil die Feinde etliche Knechte und loses Gesindel

---

[1]) Dieser interessante Brief Manningas an Edzard findet sich in einem Sammelbande der Emd. Gesellsch. f. Kunst etc., der Streitschriften aus dem 1724 zu einem förmlichen Bürgerkriege ausgearteten Kampfe der ostfr. Regierung mit den Ständen enthält. Es sind zumeist Sammlungen von Dokumenten (grösstenteils von Wiarda VII, S. 113 ff. aufgezählt), welche die Rechte des Landesherrn beweisen sollen; sie sind teilweise von dem Kanzler Brenneysen selbst zusammengestellt. Manningas Brief ist das 37. Stück der „Gründl. Anweisung v. d. Erbeigentum .. des Ostfr. Regierhauses .. über Emden“ (Aurich 1726). Die Datierung 1577 ist irrig; die Erwähnung des „Admirals“ (Coligny) und der Thätigkeit Ludwig von Nassaus am französ. Hofe beweisen das Jahr 1571. Es scheint, als sei Valk entlassen worden, weil er 1568 Ludwigs Zug mitgemacht hatte, da ihn Manninga gegen diesen Vorwurf verteidigt. Als Vorwand diente wohl Valks Alter, denn Manninga betont, dass Valk auch im Winter den Dienst versehen könne, da dann nicht soviel vorfalle wie im Sommer. Später ward er wieder in Gnaden aufgenommen. Er wurde Drost von Greetsiel und 1575 befreiten die Grafen seinen Besitz Marienwehr von allen Lasten (In demselben Volumen „Dero .. Kayserl. . Räthe Patentes v. 18. Jan. 1726“. St. XII.) Orig. v. 37 war, nach Mitteil. des Hrn. Archivr. Wagner, im Auricher Staatsarch. unter den sehr zerstreut aufbewahrten Briefen Manningas nicht aufzufinden.

[2]) E. R.-Arch. F. 332, bl. 174 u. 175. Nach Def. 91 liefen die beiden Schiffe am 12. März u. 15. April aus und vertrieben die Freibeuter von der Ems; doch wurden sie sicher zum Schutze gegen Alba ausgerüstet.

in die Stadt bringen wollten. Zugleich wandte sich Graf Johann — wie in früheren Jahren — an die Königin Elisabeth mit der Bitte um Schutz und Schirm, denn er war, wie Robles am 23. März an Alba schreibt, ein Pensionär der Königin. [1])

Am 1. März gelangte auch Edzards ängstlicher Hülferuf [2]) an Münster und Jülich, und diese forderten Alba gemäss seiner Erklärung zu Speier am 15. auf, [3]) während der Dauer der kaiserlichen Inquisition nichts Feindliches gegen Ostfriesland zu unternehmen. Mehr und mehr wuchs inzwischen die Gefahr. Schon rühmten sich die Burgundischen, dass ihnen die Wächter in Emden zugethan seien; sie verkündeten laut, sie könnten Emden seiner guten Lage wegen nicht entbehren und müssten es haben „durch das eine Mittel oder durch das andere". Einem Engländer sollten sie 1000 Gulden Jahresrente versprochen haben, wenn er ihnen Abdrücke der Stadtschlüssel besorge. Auch ging das Gerücht, „es wären etliche geschickte Schlosser vorhanden, welche aus dem blossen Anblick die Schlüssel konnten nachkonterfeien". Der Rat wurde gewarnt, er solle die Schlüssel entweder ändern oder in einem ledernen Beutel tragen lassen. Robles selbst sollte als Schiffer verkleidet „mehr als einmal" in Emden gewesen sein und die Befestigungen und Hafenanlagen besichtigt, die Gewässer gepeilt und günstige Gelegenheit zum Angriff erspäht haben. [4]) Auch wurden die Besatzungen in Franeker und Groningen durch Walen verstärkt, um dem Handstreich auf Emden den nötigen Rückhalt zu geben. Auf den 19. März sollte die Ausführung des Planes festgesetzt sein. [5]) In diesen Tagen nämlich strömten von allen Seiten Fremde herbei, um den Emder Markt zu besuchen. Unter ihnen sollte sich eine Zahl verkleideter Soldaten in die Stadt schleichen, um im gegebenen Augenblicke loszubrechen und den Spaniern die Thore zu öffnen. All dieses kam den Grafen zu Ohren und vergrösserte ihre Sorge. Am 2. März ermahnte Edzard den Magistrat, die Soldaten zu überwachen und nur zuverlässige Knechte

[1]) van Vloten I, S. 330. In demselben Schreiben berichtet Robles, dass die Grafen durch die Entsendung eines burgundischen Kommissars nach Bremen, wo zur Zeit die Untersuchungskommission tagte, nicht wenig erschreckt wurden. Graf Johann befahl (Emd. Ratsarch. Fasc. 332, bl. 170) am 21. Februar 1572 dem Emder Rat, Heinr. Gerdes nach Bremen zu senden.

[2]) M. L. A. 368, Kr. S. 1572, das Schreiben datiert aus Aurich.

[3]) ebendort. [4]) Defens. § 157—159.

[5]) Edzards Schreiben an den Rat von Emden vom 2., 4., 7., 9. März, Emder Ratsarch. Fasc. 332, bl. 204, 205, 206, 207.

in Sold zu nehmen. Zwei Tage später befahl er, alle wehrfähigen und vereidigten Bürger zu verzeichnen, diejenigen aber, welche den Eid noch nicht geschworen und keine feste Wohnung hätten, zu vereidigen. Weigerten sie sich zu schwören, so solle man sie innerhalb 3 Tagen aus der Stadt weisen. Die Häuser, Schiffe und Herbergen sollten inspiziert und die Thore sorgfältig besetzt werden. Graf Johann befahl, 300 Landsknechte in die Stadt zu legen. [1]) Der Rat aber hielt das nicht für notwendig und beschwerte sich über die Besatzung. Edzard befreite die Bürger von der Einquartierung, befahl ihnen aber, zusammen mit den Fremden, Wiedertäufern etc. das Geld zusammenzubringen, „damit die Knechte auf Faldern einen offenen Markt aufschlagen“ und sich selbst erhalten könnten. Nur in der Nacht sollte ein Teil in Emden Wache halten, während die übrigen in Faldern blieben. [2]) Schon vorher hatte der Bürgermeister Otto de Wendt Anlass zu einem Skandal gegeben, der die Verwirrung noch zu vermehren drohte. Geschäfte irgendwelcher Art hatten ihn nach Groningen geführt, wo er sich mit Dr. Mepsche so weidlich bezechte, dass man ihn nach Hause bringen musste. In diesem Zustande hatte er Reden geführt, deren Inhalt uns nicht bekannt ist, aber allgemein, zumal bei den Adligen, Anstoss erregte. Mit ihnen war Wendt schon lange im Unfrieden, und Haiko Manninga benutzte die Gelegenheit zu seinem Sturze, indem er Graf Johann die Worte des Bürgermeisters hinterbrachte. Der Graf wies Wendt — anders ist die einzige uns vorliegende Quelle nicht zu verstehen — am 9. März kurzer Hand aus der Stadt. Wendt gehorchte, richtete aber am nächsten Tage ein ziemlich klägliches Schreiben an den Grafen, dem er auch einen Gegenbericht zusandte. Doch scheint ihm seine Rechtfertigung nicht gelungen zu sein. Er wurde seines Amtes entsetzt, um erst 1580 wieder zum Bürgermeister ernannt zu werden. [3])

Auf Graf Johanns direkte Veranlassung war die Entlassung Wendts erfolgt, und wie er mit rascher Strafe das Hervortreten spanischer Gesinnung an dem Bürgermeister, dessen Worte sich wohl

---

[1]) Auch Robles berichtet am 23. März von 2 Fähnlein „boeren“, die in die Stadt gelegt worden seien, und dem „Enrolieren“ der waffenfähigen Mannschaft.

[2]) Emd. Ratsarch. Fasc. 332, bl. 201 f. (Aurich, 17. März 72).

[3]) Bartels, Emder Jahrb. etc. 1874, S. 85. Sein Brief vom 10. März 1572 findet sich in der „Gründl. Anweisung“ (s. o.) Nr. 34 (Orig. im Auricher Arch.). Er war 1568 Bürgermeister geworden, zuvor war er erster Amtsschreiber in Aurich.

gegen ihn besonders und gegen die Niederländer richteten, ahndete, so hatte er es auch für seine Pflicht gehalten, persönlich über die Sicherheit der Stadt zu wachen und jedem Angriffe Burgunds mit bewaffneter Hand zu begegnen. Übernahm er das Kommando auf der Burg, [1]) weil Edzard nach Occo Valks Abdankung bislang keinen andern Befehlshaber ernannt hatte oder weil er dem wahrscheinlich doch schon früher ernannten neuen Drosten der Burg Occo Frese misstraute? Occo Frese war kein Freund der Niederländer, und der friesische Schriftsteller Winsemius bezeichnet ihn in einer bereits früher erwähnten Stelle geradezu als das Werkzeug der geusenfeindlichen Politik des Grafen Edzard. Aus späteren Jahren haben wir deutliche Beweise seiner innigen Freundschaft mit Dr. Mepsche, der ihn als einen Beamten des Königs von Spanien betrachten durfte, wie denn Briefe an den Tag kamen, deren Aufschrift ihn „den Ehrb. weisen Königl. Majestät Rat“ nannte. [2]) Jetzt war er wohl noch nicht bis zu dieser extremen Stellung gelangt, aber seine Ernennung an Manningas und Valks Stelle, seine spätere Erhebung zum Bürgermeister von Emden beweist mehr als alles andere die Schwenkung in Edzards Politik, und bald sollten Graf Johanns Klagen über Machenschaften seines Bruders, Emden den Spaniern in die Hände zu spielen, beginnen.

So verdankte Emden vor allem Graf Johanns Umsicht und Thatkraft für diesmal seine Rettung. Der 19. März verging ohne Störung, und bald sollte die Eroberung des Briel mit einem Schlage die ganze politische Lage verändern. Auch zwangen die immer drohenderen Rüstungen in Frankreich Alba, mehr an seine Verteidigung als an einen Angriff auf deutsches Reichsgebiet zu denken. Wie 1568 der Einfall Oraniens, der englisch-burgundische Konflikt und die immer mächtiger werdenden Wassergeusen Ostfriesland vor der Annexion retteten, so diesmal die Gegnerschaft Frankreichs gegen Alba, die Rüstungen Oraniens und die Eroberung des Briel. Mit

[1]) Robles an Alba, 23. März 1572, v. Vloten I, S. 330. Dass die Sicherung der Stadt vor allem Graf Johann zu verdanken war, beweist eine Stelle bei Arrhenius a. a. O. S. 66: Alba bezeichnet das Gerücht von einem Anfall auf Emden als fabula, „quae tamen vim veri obtinens apud Comitem Johannem fecit, ut firmum urbi praesidium imposuerit eidemque adfuerit assiduus, praesentiâ elisurus consilia conatusque, si qui emicarent, hostium.“

[2]) Aus Ab. Eppens Kronijk (Ms. v. Halsema p. 451, 525) mitgeteilt von Nanninga Uitterdijk (de Mepsches Biographie, Gron. Bijdragen IX, 135). Die Stelle bezieht sich auf das Jahr 1582.

England freilich hatte sich Alba ausgesöhnt, wenn es auch erst im März 1573 in Nymwegen zu einem förmlichen Vertrage kam. Aber wie 4 Jahre zuvor der Streit zwischen Alba und Elisabeth, so schien jetzt die Beilegung desselben den Ostfriesen zustatten zu kommen und sie auch von ihren andern Gegnern, den Wassergeusen zu befreien. Denn jenes Mandat, das die Königin von England gegen die Geusen erliess, richtete sich namentlich gegen Lumey, den Hauptfeind der Emder — ja Elisabeth soll die Gefangennahme des gefürchteten Freibeuters befohlen haben. [1]) Doch ist es nur zu bekannt, wie gerade dieses Edikt unter den Wassergeusen wieder den alten Entschluss, sich eines festen Platzes in Holland zu bemächtigen, wachrief und so indirekt zur Einnahme des Briel führte, welche Lumey eine furchtbare Macht in die Hand gab.

Zum zweiten Male sah sich Alba durch die Macht der Ereignisse gezwungen, von seiner Absicht, Ostfriesland mit bewaffneter Hand zu züchtigen, abzustehen. Aber konnte er im Augenblicke mit dem Schwerte nichts ausrichten, so griff er wieder zur Feder; der diplomatische Notenkrieg begann von neuem. Am 12. April beantwortete er das münster-jülichsche Schreiben vom 15. März. [2]) Er entschuldigte sein Vorgehen gegen Ostfriesland als durch die Notwehr geboten. Wohl sei er geneigt, Frieden zu halten, aber die Seegeusen erhöben sich wieder, und Popko Ufkens gäbe neue Bestallungen für Oranien aus. Nur, wenn die Grafen den Zulauf des Gesindels verhinderten, würde er von der Gewalt abstehen.

Auf Albas Beschuldigungen rechtfertigte sich Edzard am 3. Mai in einem Schreiben an Jülich mit seiner Unkenntnis von den Werbungen und liess noch im Laufe desselben Monats auf dem Kreisprobationstage zu Köln, wohin ihn Jülich zur Verantwortung geladen hatte, eine Rechtfertigung [3]) überreichen. Der Ausgang der Verhandlung war der gewöhnliche: der Kreis begnügte sich, beide Parteien, Alba und Ostfriesland zu ermahnen, sie sollten die Entscheidung der Untersuchungskommission abwarten, ohne irgend welche Gewähr gegen eventuelle Übergriffe der einen oder andern Partei zu bieten.

Von mehr Erfolg begleitet war die Reise, welche Graf Johann um dieselbe Zeit nach Bremen machte. Bei August von Sachsen

---

[1]) Waelwyk an den Rat v. Emd., Blois, 22. März 72. Emd. Ratsarch. Fasc. 332, bl. 135 ff.

[2]) M. L. A. 468. Kr. S. 1572. Über Ufkens siehe weiter unten.

[3]) nicht bei den Akten.

weilte damals Kurfürst Friedrich von der Pfalz und Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, an dessen Hofe Johann einen Teil seiner Jugend verbracht und dessen Tochter er einst hatte heiraten sollen. Der Graf sollte bei den ausschreibenden Fürsten des niedersächsischen Kreises namentlich über die ungerechte Haltung Burgunds in den Untersuchungen der kaiserlichen Kommission Klage führen und auch dem Kaiser die Beschwerden Ostfrieslands persönlich vortragen, was aber nicht geschehen zu sein scheint. Mitte Mai finden wir den Grafen am sächsischen Hofe, wo er bei den Kurfürsten das beste Entgegenkommen fand. Am 18. d. M. schrieben die drei Fürsten an den Bischof von Münster und den Herzog von Jülich und empfahlen ihnen die Grafen auf das dringendste. Das Reich habe die Pflicht, Edzard und Johann als unmittelbare Reichsstände zu schützen und ihnen, den ausschreibenden Fürsten des westfälischen Kreises, liege dies vor allem ob. Deshalb sollten sie die Grafen beschirmen, „damit sie des Inquisitionsprozesses halben und sunsten wider Billigkeit und Recht nit beschwert oder vom Reich abgetrungen" würden. Am selben Tage sandte Kurfürst August auch an den Kaiser einen Brief, [1]) in dem er die Grafen auf das Kräftigste in Schutz nahm. Ostfriesland hätte seine Unschuld vor der kaiserlichen Kommission dargethan, während andererseits ihre Berichte und die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Speier bewiesen, dass Alba ihnen zu Klagen nicht wenig Anlass gebe. Den Seeräubern hätten sie nach Kräften Abbruch gethan und den kaiserlichen Mandaten genügt. In die Streitigkeiten der Potentaten, zwischen denen sie gesessen, könnten sie sich wegen ihrer Schwäche nicht mischen. Alba beabsichtige dem Reiche die Grafschaft zu entreissen und „die Pässe zu den niedersächsischen Landen an sich zu bringen". Auch trat Kurfürst August für ein gerechteres Verfahren in dem Prozess gegen Ostfriesland [2]) ein und forderte den Kaiser auf, die Grafschaft zu beschirmen und in des Reiches Schutz zu nehmen. Er seinesteils werde thun, was ihm seine Pflicht gebiete.

---

[1]) Der Brief der 3 Kurfürsten u. der Brief Augusts in M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

[2]) Die Spezial-Inquisition habe ein „seltsames Ansehen", zumal man die Grafen nicht auf des Reiches Boden zur Verhandlung citiere und ihre Defensionales zurückweise. Der Fürsprache Augusts hatten es die Grafen wohl zu verdanken, dass ihre Defensionales zugelassen wurden. August war Enkel des Herz. Albrecht v. Sachsen, der als Gubernator v. Friesland bei der Belag. v. Groningen erkrankte u. in Emden bei dem ihm eng verbündeten Gr. Edzard v. Ostfr. 1500 starb.

Nachdrücklicher konnten die Interessen Ostfrieslands nicht vertreten werden. Zum ersten Male in den Jahren, welche wir betrachten, fand die Politik der Grafen Anerkennung und rückhaltlose Unterstützung — leider aber nur durch Worte, nicht durch die That. Diese rein diplomatische Intercession der Kurfürsten änderte an der prekären Lage der Grafschaft wenig. Zwar forderte Maximilian II. Alba am 6. Juni auf, [1]) sich jeder Gewaltthat wider Ostfriesland zu enthalten, da es sein kaiserliches Amt sei, die Grafen als Glieder des Reiches zu schützen. zwar gingen die kaiserlichen Kommissare endlich nach Emden, um die ostfriesischen Zeugen zu vernehmen; dabei aber hatte es sein Bewenden. Und bei den ausschreibenden Fürsten scheint der kurfürstliche Brief noch weniger Eindruck gemacht zu haben; wenigstens hören wir von keiner weiteren Fürsorge des Kreises. [2]) Allerdings war die Gefahr, welche von Alba drohte, noch einmal an Ostfriesland vorübergegangen: für den Augenblick war Burgund in die Defensive gedrängt. Desto fühlbarer aber war die Feindschaft Lumeys und der Wassergeusen geworden.

England hatte sich den Freibeutern verschlossen, Dänemark und Schweden standen ihnen feindlich gegenüber, das deutsche Reich beriet über die Errichtung einer Reichsflotte wider sie, Oranien schien sie fallen zu lassen, in Frankreich verhandelte Karl IX. mit Ludwig von Nassau über die Abrüstung ihrer Flotte, wenn ihnen der Hafen von la Rochelle auch vorläufig noch eine Zuflucht bot. Auch waren die Moriskos und Türken jetzt besiegt, und schon war eine spanische Flotte, von Medina Celi kommandiert, unter Segel, um die niederländischen Gewässer von den Seeräubern zu säubern. Da spielte den Wassergeusen ein Windstoss, die Laune des Zufalls, ein kühner Handstreich, von einem Erfolge sonder Gleichen gekrönt, den Briel, den Schlüssel der Maas, in die Hände. [3]) Am 1. April 1572, am Jahrestage der Einsetzung der kaiserlichen Kommission, welche über die Einsetzung eines deutschen Admirals verhandelte, erscholl der Siegesruf „Vive les Gueux“ an der holländischen Küste. Um

---

[1]) M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

[2]) Eine Beantwortung des Briefes hat stattgefunden auf dem Kreistage zu Duisburg. Februar 1573 (s. u.).

[3]) Bereits Ende Februar war an Lumey wieder der Befehl der Königin Elisabeth ergangen, Dover zu verlassen. Doch blieb er noch bis Ende März. Erst als am 28. März flandrische Schiffe, welche aus Spanien kamen, die Meerenge passierten, lichtete er die Anker und begab sich auf ihre Verfolgung.

das widerspenstige Utrecht zur Entrichtung des 10. Pfennigs zu zwingen, hatte Alba im November 1571 den wichtigen Platz fast von jeder Besatzung entblösst — ein geringer Fehler, aber verhängnisvoll für seine und die ganze spanische Macht. Auch jetzt glaubte er an keine dauernde Gefahr: „no es nada“ war seine Antwort auf die erste Kunde. Auch Oranien, so oft in seinen Hoffnungen auf die Wassergeusen enttäuscht, und Grösseres, ja Alles von seiner Landexpedition erwartend, legte der That keine Bedeutung bei, obgleich er es für nützlich hielt, die Eroberung festzuhalten; selbst Ludwig von Nassau rief bei der Nachricht: „Ah les sots! ils se sont trop hâtés et ne m'ont pas voulu croire“. Aber bald belehrte der Abfall Vlissingens, Enkhuizens und anderer holländischer Städte, die Vernichtung der spanischen Flotte unter Medina Celi die leitenden Männer und die Welt eines besseren. Was Oranien auf seinem Zuge und bei allen Anschlägen nicht gelungen, war erreicht — die Wassergeusen hatten einen festen Platz im spanischen Machtgebiet erobert und behaupteten ihn gegen jeden Versuch Albas, sie wieder zu verjagen.

Als die Nachricht von dem glücklichen Erfolge nach Ostfriesland kam, da erhoben die Geusenfreunde von neuem ihr Haupt und schlossen sich zusammen, ihre Gefährten zu unterstützen. Zahlreicher ward der Zuzug aus der Grafschaft, welche bald einer der Hauptwerbeplätze der Aufständischen wurde. So wandten sich auch die Enkhuizer an Emden, weil sie nur auf diesem Wege sichere Nachricht von ihrer Erhebung an Oranien gelangen lassen konnten, vor allem aber weil sie Sukkurs von ihren Landsleuten und Glaubensgenossen in der Stadt erhofften.[1]) Schon im März hatten sich in Faldern 30—40 Mann zusammengerottet, um mit dem Weichen des Eises zu den Seeräubern zu stossen, und der Befehl Edzards, sie gefänglich einzuziehen, wird wenig gefruchtet haben. Auch berichtete Robles am 23. März, dass die Geusen 800 Pfund Schiesspulver „auf einmal“ empfangen hätten.[2]) Jetzt segelten am 9. April 150 Mann in zwei Schiffen nach dem Briel, und 300 andere folgten ihnen, wenn auch schlecht bewaffnet, in einigen Tagen.[3]) Popko Ufkens und die Gebrüder Ripperda waren die Seele dieser Werbungen. Sie hatten sich am 1. Februar 1570 erboten, 300 Mann in den

[1]) Carolus: De rebus Casp. de Robles p. 19 und p. 41.

[2]) Edzard an den Emder Rat (Aurich, 7. März 72), Emd. Ratsarch. Fasc. 332, bl. 205; Robles an Alba, v. Vloten I, S. 330.

[3]) Bossu an Alba, 12. und 16. April, v. Vloten I, S. 333 f.

Dienst Oraniens zu stellen. [1]) Jetzt bot sich Gelegenheit, ihr Versprechen erfolgreich zu erfüllen. Sonoy, welcher selbst mit Reynier Kant und Tite Hettinga zu Bremen und Hamburg 10 Fähnlein anwarb und am 20. April von Oranien zum Gouverneur von Enkhuizen ernannt wurde, [2]) soll ihnen diesen Antrieb gegeben haben. Ufkens, über dessen Umtriebe sich Alba bereits in seinem Schreiben vom 12. April bei Münster und Jülich beschwerte, nahm in Norden Soldaten an, welche ihm zahlreich aus Westfalen zuliefen. Zu Rheine im Stift Münster warben nach einer Beschwerde, welche der burgundische Anwalt Lanting auf der Tagfahrt der kaiserlichen Untersuchungskommission zu Groningen Anfang Mai erhob, drei Leute heimlich „eine grosse Anzahl friedhessigen Gesindels" an und schickten sie den Freibeutern zu, welche auf dem Buse-Tief bei Norden ankerten. [3]) Ganz Marienhafe und das Brokmerland wimmelten von den zusammengelaufenen Gesellen, ohne dass Graf Edzard ihnen zu wehren vermochte. Auch hatte Ufkens 600 Gewehre und eine Anzahl Kanonen erhalten. Da liess ihn Graf Edzard am 3. Mai in Folge des albanischen Schreibens und wie es scheint auf Rat Occo Freses in „handfeste Bestrickung" nehmen und sein Schiff, in welchem die Waffen verladen, mit Beschlag belegen. [4]) Ufkens verteidigte sich am folgenden Tage in einem Briefe an den Grafen und berief sich auf das Zeugnis der Behörden und des Adels in Norden. [5]) Ob seine Bitte, ihn aus der Haft zu entlassen, augen-

---

[1]) P. Bor bl. 270.

[2]) Lazarus Müller führte die Truppen im Juni nach Holland, v. Vloten II, S. LXXVI. Tite Hettinga, Homme H.'s Halbbruder, kam später mit einem Bestallungsbriefe Oraniens nach Sneek; am 4. Juni traf Sonoy in Enkhuizen ein.

[3]) H. Vendt an Bischof Johann: 16. Mai 72; M. L. A. 473, R. S. 1572—77. Einen Tag später meldet der Rat von Emden an Edzard, dass sich zu „Oisthell, Marienhoff, Upgant und der Grethen" Leute zusammenrotteten, um nach Briel oder Vlissingen zu ziehen. Emd. Ratsarch. 332, bl. 187.

[4]) Edzard an Jülich, 3. Mai 1572 (Düsseldorf. Staatsarch., Sign. unbekannt.).

[5]) Dies Schreiben liegt dem Briefe Edzards bei. van Groningen, S. 60, verlegt dieses Ereignis in das Jahr 1570, S. 351 aber, in der biograph. Skizze Ufkens. in das Jahr 1569, wie auch v. d. Aa in seinem biograph. Wörterbuch. Nach Winsemius, p. 136, fällt es in das Jahr 1571. Da Winsemius als den Urheber der Beschlagnahmung Occo Frese nennt, der erst 1572 Drost wurde, Popko Ufkens aber noch 1570 bei der Gräfin Anna und Unico Manninga (s. o.) in grosser Gunst stand und die Akten nur von einem Embargo im Jahre 1572 melden, spricht alle Wahrscheinlichkeit für das Jahr 1572, da eine zweimalige Beschlagnahme Ufkenscher Waffen (1570 und 1572) schwerlich anzunehmen ist, auch nirgends berichtet wird.

blicklichen Erfolg hatte, ist nicht zu behaupten; doch wird seine Befreiung wohl bald auf persönliche Verwendung Wesenbekes, den wir wieder in Emden treffen, erfolgt sein. Im Sommer war er wieder in Freiheit; seine Soldaten aber begleitete er nicht. Wigbolt Ripperda, der sich später als tapferer Verteidiger von Haarlem einen berühmten Namen erwarb, scheint sie Sonoy zugeführt zu haben. [1])

Oranien hatte, seitdem Basius im Frühjahr 1571 Ostfriesland verlassen hatte, keinen Kommissar mehr in Emden unterhalten. Nur gelegentlich war einer seiner Bevollmächtigten in die Stadt gekommen, um unter den dortigen Emigranten Geld einzusammeln, so Pieter Adriaansz. v. d. Werf, der spätere Bürgermeister von Leiden, der am 3. Mai 1572 auf der Dillenburg war, um Oranien Bericht über seine Emder Reise abzustatten. [2]) Jetzt weilte Jacques de Wesenbeke in Ostfriesland. Die Grafen und der Magistrat von Emden hatten ihn aufgefordert, auf ihre Kosten nach Ostfriesland zu kommen; wahrscheinlich handelte es sich um den Prozess Albas gegen Ostfriesland oder um die Zusagen Ludwigs von Nassau an Waelwyk, über die man nähere Vereinbarungen zu treffen wünschte. Über seine Verhandlungen mit den Grafen und dem Rate wird nichts berichtet. Zugleich war Wesenbeke mit Oraniens Zustimmung thätig, Lumey und die Aufständischen mit Geld, Munition und Soldaten zu unterstützen. Dagegen wollte Oranien von dem Vorschlage, zur Überwachung der Geldsammlungen wieder einen ständigen Kommissar in Emden zu ernennen, nichts wissen, da er den Grafen keine Unannehmlichkeiten bereiten wolle, hätten sie doch Basius und andere Agenten nur ungern geduldet. Am 9. Mai schrieb Oranien an Wesenbeke, er möge die Getreuen, also wohl Ufkens, die Ripperda u. a., anfeuern, 1000—1200 Arkebusiere auszurüsten und sie den Vlissingern zuzuführen, welche um diese Unterstützung gebeten hatten. Hier in Emden hat auch Wesenbeke die berühmte Proklamation Oraniens an das niederländische Volk vom 14. April 1572 aufgesetzt, die er dann, ohne sie Oranien vorher mitgeteilt zu haben, am 18. Mai nach Antwerpen sandte. Bis Ende Mai blieb er sicher in der Stadt, denn am 30. d. M. schrieb ihm Oranien auf seine Frage, ob er noch länger bleiben solle, er möge nach eigenem Entschlusse handeln,

[1]) Es werden die 500 Mann sein, die am 14. Juli in Enkhuizen und Haarlem aus Emden ankamen. Bossu, 16. Juli, v. Vloten II, LXXX.

[2]) v. Vloten II, S. 4.

wenn er die Angelegenheiten mit den Grafen und der Stadt beendigt habe. [1])

Durch den Zuzug aus Ostfriesland, [2]) der den ganzen Sommer währte, erstarkte die Macht der Wassergeusen immer mehr. Ihr Haupt aber war Lumey, der gefürchtete Graf von der Mark, zu edelgeboren, um ein Seeräuber zu bleiben, doch zu niedrig gesinnt, um ein Held und wahrer Befreier der Niederlande zu werden, wozu ihn ein höheres Schicksal ersehen zu haben schien. Ihn ernannte Oranien bald darauf zum Oberbefehlshaber von Holland, nachdem er schon vorher Sonoy zum Gouverneur von Enkhuizen gemacht hatte. In Lumeys Bestallung hiess es in Artikel 17: „Soll sich auch unser lieber Neffe hüten, jemand aus dem römischen Reich, von den Unterthanen der Majestäten von Frankreich, England, Dänemark oder Schweden zu beschädigen“ etc. [3]) Für ihn aber bestanden diese Worte nicht oder galten wenigstens für seine und der Wassergeusen Gegner nicht. Seine Feindseligkeiten gegen die Emder nahmen eher zu als ab, ja richteten sich gegen das Leben der Einwohner der Stadt. Zwar hatte Emden am 19. April Hauptmann Hindrick van der Eeck und den Schiffer Eylardt „thom Orloch, tho Steurung und Abwendung dersulven Piraten und Seeräuber bestellet, verordnet und afgeferdigt“. Aber die Freibeuter unter Roobol blokierten nach wie vor die Emsmündung. [4]) Anfang Mai nahmen sie vor der Ems 20 Schiffe, welche mit Gerste, Malz etc. nach Amsterdam segelten und führten sie nach dem Briel. Am 19. d. M. berichtete der Rat an Graf Edzard, dass Pieter Syurtzen den Emder Bürger Tyarck Habben im Vlie angehalten und auf Lumeys Befehl über Bord geworfen habe, wie auch Wybe Syurtzen vor einigen Wochen einen Jürgen Aepkens ins Meer habe stürzen lassen. Nur durch ein Wunder sei Tyarck dem sicheren Tode entgangen. [5]) Zwei Monate später

---

[1]) Über Wesenbekes Aufenthalt in Emden vgl. Oraniens Briefe an Wesenbeke vom 20. März, 25. April, 9. und 30. Mai 72 bei Kervyn v. Lettenh., Doc. inéd., S. 162 ff.

[2]) Von ihm berichtet auch Morillon an Granvella d. 28. Apr. 72 (Weiss, Pap. d'état de Granv. IV, S. 203 f.).

[3]) Bor. bl. 285.

[4]) Die von Paulinus unterzeichnete Bestallung findet sich bei Loesing S. 152 f., vgl. auch Emd. R.-A. Fasc. 332, bl. 190. Roobols Aufenthalt vor der Ems beweist v. Vloten II, S. LXVII (Bericht Bossus vom 31. Mai 72).

[5]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 185. Wybe Sjoerdtsz., ein Genosse Graf Ludwigs im Jahre 1568, wurde am 12. Juli 1572 von Sonoy wegen Seeräuberei in Medemblik gehängt, wobei sein Bruder Pieter unter den Galgen gestellt wurde; diesen aber liess man dann laufen (Vr. Fries XVI, S. 509).

stellte Lumey seinem Kapitän Joris van Dycke einen Kaperbrief aus und befahl ihm, Emdens Bürger „zu Wasser und zu Lande anzutasten, zu kränken und zu schädigen, in welcher Weise und mit welchen Mitteln nur immer möglich sei“. [1]) Auf 35,767 Fl. 6 Sch. berechnete die Stadt späterhin den durch Lumey allein verursachten Schaden. Allerdings scheint man Lumeys Zorn durch Feindseligkeiten, die Emder gegen ihn ergriffen, noch mehr erregt zu haben. Wir lesen von „Emder Freibeutern“, welche mit Lumeys Kapitänen in Kampf gerieten. Bei den spärlichen unklaren Nachrichten ist es nicht zu entscheiden, was wir unter ihnen zu verstehen haben. Waren sie von der Stadt bestellt? oder waren es Emder, die durch Lumey geschädigt im Käperkriege gegen ihn Entschädigung suchten? oder nur loses Gesindel, welches Emdens Flagge missbrauchte? Zu ihnen gehörten Marchgert, Joh. Deters, Heinr. Hulsstede, mit ihren Leuten, „mehresteils Emder Kindern“, welche im August von Lumeys Kapitänen Wolter Bartolds und Willem Peters (auch Friese genannt) an der Emsmündung ereilt, „niedergelegt“ und nach Borkum gebracht wurden. Von hier gelang es wenigstens ihrer Mannschaft, nach Emden zu entweichen. Die Emder wandten sich in ihrer Verlegenheit an die Gräfin Anna; doch konnte ihr Rat, dass man die Freibeuter früher hätte festsetzen müssen, wenig ändern. [2]) Bereits vorher aber hatte man beschlossen, mit dem gefährlichen Gegner Unterhandlungen anzuknüpfen. Im August hatten die Grafen und der Magistrat von Emden Onno Tiabbern und Johann Kuel [3]) entsandt, um Lumey zu ersuchen, Emdens Handel nicht länger zu stören. Er solle es der Stadt nicht weiter nachtragen, dass ihn im vergangenen Sommer einige Bürger unglimpflich behandelt hätten; weder von den Grafen noch der Stadt seien je Bestallungen gegen ihn ausgegeben worden. Zu Haarlem und im Haag suchten die Gesandten mit Lumey in Beziehung zu treten, ohne von ihm überhaupt gehört zu werden. Endlich vermittelten die Staaten von Holland, und nach langen Verhandlungen kam es am 16. September [4]) zu einem Ver-

---

[1]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 180; vgl. Emder Jahrb. 1874, S. 82.

[2]) Die Darstellung ist dem Schreiben der Gräfin Anna an die Emder (Greetsiel, 20. Aug. 1572, R.-A. 332, bl. 218) entnommen. Dass Lumey sich über Emder Bestallungen gegen ihn beschwerte, geht aus der folgenden Instruktion für Tiabbern und Kuel hervor. Am 24. August verlangte Edzard von Stickhausen aus Bericht über die Emder Freibeuter, R.-A. 332, bl. 219.

[3]) Emd. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 226, 9. Aug. 1572.

[4]) daselbst bl. 208; die Vermittler waren wohl im Auftrage der Staaten von Holland Otto van Egmond und Adriaen van Blienborch, Abgeordnete von

trage, in dem Lumey sich erbot, die Kaperbriefe gegen Emden zurückzuziehen und Ersatz zu leisten, wenn die Stadt die Bürger, gegen welche er klagte, vor Gericht ziehe und verurteile. Welchen Erfolg das Abkommen hatte, lässt sich nicht sagen. Von einem Prozess gegen die Bürger hören wir nicht, wahrscheinlich, weil Lumey bald darauf von der Bildfläche verschwand. Auch müssen wir an der Aufrichtigkeit Lumeys, die Feindseligkeiten gegen die Emder einzustellen, zweifeln, wenn wir von seinem Verhalten gegen den Sekretär der Staaten von Holland, gegen Dirk Volckertsz. Coornhert lesen. Coornhert sollte von ihm Rechenschaft über Grausamkeiten und andere Vergehen seiner Kapitäne fordern. Lumey geriet in furchtbare Erregung und bedrohte Coornhert mit dem Tode. Coornhert musste flüchten; er legte sein Amt nieder und ging über Emden, wo er von der Erfolglosigkeit seiner auch für die Ostfriesen geführten Unterhandlungen berichtet haben wird, nach Kleve zurück. [1])

Auch hörten die Feindseligkeiten der Wassergeusen keineswegs auf, denn sie verfolgten noch einen andern Zweck: die Kornzufuhr nach Burgund abzuschneiden. Am 16. Juni wandten sich die Amsterdamer mit der Bitte um Vertreibung der Piraten an Alba. Das Korn würde immer teurer und schlechter, da die Seeräuber im Marsdiep und im Vlie die Zufuhr abfingen und die aus dem Osten kommenden Schiffe nur auf Lübeck und Hamburg liefen. Weder von Osten noch von Westen kamen Lebensmittel nach den Niederlanden. Emdens Bedeutung als Getreidemarkt wuchs infolge dessen. Das Ausfuhrverbot wurde nicht mehr aufrechterhalten, und in den Jahren 1572 und 1573 unterstützten die Emder die burgundischen Lande, namentlich Friesland und die benachbarten Orte durch Getreidezufuhr. Dieser Hülfe vor allem schrieb es Viglius später zu, [2]) dass sich die Besatzungen in Amsterdam und andern Städten hatten behaupten können. So sandte z. B. der Rat von Friesland im Juni nach Emden, um dort Winterweizen zur Verproviantierung der bedrohten friesischen Städte anzukaufen. [3]) Zur selben Zeit lagerten sich 10 Freibeuter mit ihren Schiffen auf der Borkumer Balge und forderten am zwölften

---

Dordrecht, die am 18. September den Vertrag zwischen Lumey und Emden noch einmal bestätigten; ebendort bl. 228.

[1]) Vgl. Biogr. Woordenboek von v. der Aa und Moorrees: Coornhert S. 52.

[2]) Vigl. a. Hopp., 5. März 74, Hoynck v. Papend. I, S. 733. Die Petition der Amsterdamer findet sich bei v. Vloten im II. Bande.

[3]) Carolus: de rebus Billaei etc. p. 51.

Juni Delfzijl, wo Kapitän Monteville kommandierte, zur Übergabe auf, wurden aber abgewiesen. [1]) Aus Emden, von der Knock, aus Larrelt lief ihnen zahlreiches Gesindel zu. Aus dem Stift Münster kam neuer Zuzug, der auf Wedde rückte. Hier aber zerstreute er sich: ein Teil marschierte auf Zutphen, während die übrigen zu den Piraten stiessen. [2]) Auch an Bossu, nach Utrecht kam Nachricht, dass sich in Bremen 1000 Arkebusiere unter Lazarus Müller eingeschifft hätten, um nach dem Briel zu gehen, und dass um Emden 1000—1200 gut bewaffnete Krieger zur Abfahrt bereit lägen. [3]) Zu letzteren gehörten sicher auch die 300 Mann, welche Jan Bonga, der des zurückgezogenen Lebens bald wieder überdrüssig geworden war, zur See nach Dokkum führen wollte. Da ihm Kapitän Moncheau den Weg verlegte, musste er den Landweg wählen, der ihn nach Bolsward führte. [4]) Robles, den der Kampf in Friesland von Groningen fernhielt, liess in Friesland 7 Schiffe gegen die Freibeuter ausrüsten. Auf ihm lastete jetzt die ganze Pflicht der Verteidigung der friesischen Lande, nachdem im Januar 1572 der Statthalter Meghem gestorben war. Zwar konnte er die Schiffe wegen Geldmangels nicht lange auf der See haben, aber schon auf die Nachricht von ihrer Ausrüstung verliessen die Geusenschiffe ihren Ankerplatz vor Delfzijl. Im folgenden Monat weilte Robles selbst in Groningen und am 23. Juli in Delfzijl. Denn 500 bis 600 Piraten, welche Kapitän Moncheau mit seinen Schiffen nach Emden getrieben hatte, sollten sich um Wedde von neuem sammeln, um Delfzijl zu nehmen. Sie zu vertreiben entsandte Robles einige Boote; doch waren die Geusen bereits Tags zuvor aufgebrochen. [5]) Auch sonst versuchten die aufständischen Niederländer den friesischen Landen die Lebensmittelzufuhr aus Ostfriesland zu entziehen. Im Oktober z. B. forderte Graf Jost von Schauenburg, Oraniens Statthalter von Friesland, [6]) Emden und die Grafen auf, mit ihm in allen Sachen „gute vertrauliche Korrespondenz und nachbarliche Verein-

[1]) Der Brief der Wassergeusen an Kapitän Monteville ist abgedruckt von v. Vloten im Vrije Fries VIII, S. 404 ff. Der Führer der Flotte scheint Jan Claasz. (Spiegel?) von Sneek gewesen zu sein.

[2]) Robles an Alba, 20. Juni: Vrije Fries VIII, S. 406.

[3]) Bossu an Alba, 24. Juni: v. Vloten II, S. LXXVI.

[4]) Carolus S. 38.

[5]) Robles, 24. Juli: Vrije Fries VIII, S. 408.

[6]) Seine Bestallung datiert vom 14. Juli, Duco v. Martenas Bestallung auf Leeuwarden vom 4. Juli. Graf Jost begegneten wir bereits 1568 im Feldzuge Ludwigs v. Nassau.

barung“ zu halten, auch seinen Widersachern kein Korn mehr zu liefern. [1]) So suchten die Wassergeusen, sei es mit der Gewalt der Waffen, sei es auf diplomatischem Wege die Kommunikation zwischen Burgund und Ostfriesland zu brechen, und die Emsmündung und der Emder Hafen befanden sich fast dauernd in Blokadezustand, zumal Graf Edzard seine Stimmung gegen die Wassergeusen nicht geändert hatte. Wenigstens erfahren wir, dass er im Laufe des Sommers den Freibeutern wieder etliches Geschütz abnehmen liess. Popko Ufkens überreichte ihm darauf einen Brief Oraniens, der ihn bat, die Kanonen wieder herauszugeben. Der Graf schlug es ab, da auch der Emder Rat, mit dem er sich besprach, der Ansicht war, man solle keinen Argwohn bei den Burgundischen erregen. [2]) Es würde zu weit führen, alle die zahlreichen und weitläufigen Ermahnungen unf Aufforderungen Edzards, das „friedhässige“ und verdächtige Gesindel aus Emden zu vertreiben, um jeden Verdacht zu vermeiden und Alba keinen Vorwand zur Gewalt zu geben, — alle Mandate gegen die Freibeuter, alle Petionen und Beschwerden, alle Citationen und Verhöre, welche eben jetzt während der Kommissionsverhandlungen zunahmen, — die städtischen Rechnungen und Protokolle [3]) einzeln aufzuführen: doch geben sie in ihrer Gesamtheit ein klares Bild dieses Guerillakrieges, der nicht in Schlachten und Gefechten, sondern in kleinen Gewaltthätigkeiten, Gebietsverletzungen und Räubereien aller Art verlief und sich weniger gegen das Leben und die Freiheit der Bürger als gegen ihr Eigentum und ihren Handel richtete.

Hier geben wir auch ein Verzeichnis der Verluste, welche die Emder durch die Wassergeusen in diesen Jahren erlitten haben: [4]) 1571—1573: 120648 fl. $8^1/_2$ sch.; wozu noch die oben angegebene Summe von 35767 fl. 6 sch. auf den Grafen von der Mark kam. Für das Jahr 1572 allein gab man den Schaden auf 2 Tonnen Gold und die Unkosten für die Rüstungen wider die Wassergeusen auf weit über 20000 Thlr. an. [5]) Die Einbusse, welche dem Handel Ostfrieslands

---

[1]) Emd. Ratsarch. Fasc. 332, bl. 230.

[2]) Edzard a. Rat v. Emden, 8. Okt. 72, Emd. Ratsarch. F. 332, bl. 232. Vielleicht handelt es sich noch um die Konfiskation aus dem Mai.

[3]) enthalten im Fasc. 332 des Emd. Ratsarch.

[4]) Bartels, Jahrb. d. Emder Gesellsch. 1874, S. 83.

[5]) Emd. Rats-Arch. 332, fol. 216. Abweichend hiervon werden die Kosten der Rüstungen bis zum Sept. 1572 im § 133 der Defens. auf 30000 Thaler, der Schaden durch die Wassergeusen auf 200000 Thaler angegeben. Gleich hoch gab man den Schaden auf dem Kreistage zu Duisburg im Febr. 1573 an.

durch den Krieg erwuchs, liess sich in bestimmten Zahlen nicht ausdrücken, doch bewertete man sie auf jährlich 100000 fl. Nicht viel geringer waren die Verluste, welche man von burgundischer Seite erfahren hatte. Man schätzte den Schaden der Invasion von 1568 in das Reiderland auf 150000 Thlr. und die mannigfachen durch Robles in den nächsten Jahren verursachten Verluste auf 70 bis 80000 Thlr. Als daher der Kreisdeputationstag zu Wesel, der wegen der drohenden Kriegsgefahr die einfache Kreishilfe von 300 Reitern und 1200 Fussknechten in Wartegeld zu nehmen beschlossen hatte, die Grafen aufforderten, ihren Rückstand von 768 Reichsthalern zu erlegen und den 2—3fachen Römermonat für den Fall der Not bereit zu halten, da versprachen die Grafen wohl, die Restanten zu zahlen, aber den Vorrat wollten sie nicht beschaffen, bis ihnen der Schade des Jahres 1568 und die Auslagen für die Rüstungen gegen die Freibeuter ersetzt worden seien.[1])

Inzwischen hatte Oranien seinen zweiten, so lange gewünschten und durch viele Jahre unermüdlich vorbereiteten Kriegszug unternommen. Noch einmal zog er gegen Alba zu Felde, appellierte er an das Recht der Waffen — denn noch immer glaubte er, dass die Entscheidung zu Lande fallen werde. Wir müssen es uns versagen, den Gang der Ereignisse, die kriegerischen und politischen Vorgänge im einzelnen darzustellen; nur in kurzen Zügen sei der Verlauf des Kampfes geschildert. Der Plan und Gang des Feldzuges hat grosse Ähnlichkeit mit dem des Jahres 1568. Auch diesmal ein dreifacher Einfall: Von Süden, von Frankreich her brach Ludwig ein, am Mittelrhein zog Wilhelm mit der Hauptmacht auf; im Norden, diesmal nicht von Ostfriesland, sondern von Cleve aus, fiel Graf Wilhelm v. Berg nach Geldern hin ein. Wieder war der ungestüme Ludwig der erste auf dem Plane, wie 1568 war der Erfolg bei seinem Unternehmen zunächst für ihn. Fast am Jahrestage der Schlacht bei Heiligerlee, am 24. Mai, überrumpelte er die Stadt Mons im Hennegau. Wieder erkannte Alba in ihm seinen Hauptgegner und rückte persönlich zur Belagerung der Stadt heran, zumal er wusste, dass Frankreich hinter Ludwig stand. Wohl war auch diesmal Ludwigs Einfall verfrüht, denn Oranien konnte erst 3 Monate später seinen Angriff verwirklichen. Aber glücklicher als 1568 behauptete sich der Graf, bis sein Bruder im September zum Ersatze heranrückte.

[1]) Grafen an Münster und Jülich, Emd., 12. Juli 72, Emd. R.-A. 332, bl. 216 f.

Doch schon hatte die Bartholomäusnacht mit einem Schlage alle auf Frankreich gesetzten Hoffnungen zerstört, und Oraniens geringerer Kriegstüchtigkeit gelang es nicht, Alba zum Aufgeben der Belagerung zu zwingen. Schon nach 4 Tagen zog er unverrichteter Sache ab, und eine Woche später sah sich Ludwig gezwungen, gegen freien Abzug zu kapitulieren. Mittlerweile hatte der Graf v. Berg, Oraniens Schwager, seine siegreichen Waffen weithin bis zum Zuidersee getragen. Ganz Geldern war in seinem Besitze und Friesland schwer bedroht. Hier aber setzte ihm Robles, der nach Meghems Hinscheiden interimistisch den Oberbefehl führte, den entschiedensten Widerstand entgegen; zeitweilig von jeder Verbindung mit Alba abgeschnitten, behauptete er sich dennoch, bis der Herzog heranrückte. Ähnlich wie der Feldzug des Jahres 1568, nur in umgekehrter Richtung von Norden nach Süden, verlief nach dem Falle von Mons der weitere Kampf. Am Ende des Jahres war Alba wieder völlig Herr des Landes, da auch der Graf v. Berg bei seinem Nahen alle Eroberungen widerstandslos aufgab: nur die Wassergeusen hielten sich in den von ihnen besetzten Städten Hollands und Seelands. Die Unbesiegbarkeit der spanischen Waffen zu Lande, die Überlegenheit Albas als Feldherr hatte sich auch bei diesem zweiten Waffengange gezeigt. Oranien selbst gab das Spiel im offenen Landkriege verloren; um mit den Seinen im letzten Kampfe zu siegen oder zu fallen, begab er sich über Enkhuizen in die Festungen Hollands. Aber die Entschlossenheit, welche grosse Männer gerade in den Augenblicken tiefsten Unglücks beweisen, beseelte auch ihn. „Estant résolu de partir vers Hollande et Zélande [je] maintiendray les affaires tant que possible sera, ayant délibéré de faire icy mon sépulcre.“ Diese Worte schrieb er in jenen Tagen des Missgeschicks an seinen Bruder Johann. [1])

Ein Flüchtling, doch in der Hoffnung des endlichen Sieges, hatte Oranien 1567 das Land verlassen — ein Flüchtling, hilflos und geschlagen, kehrte er 1572 zurück. Aber zu ihm stand jetzt ein ganzes Volk, das ihn bereits als Statthalter, als „beschermer en hoofd“ anerkannt hatte. Tapferer und glücklicher in der Verteidigung und im Belagerungskriege als Oraniens Söldner in offener Feldschlacht und in der Offensive widersetzten sich die Niederländer den Spaniern, die vor Haarlem den Ruhm der Unbesiegbarkeit zu Lande schwinden

---

[1]) Groen v. Prinsterer IV, S. 4 (Oran. an Johann v. Nassau, Zwolle, 18. Okt. 72). Über Oraniens Feldz. vgl. neben v. Vloten vor allem auch Motley, The rise of the Dutch Rep.

sahen und ihn vor Akmaar einbüssten. Namentlich auf dem Meere zeigte sich die Überlegenheit der holländischen Waffen von Tage zu Tage, und Alba ward im Anfange 1573 genötigt, ernstlich an die Ausrüstung einer Flottenmacht zu denken. Aber die Landeskinder waren weit und breit für die Rebellen; nach Bremen musste er sich wenden, um 3—400 Matrosen zusammenzubringen.[1] Auch fürchtete er noch immer ein Bündnis Englands mit Oranien, bis endlich im März 1573[2] alle Differenzen zwischen ihm und Elisabeth beigelegt wurden und England seine Hilfe bei der Unterdrückung der Korsaren versprach, worauf Alba einige Schiffe von ihm erbat.[3]

Noch aber hatten die Staaten von Holland und Oranien mit den alten Mängeln der Wassergeusen, namentlich ihrer Insubordination einen harten Strauss zu bestehen. An ein ungebundenes Treiben freier Selbstbestimmung durch lange Jahre gewöhnt, sollten sie sich jetzt einer Obrigkeit unterwerfen, die nicht einmal aus Ihresgleichen bestand. Denn auf der ersten holländischen Staatenversammlung, im Juli 1572, wurde die Reform, welche Oranien schon lange beschlossen hatte, wirklich vollzogen: die Bestallungen zur See wurden annulliert und die Wassergeusen zu einer regulären Kriegsmacht erhoben, indem sie von jetzt ab feste Besoldung von den Staaten Hollands erhielten. Der Gegensatz, der schon einmal in Dolhain aufgetreten war, brach von neuem aus. Namentlich Lumey war nicht gewillt, sich einer fremden Oberaufsicht unterzuordnen. Er nannte sich mit Stolz den Befreier Hollands, ihm verdankten die Staaten ihre Selbständigkeit, ihm Oranien seine jetzige Stellung. Sollte er sich ihnen unterwerfen? zumal da der gemeine Mann und Soldat ihn liebte und er Anhang genug hatte, um mit Oranien und den Staaten zu rivalisieren. Er erkannte die Oberhoheit der Staaten nicht an und vermass sich, sie mit 80 Schiffen und 3000 Mann nach seinem Willen zu zwingen.[4] Es war der so oft hervortretende Konflikt zwischen einer siegreichen Kriegsmacht und einer bürgerlichen Obrigkeit — eine militärische Rebellion, die zum offenen Aus-

---

[1]) Alb. an Phil. II: Nymwegen, 8. Jan. 73, Gachard II, Nr. 1192, S. 306.

[2]) Der Vertrag ist abgedruckt bei Gachard II, Nr. 1209, vgl. Art. 3.

[3]) Fénelons Gesandtschaftsberichte V, S. 396 (25. Aug. 73).

[4]) P. Bor, bl. 311 ff. Der Streitpunkte waren mehrere. Lumey begehrte auch das Gouvernement von Seeland und war deshalb eifersüchtig auf Tseraert, den Statthalter von Walcheren. Vor allem aber wollte er sich nicht zur Duldung und Schonung der Katholiken verstehen, die Oranien ihm zur Pflicht machte.

bruch kam, als Lumey seinen Lieutenant Barthold Entes, den die Staaten wegen Widersetzlichkeit festgesetzt hatten, befreien liess. Anfang 1573 wurde er selbst auf Befehl der Staaten verhaftet, und am 24. Januar kassierte Oranien seine Vollmacht als Statthalter von Holland. Der weitere Verlauf des Konflikts ist für unsere Betrachtung von keinem Belang. Erwähnt sei nur, dass man Lumey vor allem auch der Seeräuberei beschuldigte, weil er ohne Recht und Grund Bestallungen gegen Freunde ausgegeben hatte.

So rächten sich die Gewaltthätigkeiten Lumeys gegen Emden an ihm selber, und die Emder sahen sich von einem ihrer grimmigsten und gefährlichsten Feinde befreit. Noch aber blieb ein anderer Gegner, der zu Lande, wie Lumey zur See, die Integrität und Unabhängigkeit Ostfrieslands bedrohte, Caspar de Robles, der Kommandant von Groningen und Friesland.

Er hatte während des Kampfes, welcher vom Juni 1572 bis in das Jahr 1573 in und um Friesland tobte, stets sein Augenmerk auf die Grafschaft und namentlich Emden gerichtet. Seiner Thatkraft gelang es trotz des Mangels an Geld, jene 7 Schiffe auszurüsten, welche schon einmal im Juni 1572 die Geusenschiffe von Delfzijl und der Ems geschreckt hatten. Im September hören wir wieder von 2 Fähnlein aus Emden, welche Robles' Truppen bei Dokkum angriffen.[1]) Wenig später sandten die Aufständischen Martin Wytermal nach Emden, wo er mit Hülfe eines gewissen Hessel und eines Sybold Aysma Geld sammelte, Soldaten anwarb und später dem Grafen Jost v. Schauenburg zuführte. Doch erhielt auch Robles aus Emden Unterstützung durch Pulverzufuhr. In einem Briefe, der von den Spaniern aufgefangen wurde, berichtete Aysma an Graf Schauenburg, dass zwei Kaufleute aus Leeuwarden Antonius und Eylardus in Emden Pulver aufgekauft und Robles zugeführt hätten, auch Robles als Spione gegen die Geusen dienten.[2]) Um dieselbe Zeit ungefähr, am 7. November, wurde ein angesehener Ostfriese, Pricker, der im Dienste des Grafen von Schauenburg stand, mit 200 in Ostfriesland

[1]) Robl. a. Alba, 8. Sept. 1572, Vrije Fries VIII, S. 419.

[2]) Carol. S. 137 ff. Hessel ist wohl = „Hesselus (van) Aysma. Sind. Dr.", der 1570 die Suppl. der flüchtig. Groninger mit unterschrieb (Hark. Oorspr. 367), und identisch mit d. spät. Präs. des Hofes v. Friesland, H. v. Aysma (s. v. d. Aa u. v. Leeuwen), Vr. Fr. VIII, 445. Die Brüder Focko u. Sibold Ayssema begegnen in Emd. Kirchenr.-Prot. 1569 in Bez. auf d. Schl. b. Jemgum, vgl. den Auszug des Hrn. Rekt. de Vries am Schluss des vorlieg. Jahrbuches; nach Andreae, Vr. Fr. XVII, 42 u. 56, war Sybolt Vetter der beiden Brüder Focke u. Hessel v. A.

ausgehobenen Soldaten geschlagen und gefangen. [1]) Auch sonst fand Robles Grund genug zum Klagen. Am 21. Mai bereits hatte sich der Rat von Friesland über den Drosten von Emden beschwert, dass er mehrere Gefangene, wie Marten broerken, cleyne Marten van der Jouwere und Jelcke Seerps freigelassen, um deren Auslieferung er wiederholt angehalten hatte. [2]) Als dann Alba Valenciennes, welches Ludwig von Nassau für kurze Zeit besetzt hatte, zurückeroberte, liess Robles die Nachricht davon namentlich in Emden verbreiten, weil man die Einnahme dieser Stadt und die von Mons durch den Nassauer an der Tafel des Grafen Edzard mit grösster Freude vernommen haben sollte. [3]) Ende September erschienen Flugschriften in Emden, welche das falsche Gerücht von der Niederlage Albas durch Oranien und der Entsetzung der Stadt Mons aussprengten, [4]) so dass man in Friesland Freudenfeuer anzündete. Was Wunder, dass Robles die Emder als Feinde betrachtete [5]) und ihre Stadt zu besetzen oder wenigstens durch eine derbe Züchtigung zu strafen wünschte, [6]) mochten ihn auch Graf Edzard und die Stadt durch Getreidezufuhr unterstützen.

Freilich hinderte der Kampf im eigenen Landes Robles vorläufig an der Ausführung dieses Planes; aber seine feindselige Gesinnung war in Ostfriesland nur zu bekannt. Auch brachte der Krieg in Friesland noch eine andere Gefahr für die Grafschaft. Je mehr Robles und Alba der Rebellen Herr wurden, [7]) desto zahlreicher wurden wieder die Emigranten in Emden und Umgegend, wo die Geschlagenen eine gelegene Zuflucht fanden. [8]) Da besetzten die Grafen von Ostfries-

[1]) Robl., 12. Nov. 1572 (ung gentilhomme du Cte J. de Schouwenbourgh, vassal des Ctes d'Overembden), Vrije Fries VIII, S. 427; vgl. Carolus p. 133, welcher sagt, dass der Gefangene „apud Emdanos ex nobili Pricherorum familia“ war und im Oktober zu Schauenburg stiess. Doppius, der Befehlshaber von Berlicum, nahm ihn gefangen. Der Gefangene ist mit dem uns bereits bekannten Antonius Pricker identisch oder verwandt. Am 22. Nov. schrieb Alba an Billy, er wolle ihn gegen den am 24. Juni 1572 in Dordrecht gefangenen Quaderebbe, Seigneur de Berchem, Hoogenhuizen etc. ausliefern. Am 30. Nov. bezweifelt Robles, dass die Geusen darauf eingehen würden, da Pricker zu geringer Herkunft sei; Vrije Fries S. 429, v. Vloten II, S. LXXVI.

[2]) Vr. Fries S. 401: „Voer de principaelste van de knevelaars passeerende“, heisst es von den Geusen. Sie gehörten viell. zu den Gesellen H. v. Gaumas (vgl. o.).

[3]) ebendort S. 402, Robles an Alba, 3.—7. Juni 1572.

[4]) ebendort S. 423, Robl. an Alba, 4. Okt. 72. [5]) S. 427. [6]) S. 431 f.

[7]) Mitte November floh Jost v. Schauenburg aus Friesland. Auch Duco Martena musste bald aus Franeker, wohin er sich geworfen, weichen.

[8]) Winsemius p. 157 bestätigt dies: Qua tempestate familias insolentiae Valonum pertaesas Embdam se recepisse comperio, in qua urbe vicarium

land die Grenzen mit Reitern, „so viel sie deren auf der Streu hatten", und mit etlichen Hakenschützen, um den Übertritt der Fliehenden auf neutrales Gebiet zu verhindern oder sie in ihrem Lande auseinander zu sprengen, wenn sie sich wieder zusammenrotteten. Zugleich wurde in Emden Kryn Michaelis zum Gewaltrichter oder Schultheiss und Stockmeister ernannt, „der mit etlichen geharrnischten und gewehrten Leuten in der Stadt umherzog, (um) die Fremden, so dermassen einschlichen, zu rechtfertigen" und jeden, der nicht ein Abzugsattest aufweisen konnte, gefänglich einzuziehen. Laut einer Verordnung vom 23. Januar 1573 lag ihm die Aufsicht über alle Herbergen, Fremden, Wiedertäufer und Deserteure etc. ob; er hatte, wenn es not that, Wachen in der Stadt auszustellen und als Kapitän zu Wasser und zu Lande gegen die Seeräuber und Wegelagerer Dienst zu leisten.[1]) So mochten die Grafen hoffen, den Argwohn und Unmut der Burgundischen zu beschwichtigen, erbitterten aber nur die Wassergeusen noch mehr, ohne ihren Zweck zu erreichen.

In dieser Verlegenheit ordneten die Grafen am 4. Dezember ihren Rat Hector von Oldersum und den Sekretär Alrich Slüter[2]) an die kreisausschreibenden Fürsten ab. Es ist bereits oben geschildert worden, wie wenig das Schreiben der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen bei Münster und Jülich zu Gunsten Ostfrieslands ausgerichtet hatte. Die Kreisfürsten waren durch den Anmarsch Oraniens und durch die Nähe des Kriegsschauplatzes im Süden und Norden in diesem Jahre mehr als Ostfriesland gefährdet: Münster, durch den Anmarsch Ernst von Mandelslohs, Jülich durch den Oraniens beunruhigt, mussten an ihre eigene Sicherheit denken. So beschloss denn der Kreis im Juni 1572,[3]) 1500 Mann unter Georg von Romberg in Wartegeld zu nehmen, um seine Grenzen zu sichern. Aber aufgeboten hat er sie nie; Mandelsloh, Herzog Adolf v. Holstein, Oranien, Alba etc. durchzogen zu verschiedenen Malen ungehindert das Kreisgebiet, und bereits im Oktober wurde Romberg abgedankt.

Edzardi imperium Occo adhuc Frisius Satrapa, vir crudelis animi et osor foederis Belgici, administrabat. Auch hier schreibt Winsemius, wie schon öfter, Occo Frese die Hauptschuld an den strengen Massregeln gegen die Niederländer zu.

[1]) vgl. Petit. der ostfries. Gesandt. bei W. v. Jül., 25. Dezemb. 72, M. L. A. 468, Kr. S. 1572; Loesing: Gesch. d. Stadt Emd., S. 157 f.

[2]) Die Kredenz der Gesandten, Greetsiel, 4. Dez., findet sich M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

[3]) Kreisdeputationstag zu Essen-Wesel. Abschied: Wesel, 14. Juni 1572, M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

In dieser Not, da man sich der Gefahr nicht gewachsen fühlte, berief man den kurfürstlichen, oberrheinischen und niedersächsischen Kreis zu gemeinsamer Beratung mit dem westfälischen nach Köln. Aber in dem Abschied der 4 Kreise vom 8. September [1]) begegnen wir derselben schwächlichen Haltung, wie in der Kreispolitik des Jahres 1568. Zu einem gemeinsamen Handeln konnten sich die drei geladenen Kreise nicht verstehen, nur „eines christlichen, treuherzigen Mitleidens" versicherten sie den westfälischen Kreis, auch wandten sie sich an den Kaiser mit der Bitte, einen Reichsdeputationstag auszuschreiben. Noch weniger wurde aus dem Kreisetag, welcher im Oktober zu Köln zusammentrat, [2]) erreicht. Der oberrheinische und der schwäbische Kreis, den man ebenfalls geladen hatte, blieben ganz aus, und der Vertreter des niedersächsischen überreichte erst am Schlusse der Beratungen ein Schreiben des Herzogs von Holstein, das am Beschlusse nichts änderte. Ein Reichsdeputationstag kam nicht zustande, da ihn der Kaiser nach dem Verlaufen der oranischen Truppen für unnötig erachtete. [3]) Gegen Alba aber bedurfte man eines solchen nicht, da der Herzog versprochen hatte, bei seinem Durchzuge durch Cleve und Münster die Unterthanen nicht zu belästigen und der Kaiser ihm mehr denn je zugethan war, wie seine Erlaubnis, für Spanien in Deutschland Truppen zu werben, und sein Pönal-Mandat gegen Oranien zur Genüge bewiesen.

Ostfriesland war auf den Tagfahrten der Kreise ebensowenig wie auf dem westfälischen Kreistage im September [4]) und auf dem Deputationstage im Oktober [5]) erwähnt worden. Erst durch die Gesandschaft der Grafen ward es den Kreisfürsten wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Am 16. Dezember erhielten Hector von Oldersum und Slüter zu Iburg von Bischof Johann Audienz. [6]) Sie baten um eine Erklärung, ob man eine Unterstützung gegen Alba erwarten dürfe, denn die burgundischen Drohungen, welche ihnen fast täglich von wohlgesinnten Leuten hinterbracht würden, nähmen kein Ende. Auch gegen die Freibeuter bedürften sie der Hülfe des Kreises, da sich die zahlreichen friesischen und geldrischen Flücht-

[1]) M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

[2]) Abschied vom 21. Okt. 72, ebendort.

[3]) Kais. Max. II. an Münst. und Jülich, Wien, 22. Nov. 72, M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

[4]) Kölner Absch. ebendort.

[5]) Kölner Absch. v. 23. Okt. 1572 ebendort.

[6]) M. L. A. 468, Kr. S. 1572.

linge, welche in diesem Jahre vor Alba geflohen waren, mit dem kommenden Frühling auf die See begeben würden. Daneben baten die Gesandten um Erstattung der Kriegskosten gegen die Wassergeusen und um Beschleunigung der Zeugenverhöre in den Untersuchungsverhandlungen. Die Antwort des Bischofs ist in den Akten nicht enthalten; doch können wir sie aus einem Briefe Johanns an Herzog Wilhelm von Jülich herauslesen.[1]) Er verwies die Grafen auf den nächsten Kreistag und an Erzbischof Heinrich von Bremen, den Vorsitzenden der kaiserlichen Untersuchungskommission. Auch erfuhren sie von ihm, dass Alba gegen Gesandte, welche der Bischof vor kurzem nach Nymwegen gesandt hatte, geäussert habe: der Bischof solle Edzard als seinen Verwandten warnen, fernerhin Fremde aufzunehmen und die Rebellen zu unterstützen, oder Alba würde sich genötigt sehen, zu einem andern Mittel zu greifen.

Keinen bessern Erfolg hatte die Petition beim Herzog von Jülich, mit dessen Hofmeistern Ley und Schwarzenberg die Gesandten am heiligen Weihnachtstage verhandelten.[2]) Vergebens protestierten die Ostfriesen gegen die Verschiebung der Frage auf den nächsten Kreistag, machten sie die Kreisfürsten für eine bis dahin erfolgende Besetzung der Grafschaft verantwortlich, ja drohten, sich nach anderem Beistande umzusehen: die jülichschen Räte ermahnten sie zur Geduld und stellten nur die Einberufung der Kreisstände auf den 10. Februar in Aussicht. Als der Gesandtschaftsbericht über die Iburger Verhandlungen in der Grafen Hände kam, schrieben sie am 28. Dezbr. an Bischof Johann einen längeren Brief,[3]) in dem sie sich gegen die Beschuldigungen Albas den münsterschen Gesandten zu Nymwegen gegenüber rechtfertigten und den Kostenaufwand für die Rüstungen gegen die Seeräuber übertreibend auf 40000 Thaler angaben.[4]) Auch baten sie wiederum, einige Leute nach Ostfriesland zu senden, welche ihr Verhalten gegen die Wassergeusen beobachten sollten, damit sie endlich des unverschuldeten Verdachts, als unterstützten sie die Piraten, überhoben würden.

Gleichzeitig riefen die Grafen die Vermittlung der beiden Kreisfürsten noch in einer andern Angelegenheit an. Im Jahre 1570 hatte die Burgundische Regierung einige Schiffe Emdens, welche nach

[1]) Joh. v. Münster an Wilh. v. Jülich, Iburg, 18. Dez. 1572, ebendort.
[2]) Protokoll der Verhandl. M. L. A. 468, Kr. S. 1572.
[3]) Aurich, 28. Dez. 72, ebendort.
[4]) in der Petit. an Jülich 30000 Thlr., anderweitig nur 20000.

Frankreich und Spanien segelten, zu Arnemuiden in Seeland anhalten lassen, um die Gemahlin Philipps II., die Kaisertochter Anna, nach Spanien zu begleiten, sie aber am 30. August ausser einem wieder freigelassen. Inzwischen hatten die Schiffe 1—2 Fahrten gemacht und lagerten zw. Fastabend u. Palmsonntag 1572 wieder mit einer Ladung groben Salzes vor Arnemuiden. Sie verkauften ihre Ware zum grössten Teil hier u. in Middelburg; da besetzte Alba Arnemuiden und belegte die Schiffe mit Beschlag, weil sie den Freibeutern, welche Seeland bedrohten, Beistand geleistet haben sollten. Bis zum Ende des Jahres waren die Schiffe nicht freigegeben, weshalb sich der Rat von Emden am 15. Dezember an Edzard wandte.[1]) Tags darauf schrieb der Graf in dieser Angelegenheit an Alba, ebenso wohl an Münster und Jülich, wenigstens verwendeten auch sie sich bei Alba für Ostfriesland.[2]) Am 3. Januar des nächsten Jahres erfolgte aus Nymwegen Albas Antwort an die Kreisfürsten. Er konnte sich des Vorfalles nicht gut erinnern, zumal die Räte, in deren Ressort die Sache falle, nicht zur Hand seien. Doch übersandte er Edzards und der Kreisfürsten Schreiben an seine Befehlshaber in Seeland, ohne dass wir erfahren, wie dieser Zwischenfall endete.

Oranische und albanische Bündnisanträge. — Albas Rücktritt.

Im Beginn des Jahres 1573 finden wir die Herren Lumbres, de Hartenbrouc, de Carloo, Fama, Brecht u. a. mit mehreren Soldaten in Ostfriesland — Carloo,[3]) Brecht und Meausse bei Norden auf Unico Manningas Schloss. Über Zweck und Dauer ihres Aufenthalts sind wir leider nicht unterrichtet. Es bleibt unentschieden,

---

[1]) Emd. Ratsarch. Fasc. 332 bl. 209 ff., ebendort auch die anderen Briefe.

[2]) Unter dem 21. und 27. Dezember. Unter demselben Datum schrieb Johann v. Münster an die Grafen, dass er ihr Schreiben an Alba senden wolle.

[3]) Gaspard van den Noot, Seigneur de Carloo, scheint mit Manninga enger befreundet gewesen zu sein. — Charles de Serin, Herr van Famars (über Fama vgl. Poullet Korresp. d. Granv. IV, S. 227, Anm. 2), war ein Glied des Verbonds der Edelen. Ebenso Brecht. Doch werden uns mehrere Träger dieses Namens genannt. Hartenbrouc (Huchtenbroek?) und Meausse begegnen sonst nicht. Carloo ging nach Holland, wo er Juli 1573 bei dem Versuche Batenburgs, Haarlem zu entsetzen, fiel.

ob sie in irgend einer diplomatischen Mission erschienen oder nur auf der Durchreise begriffen eine günstige Gelegenheit nach Holland oder Frankreich erwarteten. Vielleicht waren sie mit den Unterhandlungen betraut, welche Graf Ludwig gerade um die Jahreswende mit den Grafen des Reiches „von Emden bis Basel“ führen liess. Auf den Vorschlag seines Rates Michel de la Huguerye hatte der Nassauer beschlossen, die deutschen Grafen um Hülfe anzugehen, nachdem er an einer Unterstützung der Reichsfürsten verzweifeln musste. Der Kurfürst von der Pfalz sollte hierbei Vermittler und Leiter sein.[1]) Es würde zu weit führen, die Verhandlungen Ludwigs und seines Bruders Johann mit dem Kurfürsten und den einzelnen Grafen weiter zu verfolgen — die Namen Lumbres' und seiner Gefährten werden in ihnen nicht erwähnt.

Wahrscheinlich aber war ein gewisser David,[2]) der am 15. Januar 1573 an Graf Ludwig aus Emden schrieb und uns diesen Aufenthalt Lumbres' meldet, mit Instruktionen an die Grafen, namentlich Johann versehen. Sein Ziel allerdings war la Rochelle und nur gelegentlich seiner Durchreise sollte er Graf Johann Briefe Ludwigs von Nassau überreichen. David nennt als seinen Genossen Gerhard Eck, mit dem er Mitte Dezember in Emden eingetroffen war. An der Weiterreise aber hinderten die Gesandten der scharfe Eisgang und — was bemerkenswert ist — die Piraten! David und Eck waren von allen Geldmitteln entblösst, als ihnen Petrus Medmann, der Bürgermeister von Emden, 50 Thaler vorstreckte. Dann besuchten sie Graf Johann auf seinem Schloss Friedeburg, der sie heimlich im Hause seines Drosten empfing. Sie überreichten ihm Ludwig von Nassaus Briefe; Johann aber bedauerte, seine Freundschaft für

---

[1]) Mich. de la Huguerye: Mémoires inédits (par le baron A. de Ruble) I, p. 147 f., la Hug. überreichte Ludwig „la veille St. Martin“ (am 9. November) sein Memoriale.

[2]) Dav. an Ludw. v. Nassau, Emd., 15. Jan. 73, Gr. v. Prinst. IV, S. 42 ff. Der Herausg. der Mémoir. de la Huguerye's hat i. d. Einl. p. XLII nachgewiesen, dass dieser David nicht mit Mich. de la Hug. identisch sein kann, wie Gr. v. Prinsterer annimmt. Wahrsch. ist er mit d. Sekret. David, einem Kalvinisten aus la Rochelle, welcher in Hugueryes Mémoir. I, p. 269, erwähnt wird, eine Person. An derselben Stelle wird mit David zus. ein Sr. de Lambres genannt. Dieser aber ist niemand anders als Lumbres, wie Hug. Mémoir. S. 19 beweisen, wo der Admiral ebenfalls Lambres genannt wird. War demnach David vielleicht Lumbres' Sekretär? In Haag „La France protestante“ werden mehrere Mitglieder einer Familie David aus la Rochelle erwähnt.

sie öffentlich nicht beweisen zu können, und wies sie wieder an Medmann, der ihnen nochmals 100 Thaler lieh.

Dieser Mitteilung widerspricht die Darstellung, welche Michel de la Huguerye in seinen Memoiren von dem Resultat der Verhandlungen mit dem Grafen giebt. Huguerye, wohl von seinem Plane, alle Grafen Westdeutschlands zu einem grossen Bündnis zu vereinen, allzusehr eingenommen und bemüht, dessen Erfolg möglichst glänzend hinzustellen, weiss zu erzählen,[1]) dass die Verhandlungen namentlich an dem Meer die besten Fortschritte machten und vor allem von den Grafen von Friesland[2]) und Oldenburg eifrig betrieben wurden, eifriger selbst, als von denen, welche mit ihnen beauftragt waren.[3]) Für die Grafen von Ostfriesland zum wenigsten muss man die Richtigkeit dieser Angaben bezweifeln. Verhandlungen über Anschluss an Oranien oder wenigstens über Vergünstigungen für seine Anhänger sind sehr wahrscheinlich gepflogen worden; denn Emdens Bedeutung als Getreidemarkt, als Ausfuhrhafen für allerlei Kriegsbedarf und vor allem als Werbeplatz war noch grösser geworden, seit die Spanier nach Niederwerfung des Aufstands in Geldern und in Friesland die holländischen Städte von jeder Verbindung zu Lande abgeschnitten hatten. Bei Graf Edzards Stellung und Gesinnung aber war von vornherein auf eine Unterstützung nicht zu rechnen, wie wir denn auch von keinen Unterhandlungen irgend welcher Art mit ihm hören. Und Graf Johanns Empfang und Antwort bewiesen, dass selbst auf ihn nicht zu hoffen sei. Von einem Interesse oder einer Beteiligung Johanns an Ludwigs Unternehmen hören wir denn auch späterhin nichts.

Davids Brief wird zum Teil durch den eines gewissen Charles de Meyere[4]) ergänzt, welcher ebenfalls in Ludwig von Nassaus Auftrage nach la Rochelle reiste. Er gehörte augenscheinlich zu derselben Ge-

---

[1]) Mich. de la Hug a. a. O. S. 166. Ostern 1573 sollten 150 Grafen und Barone ihre Unterstützung mit 10000 Reitern und 20000 Landsknechten zugesagt haben.

[2]) Unter den „comtes de Frise", von denen Huguerye spricht, sind sicher die Grafen (oder nur Graf Joh.) v. Ostfriesl. gemeint, nicht Casp. de Robles, wie der Herausgeber der Memoiren M. de la Huguer. annimmt. Auch in den Lettres et Négociations de Mondoucet etc. (publiz. v. Didier, Reims 1891), S. 361, werden Anf. 1573 die Grafen von Emden und Bentheim unter denen genannt, die für Ludwig rüsteten.

[3]) Die Grafen von Hohenlohe, Schwarzburg, Solm, Isenburg.

[4]) Charles de Meyere an Graf Ludw. v. Nassau: Köln, 17. Februar 1573, Gr. v. Prinst. IV, S. 53 ff.

sandtschaft wie David und Eck.[1]) Mit diesen Genossen war er am 27. November von Köln aufgebrochen und nach einer beschwerlichen Reise — der Winter hatte die Gesandten mit aller Strenge überrascht — am 16. Dezember in Emden eingetroffen. Von Oldersum hatte sich Meyere zu Fuss in die Stadt begeben, da der Fremdenzuzug verboten war, wie denn die Franzosen 3 Tage warten mussten, ehe man ihnen Einlass gewährte. Auch er berichtet von 50 Thalern, welche sie nach langem Bitten von Medmann erhielten, um ihre Rechnung in der Herberge zu begleichen; Graf Johann aber hätten sie wegen des schlechten Wetters nicht aufsuchen können. Dann hatten sich die Gesandten nach Norden begeben, um sich mit Lumbres einzuschiffen. Aber neuer Frost hinderte sie, ihre Reise fortzusetzen, worauf Meyere Ende Januar Emden verliess und nach Köln zurückkehrte, während die Franzosen, also wohl David und Lumbres, nach Holland gingen, um von Oranien die Mittel zur Weiterreise zu erhalten.

Die beiden Briefe Davids und Meyeres beweisen, dass man den Niederländern damals in Emden nicht eben sehr freundlich begegnete; wagte doch selbst Graf Johann nichts öffentlich für sie zu thun. So muss der Versuch, die Grafen von Ostfriesland für die Sache Oraniens zu gewinnen, trotz Hugueryes gegenteiliger Angabe als gescheitert betrachtet werden, obgleich die bis jetzt bekannten Urkunden eine eingehende Untersuchung und ein abschliessendes Urteil nicht ermöglichen. Interessant ist auch, dass David Graf Ludwig riet, wie 1568 Groningen anzufallen, da die Stadt nur mit 50—60 Mann besetzt sei und Robles im Lager vor Haarlem weile. Vielleicht verhandelten David und Eck auch hierüber mit Graf Johann; wenigstens trug sich Graf Ludwig wirklich einige Zeit mit dem Gedanken, wieder im Norden das Glück der Waffen zu versuchen [2]) — liess ihn aber bald fallen, um an Pfalzgraf Christophs Seite jenen Kriegszug zu machen, der mit der Niederlage auf der Mookerheide endete. Mehr berichten uns die Akten nicht über die Gesandtschaften und den Aufenthalt Lumbres' und seiner Gefährten in Emden, auch werden diese Vorgänge für die weitere Politik Ostfrieslands schwerlich von Bedeutung gewesen sein.

---

[1]) Er nennt Gerhard Koch und die Franzosen als seine Begleiter. Gerhard Koch und Gerhard Eck sind wohl eine Person. Meyere führte Briefe an Graf Johann und Medmann mit sich. Medmann verhandelte wegen seines Auftrages mit dem Emder Rat.

[2]) Blok: Lodewijk v. Nassau, S. 111.

Inzwischen hatte Jülich, seiner Zusage an die ostfriesischen Gesandten im Dezember 1572 entsprechend, am 13. Januar einen Kreistag auf den 10. Februar nach Duisburg ausgeschrieben. [1]) Wenige Tage später, am 18., übersandte Johann von Münster die letzte Verteidigung der Grafen vom 28. Dezember 1572 an Alba und sprach seine Zuversicht auf des Herzogs friedliches Verhalten auch Ostfriesland gegenüber aus. [2]) Graf Edzard begab sich persönlich nach Duisburg, um seine Beschwerden vorzubringen und zu vertreten. Fünf Forderungen enthielt eine Denkschrift, welche er dem Kreistage vorlegte: er bat um Erklärung, wessen er sich von den Kreisständen versehen dürfe, wenn ihm etwas Ungebührliches von Alba widerfahre, er verlangte die Unterhaltung von 3 oder 4 kleinen Schiffen auf der Ems, um die Freibeuter zu vertreiben und den Handel zu sichern, die Entsendung eines Kreiskommissars, welcher die Massregeln wider die Freibeuter überwachen und ihm mit Rat zur Seite stehen solle. Viertens heischte er Erstattung des Schadens und der Unkosten oder Erlass der Kreissteuern und zuletzt beschleunigte Zeugenvernehmung durch die kaiserliche Untersuchungskommission. [3]) Die Antwort der Kreisstände war freundlich, aber ablehnend; erwähnt sei nur die Erwiderung auf den zweiten Punkt, die Forderung von 3—4 Schiffen. Der Kreis hielt die Zahl für zu gering; die Ausgaben wären unnötig, da man nichts ausrichten könne und sich die Gegner nur noch mehr aufade. Ähnlich lautete der ganze Beschluss der Kreisstände trotz des Protests, den Edzard bereits am 11. Februar beim Beginn der Verhandlungen in das Protokoll hatte aufnehmen lassen. [4]) Würde er wider sein Erwarten keine Hülfe gegen die Freibeuter und Alba finden, so sei es seiner Ohnmacht und dem Mangel an Beistand allein zuzuschreiben, wenn die Grafschaft oder der Emsstrom dem Reiche entrissen würde. Die Kreisstände wälzten die ganze Verantwortung und Last auf den Kaiser ab, an den sie am 15. Februar eine längere Note richteten. [5]) Da der Kreis zu schwach sei, die Grafen zu

[1]) M. L. A. 468, Kr. S. 1573. Als Veranlassung der Einberufung war die Gesandtschaft der ostfriesischen Grafen angegeben.

[2]) Ebendort.

[3]) Vgl. d. Kreisabsch. z. Duisb. vom 16. Febr. 1573, ebendort.

[4]) Ebendort. Den Anspruch auf Entschädigung wies man zurück, weil die Verursacher „vagabundt umbherschweben und also wenig bei ihnen zu erholen".

[5]) Ebendort und Cleve-Märk. Arch., R. u. Kr. S. I. Der 15. Febr. wird in der Antwort des Kaisers vom 9. April bestätigt. M. L. A. 468, Kr. S. 1573 giebt den 14. Februar.

schützen, und auf die benachbarten Kreise kein Verlass sei, sollte Maximilian II. einen vornehmen Rat, dem sich Kreisgesandte anschliessen würden, an Alba senden oder wenigstens an den Herzog schreiben, und zwar erboten sich die Grafen von Ostfriesland, die Kosten der kaiserlichen Legation zu tragen. Gegen die Freibeuter baten die Kreisstände um Verkündigung neuer Mandate an allen Reichsküsten und legten dem Kaiser ans Herz, „reiflich zu erwägen und nachzudenken, wie etwa durch fügliche, billigmässige, beständige Mittel und Wege diesen in den Niederlanden schwebenden Empörungen und Unruhen gewehrt, denselben einmal ein End gemacht, die Waffen allerseits niedergelegt und zu allen Zeiten der geliebte Friede, Ruhe und Einigkeit gepflanzt und erhalten bleiben“ möchten, denn Handel und Wandel lägen darnieder und die Lebensmittel würden von Jahr zu Jahr teurer. In demselben Sinne schrieben die Kreisabgeordneten an die Rheinischen Kurfürsten und an Sachsen und Brandenburg. [1]) Der Kaiser übersandte am 9. April 36 Exemplare des unterm 7. April erneuerten Mandates gegen die Wassergeusen und eines anderen, gegen den Zuzug der Emigranten nach Ostfriesland gerichteten; auch versprach er, noch einmal an Alba zu schreiben und ihn „zu noch weiterer Geduld“ zu ermahnen, obgleich es ihn befremdete, dass das Misstrauen zwischen Alba und Ostfriesland nicht aufhöre und die Untersuchungskommission zu keinem Abschluss gelange. [2]) Ende desselben Monats, am 28., ging das kaiserliche Schreiben ab, welches Alba aufforderte, Ostfriesland als einen Reichsstand zu achten und der richterlichen Entscheidung nicht vorzugreifen. [3])

Im Mai schickten Münster und Jülich ihre Räte Arnold von Reven und Konrad von Westerholt nach Nymwegen, um Alba die ostfriesische Rechtfertigung, welche Graf Edzard zu Duisburg überreicht hatte, zu überbringen. [4]) Scharenberg, des Herzogs Rat, beteuerte in seiner Antwort vom 13. Mai Albas unwandelbare Absicht, mit allen Reichsständen in Frieden und guter Eintracht zu leben; Bedingung aber sei, dass auch sie sich eines nachbarlichen Verhaltens befleissigten.

---

[1]) Beide Schreiben v. 15. Febr., M. L. A. 473, R. S. 1572—77 (Antwort auf das Schreiben der Kurfürsten vom 18. Mai 1572, s. o.).

[2]) Max. II. an Münster u. Jül., 9. Apr. 73 (Wien), M. L. A. 468, Kr. S. 1573. Das Mandat gegen die Freibeuter s. Emd. Rath.-A. 332, bl. 249 ff. Es ist im wesentlichen eine Erneuerung des Mandats v. 6. Apr. 1570.

[3]) Erwähnt in Albas Brief an Max. II. v. 24. Juni 73.

[4]) M. L. A. 468, Kr. S. 1573.

Die Grafen von Emden gewährten den Insurgenten noch heute Unterschlupf, Proviant und jegliche Notdurft; und das alles nicht nur den Reichskonstitutionen, sondern auch dem unlängst an alle westfälischen Kreisstände ausgegangenen Mandat des Kaisers zuwider. Nicht die Grafen hätten von ihm, sondern er von ihnen einen Überfall zu besorgen, und des Kaisers Warnungen und Ermahnungen wären bei Ostfriesland angebrachter, als bei ihm. Würden sie sich jedoch der Aufrührer entschlagen und sich des Kaisers Mandaten gemäss als friedliebenden Stand erzeigen, so versichere er sie seines Wohlwollens, denn er sei zum Frieden mehr denn je geneigt. Die Sprache Albas atmete Versöhnlichkeit; während der ganzen Jahre seiner Regentschaft hatte er zu Ostfriesland in diesem freundlichen Tone nicht geredet. Es ging gerade jetzt ein lauter Ruf nach Frieden und Ruhe durch die deutschen Lande; die Kurfürsten und Fürsten des Reiches lagen den Kaiser an, den Krieg durch seine Vermittelung beizulegen. Auch Oranien und Ludwig von Nassau schienen damals einer friedlichen Lösung des Streites nicht abgeneigt zu sein. Aber Philipp II. forderte von den Abtrünnigen unbedingte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade und wollte keine Religionsfreiheit gewähren. Und mit den Urhebern der Rebellion wollte er nicht einmal verhandeln, viel lieber wollte er die Niederlande verlieren. [1]) Und Alba war Philipps II. getreuester Diener. Kaiser Maximilian II. schloss sich, obgleich er dem Drängen der Fürsten nachgebend 1573 und 1574 eine Verständigung zwischen den streitenden Parteien zu erzielen suchte, der spanischen Auffassung an: bei ihrem „beharrlichen Ungehorsam" könne man den Aufständischen weder helfen noch raten; da weder Ermahnungen noch Verbote bei ihnen etwas fruchteten, müsse man sie dem Allmächtigen anheimgeben. [2]) Aus jenem Verlangen der öffentlichen Meinung nach Frieden lässt sich Albas Erwiderung an die jülich-münster'schen Gesandten schlechterdings nicht erklären. Noch viel weniger aus einem Gefühl der Dankbarkeit für die Unterstützung durch Proviantzufuhr, welche die Spanier fortdauernd aus Ostfriesland genossen. Wohl waren im Januar d. J. einige hundert Lasten Häringe, Butter, Käse, Speck und bergische Stockfische in Schlitten die Ems aufwärts nach Aschendorf und weiter über Wesel, Köln, Antwerpen in Albas Lager vor Haarlem geführt

[1]) Bisch. v. Münst. an Landgr. Wilh. v. Hessen, 3. Mai 73; Blok, Corresp. Lodew. v. Nass. S. 119, Anm. 1.

[2]) Max. II. an Kurf. v. Sachsen u. Brandenburg, Wien, 22. Apr. 1573, ebend. S. 113 ff.

worden;[1]) Lebensmittel aber empfingen auch die Geusen aus Ostfriesland. Albas wohlwollende Sprache gegen Ostfriesland wird jedoch verständlich, wenn man liest, dass er den Grafen durch den Münsterschen Rat, Konrad von Westerholt, an den er Scharenberg gesandt hatte, das Anerbieten machen liess, in spanische Dienste zu treten, in welchem Falle er sie mit einer stattlichen Kriegs- und Geldmacht zu unterstützen versprach.[2])

Seine Anklagen gegen Ostfriesland hatte er allerdings darum nicht fallen lassen. Und noch blieb ihm Grund genug zu neuen Beschwerden. Graf Edzards Bemühungen, die aus Geldern und Friesland flüchtenden Niederländer von seinen Grenzen fern zu halten, waren von wenig Erfolg gewesen. Auch das Edikt, die arbeitslosen, vagabundierenden Gesellen aus Emden zu weisen, das am 11. Januar erneuert wurde,[3]) fruchtete nichts: ebensowenig vermochten die am 16. Februar angestellten Kapitäne Hans Willems und Hinrich Wunder mit ihren 2 Fahrzeugen die Schiffahrt auf der Ems zu sichern.[4]) Der Zulauf zu den Wassergeusen war seit ihren Erfolgen nur noch grösser geworden; ganz Ostfriesland wimmelte von Gesindel, das sich unter ihre Fahnen drängte, und Emden wurde neben Bremen einer ihrer Hauptwerbe- und Sammelplätze. Denn Alba beherrschte seit dem letzten Feldzuge die Kommunikation zwischen Deutschland und Holland zu Lande, die Wassergeusen aber die Verbindungen zur See. Der natürliche Weg für die Söldner der Holländer war daher die Wasserstrasse über Bremen oder Emden nach Enkhuizen und dem Briel.[5]) Auch befürchtete Alba im Juni einen Einfall Ludwigs von Nassau von Ostfriesland her, und diese Besorgnis mag ihm vor allem den Plan eingegeben haben, um die ostfriesische Bundesgenossenschaft zu werben und die Besetzung Emdens auf friedlichem Wege

---

[1]) Buer'.s Jahrb. 1837, S. 100.

[2]) Die Münster'sch. Räte an Bisch. Johann, Münst., 17. Juni 73, M. L. A. 468, Kr. S. 1573. Am 10. Juni 1573 war auch Dr. Westendorp, der eifrig spanisch gesinnte Syndikus von Groningen, in Aurich. Vielleicht verhandelte er für Alba mit Graf Edzard, wenn das Ziel seiner Reise auch Jever war (am 9. Juni war er in Wedde, am 11. in Jever, von wo er am 14. abreiste, um am 17. wieder in Groningen einzutreffen). Vgl. H. O. Feith, Dagboek .. v. Dr. G. Westendorp, 1566—1578, Vrije Fries VII, S. 41 ff. Westerholt ward nach Bisch. Joh.'s Tod Administr. v. Münster (Diepenbr., Gesch. d. Amtes Meppen, Münst. 1838, S. 336).

[3]) Emd. Ratsarch. Fasc. 332. bl. 237.

[4]) Loesing: Gesch. d. Stadt Emd. S. 156; 1574 und 1575 waren diese Kapitäne ebenfalls im Dienste der Stadt.

[5]) Oranien an Joh. v. Nassau. Gr. v. Prinst. IV., S. 5, vgl. ebendort S. 51. (Oranien ladet am 5. Febr. seine Brüder ein, über Emden zu ihm zu kommen.)

zu erreichen, nachdem alle seine bisherigen Anschläge gescheitert waren. [1]) Zudem war Emden jetzt die Kornkammer der nördlichen Provinzen und deshalb von grösserer Bedeutung denn je. Doch blieben auch Albas Werbungen um die ostfriesische Freundschaft ohne Erfolg, obgleich wir in seinem Anerbieten den Beginn des völligen Übertritts Edzards zu Spanien sehen dürfen. Den offenen Anschluss wagte der Graf nicht aus Rücksicht auf die Wassergeusen, welche schon im Frühjahr wieder vor der Ems erschienen waren, um die Passage für ihre Söldner freizuhalten; auch verfolgten sie wie schon im vergangenen Jahre den Zweck, die Zufuhr nach Burgund abzuschneiden. Am 21. Mai nahmen fünf wohlgerüstete Kriegsschiffe der Freibeuter auf der Westerems bei Borkum Stellung, hielten das Fährschiff zwischen Emden und Delfzijl an und nahmen auf dem Groninger Watt 15 Emder Schiffe, welche mit Getreide und Lübeck'schem Bier nach Westfriesland segelten. Da fertigte die Stadt den Notar Georgius Kock und den Bürger Anthoni de la Bergen an die Freibeuter ab, welche ihnen den Gruss des Rates überbringen, sie aber zugleich zum Verlassen des Stromes und Einstellen ihrer Kapereien auffordern sollten. [2]) Die Geusen verwahrten sich gegen den Namen Freibeuter, da sie jetzt alle im Dienste des Prinzen von Oranien ständen. Sie hätten den Befehl, den Feinden Oraniens an allen Orten und Enden nach Kräften Abbruch zu thun, den Reichsunterthanen aber keinen Schaden zuzufügen. Edzard aber gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. Denn der Emder Handel, die Schiffahrt auf und vor der Ems war unterbrochen, der Verkehr mit Burgund stockte und die Teurung wuchs in Ostfriesland und den Nachbarlanden. Auch mochte ihn die Drohung der Wassergeusen, dass sie noch 17 holländische und seeländische Schiffe erwarteten, schrecken. So berichtete er denn am 27. Mai an Münster von den neuen Übergriffen der Wassergeusen und bat um Kreisunterstützung, vor allem um Anstellung eines Admirals. [3]) Dieses Schreiben sandten die Kreiszugeordneten, welche Anfang Juni wieder in Essen tagten, weiter an den Kaiser, dem sie zugleich ihren Dank für seine Vorsorge und für die Mandate gegen die Freibeuter aussprachen. Auf dem Deputationstage wurde wie immer nichts Erspriessliches erreicht. Nur wurden die Grafen wiederum erstlich gewarnt, Alba durch Unterstützung der Freibeuter zum bewaffneten Einschreiten

[1]) Lettres etc. de Mondoucet S. 303 (26. Juni 73).

[2]) Instrukt. v. 20. Mai 73, E. R.-Arch. Fasc. 332, bl. 242.

[3]) Edz. an Joh. v. Münst., Aurich, 27. Mai 73, M. L. A. 468, Kr. S. 1573.

zu reizen. Um jeden Verdacht bei dem Herzog zu beseitigen, sollten sie freundliche Beziehungen zu Burgund anstreben und das Meer und ihre Ströme von den Freibeutern säubern, obgleich man über die Admiralschaft nichts beschliessen könne. Denn das stehe nur dem Reiche zu, und der kaiserlichen Entscheidung dürfe man nicht vorgreifen. [1])

Die Stimmung und das Verlangen des Kreises Ostfriesland gegenüber waren somit die nämlichen geblieben — nicht eben feindlich, aber doch kühl und ablehnend. Auch Albas freundlichere Gesinnung verflog schnell, nachdem die Grafen seinem Ansinnen, sich in spanische Dienste zu begeben, nicht entsprochen hatten. Wohl brachte auch der brüderliche Hader, der zwischen Edzard und Johann immer stärker wurde, den älteren Bruder den Spaniern näher und näher. Denn Alba hatte auf Graf Johann besonderen Hass geworfen. Schon seit dem Anschlage auf Jever zürnte er ihm, noch mehr aber, seitdem er durch sein energisches Verhalten im Frühjahr 1572 den spanischen Anschlag auf Emden verhindert hatte. Ihm besonders legte Alba die Unterstützung zur Last, welche die Piraten in Ostfriesland fanden, wie denn bereits im April 1572 zu Groningen eine Untersuchung gehalten wurde „über das Begünstigen der Seeräuber durch Graf Johann von Ostfriesland“. [2]) Edzard hatte sich diese Stimmung zu Nutze gemacht; durch die schwedische Gesandtschaft im Frühjahr 1572 hatte er alle Schuld von sich auf seinen Bruder zu wälzen und Alba für seine Ansprüche zu interessieren gesucht. Öffentlich aber wahrte er noch seine ablehnende Haltung, und wie Ludwig von Nassaus Bemühungen, Graf Johann auf seine Seite zu ziehen, so scheiterte auch Albas Versuch bei Graf Edzard. Schon im Mai hatte der Herzog beim Kaiser die Erlaubnis nachgesucht, die Rebellen bis ins Reich hinein verfolgen zu dürfen, [3]) und diese Forderung richtete sich — obgleich wir den kaiserlichen Bescheid nicht kennen — auch gegen Ostfriesland. Maximilians II. Schreiben vom 28. April, das ihn aufforderte, sich bis zur richterlichen Entscheidung des ostfriesischen Prozesses zu gedulden, hatte der Herzog, wie wir aus einem Briefe

---

[1]) Beide Schreiben datieren: Essen, 2. Juni; M. L. A. 468, Kr. S. 1573. Der Kreisdeputationsabschied datiert vom 3. Juni 1573.

[2]) Groninger Archiv (Feiths Katal.) 1572 Nr. 69. Der genauere Inhalt war dem Verfasser unbekannt. Über die Verstimmung Albas gegen Graf Johann vgl. Arrhenius: Vita Ponti d. l. Gardie.

[3]) Alba an Phil. II., Nymw. 8. Mai 73, Gachard: Corresp. d. Philpp. II., Nr. 1230, S. 354 f.

des Kaisers an Jülich und Münster[1]) erfahren, „aller Erbar- und Billigkeit, auch den Sachen gemäss“ beantwortet. Doch darf man nicht vergessen, dass sich der Kaiser der albanischen Darstellung der Thatsachen zuneigte, wie auch sein Schreiben an die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg[2]) beweist. Diese hatten sich, durch den Duisburger Kreistag veranlasst, von neuem für das gute Recht der Grafen verwandt. Wohl versprach Maximilian II., wie es auch geschah, Alba von einem Überfall auf Ostfriesland abzumahnen, hielt aber andererseits für notwendig, die Grafen „mit Ernst“ zu erinnern, da sie namentlich in den ersten Zeiten sich der „Receptation der Freibeuter“ verdächtig gemacht hätten und es bekannt sei, welchen Schaden die Seeräuber dem Haus Burgund zugefügt hätten.

Am 24. Juni nun überschickte Alba dem Kaiser[3]) wiederum heftige Beschwerden über die ostfriesischen Grafen. Wohl hätten sie versprochen, sich der Unterstützung der friedbrüchigen Empörer zu enthalten, „aber das Widerspiel sei nur zu augenscheinlich“. Denn das rebellische Gesindel nähme nach wie vor seinen Weg durch die Stifte Münster und Bremen nach Emden, wo es sich ausrüste. 600 bewaffnete Schützen z. B. seien vor kurzem an verschiedenen Orten der Grafschaft zu Schiff gegangen, ebenso 400 Walen in Oldersum. Rebellenschiffe erschienen ungehindert vor Delfzijl, verkehrten im Emder Hafen und segelten die Ems weiter hinauf, um allerhand Gesindel aufzunehmen, das sie nach Holland führten oder auf ihren Schiffen gebrauchten. Ohne der Grafen und ihrer Amtleute Vorwissen könnten sie unmöglich Proviant und Munition erhalten; auch würde es leicht sein, die Banditen zu zerstreuen, welche nicht haufenweise, sondern nur in kleinen Abteilungen durch die Grafschaft zögen. Erst vor wenigen Tagen seien zwei holländische Schiffe in Emden erschienen, welche für ihre aus Käse und Butter bestehende Ladung lange Rohre und Gewehre eingetauscht hätten. Da die Feindseligkeit je länger desto mehr zunähme, drohte Alba mit Gewalt, die nur Selbstverteidigung sei. Denn sein Stillschweigen und Nachsehen vermehre nur den Hochmut der Grafen. Auch sei seine Geduld zuletzt unverantwortlich und würde ihm bei seinem König den schwersten Vorwurf eintragen.

---

[1]) Wien, 7. Juni. M. L. A. 468. Kr. S. 1573.

[2]) Blok: Corr. Lodew. v. Nass. S. 113 ff. Das kaiserliche Schreiben datiert vom 22. April 1573.

[3]) M. L. A. 437 I, Corresp. 1559—1592.

So ungerechtfertigt diese Klagen gegen die Grafen waren, so sehr sprach doch der Schein gegen sie. Die Wassergeusen beherrschten thatsächlich die Ems und verkehrten trotz aller Mandate in Emden. Im Mai hatten sich Homme Hettinga und Jelte Eelsma vor Kapitän Moncheau flüchtend von Ameland nach Emden zurückgezogen. [1]) Zur selben Zeit, als Bolsward erobert wurde, liess der Rat von Friesland Güter eines Emder Bürgers konfiszieren und verweigerte ihre Herausgabe, selbst als Graf Edzard sich für seinen Unterthan verwandte. Denn der Bürger hatte dem Plakat, welches allen Handel mit den Rebellen verbot, zuwidergehandelt. [2]) Dann wieder kam die Kunde, dass sich im Juni ein Haufen Geusen im Emder Lande rüsten solle, um Delfzijl zu nehmen. Kapitän Bustamente eilte dem Kommandanten der kleinen Festung, Monteville, zu Hülfe. [3]) Nur wenig später mag es gewesen sein, als die Burgundischen ein reich beladenes Schiff, das von Emden kam, anhielten und nach Kontrebande untersuchten. Zuerst fand man nichts, dann aber bei strengerer Visitation im Kielraum eine grosse Menge Gewehre und sonstigen Kriegsbedarf. [4]) Nur diese wenigen Fälle einer geheimen fortdauernden Unterstützung der Wassergeusen sind uns überliefert, andere mögen noch in burgundischen Akten verzeichnet sein; oft aber wird es auch den kühnen Schleichhändlern gelungen sein, ihre Waren den Geusen glücklich zuzuführen. Graf Edzard wusste schwerlich um diese heimliche Hülfe, doch schob die burgundische Regierung ihm die Verantwortung zu, mochte Ostfriesland auch selbst genug von den Wassergeusen zu leiden haben. Denn es waren immer nur einzelne, welche mit den Rebellen gemeinsame Sache machten, und Graf Edzard behandelte die Wassergeusen nach wie vor als Feinde.

Am 16. Juni gingen wieder 13 Freibeuterschiffe zwischen Delfzijl und Borkum vor Anker, um die Kornzufuhr nach Burgund zu verhindern. Zwei Tage darauf, am 18., hielten sie die mit Salz aus Lissabon kommende Flotte der Stadt Emden – 19 Schiffe – an und beraubten sie

[1]) Carolus: de rebus etc. p. 237. Jelte Eelsma fiel bald darauf am 13. Juni 1573 beim Landen zu Holwerd in Westfriesland. Andreae, Vrije Fries XVI, S. 514, verlegt dies Ereignis fälschlich auf den 13. Juni 1572.

[2]) Ebendort p. 257. Von einem Edikt Albas, welches allen Friesen zwischen Zuidersee und Ems die Unterstützung der Geusen durch Getreide untersagte und die Verproviantierung der Königlichen mit Zufuhr anbefahl, berichtet auch Winsemius p. 165.

[3]) p. 256. Diese Rüstungen meint wohl Alba in s. Briefe v. 24. Juni a. d. Kaiser.

[4]) p. 260. Sicher eins der beiden Schiffe, von denen Alba am 24. Juni berichtet.

ihres Proviants und ihrer Munition. Die „Lybertt“ aber, welche Philipp und Wilhelm du Gardyn mit Jacob und Nicol. Commelyn gemeinsam besassen, behielten sie, weil das Schiff zum Kriege geeignet sein mochte. Am 19. war sie bei dem Emshörn im harten Gedränge gewesen vor den Freibeutern, welche „englische, kopenhagensche und allerlei Flaggen“ fliegen liessen; endlich hatte sie sich einem Schiffe ergeben, von dem man ihr zurief: „Stryket vor den Printzen van Orangen“.[1]) Als die Grafen die Geusen zwei Tage später beschickten, erwiderten die Kapitäne, dass sie für Proviant und andere Notdurft zahlen wollten, verlangten aber freien Handel, wie die Burgundischen ihn genössen, widrigenfalls sie die Lebensmittel mit Gewalt nehmen müssten.[2]) Ähnlich mag ihre Antwort an Christoffer de la Beke und Peter Volkertz. Coornhert gelautet haben, welche der Emder Rat am letzten Juni an sie abfertigte. Die Gesandten sollten die Geusen zur Herausgabe des geraubten Gutes, namentlich der „Lybertt“, und zum Verlassen des Stromes auffordern.[3]) Inzwischen hatte sich ein heftiger Nordsturm erhoben, welcher vom 24. Juni bis zum 2. Juli tobte[4]) und die Freibeuter, welche bei Geerdsweer lagen, wehrlos machte. Daher ersuchte der Rat die Grafen am 4. Juli, den Befehl zum Angriff auf sie zu geben, da etliche Bürger zum Kampfe willig wären.[5]) Tags darauf gab Graf Johann seine Zustimmung und verfügte sich selber auf die Emder Burg. Man brachte auch einige Gefangene ein, konnte aber die Freibeuter nicht vertreiben. Deshalb ordnete Graf

---

[1]) Emd. R.-A. 332, bl. 284, Zeugenverhör durch Notar Franz Coornhert am 27. Juni; das Schiff war 100 Lasten gross. Hiernach zählten die Freibeuter „umtrent 10“ Schiffe. Die du Gardyn (Utenhove aus Gent) sind eine bekannte Emigrantenfamilie, ebenso die ihnen verwandten Commelyn, eine sehr bekannte Buchdruckerfamilie aus Flandern; Joh. Utenhove, a Lascos Freund, war erster Kirchenältester der frz.-reform. Gemeinde zu Emden; e. grosse Anzahl Psalmen wurde von ihm f. d. ref. Kirchengesang bearbeitet (vgl. d. Überschr. des Geusenliedes v. Heiligerlee: „Op de wijze des 2. Psalms Wtenhove“).

[2]) H. Vendt an Bisch. Joh. v. Münst., Münst., am 28. Juni 72. M. L. A. 473, R. S. 1572—77. Christoffer de la Beke ist vielleicht mit dem Magister Christoffel de Labergue identisch, auf dessen Kammer Dolhain im Okt. 1569 einige Zeit gewohnt hatte. Anthoni de la Bergen, ein Bürger Emdens, der d. 20. Mai 1573 an die Geusen geschickt worden war (Emd. R.-A. 332, fol. 242, s. o.), gehörte wohl mit letzterem derselben Familie an. Z. Z. weilte die kaiserl. Untersuch.-Kommission in Emden. [3]) Emd. R.-A. Fasc. 332, bl. 238.

[4]) Buer. Jahrb. S. 100 f., vgl. v. Wicht ad annum 1573, Abel Eppens p. 79 (Anf. Juli Sturmflut). Am 20. Juli und um Bartholomäus war neues Unwetter.

[5]) Fasc. 332, bl. 241.

Johann den Notar Feyko Wemhof an sie ab und forderte sie nochmals zum Verlassen des Stromes auf. Die Wassergeusen aber drohten, alle ostfriesischen Unterthanen umzubringen, wenn ihre auf dem Emder Schloss festgesetzten Genossen nicht freigelassen würden. Bestürzung und Schrecken bemächtigte sich der Bürger. Die Kaufleute wagten nicht, ihre Schiffe auszusenden. Das Fahrzeug, welches die Schiffe zwischen Delfzijl und Emden seit dem Februar d. J. begleitet und geschützt hatte, musste vor den Piraten nach Delfzijl fliehen und wurde nur durch Robles' Walen gerettet, wagte aber seitdem nicht mehr auszulaufen.[1] In dieser Verlegenheit wandte sich die Stadt am 13. Juli an Graf Johann und fragte an, ob man die Gefangenen freilassen oder bestrafen solle.[2] Wahrscheinlich geschah das erstere, da man die Gefahren eines bewaffneten Angriffes scheute. Die Bedrängnis jedoch wuchs mit jedem Tage. Anfang August schrieb man auch an die benachbarten Fürsten und Hansestädte um Hülfe, ohne dass man etwas erreicht haben dürfte.[3] Auch an Oranien sandte man einen Boten, der bei dem Prinzen über den durch die Wassergeusen veranlassten Schaden Klage führen sollte. Aber, weil „guter Wind und Gesellschaft“ sich darbot, fuhr der Bote früher ab, als beabsichtigt, und vergass „in der Eill“ das Schadenverzeichnis; man musste es ihm erst nachsenden.[4] Den allgemeinen Schrecken konnte die Nachricht, dass die Burgundischen einen Anschlag auf die Schiffe planten, welche unterhalb Emdens lagen und sich zur Reise nach Spanien rüsteten, nur noch vergrössern. Graf Edzard befahl deshalb am 16. August, die Schiffe so nahe bei Emden vor Anker zu legen, dass ihnen keine Gefahr mehr drohte.[5]

In einem Scharmützel hatte Kryn Michaelis, der Emder Schultheiss, Tyapcke Wygers, einen Kapitän Oraniens, der freiwillig auf sein Schiff gesprungen war, um seine Bestallung vorzuzeigen, gefangen genommen. Wygers war hierbei verwundet worden, und seine Frau, Katharina Wygers, bat den Rat, ihn gegen Kaution aus der Haft zu lassen, bis er in einer Herberge von den Wunden genesen

[1] Emd. an Grf. Joh., 13. Juli 73, Fasc. 332, bl. 247 f. Gr. Edzard scheint im Juli ausser Landes gewesen zu sein.

[2] Fasc. 332. bl. 247 f.

[3] Edz. an Emd., 6. Aug. 73, Fasc. 332, bl. 265.

[4] Emd. Rat an Oran., 20. Aug. 73. ebend. bl. 263.

[5] Edz. an d. Rat: Aurich, 16. Aug. 73, Fasc. 332, bl. 268. Auch schrieb Edzard an Jülich. Der Brief wird in einem Schreiben der Jülich'schen Räte an Münster vom 22. Sept. erwähnt, M. L. A. 468, Kr. S. 1573.

sei. Kürzeren Prozess machten die Wassergeusen: sie drohten, alle Schiffe auf der Ost- und Westsee zu kapern, wenn man ihren Spiessgesellen nicht freigäbe. Eine Flotte, 30 Segel stark, wagte deshalb nicht, den Hamburger Hafen zu verlassen, denn man kannte den Ernst und die Repressalien der Freibeuter zu gut. Da riet der Emder Senat, Wygers gegen 1000 Thlr. auf freien Fuss zu setzen. Man wird es gethan haben, zumal Feyko Wemhof dem Gefangenen das Zeugnis ausstellte, dass er im Juli Emder Bürgern einige Güter zurückgegeben habe.[1])

Für Wygers hatte sich auch Oraniens neuer Admiral für Friesland, Duco van Martena, verwandt. Er hatte bereits in früheren Jahren viel in Emden verkehrt,[2]) und seine Gattin Katharina, von noch grimmigerem Hasse als er gegen Spanien und Katholizismus erfüllt, hatte nach ihrer Flucht aus Franeker 1572 in der Stadt eine Zuflucht gefunden.[3]) Jetzt lag er seit dem August mit vier Orlogsschiffen vor der Ems und blokierte die Strommündung, um das Auslaufen von Kriegsschiffen aus Delfzijl zu verhindern. Wie lange er hier verblieb, lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. Vielleicht verliess er bereits Anfang September die Ems, wie ein Brief des Emder Rats an die Grafen meldet.[4]) Die Grafen hatten sich alsbald bei den Kreisfürsten über sein Erscheinen beschwert, namentlich über das „Begehren", das er an sie stellte.[5]) Da dieses Schreiben unter den Akten nicht erhalten ist, kann man nicht sagen, welcher Art dieses Ansinnen gewesen ist. Doch dürfen wir annehmen, dass Martena von den Grafen die Anerkennung des faktischen Besitzstandes der Wassergeusen auf der Ems verlangte, vielleicht auch den Anschluss der Grafen an Oranien und die Einräumung des Emder Hafens. Auf dem Münzprobationstage zu Köln im Oktober kam

---

[1]) Rat an die Grafen, 4. Sept. 1573, bl. 261 f.; Tjepcke Wigers aus Friesland erwähnt auch Andreae, Vr. Fr. XVII, S. 83; in Emd. R.-A. 332, f. 284 heisst er Tyebbe Wyers.

[2]) Carolus a. a. O. pag. 76. Bis 1572 blieb er in Friesland, wo Robles seinen Rat gegen die Freibeuter gebrauchte. 9. Juli 1572 ernannte ihn Oranien zum Gouverneur von Leeuwarden, am 16. Juli 1573 zum „Overste Admirael".

[3]) Ebendort p. 156 f. Vgl. den „Bericht omtrent de Watergeuzen onder den Admiral Doeko Martena" in den Bijdragen tot de Geschied. etc. v. Groningen IX, S. 57 ff. Seine Schiffe wurden auf der Ems ausgerüstet. Er sollte einen Anschlag gegen Leeuwarden planen.

[4]) 4. Sept., Fasc. 332, bl. 261 f.; zu Michaëlis (am 29. Sept.) war er im Vlie.

[5]) Das Begehren wird in einem Brief der Jülich'schen Räte an Münster vom 22. Sept. erwähnt, M. L. A. 468, Kr. S. 1573.

diese Angelegenheit zur Sprache. Schon vorher war ein kaiserliches Schreiben an die Kreisfürsten und den Kreisobristen Victor Knipping [1]) eingegangen, das neue Ermahnungen für die Grafen enthielt. Diesen Brief übersandten die Kreisstände am 6. Oktober an Ostfriesland mit wiederholten Warnungen. Aus dem kaiserlichen Briefe könnten die Grafen entnehmen, wessen sie sich zu versehen, wenn sie an einem Angriffe Albas auf den Kreis die Schuld trügen. Gegen Duco van Martena aber sollten sie vorgehen, wie es die Reichstagsabschiede geböten.

Mittlerweile hatten die Grafen selbst am 25. September ein kaiserliches Schreiben empfangen, [2]) das den Brief Albas vom 24. Juni enthielt und die Grafen der öffentlichen Beschirmung der Seeräuber beschuldigte. Ihr Unvermögen und ihre Unkenntnis von dem Treiben der Seegeusen bezeichnete Maximilian II. als leere Ausflüchte und bezichtigte sie, ganz den Thatsachen zuwider, des Versuchs, die gerichtliche Untersuchung gegen sie zu verhindern. Er schloss mit dem ernsten Befehle, sich der öffentlichen Duldung, „Ätzung und Tränkung“ der Rebellen zu entschlagen und die Piraten zu unterdrücken. Ähnlichen Inhalts, vielleicht noch schärfer dürfte das Schreiben des Kaisers vom 1. August gewesen sein. Die Grafen sahen sich mehr denn je vom Kaiser, ihrem natürlichen Schirmherrn, verlassen, und schon beunruhigte sie das Gerücht, dass ihnen die Acht drohe. Im August bereits hatten sie mit Heinrich Gerdes und Johann Pricker, Abgeordneten der Stadt Emden, darüber verhandelt. Die Stadt versprach, Edzard 1000 Gulden vorzustrecken, um die Acht von der Grafschaft abzuwenden. Am 8. August hatte dann Edzard 1500 Gulden erbeten, um Alricus Slüter unverzüglich nach Speier, dem Sitze des Reichskammergerichts, senden zu können. [3]) Da die Akten leider nur diese kurze Mitteilung enthalten, so können wir den Grund der drohenden Acht — wahrscheinlich waren es die ausstehenden Reichssteuern — und den Erfolg der Verhandlungen nicht angeben.

Die drohende Sprache des Kaisers und des Kreises bestimmten die Grafen, noch einmal zwei Schiffe auszurüsten, wozu Emden das

---

[1]) vom 1. Aug. 73; erwähnt in einem Schreiben des Kölner Münzprobationstages an den Kaiser (8. Okt.); M. L. A. 468, Kr. S. 1573. Ebendort das Schreiben des Kaisers an Ostfriesland.

[2]) Wien, 30. Juli, Fasc. 332, bl. 254 f., 25. Sept. in Leerort.

[3]) Emd. Ratsarch. Fasc. 332, bl. 266 „damit . . auch der hochbesorgten Achterclerung zeitlich moge vorgekommen werden“.

Geld aufbrachte. [1]) Auch gelang es ihnen, den Freibeutern einige Schiffe und Prisen zu nehmen. Das dafür erstandene Geld sollte zum Unterhalt und zur Aburteilung der gefangenen Seeräuber verbraucht werden. [2]) Einen dauernden Erfolg freilich sollten diese Massregeln ebensowenig haben wie alle früheren. Auch das Mandat, welches Kaiser Maximilian II. gegen Duco van Martena und die Wassergeusen am 14. November erliess, teilte das Schicksal der Unfruchtbarkeit mit seinen Vorgängern. Durch Vermittlung der Kreisstände waren die Beschwerden der Grafen über den friesischen Admiral an den Kaiser gelangt, der den niedersächsischen und westfälischen Kreisständen und den Hansestädten die Vertreibung Duco van Martenas anbefahl, da dieser weder von ihm noch von König Philipp II. Kommission hätte und es Oranien nicht zukäme, einen Admiral zu ernennen. [3])

Das Mandat begleitete ein Schreiben an die Kreisfürsten und den Kreisobristen (doch war Knipping inzwischen gestorben), denen der Kaiser noch besonders ernste Wachsamkeit gegen den neuen Admiral anbefahl. [4])

Bevor aber dieses Schreiben in die Hände der Empfänger gelangte und das Mandat in Ostfriesland angeschlagen werden konnte, hatte in Brüssel der Regierungswechsel stattgefunden, welcher unsere Epoche abschliesst. Am 29. November übernahm Don Louis Requesens de Cuñiga die Statthalterschaft, und drei Wochen nachher verliess Alba die Niederlande. Es war ihm „mit all seinem Ansehen, seiner Klugheit und Erfahrung“ nicht gelungen, die rebellischen Holländer

---

[1]) Edz. a. d. Emd. Rat am 18. Okt., Fasc. 332, bl. 258. In demselben Schreiben erlegt Edzard den Emdern auch auf: „nachdem wir ein Salzwerk auf unserm Eiland Nesserland in unserm nahmen anstifften lassen, wir auch denn mehreren Theil oder Pardt daraen haben“, von Torf, grobem Salz oder anderer Notturft, „so demselben Salzwerke ab oder zugefueret werden soll“, keinen Zoll zu nehmen.

[2]) Edz. an Rat, Aur. 11. u. 12. Nov., Fasc. 332, bl. 274 u. 275.

[3]) Wien, 14. Nov. 1573, M. L. A. 468, Kr. S. 1573. Von dem Kreistage zu Essen schrieb man an den Kaiser am 28. Jan. 74: „Sollten ... E. K. M. Mandate publiciert und folgends dieselben zu keiner Verrichtung gebracht werden können, solchs sollte unsers Einfalts sowohl E. K. M. als auch den Ständen dieses Kreises zu etwas Verkleinerung gereichen“. Dieses Mandat bedeutete die Verwerfung des Rechtes Oraniens, Bestallungen auszustellen, durch den Kaiser.

[4]) Wien, 15. Nov. 1573, ebendort.

zum Gehorsam gegen ihren König zu zwingen. Zwar hatte er sich kraft seiner überlegenen Waffen auf dem Lande behauptet, aber das Meer und die Küsten waren in den Händen der Aufständischen. Es fehlte an Führern, Matrosen, Lebensmitteln, Geld und Geschützen, um der feindlichen Flotte die Spitze bieten zu können. [1]) Wenige Tage vor Requesens' Eintreffen in Brüssel hat Alba noch die für seine damalige Lage bezeichnenden Worte an seinen Herrn geschrieben: „Ich kann E. M. versichern, dass ich während der ganzen Zeit, da ich dem Kaiser und E. M. gedient habe, keine schlimmeren Tage verbracht, noch grössere Unruhe empfunden habe.“ [2]) An ihm selbst rächte sich noch zum Schluss die Verachtung der Wassergeusen und die Vernachlässigung der Seemacht: er wagte es nicht, zu Schiff nach Madrid zu gehen — aus Furcht, seinen Todfeinden in die Hände zu fallen.

Requesens' erste Sorge galt daher einer Verstärkung seiner Marine. Schon am 4. Dezember schrieb er an Philipp II., er müsse sich vor Beginn des Sommers zum Herrn des Meeres machen. Da ihm das Land keine Matrosen und Soldaten liefern konnte, so ordnete er Westendorp nach Dänemark, Holstein und Lübeck, Ostendorp nach Bremen und Hamburg ab, um dort die nötigen Mannschaften aufzubringen. [3]) Wenig später riet er Philipp II., in Spanien alle Enkhuizer, Brieler, Vlissinger Schiffe, „welche dort mit Passeports nach Emden Handel treiben“, anhalten zu lassen. [4]) Auf Emden überhaupt richtete er sein Augenmerk, denn von Anfang an strebte er nach dem Besitz eines bedeutenden Kriegshafens, und hierzu schien ihm der Emder geeignet. Im Jahre 1574 machte er einen Anschlag auf die Stadt — welcher uns aber bereits über die Grenzen unserer Darstellung hinausführt.

Ostfriesland verlassen wir in einem Zustande, der thatsächlich einer Okkupation gleichkam. Die Wassergeusen beherrschten den Emsstrom und blokierten den Emder Hafen. Im April des nächsten Jahres erschien wieder eine Observationsflotte von 9 Enkhuizer Schiffen auf der Ems, um die Zufuhr nach den burgundischen Landen

---

[1]) Requesens an Phil. II., Antwerpen, 18. Dez. 1573, Gachard: Corresp. d. Phil. II., Nr. 1291, S. 439.

[2]) Alba an Phil. II., Grave, 5. Nov. 1573, ebendort Nr. 1281, S. 429. Über Albas „Unruhe“ enthält namentlich Weiss: „Pap. d'état de Granv.“ IV. Bd. (z. B. S. 297, 306 u. 354) boshafte, aber interessante Mitteilungen Morillons an Granvella.

[3]) Requ. an Phil. II., Brüssel, 4. Dez. 73, Gachard a. a. O. II, Nr. 1285, S. 436 u. 442, Anm. 2. Westend.'s Reise währte vom 26. Jan. bis 18. Mai 74, Vrije Fries VII, S. 61 ff.

[4]) Requ. an Phil. II. in dem oben cit. Briefe vom 18. Dez. 73, S. 439.

abzuschneiden[1]) und dem Handstreiche der Spanier auf Emden zu begegnen. Handel und Wandel lagen in der Grafschaft darnieder, der Verkehr von und nach Emden stockte, die Jahrmärkte zu Jemgum, Weener, Aschendorf und Rhede blieben wegen der grossen Unsicherheit zu Wasser und zu Lande unbesucht.[2]) Noch dasselbe Jahr führte die Geusen weit den Strom hinauf bis ins Stift Münster, wo sie im Juni den Richter von Aschendorf vor sich beschieden.[3]) Auch der Kreis erfuhr jetzt die Folgen seiner indolenten Politik an seinem eigenen Körper.[4])

Als einen Kampf um Aufrechterhaltung der Neutralität gegen spanischen und oranischen Einfluss haben wir die Geschichte Ostfrieslands in den Jahren, die wir darstellten, zu betrachten. Es ist kein gewaltiges Ringen, das dem Historiker hier entgegentritt. Keine geniale Persönlichkeit, kein energischer Wille oder überlegener Geist leitet und beherrscht die Ereignisse, keine grossen Ideen bedingen und bestimmen die Gegensätze. Die Beschränktheit der Verhältnisse begegnet überall, und die Mittelmässigkeit der leitenden Männer gab die Grafschaft den Wechselfällen einer wildbewegten Zeit ohne Rückhalt preis. Selbst die Politik eines Manninga lässt die Klugheit und Vorsicht vermissen, welche die gegebene Lage erforderte. Wohl hatte er den Vorteil der Grafschaft in einer neutralen Haltung erkannt; aber persönliche Sympathieen, so sehr sie den Mann ehren, bestimmten ihn nicht zum Vorteile der Grafschaft, Oranien und seine Anhänger zu unterstützen. Und Edzards Politik, wenn man ein rein passives Verhalten überhaupt mit diesem Namen bezeichnen darf, kennzeichnet die überall hervortretende Schwäche und Haltlosigkeit, welche die Unabhängigkeit der Grafschaft auf die Dauer nicht zu erhalten vermochte.

Wenn freilich den Staaten ihr Recht nach der Macht, die sie entwickeln, zugemessen wird, so durfte Ostfriesland nur geringen Anspruch auf Anerkennung seiner Neutralität machen. Allein vermochte es nichts gegen zwei Grossmächte, wie Spanien war und Holland werden sollte. Und wo fand es einen Rückhalt? Der Kreis und das Reich versagten ihm jede Hülfe, ja drohten mit Exekution

[1]) Buer. Jahrb. 1837, S. 102.

[2]) Brenneysen: Ostfr. Historie etc. I, lib. 7, S. 369.

[3]) M. L. A. 468, Kr. S. 1574 (Herm. v. Velens Brief vom 30. Juni 74). Duco v. Martena war Führer der Schiffe. Im Oktober lag er noch auf der Ems.

[4]) Beschwerden Münst.'s u. Jül.'s über die Unterbrechung der Kommunikation auf der Ems, erwähnt M. L. A. Misc. VI, 39, Kriegsnachrichten 1574.

und forderten von ihm das Unmögliche, das sie selbst nicht leisten zu können so oft beteuert hatten. So wandte man sich an das Ausland, namentlich an England und Schweden, um mit ihrer Hülfe die Neutralität aufrecht zu erhalten. Das Eintreten der beiden Mächte war von nicht zu unterschätzendem moralischen Werte und hat auf Alba mehr Eindruck gemacht als alle Einsprüche des Reiches, aber zum Aufgeben seiner Pläne bestimmte es ihn nicht und vor den Verletzungen der beiden kriegführenden Parteien bot es keinen thatsächlichen Schutz. Oranien freilich hatte den redlichen Willen, die Integrität der Grafschaft zu wahren. Seine wiederholten Befehle an seine Untergebenen wie seine Haltung nach der Eroberung des Briel beweisen dies zur Genüge; doch vermochte er den Gewaltthätigkeiten der Wassergeusen nicht Einhalt zu thun, am wenigsten einen Lumey zum Gehorsam anzuhalten. Alba aber sprach offen seine Absicht aus, Ostfriesland bei günstiger Gelegenheit zu okkupieren. Er nahm den Standpunkt völligster Negation ein: der Kampf der Niederländer war kein „bellum iustum" — Rebellen und Landfriedensbrechern gegenüber gab es keine Rechte. Wer sich ihrer annahm, setzte sich selbst ausserhalb des Rechts und verwirkte jeden Anspruch auf Schutz und Schonung. Die fliehenden Niederländer hatte Ostfriesland aufgenommen – der Spanier hatte Einspruch erhoben; es hatte ihnen einen neutralen, freien Kaufplatz eröffnet – der Spanier hatte protestiert; es hatte Ludwig von Nassaus Feldzug auf mannigfache Weise, namentlich durch Gewährung von Zufuhr, unterstützt, [1]) – die Greuel nach der Schlacht bei Jemgum waren die Rache Spaniens

[1]) Dass Unico Manninga die Niederländer, insbesondere Oranien, als kriegführende Macht anzuerkennen gewillt war, beweist eine Stelle aus dem Briefe, den er Michaelis 1571 für Occo Valck an Edzard schrieb (Brenneysen: „Gründl. Anweis." Nr. 37): „Wenn Ew. Gnaden etwa dieser wegen Bedenken haben, den Occo Valcken in Diensten zu halten, weil er dem Prinzen vorher gedienet, so bedünket mich, dass solches leichtlich allenthalben zu justificieren sei; angesehen wol kein Fürst oder Graf im ganzen Römischen Reich sein wird, dessen Räthe, Junckern oder Unterthanen einer dem Prinzen nicht solte gedienet haben, indessen spüret man doch nicht, dass jemand deswegen verklaget oder verfolget worden. Überdem habe ich auch von Otto de Wendt verstanden, dass es erlaubt wäre, dem Prinzen, wenn Er und Seine Brüder, wie hier geschehen, Selbst zu Felde lägen, zu dienen." — Manninga scheint übrigens in späteren Jahren mit seinem Herrn, selbst mit Graf Johann, noch mehr zerfallen zu sein. Am 2. Aug. 1580 bat er Graf Johann, ihm „die Intitulation und Namen eines Rats hinferner nicht geben" zu wollen. Schon früher hatten „sämtliche Räte vom Adel" Edzard und Johann ihren Dienst aufgekündigt, ohne Gewährung zu finden. Auch jetzt scheint Manninga

gewesen. Schon damals war man von einer wohlwollenden Neutralität zu einer ablehnenden Haltung übergegangen. In neuer Verlegenheit sah man sich indess, als die Wassergeusen, welche man, solange sie ohne Bestallungen kaperten, als Seeräuber betrachtet hatte, auf Grund ihrer oranischen Patente die Rechte der Neutralität für sich in Anspruch nahmen. Zur Anerkennung der oranischen Bestallungen schien man sich verstehen zu wollen — die Anklage auf Landfriedensbruch vor Kaiser und Reich war Spaniens Antwort. Die Niederlage auf dem Speierer Reichstage bestimmte Graf Edzard zum Aufgeben der Neutralität. Die Feindschaft gegen die Geusen schloss aber noch nicht den Anschluss an Spanien in sich, und ihn herbeizuführen, war nunmehr das Ziel Albas. Noch wehrte sich Edzard, aber schon sahen wir die ersten Anzeichen seines beginnenden Übertrittes.

Wohl liegt unter solchen Umständen die Frage nahe, ob Edzard nicht besser gethan hätte, sich unter richtiger Abwägung seiner Interessen offen einer Partei anzuschliessen, ehe ihn Not und Furcht den Spaniern in die Arme trieben. Aber, um sich mit Einsatz der Existenz aus einer prekären Lage zu befreien, war er zu zaghaft. Ihm fehlte die Fähigkeit zu selbständiger That, zu einem Entschlusse, der auch eine gewisse persönliche Tapferkeit erforderte. Durch Klagen bei Kaiser und Reich, durch Vorstellungen jeder Art, durch Hülfegesuche bei den benachbarten Staaten hoffte er sich und seine Unabhängigkeit retten zu können. Was aber konnten alle Beschwerden, alle Verwahrungen in Wort und Schrift fruchten? Kompromittiert doch nichts nutzloser als ohnmächtige Proteste.

So blieb Ostfriesland den auswärtigen Händeln gegenüber die traurige Rolle des geduldigen Abwartens und Ertragens. Der nämlichen Ohnmacht aber begegnen wir in der inneren Politik; zumal den Fremdenverkehr vermochte man nicht zu lenken und zu regeln. Es fehlte an Geld, welches die Unterhaltung einer stehenden Streit-

---

eine abschlägige Antwort erhalten zu haben (die Stelle ist lückenhaft von Brenneysen abgedruckt), obgleich Manningas Ratschläge dem Grafen „nicht alleine nicht dienlich oder fürträglich. sondern vielmehr widerwärtig und schädlich fallen würden, dann ihr euch zu dem Ende allbereit gegen Uns weidlich erzeiget habet und brauchen lassen.“ — Auch mit Graf Johann ist Manninga demnach auseinandergekommen. Joh.'s Brief beweist auch, dass M. noch nach 1570 Rat der Grafen geblieben war. Brenneysen berichtet zu dem Brief, dass die Edelleute von dem brüderlichen Streit zu profitieren gesucht haben („Dero Kays. Räthe Patentes“ Nr. LII, Datierung mangelhaft: 3. Aug. und 3. Oktober).

macht auch nur zum ärmlichsten Schutz der friedliebenden Elemente unter den Fremden, sowie zur Fernhaltung und Ausscheidung der unruhigen Bestandteile ermöglicht hätte. Auch fehlte der Mut zu einem durchgreifenden Vorgehen gegen das „friedhässige Gesindel“, solange dessen Genossen drohend vor und auf der Ems kreuzten. Man begnügte sich mit Mandaten, mit gelegentlichen Arretierungen und Haussuchungen; aber das Misstrauen der burgundischen Regierung beseitigte man dadurch nicht, wie man hoffen mochte. Albas Anklagen und Beschwerden wurden immer schärfer, und sie waren von seinem Standpunkte aus nicht ungerechtfertigt. Denn Ostfriesland kam seinen internationalen Verpflichtungen, welche ihm Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit, auch Überwachung der Fremden auferlegten, nicht nach. Nicht ohne den Schein des Rechts bezeichnete Alba daher die gräflichen Mandate immer wieder als den Deckmantel für die verbrecherischen Machenschaften Ostfrieslands, sah er in allen Massnahmen nur Scheinhandlungen und warf Edzard selbst Falschheit und Heuchelei vor. Er bediente sich dieses Vorwurfs als eines wirksamen politischen Mittels, ohne vielleicht selbst an seine Wahrheit zu glauben: denn Mangel an Mut und Kraft, nicht böswillige Gesinnung hielten Edzard ab, dem Spanier ganz zu Willen zu sein. Wohl lebte man im Jahrhundert des Macchiavellismus, aber zu einer feindseligen Politik unter der Maske der Nachgiebigkeit fehlte einem Edzard alles: Verschlagenheit, Gewandtheit, Umsicht, Furchtlosigkeit und Beharrlichkeit. Völlig falsch ist es daher, mit van Groningen [1]) in dem Grafen den intellektuellen Urheber der Unterstützungen zu sehen, welche die Niederländer in Ostfriesland fanden. Eher dürften wir diesen in Graf Johann suchen; aber mit ihm verhält es sich umgekehrt wie mit Edzard: wie dieser noch nicht zum Bundesgenossen Spaniens, so war er noch nicht zum Parteigänger Oraniens geworden. Von seiner Gegnerschaft gegen Spanien haben wir deutliche Beweise, aber nur gelegentlich und mehr zufällig sind seine Beziehungen zu den Niederländern.

Bei dem calvinistischen Teile der Einwohner fanden die Geusen, auch ohne Ermunterung von oben, ja Edzards Geboten zuwider, Entgegenkommen und Unterstützung; und dieser Gegensatz zwischen einer zum Teil calvinistischen Bevölkerung und dem lutherischen Edzard verdient bei einer letzten zusammenfassenden Betrachtung

[1]) van Groningen: Gesch. d. Watergeuz. S. 33 f.

eine nochmalige Betonung. Hier vor allem offenbarte sich die innere Schwäche Ostfrieslands. Eine Regierung, welche nicht einmal bei den eigenen Unterthanen Gehorsam fand, konnte unmöglich auf Anerkennung ihrer Forderungen beim Auslande rechnen. Bei dem stillen Widerstande der Einwohner blieben die obrigkeitlichen Massnahmen Halbheiten: Albas Argwohn und Zorn wurden geweckt und mehr und mehr erregt. Mochte es auch irrig sein, Edzard persönlich der Hinterlist zu beschuldigen: ihn für die Machenschaften seiner Untergebenen, zumal seiner Amtleute verantwortlich zu machen, war nicht ungerechtfertigt: denn erste Pflicht des Grafen musste es sein, seine Unterthanen zur strengen Befolgung der Grundsätze neutraler Politik anzuhalten.

So bietet Ostfriesland ein klägliches Bild innerer Zerfahrenheit und trauriger Schwachheit nach aussen. Die Unterthanen erregten den Hass der Burgundischen, Edzard den der Wassergeusen, bis man nach dem endgültigen Bruche der Neutralität im Juni 1571 sich der offenen Feindseligkeit beider ausgesetzt sah. Seitdem war es nur noch eine Frage der Zeit, ob die Spanier, ob die Niederländer dereinst hier herrschen würden: der endliche Ausgang des grossen spanisch-holländischen Krieges musste diese Frage entscheiden. Noch war dieser Streit nicht ausgefochten. Die Burgundischen waren Herren des Landes, die Holländer des Meeres, und dies wirkte wiederum auf Ostfriesland zurück: Emden, die Seestadt, stand mehr zu den meerbeherrschenden Geusen, Edzard auf Seiten Burgunds. Und schon begann ein anderer Gegensatz bestimmend in den Gang der Ereignisse einzugreifen: der Zwist der beiden gräflichen Brüder, welcher Edzard auf die Seite Spaniens, Johann auf die der Niederlande drängte. Den Ursachen und dem Verlaufe dieses Konfliktes nachzugehen, würde zu weit führen, kurz aber sei erwähnt, dass Johann seinen Bruder bereits 1574 beschuldigte, heimlich als „Pensionär“ in spanische Dienste getreten zu sein und Requesens Emden in die Hände spielen zu wollen. Diesen vorgeblichen Anschlag deckte er auch dem englischen Gesandten Stafford auf[1]) und suchte bei England wie schon in früheren Jahren ein Gegengewicht gegen die drohende Uebermacht Spaniens. Auch verhandelte er mit Oranien über Auslieferung der Stadt an

[1]) Edward Stafford an Burleigh: Emd., 5. u. 16. Dezbr. 74, Cal. of. State pap., For. series 1572—74, Nr. 1607 u. 1613. Graf Johann scheint sich damals wieder mit der Absicht getragen zu haben, als „Pensionär“ in engl. Dienste zu treten.

die Holländer, deren Herrschaft ihm und den Emdern als das kleinere von zwei Übeln erschien. Als dann zehn Jahre später Caspar von Schönberg den Plan fasste, eine Armada für Spanien in der Nordsee zu schaffen, glaubte dieser sicher auf Graf Edzard rechnen zu dürfen und schlug ihn selbst zum Admiral der Flotte vor. Auch tauchte der alte Gedanke einer Okkupation Emdens in der spanischen Politik immer wieder bis in das 17. Jahrhundert hinein auf.[1])

Wohl liess sich bereits 1573, da die Holländer die Ems und die Küsten Ostfrieslands beherrschten, der endliche Ausgang dieses Konflikts zwischen spanischem und antispanischem Einfluss ahnen, aber erst 1592, beim Ausbruch der Emder Revolution, kam der Gegensatz zum Austrag. Damals riefen die Emder gegen ihren Landesfürsten — noch regierte Edzard II. — die Vermittlung der Holländer an. Eine niederländische Flotte erschien auf der Ems und zwang die Grafen zum Delfzijler Vertrage. Seitdem unterhielten die Holländer eine Besatzung in der Stadt. Nach fast 30jährigem Kampfe hatte der oranische Einfluss gesiegt, und Ostfriesland, ein deutsches Reichsland, befand sich über 100 Jahre in Abhängigkeit von einem ihm allerdings nahe verwandten Staate. Nach dem Verlust der Weichsel- und der Rheinmündung war die Ems der dritte Strom, welcher dem Reiche entrissen wurde, bis endlich der grosse Kurfürst von Brandenburg an der Westsee, eben in Emden, festen Fuss fasste und Friedrich der Grosse die Grafschaft dauernd dem deutschen Einflusse zurückgewann.

Dieser Ausblick aber führt uns in eine ferne Zukunft, da Holland die Spanier besiegt hatte und gross und mächtig unter den europäischen Staaten dastand. In den Jahren, die wir betrachteten, war Spanien noch der gewaltigere von beiden Gegnern; von ihm drohte demnach auch den Ostfriesen die grössere Gefahr. Sie war an der Grafschaft vorübergegangen, weil Alba die Mittel zur Besiegung der Wassergeusen und zur Beherrschung der Ems, eine starke, stehende Flottenmacht, fehlten. Sicher war es zum Teil nur eine Politik der Einschüchterung und Abschreckung, die er Ostfriesland gegenüber

---

[1]) Buer. Jahrb. 1837, S. 10 ff.: Caspar v. Schönberg und seine Armada. Als 1609 der Hauptmann der Emder Wessels Aurich besetzte, brachte er das fürstliche Archiv nach Emden. Es wurde dem gräflichen Hause nie wieder ganz zugestellt, da man an der diplomatischen Correspondenz Edzards II. und Ennos III. mit Spanien Interesse haben musste; Herquet: Geschichte des Landesarchivs von Ostfriesland.

verfolgte: durch den Hochdruck der Furcht hoffte er die Grafschaft auf seine Seite zu drängen. Aber der Besitz Emdens war ihm wegen seiner militärischen und wirtschaftlichen Bedeutung zu wertvoll, als dass er ihm nicht die Unabhängigkeit des Landes und die Existenz der Grafen bei günstiger Gelegenheit geopfert hätte. Seine Rettung vor diesem Schicksal verdankte Ostfriesland nicht seiner Thatkraft — wir haben seine Ohnmacht zur Genüge kennen gelernt —, nicht dem Kreise — er wagte gegen Albas geschlossene Macht nichts, und die 1500 Mann, die er 1572 zur Sicherung seiner Neutralität aufbrachte, konnten einen Alba nicht schrecken —, nicht dem Reiche, denn der Himmel war hoch und der Kaiser war weit: vielmehr der günstigen politischen Konstellation, den Engländern und Franzosen, ja selbst den Moriskos und den Türken im fernen Südosten Europas, vor allem aber dem Fehler der albanischen Politik, keine starke Flotte zu schaffen. Das gleiche Versäumnis von Seiten des Reiches aber sollte Ostfriesland dem meerbeherrschenden Holland ausliefern. Über die Erkenntnis der Notwendigkeit einer kräftigen Flotte war man im Reiche nicht hinausgekommen. Und mochte auch bereits damals Herzog Adolf von Holstein, den man von einigen Seiten zum Admiral ersehen, den Plan eines Nord-Ostseekanals entwerfen, um des Reiches Seemacht zu stärken und seinen Handel zu fördern — eine deutsche Marine, welche auch den ostfriesischen Küsten wirksamen Schutz gewährte, sollte erst das Werk einer späteren Zeit, eines neugeeinten Reiches sein.

Zur Erinnerung an Jan ten Doornkaat Koolman, den Verfasser des Wörterbuches der ostfriesischen Sprache.

Wo eine hervorragende Persönlichkeit in einem grösseren oder kleineren Kreise aufgetreten ist und nachhaltige Spuren ihres Wirkens hinterlassen hat, da erfährt man gern, wie und wodurch ihr Bildungsgang sich so vollzog, dass die ihr eigentümliche Art ihrer Wirksamkeit in die Erscheinung treten konnte. So mögen denn folgende Erinnerungen an den in der Überschrift genannten Heimgegangenen hier eine Stelle finden. Zunächst sei einiges von seiner Herkunft mitgeteilt.

Seine Grosseltern, Mennoniten, wohnten zu Ostwolde bei Winschoten, in der Provinz Groningen, wo sein Grossvater, Fiepko Olferts, genannt Koolman, Landwirtschaft und Brennerei betrieb. Die Grossmutter, Annechien Jans ten Doornkaate, war eine geistig hervorragende Frau. Das zweitälsteste Kind dieses Ehepaares, Jan ten Doornkaate Koolman, war der Vater unsers J. ten Doornkaat Koolman.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts herrschte in den Niederlanden heftiger Streit zwischen der oranischen und sog. patriotischen Partei; die der oranischen führten Fiepko Olferts, der zur patriotischen Partei hielt, gefangen nach dem Haag und wüteten dann arg in seinem Hause. Die Mutter war 1795 gestorben. Jan als der älteste Sohn, der nach häufiger niederländischer und ostfriesischer Sitte neben dem Namen seines Vaters den der Mutter erhalten hatte, und die ältere Schwester Elisabeth vertraten bei den jüngern Geschwistern die Stelle der Eltern, worin die Verwandten sie liebevoll unterstützten.

Mehrere Jahre nach der Rückkehr des Vaters verliess Jan das ihm verleidete Vaterland und wandte sich nach Ostfriesland, um dort sein Heil zu versuchen, und zwar zuerst nach Emden, wo er einige Zeit bei einer Familie Risius Wohnung nahm. Wahrscheinlich weil er in Emden keine lohnende Beschäftigung fand, setzte er seinen Wanderstab weiter nach der nahen Stadt Norden, wo er 1806 ankam. Sie gefiel ihm so, dass er beschloss sich hier niederzulassen. Er errichtete eine kleine Brennerei, und als das Glück ihm günstig war, liess er einen seiner Brüder und später noch zwei andere nachkommen und verhalf auch ihnen zu einer Existenz.

Im Jahre 1810 verheiratete er sich mit einer Tochter des Kaufmanns Dode Lübbers Cremer zu Norden. Diese starb jedoch in demselben Jahre nach der Geburt einer Tochter. Wohl schon damals hatte Jan ten Doornkaat dasselbe Haus, in welches er bei seiner Ankunft eingekehrt war (es war eine Bierbrauerei, verbunden mit Gastwirtschaft), angekauft. 1812—13 liess er es erneuern und hinter demselben die Fabrik errichten, wo sie noch jetzt steht. Im Mai 1813 bezog er den Neubau, nachdem er sich zum zweiten Male mit einer Tochter des Kaufmanns Cool zu Appingadam, Provinz Groningen, verheiratet hatte. Aus dieser zweiten Ehe wurde ihm am 1. Oktober 1815 als erstes Kind der Sohn geboren, zu dessen Lebensbild diese Arbeit einen Beitrag liefern will. Er erhielt den Namen seines Vaters Jan. Der Vater Jan ten Doornkaat Koolman war ein thatkräftiger Mann, dabei etwas poetisch angelegt, sehr religiös und gegen jedermann hülfsbereit. Er hatte einen biederen Charakter, einen richtigen Blick, war heiter und unverzagten Mutes und verlor nie die Geistesgegenwart. Was er unternahm, musste alles in der vorzüglichsten Weise geschehen. Bei seiner Fabrikation war es ihm in erster Stelle darum zu thun, vom besten Material das Beste zu liefern, einerlei, ob seine pekuniären Mittel sich dabei in entsprechender Weise vermehrten oder nicht. Die Mutter war eine kluge und praktische Frau, die gut Haus zu halten verstand und dadurch mancher Anderen ein gutes Beispiel gab. Beide gehörten der Mennonitengemeinde zu Norden an, in welcher, wie hierbei bemerkt werden darf, damals reger Sinn für Kunst und Wissenschaft herrschte.

Unser Jan ten Doornkaat, der Sohn, hatte ein stilles Wesen, und es war keine besondere Strebsamkeit an ihm zu spüren, wenn man nicht seine Vorliebe für Blumen- und Obstzucht dahin rechnen will. Er besuchte zunächst die Kantorschule und dann die lateinische

Ulrichsschule in Norden. Als er diese durchgemacht, trat er auf seinen Wunsch bei einem Buchbinder Namens Wilkens in die Lehre. Wahrscheinlich hoffte er dadurch mehr mit Büchern in Berührung zu kommen. Eigentliche Buchhändler gab es damals in Ostfriesland nämlich nicht. Nur einige der gangbarsten Bücher waren im Lande selbst vorrätig; wer im übrigen ein neu erschienenes Werk zu haben wünschte, liess es sich durch einen Buchbinder kommen oder wandte sich direkt an die Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover, die für ihre Sendungen Portofreiheit genoss.

Hier müssen wir ein Ereignis erwähnen, das bedeutenden Einfluss auf den jungen Doornkaat hatte.

Sein Vater, welcher unablässig bemüht war, seine Fabrik zu verbessern, wünschte u. a. einen neuen Apparat anzuschaffen, der in Berlin in Thätigkeit war, und entschloss sich deshalb dahin zu reisen, um ihn zu besichtigen. Sein ältester Sohn sollte ihn begleiten. Am 27. Januar des Jahres 1833 traten die beiden die Reise mit eigenem Gespann in einem offenen Korbwagen, wie sie damals in Gebrauch waren, an. Es war dies ein so unerhörtes Unternehmen für Norden, dass es in der ganzen Stadt Aufsehen erregte. Bei ihrer Abfahrt kam die ganze Nachbarschaft, Freunde und Verwandte, um Abschied von den Reisenden zu nehmen. — Diese benutzten die gewöhnliche Poststrasse über Bremen und Magdeburg. Die Hinreise sowohl, als auch die Rückreise nahm je zwei Wochen in Anspruch und der Aufenthalt in Berlin auch zwei Wochen. Hier besuchten sie viele Sehenswürdigkeiten, unter anderen die königliche Porzellanfabrik, die Oper und das Theater; nach letzterem wurde auch einmal der Knecht mitgenommen, und als sein Herr ihn fragte, wie's ihm gefallen hätte, antwortete er: „Düvelswark, min Heer, Düvelswark.“ — Auf den Wunsch eines adligen Fräuleins, Friederike von Kloster, zu Norden besuchten die Reisenden deren als Offizier in Berlin lebenden Bruder, um an ihn einen Brief seiner Schwester zu besorgen. v. Kloster war erfreut, einmal wieder Ostfriesen, seine Landsleute, zu sehen und nahm sich ihrer freundlich an. — Entweder auf der Hin- oder auf der Rückreise besuchten sie die Anlagen eines Herrn Nathusius, in der Nähe von Magdeburg. Dieser hatte sein einträgliches Tabaksgeschäft, ungünstiger Zeitumstände halber, aufgegeben und das Kloster Althaldensleben nebst dem Gute Hundisburg gekauft. Hier sahen sie auf einer halben Quadratmeile fruchtbaren Landes Obstzucht, Baumschulen, Gärten, Gewächshäuser,

Feldwirtschaft, einen veredelten Viehstand, eine Brauerei, sowie Brennerei, Mühlen nach amerikanischer Art, ferner eine Steingut- und Porzellanfabrik und eine Ziegelei. Dies durch die Thatkraft und Kenntnis eines Mannes geschaffene bedeutende Unternehmen machte grossen Eindruck auf die Reisenden. Ohne Zweifel hat gerade diese erste Jugendreise bleibenden Eindruck auf unsern Jan gemacht, und den Wunsch auch etwas Tüchtiges zu leisten, in ihm geweckt, umsomehr, als man damals, wo die jetzigen raschen Verkehrsmittel fehlten, viel ummittelbarer mit allem in Berührung kam und zu gesammelter und ruhiger Beobachtung Zeit hatte.

Als unser Jan ten Doornkaat seine Lehrzeit bei dem Buchbinder beendet hatte, wünschte er nach Halle zu gehen, um dort in eine Buchhandlung zu treten. Die Umstände in der Fabrik seines Vaters erheischten jedoch dringend, dass er, dem Wunsche seiner Eltern gemäss, dieser seine Kräfte widme. So wurde er denn, mehr der Pflicht als dem eigenen Wunsche folgend, im Geschäft seines Vaters zunächst Buchhalter und Reisender. Seine Geschäftsreisen in Ostfriesland lagen meist auf dem Lande und waren bei den damaligen Zuständen der Wege und des Unterkommens sehr beschwerlich.

Neben der eifrigsten Thätigkeit im Geschäft benutzte der junge Doornkaat jede freie Stunde zur Gartenpflege und zum Lesen. In erster Stelle war es die Bibel, deren Inhalt zu prüfen er sich bemühte. Seines Vaters Bücherschrank enthielt hauptsächlich holländische Bücher, darunter Übersetzungen von Gellerts Sittenlehre und von Kampes Werken; aber auf des Sohnes Wunsch wurden einige vielverbreitete deutsche Werke angeschafft, wie Zschokkes „Stunden der Andacht“, ein Buch, das grossen, nachhaltigen und segensreichen Einfluss auf die damalige denkende und strebende Jugend gehabt hat, ferner Schillers und Körners Werke, Schröckhs und Rottecks Weltgeschichte, eine römische Geschichte und einige geographische Bücher. Es sei dies nur erwähnt, um die sich damals schon zeigende Geistesrichtung des jungen Mannes darzuthun.

Gar bald machte sich seine kräftige, umsichtige Hülfe in dem Geschäftsgange der Fabrik geltend. Auch sein auf ihn folgender Bruder wurde in der Fabrik beschäftigt, und bald konnte der Vater, es war im Jahre 1846, sich zurückziehen und den Söhnen die Fabrik übertragen. Dieses war für Beide um so wünschenswerter, als sie den Wunsch hegten, sich eine Häuslichkeit zu gründen, was auch noch in demselben Jahre geschah. Schon vier bis fünf Jahre später

konnten sie bedeutende Verbesserungen durch eigene Mittel in der Fabrik anbringen und auch ihrer Neigung zur Blumen- und Obstzucht in grösserem Masse als bisher folgen. So legte unser Jan im Jahre 1865 einen pomologischen Garten an. Glashäuser, in denen er fremdländische Blumen, Blattpflanzen und Wein zog, hatte er schon früher angelegt.

Im Jahre 1850 wurde er zum Senator und zum Mitgliede des hannoverschen Abgeordnetenhauses gewählt. Ersteren Posten hat er bis 1856 bekleidet, dann aber eine Wiederwahl abgelehnt. Später wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Norden ernannt.

Im Jahre 1851 begann sein Vater, der bis dahin den beiden Brüdern mit Rat und That an die Hand gegangen war, zu kränkeln. Der Alte war bis dahin jeden Tag durch die Fabrik gewandert und hatte seinen erfahrenen Blick über alles gehen lassen; war er es doch gewesen, der den Ruf des vorzüglichen Fabrikats begründet hatte. Sein Zustand verschlimmerte sich dann zusehends. Noch auf dem Sterbebette erinnerte er sich der mahnenden und belehrenden Worte seiner Mutter, und mit lauter Stimme sagte er zu der Schreiberin dieses, indem ihm die Thränen über die Backen liefen, er hätte die Mutter nie vergessen. So ist oft der Geist der Eltern eine bessere Erbschaft als Geld und Gut und ein Segen für Kind und Kindeskinder. Als der alte mannhafte und biedere Jan ten Doornkaat am 18. Februar 1851 die Augen für immer geschlossen hatte, war es, als sei eine Lücke in der Stadt Norden entstanden, aber am meisten fühlte den Verlust die Familie, namentlich die beiden Söhne; doch sein geistiges Erbe verblieb ihnen, indem sie es sich neu erwarben. Sie arbeiteten in brüderlicher Eintracht weiter nach dem Wahlspruch des Vaters: „Waar liefde woont, gebiedt de Heer den zeegen“ (Ps. 133).

Neben der Leitung des sich immer vergrössernden Geschäftsbetriebes fand unser Jan ten Doornkaat noch stets Zeit und Gelegenheit, sich der Obstkultur auch wissenschaftlich zu widmen, und so wurde er Ausschussmitglied des deutschen und Vorstandsmitglied des hannoverschen Pomologenvereins, sowie korrespondierendes Mitglied des braunschweigischen Vereins für Land- und Forstwirtschaft. Auch wohnte er im Jahre 1863 im Auftrage des ostfriesischen landwirtschaftlichen Vereins, dessen Mitglied er war, dem in Leeuwaarden abgehaltenen landwirtschaftlichen Kongress für die Niederlande bei. 1864 verlieh die königliche landwirtschaftliche Gesellschaft zu Celle ihm die goldene Medaille mit dem Bildnis der Königin Charlotte von Hannover und ernannte ihn später zum Ehrenmitgliede.

Neben der Pomologie studierte Jan ten Doornkaat Sprachwissenschaft mit solchem Eifer, dass in ihm bei seinem Interesse für das Leben und die Sprache des Volks, unter dem er wirkte, der Trieb erwachte, ein Wörterbuch der ostfriesischen Volkssprache zu schreiben. Im Jahre 1862 nahm er dies Werk in Angriff. Da er die Kenntnis der hebräischen Sprache und des Sanskrit hierbei nötig zu haben glaubte, nahm er in ersterer bei einem israelitischen Lehrer Unterricht und suchte in letzterer mit Hülfe dazu geeigneter Bücher sich selbst zu unterrichten. Alle diese Bestrebungen veranlassten einen umfangreichen Briefwechsel mit Gelehrten, der viel Zeit erforderte. Im Jahre 1869 wurde er, ohne sich darum bemüht zu haben, in den Reichstag gewählt, und dadurch wurde seine Arbeit am Wörterbuch, oft Monate lang, unterbrochen. — Am 22. Juli desselben Jahres hatte er die Ehre, dass der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen, bei seinem Aufenthalt auf Norderney, nach Norden kam, um die Doornkaat'sche Fabrik in Augenschein zu nehmen. Der Kronprinz nahm das Frühstück bei Jan ten Doornkaat ein und sandte ihm später das Bildnis, welches die Familie nunmehr als ein teures Andenken bewahrt. — Bei allen diesen Beschäftigungen verlor Jan ten Doornkaat die Hauptsache, die Leitung seines Geschäfts, nicht aus den Augen. Er verbesserte die Fabrik beständig im einträchtigen Zusammenwirken mit seinem Bruder Fiepko, der sich seinerseits auch gemeinnützigen Arbeiten widmete. Mit gleich regem Interesse wie seinen geschäftlichen und wissenschaftlichen, den städtischen und allgemein vaterländischen Angelegenheiten widmete Jan ten Doornkaat sich seiner Familie und der Mennoniten-Gemeinde, deren Diakon er war. Wie er es vom Elternhause her gewohnt war, ging er regelmässig Sonntags mit seiner Familie zur Kirche, wohl wissend, dass die Pflege der Religiosität inmitten der Gemeinde und des sich Bewusstwerdens der Segnungen des Evangeliums eine Rückwirkung auf das Familienleben hat, und dass, wo jene fehlt, das Leben oft verödet, indem die Quelle versiegt, welche den Geist befruchtet und ihm Kraft giebt zum rechten Thun und Lassen in allen Lebenslagen.

Diese Gesinnung hielt ihn aufrecht, als er im August 1870 nach der Schlacht bei Gravelotte die Nachricht erhielt, dass sein ältester hoffnungsvoller Sohn Jan verwundet von seinen Kameraden aus der Schlacht nach Gorze getragen und wegen Überfüllung der Lazarette im Vorhofe eines Klosters unter freiem Himmel niedergelegt und der Fürsorge einer barmherzigen Schwester übergeben sei. Der Vater

eilte sofort nach Gorze, konnte aber von seinem Sohne, der bereits seinen Wunden erlegen und begraben war, nichts mehr erfahren und nicht einmal sein Grab mit Sicherheit ausfindig machen. Mit welchen Gefühlen der Vater heimkehrte und von seiner Familie empfangen wurde, können nur die nachempfinden, die selbst ähnliches erlitten haben. Wie die Freude an der Arbeit diese beflügelt, so führt auch schweres Leid zu ihr hin, sie linderte den Schmerz des schwer geprüften Vaters.

Obwohl der sich immermehr vergrössernde Geschäftsbetrieb viel einbrachte (es entfiel daraus für den Staat bis zu 248000 ℳ jährliche Steuer), so verleitete der grosse Gewinn Jan ten Doornkaat doch keineswegs zur Üppigkeit. Sein Haushalt wurde zwar gediegen, aber einfach geführt. Er unterstützte davon freigebig viele mit kleinen und grossen Gaben in stiller, grossherziger Weise, und mancher ist durch seine Beihülfe vor Ruin bewahrt worden oder zu einer sicheren Existenz gekommen. Oft griff er zu solchem Zwecke tief in seine Tasche, ohne die linke Hand wissen zu lassen, was die rechte that.

Mittlerweile waren seine litterarischen Bestrebungen in weiteren Kreisen bekannt geworden. Das freie deutsche Hochstift zu Frankfurt am Main ernannte ihn 1880 zu seinem Ehrenmitgliede und Meister. — Im Jahre 1885 wurde sein Wörterbuch beendet. Doornkaat liess es auf eigene Kosten drucken und machte es vielfach einzelnen Personen und Bibliotheken zum Geschenk. Er hatte die Freude, es als eine bedeutende Arbeit und bleibendes Sprachdenkmal anerkannt zu sehen.

Im folgenden Jahre am 9. Januar 1886 konnte er auf eine 50jährige Geschäftsthätigkeit mit voller Befriedigung zurücksehen, aber auf eine Feier machte er keinen Anspruch. Seinen Arbeitern wollte er allerdings an dem Tage ein Fest bereiten. Diese aber und die Bürgerschaft Nordens bereiteten im Stillen eine Feier vor. Im Geheimen trat ein Festkomité zusammen und hielt Umfrage in weiterem Kreise. Es fand überall begeisterte Zustimmung. „Die Feier muss ihn überraschen, muss ihm aufgezwungen werden“, hiess es am Vorabend des Festtages im Norder Stadtblatt unter anderen — und weiter: „Die heutige Feier ist geschaffen von der Bürgerschaft, sie ist gegen den Willen des Jubilars gewissermassen vom Zaun gebrochen, sie gilt nur ihm, nur der Persönlichkeit. Sie gilt auch nicht dem Geschäftsmann Doornkaat, dem klugen, umsichtigen Leiter seiner berühmten Fabrik, nicht dem Politiker, der als Vertreter des ersten ostfriesischen Wahlkreises mehrere Jahre im Reichstag thätig

war, nicht dem Gelehrten, dem sein bedeutendes Geschäft noch Zeit genug liess, sich und seinen Ostfriesen ein unvergängliches Sprachdenkmal zu setzen und daneben manchem anderen Zweige der Wissenschaft mit Erfolg zu dienen, sie gilt lediglich dem Bürger und dem edlen, guten Menschen, den das Glück nicht hart und stolz gemacht hat, der still und bescheiden seine Wege geht. Dem Manne gilt die Feier, bei dem keiner vergeblich anklopfte, der für alle eine offene Hand und Rat und Trost hatte und unverschuldet ins Elend Geratenen ihre Existenz zu erhalten oder neu zu begründen nicht müde ward, obgleich Undank, Zudringlichkeit und Gewissenlosigkeit alles aufgeboten hat, es ihm zu verleiden. Nichts anderes hat das Komité gewollt als dem braven Manne zu sagen: „Wir haben Dich lieb“, und für diese Absicht hat es auch überall das richtige Verständnis gefunden. Senatoren und Bürgervorsteher, Kaufleute und Handwerker, Privatmänner und Arbeiter haben sich freudig die Hand gereicht, um den Ehrenschild ihres ersten Bürgers, auf den sie stolz sind und es zu sein alle Ursache haben, recht hoch zu hängen und mit dem glänzenden Fackelzuge und allen daran sich knüpfenden Ehrenbezeugungen auch nach aussen hin kund zu thun, dass man wahre Bürgertugend zu ehren und zu schätzen weiss . . . Uns Mitlebenden aber und vor allem der jüngeren Generation mag die schöne Feier vor die Seele stellen, dass materieller Besitz und geistige Gaben nur dann beglücken, wenn wir gleich diesem seltenen Manne unsere Ehre darin suchen, sie zum besten anzuwenden. In diesem Sinne rufen wir: Doornkaat hoch!“

Am Vorabend des Festes fand ein grossartiger Fackelzug statt mit Emblemen und Transparenten, angeführt von den städtischen Kollegien, so glänzend, wie ihn Norden noch nie gesehen hatte. Vor dem Hause des Jubilars hielt einer der Bürgervorsteher eine begeisterte Ansprache, und nach dem Fackelzug brachten zuerst Schüler und dann der Gesangverein ihm ein Ständchen. Am folgenden Tage hatte die ganze Stadt durch Aushängen von Fahnen ein Festgewand angelegt. Adressen des Magistrats und des Bürgervorsteher-Kollegiums, des Regierungs-Präsidenten aus Aurich und verschiedener Vereine wurden dem Jubilar überreicht. Die Familienmitglieder von nah und von fern beglückwünschten ihn, und das Kontor- und Arbeiterpersonal zog unter den Klängen einer Militärkapelle in sein Haus, wo der Älteste eine tiefempfundene Rede hielt und ihm darauf ein wertvolles Geschenk überreichte. Diese Leute hatten

in erster Stelle Ursache, mit Dankgefühl auf die langjährige Thätigkeit ihres Chefs zurückzublicken, zumal da immer ein patriarchalisches Verhältnis zwischen ihnen und ihm geherrscht hatte. Doornkaat war ihnen ein strenger, aber gerechter Herr und in Not und Gefahr stets ein treuer Helfer und Berater gewesen, den Neid liess sein anspruchsloses Wesen nie unter ihnen aufkommen. Der Jubilar seinerseits gab ein Festmahl in einem herrlich dekorierten Saale und jedem Tischgaste eine Anweisung auf 15 ℳ zu einer Vergnügungsfahrt im Sommer. Als Nachklang des Festes erhielt der Jubilar einige Wochen später folgende Zuschrift aus Nord-Amerika: Soeben vor einem Dutzend dankbarer Ostfriesen den Separatabdruck über die am 8. und 9. Januar abgehaltene Doornkaat-Feier lesend, erlauben sich alle mit einzustimmen: „Doornkaat soll leben hoch, hoch, hoch!“ Mit Achtung und Ergebenheit W. von Eschwegen. Toledo, Ohio, den 3. Februar 1886.

Im April des folgenden Jahres erhielt Jan ten Doornkaat den Titel Geheimer Kommerzienrat, nachdem er schon im Jahre 1870 zum Kommerzienrat ernannt worden war.

Nach einem mühevollen, redlichen, vielgeprüften Leben erfreute er sich noch eines schönen Lebensabends. Schon im Mai 1878 hatte er das von der Fabrik entfernt liegende, seiner Frau geb. Silomon gehörige Haus bezogen und sich nur seine Arbeitszimmer im alten Hause reserviert. Als merkwürdig sei hier erwähnt, dass das Silomon'sche Haus damals schon mehr als 300 Jahre im Besitz dieser Familie, die von dem alten Kloster Sielmönken bei Emden ihren Namen tragen soll, gewesen war. Sie hatte darin alle Zeit ein und dasselbe Geschäft (ein Manufakturwaren-Geschäft) betrieben.

Allmählich wurde Jan ten Doornkaat schwächer. Sein Körper war nicht mehr recht im Stande, seinem noch regen Geist den vollen Dienst zu leisten. Die Beruhigung aber, dass seine Fabrik in den Händen eines seiner und eines der Söhne seines mittlerweile verstorbenen Bruders gut aufgehoben sei, liess ihn dies nicht allzusehr empfinden, konnte er ihnen doch immerhin noch, wie einst sein Vater ihm, mit Rat und That an die Hand gehen.

Einige Jahre war es ihm noch vergönnt, in Ruhe in seinem Familienkreise zu leben, sich an der Obst- und Blumenzucht zu erfreuen. Zu Anfang des Jahres 1889 erkrankte er jedoch ernstlich, und nach einem mit Geduld und Ergebung ertragenen Krankenlager verschied er in der Morgenfrühe des 17. April desselben Jahres. Bald durcheilte die Trauerkunde die Stadt. In der Zeitung des Ortes

hiess es unter anderem: „Wir haben uns an den Gedanken zu gewöhnen, dass sich die Augen dieses seltenen, um sein Haus, um unsere Stadt und um das ganze Vaterland so hoch verdienten Mannes für immer geschlossen haben. Was wir an ihm verloren haben, braucht dieses Blatt seinen Lesern nicht zu schildern, die Trauer auf den Zügen Aller spricht eine nur zu beredte Sprache. Sein Körper schwand, aber sein Geist wird fortwirken und neuen Segen schaffen, noch ganze Menschenalter hindurch“.

Dies sei der Schluss unserer Erinnerungen, die wir auf Wunsch der Gesellschaft f. K. u. vaterl. Altert. niedergeschrieben haben in der Hoffnung, die Anregung zu einer ausführlicheren Darstellung seines Lebens und zu einer vollen Würdigung seiner vielseitigen Thätigkeit und seiner mannigfachen Verdienste um unsere engere Heimat zu geben. [1])

---

[1]) Verfasserin ist D.'s hochbetagte ältere Halbschwester in Emden.

Die Red.

Kleinere Mitteilungen.

I.

1. Über die Morsaten. 2. Über die palus Emisgoe oder die Eddenriede. 3. Über die Namen Westeremden, Emden, Muiden, Mude, ter Muiden, Leimuiden. 4. Über das Landgut Merthen und angebliche andere Besitzungen des Klosters Korvei in Friesland, sowie über Fenkiga, Hesiga und Sahslingun.

Von Dr. B. Bunte, Oberlehrer a. D. in Hannover.

1. Über die Morsaten (Morsacienses, Morseton, Morseti). — Der Name Morsaten, d. h. Moorsassen, Moorbewohner, findet sich, wie ich im Jahrb. 1892, S. 121 bemerkt habe, zuerst in den Nachrichten über die Mirakel Liudgers; ausserdem aber steht dafür in gleichem Sinne in den ann. Corb. (M. G. V, 7) die Bezeichnung Morsacienses und bei dem annalista Saxo (M. G. VIII, 728) der Name Morsêton. Pertz meinte zwar, dass die im Jahre 1092 erwähnten Morsacienses, welche den Grafen Konrad von Werl, nebst seinem Sohne Hermann und vielen Vornehmen, bei einem Einfalle in ihr Land, erschlugen, Magdeburg gegenüber, auf dem rechten Ufer der Elbe, wo sich der slavische Gau Moraciani (Morozini) befand, ihre Wohnsitze gehabt hätten, und ihm stimmt z. B. Prinz (Jahrb. 1883, S. 87) bei; allein diese Annahme ist von J. Grimm (Abh. der Berliner Akademie der Wiss. 1851, S. 367 fg.) mit Recht zurückgewiesen und der Nachweis erbracht, dass es sich hierbei um einen Kriegszug gegen die Friesen handelt. Ebenso hat J. Grimm den in einer Korveier Urkunde a. 1120 (vgl. Erhard, reg. Westf. I, 146; Philippi, Osnabrücker Urkundenbuch I, 199) vorkommenden Ausdruck Morsacium, dessen Erklärung ihm anfangs viel Kopfzerbrechen machte,

ganz richtig so gedeutet, dass damit das Gebiet der auf der Ostseite der Ems wohnenden friesischen Morsaten oder Morseten gemeint sei. Zum Beweise hierfür kann auch noch eine, von Grimm nicht erwähnte Bemerkung in den ann. Egmundani (M. G. XVI, 463) herbeigezogen werden, wonach sich der genannte Vorfall ereignete in Fresia superiori, quae Saxoniae contermina est et vocatur Morsatia, also in einem von Egmond aus nordwärts gelegenen und an Sachsen grenzenden friesischen Gebiete. Wenn aber Grimm meinte, dass das Gebiet dieser Leute identisch sei mit dem Brokmerlande, so halte ich das nicht für richtig. Der Kampf zwischen den Westfalen und Morsaten muss vielmehr stattgefunden haben in dem südlichen Teile des jetzigen Ostfriesland, welcher in einheimischen Schriftstücken des 14. und 15. Jahrhunderts Mormonnalond heisst und später Mormerland genannt wurde. Dies Gebiet umfasste hauptsächlich die zu der Münsterschen Diözese gehörenden Ortschaften Leer, Neermoor, Nüttermoor, Nortmoor, Stickhausen, Detern, Ammersum, Hollen, Filsum, wahrscheinlich aber wurden mit diesem Bezirksnamen auch die weiter ostwärts und nordostwärts liegenden Moorgebiete, die dem Bremer Bistum, und zwar dem pagus Asterga zugewiesen waren, bezeichnet. Unter den zur Bremer Diözese gehörenden Bezirken werden Morseti erwähnt in schol. 3 zu Adam von Bremen. — Was übrigens den Grafen Konrad von Werl zu seinem oben erwähnten Kriegszuge gegen die Friesen im Emsgau veranlasste, wobei auch einer der Ministerialen des Klosters Korvei, namens Reinfrid, und, wie es scheint, auch der einzige Sohn eines reichen Edelmannes, namens Thuringus (Lacombl. Urk. I, 159), erschlagen wurden, ist in den betreffenden kurzen Nachrichten nicht weiter angedeutet, und die Vermutungen hierüber übergehe ich. — Der Name Merania, womit das Gebiet der Bremer Morseti gemeint ist, findet sich in der Bremer Chronik von Wolter (Meibom, rer. germ. scr. II, 19), ist aber sonst gar nicht nachzuweisen, und zu der Annahme Böttgers (Diöz.- und Gaugrenzen II, 177), dass Morseti oder Merania ein Untergau des Asterga gewesen sei, sind wir nicht berechtigt. Zur Zeit der Gauverfassung gehörte jedenfalls der grösste Teil des Gebietes der Morsaten zu dem Münsterschen Nieder-Emsgau, ein kleinerer zu dem Bremischen Asterga.

2. Über die palus Emisgoe oder die Eddenriede. — Nachdem in schol. 3 zu Adam von Bremen die zur Bremer Diözese gehörenden Gaue aufgezählt sind, heisst es weiter: „Hanc Fresiae partem a Saxonia dirimit palus, quae Waplinga dicitur, et Wirrahae

ostia. A reliqua Fresia palus Emisgoe terminat et mare oceanum.“ Laurent (Geschichtschreiber der d. Vorzeit Bd. 7 S. 16) übersetzt die Worte palus Emisgoe durch „der Sumpf Emisgoe“. Allein von einem Sumpfe dieses Namens kann nicht die Rede sein: es muss vielmehr heissen „der Sumpf des Emsgaues“. Denn Emisgoe ist in handschriftlicher Abkürzung = Emisgoae, und dies ist der Genitiv von Emisgoa. Gemeint aber ist nicht ein einzelner Sumpf, sondern das Sumpfgebiet auf der Ostseite des Emsgaues, welches nebst einem kleinen Abflusse, der sich in die Leibucht ergoss, auf einer grösseren Strecke Landes den Emsgau von dem Bremischen Asterga schied, und welches in der angeblich aus dem Jahre 788 stammenden Bremer Stiftungsurkunde mit dem Namen Eddenriede bezeichnet wird. Nach v. Richthofen (Fries. Rechtsgesch. II, 320 und 1282), der die Lage desselben am genauesten beschrieben und zugleich die einzelnen Kirchen, die auf beiden Seiten dieses Sumpfgebietes lagen, angegeben hat, ist darunter das tiefliegende Moor- und Bruchland zu verstehen, welches sich unterhalb Norden meilenweit südwärts bis in die Gegend von Simonswolde erstreckte. Unrichtiger Weise glaubte Wierich (Versuch über den Staat Friesland S. 56) diese Sumpfgegend in dem Wieseder Moor im Amte Friedeburg, welches im Jahre 1733 entwässert wurde, zu erkennen, und Arends (Nordseeküste S. 352) dachte dabei an die Gegend in der Nähe der Jade. Aus dieser letzteren unrichtigen Vermutung aber stammt wieder die Angabe bei Doornkaat (Ostfr. Wörterbuch s. v. Eddenriede), welcher, ohne dafür Beweise beibringen zu können, behauptet, dass auch ein Ausfluss der Jade, wahrscheinlich ein alter Weserarm, früher Eddenriede genannt worden sei.

In der vorhin genannten Stiftungsurkunde (M. G. VII, 288) hat Pertz die Lesart Endiriad aufgenommen (Endiriad paludem, Emisgoe et Ostergoe terminantem) und diesen Namen hat v. Hodenberg (Bremer Diözese S. 163) als „End-Rietbruch“ gedeutet, während Böttger II, 129 ihn durch „Moor-End-Rieth“ erklärt. In andern Handschriften aber findet sich eddinriad, eddenriad, und dies ist jedenfalls die richtigere Lesart. Ich vermute aber, dass dieser letztere Name mit dem altfr. êde — wofür Cadovius Müller im Memoriale linguae Frisicae in späterer Form ayde und Halbertsma lex. Fris. S. 871 eyde mit der Erklärung gleba terrae causticae bietet — zusammenhängt und als êdenriede, d. h. durch Moorgebiet fliessendes Gewässer oder Moorriede zu deuten ist.

Mit dem Namen riede werden noch jetzt mehrere kleine, in Sumpfgebieten befindliche Wasserzüge bezeichnet. Hierzu gehören z. B. die Wiegboldsburer Riede, die in das sogenannte Grosse Meer fliesst, und die Hilgenriede.

3. Über die Namen Westeremden, Emden, Muiden, Mude, ter Muiden, Leimuiden. — Emden im Fivelgo oder Westeremden heisst in den Werdener Heberegistern, in welchen die Orts- und Personennamen im ganzen mit grosser Sorgfalt aufgezeichnet sind, in einer Aufzeichnung des 10. Jahrhunderts Amuthon und in Aufzeichnungen des 11. Jahrhunderts Emuthon (vgl. Crecelius S. 14 und 16). Ausserdem wird noch um dieselbe Zeit eine dort befindliche und nach diesem Wohnplatze als dem Hauptorte benannte Niederlassung erwähnt, die in der Form eines Dativs im Singular in der älteren Aufzeichnung (Crec. S. 12) Amuthario uualda und in einer jüngeren (Crec. S. 14) Emuthero uualda genannt wird. Von dieser Niederlassung nimmt Prinz (Jahrb. 1892, S. 64) irrtümlicher Weise an, dass dieselbe im Süden der Zuidersee, etwa zwischen Naarden und Hilversum, gelegen habe, während wir an den angedeuteten Stellen ganz deutlich auf die jetzige Provinz Groningen hingewiesen werden. An der ersten Stelle nämlich wird dieser Wohnplatz neben Riazwurt und Ingaldinghem, und an der zweiten neben Scaldwalda und Hemwurt aufgezählt. Dass aber dieser kleine Ort, den v. Richthoven auf seiner Karte ganz richtig neben Amuthon (jetzt Westeremden) im Fivelgo gestellt hat, noch am Ende des 15. Jahrhunderts vorhanden war, ergiebt sich aus dem Münsterschen Dekanatsregister (v. Ledebur, Die fünf Münsterschen Gaue S. 21), wo derselbe in später Schreibweise unter dem Namen Emederwalde zum Vorschein kommt und nebst Westeremeda zu der Probstei Loppersum gerechnet wird. —

Bei der Erforschung der Grundbedeutung des hier in Frage kommenden Ortsnamens geben uns die oben genannten, sicher beglaubigten Bezeichnungen Amuthon und Emuthon, welche offenbar als Zusammensetzungen von â-muthon und ê-muthon anzusehen sind, einen hinreichenden Fingerzeig, und hiernach kann es nicht zweifelhaft sein, dass der Name als „Ort an der Flussmündung" gedeutet werden muss. Alle anderen Bezeichnungen aber (Emetha, Eemda, Emeden, Emden) müssen hierbei als spätere Umbildungen zurücktreten, und ebenso kann, meiner Ansicht nach, durchaus kein Gewicht darauf gelegt werden, dass in dem Fuldaer Heberegister

aus dem Jahre 945, welches wir nur aus der erbärmlichen, nach der Mitte des 12. Jahrhunderts angefertigten Abschrift des Mönches Eberhard kennen, die Form emedun zum Vorschein kommt.

Auf dieselbe Weise muss nun aber auch der Name der Stadt Emden, den man bisher nach einem dort ehemals mündenden kleinen Gewässer, namens Ee, als „Ort an der Mündung der Ee“ deutete, erklärt werden, obgleich wir hierbei nicht in der glücklichen Lage sind, dies durch ebenso alte Schriftstücke wie bei dem vorhin erwähnten Orte nachweisen zu können. In Urkunden wird dieser Wohnplatz erst seit dem 13. Jahrhundert erwähnt und heisst von da an in solchen Schriftstücken bis zum 15. Jahrhundert hauptsächlich Amethe, Ameda. Emethe, Emetha, Emede, Emethen, Emeden (Jahrb. 1892, S. 68 fg.); in den Fuldaer und Werdener Heberegistern aber wird Emden, wie Prinz und ich zu gleicher Zeit nachgewiesen haben, nirgends erwähnt. Indessen alle Beweise dafür, dass dieser Name auf das altfr. mutha, muda (d. i. Mündung), und nicht, wie Prinz (S. 86 a. a. O.) annimmt, auf einen Stamm am-at, am-et zurückgeführt werden muss, fehlen doch nicht. Es kann doch nicht Willkür oder reiner Zufall sein, wenn auf einer der ältesten Münzen, welche der Graf Hermann von Ravensberg zu der Zeit, als Emden noch ein kleines Fischer- und Schifferdorf war, dort prägen liess, der Name Amuthon, der auch als älteste Bezeichnung für Westeremden feststeht, zum Vorschein kommt, und ebenso kann es nicht reiner Zufall sein, wenn in den Emsiger Domen zum Jahre 1312 (v. Richthofen, Fries. Rechtsquellen S. 182) der Drost Wiard als drusta to Emutha bezeichnet wird. Dass die ursprüngliche Bedeutung des Namens in dem Volksbewusstsein schon früh verloren ging, hat wohl seinen Grund darin, dass der volkstümliche Name im Laufe der Zeiten durch die in Umlauf gesetzte latinisierte Form Emetha immer mehr verdrängt wurde. Dass ausserdem das aus â (= aha Wasser, Fluss) hervorgegangene e dieses Namens früher immer lang und nicht, wie Prinz S. 85 behauptet, immer kurz gesprochen worden ist, ergiebt sich auch daraus, dass Emden urkundlich noch zum Jahre 1392 Eemden, 1428 Eemde, und Westeremden im Fivelgoer Sendbriefe von 1406 (v. Richthofen S. 310 a. a. O.) Eemda genannt wird. — Ausserdem nehme ich an, dass das alte, durch seine Wasserverhältnisse äusserst günstig gelegene Dorf Emden ebenso früh vorhanden gewesen ist wie Westeremden, welches durchaus nicht die grosse Bedeutung gehabt hat, welche Menso Alting (Notitia Germaniae

inferioris, Amsterdam 1697), der dort geboren war, demselben zuschreibt. Ein Irrtum ist es z. B., wenn Alting meint, die Fivelinger Münzen (marcae Fivelingicae) seien in Westeremden geprägt, während wir jetzt nachweisen können, dass sie in Garrelsweer — v. Richthofen, Fries. Rechtsgeschichte II, 927 meinte in Garreweer — geprägt wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch auf dem mehrere Meter hoch über dem Marschlande sich erhebenden Platze, wo Emden erbaut ist, ebenso wie auf der Stelle, wo z. B. Norden und Leer liegen, schon in der römischen Zeit Menschen gewohnt haben, während rings herum Meilen weit sich ausdehnende Sümpfe für menschliche Ansiedelungen nur wenig oder gar keinen Raum darboten. Bei dem Namen Amisia aber, der, wie Prinz mit Recht bemerkt, immer nur Ems bedeutet, darf weder auf Emden, noch, wie Alting annahm, auf Westeremden hingewiesen werden, und das angebliche Römerkastell Amisia an der unteren Ems gehört ohne Zweifel in das Gebiet der Fabeln.

Ein dritter Ort, namens Amuthon, der, wie schon Crecelius angedeutet hat, in einem Werdener Heberegister zum Vorschein kommt, ist die jetzige Stadt Muiden, NW von Naarden, an der Mündung der Vecht in die Zuidersee. Dieser Ort wird in einer Kaiserurkunde vom Jahre 975 Amuda genannt, während dafür in einer andern Urkunde vom Jahre 948 ungenauer Amuson statt Amuthon steht. Bei diesem Namen ist also im Laufe der Zeit das A der alten Bezeichnung ganz in Wegfall gekommen. Die älteste, vollkommen richtige Namenserklärung dieses Wohnplatzes habe ich bei Lacomblet (Urk. I, S. 6) gefunden, wo von einer Verhandlung die Rede ist, welche zu Gunsten des Priesters Liudger im Jahre 796 in loco qui dicitur ad os amnis stattfand, und dies kann kein anderer Ort sein als Amuthon. Dieser Ort war wegen des Schiffszolls, der dort erhoben wurde, sowie wegen seiner Fischereien schon im 10. Jahrhundert von grosser Bedeutung.

Ein kleiner Wohnplatz, der seit tausend Jahren immer nur aus wenigen Gehöften bestanden hat, ist Mude auf der linken Seite der Leda bei ihrer Einmündung in die Ems. In dem Werdener Heberegister (Crec. S. 21, 22) wird derselbe Lathamuthon, in einer Urkunde bei Driessen, Monum. Groning., zum Jahre 1319 Lethe-muda, d. h. Ort an der Mündung der Lethe oder Leda genannt; in der Volkssprache aber hat man wahrscheinlich immer nur Muda, Mude gesagt, und nach einem dort ehemals befindlichen Kloster, welches um die

Mitte des 16. Jahrhunderts abgebrochen wurde, nennt man diesen Ort noch jetzt Kloster Mude. Der grosse Jahrmarkt, welcher hier früher, wahrscheinlich seit der Errichtung des Klosters bestand, wurde im Anfange des 16. Jahrhunderts nach Leer verlegt.

Ferner hiess ter Muiden oder Sint Anna ter Muiden (so benannt nach einer, der St. Anna geweihten Kirche) in Zeeland vor Zeiten ebenfalls Muda. Dieser Ort, der ursprünglich am Ende des breitesten Teils der Seebucht Sincfala lag (vgl. van den Bergh, Middelnederl. Geographie S. 83), erhielt schon im 12. Jahrhundert Stadtrechte.

Ähnlich wie der vorhin erwähnte Ortsname Lathamuthon, Lethemuda ist auch Letemuthon (1063 Liethemuthon), jetzt Leimuiden, NO von Leiden, zu deuten.

4. Über das Landgut Mêrthen und angebliche andere Besitzungen des Klosters Korvei in Friesland. — Wie es mit den Ansprüchen geworden ist, welche der bei Kaisern und Päbsten viel geltende Korveier Abt Wibald mehrfach auf die Kirche in Leeuwarden erhob (Jahrb. 1892 S. 26), die, wie er sagt, von einem seiner Vorgänger, dem Abte Heinrich I., widerrechtlich verkauft war, lässt sich nicht nachweisen, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass er mit seiner Forderung durchgedrungen ist. Wir finden nämlich in einem zu seiner Zeit abgefassten codex (Wigand, Archiv Bd. 3, Heft 3 S. 8), wo von collationes ecclesiarum die Rede ist, die Bemerkung: „in diocesi Trajectensi Lingquard cum ecclesiis sibi annexis". Dass aber das im friesischen Westergo befindliche Landgut Merthen (Merethen), dessen Lage übrigens nicht bestimmt werden kann, noch zur Zeit dieses Abtes (1146—1158) dem Kloster Korvei gehörte, ergiebt sich aus einer Verhandlung, die bei Jaffé (Bibl. rer. german. Bd. I S. 222) mitgeteilt ist. Hiernach wurde diese Besitzung im Jahre 1148 für eine jährliche Abgabe von vier Mark echten Silbers, welche jedesmal zu Jakobi (25. Juli) an den Korveier Klosterkämmerer in Koiforde (jetzt Coevorden in der Drente) oder an einen zuverlässigen Boten desselben bezahlt werden sollte, verpachtet. Bemerkenswert ist hierbei noch der Zusatz: „De tota possessione illa nihil a nobis vel predecessoribus nostris venditione seu commutatione alienatum est". Die Verhandlung hierüber fand statt in Anlon (jetzt Anlo, NO. von Assen) in Gegenwart des Bischofs Harbert von Utrecht und vieler andern. Nirgends aber findet sich, weder in den Briefen des Abtes Wibald, noch in den päbstlichen Ausschreiben, noch in den bis jetzt veröffentlichten Korveier Archivnachrichten irgend eine

Andeutung darüber, dass das Kloster Korvei ausser dem genannten Landgute, welches, nebenbei bemerkt, auch noch in einer Bulle des Pabstes Lucius III. vom Jahre 1184 erwähnt wird, noch anderweitigen Grundbesitz in Friesland gehabt haben sollte. Wenn daher in dem von Pastor Falke — nicht Falcke, wie v. Richthofen schreibt — herausgegebenen registrum Sarachonis (Falke, Codex traditionum Corbeiensium, Lipsiae 1752) noch andere Besitzungen erwähnt werden, so müssen alle Angaben hierüber von vorn herein als höchst verdächtig erscheinen. Nach diesem Register, welches als ein auf Irrtümern und Betrug beruhendes Machwerk hinreichend gekennzeichnet ist (vergl. Spancken in der Zeitschrift für westfälische Geschichte und Altertümer, Bd. 21, Münster 1861), soll nämlich Korvei noch andere Besitzungen im Westergo, sowie im Ostergo, in der Humerke und im Fivelgo besessen haben.

Aus dem Westergo werden zwei Ortschaften, namens Camminge und Hundari vorgeführt, aber die hierbei § 743 erwähnten Schenkungen stellen sich schon dadurch, dass Ortschaften dieses Namens niemals existiert haben, sofort als Erfindungen Falkes heraus. Augenscheinlich hat Falke aus dem Namen Cammingehunderi (d. i. in richtiger Deutung die Hundertschaft des Kamminga), der ihm aus einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom Jahre 839 bekannt geworden war, zwei Ortschaften gebildet und lügt nun seinen Lesern vor, das Kloster Korvei habe durch eine Schenkung in dem Orte Camminge 120 Morgen Land und in Hundari einen Bifang erhalten. Auch kommen in diesen angeblichen Schenkungen höchst verdächtige friesische Personennamen zum Vorschein, nämlich brio, diggo und uader, und lächerlich ist es geradezu, wenn Falke S. 438 behauptet, Camminge sei das jetzige Gehöft Kingma im Franckeradeel und Hundari sei wahrscheinlich Hiddem, S. von Franeker.

Ferner soll Korvei nach dem reg. Sarach. § 623 und 666 fg. auch in dem friesischen Ostergo Besitzungen gehabt haben, und zwar in Pharanrodun, Stadun, Burcundun und Hany, und hierbei wird von Falke S. 449 in höchst leichtfertiger Weise auf die Ortschaften Paffenroda (jetzt Paffenraad, N. von Leeuwarden), Stania, Burum und Hania hingewiesen. In Wahrheit aber hat Korvei hier niemals Besitzungen gehabt, und die genannten Wohnplätze lagen, wie man jetzt aus der ältesten Korveier Heberolle aus dem Ende des 11. Jahrhunderts (vergl. Wigand, Archiv I, 2 S. 10—24 und I, 3 S. 49—58; Spancken a. a. O., Philippi, Osnabr. Urkundenbuch I

S. 94 fg.) ersehen kann, sämtlich auf der Ostseite der Ems. Pharanrodun, wo auch das Kloster Werden Einkünfte hatte, ist nämlich Varenrode (Bauerschaft im A. Lingen), Stadun ist die in der Nachbarschaft befindliche Bauerschaft Gross- und Klein-Staden (Kr. Tecklenburg A.-G. Ibbenbüren) und Hany, wofür im Heberegister § 28 Hane steht, ist die Bauerschaft Höne im A. Fürstenau. Burcundun, welches im Heberegister § 25 neben Scalda, Haluurdi, Wysi, Foltla, Stadon und Spenela (jetzt Schale, Halverde, Weese, Voltlage, Staden, Spelle) erwähnt wird, ist nicht zu bestimmen. In § 24 steht noch ungenauer Rurgundun (so liest Philippi, während Wigand Kurgundun las). Auf Borken im A Meppen darf nicht hingewiesen werden; denn dies heisst in § 16 Burgun und in den trad. § 26 Burgiun. Vielleicht aber war Burcundun, welches jetzt Borkenden heissen müsste, eine Niederlassung neben Borken. Ausserdem wird in dem reg. Sarach. § 641 eine Besitzung von mehr als 40 Morgen Land in Raginni erwähnt, und dieser Ort soll in der Landschaft Hugmerchi gelegen haben und nach der Deutung Falkes das jetzige Ranum (NW. von Winsum in der Provinz Groningen) sein. Nun wird aber in andern Schriftstücken ein Ort dieses Namens weder in der genannten Landschaft, noch in den friesischen Gebieten überhaupt erwähnt, und zwischen den Namen Ranum, wofür in einem Werdener Register renon, renum steht, und Raginni ist ebenso wenig ein Zusammenhang nachzuweisen wie zwischen unzähligen andern von Falke willkürlich zusammengestellten Namen. Sollte Falke, was ich übrigens bezweifle, den Namen Raginni wirklich vorgefunden haben, so kann damit nur Raken (Bauerschaft im A. Meppen, Pfarre Haren) gemeint sein, wo Korvei Einkünfte hatte. In dem oben genannten Heberegister wird dieser Ort § 13 Roccon genannt, und in § 21 werden neben einander aufgezählt: Sugila, Roggun, Dynnun (jetzt Sögel, Raken, Tinnen).

Endlich soll Korvei nach dem reg. Sarach. § 627 fg. und 686 fg. auch in Fivelgo Besitzungen gehabt haben, und zwar in Lasdorpe, Wahtnun, Baccamun — nicht Baccanum, wie bei v. Richthofen (Fries. Rechtsgesch. II S. 852) steht — und Ostwerdi, und hierbei wird von Falke S. 441 auf Losdorp, Watum (Hoogwatum, NO. von Bierum), Bauckens und Osterwierum (in der Nähe von Delfzijl) hingewiesen. In Wahrheit aber waren auch dies Besitzungen der Abtei Korvei auf der Ostseite der Ems, und zwar ist Lasdorp, welches im reg. Sarach. auch in § 121 unrichtiger Weise zum Fivelgo gerechnet wird,

das jetzige Lastrup (Bauerschaft im A. Haselünne), und Wahtnun ist, meiner Ansicht nach, Wahn im Amte Hümmling, nicht Wachtum (NO. von Lastrup), worauf Spancken und Philippi deuten. In § 24 des Heberegisters werden Lasdorp und Wahtnun neben Elidrun (jetzt Eltern im A. Haselünne) genannt. Ferner ist Baccamun, welches in § 27 neben Suthdorp und Massinge (jetzt Suttrup und Messingen im A. Freren) zum Vorschein kommt, jedenfalls Baccum, SO. von Lingen, und bei dem entstellten Namen Ostwerdi darf man mit Sicherheit auf Ostwidi (jetzt Ostwie, Bauerschaft im A. Freren), welches eben daselbst genannt wird, hinweisen. Überhaupt hatte das Kloster Korvei in den Bezirken von Meppen und Lingen, sowie in einigen benachbarten Gebieten. schon vor der Mitte des 9. Jahrhunderts sehr viele Besitzungen, die wahrscheinlich zum grössten Teil aus den Schenkungen des Grafen Cobbo herrührten, der besonders in der Zeit, als der bischöfliche Stuhl zu Osnabrück längere Zeit hindurch, nämlich vom Jahre 835—845 unbesetzt blieb, das Kloster Korvei, wo sein Bruder Warin Abt war, und das Kloster Herford, wo seine Schwester Addila Äbtissin war, reichlich mit Zehnten und Gütern innerhalb der Diöcese Osnabrück versorgte.

Hiermit glaube ich, unter Zurückweisung der betreffenden Angaben Falkes, die sich bei genauer Untersuchung als willkürliche und sprachlich unmögliche Deutungen herausstellen, die Frage in betreff der Besitzungen des Klosters Korvei in Friesland ein für allemal endgültig entschieden zu haben. — Ebenso wie in Bezug auf die Lage der oben erwähnten Ortschaften hat sich Falke aber auch bei den friesischen Gauen geirrt. So versetzt er z. B. den Wiron-Gau auf seiner Karte in die Gegend von Emmerich am Rhein, also in ein Gebiet, wo niemals Friesen gewohnt haben, und daneben soll der von Eberhard erwähnte Gau Tochingen gelegen haben. Ferner verlegt er den Federgo auf die Westseite der Ems, und der von Eberhard erwähnte Gau Thyesle, worunter, wie ich oben S. 101 nachgewiesen habe, nur der Texle-Gau verstanden werden kann, soll am Dollart und innerhalb des Dollartgebietes gelegen haben.

Übrigens darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch v. Richthofen, der an der Glaubwürdigkeit des registrum Sarachonis noch nicht zweifelte, mehrfach hierbei in Irrtümer geraten ist. Die Fälschungen Falkes in betreff der angeblichen Schenkungen in Camminge und Hundari hat er offenbar nicht durchschaut. Bei dem Namen Camminge verweist er (Fries. Rechtsgeschichte II S. 609) auf die Cammingastate

bei Arum im Wonseradeel des Westergo, sagt aber sonst hierüber weiter nichts. Die angeblichen Schenkungen in dem friesischen Ostergo scheint er nicht gekannt zu haben; wenigstens habe ich darüber nichts bei ihm erwähnt gefunden. Die Annahme Falkes, dass Raginni = Ranum sein könnte, hält er für möglich, fügt aber, weil ihm dies wahrscheinlich doch etwas bedenklich vorkam, die Anfrage hinzu, ob vielleicht Raken bei Garnwert im Middag gemeint sein könne. Endlich bemerkt er (II, 987 a. a. O.) über die erwähnten Besitzungen im friesischen Fivelgo, es sei nicht bekannt, wie dieselben an Korvei gekommen sein sollten, aber trotzdem schliesst er sich S. 852 hierbei an Falke an, indem er auf Losdorp, Hoogwatum und Bauckens hinweist, und nur bei dem Namen Ostwerdi weicht er von ihm ab, indem er auf Uitwierde deutet. Ausserdem bemerkt er noch, ohne indes einen Nachweis dafür zu bringen, dass Bauckens im Dollart überflutet sei. Nun ist zwar der Name Baukens als Personenname in Ostfriesland noch gebräuchlich, aber ein Wohnplatz dieses Namens wird weder unter den im Dollart untergegangenen Ortschaften, noch sonst irgendwo erwähnt, und die Annahme, dass Baccamun = Baukens sei, muss von vornherein als sprachlich unmöglich bezeichnet werden. Baukens ist Genitivbildung von Bauke (ahd. Bauco).

Auch das, was v. Richthofen II, 708, in voller Übereinstimmung mit Falke, über Hesiga und Fenkiga bemerkt hat, kann nicht als richtig anerkannt werden. Nach einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom Jahre 819 (Wilmans, Kaiserurk. Bd. I S. 11; Philippi, Osnabr. Urkundenbuch Bd. I S. 7) erhielt nämlich das Kloster Fiscbechi (jetzt Visbeck im oldenburgischen Amte Vechta), auf Bitten des Abtes Castus oder, wie er eigentlich hiess, Gerbert, ausser der Immunität und andern Begabungen auch die ihm untergebenen Missionskirchen in Hesiga und Fenkiga, mit Ausnahme einer Kirche in Saxlinga, die wieder an die Parochie St. Paul in Münster, wozu sie früher gehört hatte, zurückkommen sollte. Bei den Namen Hesiga und Fenkiga ist offenbar nicht an Dörfer, sondern an Gaubezirke zu denken, die nicht sehr weit von Visbeck lagen, und zwar sind dies dieselben Bezirke, welche in Werdener Urkunden Hasgoa und Fenkion (Uuenkinne, Venkinne), d. i. Hasegau und Fenkigau genannt werden, während unter Saxlinga, wofür in dem ältesten Werdener Heberegister pagus Sahslingun steht, nicht, wie Böttger (Diöcesangr. II, 138) u. a. annehmen, das Lengener Land in Ostfriesland (d. h. das jetzige Kirchspiel Remels mit seinen zehn Bauerschaften) zu verstehen ist,

sondern der Bezirk oder Umkreis von Lingen, welcher einen Teil des Fenkigaues ausmachte, und die dort befindliche Kirche ist wahrscheinlich, wie Tibus (Gründungsgeschichte der Stifter u. s. w. im alten Bistum Münster, Bd. I S. 265) annimmt, das Kirchspiel Thuine, NW. von Freren.

Falke aber, der sich an jeden beliebigen Namen anklammerte, meinte irrtümlicher Weise, dass Fenkiga und Hesiga in der Nähe der Zuidersee zu suchen seien, und zwar sei Fenkiga das friesische Dorf Finkega (jetzt Vinkega im Stellingwerf) und Hesiga sei Hâske im Haskerlande, und um dieser Vermutung mehr Halt und Nachdruck zu geben, versteckt er sich hinter den Abt Saracho und lässt diesen (reg. Sarach. § 734) melden, das Kloster Korvei habe ausser Visbeck auch Kirchen in Fenkiga et Hessiga in pago uualderen besessen. Hier ist der Name Walderen offenbar von Falke ganz willkürlich gewählt für die jetzige Landschaft Zevenwouden, die wahre Bezeichnung aber für das altfriesische Wald- und Gaugebiet, wovon Zevenwouden ein Teil ist, nämlich pagus Waldago, hat er nicht gekannt. Ferner steht hier statt „Hesiga“ ungenau Hessiga. Diese Form wurde aber vielleicht absichtlich gewählt, weil sie bei der Hinweisung auf Hâske besser zu passen schien. In ähnlicher Weise hat Falke, wie schon Wigand bemerkt hat, auch in den trad. Corb. hier und da Personennamen absichtlich verändert, um auf diese Weise Material für seine genealogischen Träumereien zu gewinnen.

Von dem reg. Sarach. sagt Falke nicht, dass es von Saracho, der in der Zeit von 1056—1071 dem Kloster Korvei vorstand, herrühre, sondern er giebt nur zu verstehen, dass es in dessen Zeit verfasst sei. In Wahrheit aber ist es nur seine eigene Komposition, die er, unter Benutzung von Abschriften aus Korveier Urkunden, welche neuerdings von Wigand in verschiedenen Schriften genauer veröffentlicht sind, zustande gebracht hat. Die Fälschungen hierbei treten schon dadurch hervor, dass fast zu jedem Ortsnamen ein Gauname hinzugefügt ist, der sich aber an sehr vielen Stellen sofort als irrtümlich herausstellt, während in den erhaltenen Auszügen aus den alten Schenkungsurkunden Gaunamen nur an ungefähr 30 Stellen, und zwar nur in dem ältesten Teile derselben, erwähnt werden.

Von der alten Klosterbibliothek in Korvei, die teils durch Brand, teils durch vielfache Plünderungen, z. B. im dreissigjährigen Kriege, gelitten hatte, ist nichts mehr vorhanden; die jetzige dort befindliche Bibliothek, welche Eigentum der Familie des Herzogs v. Ratibor ist, enthält nur neuere Schriftwerke. Auch die ältesten Archivalien sind

nicht mehr vorhanden, und dass jetzt noch von Korvei aus wichtige Aufschlüsse über die ältesten Zeiten kommen sollten, ist nicht wahrscheinlich.

II.

Ostfriesische Studenten auf der Universität Basel.

Von Generalsuperintendent D. Bartels in Aurich.

Vor ein paar Jahren wurde mir von einem in Basel studierenden Landsmann ein Verzeichnis der dort inskribierten Friesen, insonderheit Ostfriesen, mitgeteilt. Von den meisten der letzteren liess sich noch ermitteln, wo sie geblieben, und in welcher Berufsstellung sie später thätig gewesen sind; es ist wohl den kleinen Raum wert, ihre Namen hier weiter mitzutheilen. Vereinzelte Beziehungen zwischen Basel und Friesland müssen schon vor der Reformationszeit bestanden haben, u. a. wird (bei Riggenbach, die Barfüsserkirche als Geburtsstätte der Basler Reformation, S. 102) eines gelehrten Chorherrn zu St. Bernhard gedacht, des Ostfriesen Dodo, welcher zu Anfang des Jahrhunderts die für die Reformation so bedeutungsvolle Herausgabe der Werke des Kirchenvaters Augustin vorbereitete; später wurden diese Beziehungen verstärkt u. a. durch Erasmus und a Lasco, gleichwohl ward die Universität von friesischen Studenten wenig besucht. Dies ward anders gegen die Mitte des Jahrhunderts, als Johannes Acronius (aus Accrum in Westfriesland) an der Universität eine Professur der Mathematik und Logik bekleidete; er ist später u. a. auch durch die Verhandlungen über den in Basel verstorbenen Wiedertäufer David Joris und dessen Bücher, sowie durch die Herausgabe der Werke des groninger Rektors Regnerus Prädinius bekannt geworden und 1564 verstorben. Zu seiner Zeit wächst der Zuzug von Studenten aus Friesland, man begegnet in der Matrikel den Namen bekannter friesischer Familien wie Douma, Conders, Jarges, Starkenborg, Hoernkens, Ripperda, auch Bernhard Furmerius, ein späterer Gegner von Emmius, ist darunter, und mit ihnen eine Anzahl von Ostfriesen, die ich zunächst der Reihe nach aufführe:

1558. 1. *Wichardus Awing,* Deteranus, Frisius Orientalis.

1562. 2. *Joannes Growartt,* Fris. or. und

3. *Heinrichus Growartt,* Fr. or., Söhne des Bürgermeisters Hinrich Grawerts zu Emden († 1550), Johann war Ratsherr daselbst 1593—95.

4. *Ecbertus Brassius*, Fr. or., Sohn des 1559 zu Emden verstorbenen Pastors Egb. Brass., besuchte vorher die Schule des Molanus zu Bremen (Jahrb. 9, 2 S. 41); 1565 in Heidelberg inskribiert, † 1574 als Pastor in Twixlum.

1574. 5. *Johannes Amelingus*, Fris. or.; 1570 in Marburg inskrib., später Bürgermeister und Richter beim Niedergericht in Emden, † 1624.

1576. 6. *Hermannus Pricker*, Frisius; Emmius trifft in demselben Jahre mit ihm in Strassburg zusammen (Jahrb. 6, 1 S. 49), 1578 ist er in Genf. Sein Album ist mitgeteilt in de Vrye Fries VII, S. 285 ff., 1585 ist er wieder in Emden, scheint aber dort ein öffentliches Amt nicht bekleidet zu haben. Verwandte von ihm sind: Johann Pricker, Ratsherr zu Emden 1564—80, 1581 Bürgermeister, Antonius P. auf der Inschrift des Borkumer Turmes, und Heinr. P., welchen Emmius in Strassburg antraf. Später hört man von der Familie nicht mehr.

1577. 7. u. 8. *Hector a Closter* und *Gerhardus a Closter*, Fratres, Embdensis districtus Frisii, mit ihnen zusammen ward inskribiert:

9. *Eilardus Volkardus*, Frisius, horum nobilium moderator, mit allen Dreien war Emmius 1576 ebenfalls in Strassburg zusammengetroffen (Jahrb. 6, 1 S. 49); wegen der beiden Herren von Closter vgl. Jahrb. 8, 1 S. 58, wo der hier in Hector latinisierte Name Hikko lautet; Eilardus Volkardus ist identisch mit dem späteren Sekretär Eilard. Folk. Harkenroht zu Emden, dem Urgrossvater der bekannten Brüder Eil. Folk. Harkenroht und J. J. Harkenroht, vgl. des letzteren Oorsprongkelykheden S. 906.

1580. 10. *Johannes Bramius*, Fris. orientalis, ein Sohn des 1565 verstorbenen Bürgermeisters Joh. Bramsche zu Emden.

1584. 11. *Innocentius Wiarda*, Frisius occidentalis, ohne Zweifel ein Glied der noch öfter zu nennenden, damals mit vielen westfriesischen Emigranten in Bremen, Ostfriesland u. a. O. sich aufhaltenden Familie, ein Sohn des zu Bingum verstorbenen Bucho Wiarda, vgl. die „Familiennachrichten“ von Obergerichtsdir. C. H. Wiarda (Aurich 1872). Ich halte Innocentius W. für identisch mit dem dort S. 10

näher beschriebenen, später beim Reichskammergericht in Speyer thätigen, bald Ennius, bald Onnius genannten († 1594), zumal er mit einem Sohn des a. a. O. erwähnten, der Familie engbefreundeten Westfriesen Aggäus Albada zusammen in Basel inskribiert wird.

1592. 13. *Dothias Wiarda*, jüngerer Bruder von N. 11, Syndikus der Stadt Emden, 1611 Kanzler des Grafen Enno, † 1637.

1594. 14. *Joannes Slüter*, Friso, 1585 in Herborn, 1588 in Marburg, 1592 in Heidelberg inskribiert. J. U. D., Sekretär der Stadt Emden 1603—35.

15. *Foco (?) Beninga* a. Grimersum.

1597. 16. *Georgius Wiarda*, Fris. occiduus, 94 in Heidelberg inskrib., scheint in den „Familiennachrichten" zu fehlen.

1599. 17. *Wilhelmus Hane*, ex comitatu Frisiae orientalis.

18. *Joannes a Falckenbach*, ex comitatu Frisiae orientalis.

19. *Georgius ab Angern* } ex Frisia orientali.
20. *Balthasar a Piet* }

21.u.22. *Tido* et *Dodo*, Fratres germani *ab Inhusen et Kniphusen*, ibidem et in Lützburg, Bergum et Jemoli (? lies Jennelt) D. D. capitanei, Frisii orientales; im folgenden Jahr in Heidelberg inskrib.

1601. 23. *Everhardus Everdes*, Emdanus, 1611—15 Ratsherr, danach Bürgermeister zu Emden, † 1629.

24. *Ludolphus Röuer*, Fris. orient. lic. d. Rechte, 1611—15 Hofgerichts-Assessor, 1615—18 advoc. patriae.

1602. 25. *Hermannus Wesselius*, Ciquerensis (sic) Frisius; 1601 auch in Heidelberg mit dem Zusatz Serquerensis Fris. or. inskrib.; der spätere Pastor des Namens zu Geerdsweer 1604—31; nach Harkenroht (Kerkgesch. 328) ein Sohn des Joh. Wesselius, der um 1583—91 Pastor in Greetsiel, vermutlich vorher in Cirkwerum gewesen war.

1603. 26. *Abrahamus Henning*, Emdensis, 1622—30 Ratsh., 1631 Niedergerichts-Assessor zu Emden.

1610. 27. *Bernhardus Swalve*, Emdensis Frisius, J. U. D., 1619—23 Ratsherr, 1623—49 Bürgermeister zu Emden.

1617. 28. *Geldericus Crumminga*, Embdanus, 1614 in Marburg inskr. J. U. D., 1626 advoc. patriae, 1637—55 Syndikus der Stadt Emden.

1618. 29. *Ludolfus Neuman*, Embdanus.

30. *Samuel Ritzius,* Friso Embdanus, im April desselben Jahres zu Heidelberg inskr., später Pastor zu Warffum in Groningerland, von 1638—65 in Emden.

1621. 31. *Frantz Ico Freytag,* Frisius, Drost in Leerort 1631—50.

1632. 32. *Hermannus a Lengerinck,* Embda — Fris. orient., 1638 bis 1670 Amtmann zu Emden.

1636. 33. *Antonius Günter Balich,* ohne Zweifel der in Tjadens Gel. Ostfriesland II, 340 ff. aufgeführte Ant. Günther Bilich, Leibarzt des Grafen von Oldenburg, über dessen Leben indessen die chronologischen Angaben höchst unsicher sind.

1637. 34. *Rudolphus Everdes,* Embdanus, J. U. D., 1653—58 Ratsherr, 1659 Niedergerichtsassessor in Emden.

1639. 35. *Enno Arnoldus a Weyhe,* Fris. orient., Drost in Wittmund 1643—45, wie vor ihm sein Vater Bartram v. W. 1625—43; Brüder des letzteren könnten die schon 1595 ohne nähere Angabe zu Basel inskribierten Wilhelm a Weyhe und Fridericus a Weyhe gewesen sein.

1645. 36. *Jacobus a Nienborch.* Embda — Ostfrisius.

1652. 37. *Johannes Mennenga,* Orient. Fris., wahrscheinlich Joh. Mennenga, J. U. D., advoc. patriae 1655—68.

1654. 38. *Henricus Menger,* Embda, Fris. orient. (Sohn des 1646 verstorbenen Bürgerm. Menger zu Emden?), J. U. D., 1662 Sekretär der Stadt Emden, 1675—84 Bürgermeister.

1657. 39. *Christophorus Hecker,* Fris. orient.

1659. 40. *Albertus J. Iderhoff,* Wenera, Fris., in der theol. Matrikel 1661 aufgeführt, Pastor in Twixlum 1666—88.

1661. 41. *Eddo Wilhelm Harringa,* orient. Friso, 1659 in Heidelberg, J. U. D., Senator zu Emden, hernach Hofgerichts-Assess., † 1702.

42. *Hermannus Metii Decii Meier,* Embda, Fris., im Herbst desselben Jahres in Heidelberg inskrib.: wahrscheinlich ein Verwandter von Adrianus Meyer, J. U. D., Sekretär des Vierzigerkollegiums und Ältester der ref. Gemeinde, dessen Bibliothek 1727 der Bibl. der Grossen Kirche geschenkt ward.

43. *Dothias Wiarda,* Liera, Fris. orient., 1659 auch in Heidelb. inskrib., 1665 Amtmann und fürstl. Rat zu Aurich, † 1703.

44. *Matthias Jörgena,* Embdensis, Fris., 1659 in Heidelberg inskrib., 1675 Senator, 1679 Bürgermeister in Emden, 1680—1701 Hofgerichts-Assessor in Aurich.

1664. 45. *Jacques de Pottere,* Embda. Fris., J. U. D., 1680 Ratsh. in Emden, 1692 Bürgermeister, † 1710.

46. *Antonius Schinkel,* Embda, Fris.

1666. 47. *Hermannus Hoppe,* Embda, Fris., J. U. D., 1679 Ratsherr, 1684—92 Bürgermeister zu Emden.

48. *Johannes Laubegeois,* Embda, Fris., identisch mit dem 1732 verstorbenen Ratsherrn des Namens?

1667. 49. *Gothofridus Hilling,* Embda, Fris. orient., 1664 in Heidelberg. Dr., Administrator f. d. Stadt Emden, † 1690.

50. *Johannes Adriani Celos,* Embda, Fris., J. U. D., 1687—1700 Ratsherr, 1701 Bürgerm. zu Emden, † in demselben Jahr.

1668. 51. *Petrus Celos,* Embda, Fris., Bruder von Nr. 50?

1670. 52. *Johannes van Laher,* Embda, Fris. orient., Dr. med., 1699 bis 1710 Ratsherr, 1711—23 Bürgermeister zu Emden.

1673. 53. *Arnoldus a Bobart,* Aurica, Fris., wohl ein Sohn des 1664 verstorbenen Hofgerichts-Ass. A. v. B. zu Aurich, der Kanzler A. v. B. † 1653.

1674. 54. *Ulrich Heyenga,* Fris. orient.

1674. 55. *Johann Janssen Baerscheer,* Fris. orient. Ein Amtmann (?) dieses Namens wird bald nach 1700 in Greetsiel erwähnt.

56. *Johannes Diedericus Glandorpius,* Oldershumo, Fris. orient.

Es bestätigt sich an den Studenten aus Ostfriesland, dass Basel vorzugsweise von den Juristen aufgesucht ward (Tholuck, das akadem. Leben des 17. Jahrhunderts II, 337); der Magistrat der Stadt Emden hat sich im 17. Jahrhundert vorzugsweise, die fürstlichen Amtleute, Richter und Hofgericht zu einem ansehnlichen Teil aus vormaligen Basler Studenten rekrutiert. Dass die süddeutschen und schweizerischen Hochschulen fleissig von den Juristen besucht wurden, als die Theologen seit dem dreissigjährigen Kriege sich immer mehr nach Bremen und zu den niederländischen Hochschulen wandten, ist ein beachtenswerter Umstand: er macht es auch verständlich, dass in Emden das Hochdeutsche nicht bloss nach wie vor stilus curiae blieb, sondern der Magistrat auch, wennschon auf die Dauer nicht mit Erfolg, darauf Bedacht nahm, dass durch das Überhandnehmen der holländischen Sprache im kirchlichen Gebrauch und kaufmännischen Verkehr doch die Kenntnis des Hochdeutschen nicht möchte verdrängt werden. Das Aufhören der Inskriptionen aus Ostfriesland fällt wohl nicht zufällig in dieselbe Zeit mit den Raubkriegen Ludwigs des Vierzehnten.

III.

Notizen aus der Pestzeit 1664—1666.

Von Generalsuperintendent D. Bartels in Aurich.

Im Kirchenprotokoll von Simonswolde notiert der Pastor Adam van Carssenbroick zum 20. September 1664: „des morgens een stunde oder twee voor der sünnen upgang is Taeke söhn Koert Janssen van Bunkefahn gesturven und des volgenden dages den 21. begraven worden, nadat he van syn egen broder mit hosen und kleder was int hussholt gelegd, dewile de Bunkefahnster ehn nicht wulden uthkleden, vormehnende, he was in de pest gesturven, welke he vant Grotevehn hadde gehaelet, alwaer de pest domalen gesecht worde tho syn. Domahlen hefft ock Hans Schüt, uthkündiger, welcke man sin huesholdt gemacket (lies: den man, welcke syn, d. h. Koert Janssens, huesh. g. = den Sarg gezimmert hatte), Simonswolde een tydtlanck vorbaden, um nicht weder daarin tho kamen. Ock als he (näml. Koert J.) is bestedet worden, hebben de Bunkefahnster (es müssen dort dazumal mehr Häuser als später gestanden haben) nicht willen hebben, dat syn moeder Taecke noch syn broeders em na dat Karckhof muchten dat geleide geven, welckes ock nicht gescheën". Overst disse saken lepen na myn vorstand to hoch, setzt der Pastor kopfschüttelnd hinzu. Nachdem in den folgenden Monaten kaum häufigere Todesfälle als gewöhnlich eingetreten, beginnt ein Jahr später, im September 1665, grosse Sterblichkeit bis in den Winter hinein, die im März 1666 sich steigert und ganze Familien hinrafft, besonders zu Bunkfehn und auf den Hüllen, im Hoch- und Nachsommer anscheinend zumeist im Dorf. Den 23. Oktober hat der Pastor zwei seiner Kinder und am 28. seine Frau begraben, im November seinen Schullehrer nebst dessen Frau und Tochter, im Dezember starben noch zwei Kinder, eine Nichte und der Knecht des Pastors, am 9. Dezember auch Taecke von Bunkefehn und ihr anderer Sohn; bis Ende des Jahres 1666 beläuft sich die Zahl der Opfer der Seuche auf 211. Da scheint sie nachzulassen; das folgende Blatt, vielleicht hat es weitere auf die Pestzeit bezügliche Angaben und Betrachtungen enthalten, ist ausgerissen. In Nüttermoor raffte die Pest mehr als die Hälfte der Bewohner des Kirchspiels hinweg. Im August 1665 ward zu Nüttermoor ein zu Emden in der Pest Verstorbener begraben, am 2. April 1666 verzeichnet das Kirchenbuch die erste Pestleiche im Dorf selbst, von da an fast täglich mehrere Beerdigungen, einmal 11 an einem Tage; „148 Menschen

waren int runde dorp eer de pest begun", notiert der Pastor Holthuis, innerhalb eines Vierteljahres starb davon etwa die Hälfte, denn am 21. Juni betrug die Zahl der Gestorbenen schon 74, am 12. September wurde die letzte Pestleiche bestattet — im Hauptdorf betrug die Zahl der Gestorbenen 81, aus dem ganzen Kirchspiel 106. Ähnlich verheerend trat Nüttermoor gegenüber am andern Emsufer die Seuche in Jemgum auf: Elardus Crous notiert im Kirchenprotokoll: „hier te Jemgum stierven by de 500, als het oude Protocol (jetzt nicht mehr vorhanden) uitwyst." Bestimmte Zahlenangaben liegen noch vor aus Emden, wo nach den Sargregistern des Gasthauses im Jahre 1665 nicht weniger als 5518 Menschen starben, meist an der Pest (Harkenr. z. Beninga S. 858): in Norden waren bis Februar 1666 etliche 1000 an der Pest gestorben, und viele Häuser standen leer (Wiarda V, 332); im Kirchspiel Marienhafe in $1^1/_4$ Jahr 542 (Bertram, Analect. S. 90). In Aurich trat die Pest verhältnismässig gelinde auf, es starben im ganzen Kirchspiel 186 Personen daran, nach Verhältnis die meisten in der Landgemeinde Wallinghusen (Funck VII S. 37 u. 38). Die Annahme der Zeitgenossen, in Ostfriesland seien im ganzen etwa 8000 Menschen der Seuche erlegen, bleibt ohne Zweifel hinter der Wirklichkeit zurück; wie weit sie insonderheit über die Ämter Emden, Greetsiel und Leer sich erstreckt hat, wird u. a. aus der grossen Zahl von Pastoren ersichtlich, die laut ausdrücklicher Bezeugung an der Pest starben, wahrscheinlich ist es auch von andern in derselben Zeit verstorbenen, von denen nur meines Wisssens keine ausdrückliche Angabe der Todesart vorliegt. Es waren in Emden allein vier (Ritsius, Lampe, Swartte, Metting), in Uphusen Blink, in Tergast Ancumanns und sein ihm adjungierter Schwiegersohn Colstein, beide der Überlieferung nach an demselben Tage begraben, wahrscheinlich auch in Freepsum Müller — ferner in Grimersum Ritsius, in Eilsum Lingius, wahrscheinlich auch in Uttum Wiebenius, sowie in Groothusen Waterhusius und in Pilsum Friesenborg — desgleichen in Neermoor Rotarius und van Loo, in Leer wahrscheinlich David Guilbert und Knotnerus beide, in Grosswolde Brumlevius, in Grotegaste Backband (nach der Überlieferung soll im Kirchort eine einzige Frau von der ganzen Bevölkerung übrig geblieben sein), in Mitling Goldsmidt (sein Nachfolger Oorman bemerkt im Kirchenprotokoll, er sei im September 1666 berufen, cum pestis promiscue et sine discrimine maxime saeviret in singulas domos et aetates), wahrschein-

lich auch in Völlen Nicolai, in Stapelmoor Everts, in Weener Rösingh, wahrscheinlich auch Wildevuir, von Holtgaste giebt eine Notiz im Verzeichnis der Pastoren an: „Ptolemaeus .... hat um die Pestzeit hier das Amt verwaltet und in dieser Pest etwa 1664 u. 65 seine Frau, 7 Kinder und die Magd verloren und ist allein übrig geblieben, nachher aber hier in Holtgaste gestorben", in Jemgum Cloppenburg, in Nendorp Heinrici, wahrscheinlich auch Wesselius in Pogum. Eben dass die Seuche so viele Pastoren hinraffte, wird auch eine Ursache sein, weshalb nicht mehr Data in den Kirchenbüchern aufgezeichnet stehen, auch wo diese noch vorhanden sind. Von dem Auftreten der Pest in Norden hat Rachelius, welcher damals als Rektor an der Ulrichsschule wirkte und mit seiner Familie vor der Seuche nach Holstein flüchtete, eine Schilderung entworfen, die hier noch eine Stelle finden mag:

„O weh! wie hat die Hand
des Würgers also gar verwüstet dieses Land!
Wie in die reife Saat der Meier pflegt zu gehen
und lässt kaum einen Halm aufrichtig für ihm stehen:
ja: wie die wilde Fluth. — das meinen Friesen nicht
so ungewöhnlich fällt — durch Deich und Dämme bricht
und reisset alles hin; wie grosse Meereswellen
verschwimmen Frucht und Land, das Vieh zusamt den Ställen:
so gieng es auch mit uns. Es trug ein einigs Hauss
auf einen Tag allein bei sieben Leichen aus.
Wo nun der Menschenfeind den Anfang einmal machte,
da räumt er alles weg: der heut zu Grabe brachte,
den trug man morgends hin, biss niemand übrig war
aus aller Nachbarschaft zu heben eine Bahr. [1])
Sich hüten war umsonst; kein Hülfe war zu finden:
es starb der Chiron selbst auch über dem Verbinden.
Zuletzt war auch kein Mensch auf Mittel mehr bedacht:
Wir gaben uns dahin, besorgten Tag und Nacht,
dass endlich nun und nun auf uns würd übergehen,
was wir an Tausenden mit Schrecken mussten sehen.
Auch meine Schäflein selbst, die Hoffnung ferner Zeit,
die fielen häufig hin; die Fremden flohen weit;
ich blieb fast ganz allein. Und diss hat mich bewogen,
dass ich auf Holstein zu bin schleunig abgezogen,
das mir vorlängst schon rief. Ich liess der Chauken Land
mit Thränen hinter mir. Wie, wenn ein grosser Brand

[1]) Ähnlich sagt die Lokalüberlieferung von Pilsum, es seien oft nicht Leute genug dagewesen, den Sarg ordentlich zu Grabe zu tragen.

das gantze Hauss ersteigt, wenn schon die hellen Flammen
sich schlagen übers Dach mit gantzer Macht zusammen,
und einer kaum sich rettet aus der Gluth,
so war den meinigen und mir auch selbst zu Muth."

IV.
Statistisches aus der Pestzeit.

Wie sehr das Pestjahr 1665 auf die Eheschliessungen in Emden von Einfluss war, ergiebt folgende Zusammenstellung. Die Zahlen sind den im Rathaus-Archiv befindlichen Eheprotokollen entnommen.

Jahr:	Zahl der Eheschliessungen überhaupt:	Zahl der Eheschliessungen mit Witwen:	Von den Männern gehörten dem Militärstande an:	Von den dem Militärstande Angehörenden heirateten Witwen:
1660	202 [1]	40	47	10
1661	185	41	41	15
1662	166	47	30	6
1663	174	55	45	13
1664	217	39	40	8
1665	179	50	66	21
1666	477	243	212	101
1667	323	144	142	77
1668	263	94	100	41
1669	242	62	38	13
1670	170	46	39	9

Schnedermann.

V.
Offener Klage- und Drohbrief des Waldrik Wildriksen von Appingedam gegen Graf Edzard II. v. Ostfr. und seine Amtleute, 1566.

1. Graf Edzard an Bürgermeister und Rat der Stadt Emden. — Leerort, d. 31. Juli 1566.

Etzardt Graue unnd Herr zu Oistfrieslandt. Ersamen lieben getrewenn, Wir haiben ewer itziges ahn uns bescheen schreiben sambt

[1]) Bei der grossen Zahl der Eheschliessungen, deren im Jahre 1890 auf 13695 Einwohner nur 75 kamen (Fürbr., Emden in Gegenw. u. Vergang. S. 26), ist zu berücksichtigen, dass viele Auswärtige in Emden ein Ehe-Protokoll aufnehmen liessen und dass die niederländische Garnison zum grossen Teil aus verheirateten Soldaten bestand.

zugeschicktem verwahrnungs brieff eines, Waldrick Wildricksen genent, genediglich empfangen unnd seines Inhaltz lesende vernommen, und ist nit ohne, das auch unserm drosten Unicko Mannigha gleicher gestalt ein schreibenn von uns zu khommen. Wie aber dem, So bevehlen wir euch, das Ir zum furderlichsten ewer guthe kundtschafft ausmachet, Und ob Ir erfahren mocht., wohe derselb Landfridbrech. sein underschleuf hette, uns dessen vorstendigen, damit wir ferners die notdurft hirin erfuegen mögen. Wollen wir uns als mit gnaden zu euch vorsehen. Dat. Lehrort am 31. Julii anno 1566.

Wir senden euch auch dasselb absag schreiben hirinligendt widerumb, damit Ir dasselb in ewerm behalt und vorwahrunge habenn mog. Sig. Ctis.

Den Ersamen unsern Burgermeistern und
Rathe zu Embden und lieben getrewen
N. N. unnd N.[1])

Emd. Ratsarch. fasc. 332, fol. 38. Origin.

2. Brief Waldrik Wildriksens von Appingedam an die Stadt Emden.

Ländereien nebst Gehöften zwischen Freepsum und Uttum sind Waldrik Wildriksen aus Appingedam von einem bei den gräflichen Amtleuten einflussreichen ungenannten Pächter, der den frühern sogar eigenmächtig verdrängt, vorenthalten. Trotz mehrjähriger Bemühungen, trotz eines Geschenkes an den Emder Drosten Joh. Bramsche (Drost 1551—65) und des Versprechens, die Ländereien, falls er sie nicht selbst in Gebrauch nehme, den Grafen zu überlassen, trotz weiterer Bemühungen bei dem neuen Drosten Unico Manninga, und trotzdem W. schliesslich von dem eigenen Pächter ein Haus nebst Warf kauft, um es dem zweiten der drei gräfl. Brüder, Christoph, zu schenken, kann er nicht zu seinem Rechte kommen. Auch als W. sein Land verkaufen will, wird dies hintertrieben, indem man den Käufern verbietet die Kaufsumme auszuzahlen. W. ist jetzt ein armer Mann (wegen Schulden scheint ihm sogar seine Heimat verboten zu sein), er verlangt 2000 Thaler, zahlbar an seine Frau zu Appingedam, und zwar von den „heren", nicht von den „undersaten", um seine Gläubiger zufrieden zu stellen, ausserdem von den Grafen und Bürgern Emdens ein gutes Leumundszeugnis. Sonst werde er „daer anders mer tho denken" und seinen Schaden „wreken, war ick kan ende mach, thoe water ende tho lande". Andre seien schon bereit sich ihm anzuschliessen (sich anherdern, aggregari). Dies sei die zweite zu

[1]) Kanzleivermerk auf der Rückseite: Waelderich Walderychs in den Dam.

Emden ergangene Warnung nach der ersten vor dem gräflichen Grashaus auf dem Neuland bei Marienhafe (Tjücher Grashaus) gesehehenen (d. h. wohl öffentlich angeschlagenen).

Dit sulvyge wyllen my allen desen vrunden, de deser saeke moegen angaen, thom goede eñ besten aff nemen, woe dat my dye groete noedt daer thoe gevordert heft, um myne mercklycken schaden tho wreken oft um over tho koemen, de ick in ostfreslant geleden hebbe, dat ick myne goeder niet muchte gebrucken na mynen gevallen eñ profyt. Dan hebben my laeten loepen ein tydtlanck, als were ick een geck ofte nerre, wall dat erste yaer by den droste Bramssche, dat ick myne landen muchte int gebruck krygen. Dan den hurman kunde by den droste Bramssche soe voele doen myt gyften gaven, dat ick tho geen recht kunde komen, hoe wal nochtans dat de hurman soe groet unrecht met my hadde, want he bruckte de lande van Freptsum hen tho Uttum, eñ itlycke lande sedt he uth eñ nam daer gelt up, gelyck oft syn egen patermonium were, ende ledt de husynge lech staen, eñ dar noch en boeven soe hadde syck disse sulve hurman syck sulvest int gebruck sedt eñ den olden hurman daer aff gedreven buten cunsent den lanthere. Dan dit thum lesten vormerckende, dat men dat recht muste koepen, wolde ick int gebruck myner landen wesen eñ hebbe tho gaen eñ hebbe den drosten Bramsschen 20 daler geschencket, eñ daer noch en boeve hebbe ick my moeten verplychten, by also vere ick dye lande sulvest niet en gebrucke, soe sullen de lande wesen verfallen in der heren handen, dat doch weder godt ende alle byllicheit is, alsulke verplychtynge, ende my worde by clagen by allen herent forsten. Dewyle dan mi alsulkes geschen is gewest by den drosten Bramsschen, — doe kunde ick wal tho rechte koemen, doe muste ick de wyn met hem dryncken uth vergulden stoepen, — nu dat anderde yaer, soe heb ick gesollystert by den droste Unke Mannyge eñ foert by den heren, dat ick myne lande muchte verkoepen, want ick soe niet van staen en were ofte um gaen kunde de lande daer thoe holden eñ gebrucken, hoe wal ick daer in verplichtet were de lande daer sulvest tho gebrucken. Dan verhoepte by den heren, de worden daer een beter insent in hebben, de wyle my dat soe groedt van noeden is, dan dar kunde den hurman soe voele by den droste Unke Mannyge doen eñ met schryven over eñ weder over by den heren, oft men my sulkes wolde vergunnen, soe dat ick grave Christoffer de husynge eñ

werff schencken muste, de ick den hurman aff gekoft hadde, solde ick de lande moegen verkoepen. Dit geschende, als ick grave Christoffer de husynge eñ werff geschencket hadde, doe worde my een thoe gesloeten breff gedan tho Aurich van den heren, an den drosten Unke Mannyghe solde brengen[1]), dat men my solden verloeven de lande tho verkopen, dan dit heft my noch niet moegen helpen, eñ sede my tho, als he den breff gelesen hadde, dat de saeke wer noch niet also klaer, als ick wall me[n]de, he muste dar noch ersten wer up schriven, eñ verboet den luden, daer ick mede gekoft hadde, dat se my geen gelt sulden geven. Aldus soe hebbe se my altyt laeten loepen van den ene tydt tho den ander met schryven over ende weder over, dat ick een arm man syn daer over geworden eñ myn flesch eñ bloet daer um verter, dat ick een yder man niet mach tho freden stellen ende ock een gulden muchte verdent hebben, gelÿck we een ander. Dan nu soe hebbe ick dubbelde schade ghehadt, waer een ander wat verdent hefte, daer hebbe ick moeten tho seen, over mydts dat ick myne goeder niet in de handen kunde krygen, ende daer noch boeven groedt geld um verspyldet eñ vertert in Oestfreslant myt gyften eñ gaven eñ reysen eñ teren ende goedt mydler tydt affgepandet eñ gerovet, soe dat het my thoe een arm man gemaket heft, ende wolde wal, dat ick dat lant my[n] levedage met ogen niet beseen en hadde, so hadde ick thoe desen dyngen niet gekomen. Dewyle dan dat dit sulvyge aldus geschen is, soe moege gy daer tho verdacht wesen eñ beschaffen my in korter tydt twe dusent daler by myn husfrouwe in den Dam, daer ick myne schuldeners mach mede tho freden stellen, eñ dat ick in den Dam mach weder komen, eñ my ock by de sulvyge twe dusent dalers goede breve ende segel geven van den heren eñ foert van den borgeren van Emden, dat se van my niet en weten als eer eñ goedt eñ geen ansprake weder up my tho maken. Sus worde ick daer anders mer tho dencken eñ worde mynen schaden wreken, war ick kan eñ mach, ende my daer sulvest untrichtynge van doen. Dit sulve wyl een ider tho herten nemen eñ dat betrachten, wat hir van up en besten van duncket tho wesen beslut. Ende unser godt kame den sulvygen luden tho hulpe, de eren armoedt in landt halven in Ostfreslant gelegen heft ende moedt de helfte

---

[1]) Das Subjektspronomen (ick) fehlt hier wie an andern Stellen des Briefes, ebenso ist ein Objekt (den oder ihn?) ausgelassen.

verspylden ofte wechgeven oft um halff gelt geven, all eer he de ander helfte kan in de handen krygen.

Waldrick Wildrickzen van den Dam.

Disse vorsc. twe dusent daler behoert syck van den heren her tho komen eñ oeren under saeten daer geen schaeden laeten by lyden, dewyle dat se geen beter up seent hebben up eren ampluden, dat se een arm gesellen niet tho rechte helpen eñ ock doch itlycke goeder daer van genoten hebben, tho weten hus ende warff.

Wylt noch up waken eñ my tho freden stellen, dewyle ick een maell hebbe gewarnet voer dat heren grashus up dat nyge lant by Maryen have, nu thum anderde mall bynnen Emden. Wat nu up mermalen wyll geschen, dat moege gy bevynden, by also vere ick myn wylle nyet en kryge, het sy dan soe voele als dat wyl, ofte ick dencke up een kort daer anders thoe dencken eñ mynen schaden wreken, waer ick kan eñ mach, thoe water eñ tho lande, war ick up en besten dit kan bekomen, dewylle ick doch van itlycke luden angeherdert worde, umme my helpen tho stercken.[1])

Emd. Ratsarch. fasc. 332, fol. 39, Origin.

VI.

Zur Topographie der Stadt Emden.

Die Geusenherberge „Gulden Fontein“.[2])

Von P. v. Rensen, Sekretär der Handelskammer in Emden.

Die an anderer Stelle dieses Jahrbuchs gegebenen Mitteilungen über den Aufenthalt der Geusen in der Stadt Emden veranlassen mich, aus meiner Sammelmappe über die topographischen Verhältnisse unserer Stadt die Frage zu beantworten: Wo lag die aus Imele Lottrichs, des Groninger Spions, lebendiger Schilderung v. Mai 1567 als Geusenherberge bekannte „gulden Fontein“?

---

[1]) Ueber verwandte Beispiele mittelalterlicher Selbsthülfe im Recht aus dem Groningerland vgl. H. O. Feith, Het leisten. Groninger Volksalmanak für 1892, S. 17 (S. 25 ff.: Maan-, Klaag- und Scheldbrieven). Was aus Waldrik Wildriksen geworden, möchte man gerne wissen; es ist aber trotz Nachforschungen im Auricher und Groninger Archiv nicht gelungen, weiteres in Erfahrung zu bringen.

[2]) Vgl. o. S. 19.

Nach ihrem sog Staatboek für die Jahre 1705 ff. besass die grosse Kirche zu Emden im Jahre 1705 die an der Westseite der Emsstrasse zwischen der Pelzerstrasse einerseits und der Schulstrasse andererseits belegenen Baulichkeiten. Das auf der Ecke der Schulstrasse, nördlich von dem Gange der St. Antoni-Kammern liegende Haus wird als „de Fonteyne" gegenüberstehend bezeichnet. Das so benannte Haus war der grossen Kirche mit einer Warfheuer von jährlich 10 Stbr. verpflichtet, die damals durch Engelke Eggen (1726 = Hind. Onnen: 1791 = Sicko Valk) gezahlt wurde. Während für das Jahr 1643 ein Jacob Bakker 15 Stbr. Warfheuer entrichtet, findet man beim Jahre 1705 ff., ausser den von Engelke Eggen bezahlten 10 Stbr., unter demselben Titel noch eine solche von 5 Stbr., die Arent Hanssen bezahlt. Es muss also zwischen den Jahren 1643 und 1705 eine Zweiteilung der Warfstelle stattgefunden haben. In einem andern Staatboek der grossen Kirche steht bei dem Jahre 1621: für das Haus, „dar de Fonteine uthhanget", eine Warfheuer von 7 sch. 10 w., (also auch 15 Stbr.) verzeichnet. Schon das Verzeichnis der Heuern vom Jahre 1596 enthält einen Posten aus „de Fonteine" an der Ecke der Schulstrasse. Vom Jahre 1569 ab erscheint Hinrich Tytken als Zahlungspflichtiger; als seinen Vorgänger lernen wir beim Jahre 1556 Johan Witte kennen, der für „2 Warfen von Oltmann" bezahlt. Dass mit diesem Zusatze der frühere Besitzer hat bezeichnet werden sollen, wird später klar werden. Die Warfheuer wird hier noch mit dem ursprünglichen Betrage von 24 Krummstert aufgeführt; man zahlte dafür erst 6 schap und infolge der eingetretenen Münzverschlechterung später $7^1/_2$ schap. Zeitweilig hat sich „de Fonteyne" im Besitze der Clementiner-Brüderschaft, der sog. Schifferarmen, befunden. Aus einem Rechnungsbuche der genannten Brüderschaft entnehme ich folgende Notizen:

„Ao. 1620 warden by unse Kiste in Deposito gesettet van wegen het leste Termin van de gekofte Fonteyne und in ein sackgen to versegelt. daer in syn 80 Stücken van Achten, maken thue hondert Gulden" (wenn 80 Stücke gleich 200 Gulden waren, dann galt ein „Stück van Achten" $2^1/_2$ Gulden), „un dat van wegen den Arrest, soo der Borgemester Jannes Ameling gedaen heft."

Wie hier die Kaufgelder des Hauses Schulden halber mit Beschlag belegt werden, so haben die Schifferarmen schon im Jahre vorher eine zu Gunsten der grossen Kirche auf dem Hause ruhende Hypothek ablösen müssen. Das zeigt die folgende Notiz:

„Ao. 1619 is de versegelde breef weder ingebracht, so up de Fonteyn up de Hörne van de Scholstrate, so (?) up dat Hus van Geske Witten, hebben (?) gestaen, tho weten 25 Rhin. Gl. mit 1 Jaer Rente, darvor is betalt 50 (?) Gulden als Hovetgelt und 1 Jaer Rente an de Kerkevogeden der grote Kerke."

Hiermit übereinstimmend heisst es p. 75 des sog. Verheuerungsprotokolles der grossen Kirche beim Jahre 1619, dass die Schifferarmen ein Kapital von 25 Rhein. Gulden zu 40 Krummstert für den Gulden auf dem Hause in der Emsstrasse, „dar de golden Fonteine uthanget", abzulösen wünschten, was angenommen wurde. Man sieht hieraus, dass „de golden Fonteine" auch kurzweg „de Fonteyne" genannt wurde. Die erwähnten 25 Rhein. Gulden dienen nun dazu, die Besitzer des Hauses bis zum Beginn des XVI. Jahrhunderts zurück festzustellen und über die Örtlichkeit jeden Zweifel zu heben. Diese Belastung des Hauses stammt nämlich schon aus dem Jahre 1511, wo die Kirchvögte der grossen Kirche von dem damaligen Besitzer, Oltmann uth den Nedermoor, eine jährliche Rente von 1½ Gulden Rhein. zu 40 Krumst. für 25 solcher Gulden kauften. Der Vertrag steht in den Emder Kontrakten-Protokollen (Kgl. Staatsarchiv zu Aurich) beim Jahre 1511 p. 45 eingetragen. Ferner befindet sich in dem Memorial der grossen Kirche, das ein Verzeichnis der der Kirche gehörigen Rentenbriefe enthält, bei der hier fraglichen Schuldverschreibung die Randbemerkung „Darnha Johannes Witte, Hinrich Tytken, nu dessen Erben 1604". Sodann heisst es in einem älteren Staatboek der grossen Kirche: „Johan Witte utt sin Huss in de Scholstrate up de Hörne 1½ Rinssgulden". Bezahlt werden diese in den Jahren 1564/71 mit 1 Gl. 5 schap und im Jahre 1596, vielleicht auch schon früher, mit 1 Gl. 8¾ sch. Beim Jahre 1568 heisst es: „Hinrich Tytken betalt de rente". Wir begegnen hier ganz denselben Namen, die vorhin in Verbindung mit „de Fonteyne" genannt wurden, und es unterliegt keinem Zweifel, dass wir es auch in diesem Falle mit der „gulden Fontein" zu thun haben, zumal diese Bezeichnung auch in einem Verzeichnis der kirchl. Renten ausdrücklich vorkommt. Unzweifelhaft beziehen sich daher auf die „gulden Fontein" auch die jetzt folgenden, dem erwähnten Bande der Kontrakten-Protokolle entnommenen Notizen.

Anno 1510 verkauft Arendt Kremer, Präbendat der Kirche zu Norden, den Advokaten oder Kerkgeswornen der Kerspelkerken to Emeden die von seinem sel. Vater geerbten „drei Kameren up

der Kercken-Grunde in der kleinen Straten, de sick strecket ut der Kerckstraten (jetzt Burgstrasse genannt) na der Emese" an der Westseite, „de Schoelstrate daer naest by gelegen an der Südersyd un de Rosenstrate an der Nordsyd", für 51 Rhein. Gulden zu 40 Krumstert.

Dieselben drei Kammern verkaufen die Kerckgeswornen Ao. 1511 am Donnerstag nach Neujahr „ume sonderlinge nutticheit und noettruft der Kercke, de ydtsundes bowvallig is und getymmert wort, an Schypper Oltman ut den Nedermoer unsen Medeborger, Grete uxor, für 67 Rh. Gulden zu 40 Kr.". Von diesem Kaufpreise wurden dem Käufer die oben erwähnten 25 Rh. Gulden auf Rente belassen.

Die Persönlichkeit des Käufers lernen wir aus einer in den Kontrakten-Protokollen des Jahres 1520 p. 315 aufgezeichneten Quittung näher kennen. Darin bescheinigen Hysse, die Witwe des sel. Alberd, anders Aepken genannt, und ihr Vetter Popke Dyudess von Llerlte, die durch eine von Meister Heero Ludolphi, Pastor zu Holwierda, gesiegelte Vollmacht der übrigen Verwandten legitimiert sind, den Empfang von 35 Rh. Gulden zu 8 schap, die Oldtman uth den Nedermoer für den Totschlag des genannten Ehemannes der Frau Hysse als Sühne gezahlt hat, und verzichten auf weitere Ansprüche und auf Wrake.

Nachdem Oltman sich auf diese Weise ein unbehelligtes Dasein verschafft hat, ist er zum Umbau der drei Kammern geschritten, wozu er eine neue Hypothek aufnehmen musste. In den Kontr.-Prot. des Jahres 1529 p. 90 verkaufen er und seine Frau Grete dem E. Bürger Joh. von Clawen eine jährliche Rente von 6 enckede goldene Philippusgulden oder deren Wert aus ihrem Hause, staende up den Oerth van der olde Schoelstrate auf Kirchengrund de Schoelstrate upt Süden u. de Rosenstrate upt Noerden by beswettet u. Sluter Johan upt Westen by behuset. Wahrscheinlich ist diese Hypothek der Grundstock jener Schulden, für welche, wie oben erwähnt, im Jahre 1621 bei der Clementiner Brüderschaft infolge einer Beschlagnahme 200 Gulden zurückbehalten wurden.

Nach den Kontr.-Prot. des Jahres 1539 p. 966 hat sodann noch der Emder Bürger Hinrick Oltman (nach dem Verzeichnis der kirchlichen Renten für das Jahr 1534 ist es der Sohn des vorigen Besitzers) den Armen in de Godeskameren eine jährliche Rente von 2 Koepmansgulden zu 8 sch. für 34 solcher Gulden verkauft aus seinem

Hause und Kammer, „staende up der Hörne van der Schoelstraten auf der Hilligen Grund und Warve negest sal. Joh. Sluter, van beide Straten upt S. u. N. beswettet“.

Offenbar bezieht sich auch dieses wieder auf den Häuserkomplex, in dem bald darauf eine Herberge mit dem Aushängschild „de gulden Fontein“ eingerichtet wurde. Aus Allem ergiebt sich aber m. E. zweifellos, dass diese Herberge an der Emsstrasse lag und die beiden Häuser umfasste, die in dem jetzt geltenden Häuser-Verzeichnisse unter Emsstrasse Nr. 15 und Nr. 16 aufgeführt sind. Aus der ganzen Bauart lässt sich noch heute erkennen, dass es ursprünglich drei Kammern gewesen sind, von denen, wie das auch an der Warfheuer bereits urkundlich hervorgetreten ist, zwei zusammengelegt und die dritte zu einer selbständigen Wohnung gemacht wurde.

Ich könnte hiermit schliessen, möchte aber zuvor noch eine Notiz aus dem Jahre 1568 hier anführen, die ich dem Staatboek der grossen Kirche für die Jahre 1560 ff. entnommen habe. Im Jahre 1565 ward die Orgel des früheren Klosters Blauhus der grossen Kirche zu Emden überwiesen. Nachdem dieselbe umgebaut und aufgestellt worden war, ward im Jahre 1568 ein Organist aus der Stadt Norden, der schon bei dem Abschluss des Vertrages über den Umbau mitgewirkt hatte, gebeten, „datt he hir kam unde dat Orgel bespelde, do ith Frans (Frans Koster hiess der betr. Orgelbauer) leverde“. Es werden ihm für seine Mühwaltung 1 Gulden und 6 schap geschenkt. Ausserdem werden an Roleff in „de gulden Funthein“ 7 Gulden und 2 schap gezahlt, „datt dar verteret wass dor de Organist van Norden unde de andere, de up de leverung des Orgels verscreven waren, wie des ein Gebruck is“.

Dem zum Prediger in Emden berufenen Doktor Albert Hardenberg ward übrigens im Jahre 1567 in einer anderen Herberge Unterkunft gewährt. Es heisst nämlich in demselben Buche: „Anna Backhuss betalt 5 Gulden 5 sch., dar de Doktor in de Harbarge lach, do he ersth to Embden kam, luth eres Zedels 3½ dach mit Perd unde ein Knecht“. [1])

---

[1]) Die Wirtin Anna Backhuss lernen wir auch aus dem sog. Rechnungsbuche der Gräfin Anna (Königl. Staatsarchiv zu Aurich Msc. 115) kennen. Ihr werden im Jahre 1542 p. 67 für eine alte Forderung 33 Gl. 6 sch. und im Jahre 1551 p. 185 „vor siden Gewand“ 73 Gulden u. 6 Sch. bezahlt. Sie war vermutlich mit der p. 51 erwähnten Anna in „den Swan“, deren Gasthof in den

VII.

Notiz betr. die Schlacht bei Jemgum 1568 aus den Protokollen des Kirchenrats der Grossen Kirche zu Emden.[1])

Von J. Fr. de Vries, Rektor in Emden.

Kirchen-Protok. v. 14. Febr. Ao. 1569: 2 Brüder Focko und Sibolt Ayssema[2]) sinnen erschenen, de van de sake van Albertus vā Borssum suldē hoer beste wetenschup verclaren van de weduwe vā Benick Gerleffs, de he in de noodt van Reiderlant sulde vorlaten hebben by Koldeboerch, also dat se dardorch wedder in viande handē quā. Unde he daruntbauen in hoer huus Kistē opgeslagē heft vndt daruut edlicke dingen genomen wherē als golden ringen, etlicke stucke goldes vndt speck, vleesch vnde kesen van en angetastet synnen.

Albertus ouerst ys dhom als niet syn vordedinge verhoeret dan op negestvolgende maendach edder tho wat tyt D. Feito[3]) vnde Berend Konders[4]) by ons hoere wetenschup vā de sake vntdecket haddē.

Jahren 1544 u. 1545 p. 88 u. 112 fremden Räten und Gesandten zur Wohnung diente, identisch. Der „Schwan", der in der Deichstrasse lag, wäre dann auch Hardenberg's Absteigequartier gewesen.

[1]) Vgl. oben S. 62.

[2]) Im Herbst 1572 sammelte der Westfriese Sybold Aysma in Emden Geld für Wilh. v. Oranien zur Ausrüstung von Truppen gegen die Spanier. Sein Gehülfe war dabei ein gewisser Hessel, der wahrscheinlich ihm verwandt war und identisch ist mit dem späteren Präsidenten des Hofes von Friesland, Hessel van Aysma, s. o. S. 369 (über Hessel Aysma als Synd. v. Groningen s. H. O. Feith Vervolging der Hervormden te Gron. 1566–70, Gron. Bijdr. VIII, 240). Focke und Hessel van Aysma werden bei Andreae, Vr. Fries XVII, 42 u. 56, als Vettern Sybolts bezeichnet; S. vermählte sich 1569 in der Grossen Kirche zu Emden mit der Witwe des geflüchteten Bürgermeisters v. Leeuwarden, Alle Teijes, l. c. S. 42.

[3]) Dom. Feito Riords Sycum, predigte um 1566 zu Helpen bei Groningen (Mepsche meldete am 16. Sept. 1566 an Arenberg, am vorhergehenden Tage hätten der Predigt zu Helpen an die 8000 Personen beigewohnt, Gr. Bijdr. VIII, 242; am 31. Sept. erwähnt Mepsche eines Feiko aus Westfriesland, der vor einer grossen Menge, besonders „femmes et demoiselles", gepredigt habe, Gr. B. VIII, 246) und zog vor 1568 nach Gross-Borssum, wo er gewiss des Schulmeisters Albert v. Borssum Vorgesetzter war, vgl. Reershem. Prediger-denkm. S. 616.

[4]) Berend Coenders gehört ohne Zweifel der bekannten Groninger Familie Coenders van Helpen an und begegnet unter den Groninger Flüchtlingen,

21. Febr. 1569. Is Albertus van Borsū scholmester by vns gewest vnde syne vnschult hertliken gedan als voer Godt, als dat he noch hoer kunde int schepken krygē vnde ock nich een witte gudt van't hoere genoten heft dan wat peter Alue darvan mach genotē hebben, de de guderē als van Siptall suster soen heft angevēret (angeervet?) vndt vorhandelt, Dor kan he geen rekenschup van gevē, dewyle he der guderē niet wolde bekroenet hebben ock niet heft bekroenet. dan Peter Alue allene met guder getreuwe gehuilpē heft. Thut syn vnschult vā de frouwe tho verlaten anthut he thot de getuichenisse Gerrelt van Lhiers frouwe, de myt de ander ffrouwe op den wall sthen bleef, als he myt dat scheepke must aff vheren.

So yst Alberto opgelecht. dat he van Gerryt von Lhiers ffrouwe seker kunschap kryge vnde in sunderheit van de 3 mannē, de in dat schip mede gewest where welcker he heft guetwillich angenomen. —

VIII.

Zur Vervollständigung der Fabricius-Litteratur.

Inschrift der Votivtafel auf Hinrich Fabricius,[1]) Söhnlein des Pastors David Fabricius, im Chorende der Kirche zu Resterhafe.

Von Fr. Sundermann, Lehrer in Norden.

Anno: 1590: den 24. Februarij, is Ern: Davidis Fabricij Pastoris in Resterhave Söenlin, Hindrick genompt in Christo entslapen vnd alhir in sin rowbedde gelecht vnd sprickt nu mit frowden:

---

die 1570 in Emden die Supplikation gegen Alba an den Reichstag zu Speier unterschrieben. Harkenr. Oorspr. S. 368 (Berent Coenders de Olde). Vielleicht hatte er zu dem Prediger Feito von dem Stammsitz seiner Familie, Helpen, her Beziehungen.

[1]) In s. Calendarium Historicum hat unser berühmter Landsmann auf Fol. 9 eingetragen: Nativitates filiorum meorum. Unter den 6 hier verzeichneten Kindern heisst es an dritter Stelle: Henricus. natus 1590. 22. Dec. die ♂ mane hora (die Stunde fehlt aber). Von diesem Sohne Henricus heisst es ferner zum Jahre 1593, dass er am 17. März von der Mutterbrust entwöhnt (ablactatus) worden sei. dass ihn 1596 im Juli ein Pferd mit dem Hufe an die Stirne schlug und ihm einen Gehirnschaden beibrachte, dessenwegen er Anno 1606 die lateinische Schule zu Norden verliess und 1608 zu einem Schuster in die Lehre ging u. s. w. — Dieser Henricus kann also nicht mit dem 1590 den 24. Februar verstorbenen Söhnlein Hindrick identisch sein. Auch ist letzterer nicht zum Jahr 1594 unterzubringen, welches Fabricius wieder einen Sohn gab, den er tags

Min leben hie mit smerten veel: Bald hefft erlanget sinen Teel:
Doch erre dy nicht des framer Christ: Wil sülck ein dodt das Leben ist:
Den der ys Old genoch vnd bedagt: Des sele godt hefft wolbehagt
Vel vnglück ik nu bin entghan: So sünst my hedde noch bestan:
Dat hert vnd sin dorch falsche lher: Vorkert mücht sin vnd bös beger:
Wil sünd vnd schand in vulle swang: Des Sathans list vnd walt grot ist
Nu acht Ick nicht der werelt nid: Des Düwels torn vnd snöd practik:
Den yck bin hir in Christi schoet: De al min Träen afwaschen doett:
Der sonet [1]) my, Godt Kröenet Ock: Sin geist my ganz erfüllen Mot:
Mit frowden vel vnd Blidicheit: Van nu an beth in Ewicheit:
Min Lif slept beth am Jüngsten Dag: In row vnd fred ahn alle Klag
Den werr Idt wedder vperstan: vnd frölich Christo engegen gan:

FILIO SVO DILECTO: PP.

IX.

Ostfriesische Gedenkzeichen in den Niederlanden.

Herr Pastor van Borssum Waalkes, früher zu Huizum bei Leeuwarden, jetzt im Haag, als Verfasser von Arbeiten insbes. zur westfriesischen Kirchengeschichte auch bei uns wohlbekannt, hat an unsern Bibliothekar, Herrn Rektor de Vries, folgenden Brief gerichtet, der wegen seiner Beziehungen zu Emden und Ostfriesland an dieser Stelle Interesse finden dürfte und den wir mit Erlaubnis des Herrn Verfassers hier mitteilen.

WelEd. Zeergl. Heer! Met belangstelling las ik in „Jahrbuch der Gesellschaft fur bildende Kunst enz." Uwe mededeeling der brieven van J. Crimpings, gezonden aan Monsr. Jan Crimpen Waalkes. Deze brieven hebben nog betrekking tot mijne familie. Zij is uit Emden afkomstig, waar wijlen mijn Vader, Ds. Pieter van Borssum Waalkes, in leven predikant eerst te Goingarijp, vervolgens te Workum, daarna te Weidum, en laatst te Ijsbrechtum, geboren is. Uit de nalatenschap van mijnen vader zijn een paar voorwerpen in mijn bezit, die ik U beschrijven zal.

1. Een groote, zware, ovale zilveren kop, die bij testament door mijnen overgrootvader Peter van Borssum aan mijnen vader,

---

darauf in der Kirche beisetzen liess. Es bleibt also nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass ihm nach dem zweiten Sohn Johannes, geboren 8. Januar 1587, ein Knabe geboren wurde, der als der erste Henricus (Hindrick) zu nennen ist und ihm jung, als „Söenlin", 1590 den 24. Februar starb. Fabricius hätte somit im Ganzen 8 Kinder gehabt.

[1]) sonen = herzen, küssen, vgl. das Lied: Nüntje, wou u mede fahren —, worin es heisst: De Pater gaf sien Nünn een Sôn, dat dürs he noch wol dremal dôn.

zijn naamgenoot en eenigen kleinzoon, is vermaakt. Op de eene zijde is een zeeslag gegraveerd, en staat het opschrift: Het Franse Kaper Schip, La Gracieuse, door de Capiteins R. F. Kivyt en P. H. van Bingum den 24. Junius 1708 verovert.

Aan de andere zijde staat het volgend vers:

Twe Wat Convoyers uitgerust Om Emdens koopvaart te bevrijen
Veroverden op Rottums kust Van twee op roof en kaperijen
Bemande Schepen 't grootste met Hun buit en drie genoome Smakken.
Het kleinste liep van zelf in't net Terwyl het zich dacht wech te pakken.
Zij dien't Convoy bewint is op Gedragen hebben dies doen Schenken
Aan elk Captein een zilvren kop Om dese daad daar bij te denken.

De Kapitein P. H. van Bingum behoorde weer tot de familie van wijlen mijnen overgrootvader Peter van Borssum. De kop is 22 cm. lang: en, met het voetstuk, 12 cm. hoog. Er bevinden zich aan weerszijden zware zilveren ooren aan. Teekenen kan ik niet, anders zou ik U het voorwerp teekenen.

2. Een zilveren trouwpenning in middellijn 7 cm., waarop aan de eene zijde de trouwplechtigheid is voorgesteld en aan de andere het volgende rondschrift staat: „1685 den 20. April Oude Stijl Ben ick Jan Cornellius Blocker met Elijsabeth Eylerts Rijps Getrout tot Lookwert op een Paas Maand". Voorts staat binnen dit rondschrift eene afbeelding van Lookwert. Ook dit is een familiestuk.

3. Een vrij zware vierkante munt, ruim 4 cm., met een voetje er aan, zoodat zij aan een band gedragen kan worden. Er staat op, aan de eene zijde: „Enno † com † et † do † fris † orie: 1614" met een beeldtenis van Graaf Enno in het midden; en aan de andere zijde: „Da Pacem Domine in diebus nost.". Voorts in het midden een wapen, bestaande uit dit figuur [1]) met twe halve arenden, aan elke zijde een. De munt is een mooi exemplaar.

4. Een penning van zilver in middellijn 5 cm., waarop aan de eene zijde de afbeelding van Embden staat met dit rondschrift: Numm: Coll: XL: vir: civitat: Embdensis: en aan de andere zijde twee handen, in trouw verbonden, en daarom: concordia res parvae crescunt. Ook dit is een schoon exemplaar. Nog vergat ik, dat buiten op den rand staat: pro lege et grege.

5. Eindelijk is in mijn bezit een prachtige zilveren vischlepel, woorop aan de bovenzijde een visch is gegraveerd, en aan de onder-

[1]) Die Figur stellt einen Reichsapfel dar.

zijde een schip met een sleutel op den achtersteven. Aan dezen lepel is de volgende historie verbonden. Mijn grootvader, Waalke Janssen Waalkes, is herhaaldelijk voogd geweest van de schippers-armen te Emden. Deze voogden kregen, ik meen bij hunne af-treding, een zilveren sleutel tot herinnering. Nu trad mijn grootvader weer af, maar mijne grootmoeder, Elysabeth van Borssum, wilde toen liever de waarde van zulk een sleutel in een ander voorwerp hebben. Toen kreeg zij dien vischlepel. Maar de sleutel moest er toch opstaan. Van daar die sleutel op den achtersteven. — Misschien stelt U belang in dit een en ander, en daarom deelde ik het U, nu mijne ambtsbezigheden mij eenen vrijen morgen laten, gaarne eens mede.

Met hoogachting heb ik de eer te zijn,
WelEd. Zgl. Heer!
Uw. dw. dienaar
G. U. v. Borssum Waalkes.

Huizum
bij Leeuwarden, 23. Juni 1893.

Das Schwesterstück zu der unter Nr. 1 beschriebenen silbernen Schale war i. J. 1828 im Besitz der hiesigen Familie Woortmann, die es damals der Gesellschaft f. K. u. vat. Alt. zur Abnahme einer Kopie übergab. Die Zeichnung dieses dem Kapitän R. F. Kivyt geschenkten „Kops" besitzt die Gesellschaft noch; über den Verbleib des Originales ist uns nichts bekannt. Nach einer bei den Akten der Ges. befindlichen Beschreibung war es „ein sog. Suiker-Brandewijns-Kop von Silber, ovaler Form mit Henkel, lang $8\frac{3}{4}$, breit $6\frac{1}{8}$ Zoll und mit dem Fussgestell zu $2\frac{1}{8}$ Zoll im ganzen 5 Zoll hoch, wiegt 1 Pfd. 9 lood". Die Zeichnung stellt eine Brig mit zertrümmertem Hauptmast und einer Lilie in der Fahne — das französische Schiff La Gracieuse — in der Mitte zwischen 2 Einmastern mit der Emder Harpyie — den Emder „Wat Convoyern" — dar. Rechts sind 4 kleinere einmastige Schiffe: die 3 in der Inschrift erwähnten „Smakken" und der kleinere der französischen Kaper; im Hintergrunde 2 Inseln mit Dünen, die zur linken mit einem Haus und 2 Seezeichen (Baken) — Rottum —, die zur rechten mit Seezeichen und einem Turm; dieser ist zwar spitz, während der alte Borkumer Leuchtturm jetzt oben platt ist, es unterliegt aber keinem Zweifel, dass Borkum gemeint ist: der Kampf fand also südlich von Rottum statt. Dann die Worte, wie oben: Het Franse Schip etc., und auf der andern Seite die Verse: Twee Wat Convoyers uitgerust etc. — Von einem Kampfe mit französischen Kapern auf der Ems i. J. 1708 ist anderweitig nichts bekannt: er muss aus Anlass des spanischen Erbfolgekrieges stattgefunden haben. Klopp, Ostfr. Gesch. II, 476 sagt von diesem Kriege: „Dat deutsche Reich war mit England und Holland im Bunde, und darum wurden die Deutschen für dies Mal von den Kapern jener Nationen verschont." Gegen die Franzosen konnte dieser Bund Ostfriesland also doch nicht schützen. Französische Kaper tauchten innerhalb der Inseln schon während des 1697 mit dem Frieden von Rijswijk endenden Reichskrieges auf; damals verbanden sich Emden, Bremen und Harlingen,

um ihren Fahrzeugen über das Watt eine Bedeckung mitzugeben (Klopp II, 472). Auch vorher waren Franzosen als Freibeuter nicht unbekannt in unsern Gewässern: so hatte die Schiffahrt auf der Ems schon in den Kriegen zwischen Karl V. und Heinrich II. von Frankreich 1552—1555 und zwischen Philipp II. und Heinr. II. 1556—1559 unter den „Utliggern" (Kapern) eines Thomas Pauwels gen. Luchtemaker, eines Eilert Quadedirks, des Norders Herm. Renken u. a., die sich mit französ. Bestallungen versehen hatten, zu leiden, die u. a. 1554 der oben S. 240 genannte spätere Drost von Leerort und Emden, Occo Frese (Ratsmann in Emden seit 1555), bis ins Stift Bremen hinein verfolgte (Wiarda III, S. 57, Beninga S. 828 u. bes. Brugmans, Zeeroverij op de Wadden in de 16e eeuw, Gron. Volksalm. für 1892, S. 191 ff.).

Die unter Nr. 5 erwähnte Sitte der „Schifferarmen" (der Clementiner Brüderschaft), ihre abtretenden Älterleute mit einem silbernen Schlüssel zu beschenken, besteht auch heute noch. Der Schlüssel soll an die Obliegenheit erinnern, die Geld- und Dokumenten-Kiste zu verwahren.

Bericht über die Gesellschaft vom 1. Januar 1893 bis zum 1. Mai 1895.

Von Pastor Pleines, derz. Schriftführer.

Der diesjährige Bericht über die Entwickelung und den jetzigen Stand der Gesellschaft umfasst einen längeren Zeitraum als gewöhnlich, weil das letzte Jahrbuch (1893) ganz den Trachtenbildern aus dem Manningabuche vorbehalten war und deshalb mehr als zwei Jahre nachzuholen sind.

Dass die Wirksamkeit der Gesellschaft auch in dem verflossenen Zeitraum nicht ohne Erfolg geblieben ist, davon zeugt das Anwachsen ihrer Sammlungen, der Bibliothek, der Münz-, Gemälde- und Altertümersammlung, und die sich mehrende Zuwendung von Beiträgen für ihr Jahrbuch. Unter den materiellen Unterstützungen, die sie erhalten, ist vor allem die reiche Beihülfe zu erwähnen, die ihr von Seiten der Provinzialverwaltung zu Hannover und besonders durch die Ostfriesische Landschaft zu Aurich zu teil geworden ist, ohne welche es ihr trotz der hohen Jahresbeiträge ihrer einheimischen Mitglieder ungeachtet des gewissenhaftesten Masshaltens in der Verwendung ihrer Mittel nicht möglich gewesen sein würde, ihren mit der Entwickelung der Gesellschaft stets wachsenden Verpflichtungen gerecht zu werden. Diese Beihülfe wird ihr ein Sporn sein in ihrem Bemühen, mehr und mehr zu einem Mittelpunkte zu werden für alle Bestrebungen, die sich die Erforschung der Geschichte und das Verständnis des eigenartigen Lebens unserer engern Heimat nach seinen verschiedenen Richtungen hin, in Gegenwart und Vergangenheit, zum Ziel setzen.

Als einen besonders erfreulichen Umstand heben wir hervor, dass die Familie Loesing hieselbst die auf sie vererbte Gemäldesammlung der Gesellschaft vorbehältlich des Eigentumsrechts zur

Aufbewahrung überlassen hat. Die Sammlung besteht aus 26 zum Teil recht wertvollen Ölgemälden, hauptsächlich der niederländischen Schule; unsere Gallerie hat durch sie im Verein mit den von der Königlichen National-Gallerie in Berlin uns zeitweilig überlassenen Ölgemälden an Bedeutung ausserordentlich gewonnen.

An die Stelle der durch Austritt oder durch den Tod ausgeschiedenen Mitglieder, unter denen die Gesellschaft insbesondere ihr langjähriges Direktions- und Ehrenmitglied, Herrn Kirchenrat N. Viëtor, († am 13. März 1895 im 87sten Lebensjahre) zu betrauern hat, sind aufs Neue hinzugetreten (ergänzt bis zum 1. Juli 1895):

a. Einheimische:

Kaufmann Y. Brons. — Kaufmann H. Bauermann. — Landrat V. von Frese. — Dr. Tammen, wissenschaftl. Hülfslehrer am Gymnasium. — Kaufmann F. Thiele. — Gymnasial-Oberlehrer Dr. Höpken. — Pastor Hänisch. — Konsul Lindemann. — Pastor Müntinga. — Kaufmann J. Loesing. — Kaufmann J. Mustert.

b. Auswärtige:

Redakteur Dunkmann in Aurich. — Pastor Ditzen in Lübeck. — Oberlehrer Dr. Pleines in Otterndorf. — Gutsbesitzer van Hulst zu Lintel bei Norden. — Kaufmann Kappelhoff in Hamburg. — Hotelbesitzer Weingardt in Aurich.

Zum korrespondierenden Mitgliede wurde ernannt Herr Professor Dr. Siebs in Greifswald.

Herr Prof. Dr. Th. Siebs ist 1862 in Bremen geboren, hat von 1881—1885 in Tübingen und Leipzig germanische Philologie und Sprachwissenschaft studiert, promovierte im letztern Jahre zu Leipzig und habilitierte sich 1888 in Breslau. Ostern 1890 wurde er nach Greifswald zur Vertretung des Extraordinariats für deutsche Philologie berufen. Um die Kenntnis des friesischen Stammes, dem er selbst durch Abkunft angehört, hat er sich durch folgende Schriften verdient gemacht: Der altfriesische Vokalismus der Stammsilben, Leipzig 1885 (Dissertation). — Die Assibilierung der friesischen Palatalen, Tübingen 1887. — Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache I, Halle 1889. — Geschichte der friesischen Sprache, in Pauls Grundriss der germanischen Philologie, Band I. — Geschichte der friesischen Litteratur, ebenda Band II, Strassburg 1890, 1892. — Beiträge zur

deutschen Mythologie, Zeitschrift für deutsche Philologie, Band XXIV., Halle 1891. — Das Saterland, ein Beitrag zur deutschen Volkskunde, Zeitschrift für Volkskunde, Berlin 1893. — In dem Werke von Heck, Die altfriesische Gerichtsverfassung, Weimar 1894, rühren die sprachwissenschaftlichen Beiträge von ihm her. Im Druck sind: Westfriesische Studien, Abhandlungen der Königl. Preussischen Akademie, philos.-histor. Klasse 1895. — Unsere Gesellschaft verdankt ihm wertvolle Beiträge zur Erklärung der Bezeichnungen des Manningabuches für Tracht und Schmuck im Jahrbuch für 1893.

Die Ehrenmitgliedschaft wurde verliehen dem Berichterstatter Pastor Pleines nach 50jähriger Dienstführung als Sekretär der Gesellschaft.

[Herr Pastor Joh. Nic. Pleines wurde zu Aurich geboren am 23. Januar 1811, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Göttingen und Groningen und wurde, nachdem er als Kandidat in Canum gewirkt, 1843 zum Prediger der hiesigen franz.-reform. Gemeinde gewählt; zur Vervollkommnung in der französischen Sprache — die Predigt wurde bis nach dem Jahre 1870 französisch gehalten — nahm er 1850 einen längeren Aufenthalt in Paris. Schon im Jahre 1844 trat er der Gesellschaft für K. u. v. A. als Mitglied bei und übernahm bald darauf das Amt des Schriftführers, das er auch heute noch, im 85sten Lebensjahre, mit unermüdeter Treue verwaltet. Fast sämtliche Sitzungs-Protokolle der verflossenen 51 Jahre, unter denen besonders die Referate über die gehaltenen Vorträge sich durch Ausführlichkeit und gewissenhafte Wiedergabe auszeichnen, sind sein Werk. Ausser den regelmässigen Jahresberichten enthalten unsere Jahrbücher von ihm eine „Kurze Geschichte der franz.-reform. Gemeinde in Emden" (Jahrb. I 1 S. 37). Die Red.]

Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt mithin (am 1. Juli 1895):

a.	Einheimische	61,
b.	Auswärtige	77,
c.	Ehrenmitglieder	11,
d.	Korrespondierende	15.
		164.

Zu den gelehrten Gesellschaften und Instituten, mit denen die Gesellschaft in Schriftenaustausch steht, sind hinzugetreten:

1. Historisch Genootschap zu Utrecht.
2. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde zu Lübeck.
3. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin.
4. Altertumsgesellschaft „Prussia“ zu Königsberg i. Pr.
5. Museum von Oudheden voor de stad en provincie Groningen.
6. Coppernicus-Verein zu Thorn.
7. Verein für Rostocks Altertümer zu Rostock.
8. Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen zu Utrecht.
9. Genealogisk Institut zu Kopenhagen.
10. Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte zu Lübeck.

Von den in den Versammlungen der Gesellschaft von Zeit zu Zeit gehaltenen Vorträgen und Referaten seien hier folgende besonders namhaft gemacht:

1. Zur Erinnerung an Direktor Dr. Schweckendieck — General-Superintendent Bartels aus Aurich.
2. Die 300jährigen Bemühungen der Stadt Emden, sich ein tiefes, für alle Schiffe ausreichendes Fahrwasser zu erhalten — Pastor Houtrouw in Neermoor.
3. Der erste Erweiterungsbau der Grossen Kirche in Emden — Gymn.-Oberlehrer Dr. Höpken.
4. Über Peer Gynt, ein dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen, mit Übertragung aus dem Norwegischen ins Plattdeutsche — Konsul B. Brons.
5. Über das Emder Volksschulwesen im 16. Jahrhundert — Rektor de Vries.
6. Erinnerungen aus Italien — Oberlehrer Dr. Ritter.
7. Über das Enno-Denkmal in der Grossen Kirche — Bildhauer Küsthardt aus Hannover.
8. Bild aus der Emder Geusenzeit — Konsul B. Brons.
9. Theaterwesen in Emden in den Jahren 1578, 1615 u. 1626 — Rektor de Vries.
10. Zur Geschichte des Klosters Thedinga — Pastor Houtrouw in Neermoor.

11. Mitteilungen über die Entwicklung und Thätigkeit des Friesch Genootschap zu Leeuwarden — Dr. T. de Boer, Bibliothekar des F. G. und Konservator des Museums zu Leeuwarden (auf Einladung der Gesellschaft bei Gelegenheit eines Besuches in Emden).

Ausserdem wurden regelmässig Mitteilungen gemacht aus den eingegangenen Kunstblättern von dem Konservator der Gemälde, Direktor Suur.

Als Arbeitsfeld hat die Gesellschaft sich für die Sommermonate dieses Jahres u. a. die hiesigen reformierten Kirchen ausersehen. Die zahlreichen reichverzierten Grabsteine, die das Andenken gar manches in der Geschichte unserer engern Heimat und der Niederlande, sowie für die Entwicklung der reformierten Kirche hervorragenden Mannes bewahren, haben durch andauerndes Betreten schon arg gelitten und gehen allmählich ihrer völligen Zerstörung entgegen. Der Provinzial-Konservator der Provinz Hannover, der einer Anregung der Gesellschaft f. K. u. v. A. folgend die Aufmerksamkeit der kirchlichen Behörden auf den vielfach bedauernswerten Zustand der Grabdenkmäler in den Kirchen der Provinz gelenkt hat, weist mit Recht darauf hin, dass solche Grabdenkmäler nicht bloss durch ihre Inschriften oftmals Aufschluss geben über lokalgeschichtliche Fragen, über die geschriebene Nachrichten nicht existieren, sondern auch, gerade in Emden, als Zeugen einer ehrwürdigen Vergangenheit und als Werke von nicht selten künstlerischer Bedeutung eine pietätvollere Behandlung verdienen, als sie ihnen bis jetzt in den hiesigen Kirchen zu Teil ward, wo sie nachweislich grossenteils aus ihrer ursprünglichen Lage über der Ruhestätte des Verstorbenen entfernt und an die betretensten Stellen der Kirche gelegt sind, um als Pflaster zu dienen. Infolge dessen ist die hiesige Kirchenkommission vom Königl. Konsistorium mittels Reskripts vom 3. Okt. 1894 beauftragt worden, Massnahmen zu veranlassen, welche geeignet sind die Grabdenkmäler in den obengenannten Kirchen dem drohenden Verderben zu entziehen, und die Gesellschaft f. b. K. u. vaterl. Altert. ist ersucht worden, ihr darin mit Rat und That zur Seite zu stehen. Die Gesellschaft hat dieser Aufforderung mit Freuden Folge geleistet und zu dem Ende eine Kommission aus ihrer Mitte ernannt, die sich bereits mit der Ermittelung der in Betracht kommenden Grabsteine beschäftigt hat und sich behufs Sicherstellung derselben mit der genannten Kirchenkommission und dem Kirchenrat

der reformierten Gemeinde ins Einvernehmen setzen wird. Es sei hervorgehoben, dass verschiedene Gemeinden Ostfrieslands, z. B. Norden und Grimersum, für ihre Kirchen die ersten Schritte zur Sicherung der Grabsteine schon gethan haben.

Schliesslich ist noch zu berichten, dass in der seit April 1894 bestehenden, vom Provinzial-Ausschuss erwählten Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Hannover, die alljährlich in Hannover zusammentritt, auch die Gesellschaft durch ein Mitglied vertreten ist.

Die Direktion der Gesellschaft besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern:

Kommerzienrat Schnedermann (Vorsitzender),
Oberbürgermeister Fürbringer (stellvertretender Vorsitzender),
Pastor Pleines (Schriftführer),
v. Rensen, Sekretär der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg (Rechnungsführer).

Als Beisitzer resp. Konservatoren fungieren:

A. Meyer, Partikulier (Instandhaltung des Hauses),
Oberlehrer Dr. Ritter (Altertümer),
Suur, Direktor der Kaiser-Friedrichsschule (Gemälde),
Kreisphysikus Dr. med. Tergast (Münzen),
J. Fr. de Vries, Rektor der reform. Klassenschule (Bibliothek).

Bericht über Geschenke.

Die Sammlungen der Gesellschaft haben seit dem letzten Bericht im Jahre 1892 durch Ankäufe und Schenkungen reichen Zuwachs erhalten. Indem wir von den Ankäufen und den regelmässig eingehenden Zeitschriften und Tauschschriften auswärtiger Vereine wegen Raummangels absehen, führen wir in Folgendem nur die vom 1. Januar 1893 bis zum 1. Mai 1895 der Gesellschaft zugewandten Geschenke auf:

I.
Bücher, Handschriften und Gemälde.

Verschiedene alte Karten, Folioband mit geneal. Tabellen europäischer Fürstenhäuser, Kollegienhefte des verst. Dir. Schweckendieck, Fabri, Thesaurus eruditionis scholasticae (v. Jindelt aus Schweckendiecks Nachlass). — Grundriss u. Abbildung der alten Burg zu Petkum (Brons-Groothusen). — Porträt von Hermann Allmers (vom Dichter selbst). — Photographie von Herm. Allmers (Archäol. Hans Müller-Bremen). — Bild des verst. Schiffers Andr. Katt (Ge-

nossenschaftsbank). — Programme der hies. höheren Töchterschule (Dir. Zwitzers). — Altes ostfr. Gesangbuch (Herrmann). — Alter Geschichtsatlas (Schnedermann). — 2 alte Atlanten (Herrmann). — 2 handschriftl. Werke des Mathematikers Anhaltin aus Emden 1694 (de Vries). — Werke des holländischen Dichters Cats, Prachtausgabe in 2 Bänden 1712 (Altschiffer Aalderks-Aurich). — 5 Schriften über friesische Sprache, Literatur, Mythologie, Rechtsgeschichte von Siebs u. Heck (Prof. Siebs-Greifswald). — Le Blanc. abenteuerliche Reisen durch alle Teile der Welt. — Einzeichnungsliste der Clementinerbrüderschaft nebst Verzeichnis der unterstützten Personen 1806 (Dreesmann-Penning). — Ostfriesische Volks- und Rittertrachten. Album (Schwalbe). — Drucksachen, betr. das ostfr. Sängerfest zu Emden 1893, Bürgerbrief des Frerich v. Letten 1808 (E. v. Letten). — 14 Nummern Gelegenheitsschriften. Zeitungsausschnitte u. ä., Ostfriesland betreffend (E. v. Letten). — Letzte Amtsrede des als General-Superintendent u. Domprediger nach Stendal berufenen Predigers Jani zu Funnix 1791 (Hutmacher Hennings). — Emder Kirchenzettel 1775 (Schuhm. Schelten). — Hamburger Kalender 1707 (Schnedermann). — Erster Fahrplan der hannoverschen Westbahn, alte Theaterzettel u. verschiedene ostfries. Schriften (Schnedermann). — Kaufbriefe des Prestelschen. j. Graepelschen Hauses. des „Blauen Kreuzes“. in d. Gr. Strasse von 1610—1830 (Senat. A. Brons). — Siebs, Das Saterland, e. Beitrag z. deutschen Volkskunde (Prof. Siebs-Greifswald). — Handzeichnungen Albrecht Dürers III (Ministerium der geistl. etc. Angel.). — Blok, Schieringers en Vetkoopers, übersetzt von Houtrouw (Past. Houtrouw-Neermoor). — Blok, Geschiedenis v. h. Nederlandsche Volk II (Professor Blok. j. in Leiden). — Mittelalterliche Skulpturen im Dom zu Naumburg in Photogr. u. Lithogr. (Minist. d. geistl. etc. Angeleg.). — Verschiedene Kunstblätter, Lithogr., Zeichnungen etc. (Generalverwaltung der Königl. Museen in Berlin). — 2 Konnossemente, Hamburger Kurszettel v. 1790 (B. Brons jr.). — Schrift über Helgoland (v. Verfasser Dr. Olshausen-Berlin). — Karte v. Ostfriesland in Seide gestickt, XVII. Jahrh. (N. Schmidt-Oldersum). — Karte v. Frankreich 1814, Instrukt. über das Verfahren bei Viehsterben u. Ruhr 1769 (Bertram). — Emdens 300jähr. Jagd nach dem Emsstrome, Vortrag (v. Past. Houtrouw-Neermoor). — Theaterzettel v. 1827 (Bertram). — Passierschein aus der franz. Zeit (Bäcker Meyer). — Verschiedene medizinische Werke. — Zwitzers, Ostfr. Monatsblatt (vollständig), Zeitschr. des Vereins für niederd. Sprachforschung (v. Senden). — Reden des Generalsuperint. Coners 1775 (Seminarlehrer Eiben-Aurich). — Bericht über das Sethe-Stift in Aurich und die Wangelin-Stiftung in Esens (Kanzleirat Midtelstorf-Aurich). — Zunftbrief der Schuhmacher-Gilde (Lehrer Terbeek-Hinte). — Fünfzigjährige Arbeit für das Wohl der Taubstummen Ostfrieslands 1894 (v. Verfass. Oberlehrer Danger-Emden). — Prinz, Kaisergeburtstagsrede 1894 (Dr. Prinz-Tuchel). — Brief Georg Albrechts an den Emder Magistrat, in dem er bittet, ihm wegen Geldverlegenheit die Rentengefälle pränumerando zu zahlen; 2 Dekrete gegen Rabulisterei in der Rechtspflege und gegen Karten- und Würfelspiel (F. Russell). — Kopie einer silbernen Platte mit Inschrift, die in dem Grundstein der unter Georg Albrecht erbauten und im Anfang des XIX. Jahrh. abgebrannten Garnisonkirche zu Aurich lag (Pastor Nellner-Ochtersum). — Photographie vom Ennodenkmal, von Spottfiguren aus der Gr. Kirche und der Westerhuser „Pael“ (Bildhauer Küsthardt). — Alte Zeichnung des Ennodenkmals (Wwe. Bauermann).

— Alter Kalender: der hinkende. stolpernde Reichsbote (Lehrer Terbeek-Hinte). — Memorieboek 1801—1815, Statuten und Protokolle eines religiösen Vereins zu Emden (Konsul Lindemann). — Verschiedene auf die Bismarckfeier und die Fahrt der Ostfriesen nach Friedrichsruh 1895 bezügl. Drucksachen (Bleeker, Penning, Schnedermann jr., Ph. Janssen. v. Letten). — Seeatlas v. 1771 (v. Rensen). — Gedenkblätter des Kölner Dombauvereins (Fürbringer). — Papiere und Insignien der hies. Kräutnerzunft (in Verwahrung übergeben v. Kaufm. Klugkist). — Ph. Heck, Altfries. Gerichtsverfassung. mit sprachwissenschaftl. Beiträgen v. Th. Siebs (v. Verleger Böhlau-Weimar). — E. Edzards. Friesisches Jahrbuch (A. Meyer). — Waren-Lexikon in 12 Sprachen (B. Brons). — 2 Quartbände stenographischer Berichte der konstitutionierenden Nationalversammlung in Frankfurt a. M. 1848 (Dr. Lohmeyer). — v. Borssum Waalkes. Andreae Tiarae Annotationes, Aanteekeningen. betr. de Roomsch-katholieke kerk in Friesland sedert de hervorming tot 1696 (Dr. de Boer-Leeuwarden). — Berichte über das neue Museum van Oudheden in Groningen (Reichsarchivar J. A. Feith-Groningen). — Schrift über e. Genossenschaft friesischer Frauen in Haarlem, die sich der Armenpflege widmete (vom Verfass. Arzt Joh. Winkler-Haarlem), — Tafereelen van de bybelsche geschiedenis. von Houbraken u. andern Künstlern herausgegeben. Haag 1723 (K.-R. Schnedermann). — Schrift über Schwaben in Brabant u. Friesland (Joh. Winkler-Haarlem). — De Hel in Friesland (Derselbe). — Berichte über den Einzug des Königs Georg in Emden 1856 (Schnedermann jr.). — Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, 2 Bde.. herausg. v. Dahlmann, Kiel 1827 (Gen.-Superintendent D. Bartels). — Bekanntmachung von Napoleon I. über Rekrutierung der Kaiserl. Garde aus Ostfriesland u. deren Ausstaffierung (Bäckermeister H. de Vries). — Geneal. Werk über Hamburger Familien mit vielen Wappen (Lorenz Meyer u. O. Tesdorpf-Hamburg). — Festschrift „Das Bernwardsdenkmal in Hildesheim“ (Landgerichtsrat Viëtor - Hildesheim). — Ankunft der ersten Deutschen in Pennsylvanien u. ihre Ansiedelung daselbst, Vortrag von Pennypacker in Philadelphia, Beilage der mennonitischen Blätter (Frau Kommerzienrat Brons). — Glückwunschschreiben des Emder Magistrats an Friedrich den Grossen nach der Schlacht bei Kesselsdorf und dem Dresdener Frieden 1745, Brief des Deputierten Abegg aus Paris 1815 an den Bürgermeister Rösingh, betr. Wiedererstattung der durch die Franzosen weggeführten Emder Kanonen u. Schreiben Blüchers in derselben Angelegenheit (Landwirt Rösingh-Wolthusen). — Publikandum des Emder Magistrats, betr. die Sonntagsruhe 1817 (van Hoorn). — Genealogischer Kalender von 1785 (Gerken). — Lehrbuch der Navigationswissenschaft von dem Emder Lehrer Anhaltin, Amsterdam 1659 (Lootsen-Kommandeur Laarmann). — Italienisches Wörterbuch (Solaro). — Schuldverschreibung über den Ankauf eines Hauses in Appingadam an Bonne Wessels in Emden (Oberlehrer Dekker). — Kochbuch von 1754 (Schnedermann jr.). — Staatshandbuch für die Prov. Hannover von 1892 u. 1893 (L.-R. Klug). — 3 Bestätigungsurkunden von Bürgermeister u. Rat der Stadt Emden, betr. Ernennung zu Offizieren des städtischen Militärs v. 1793 bis 1805 (v. Hoorn). — Sämtliche Schriftstücke betr. die projektierte Pferdebahn in Emden und die darüber gepflogenen Verhandlungen (Poppinga-Norderney). — Abdruck einer Urkunde, betr. Einweihung der erneuerten Schlosskirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1892 (Buchdruckereibesitzer Gerhard). — Brief von 1821 mit

Bemerkungen über den Rückgang von Handel u. Schiffahrt in Emden (Schnedermann jr.). — Germanische plaatsnamen in Frankrijk (Joh. Winkler-Haarlem). — Taxe für die Gastwirte im J. 1785 (Franz Russell). — Verschiedene alte Schriftstücke u. Edikte aus der Zeit Carl Edzards (Sanitätsrat Dr. Lohmeyer). — Zeitschrift Herold, 2. Jahrg. 1874 (Oberbürgermeister Fürbringer). — Grosses Konvolut alter Schriftstücke, darunter: Amtsbeschreibung von Leerort, Lyst van het canon op de veste Leerort 1726, Auricher Chronik der Grafen aus der Zeit der Augsburgischen Konfession bis zum Passauer Vertrage, von Funk. 1795, 34 Zuschriften ostfries. Fürsten von 1647—1676 an Bucho Wiarda, Amtmann in Leer, u. Jhering mit eigenhändigen Unterschriften, Protokolle aus d. J. 1736 von Delegierten behuf Grenzbestimmungen zwischen Ostfriesland und Münster, Inschriften von Glocken 1756, Löhnungstabelle für das fürstl. Militär (Amtssekretär a. D. Rose-Varel).

II.

Altertümer, Münzen und Medaillen.

Zwei silb. Medaillen zum Andenken an den Sieg der Groninger über den Bischof v. Münster und auf den Tod des Prof. Blumenbach (v. Senden). — Altertüml. Kleidungsstücke u. Gefässe (Laarmann). — Wertvolle Medaillen aus d. Zeit der französ. Revolut. u. der napoleonischen Zeit (P. Westermann). — Zunderbüchse (Apetz). — Feuerzeug aus Stahl u. Stein (Eisenhändler Pleines). — 2 Schwerter u. ein Schlüsselbund, aufgegraben bei den Baggerarbeiten im Rathausdelft (Königl. Regierung zu Aurich). — Alter hannoverscher Pass und Zehnkreuzernote (Bertram). — Malerschild mit Götterbild und Vers (Malermeister van Veelo in Aurich). — Zunderbüchse (Fr. Russell). — Schild des Hauses „De gouden bril“ in d. Gr. Brückstr. (Dr. med. Sternberg). — Altes (katholisches?) Kirchsiegel, gef. bei Hohegaste, Kr. Leer (Lehrer Hoffmann-Westerhusen). — Uniform der ostfries. Landwehr 1813 (Ev. v. Letten). — Hölzerner Löffel mit Hausmarke, gef. bei Osterhusen (Landw. Ohling-Emden). — Alter Bronzeschlüssel, aufgegraben bei Papetjüch, Gemeinde Uttum (Gymnasiast Heikes). — Silberne und bronzene Medaillen der Ausstellungen zu Wittmund, Esens, Jemgum, Emden, Norden und zur Erinnerung an die Enthüllung des Lutherdenkmals zu Worms, sowie verschiedene Silber- und Kupfermünzen (Gerken). — Altertümliches Fenster vom Prestel'schen Hause in der Gr. Strasse (Graepel jr.) — Alte Darstellung aus dem Emder oder holländischen Militärleben (Tischler Walter). — Reste von Krügen mit Ornamenten, alte Münzen, Teil eines Säbelgriffs, gef. beim Graben der Cisterne des neuen Krankenhauses (Frl. E. Bösenhagen). — Ein Stempelkissen (Penning). — Münze Ludwigs XIV. (Graepel jr.). — Abbildung des Schiffes „Sara“ (v. Altschiffer Zeeman). — Assignat über 5 Livres (Penning jr.). — Gildepfennig der Schuhmacher (Gerloff). — Altes Hausgerät (A. Meyer u. H. u. P. Duhm). — Alte Schnitzarbeit (Asmus Hinderks). — Silberne Medaillen der Norder Ausstellung 1894 und Photographieen von der Ausstellung ostfriesischer Altertümer zu Norden 1894 (Ausstellungs-Kommission). — Alte Federwaage, sog. Enster (W. Loesing). — Altertüml. Messinglöffel, gef. beim Umbau des de Jonge'schen Hauses in der Hofstrasse (Uhrmacher J. G. Tholen). — Alte Kuppellampe (J. Loesing). — Eiserne Kiste mit Kunstschloss, seit Jahrhunderten auf dem

Rathaus zur Aufbewahrung von Dokumenten benutzt (Magistrat). — Verschiedene Geschirre aus dem vorigen Jahrhundert (Lohmeyer). — Verschiedene Kupfer- und Silbermünzen und Banknoten (Zahnarzt Visser). — Braunschweig-Lüneburgischer Mariengroschen v. J. 1704 und Emder Münze v. J. 1674 (v. Senden). — Assignat v. 3ten Jahre d. frz. Republ. über 1000 Franken (v. Rensen). — Münze aus d. Z. Ludwigs XIV., aufgegraben bei dem Prestel'schen Hause in d. Gr. Strasse (Graepel jr.). — Münstersche Münze v. J. 1708 (Risius). — Schlesische Silbermünze v. J. 1620 (v. Rensen-Rendsburg). — Alte Schlittschuhe aus Riepe (J. u. W. Loesing). — 2 Schilder der Häuser: „Goldener Adler“ und „de gouden poort“. — Tisch mit Stickerei aus dem XVIII. Jahrh. (Schnedermann jr.). — Altes Feuerzeug (Herrmann). — Wertvoller alter Spiegel (Schnedermann jr.). — 2 Lettertücher mit besonders feiner Arbeit (Fräul. Beneken). — 3 Damenkämme von Schildpatt aus dem Anf. d. XIX. Jahrh. (J. Mustert). — Steinerner Thürbogen aus dem „Uptrapp“ (Valk). — 19 Stück Basen und Reliefs von der Abschlusswand des Ennodenkmals in der hies. Gr. Kirche (Bau-Inspektor Otto-Leer mit Genehmigung der Königl. Regierung). — Zwei Untersätze für Lichtscheeren nebst alten Kerzen (Frl. de Pottere). — Alte Milchkanne (Lootsen-Kommandeur Laarmann). 2 bemalte Estriche (Polier Theessen-Wolthusen). — Ein langer schwarz überzogener Divan für den Oberlichtsaal (Fr. K.-Rath Brons). — Altertüml. Haube mit Brüsseler Spitzen-Garnitur (Laarmann). — Uhr mit silberner Kette aus England aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts (San.-Rat Lohmeyer). — Schreibpinsel aus China, Kindermützchen aus dem vorigen Jahrhundert (Laarmann). — Altertüml. Essbesteck (Goeman-Weener). — Bierkrug mit Zinndeckel von 1788 (Lohmeyer). — Theetopf u. Milchkanne aus dem Anfange dieses Jahrhunderts (v. Rensen). — Goldwage (v. Senden). — Tabaksbeutel von Robbenfell, Erinnerung an den früheren Robbenfang von Emden aus (Schwitzky). — Zinnerner Branntweinskopf (Kupferschmied Dinkela). — Zahlreiche Cement-Abgüsse von St. Nikolauskuchenformen (Kustos v. Jindelt). — Kupferner Sporn, aufgegraben zu Canum (Landwirt Heeren). — Stein vom alten Akkordhause zu Osterhusen v. J. 1723 mit Inschrift betr. den Osterhuser Akkord 1611 nebst Situationsplan (Ohling). — Ballonpost-Brief aus dem letzten französischen Kriege (Ohling). — Alte Tabaksdose mit kolorierter Landschaft (Weinhändler Schwitzky). — Stuhl aus dem Yachtschiff Friedrichs des Grossen bei seiner Fahrt nach der Knock (Frau Prof. Prestel). — Ein gleicher Stuhl (Schnedermann jr.). — Futteral mit zierlichen Holzschnitzarbeiten, darin ein Ring sum Andenken an die Erwählung Josephs II. zum römischen Könige u. der Jahreszahl 1690 (Bürgervorsteher Poelders). — Mörser von 1643 mit der Inschrift: amor vincit omnia (Lehrer Sundermann-Norden). — Steinbeil, gefunden bei Ihrhove (Bankgehülfe Penon). — Dolch mit Futteral, herrührend von den Sambesi-Negern in Afrika (Steuermann Wuppermann vom Leuchtschiff bei Borkumer Riff). — Eine Terrakotte, Einlegebild für einen Kamin mit dem Emder Wappen (Kaufmann de Beer). — Eine Menge alter Apothekergefässe v. Porzellan (Apotheker Rassau in Aurich). — Ein zinnerner Krug mit Bildern und Verzierungen; fein gestickte alte Hauben u. leinene Unterkleider für Kinder (Kaufmann Sikko Barghoorn). — Flöte, aus einem Knochen verfertigt, 10 Fuss tief ausgegraben in der Nähe des Akkordhauses zu Osterhusen (Ohling). — Urne ohne Ornamente, aufgegraben zwischen

Visquard u. Eilsum, 10 Fuss tief (Landwirt Martens in Visquard). — 9 alte Fensterscheiben a. d. „Dornumer Haus" i. d. Lookfenne mit Namen u. Inschriften (Witwe Raff in Amsterdam). — Ein Schultertuch aus dem vorigen Jahrhundert (Lootsen-Kommandeur Laarmann). — 2 Seidenstickereien auf Papier aus einem Stammbuche, alte Heiligenbilder (Kaufmann Loesing). — Ein alter Bilderbogen (Partikulier A. Meyer). — Verschiedene steinerne Kanonenkugeln aus der alten Oldersumer Burg (Partikulier Oscar Butenberg). — Stück vom Dachgebälk des ältesten Teiles der hiesigen Grossen Kirche (Dr. Höpken). — Alte Sparbüchse (J. Loesing). — Verschiedene in einander gekapselte Gewichtsstücke von 1 Pfund an bis zu einem Minimalgewicht (O. Butenberg). — Ein altes Waffeleisen (Schwitzky). — Eiserne Kugel, aufgegraben in der Nähe der Stadt (Wasserbau-Inspektor Stosch). — Kupferne Tabaksdose mit Inschriften und bildl. Darstellungen (O. Butenberg). — Stecknadelkissen von 1635 (Frl. Beneken). — Stecknadelkissen von 1760 (Schnedermann jr.). — Alter Glockenzug mit Stickereien auf Stramin (J. Loesing). — Das sämtliche Material der bei der Norder Ausstellung aufgebaut gewesenen altostfries. Küche (Ausstellungs-Kommission). — 3 alte Apothekergewichte (Apotheker Herrmann). — Eine grosse Anzahl von Geräten und Utensilien zur Ausstattung der in Angriff genommenen Einrichtung einer altostfries. Küche (von verschiedenen Gebern).

In Verwahrung sind der Gesellschaft übergeben: Ein sehr altes, in der Harle bei Funnix ausgebaggertes Kupfergefäss, ein bronzener Schlüssel, gef. bei Carolinensiel (Deichrichter Janssen-Funnix). — Reste einer goldenen Pael mit Halbedelsteinen aus dem XIV. od. XV. Jahrh., gefunden bei Westerhusen (Landwirt Bode-Westerhusen). — 2 Urnen, gef. beim Bau des Vorflut-Kanals zwischen Emden und Wolthusen auf dem ehem. Ihlerschen Grundstück in einem früheren, jetzt verwachsenen Sumpfe (Königl. Kanalbau-Kommission). Schön verzierter alter Eishaken — Kayerhake — (J. u. W. Loesing).

Für die Unterstützungen durch die Hannoversche Provinzialverwaltung und die Ostfriesische Landschaft, sowie für die freundlichen Mitteilungen und Zuwendungen, die uns von den verehrten Freunden und Gönnern unserer Gesellschaft auch in dem verflossenen Zeitraum zu Teil geworden, fühlen wir uns zu innigem Dank verpflichtet und halten uns ihrer ferneren gütigen Teilnahme bestens empfohlen.

Rechenschaftsbericht

über den

finanziellen Stand der Gesellschaft für die Zeit vom 1. Mai 1892 bis 30. April 1895.

Erstattet von dem zeitigen Rechnungsführer P. v. Rensen.

I. Einnahme.

1.	Beiträge der Mitglieder in der Stadt Emden .	ℳ	3120. —
2.	do. von auswärtigen Mitgliedern	„	1452. —
3.	Beihülfe der Ostfriesischen Landschaft zu Aurich	„	2500. —
4.	do. aus der Prov.-Hauptkasse zu Hannover	„	1650. —
5.	Zinsen	„	35. 39
6.	Vermischte Einnahmen	„	12. —
	ganze Einnahme	ℳ	8769. 39

II. Ausgabe.

1.	Zinsen für Schuldkapitalien	ℳ	1090. —
2.	Für Schuldentilgung	„	1725. —
3.	Lasten, Abgaben und Versicherungsprämie . .	„	869. 61
4.	Reparaturkosten der Gebäude	„	391. 67
5.	Für die Bibliothek	„	1033. 17
6.	„ „ Münzsammlung	„	219. 04
7.	„ „ Gemäldesammlung	„	370. 23
8.	„ „ Altertumssammlung (altostfries. Stube)	„	1628. 24
9.	„ Mobilien und Utensilien	„	456. 15
10.	Beiträge zu Gesellschaften f. Kunst u. Wissenschaft	„	99. —
11.	Verwaltungskosten	„	220. 60
12.	Für die Beleuchtung	„	254. 44
13.	„ „ Besoldung des Hauswarts nebst Heizung	„	855. —
14.	Druckkosten etc. (Jahrbuch 1892 ℳ 481. 25, Jahrb. 1893 ℳ 468. 69, Trachtenbilder ℳ 750, dazu anderweitige Druckkosten u. Buchbinderlohn)	„	1914. 39
15.	Vermischte Ausgaben	„	154. 77
	ganze Ausgabe	ℳ	11281. 31

III. Vergleichung der Einnahme und Ausgabe.

Die Einnahme betrug in den drei Rechnungsjahren .	ℳ	8769. 39
Die Ausgabe dagegen	„	11281. 31
also Fehlbetrag	ℳ	2511. 92

IV. Schulden.

Die Schulden betrugen am 1. Mai 1892	„	7098. 28
„ „ „ dagegen am 1. Mai 1895 .	„	7880. —
also vermehrten sich dieselben um . .	ℳ	781. 72

Verzeichnis

der am

1. Juli 1895 vorhandenen Mitglieder.

I. Ehrenmitglieder.

Allmers, Hermann. Gutsbesitzer zu Rechtenfleth bei Osterstade.
Bartels, Dr. theol., General-Superintendent in Aurich.
Berghuys, Kaufmann in Amsterdam.
Engelhard, Professor, Bildhauer in Hannover.
Friedlaender, Dr., Geh. Staatsarchivar in Berlin.
Gerlach, Buchdruckereibesitzer und Stadtrat in Freiberg in Sachsen.
Klopp, Dr., Archivrat in Wien.
Pleines, Pastor der franz.-reform. Gemeinde zu Emden.
Rassau, Oscar, Bildhauer in Dresden.
Rose, Amtssekretär a. D. in Varel.
Starcke, Ingenieur in Melle.

II. Korrespondierende Mitglieder.

Babucke, Dr. phil., Direktor des Altstädt. Gymnasiums in Königsberg i. Pr.
Blok, Dr. phil., Professor an der Universität in Leiden.
Boschen, Bildhauer in Oldenburg.
Bunte, Dr., Oberlehrer a. D. in Hannover.
Fabricius, Dr. juris, Oberlandesgerichtsrat in Stettin.
Grevel, Apotheker in Düsseldorf.
Holtmanns, Lehrer in Cronenberg bei Elberfeld.
Liebe, Dr. phil., Staatsarchivar in Magdeburg.
Nanninga Uitterdyk, Archivar der Stadt Kampen.
Pannenborg, Dr. phil., Professor in Göttingen.
Prinz, Dr. phil., Seminaroberlehrer in Tuchel i. Westpreussen.
Rose, Bürgermeister in Northeim.
Siebs, Dr. phil., Professor an der Universität in Greifswald.
Sundermann, Lehrer in Norden.
Winkler, Joh., Arzt in Haarlem.

III. Wirkliche Mitglieder.

a. Einheimische.

Barth, Senator.
Bauermann, H, Kaufmann aus Macassar (Celebes), z. Z. in Emden.

Bertram, Fr., Bankkassierer.
Bleeker, Partikulier.
Brons, B. jun., niederländischer Konsul, Senator a. D.
Brons, A., niederländischer Vice-Konsul und Senator.
Brons, F., schwedischer Vice-Konsul.
Brons, Bernhard J. S., Kaufmann.
Brons, Y., Kaufmann.
Bruns, Droguist.
Butenberg, O., Partikulier.
Dantziger, Kaufmann, Senator a. D.
Dekker, Oberlehrer an der Kaiser-Friedrichs-Schule.
v. Frese, Landrat.
Fürbringer, Oberbürgermeister.
Geelvink, H., Kaufmann.
Geelvink, P., Kaufmann.
Graepel, Senator a. D.
Haynel, Buchhändler.
Haenisch, Pastor.
Herlyn, Dr. med.
Herrmann, Apotheker.
Hoeltzenbein, Kaiserl. Bank-Direktor.
Höpken, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Hofmeister, Telegraphen-Direktor.
Kappelhoff, A., Kaufmann, Senator.
Klug, Landschaftsrat, Senator a. D.
Koppel, Bankier.
Laarmann, Lotsen-Kommandeur.
Lindemann, Russischer Vice-Konsul.
Loesing, J., Kaufmann.
Lohmeyer, Dr. med., Sanitätsrat.
Lohstöter, Amtsgerichtsrat.
Mählmann, Dr., Apotheker.
Metger, C. H., Senator.
Meyer, A., Partikulier.
Müntinga, Pastor.
Mustert, J., Kaufmann.
Pape, Kommerzrat.
Penning, T. Dreesmann, Kaufmann, Senator.
Reemtsma, Kommerzienrat, Senator a. D.
v. Rensen, P., Sekretär der Handelskammer.
Ritter, Dr., Gymnasial-Oberlehrer.
Schnedermann, Kommerzienrat, Senator a. D.
Schnedermann, M., jr.
Schüssler, Dr., Professor, Gymnasial-Direktor.
Schwalbe, Buchhändler.
Schwitzky, Weinhändler.
v. Senden, O., Rentier.

Sielmann, Kaufmann.
Smidt, Joachim, Kaufmann.
Suur, Direktor der Kaiser-Friedrichsschule.
Tammen. Dr., Gymnasiallehrer.
Tergast. Dr. med., Kreisphysikus.
Thiele, Fr., Kaufmann.
Thomsen, Amtsgerichtsrat.
Tillmann, Dr. med.
Valk, K., Belgischer Vice-Konsul.
Vocke, Kaufmann.
de Vries. Rektor der reformierten Klassenschule.
Zorn, Dr., Redakteur der „Emder Zeitung“.

b. Auswärtige.

Becker, Bürgermeister in Esens.
Becker, D., Kaufmann in Esens.
Bordeaux, Apotheker zu Barnstorf b. Bremen.
Brands, Pastor in Stapelmoor.
Brons, Th., Landwirt in Groothusen.
Brouer, Konsul in Leer.
Buschmann, Pastor in Horsten.
Conring, Dr., Amtsgerichtsrat in Aurich.
Dammeyer, Rentmeister in Petkum.
Dunkmann, Buchdruckereibesitzer in Aurich.
Diekhaus. Kaufmann in Papenburg.
Ditzen, Ober-Postsekretär a. D. in Leerort.
Ditzen, Pastor in Lübeck.
Douwes, Kaufmann in Hamburg.
Drost. Pastor a. D. in Marburg.
v. Brucken Fock, Dr. juris, in Middelburg in Holland.
Freerksen, Deichrichter und Gutsbesitzer in Larrelt.
v. Frese, V., Landschaftsrat zu Hinta.
Georgs, Gutsbesitzer in Damhusen.
Graefenhain, J. R., Kaufmann in Hannover.
Grasshof, Dr., Gymnasial-Direktor in Linden bei Hannover.
Harberts, H., Redakteur in Hamburg.
Heeren. N., Landwirt in Canum.
Hesse, Pastor in Larrelt.
Hobbing, Buchhändler in Leipzig.
Höfker, Pastor in Wybelsum.
Homfeld, Pastor in Wirdum.
Hoogestraat, Betriebs-Inspektor der Königl. Munitionsfabrik in Spandau.
Houtrouw, Pastor in Neermoor.
van Hove, Gutsbesitzer in Logumer-Vorwerk.
van Hove, Apotheker in Neustadtgödens.
van Hülst, Gutsbesitzer in Lintel bei Norden.
Juzi, Bank-Direktor in Geestemünde.

Kappelhoff, H., Kaufmann in Hamburg.
Kempe, Paul, Gutsbesitzer in Groothusen.
Graf zu Innhausen und Knyphausen auf Lützburg, Kammerherr und Landschaftsrat.
Kirchhoff, Konsistorialrat in Aurich.
Klinkenborg, Amtsgerichtsrat in Norden.
Kohlschütter, Hütten-Direktor in Norden.
Koopmann, Gutsbesitzer in Midlum.
Lantzius-Beninga, Oberförster a. D. in Aurich.
Lantzius-Beninga, Gutsbesitzer in Stikelkamp.
Lüpkes, Pastor auf der Insel Juist.
Metger, Superintendent a. D. in Groothusen.
Meyer, U., Pastor in Pilsum.
Meyer, Lehrer in Visquard.
Meyer, Josef L., Fabrikant in Papenburg.
Meyer, Senator in Norden.
Nieberg, Dr. med., in Neustadtgödens.
Peterssen, Dr. phil., Gutsbesitzer in Berum.
Pleines, Realgymnasial-Oberlehrer in Schönberg in Mecklenburg-Strelitz.
Pleines, Pastor in Canum.
Pleines, Dr., Oberlehrer in Otterndorf.
Rassau, Apotheker in Aurich.
Remmers, Pastor in Engerhafe.
Röben, Auktionator in Grossefehn.
Rulffes, beeidigter Auktionator in Pewsum.
Rykena, Weinhändler in Norden.
Sanders, Superintendent in Westerhusen.
Sasse, beeidigter Auktionator in Hage.
Schaer, Pastor in Rysum.
Schmidt, Kaufmann und Senator in Geestemünde.
Schweckendieck, Geh. Ober-Regierungsrat in Berlin.
Schweckendieck, Hütten-Direktor in Dortmund.
Schwiening, Landschaftsrat, Bürgermeister in Aurich.
Stroman, Pastor in Uttum.
Tapper, Buchdruckerei-Besitzer und Senator in Aurich.
Ulferts, beeidigter Auktionator in Esens.
Viëtor, Landgerichtsrat in Hildesheim.
Viëtor, Bleske, Pastor in Hinte.
Viëtor, J., Pastor in Greetsiel.
Voss, Pastor in Osteel.
Wagner, Dr., Königl. Archivrat in Aurich.
Weingardt, Hotelbesitzer in Aurich.
Wychgram, Dr. phil., Direktor der höheren Töchterschule in Leipzig.
Wychgram, N., Landwirt in Wybelsum.
Königliche Bibliothek in Berlin.

Verzeichnis
der
Vereine und Institute, mit denen die Gesellschaft in Schriftentausch steht.

Aachen: Aachener Geschichtsverein.
Amsterdam: Koninkl. Akademie van Wetenschappen.
Assen: Provinciaal Museum van Oudheden in Drenthe.
Bamberg: Historischer Verein für Oberfranken.
Berlin: Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte.
Berlin: Märkisches Provinzial-Museum.
Berlin: Gesellschaft für Heraldik, Sphragistik und Genealogie (der deutsche Herold).
Birkenfeld: Verein für Altertumskunde.
Bremen: Historische Gesellschaft des Künstlervereins.
Breslau: Verein für das Museum Schlesischer Altertümer.
Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte.
Darmstadt: Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
Donaueschingen: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar etc.
Dresden: Naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis.
Eisenberg: Geschichts- und altertumsforschender Verein.
Elberfeld: Bergischer Geschichtsverein.
Emden: Naturforschende Gesellschaft.
Freiberg: Altertumsverein.
Giessen: Oberhessischer Geschichtsverein.
Görlitz: Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Groningen: Societas pro excolendo jure patrio.
Groningen: Museum van Oudheden voor de stad en provincie Groningen.
Guben (Lübben): Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde.
Haarlem: Teyler's tweede Genootschap.
Halle: Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung der Denkmale.
Hamburg: Verein für Hamburgische Geschichte.
Hannover: Historischer Verein für Niedersachsen.
Heidelberg: Historisch-Philosophischer Verein (Universitäts-Bibliothek).
Jena: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
Kiel: Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
Köln (Trier): Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst.
Köln: Historischer Verein für den Niederrhein.
Königsberg i. Pr.: Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft.
Königsberg i. Pr.: Altpreussische Monatsschrift.
Königsberg i. Pr.: Altertumsgesellschaft „Prussia“.
Kopenhagen: Kongel. Nordisk Oldskrift Selskab.
Kopenhagen: Genealogisk Institut.

Leeuwarden: Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde.
Leiden: Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
Leipa in Böhmen: Nordböhmischer Exkursionsklub.
Linz a. D.: Museum Francisco-Carolinum.
Lübeck: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.
Lübeck: Museum Lübeckischer Kunst- und Kulturgeschichte.
Lüneburg: Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.
Meissen: Verein für die Geschichte der Stadt Meissen.
München: Königl. Bayrische Akademie der Wissenschaften.
Münster: Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst.
Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum.
Nürnberg; Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Oberlahnstein: Altertumsverein Rhenus.
Oisterwijk (Noord-Brabant): Genealogisch en Heraldisch Archief (N. N. Vorsterman van Oyen).
Oldenburg: Oldenburgischer Landesverein für Altertumskunde und Landesgeschichte.
Osnabrück: Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.
Petersburg: Commission impériale archéologique.
Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
Prag: Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Romans (Dep. Drôme): Société d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse des diocèses de Valence etc.
Rostock: Verein für Rostocks Altertümer.
Schmalkalden: Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde.
Schwerin: Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Speier: Historischer Verein der Pfalz.
Stettin: Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.
Stockholm: Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien.
Stuttgart: Württembergische Kommission für Landesgeschichte.
Thorn: Coppernicus-Verein für Kunst und Wissenschaft.
Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Utrecht: Historisch Genootschap.
Utrecht: Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
Washington: Smithsonian Institution.
Wernigerode a. Harz: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
Wien: Österreichisches Museum für Kunst und Industrie.
Wien: Akademischer Verein deutscher Historiker.
Wiesbaden: Verein für Nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung.
Würzburg: Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Zürich: Antiquarische Gesellschaft.
Zwickau: Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.

Im August 1895.

Franz, Ostfriesland und die Niederlande zur Zeit der Regentschaft Albas 1567—1573.

Nachträge und Berichtigungen.

Das spätere Auffinden interessanter Notizen sowie die nachherige Erkenntnis kleiner Unrichtigkeiten veranlasst den Verfasser zu einem Nachtrage. Selbst als die Arbeit bereits im Drucke war, wurde ihm noch manches handschriftliche und archivalische Material zur Verfügung gestellt, namentlich aus der Biblioth. d. Emd. Ges. f. bild. Kunst etc., und dies spätere Hineinarbeiten meist lokaler Daten veranlasste bereits im Text an manchen nicht immer geeigneten Stellen kleinere Zusätze, auf die hier noch in aller Kürze hingewiesen werden soll. Auch haben die beiden Schlachttage von Heiligerlee und Jemgum den Verfasser und diejenigen, welche sich mit ihm für den Gegenstand interessierten, bis zuletzt beschäftigt; das wenn auch nicht völlig befriedigende Resultat dieser letzten Untersuchungen vorzulegen, erschien nicht unangebracht. Zu den S. 11 Anm. 1 angegebenen Akten ist vor allem das wichtige Aktenstück der „Defensionales und Gegenartikul, productum Osnabrugae, 11. Sept. 1572“, das in einer gleichzeitigen Kopie aus genannter Bibliothek benutzt werde, hinzuzufügen. Nicht selbst vorgelegen haben dem Verfasser die Protokolle des Emder Kirchenrates und die Emder Kontrakten-Protokolle (aus dem Auricher Archive), doch wurden ihnen einige Notizen entnommen, welche die Gesellsch. f. K. u. v. A. zu Emden vermittelte. Eine Benutzung des in den niederländischen und belgischen Archiven gewiss noch reichlich vorhandenen Materials musste wegen Mangels an Zeit bis auf bessere Gelegenheit verschoben werden; doch wird eine Hebung jener Schätze der Geschichte Ostfrieslands grosse Förderung bringen, wie schon die wenigen im Emder Stadtarchive vorhandenen Abschriften von Akten des Brüsseler Archives beweisen. Auch in den spanischen und österreichischen Archiven dürften noch interessante Aktenstücke zu finden sein. Von handschriftlichem Material verdient vor allem noch Abel Eppens Chronik, die dem Verfasser in einer späteren Abschrift durch den Herrn Reichsarchivar Feith aus dem Groninger Archiv freundlichst zur Benutzung überlassen wurde, genannt zu werden. [Abel Eppens geb. zu Equard (nordw. v. Appingadam) 1534. Auf der Schule zu Groningen bis 1555, dann in Löwen und bei Melanchthon in Wittenberg, den er mit zu Grabe trug. 1562 heiratete er Wauke Lauwens; er hatte Besitztum zu „Enselense under Loppersum“. 1569 war er wedman

(Richter, vgl. Groninger Landrecht v. 1448 bei v. Richthofen, Rechtsqu. S. 316 § 11) zu Wirdum, später hielt er sich als Balling in Emden auf, 1596 war er bereits tot.] Sie verdiente wohl neben den Annales Frisiae v. Wicht's durch den Druck einem grösseren Kreise zugänglich gemacht zu werden. Eggerik Phebens Chronik, welche im Drucke von H. O. Feith (Utrecht 1867) vorlag, enthält weniger Bedeutsames für unsere Zwecke.

S. 6 Anm. 2 lies: I S. 401.[1]) — S. 8 Z. 12 v. unten l. Capitaine. — S. 12 Z. 16 l. Slot.

S. 13 Anm. 1. Dass Medmann die Schmähschrift gegen Spanien fälschlich zugeschrieben wurde, beweist O. Klopp II S. 610.

S. 13 Anm. 2. Über das Wirken der Gebrüder Ripperda vor ihrer Flucht nach Emden bringt Abel Eppens (bl. 52) noch interessante Einzelheiten. Als Dr. Mepsche sie am 8. Dez. 1566 auffordern liess, in Winsum „nene predicatie to holden dorch Obelum (?) van Westerhuysen uth oestvresland", antworteten ihm Wigbold und Asinga Ripperda, „dat Johan Mepsche solde gron. (= Groningen) waeren", sie wollten ihre Kirchen nach des Landes Resolution regieren, in der Hoffnung, dass die gesamte Landschaft sich einträchtlich der Reformation anschliessen würde. Haiko Manninga ging im Frühjahr 1567 mit Steine (?) Rengers, Johan v. Ewsum und Peter van Ziel (Delfzijl) nach Leeuwarden zu Arenberg, um die Entsendung von Kriegsvolk zu hintertreiben. Die Ommelande wollten sich ruhig verhalten, die „eingeschlagenen Altäre" wieder aufbauen und dem König „genug thun" (bl. 54 f.). Die Besatzung kam dennoch nach Groningen.

S. 15 Anm. 1. Über Graf Johann v. Falkenburg, der Grafen Edzard und Johann Oheim, bringen die sonst nicht ergiebigen Memoiren von Viglius und Hopperus (herausgeg. v. Wauters) noch eine charakteristische Mitteilung: Johann gehörte zu den wenigen, die zu Granvella nicht in Opposition standen (Wauters S. 64 u. S. 256).

S. 16 Mitte: Walwick. Wir haben später bei dem Bericht über die Gesandtschaft selbst Waelwyks eigne Schreibung „Waelwyk (Waelwyck)" gewählt. In Urkunden findet sich auch die Schreibung Walwich; dies ist die hochdeutsche Schreibart, die der niederländ. gegenüber nicht haltbar erscheint. Überhaupt machte die Schreibung der Eigennamen Schwierigkeiten: Brokes, Boschuizen, Entes gegenüber Brok und Boshuizen, Entens sind sicher unrichtig; ebenso ist Megen (vgl. das Lat. Meganus, comes Megensis u. den Ort Megen a. d. Maas, nö. v. Herzogenbusch) gewiss richtiger als Meghem. Wir haben die anfängliche Schreibung beibehalten, weil wir erst, als der erste Teil bereits gedruckt war, hierauf aufmerksam wurden und etwaige Missverständnisse vermeiden wollten. Ein Kenner der Sprachen wird vielleicht noch manchen Fehler finden, der uns entgangen ist.

S. 16 unten. Graf Johann hat die Heiratsartikel wohl doch nicht unterzeichnet, O. Klopp II S. 3 u. S. 608 Anm. 6, vgl. auch Text S. 340 (S. 220)[2]) Anm. 3.

S. 19 Anm. 2. Brederodes Aufenthalt in Emden für den 1. Mai 1567 bestätigt Abel Eppens (bl. 56). Imele Lottrich war „des Lutenant redjer" (Justizbeamter,

---

[1]) Wir beschränken uns auf die Berichtigung der wesentlicheren Versehen.

[2]) Die in Klammern gegebenen Stellen geben die Seitenzahl des Sonderdruckes.

eigtl.: Ratgeber) zu Loppersum, „want he hem ad placitum wyste to dienen“ (Eppens bl. 52). Ebenso war Sycke Panser, Mepsches Schwager, den wir S. 305 (S. 185) als Rheder bezeichnen, „redjer“.

S. 22. Dass Manninga die Geusen als kriegführende Macht anerkennen wollte, wenigstens Oranien als souveränem Fürsten das Recht der Kriegführung zusprach, beweist sein Brief an Graf Edzard vom Michaelis-Tage 1571, vgl. Text S. 393 (273) Anm. 1.

S. 22 Z. 9 l. Noot.

S. 26. Über Graf Edzards Beziehungen zu Ludwig v. Nassau giebt anderen Aufschluss die im Text S. 242 (S. 122) Anm. 1 mitgeteilte Stelle aus Arrhenius' Vita Ponti de la Gardie: Ludwig habe Geld von E. empfangen.

S. 27. Nach Abel Eppens bl. 58 f. kamen Ludwigs Streitkräfte hauptsächlich aus Ostfriesland und Oldenburg. Es mochten unter ihnen viele Niederländer sein, die nach Ostfriesland und Oldenburg geflohen waren und nun zurückkehrten, um die Heimat zu befreien. Bewaffnet wurden sie vornehmlich in Jacob Ripperdas Herrlichkeit („daer die huyslieden besunder und eerst up den geweer gestalt weren, als meest an den ziel und water gelegen“). Nach einem Briefe des Landschreibers Joh. Mus v. Coevorden v. 25. April 1568 (Gr. Bijdr. VIII 66) waren es 300 meist „ongeweerde und heerlose Knechten“, mit denen Ludwig Wedde besetzte.

S. 28 unten. Nach Rengers und Eppens kam Ludwig am 3. Mai nach Slochteren und am 4. über „Hoechmeer“ (das Hoeksmeer) nach Appingadam, das Panser am 3. räumte. Panser zog sich „dor tyamsweer und Ryp (Zeerijp) na Beem (Bedum), want sie den stadtwech niet dursten brucken“. Bei der im Text mitgeteilten Aktenstelle erscheint aber der 4. Mai dem 2. gegenüber nicht haltbar.

S. 30. Den 11. Mai als Musterungstag (bei Dykhuizen w. v. Appingadam) bestätigt Eppens, der aber vielleicht nur Rengers folgt.

S. 31 Z. 4 l. Ham, nicht Haren.

S. 32. Über die Tage, die dem Treffen von Heiligerlee vorangehen, giebt Eppens (bl. 63) noch einige Zusätze. Am 20. Mai morgens war Ludwig in Winsum (n. v. Groningen, wo die Ripperda Besitzungen hatten). Auf die Kunde, dass Arenberg in Groningen eingetroffen sei und nach Wittewierum weiter marschiere, eilte er des Nachts nach Appingadam zurück. Am Morgen des 21. lagen nach Rengers Arenbergs Spanier und Italiener in Wittewierum, Vegersheims 600 Knechte „up Tuinga off Rengers huesz..“, Huysinges 5 Fähnl. in ten Post. Am 21., 5 Uhr nachmittags, kam es zu dem Scharmützel und zwar zwischen Garrelsweer und der östl. davon gelegenen Merumer Brücke („Merumer tyl“, s. v. Loppersum). Ludwig führte 150 Schützen und 30 Reiter; 9 blieben tot. Der Rückzug ging über die Equarder Brücke (östl. v. der genannten Mer. Br.). — Am 22. Ruhe und Kriegsrat in Ludwigs Lager. Arenberg wollte nach Wirdum rücken, um Appingadam „to belegen“. Abends 11 Uhr begann der Abmarsch Ludwigs, der über Siddeburen ging, nicht wie es fälschlich P. Bor folgend im Text heisst, über Slochteren (bei Starckenburg-Visscher heisst der Weg „Sommer-Weg“; dies stimmt mit Mendoza, der sagt, der Weg sei ein Fussweg gewesen, der direkt von Appingadam führte). Arenberg folgte auf demselben Wege (Mendoza u. Groen v. Prinsterer III, 220 ff.). Die Kriegsgefangenen (es waren die 100 Mann, die am 12. Mai bei Haren gefangen worden waren)

hatte man in der Bruder-Kirche zu Appingadam eingeschlossen, auch die Wachen bis Sonnenaufgang stehen lassen, so dass Arenberg vor 6 Uhr morgens von dem Abzug des Gegners nichts merkte. Ludwig zog „die ganze Nacht bis auf den volgenden Mittag“ (Gr. Prinsterer l. c.). Er selbst nahm im Kloster Quartier, um möglichst schnell von dem Anmarsch des Feindes Nachricht erhalten zu können. Sein Kriegsvolk hatte er „in der Nehe und sonderlich bey einem Dorff, Winnigkoth (Winschoten) sich legern lassen“ (Gr. v. Prinst. l. c.; Rengers: er zog „na Wijnscoten“). So kann Rengers auch später bei Heiligerlee sagen, dass Ludwig mit seiner Schlachtordnung von Winschoten kam: auf einem (heute verschwundenen) Fusspfade, der von Winschoten nach Napels und weiter nach Westerlee führte, konnte Ludwig seine Truppen in kürzester Zeit heranführen. Auch stand ein Teil wohl auf der Ostergaste in Westerlee („in der Nehe“), so dass die Möglichkeit, die spätere Aufstellung zu nehmen, gegeben war. P. Bor berichtet sicher irrtümlich, dass die Spanier über Winschoten anmarschierten. Was das Aufgeben des festen Klosters betrifft, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Ludwig dieses den Spaniern freiwillig auch in der Absicht überliess, sie hinter sich her auf das verräterische Terrain zwischen dem Sandrücken des Klosters und der Ostergaste, das heutzutage von der Winschoter Trekvaart durchschnitten wird, zu locken.

Heiligerlee.

Nach einem Besuche auf dem Schlachtfelde von Heiligerlee, nach einer erneuten Prüfung und Sichtung des zugänglichen Materials und nach einem in mancher Hinsicht fördernden Briefwechsel mit Herrn Lehrer A. J. Smith in Noordbroek unternehmen wir den Versuch, das Gefecht auch lokal zu fixieren. Wohl sind wir uns der Schwierigkeiten bewusst, welche eine endgültige Entscheidung vorläufig verhindern; aber wir hoffen durch nachfolgenden Versuch zu einer Untersuchung anzuregen, welche auf Grund einer Vergleichung des gesamten Materials und besserer militärischer Kenntnisse, als uns zur Verfügung standen, zu einer definitiven Beantwortung der interessanten Frage gelangen wird.

Nach dem Zeugnis des Geusenliedes haben wir das Schlachtfeld zwischen dem Kloster und Winschoten zu suchen. Keine der Quellen widerspricht dieser Mitteilung: Strada, Meteren, Eppens (s. u.), auch Oraniens Bericht an Aug. v. Sachsen bestätigen sie. Da das Gefecht allgemein bei Heiligerlee genannt wird, haben wir das Schlachtfeld in der grösseren Nähe des Klosters zu suchen. Das Wegenetz, die Bewaldung, auch die Gangbarkeit des Geländes waren vor 300 Jahren sicher andere als heute. Karten aus jener Zeit mit einigermassen genauen Angaben waren nicht zugänglich, dürften auch schwerlich vorhanden sein. Erst aus verhältnismässig später Zeit, aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., konnten wir einige benutzen; doch waren auch sie so schwer zu lesen, dass die Begrenzung der Waldbestände, die Festlegung der Wege nur zum Teil gelang.

A. „Die Ruyter hielden 't Wagenpadt“ meldet das Geusenlied. Mendoza zufolge hielten sie auf der rechten Flanke Ludwigs und machten Front gegen die Strasse, auf der die Spanier vorrückten; nach Roger Williams standen sie in dem „mont van de strate“ und circa 600 Schritte vor dem grossen Bataillone der Geusen. Die Spanier rückten an von N. oder besser NW., vgl. Paulinus u.

das Hogenbergsche Bild. Den Zandweg („Zandweg v. Eexta“ auf dem Kärtchen), der von Eexta nach der Westerlee'er Strasse herüber führt und sich durch seine vielfachen Windungen als alter Weg dokumentiert, dürften sie auf ihrem Anmarsche schwerlich benutzt haben, da sie dann den Westerlee'er Weg hätten betreten müssen, der nach unserer Annahme von Ludwig beherrscht wurde, (s. u.). Wahrscheinlich haben sie den Weg benutzt, der von Scheemda nach Winschoten führte (es ist wohl die heutige Chaussee an der Winschoter Trekvaart; letztere bestand 1568 noch nicht. Die Karte v. Starckenburg-Visscher zeigt den Weg; ihr hat vielleicht eine ältere Karte vorgelegen; denn die Trekvaart ist fälschlich an der Stelle des „Zandwegs n. Eexta“ und in dieser Richtung weiter bis Winschoten eingetragen.) Auf ihn scheint eine Bemerkung bei v. Meteren zu gehen, der berichtet, dass Adolf v. Nassau bei seiner ersten Attacke einige Brücken besetzen wollte und dass Arenberg ihm entgegenzog, um sich ihrer zu bemächtigen. Der Scheemda'er Weg (d. heutige Chaussee) aber führte über mehrere Brücken, da e. alter Wasserlauf (später durch die Trekvaart entwässert) ihn — nach Mitteilung des Herrn Smith — mehrfach kreuzte. Vielleicht bezieht sich hierauf auch eine Stelle bei Roger Williams, der berichtet: als Ludwig die leichten Pferde des Feindes „aen de Nuse“ bemerkte, habe er ihm seine 200 Pferde entgegengeschickt. Der Herausgeber von Williams' Memoiren vermutet unter „de Nuse“ einen Wasserlauf, der dann mit dem obeng. Wasserlauf identisch wäre. Doch bleibt der erste Angriff Adolfs v. Nassau zweifelhaft. Mendoza, Paulinus, Londoño, das Geusenlied, auch Abel Eppens wissen nichts von ihm, erst Rengers S. 327 berichtet hiervon. Vielleicht fand nur ein Zurückweichen der vorgeschobenen Kavallerie statt, obgleich der Scheinangriff und das Zurückgehen der Reiterei zur Erklärung des unbesonnenen Vorgehens der Spanier dienen würde (vgl. Text). — Am Südrande des Heiligerlee'er Gehölzes auf der Strasse von Scheemda nach Winschoten (die als wagenpad auf dem Kärtchen bezeichnet ist) hielt Graf Adolf. Die Stelle dürfte nicht mehr genau zu bezeichnen sein. Patrouillen hielten wohl weiter vorne (westl.) bei dem Kreuzungspunkte des Scheemda'er Weges mit der aus SW. kommenden Westerlee'er Strasse (am heutigen Monument) — das Gros der Reiterei aber stand mehr zurück (östl.) auf dem rechten Flügel (vor dem grossen Bataillon), um auch die Wege, die in nördlicher Richtung durch das Heilgerlee'er Gehölz und zum Kloster führten, zu beherrschen. Von hier gingen sie — wenn die erste Attacke stattfand — bis in die Nähe des heutigen Klosterlaans vor, oder sie zogen sich, die mit der Vorhut des Feindes scharmützelnden Patrouillen an sich ziehend, langsam auf der Strasse nach Winschoten bis etwa zum Molenhorn zurück. So zogen sie die Spanier auf das grosse Bataillon und brachten sie in die Nähe des Hinterhaltes. — Keine der Quellen berichtet, dass die Spanier auf ihrem Anmarsch das Kloster berührten; zwar war es später von den Spaniern besetzt und musste von den Geusen wiedererobert werden, doch scheinen sich erst die fliehenden Spanier in das befestigte Kloster geworfen zu haben. Wenn das Geusenlied vers 7 von den Spaniern schreibt: „maer buyten t'Bosch, nu staende bloot“, so kann dies sehr wohl bedeuten, dass die Spanier auf dem Scheemda'er Weg vorgehend die Stelle passierten, wo die Bäume, welche sich an der Strasse von Westerlee hinzogen, bis an den Heiligerlee'er Busch reichten (ungefähr beim heutigen Monument). Die Bäume hatten bis dahin die Aufstellung der Geusen und das Terrain verdeckt; so ist die Überraschung der Spanier, von

der das Geusenlied berichtet, wohl zu verstehen. Immerhin könnte Arenberg einen Teil seiner Truppen — vielleicht die 5 deutschen Fähnlein (mit dem Tross) auf das Kloster dirigiert haben, etwa auf dem Klosterlaan oder auf dem Wege, der weiter nördlich in weitem Bogen zum Kloster führte („Zandweg zum Kloster“ auf unserem Kärtchen). Hiermit wäre die Thatsache gut zu vereinbaren, dass die deutschen Fähnlein überhaupt nicht zum Schlagen kamen. Doch bleibt dies bei dem Mangel an bestimmten Nachrichten Vermutung, wenn auch Arenberg, wollte er anders Meghem in fester Stellung erwarten und Ludwig festhalten, neben dem Besitze der Hauptstrasse, die Ludwigs Rückzug beherrschte, der des Klosters vor allem wichtig sein musste. Die Spanier hätten dann die Strasse, die Deutschen das Kloster besetzen sollen. — Die Zahl der Reiter wird bald auf 200, bald auf 300 angegeben; Führer waren Adolf und Jost von Schauenburg, der mit Adolf zugleich zu Ludwig gestossen war (Phebens S. 26). Im Text S. 34 Anm. 1 hatten wir Paulinus' Worte: „Equitatu ad orientem solem Adolpho Fratri et Jodoco Scowenburgico commendato“ als Frontrichtung interpretiert. Doch will Paulinus hiermit nur im allgemeinen die Stellung „im Osten“ bezeichnen, nicht die Front, die nach NW. ging (vgl. den Gebrauch des „ad septentriones“ über den Anmarsch der Spanier). Ebenso ist die Stelle: „duplici acie in hostem versus occidentem instructa“ dahin zu verstehen, dass die beiden Gewalthaufen im W. standen. — Von einer Teilung der Reiterei, von der wir im Text berichten, findet sich nichts in den Hauptquellen. Mit der Stellung der Nassauischen Reiterei (am Busche) lässt sich Mepsches Bericht, Ludwig habe Reiter in dem Gehölz versteckt, wohl vereinen.

B. Die 400 Walen. Als ihren Führer nennt Abel Eppens „Gerryt up den Knyp“, einen alten erfahrenen Kriegsmann. Nach ihm wie nach Rengers standen sie in Torfkuilen und beherrschten die Anzugsstrasse der Spanier (bl. 64 „was reede die slachorde alsoe gestalt und gelecht, dat die wech offte antoch der vyanden dorch hemelicke 400 scutten, dar gerryt up den knyp een olt krysman vuerer van was, by grav. Lodewik wol vor besettet weren in torffcuylen und niet gesien konden worden“. Paulinus lässt sie in Gräben vorwärtskriechend sich dem Feinde nähern. Das Geusenlied (vers 4), nach dem sie aus einem „slot“ (Graben) schossen, nennt sie mit den Reitern zusammen, wohl nicht nur des Reimes wegen, sondern weil sie zusammen standen (vgl. vers 9: Sijn Ruyters reden stracx na't Bos . . De Walen volghden uyt haer gracht). Hogenbergs Bild zeigt sie an dem „wagenpadt“ und neben den Reitern aus einem „slot“ vorgehend. Und zwar lagen sie dem Bilde zufolge südöstl. vom Heiligerlee'er Gehölz, wohl an dem Schnittpunkt der heutigen Chaussee (= wagenpadt) mit dem in östlicher Richtung von der Winschoter Chaussee abzweigenden Wege nach Bovenburen. Der Weg, den das Bild im Vordergrund zeigt, ist wahrscheinlich die heutige Winschoter Chaussee; vor Winschoten, linker Hand, hat das Bild 3 Mühlen, in denen wir das heutige Molenhorn zu sehen haben, wo auch nach Herrn Smith alte Karten 3 Mühlen haben. Auf der rechten Seite des Bildes biegt die Strasse von Winschoten nach links, d. h. nach W. um: bei dem Knie tritt das Gehölz an die Winschoter Strasse, vgl. unser Kärtchen. Der ebengenannte Schnittpunkt könnte das „trivium“ sein, bei dem nach Egg. Phebens S. 27 die „Galli“ lagen. Nicht ganz stimmt hiermit Rengers überein; er erzählt: „die spanische Artillerie stand auf dem Wege bei Heiligerlee (heutige Chaussee

nach Winschoten, s. u.), die Spanier aber gingen auf dem „schmalen Wege“ vor (Weg nach Napels?, s. u.) „darentusschen stunden up 400 schutten, de graff lodewich in torffkuelen had verborgen“. Nach ihm lagen sie also nicht direkt an dem „wagenpadt“, sondern zwischen den beiden genannten Wegen, etwa bei B''. Strada berichtet, dass Arenberg in dem Bestreben, den Sumpf möglichst zu vermeiden, die Spanier dem Hinterhalte nahe brachte (s. u.) und dass die Walen „sub imo colle“ lagen. Letzteres würde mit der Stellung des Hogenberg'schen Bildes stimmen, wenn, wie Herr Smith berichtet, das Terrain an dieser Stelle niedrig ist, eine „leegte“ bildet (vgl. Kärtchen). Auch v. Meteren berichtet von dem Umgehen des Sumpfes; nach ihm aber standen die wallon. „Arkebusiere“ „achter eenen dyck“. Ebenso berichtet Sickensz. in seinem Geständnis, Ludwig habe 400 Schützen hinter eine Anhöhe geschickt, von der aus sie die Spanier beschossen. Der ausgehobene und aufgeworfene Teil des Grabens oder der Torfgruben mag als Deich erschienen sein und die Walen noch mehr vor frühzeitiger Entdeckung geschützt haben. Bei der Stellung der Walen konnte Mepsche auch an Alba berichten, dass Ludwig Schützen in dem Gehölze verborgen habe — das Gehölz stiess hart an die Strasse, welche die Walen unter Feuer hielten, und erstreckte sich bis nahe an ihre Stellung. P. Bor berichtet, dass „3—400 schutten ter zijden in seeckere drooge dwarssloten“ versteckt lagen und bei ihrem Hervorbrechen „opte Spaengiaerts van der zijden“ trafen. Londoño (in seiner S. 36 Anm. 3 citierten Denkschrift) bezeichnet die Walen als „arcabuzeria“ (vgl. Meteren): er meldet, dass die „busschieter“ (so übersetzt Fruin den Ausdruck) die Pikeniere der Feinde stützten und auf der Seite deckten und dass die Spanier namentlich durch sie schwere Verluste erlitten.

C. Das grosse Bataillon. Nach Mendoza stand es auf dem rechten Flügel auf festerem Boden, vor sich hatte es Sumpf. Nach Roger Williams stellte Ludwig Hendrik v. Siegen, der es kommandierte, 600 Schritte „voorwts in de heyde“ — Ludwig selbst hielt (s. u.) auf der Oostergaste, von hier aus sind demnach die 600 Schritte zu berechnen. Auf Siegens Bataillons bezieht sich auch wohl die Meldung v. Meterens, dass ein grosser Haufen der Nassauer nur 2 Fahnen fliegen liess und hierdurch Arenberg und die Spanier über seine Stärke täuschte. Dass Siegens Bataillon übrigens das grössere gewesen, geht allein auf Mendoza zurück; das Geusenlied (vers 5) nennt es das „Verlooren hoopken“, was auf eine kleinere Anzahl schliessen liesse. Aber die vorgeschobene Stellung des Bataillons, seine Aufgabe, den ersten Angriff des Feindes aufzuhalten, die Thatsache, dass nur wenige Fahnen entfaltet waren und Ludwig seine Kerntruppe zur Entscheidung zurückhielt, mag diese Bezeichnung des grösseren Haufens als „verlooren hoopken“ erklären (V. h. = Vorhut auf d. Marsche, hier = erstes Treffen; vgl. Jähns: Geschicht. der Kriegswissenschaften, München, Leipzig 1889, I, S. 476: „Trewer Rath . . eines Alten“. V. h. = 3200 Mann; vgl. S. 519). Seine Thätigkeit im Gefecht war mehr defensiv, die Offensivkraft des nassauischen Heeres lag in dem zurückgehaltenen linken Flügel und in dem Hinterhalte. Als Standort des „Verlooren hoopken“ nennt das Geusenlied einen Galgen. Zwar ist ein solcher in der Umgegend von Winschoten und Heiligerlee nicht nachweisbar (die Galgen bei Zuidbroek und bei Wedde können nicht in Betracht kommen). Aber Hogenbergs Bild zeigt eine Anhöhe mit einem Galgen und zwar links, d. h. westlich von den 3 Mühlen (Molenhorn). Diese Anhöhe kann nur

Napels sein. Möglich, dass Ludwig v. Nassau, als er fast drei Wochen nach dem Treffen (23. Mai bis 10. Juni) in der Nähe v. Heiligerlee stehen blieb, hier einen Galgen errichten liess, um gefangene Spanier, meuternde Soldaten, übelwollende Einwohner zu hängen (diese Ansicht hat nach Herrn Smith bereits Hooft geäussert). Mit der Annahme, dass das grosse Bataillon bei Napels Stellung hatte, stimmt auch die Angabe bei Abel Eppens überein, dass durch die spanischen Kanonen von den Geusen nur wenige getroffen wurden „als in een leechte staende nae winscoter moelen". Dies muss auf das grosse Bataillon gehen, da das kleine Bataillon höher stand, auch wie das Geusenlied ausdrücklich bemerkt, von Kanonenkugeln getroffen wurde. Demnach stand das Bataillon bei Napels (Galgen) auf festerem Boden (Mendoza), aber in einer Senkung des Terrains (Eppens). Auf das grosse Bataillon stiessen die Spanier unter Bracamonte, welche nach Rengers „den smallen wech langes" zogen. Dieser schmale Weg ist wohl mit der „middelstrate" bei Williams identisch. Noch heute aber führt von Napels aus ein Weg in nördl. Richtung, der früher, als die Trekvaart noch nicht bestand, bis zur Winschoter Chaussee gereicht haben mag. Auf ihm könnten die Spanier, vom Kloster anrückend gegen das Gros Ludwigs vorgegangen sein. Hiermit ist die Nachricht v. Meterens und Stradas, dass die Spanier den Sumpf zu umgehen suchten, sich dabei aber dem Hinterhalte näherten, wohl zu vereinbaren (B ist nur ca. 500 m, B″ kaum 200 m von dem Wege entfernt). Die spanische Artillerie hatte Aufstellung genommen nach Rengers „vor den busch an den wech bij hilligerlee". Das Hogenberg'sche Bild zeigt sie an der SO.-Ecke des Heiligerlee'er Gehölzes auf der Strasse nach Winschoten haltend. Ein nach unserer Meinung entscheidender Umstand spricht für diese Aufstellung der Artillerie: Graf Adolf war vor Arenberg auf der Strasse nach Winschoten zurückgewichen, etwa bis zum Molenhorn. „Sijn Ruyters reden stracx na't Bos, die 't grof Geschut in namen" meldet das Geusenlied, und das Hogenberg'sche Bild zeigt die Reiter, wie sie zu dem Gehölze gegen das Geschütz ansprengen (Graf Adolf fällt an ihrer Spitze etwa bei Punkt 1 unseres Kärtchens). Hätte das Geschütz aber westlich des „schmalen Weges" gestanden, mehr nach dem heutigen Denkmale hin, so wäre Graf Adolf nicht auf die Artillerie gestossen, sondern auf die weichenden Spanier oder auf das vorgehende grosse Bataillon, das dann auch wohl das Geschütz genommen hätte. Die spanische Artillerie muss zum wenigsten östl. des schmalen Weges gehalten haben. Die vorgeschobene Stellung der spanischen Artillerie wird auch aus der Thatsache begreiflich, dass sie auf Arenbergs Befehl noch avanciert war und durch ihr Vorgehen die Spanier unter Bracamonte zum Angriff verleitete. [Das Vorziehen der Artillerie erklärt sich aus der damals herrschenden taktischen Regel, die Geschütze namentlich gegen die feindl. Reiterei zu verwenden, Jähns I, S. 476 u. 569. Arenberg wollte hiermit seine Schwäche an Reiterei ausgleichen, auch beherrschten die Geschütze die Hauptstrasse. Erst als man die Reiter nicht traf (Geusenlied, vers 8), scheint man die Infanterie unter Feuer genommen zu haben.]

D. Das kleine Bataillon stand nach Mendoza auf dem linken Flügel und lehnte sich an einen Hügel. Mendoza nennt den Hügel „monticule" (in der franz. Übersetzung) und scheint ihn damit in Gegensatz zu dem Heiligerlee'er Hügel zu bringen; auch erwähnt er nicht, dass auf dem „monticule" das Kloster gestanden hätte. Der Annahme, dass die Oostergaste jener Hügel gewesen,

steht demnach bei Mendoza nichts entgegen. Nach Mendoza zog sich das Gebüsch, welches an die Angriffsstrasse der Spanier stiess (d. h. an den Weg nach Winschoten), bis auf die Spitze des von dem kleinen Bataillon besetzten Hügels. Auch dies würde auf die Oostergaste passen, wenn anders nach Hrn. Smith ältere Karten an der Mündung des Sandweges v. Eexta in die Westerlee'er Strasse u. auf der Oostergaste dichteres Gehölz aufweisen (Starckenborg-Visscher zeigen eine Allee längs der Westerlee'er Strasse). Das kleinere Bataillon ist mit den „Doppelsöldnern" des Geusenliedes identisch, die „Westwaerts" von dem verlooren hoopken standen und „hooger gheleghen" waren. Ludwig von Nassau führte sie persönlich zum entscheidenden Angriffe vor (vers 9; er hielt nach Paulinus „in primis ordinibus majore in acie ad occidentem"). In ihnen hatte er die Hauptstärke seines Heeres vereinigt — mochten sie auch der Zahl nach schwächer sein, der Bewaffnung, der Schlagfertigkeit nach waren sie die stärkeren, das eigentliche Gros der Aufstellung; deshalb kann sie auch Paulinus als „maior acies" bezeichnen. Auch darf nicht vergessen werden, dass ein Teil des Bataillons, die Schützen, ausgeschwärmt war (s. u.), nach deren Heranziehung das Bataillon auch an Zahl das grössere sein konnte. Die Spanier scheinen den kleineren Gewalthaufen erst später erspäht zu haben, wie denn überhaupt die Rekognoszierung von Seiten Arenbergs mangelhaft war. Es fehlte an Reiterei, die erst mit Meghem anrückte (mit Meghem kam auch erst Martinengo, vgl. Strada; Rengers und Bor nennen ihn, Bor mit 4-500 Pferden, bereits unter Arenbergs Truppen). Das kleinere Bataillon wurde von den spanischen Kanonen getroffen (vers 8 des Geusenliedes); doch war der Schade kein grosser, womit Paulinus Nachricht, Ludwigs acies sei „propemodum integra" gewesen, als sie angriff, übereinstimmt. Nach Paulinus ging Ludwig auf die Nachricht von Graf Adolfs Tode zum Angriff vor; wann Ludwig die Nachricht vom Tode seines Bruders erhielt, wird nicht mehr nachzuweisen sein; die anderen Quellen machen es wahrscheinlich, dass die Offensivbewegung schon begonnen hatte, als Adolf fiel (wenn er überhaupt bei der Attacke und nicht erst beim Kloster blieb, letztere Nachricht findet sich wohl zuerst bei Rengers). Ein Umgehen des Hügels durch Ludwig, wovon mehrere Schriftsteller, z. B. noch Motley, berichten, kann wohl nur dahin verstanden werden, dass Ludwig seinen Haufen auf den Abhängen der Oostergaste herum zum Angriff führte. „God zij met ons" war die Losung der Nassauischen (Geusenl. v. 12). Von der Oostergaste aus scheint Ludwig auf einem Pfade vorgegangen zu sein, der ihn schneller als die Westerlee'er Strasse an den Feind brachte u. noch heute als „Bovenpad" durch das Moor führt (der Name scheint zu beweisen, dass er höher und fester ist als die Umgegend; nach Herrn Smith ist er wahrscheinl. ein alter Weg; auch mag er früher bis an die Winschoter Chaussee gereicht haben). Doch lassen wir es unentschieden, ob Ludwig nicht die Westerlee'er Strasse zum Angriffe wählte und auf diesem Wege, allerdings einem Umwege, dem Feinde in die Flanke fiel. Dass an der Oostergaste ein Heerhaufen hielt, macht auch der Umstand wahrscheinlich, dass Ludwig später auf der Oostergaste sein Lager hatte, was ein viereckiger, von einem Graben umschlossener Raum zu beweisen scheint, der noch heute als Befestigung seines Lagers bezeichnet wird [vgl. Zuidema: Oudheden van Westeren Heiligerlee, Groninger Volksalmanak 1840: „Misschien .... daagt er eenig licht op, betrekkelijk eene zekere vierkante plaats op de Oostergarste, vrij ruim

van omtrek en met niet onduidelijke sporen van grachten omringd, tegenover den zoogenaamden Molenhorn gelegen. Er zijn er die denken, dat (daar hoogstwaarschijnlijk de bekende veldslag in 1568 westelijk van het klooster naar de zijde van Westerlee heeft plaats gehad) deselve tot eene plaats van aanval op, of verdediging tegen den vijand zal hebben verstrekt" — mitgeteilt von Herrn Smith. Man beachte hier die Orientierung nach dem Molenhorn, die grosse Ähnlichkeit mit der Stelle bei Eppens hat].

E. Die Tirailleure. Sie hielten Mendoza zufolge auf der linken Flanke den Abhang des Hügels besetzt, an den sich das kleinere Bataillon lehnte. Sie sind sicher identisch mit den „Duytschen schutten" des Geusenliedes, nach dem sie „langhs het Moer standen" und mit neuen spanischen Rohren bewaffnet waren, die man dem Feinde genommen. Beide Angaben sind leicht miteinander zu vereinen: die Schützen bildeten die Verbindung zwischen den beiden Gewalthaufen auf einem Pfade, der noch heute am Rande des Moors von der Oostergaste nach Napels läuft; zugleich hielten sie den Abhang der Oostergaste besetzt, um die Westerlee'er Strasse zu beobachten. Ihre Rückwärtsbewegung, welche die Spanier mit zum Angriffe verleitete, erklärt sich wohl dadurch, dass Ludwig die ausgeschwärmten Schützen, als er zum Offensivstoss ausholte, an sein Bataillon heranzog. Deshalb zeigt sie auch das Hogenberg'sche Bild nicht.

Der obigen Schilderung widerspricht keine der Hauptquellen. Mendoza, Paulinus, das Geusenlied, Oraniens Bericht vereinen sich zu einer einheitlichen Darstellung. Der Verlauf des Gefechtes ist genau zu verfolgen. Die Nachricht, dass Ludwig die Hauptwege besetzt gehalten, bestätigt sich. Die oben genannten 5 Abteilungen nennt allein das Geusenlied (Reiter, Walen, verlorener Haufen, Doppelsöldner, deutsche Schützen), Mendoza nennt nur 4 (die Walen nicht), ebenso Paulinus (Tirailleure nicht). Von der Teilung der nassauischen Infanterie in zwei Heerhaufen berichtet das Geusenlied, Mendoza, Paulinus (duplex acies), Londoño („dos esquadronas", die nach ihm aus Pikenieren bestanden), auch Abel Eppens, wenigstens erfordert seine „erste Schlachtordnung" eine zweite. Das Gelände stimmt im grossen und ganzen mit den Angaben bei Mendoza überein. Die Geländeangaben und Orientierungen bei Paulinus und Londoño stimmen, bei letzterem machen wir noch auf den Umstand aufmerksam, den auch er hervorhebt, dass die Spanier sich zwischen Büschen und Morast befanden und daher nicht aufmarschieren konnten. Das „patens campus inter Coenobium et Winschotum pagum" bei Paulinus ist sicher das ebene Gelände südlich des Klosters nach Winschoten hin. Zwischen Napels und Molenhorn hat vielleicht ein Wasserlauf, die Rensel, welche durch die Trekvaart später entwässert wurde, bestanden. Doch ist ihr Lauf uns nicht bekannt: wir können daher nicht sagen, ob sie das Vorgehen der Geusen hätte hindern können. Direkt scheint unserer Darstellung nur die Stelle bei Rengers zu widersprechen: „graff ludewich quam mit sijnen slachorde van Wijnscoten an"; vielleicht will er aber nur die allgemeine Richtung des Anmarsches geben, wie wir die Stelle bereits oben interpretiert haben. Jedenfalls braucht uns diese Stelle nicht zu bestimmen, das Schlachtfeld nördl. v. der Winschoter Chaussee etwa nach Bovenburen oder Vosholen zu verlegen. Wir kennen das hier in Frage kommende Gelände nicht, können also nicht entscheiden, ob hier die Bedingungen ebenso zusammentreffen, wie in dem Gelände zwischen Oostergaste und Molenhorn. — Das Hogenberg-

sche Bild, das wir des öfteren angezogen haben. kann zwar die Bedeutung einer selbständigen Quelle nicht haben. Es folgt augenscheinlich dem Geusenliede; aber es ist von Bedeutung als eine spätestens 15 Jahre nach der Schlacht versuchte Fixierung des Treffens. Wenn auch im einzelnen Versehen oder Fehler in den Terrainangaben vorliegen, so giebt das Bild doch im allgemeinen das in Frage kommende Gelände ziemlich genau wieder. Mag man nun annehmen, dass der Zeichner unmittelbar oder nur mittelbar Kenntnis von der Gegend hatte, jedenfalls wird er die Stelle wiedergegeben haben, an welche die Überlieferung 15 Jahre später das Treffen verlegte. Bodel Nijenhuis (Platen v. d. slag bij Heiligerlee, Gron. Bijdr. VI. S. 46) kennt das Hogenbergsche Bild schon aus Aitzingeri Leo Belgicus, Colon. 1583. Das Bild ist also spätestens 15 Jahre nach dem Treffen, wahrscheinlich aber noch früher entstanden. War der Zeichner an Ort und Stelle, so wird er sich wohl von Leuten, die es wissen konnten, haben weisen lassen; hat ihm ein Umwohner die Terrainangaben vermittelt, so wird ihm dieser auch die Gegend, welche man für das Schlachtfeld hielt, mitgeteilt haben. Jedenfalls können wir das Bild bei der augenfälligen Übereinstimmung mit dem Geusenliede, bei der immerhin auffallend ähnlichen Wiedergabe des Terrains nicht für ein blosses Phantasiebild halten, wie es z. B. das Baursche Bild, welches die Ausgabe des Famianus Strada schmückt (c. 1640), augenscheinlich ist. Das Hogenbergsche Bild scheint uns eine auf Terrainkenntnis und auf der Überlieferung beruhende wertvolle Illustration zu dem nach 1568 gewiss vielgesungenen Geusenliede, das selbst unmittelbar nach der Schlacht, sicher noch im Lager von Heiligerlee — die Geusen sind noch nicht vor Groningen gezogen, was der Sänger erwähnen würde — verfasst worden. — Erwähnt sei noch, dass einige Lokalforscher das Schlachtfeld ebenfalls bei der Oostergaste suchen. Die Stelle bei Zuidema („Oudheden van Wester- en Heiligerlee") haben wir bereits mitgeteilt. Zuidemas Vater war nach Herrn Smith von 1776-1813 Pastor in Westerlee, wo der Verfasser selbst aufgewachsen ist. Auch der verst. Pastor Penon in Westerlee soll das Gefecht süd-westlich des Klosters nach der Oostergaste hin verlegen, sein Vortrag war mir leider nicht zugänglich. Hierzu kommt, dass südl. von dem Monument, in dem Morast zwischen der heutigen Trekvaart und der heutigen Chaussee, eine Kanonenkugel gefunden wurde, wenn wir auch diesem Funde nicht allzu hohe Bedeutung beilegen wollen, ebensowenig wie der Überlieferung, welche die Landleute die Schlacht eben in dieses Gelände verlegen lässt (Stratingh-Venema: De Dollard S. 16). — Auffallend ist die Angabe des sonst so zuverlässigen Geusenliedes, Spanier seien auf der Flucht im Dollart ertrunken (In den Dollaert, wijt en seer groot, Verdroncken se by hoopen). Zwar schneidet der Marschboden (der Dollart in der Zeit seiner grössten Ausdehnung Mitte d. XVI. Jahrh.?) westlich u. südwestlich von Scheemda u. Eexta, ja südöstl. bis nach Westerlee tief in den Sand- und Moorboden hinein (vgl. Strat.-Venema S. 104 ff. u. d. Karten), und noch der Deich von 1545 erstreckte sich südwestl. von Eexta, südlich von dem heutigen Winschoter Tief, aber, wenn diese Gegend auch nicht allzuweit vom Schlachtfelde entfernt ist, um für die Flucht der Besiegten in Betracht zu kommen, so ist es doch sehr fraglich, ob dies Land westlich von Scheemda (Dollartanwachs?), wenn auch uneingedeicht, damals noch regelmässig den Fluten ausgesetzt war.

Wir bleiben uns der Bedenken, welche unserer Darstellung in einzelnem entgegenstehen, wohl bewusst. Etwas Endgültiges zu bringen, war auch nach dieser letzten Untersuchung nicht möglich. Doch zweifeln wir nicht, dass die noch vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen sind. Aufgabe der lokalen Forschung wird es sein, durch Darlegung der Geländeverhältnisse, der alten Wege und der Bewaldung, durch Nachweisung alter Waffenfunde, durch Untersuchung einzelner Fragen, z. B. der Galgenfrage, mehr und mehr Klarheit zu schaffen.

Ludwig verdankte den Sieg vor allem seiner geschickten Aufstellung, bei der er bewusst oder unbewusst die Lehren, welche Phil. v. Seldeneck in seiner „Veldtbestellung“ dereinst seinen Söhnen gegeben hatte, befolgte (Jähns: „Geschichte der Kriegswissenschaften“, Münch.-Leipz. 1889, I, S. 331). Die Tirailleure auf dem linken Flügel sind die „verlorenen Schützen“ Seldenecks; der Hinterhalt, den Seldeneck empfiehlt, war gelegt und ein zweiter Gewalthaufe gebildet, der als Reserve dienen und den Sieg entscheiden konnte. Auch mit den Vorschriften, die Kaiser Maximilian I in seiner „Lere“ gegeben, handelte Ludwig in Einklang. Das Gefecht bei Heiligerlee ist ein treffender Kommentar zu Maximilians Worten (Jähns I, S. 336):

„Man mag sie auch wol teilen in zween haufen
Und sie beydt dem feindt zu schaden lassen laufen.
Es ist im feldt gar eine glückliche stundt,
So ein hauff dem andern zu recht hilf kumpt.“

Durch ein gleiches Manöver hatte Frundsberg s. Z. die Schlacht bei Pavia entschieden, als „er mit dem einen zurückgehaltenen Regimente unter Marx Sittich von Embs die schwarzen Fahnen der geächteten Landsknechte im französischen Solde wie mit einer Zange packte“ (Jähns I, 477).

S. 33 Z. 4 v. u. l. Kloster statt Abtei (Vorsteher des Konvents war nach Mitteilung des Hrn. Smith in Noordbroek ein Propst, kein Abt).

S. 34 Anm. oben. Die gewöhnliche Erklärung des Ortsnamens Heiligerlee (Heiliger Hügel) wird zweifelhaft durch die Form Asterloe, die zweimal neben neunmaligem Asterle und Westerle in den Gesta Abbatum Horti S. Mariae (ed. Wybrands S. 242-251) vorkommt, und durch „Hilgerlohe“ bei von Richthofen Untersuchungen II, 1293 (XVII. Jahrh.). Ähnlich scheint die Form Vriescheloo (sö. v. Winschoten an der Grenze) mit Fresche Leh (vgl. Oldeborchs Chronik, Emd. Jahrb. IV, 2, 1881, S. 82) zu wechseln. — Nach der Gemeindekarte v. Scheemda (Leeuwarden, Suringar) begrenzt die jetzige (1636 gegrabene) trekvaart Heiligerlee nicht im Süden: einzelne Häuser von H. liegen nach Suringars Karte auch südlich.

S. 37 Anm. 1 „zijn achtiender“ ist wohl „selbst achtzehnter“, d. h. Arenberg mit 17 Reitern. — *S. 38 Z. 7 v. u.* Das Geusenlied nennt 1800, Paulinus 1700 Tote auf Seite der Spanier. — *S. 38 Anm. 2.* Genaueres über Arenbergs Tod giebt Londoño (Bijdr. v. h. h. g. te Utrecht XIII, 1892, S. 30), der u. a. erzählt, Arenberg sei, von einem Arkebusier verwundet, nachdem sein Ross gestürzt, in ein Haus am Wege gebracht und dort umgebracht. Eine Volksüberlieferung verlegt A.'s Tod an die Landstrasse Scheemda-Winschoten an das „hek“ des in sie mündenden Kloosterlaans, der als „Hexenweg“ von abergläubischen Leuten gemieden werden soll.

S. 39 oben. Adolfs Leichnam wurde anfangs in Wedde bestattet, dann aber in Emden „by den heren graffenissen begrauen", Abel Eppens bei Feith, Over het graf van .. Arenberg (Gron. Bijdr. III, 263), Paulinus S. 306b (de nocte refossum et in vicinum Germanici imperii oppidum est translatum et conditum); E. Phebens S. 28 berichtet: primo Embdam atque istinc in patriam ditionem transmittitur. Eppens' Nachricht, dass Adolf in oder bei der gräflichen Grabkapelle in der Grossen Kirche zu Emden beigesetzt sei, ist bezeichnend für das damalige Verhältnis der Grafen von Ostfriesland zu Ludwig von Nassau.

S. 39 Z. 4 l. Coevorden.

S. 39 Anm. 1. Eine reiche Sammlung von Zeitungen über die Schlacht bei Heiligerlee besitzt die Königl. Bibliothek im Haag (s. den „katalogus van Pamfletten" etc. von Knuttel). Herr Dr. Knuttel teilte aber auf eine Anfrage freundlichst mit, dass sie nichts wesentlich Neues bieten.

S. 43. Über Occo Valck vgl. S. 242 (122), 350 (230), 393 (273) und Nachtr. zu S. 242. — *S. 48.* Von „environ cincq chevaulx", die dem Grafen Jost v. Schauenburg durch Münsterland zugezogen seien, berichtet Bisch. Joh. v. Münster in einem Briefe an Meghem v. 4. Juli 1568 (Gron. Bijdr. VII, 79).

Jemgum.

So tüchtig Ludwig v. Nassau auch als Soldat und Feldherr sein mochte, bei der Wahl der Kampfplätze schloss er sich doch an bewährte Muster an. Bei Heiligerlee hatte 1536 Georg Schenk in gleicher Stellung wie Ludwig (dies mag zur Entscheidung der Heiligerlee'er Frage vielleicht [illegible] Herzog von Geldern geschlagen; drei Jahre früher hatte sich Meinhard von Ham bei Jemgum gegen die Grafen Enno und Johann v. Ostfriesland behauptet, die im Oktober 1533 beim Angriff auf das Dorf eine vernichtende Niederlage erlitten. Insofern war freilich Ludwigs Stellung eine andere, als die starke Kirche, welche 1533 noch Meinhard v. Ham als Hauptstützpunkt gedient hatte, nicht mehr bestand: die ostfries. Grafen hatten sie eben wegen ihrer grossen, ihnen gefährlichen Defensivkraft bereits 1534 niederreissen lassen. Der Schwerpunkt der nassauischen Aufstellung war der Süd-Osteingang zum Dorfe am Deiche, den man durch Batterie und Schanzen gesichert hatte (Mendoza, Londoño, Strada, Paulinus, Hogenbergs Bild).

S. 51 Mitte. Ludwig folgte wieder dem von ihm schon im Frühjahr beim Einrücken in d. Niederl. benutzten alten Wege von Winschoten nach Ostfr. um den damal. Dollart herum (Neuschanz wurde erst 1628 angelegt) über Wedde, Bellingwolde, Wymeer; Wedde war auch der Schlüssel nach dem Münsterlande zu, vgl. S. 27. — *S. 51 Z. 9 v. u.* „1½ Meilen von Rhede bis Weener": es müssen bei Mendoza spanische Meilen (zu 10 Kil.?) gemeint sein.

S. 51 Z. 6 v. u. Der „zweite Weg", den d'Avila rekognoszierte und auf seinem Marsche nach Bingum benutzte, ist wahrscheinlich nicht die heutige Landstrasse, sondern ein von Weener über Bingumgaste nach Bingum führender Richtweg. Die Bifurkation des Weges, von der Mendoza spricht und die Alba besetzen liess, wurde von d'Avila nicht berührt: es ist vielleicht die Stelle nördl. von Coldam gemeint, wo von der Leerorter Strasse ein Landweg nördl. nach Bingumgaste und Bingum abzweigt.

S. 52 Z. 1. Drost von Leerort war damals der spätere Emder Drost Occo Frese, s. S. 240 (120). — *S. 54 Anm. 1.* Über die kleine Chronik von Heiligerlee (wahrscheinlich v. J. 1570) vgl. Möhlmann, Die Schlacht bei Jemgum 1533, Archiv f. Fries.-Westf. Gesch. I, 1841, S. 3.

S. 54 Anm. 2. Der Deich war der Hauptangriffsweg (Mendoza: „une digue ou chemin, qui allait droit au même lieu"; — Strada: „viam, quae una aggrediendis castris erat opportuna"; — Paulinus: „unicus tantum aditus per angustam et lutosam viam"). Daneben aber gingen noch Abteilungen auf dem Tjaddeweg vor: wohl Monteros berittene Schützen, während die 30 Edelleute und die Arkebusiere auf dem Deiche vorgingen. Als die Nassauischen sich nach ihrem ersten Ausfall zurückzogen, da wurden sie nach Mendoza namentlich auf der linken (spanischen) Seite, wo sie wegen der vielen Gräben nicht schnell genug zurückkonnten, „in Stücke gehauen" und zwar von der spanischen Reiterei. Dies scheint auf den Tjaddeweg zu gehen. Auch kämpften die Spanier „détachés en tirailleurs", was auf eine breitere Frontentwickelung (zwischen Deich und Tjaddeweg) schliessen lässt. Vom Tjaddeweg, den Ludwig wohl doch durch einige Kanonen (vgl. Hogenbergs Bild) und Fussvolk gesichert hatte, griff auch Figueroa an, woran trotz Mendozas gegenteiliger Meldung bei Stradas ausführlichem und sehr anschaulichem Bericht nicht zu zweifeln ist. Salazar besetzte mit seinen 100 Schützen (S. 56) nicht den Tjaddeweg, sondern e. Weg auf der äussersten linken span. Flanke, wohl um den Zugang von Westen her zu sichern; die Nassauischen Reiter verliessen freilich doch das Schlachtfeld nach Westen hin auf dem nördl. vom Jemgumer Tief sich hinziehenden Dukelweg.

S. 57 Anm. 2. Die Darstellung, welche Menno Peters von der Meuterei im nassauischen Lager giebt, findet sich auch bei v. Meteren, der aber von keinem Verrat nassauischer Offiziere berichtet.

S. 59 Anm. 1. Ludwig entkam nach Abel Eppens bl. 67 nackend über die Ems nach Petkum zu Allgont Ripperda. In Tyaede und Waelke Louwens Kleidern zog er weiter nach Deutschland (zunächst wohl nach Emden, wo er nach Paulinus eine Nacht blieb). Die Notiz ist um so interessanter, da Eppens mit einer Wauke Lauwens verehelicht war. [1]) Die Nachkommen der Ripperda in weiblicher Linie besitzen noch heute die Herrlichkeit Petkum mit der Fähre.

S. 62 Anm. 2. Über die Greuelthaten in Jemgum vgl. noch unten S. 269 (149). — *S. 64 Anm. 4* l. 1707 statt 1706.

S. 65 unten. Über Hauptmann „Wilh. Kloett van Harthogenbusch" und den „Obersten Leutnant Melchior von Munkhoef" enthält E. Ratsarch. Fasz. 332 noch Mitteilungen: am 8. März 1570 erhielt ersterer von der Stadt Geld, welches er im vergangenen Jahre (folgl. stand er auch 1569 in städtischen Diensten) für die Landsknechte vorgeschossen hatte (bl. 115). Wenig später, am 4. April 1570, beschwerte sich Graf Johann, dass man Kloet und seine 2 Gesellen nicht wie verabredet bei Ratsverwandten, sondern („auss ewerem eigen Fuerwitz") in gemeiner Herberge einquartiert habe; die Stadt solle deshalb die Zeche bezahlen (bl. 272). Melchior hatte mit Ludwig v. Nassau vor Groningen gelegen und die Niederlage bei

[1]) Das Andenken ihrer Familie bewahrt ein Grabstein in der Kirche zu Petkum mit der Inschr.: A. 1580 d. 19. octobr. is de doegetsame Frouwe Time Havick Louwe tho Enselens [s. o. S. 463 (279)] gewesene Huisvrowe in de Herc gerusted etc.

Jemgum mitgemacht, seitdem hatte er sich in Ostfriesland „gehalden und gedragen" neben andern Hauptleuten und Fähndrichen; bl. 347 enthält ein lobendes Zeugnis für ihn, auch wird „Musterung von Knechten" in Leerort durch ihn erwähnt.

S. 67 Anm. 4. Auch v. Meteren berichtet, dass noch (oder schon?) ein grosser Teil der Bagage Ludwigs in Emden war. — *S. 71 Anm. 4.* Über den Streit Johanns mit Maria v. Jever vgl. S. 340 (220); ausführlicher spricht Klopp II S. 24 darüber. — *S. 75 Anm. 4.* Nicht Otto, sondern Johann v. Schauenburg vermählte sich mit Elisabeth; die Hochzeit fällt ins Jahr 1555 (Wiarda III 60). — *S. 77 Anm. 3* l. Hoorns. — *S. 80 Z. 9 v. u.* Es scheint, als habe Edzard zu dem Kreisetage in Köln oder wenigstens zu einem der Kreisfürsten reisen wollen. Er forderte Hector v. Oldersum auf, ihn „ausser Landes" zu begleiten; am 1. Nov. 1568 schrieb Hector ab, da er zu krank sei (Brenneysen: „Gründl. Anweis. v. d. Rechte seiner Durchlaucht zu Ostfriesl. in Bestellung dero Bedienten" etc., Nr. 4). — *S. 209 (89).* Über Graf Johanns Beziehungen zu England vgl. S. 333 (213) Anm. 2. — *S. 216 (96)* Anm. 2 Z. 2 l. S. 147 statt 142. — *S. 219 (99).* Über Clemens u. Franz Coornhert s. S. 294 (174). — *S. 220 (100)* Anm. 5. Über Dirk Cater vgl. S. 295 (175). — *S. 223 (103)* Z. 4 v. u. Das Original hat: „cruderen niet euen ruckende". „euen" ist „gleich gut". Z. 2 v. u.: „sin ich der Hagedorn und heege mede". Wörtlich: „bin ich der Hagedorn und Hecke zugleich." — *S. 228 (108)* Z. 11 v. u. Dolhain muss erst in Greetsiel, später in Emden gewesen sein, S. 231 (111).

S. 229 (109). Von dem Überfall der Burgundischen an der Knock (15. Nov.) giebt Abel Eppens mehr Einzelheiten. Nach ihm wurden 2 Männer gefangen, von denen der eine „daetlicken up den step ys gehangen". Der andere, Ipe Eltkens aus Wirdum gebürtig — er hatte unter Ludw. v. N. gedient und Mepsches Zorn besonders erregt — wurde, wohl am 16. Nov., abends 4 Uhr, aus Appingedam geführt und am Equarder Galgen gehängt.

S. 229 (109) Z. 6 v. u. Den Schreiber Ino erwähnen die Emder Kontrakten-Prot. um 1560 als den „wolgel. Ino Patronimus". — *S. 231 (111) oben.* Dolhain wohnte zu Emden nicht mehr im Januar 1570; schon im Nov. 1569 hatte er es verlassen, s. S. 249 (129). — *S. 235 (115) Z. 2 v. u.* Rickert Kamholt war Goldschmidt und hatte sicher Goldsachen von den Freibeutern gekauft. — *S. 238 (118) Anm. 1* l. Johann Heynck, nicht Hoynck.

S. 240 (120). Nach Beninga S. 828 verfolgte Occo Frese 1554 (ein Jahr, bevor er Ratsherr wurde) französische Kaper von der Ems bis ins Stift Bremen hinein. Drost von Leerort war er schon 1561: ein Testament in den Kontr.-Prot. nennt ihn in diesem Jahre mit Beninga zusammen.

S. 241 (121) Anm. 4. Hermann Pricker war um 1563 Landrichter.

S. 242 (122) Anm. 1. Ausführlicher handelt über die Familie Valk J. J. Harkenroht vor seiner dem dänischen Oberstleutnant Falk zu Larrelt gewidmeten „Kerkrede over Ostfrieslands Rundvees-Pest", Emden 1716. Dirk Valk war Propst in Leer (Harkenr. zu Beninga S. 239), letzter katholischer Priester in Larrelt, ausserdem nach Hark. Rat Edzards I. und ein nicht unbedeutender Rechtsgelehrter. Hans Valk, der spätere Bürgermeister von Emden, war 1515 als Hauptmann Edzards I. Kommandant von Delfzijl (Beninga S. 580).

S. 243 (123). Von Assuerus Munsterus scheint auch der Spion Imele Lottrich aus Emden am 6. Juni 1567 zu berichten (v. Vloten I, 265): „Es seint

alhier dissen dach der Rector zu Groningen. M. Claes (Saschers), auch ein Lector in tertia classe (Assw. Munst.?), ankommen", vgl. Gron. Bijdr. VII, 275: „Meester Assuerus wthgelecht (verbannt) 11. (sic!) Jun. 1567." Auffallend ist, dass der verbannte Assw. Munster seinen Brief 1570 (die Zahl ist im Original deutlich) von Groningen aus schreibt.

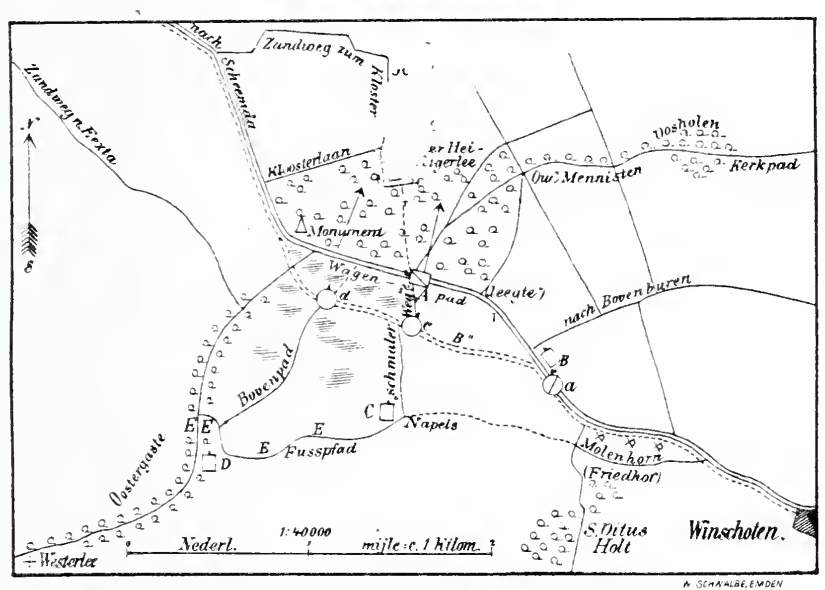
S. 244 (134). Zu den Räubereien des Hartmann u. Watze v. Gauma in Westfriesland während des Sommers 1570 sei noch bemerkt, dass Manninga um sie vielleicht gewusst oder sie gar begünstigt hat: die „westfriesische Diebin", die man ihn beschuldigte freigelassen zu haben [s. u. S. 263 (143)], war gewiss eine Hehlerin, die Raubgut (der Gauma und Genossen?) in Emden geborgen oder verkauft hatte.

S. 250 (130) Anm. 2. Üb[illegible]rk Caters Memoriale s. S. 295 (175). — *S. 259 (139) Anm. 1 Z. 3 v. u.* l. W[illegible]enboek. — *S. 260 (140) Z. 12* l. Adriaan. — *S. 261 (141) Anm. 1* l. Claas Jacobsz. Cloot (v. Groningen S. 130). — *S. 264 (144) Anm. 3.* Genauer ist die Darstellung S. 374 (254): Mehrere Emder Schiffe wurden anfangs angehalten, in der That aber begleitete nur eins die Kaiserstochter. — S. 276 (156) oben l. Luis de Requesens, ebenso S. 390 (270) Z. 4 v. u. — *S. 283 (163).* Ein Schreiben des Emder Rates an den Rat v. Zwolle (Kontr.-Prot. 1559) erwähnt eine Wibke Flügubsche in Bez. auf Gelder aus Zwolle, die ihr zukämen. — *S. 284 (164) Anm. 2.* Der Groninger (Bürgermeister?) Reint Alberda wurde schon 1567 „wtgelecht", Gron. Bijdr. VII 275. — *S. 288 (168) Anm. 4 Z. 4 v. u.* l. fit. — *S. 303 (183) Z. 11 v. o.* l. neben Dordrecht und andern holländ. Städten.

S. 305 (185). Die Namen der 7 gefangenen und examinierten Freibeuter sind: 1) Renke Eggens aus Ulrum nw. v. Groningen, 2) Junkbloet oder Peter Jacobs aus Wirdum b. Appingedam, 3) Derck Sluter aus Bubbum bei Vastenouw (?), 4) Reske Jurgiens aus Westernieland, Prov. Groningen, 5) Tyarck Micheels aus Tinallinge bei Appingedam, 6) Derck Schomaker aus Maastricht, wohnhaft zu Norden, 7) Gyse Luelkens aus Westergeesten bei Kollum in Friesland. Aus Eggens Geständnis — er wurde am 16. Dez. examiniert — ist noch zu bemerken, dass das Mandat des ostfries. Grafen, welches vor drittehalb Wochen ausgegangen war und die Freibeuter nicht zu beherbergen befahl, bereits am folgenden Tage wieder abgerissen wurde. Diese Angabe verdanke ich Herrn Geh. Archiv-Rat Harless in Düsseldorf. Über den „redjer" (nicht Rheder) Sycke Panser s. o.

S. 310 (190) Anm. 3. Greetsiel ist e. Flecken. — *S. 322 (202) Anm. unten* l. „wohl 300" Geusen. Die Stelle aus den Gron. Bijdr. lautet: „ende wel 300 zijn in Embden gebleuen ende gevangen genomen ende 2 iacht zijn ontfaren in die zee." — *S. 328 (208) Anm. 1 u. 3* l. Treffen auf der Ems, nicht an der Knock. — *S. 340 (220) Anm. 4* l. d. Urk. der Grafen de la Gardie. — *S. 348 (228) Z. 10 v. u.* l. statt „Geschah dies" „Wurden sie ausgewiesen". — *S. 351 (231) Anm. 1 Z. 4 v. u.* l. Valks Besitz zu Marienwehr. — *S. 351 (231) Anm. 1 Z. 3 v. u.* Der richtige Titel des Werkes, dem Doc. XII entnommen, lautet: Gründl. Anweisung, dass Sr... Durchl. zu Ostfr. bei dem Collectenwerck eben das Recht .... zukomme etc. Aurich 1723. — *S. 355 (235) Z. 1 v. u.* l. Dresden, nicht Bremen. — *S. 369 (249) Anm. 2* l. (v. d. Aa und v. Leeuwen Vr. Fr. VIII 445). Weiteres über Hessel v. Aysma s. u. (Jahrbuch XI) S. 438. — *S. 394 (274) Anm. (letzte Zeile).* Titel unrichtig, s. o. zu S. 351 Anm. 1 Z. 3 v. u.

HEILIGERLEE.



I^tes Moment: Aufstellung der Geusen beim Beginn des Treffens.

II^tes Moment: Angriff der Geusen nach dem Hogenberg'schen Bild.

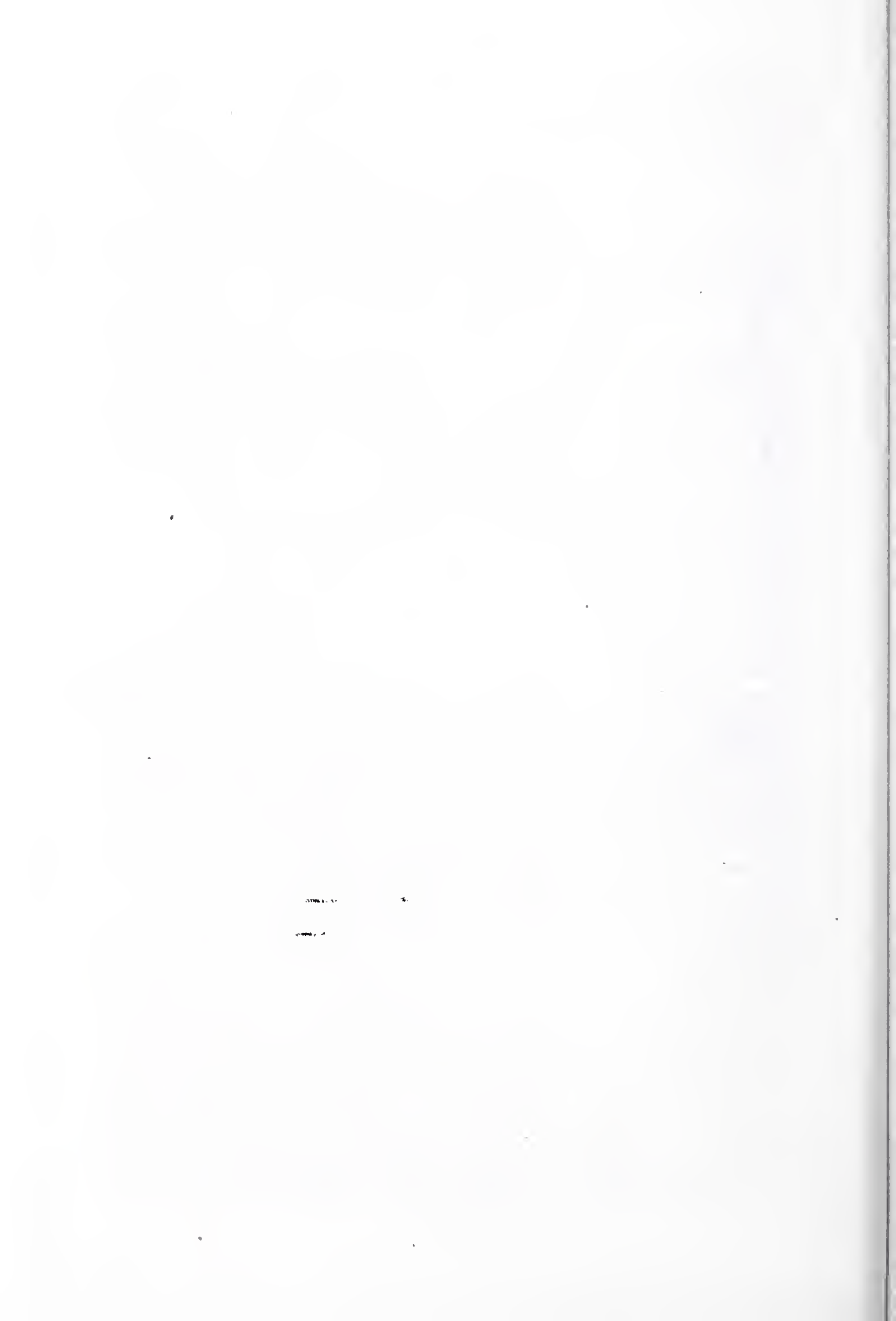
A, a Reiter C, c grosser
B (B") Walen D, d kleiner } Gewalthaufe.
E. Tirailleure.

═══ Angriffsstrasse der Spanier (wagenpad.)

====== die spätere Trekvaart.

- - - - - - verschwundene u. vermutete alte Wege

⟶ Rückzugslinie der Spanier (Hogenberg.)





Druck von H. W. H. Tapper & Sohn in Aurich.

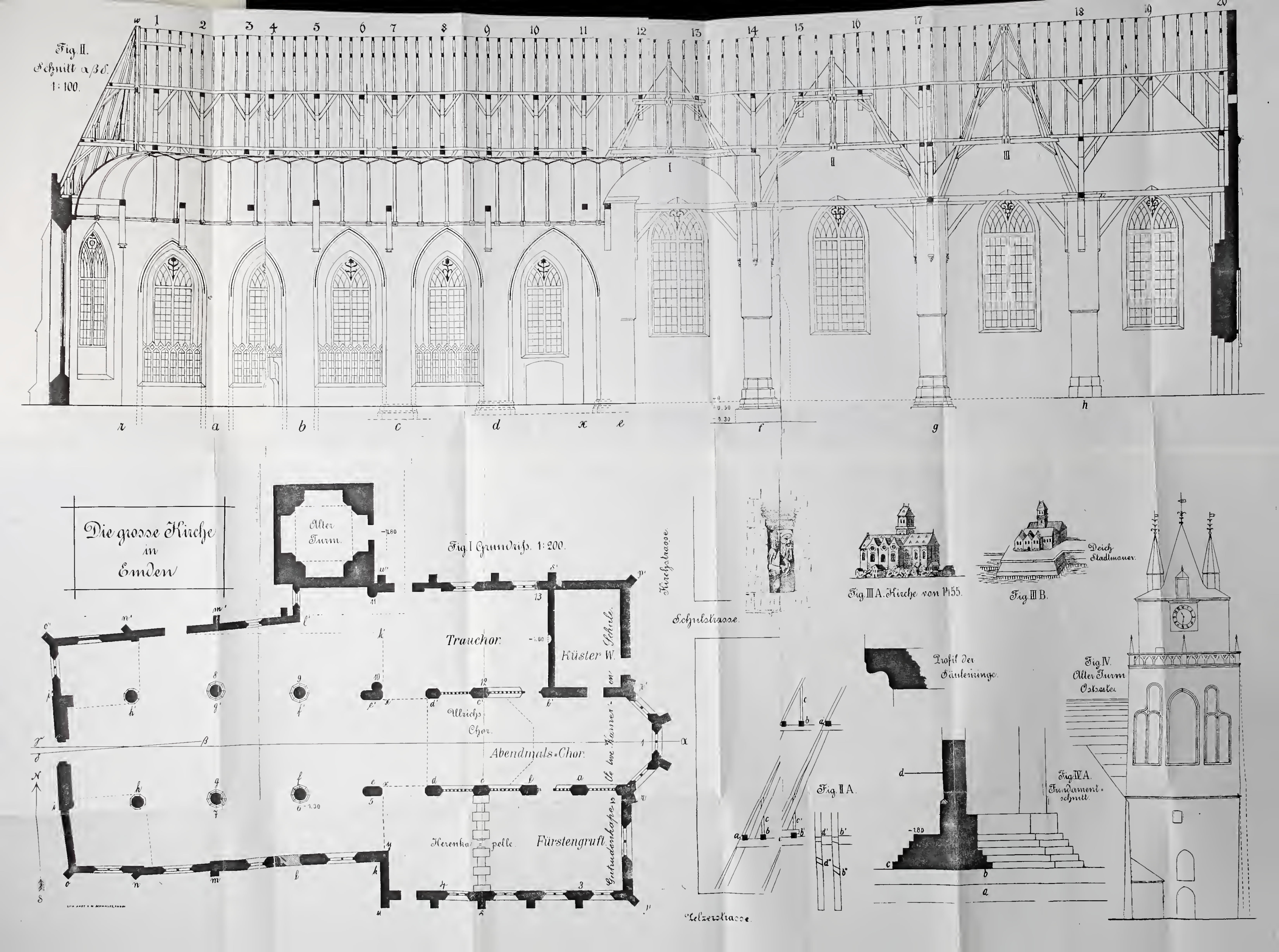


Fig. II.
Schnitt αβδ.
1:100.
Die grosse Kirche in Emden
Alter Turm
Fig. I Grundriss. 1:200.
Trauchor
Küster W.
Schule
Kirchstrasse
Schulstrasse
Ulrichs-Chor
Abendmals=Chor
Herenkapelle
Fürstengruft
Gertrudenkapelle
Fig. III A. Kirche von 1455.
Fig. III B.
Deich
Stadtmauer.
Profil der Säulenringe.
Fig. IV.
Alter Turm
Ostseite
Fig. II A.
Fig. IV A.
Fundament-
schnitt.







